



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



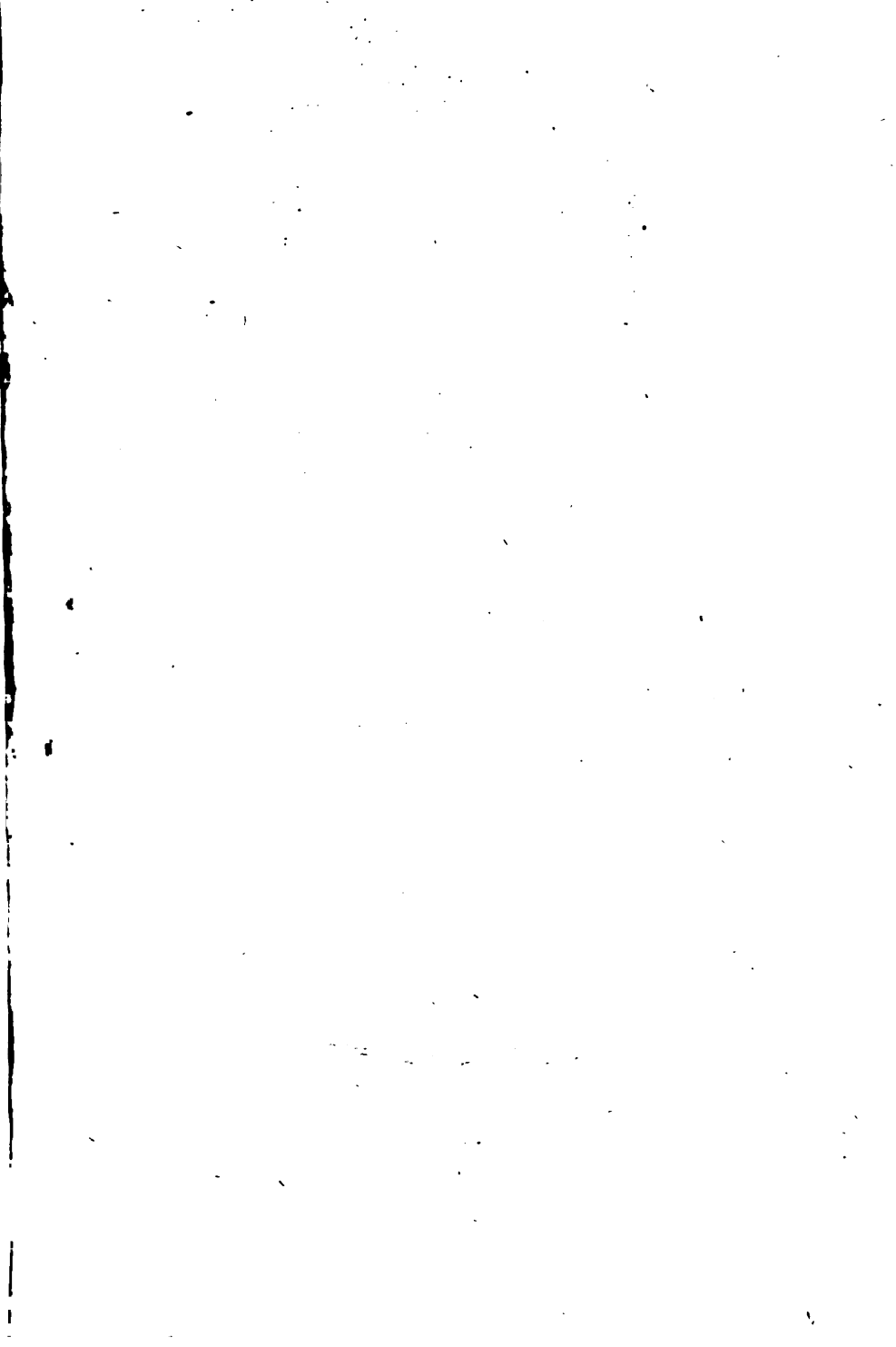
~~EA 158 A 24~~

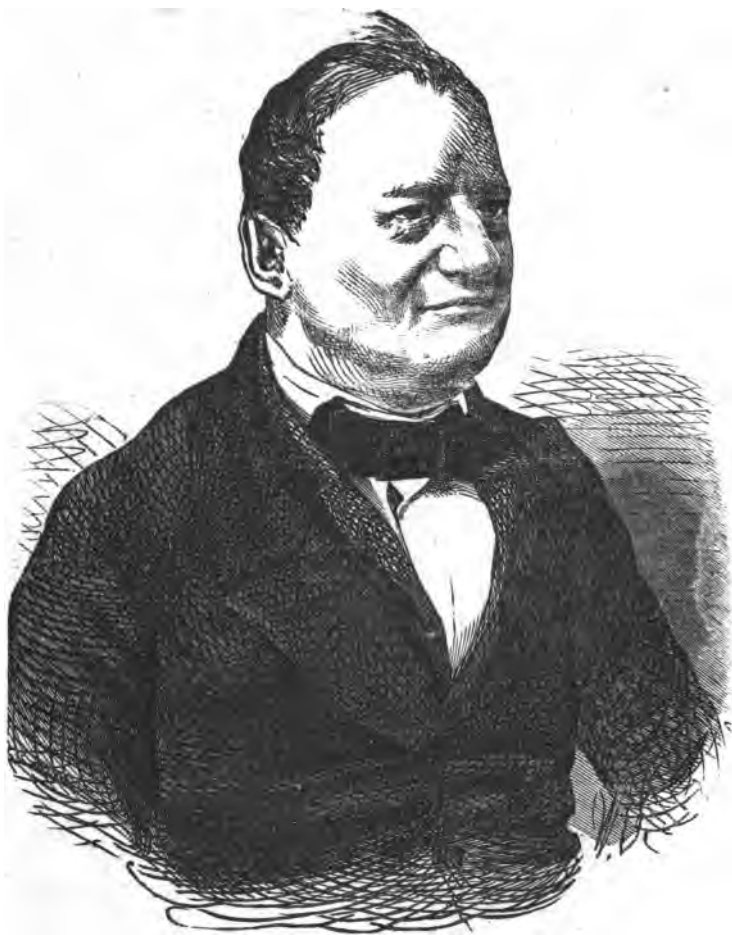


Rip 8 56



alt. 11008





Das

Theater in Nürnberg

von 1612 bis 1863

nebst einem Anhange

über das Theater in Fürth.



Ein wesentlicher Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters

herausgegeben

von

Franz Eduard Hysel,

Mitglied und Veteran des Nürnberger Theaters.



Nürnberg.

Im Selbstverlage des Verfassers.

1863.



Druck der W. E. Junge'schen Universitätsbuchdruckerei (E. W. Jacob).

V o r w o r t .



Freundliche Leser!

Wenn ich diese Bogen nach einem guten alten Brauche mit einem Vorwort einführe, so beabsichtige ich damit weder ein Resumé des Inhaltes, noch eine sogenannte captatio benevolentiae, eine Entschuldigung oder Vertheidigung der allenfallsigen Mängel meiner Arbeit in Form, Sprache u. dgl. Was den Inhalt anbelangt, so findet sich Jeder in den geordnet aneinandergereihten Fakten ohne Begeweiser zurecht, und für die Schwächen des Buches kann ich um so sicherer auf nachsichtige Leser rechnen, als ich ja nie Autor ex professo war, noch je sein will. Zudem beruhigt mich das Bewußtsein, nicht auf eigene Faust in den Tag und in die Welt hinein geschrieben zu haben; vielmehr stunden mir eben so namhafte geschichtliche Quellen offen, als gelehrte Gönner und Freunde zur Seite, die mein Unternehmen freundlich und gerne förderten und mir oftmals den gesunkenen Muth auffrischten.

Mein Vorwort sei demnach nichts Anderes, als der biedere Gruß eines deutschen Mannes, der in seinem Berufe alt geworden, und an dessen Seele ein so reiches und mannigfaltiges Panorama von Bildern und Ereignissen vorübergegangen ist, daß es ihn immer

mehr drängte, dieselben fest zu halten, je näher er selbst dem Abschlusse eines buntbewegten Erdenlebens rückt. Mein Vorwort sei auch noch ein Händedruck des innigen Dankes allen Denen, die vor und nach dem Erscheinen meines Werkes demselben ihre Theilnahme geschenkt haben oder noch schenken werden.

So nehmen Sie es denn freundlich hin, das Vermächtniß meiner späten Jahre, und wenn auch nur Einigen durch dasselbe eine Stunde interessanter Unterhaltung bereitet, wenn durch dasselbe auch nur in Weniger Brust eine liebe Erinnerung an heitere glückliche Tage wach gerufen wird, dann habe ich schon den Lohn für meine mühsame Arbeit in reichem Maße geerntet.

Kürnberg im Januar 1863.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Meine Lebensgeschichte.

Am 10. September 1801 wurde ich zu Graz in Steiermark geboren. Mein Vater war damals k. k. Bancal-Administrations-Beamter; meine Mutter, eine geborne Kaffka von Regensburg, eben so ausgezeichnet als Sängerin wie als Schauspielerin, war zu jener Zeit am landständischen Theater in Graz engagirt, wo mein Vater sie kennen lernte und heirathete. Aus dieser Ehe sproßten zwölf Kinder, von denen noch sechs am Leben sind.

Obgleich es nicht meine Absicht ist, hier die Biographie meines Vaters zu schreiben, so kann ich doch nicht umhin, des trefflichsten der Väter zu gedenken, der nicht allein als Mensch, sondern auch als Künstler, in größter Achtung stand. Er besaß angeborne Herzensgüte, wahre, ungeheuchelte Freundschaft und aufopfernde Milbthätigkeit, ohne jemals damit zu prunken. Die vielen tausend Thränen, die bei Kundgebung seines Todes in aufrichtiger Weise vergossen wurden, legen dafür das beste Zeugniß ab. — Mein Vater war eines armen Schullehrers Sohn, geboren zu Hengsberg in Untersteiermark. Seine frühzeitigen Anlagen zur Musik ließen schon damals die Hoffnung hegen, daß er dereinst ein tüchtiger Musiker werden dürfte; — diese Hoffnung wurde auf das Glänzendste gerechtfertigt. Er wurde zur weiteren Ausbildung nach Graz geschickt, hatte dort das Glück, durch die seltene Protection und großmüthige Unterstützung einer würdigen Dame, der Frau Gräfin Landieri, — dem mächtigen Trieb für Musik, und namentlich dem Studium der Violine, sich ungestört hingeben zu können. Er wurde binnen weniger Jahre zu den ersten damaligen Violin-Virtuosen gezählt. — Darauf trat er in den Staatsdienst und wurde k. k. Beamter. Seine Neigung für Musik ließ ihn jedoch nicht zu lange an dieser Stelle, und in Folge seiner

mittlerweile eingegangenen Ehe mit meiner Mutter, wurde er von allen Seiten aufgefordert, die Leitung des k. k. landständischen Theaters in Graz zu übernehmen, was denn auch endlich geschah. — Er hatte unter seiner Gesellschaft tüchtige Kräfte, sowohl für die Oper als das Schauspiel; unter Andern: die Tenoristen Rößel, Zimmermann; Bassist Stadler, Fr. Fischer, erste Sängerin; den Liebhaber Dony und Vaterspieler Christl (Vater des bekannten jetzt noch lebenden Komikers). Was mein Vater als Theaterdirektor geleistet, davon können die Annalen der dortigen Bühne das beste Zeugnis ablegen. Er, der nur für das Gute und Schöne begeistert war, hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, dem Publikum stets nur Gebiegenes vorzuführen. Er dirigirte jede Oper, studirte sie meistens selbst ein, und selten verging ein Opernabend, an welchem er nicht stürmisch gerufen wurde. So förderte er den Geschmack für Musik immer mehr und mehr, und als er endlich der Direction entsagte, verblieb er der genannten Bühne bis zu seinem Tode 1841 als Musikdirector. Der steiermärkische Musikverein, den er ins Leben gerufen, erwählte ihn zu seinem ständigen Kapellmeister, und der Beschützer desselben, Erzherzog Johann, war ihm mit besonderer Huld und Gnade zugethan. Als Beweis für die hohe Achtung und Anerkennung seiner großen Verdienste für die Musik mag die Thatfache gelten, daß ihm das Ehrenbürgerrecht der Stadt Graz verliehen wurde. Der König von Holland, Jerome Napoleon, weilte längere Zeit in Graz und konnte sich an dem trefflichen Violinspiel meines Vaters nicht genug erfreuen. Die berühmten Virtuosen der damaligen Zeit, Mayseder, Rhode und andre kamen nach Graz, um ihn zu hören. Mein Vater schlug alle Anerbietungen, in Wien als Concertant aufzutreten, aus, und blieb in seiner bescheidenen Stellung. Wenn er ein Concert ankündigte, so war sicher halb kein Billet mehr zu haben und hätte man es mit Gold aufgewogen, denn Jeder wollte seinen Zaubertönen lauschen. Er war ferner ein trefflicher Klavier- und Violoncello-Spieler, ein eben so praktischer als ausgezeichnete Gesanglehrer, er gab viele musikalische Werke über den Gesang heraus, und beschäftigte sich auch fleißig mit dem Bau der Violine. — Wollte ich Alles schildern, was mein Vater für die Kunst und Musik der ganzen Steiermark und stets ohne Eigennuß gethan hat, so könnte ich ein eigenes Werk darüber schreiben. — Sein Tod war ein großes Trauerfest; und ich kann es nur mit der Theilnahme vergleichen, die sich bei des unsterblichen Meisters Burghschmiet's Tode in Nürnberg aussprach. Leider war es mir nicht vergönnt, diesem Akt der Anerkennung und Werthschätzung beiwohnen zu können. Meine gute Mutter starb schon im Jahre 1835. Diese sollte ich seit meiner Entfernung vom elterlichen

Hause nicht mehr sehen. Gott segne sie beide und lasse sie sanft ruhen. Den Vater meiner Mutter, den dramatischen Schriftsteller und tüchtigen Schauspieler Kaffka, lernte ich schon als Knabe bei Gelegenheit eines Besuches, welchen er seiner Tochter in Graz machte, kennen. Ich kann mich nur noch soviel von ihm erinnern, daß er erschrecklich viel schwarzen Kaffee trank, und in Folge dessen immer Nasenbluten bekam, worüber meine Mutter, die es seiner Gesundheit schädlich erachtete, viel jankte, — allein vergebens. Er starb in Riga auf der Bühne und zwar in dem Augenblicke, als er in der Rolle des Herrn von Borthal in „Mochus Pumpernickel“ das Lied zu singen hatte: „Jetzt mach ich gleich mein Testament, der Tod packt mich schon an, juchhe, der Tod packt mich schon an!“ Er hatte diese Worte kaum beendet, so stürzte er, vom Schläge getroffen, todt zur Erde. Man wollte ihm ein geweihtes Grab verweigern, weil er auf der Bühne gestorben, drang aber glücklicherweise nicht damit durch, und er wurde so, wie jeder andere ehrliche Christ zur Erde bestattet. Der Schauspieler Frank, später längere Jahre mit mir in Nürnberg engagirt, war zu jener Zeit Kaffka's College in Riga, und hat mir diesen Vorfall oft erzählt.

Ich sowohl als meine Geschwister wurden ursprünglich nicht für die Bühne bestimmt. Ich hatte sogar eine Abneigung gegen das Theater, denn als ich und zwei meiner Geschwister in der „Zauberflöte“ die drei Genien singen mußten, und uns der Vater diese Partien einstudirte, wurde ich oft so unangenehm berührt, daß mir alle Lust für die Bühne verging. Von da an wollte ich vom Theater nichts mehr wissen. Ich hatte namentlich viel Vorliebe für die Dekonomie. Da ich auch eine gute Handschrift besaß, so eröffnete sich mir die Aussicht, auf einem Gute des Herrn Grafen von Herberstein angestellt zu werden. Ein plötzlicher Zufall zertrümmerte meine Aussichten, und ich wurde in das wilde Treiben des Bühnenlebens geschleudert.

Ich war 19 Jahre alt und im Besitze einer recht hübschen Tenorstimme, als die berühmte Hofopernsängerin Leyber in Graz gastirte und unter anderm auch in der Oper „Sargino“ auftreten sollte. Es wurde jedoch der damals engagirte Tenorist Saal so krank, daß an ein Auftreten nicht zu denken war. Der Director, Herr Firsch, war in großer Verlegenheit. Mein Vater erbot sich, mir die Partie des „Mitter Montigny“ einzustudiren; — das war ein Donnerschlag für mich; — ich durfte mich jedoch nicht widersetzen; die ritterlichen Uebungen nahmen also ihren Anfang. Jede Note wurde mir genau eingebläut und die väterliche Versicherung beigelegt, daß, wenn ich Abends eine andere Note sänge, ich „erschossen“ würde. Das war eine tröstliche Aussicht für

mich, um so mehr, da mein Vater die Oper dirigitirte. Ich nahm nun alle Geistesgegenwart zusammen. Der Zettel verkündigte dem Publikum, daß ich, um die Vorstellung zu ermöglichen, die Partie übernommen hätte und deshalb um Nachsicht bäte. Bei meinem Auftreten wurde ich gleich mit Applaus empfangen. Wer beschreibt aber meine Angst, als mir mein Vater von seinem Directionspulte aus wirklich eine Pistole heraufzeigte. Nun galt es zu singen oder zu sterben. Trotz meiner Abneigung war mir das Singen doch vorläufig lieber als das Sterben. Siehe da, es gelang und sogar zur höchsten Zufriedenheit des Publikums. Ich wurde mit Beifall überschüttet, und nach der Vorstellung nahm mich mein Vater mit in seine Abendgesellschaft, wo mir die herzlichsten Glückwünsche zu Theil wurden. — Als ich bei dieser Gelegenheit zu einem alten Freunde meines Vaters, dem Contrabassisten Weckerle äußerte, der Vater hätte mich mit der Pistole so erschreckt, daß ich beinahe vor Angst nicht hätte singen können, lachte er und sagte: „das war ja kein Pistol, sondern nur ein Feuerzeug.“ (Man hatte damals solche Feuerzeuge mit Schloß und gebrannten Lunten, die wie Pistolen aussahen). Von Herrn Director Hirsch erhielt ich den andern Tag fünfzig Gulden, und von Herrn Director Christl, welcher damals die Direction des Theaters in Raab in Ungarn übernahm, sogleich einen Engagements-Antrag. Ich nahm diesen Antrag an und verließ kurz darauf das elterliche Haus und Alles, was mir lieb und theuer war. — Vor meiner Abreise muß ich jedoch noch eines komischen Vorfalles Erwähnung thun, der in Graz damals viele Heiterkeit verursachte. Es wurde die komische Oper „Evakathel und Schnudi“ neu in Scene gesetzt und alles nöthige an Costümen und Decorationen dazu angefertigt. Ein Herr Weichardt spielte die Rolle des Ceremonienmeisters Steinvogelkopf, welcher bei der vorkommenden Thierhege in der Maske eines Bären zu erscheinen hat. Am Tage der Hauptprobe wollte Weichardt die Scene im Costüme des Bären probiren, welches aber noch nicht ganz fertig war. Er verlangte von dem Obergarderobier Pichler unzählige Male den Anzug. Letzterer erwiderte, daß dieser erst nach der Probe fertig würde, er möge sich so lange gedulden. Die Probe war zu Ende; Alles verließ das Theater, nur Weichardt, Pichler und einige Gehülfen desselben waren in der Garderobe anwesend. Weichardt forderte mit Ungestüm den Anzug des Bären, der endlich auch gebracht und mit Hilfe des Garderobiers angezogen wurde. Weichardt bestand aber darauf, daß man ihn in die Bärenhaut einnähen und auch den Kopf befestigen solle, da er das Herumfriechen probiren müsse. Als alle Gegenvorstellungen nichts nützten, wurde Weichardt in die Bärenhaut genäht, und der Kopf daran befestigt. Als er so in der Garderobe herum kroch, entfernte sich Pichler

mit den Gehülfen, drehte von außen den Schlüssel um, und der arme Bär war allein. Es half kein Rufen und kein Schreien; es konnte ihn Niemand hören, da die Fenster der Garderobe in einen öden Hofraum gingen, der selten betreten wurde. Wer beschreibt aber den Schrecken des Theater- und Hausmeisters Dunker, als derselbe um 4 Uhr die Garderobe aufschloß und in derselben auf einem Stuhl einen schlafenden Bären, den Kopf in die Hand gestützt, antraf. Weichardt hatte also von 1 bis 4 Uhr Zeit gehabt, sich nicht allein in den Charakter, sondern auch in die Haut des Bären vollständig hineinzuleben. Er wurde nachher noch sehr oft damit aufgejogen.

In Raab angekommen begann meine eigentliche theatralische Laufbahn. Binnen kurzer Zeit erwarb ich mir die Zufriedenheit des Publikums, und als mein Benefizje stattfand, mußte ich, wie jeder Benefiziant, an der Kassa sitzen, da es damals in Ungarn wie überall Sitte war, das gelöste Billet über den Eintrittspreis zu bezahlen. Ein mir befreundeter Metzgersohn zahlte sein Billet und gab mir ein Packet mit dem Wunsche, ich möchte es mir schmecken lassen. Bei Eröffnung desselben entwickelten sich sechs Stück Knoblauch-Würste. — Das gibt für die ganze Woche ein gutes Frühstück, dachte ich. Als ich am andern Morgen eine davon tranchirte, stieß ich mit dem Messer auf ein weißes Papier; ich zog es heraus und, — wer beschreibt meine Freude, als ich statt Knoblauch einen Gulden Einlöschschein darin erblickte. Ich untersuchte die andern Würste ebenfalls und aus jeder lächelte mir ein solcher Guldenzettel entgegen. — Von Raab ging die Direction mit der Gesellschaft nach Krems, bereifte später das ganze Salzkammergut: Smunden, Ischl, (damals noch nicht Badeort) Hallstadt und Aussee. Ich spielte alles durcheinander und sang erste Tenorpartien, daß es eine Freude war. In Aussee machte die Gesellschaft einen kleinen Ausflug über Land zu einer Wirthin, wo es vortreffliche Fische geben sollte. Als wir in die Nähe des Wirthshauses kamen, hörten wir schon jodeln und jauchzen, kurz alles schien anzudeuten, daß es dort fröhlich zugeht. Bei unserm Eintritt sahen zwei steirische Gensenjäger am Tisch und spielten wacker die Zither. Die Frau Wirthin, im Umfang mit John Fallstaff vergleichbar, tanzte, nebst noch mehreren Paaren, nach der Musik wie besessen im Zimmer herum. Beim Eintritt fiel mir sogleich die Physiognomie des einen Gensenjägers auf; und ich habe mich nicht getäuscht. Zu meinen Kollegen äußerte ich, daß dieses der Erzherzog Johann, kaiserliche Hoheit, sei, der, wie bekanntlich, in dieser Tracht gar häufig die Berge und Thäler Steiermarks durchstrich, oft in Hütten einkehrte. Wenn er sich überzeugte, daß hier zu helfen nöthig sei, half er wirklich. Dadurch hat er viele tausend

Thränen getrocknet. Ich kannte ihn zu genau, denn die kaiserliche Hoheit lebte längere Zeit in meiner Vaterstadt Graz. Auch war er der Protector des steiermärkischen Musikvereines. Mein Vater, bei ihm sehr beliebt und hochgeachtet, befand sich wöchentlich einige Male in seinem Hause, wo musiziert wurde. Ich mußte mehr als hundert Male des Vaters Violinkasten hintragen oder abholen und bekam viele Zwanziger zum Geschenk. So konnte ich mich also um so weniger irren. Meine Kollegen wollten es zwar nicht glauben, ich bestand aber darauf und bald theilte sich diese Nachricht auch den Uebrigen in der Stube mit, und wie auf ein Kommandowort stürzten alle Bauernburschen mit ihren Mädchen zu seinen Füßen und riefen: „Unser Vater, der Erzherzog Johann!“ Die kaiserliche Hoheit war sehr überrascht, erkannt zu sein. Als 'auf seinen Befehl die Begleiter sich erkundigen mußten, wer ihn erkannt habe, deutete man auf mich, mit den Worten: „Da, der junge Herr!“ Ich mußte vortreten, wurde befragt wer ich sei, und anderes. Der hohe Gensajäger erinnerte sich meines Vaters mit herzlicher Freude. Nachdem er noch einige liebevolle Worte an die Anwesenden gerichtet hatte, verschwand er mit seinem Begleiter. Ich sah den Erzherzog noch zweimal in Nürnberg, und erinnerte mich jedesmal auf das Lebhafteste jenes Vorfalles, bei welchem er sich gewiß auch glücklicher gefühlt hatte, als später in der Stellung eines Reichsverwesers. Erzherzog Johann hatte sehr viel für Graz gethan: das herrliche Johanneum gestiftet, den steiermärkischen Musikverein thatkräftig unterstützt u. s. w. Er war sehr gerne und häufig in dieser Stadt, in welcher er auch am 11. Mai 1859 schnell und unerwartet verschied. — Meine Stellung sagte mir indeß nicht länger zu, da wir an diesen Orten Opern nicht geben konnten. Deshalb ging ich auf gut Glück nach Linz, stellte mich dem Director Hölzel vor, welcher mich Probe singen ließ und mir nach derselben mittheilte, daß ich gleich am andern Tage in der Oper: „Tancred“ als Artur auftreten könne. Die Probe ging ganz gut, jedoch Abends bekam ich ein so fürchterliches Lampenfieber, daß ich, als meine Scene herannahte, nicht auf die Bühne wollte; aber ehe ich es mir versah, erhielt ich einen heftigen Stoß und — draußen stand ich auf den heißesten aller Bretter. Ich faßte mich, — sang. Das nachsichtsvolle Publikum nahm mich sehr wohlwollend auf. In Linz lernte ich einen eben so großen Künstler als Schauspieler, und zugleich ein Original seltener Art, kennen, welches durch sein unübertroffenes Talent eine der größten Pierden jeder Hofbühne geworden wäre, wovon seine Engagements an dem Hofburgtheater zu Wien, Dresden, Prag den Beweis lieferten. Seine unglückselige Trunksucht ließ ihn nirgends ausharren. Wenn er etwas im Kopfe hatte, blieb Niemand auf

der Welt von seinen satirischen Stichen verschont. Es war der Schauspieler Reizenberg, so nannte er sich jedoch nur beim Theater; sein rechter Name war von Reizenstein. Er diente früher in der k. k. österreichischen Armee als Oberlieutenant; man sagte, daß er einer unglücklichen Liebe wegen den Dienst quittirt habe und zum Theater gegangen sei. Er besaß ein Organ, welches jeder Modulation fähig war, dabei ein so hervorragendes Darstellungstalent, daß ich Rollen wie: Hamlet, Don Carlos, Karl Moor u. s. w. nicht leicht besser gesehen habe. Ich hatte schon viel von ihm gehört, als er nach Linz kam. Nach der Charwoche, und zwar am Ostermontage wurde das Theater von einer theils neuen Gesellschaft mit Schillers „Räubern“ wieder eröffnet. Reizenberg stellte sich dem Director vor, frug, ob er Engagement erhalten und gleich den Carl Moor spielen könne. Als ihm derselbe erwiederte, daß diese Rolle schon besetzt sei: — „Dann spiele ich den „Franz Moor.“ „„Ist ebenfalls besetzt.““ „Geben Sie mir den Schweizer?“ „„Auch nicht mehr zu haben — nur der Spiegelberg ist noch vacant!““ „Gut, so spiele ich den Spiegelberg.“ Da nun Reizenberg in seiner Kleidung etwas schäbig aus sah, so bemerkte man ihn kaum, und sah ihn quasi über die Achsel an. Als er aber Abends seine Rolle spielte, erregte er einen solchen Sturm von Beifall, daß er schon nach dem ersten Akte mehrere Male gerufen wurde, da man sogleich das große Talent des Künstlers erkannte. Einige Tage darauf spielte er den „Abällino“ und der Regisseur machte ihn aufmerksam, daß er den Monolog mit dem Todtenkopfe nicht sprechen dürfe, da derselbe von der Censur gestrichen sei. Reizenberg sagte zum Souffleur, er solle das Zeichen zur Verwandlung nicht früher geben, als bis er abgegangen sei, indem er, da der Monolog nicht gesprochen werden dürfte, mit dem Todtenkopfe wenigstens ein Spiel anbringen wolle. Als Abends die Scene kam, ergriff Reizenberg den Todtenkopf, betrachtete ihn lange aufmerksam und sagte endlich: „Alter Freund, ich hätte dir noch vieles zu sagen, wenn es die Censur nicht weggestrichen hätte“, und ging ab. Donnernder Applaus und stürmischer Hervorruf folgte. Reizenberg wurde aber nach Schluß der Vorstellung eingesperrt, und mußte dann binnen 24 Stunden Linz verlassen. Als er im Badeort Töplitz engagirt war, wurde eines Tages die Oper: „Schweizerfamilie“ gegeben. Reizenberg sang den Grafen. Als „Richard Boll“ und „Gertrude“ zu ihm kommen, um ihm für alles Gute zu danken und ihm erzählten, daß ihre Tochter „Emmeline“ von Tag zu Tag trauriger würde, fragte er ganz ernsthaft: „Ist denn gar nichts im Stande, Eure Tochter aufzuheitern? Wie wäre es, wenn wir ihr ein halbes Sommer-Benefize in Töplitz geben würden?“ (Die Benefize waren in Töplitz sehr schlecht). Ein homerisches Gelächter

ging durch das ganze Haus und die Oper war für den Abend verdorben. — In dem Lustspiel von Gotter: „Der schwarze Mann“ spielte er den Wirth. Als der nun in diesem Stücke vorkommende Dichter, der ein Trauerspiel schreibt, die Frage an ihn stellt: „Auf welche Weise soll ich meinen Tyrannen sterben lassen? Gift, Dolch, Alles war schon oft da“ — antwortete Reizenberg: „Uebergebt ihn der österreichischen Censur, da krepirt der Kerl gewiß.“ Den andern Tag mußte er Töplitz verlassen.

Weiber sollte ich nicht lange in Linz bleiben, die Sagen wurden nämlich nicht bezahlt, und das ganze Geschäft war zerrüttet; ich erhielt darauf ein Engagement als erster Tenorist nach St. Pölten bei Wien, welches Theater damals unter einem Comitee stand. Als ich aber hinkam, war ich der einzige Sänger, und mußte nolens volens Liebhaber und jugendliche Helden spielen. Zufällig wurde ich in das Haus des Baron v. B. eingeführt, dessen Gattin eine äußerst gebildete Sängerin und Klavierspielerin war, und bei deren musikalischen Unterhaltungen mir die Ehre zu Theil wurde, mitzuwirken. Der Herr Baron versprach mir, mich in Wien zu empfehlen, ich hätte eine schöne Stimme, und sollte sehen, daß ich an ein ordentliches Theater käme. Er reise nächstens nach Wien und würde für mich sorgen. Der edle Mann hat Wort gehalten. Kaum waren drei Wochen verflossen, als ich die Aufforderung bekam, sofort nach Wien zu kommen, um mich einer Probe zu unterwerfen. Ich suchte um Urlaub nach, kam nach Wien, mußte im Probezimmer des k. k. kärnthnertheaters, in Gegenwart der Kapellmeister, Sänger, Sängerrinnen und Regisseure, mit der berühmten Sängerin Grünbaum und dem berühmten Tenoristen Herrn Franz Jäger zwei Duette singen, die zur vollsten Zufriedenheit ausfielen. Es wurde mir sofort ein Engagements-Antrag, vorläufig für kleine Partien, gemacht, und ich mußte sogleich eine schriftliche Eingabe zurücklassen. Man gratulirte mir. Ich reiste nach St. Pölten zurück und wartete von Tag zu Tag auf meine Anstellung. Nun wurde mir die Rolle der „falschen Catalani in Krähwinkel“ zu Theil, mit welcher Leistung ich ein solches Furore erregte, daß wir diese Posse in kurzer Zeit mehr denn zehnmal bei stets ausverkauftem Hause geben mußten. Ueber diesen Erfolg vergaß ich meine Anstellung in Wien. Da mit Ostern die Bühne in St. Pölten geschlossen wurde, so ging ich selbst nach Wien, um zu sehen, wie es mit meiner Angelegenheit stände. — Als ich ausstieg, begegnete mir ein bekanntes Mitglied des kärnthnertheaters. Als er mich sah, sagte er: „Mit Ihrem Engagement ist es nichts; — der Sänger M. hat dem Regisseur S. ein bedeutendes Honorar gegeben, und der hat jenen für Sie vorgeschlagen. Er kann zwar

nichts, aber er ist doch engagirt; das passirt übrigens öfters, deshalb trüsten Sie sich.“ Meine Kasse war damals nichts weniger als brillant bestellt; und obwohl es in Wien Personen genug gab, zu denen ich nur hätte gehen und durch Legitimation den Beweis liefern dürfen, daß ich der Sohn des bekannten Directors F. sei, um sofort das Nöthige zu erhalten, so war ich doch zu schüchtern und wollte mich lieber so knapp als möglich einschränken, bis ich ein anderweitiges Engagement gefunden, an welchem es in Wien um diese Zeit nicht fehlte. Es bot sich mir bald eine Gelegenheit dar, welche mich allen Unannehmlichkeiten überhoben hätte. Mein meine angeborne Schüchternheit, sowie ein gewisser Stolz und Ehrgefühl, trugen den Sieg über meine unangenehme Lage davon. Als ich eines Tags in die Leopoldstadt hinausging, begegnete mir Herr Winter, Director des Theaters in Graz, welcher sich Geschäfte halber in Wien befand. Ich sprach ihn an. Er freute sich, mich zu sehen, trug mir gleich Engagement an und sagte mir, es würde soeben in Graz der „Freischütz“ einstudirt, ich könnte dann gleich darin auftreten. Mein Vater gäbe diese Oper zu seinem Benefiz und hätte gewiß eine große Freude, wenn ich gleich den „Rag“ sänge.*) Da Herr Director Winter den andern Tag Wien wieder verließ und er seinen Sohn bei sich hatte, so konnte er mich nicht mitnehmen, weil auf seinem sogenannten „Steyrer-Wagerl“ nur zwei Personen Platz hatten. Ich sollte aber nur, sagte er mir, in die goldne Birne gehen, da wohne der Herr Buchhändler Kienreich, ein intimer Freund meines Vaters, der mich mit Vergnügen mitnehmen würde, indem er und seine Frau allein seien und einen vierfüßigen Wagen hätten; er würde es ihm heute noch sagen und dann würden wir zusammen von Wien abreisen. — Zum Schlusse dieser Unterredung zog er seine trefflich gespielte Brieftasche heraus, und frug mich, ob und wie viel Geld ich brauche. Ich, in meiner dummen Schüchternheit, bedankte mich und sagte, ich hätte schon Geld. Wir trennten uns, aber ich ging nicht zu Herrn Kienreich, weil ich im Gasthose nicht bezahlen konnte. Ich wohnte damals im „weißen Kreuz“ an der Wien. Nun stand ich auf dem alten Fleck. Damals konnte man

*) Mein Vater studirte wirklich diese Oper zu seiner Benefizvorstellung in Graz ein und erhielt am Tage der Vorstellung von einem alten Freunde in Steyermark eine kleine Schachtel per Post geschickt, nebst einem Brief, worin sein Freund herzlich bedauerte, „der Vorstellung nicht beiwohnen zu können, ihm jedoch anbei ein nöthiges Requisite zu dieser Oper schickte.“ Es waren sieben künstlich gefertigte Kugeln, welche jede in ihrem Innern zwei Doppel-Louis'd'ors enthielt.

sich Gott sei Dank noch in Wien auch ohne Geld die Zeit vertreiben; ich ging da- und dorthin und bemerkte, daß mir ein sehr anständig gekleideter Herr auf Tritt und Schritt nachging. Anfänglich hielt ich ihn für einen sogenannten Maderer (heimliche Polizei). Da ich mir aber durchaus nichts bewußt war, frug ich ihn endlich, ob er mich kenne. Er fragte mich, ob ich der Sängler Hysel sei. Auf meine bejahende Antwort gab er sich für den Regisseur des Stadttheaters in Agram zu erkennen, der bevollmächtigt sei, Mitglieder für die dortige Bühne zu engagiren. Er trug mir eine schöne Gage an, ich schloß ab, jedoch mit dem Bemerkten, daß ich einen Vorschuß erhalten müsse, um meine Gasthofrechnung bezahlen zu können, die übrigens durchaus nicht so bedeutend war, was ich hier um so mehr bemerken muß, da sich der Herr Regisseur als ein großer Schurke erwies. Ich mußte meine Effekten in seinen Gasthof (zum goldnen Lampl in der Leopoldstadt) übersiedeln, und dort ersuchte er mich, ihm die Kontrakte für die noch zu engagirenden Mitglieder auszufertigen. Die Verhandlungen mit den Mitgliedern pflog er jedoch allein in seinem Zimmer und so oft Jemand einen Vorschuß verlangte, sagte er: „Ich kann ihnen soviel nicht geben, da draußen sitzt der neu engagirte Tenorist, und demselben habe ich einen enormen Vorschuß geben müssen.“ Natürlich sahen mich meine künftigen Kollegen mit scheelen Blicken an, bis sich später die ganze Wahrheit enthüllte. Der Herr Regisseur hatte das ihm anvertraute Geld für Vorschüsse in Wien verputzt und ich sollte ihm zum Deckmantel seiner Schlechtigkeit dienen. Er wurde dafür nach Gebühr belohnt, denn als in Agram alles an das Tageslicht kam, mußte er augenblicklich sein Engagement verlassen. Der würdige Mann hieß Mangold. Ich gefiel in Agram sehr, wurde beim Publikum beliebt und fand überall offene Tafel. Doch konnte ich die Lebensweise nicht vertragen, die starken Weine, das fette Essen sagten mir nicht zu, und ich suchte meinen zweijährigen Kontrakt zu lösen, was mir jedoch nur mit vieler Mühe gelang, indem mein Director Kunz mich ungern fortließ. Auch bestimmten mich andere Gründe, sobald als möglich eine Stadt zu verlassen, wo man so leicht in Unannehmlichkeiten verwickelt werden konnte. Hier nur ein Beispiel. Ich hatte an der dortigen Bühne die Funktion eines Regisseurs. Eines Tags wurde das Schauspiel: „Die Waise aus Genf“ gegeben. Einer von den gewöhnlichen Statisten machte einen Genesb'armen, welcher die Waise bei Anklage des verübten Mordes verhaften soll. Dieser Mann war ein armer Teufel, der sich durch Vogelfang und Verfertigen der Vogelhäuser kümmerlich ernährte, und welchem ich den Verdienst als Statist bei Gelegenheit aus gutem Herzen zukommen ließ. Meine gute Absicht sollte aber schlecht belohnt werden. Er benahm

sich bei der Arretirung so listig und so unbeholfen als möglich. Ich probirte es unzähligemale. Als es mir schien, daß er sich absichtlich so listig stellte, entfuhr mir endlich im Unwillen der Ausdruck: „Sie sind ein Esel!“ Er erwiderte: „Herr! ich bin Edelmann!“ Er entfernte sich, und verklagte mich. Andern Tags wurde ich durch einen Comitats-Banduren zum Herrn Stuhlrichter Zaskewitsch gerufen, der mir zum Glück sehr wohlwollend gesinnt war, sonst wären mir sicher 25 sanfte Hiebe für Beleidigung eines Edelmannes zu Theil geworden. Das einzige Mittel, mich dieser unangenehmen Berührung zu entziehen, war, dem Edelmann, welcher vom Vogelfang und Statiren lebte, Abbitte zu leisten. Dem berühmten k. k. Hofopernsänger Herrn Forti geschah ein Ähnliches bei einem Gastspiel in Pesth, so daß er bei Nacht und Nebel die Stadt verließ und sein höchst lukratives Gastspiel im Stiche ließ. In Agram wohnte ich dicht neben dem Theater in der obern Stadt. Im Theatergebäude selbst wohnte der Banus von Croatien, wo Tag und Nacht die Schildwachen auf und abgingen. Bei dem Hause, wo ich wohnte, war ein dazu gehöriger von einer hohen Mauer eingeschlossener Garten. Außer den Besitzerinnen des Hauses, zwei sehr bejahrten Schwestern, wohnte Niemand darin als ich. Ich hatte ein Zimmer nebst Schlafkabinet und eine Küche, von welcher eine Thüre in den Garten hinausführte. Wenn ich Nachts zu Hause kam, war es mein einziges Vergnügen, noch vor dem Schlafengehen meinen kleinen mühsam gesammelten Schatz von Zwanzigern zu zählen, welchen ich in einen langen Strumpf gebunden, stets in meinem Bette im Strohsack verbarg. Es mochten wohl so etwas über 200 fl. Conv.-Münze gewesen sein. Wurde ich vielleicht belauscht, oder vermuthete man Geld bei mir, kurz, eines Nachts, als ich eben wieder meinen Strumpf hervorzog und demselben eine kleine Ersparniß beifügen wollte, höre ich auf einmal an die Thüre, welche in den Garten führte, klopfen. Ich glaubte mich getäuscht zu haben. Doch es wiederholte sich dasselbe und man rief mit gedämpfter Stimme: „Aufmachen!“ Jetzt war guter Rath theuer. Von den alten Schwestern war Hülfe nicht zu erwarten. Es galt, meinen Strumpf mit dem Leben zu vertheidigen. Zum Glück hatte ich einen ungarischen Säbel, den mir mein Vater einst geschenkt hatte. Ich bewaffnete mich, frug, wer da sei, und was man wolle. Man antwortete mir, ich solle nur aufmachen, ich würde es dann schon sehen. Ich machte nun Lärm, als wollte ich meine Hausgenossen wecken, machte die Gartenthüre rasch auf und führte mit Schnelligkeit einige Kreuz- und Querschläge hinaus. Auf meine Bewaffnung mochten die Gauner wohl nicht gefaßt gewesen sein, denn sie nahmen Reißaus und verschwanden wahrscheinlich über die Mauer. Ich war aber eben so schnell, nahm

meinen Strumpf und lief zum Hause hinaus in das Theatergebäude, wo der Koch des Banus wohnte, den ich sehr gut kannte. Ich klopfte ihn heraus, blieb die Nacht bei ihm und zog des andern Tags aus. Trotz allen Erkundigungen wurde nichts ermittelt. Selbst die Wachen hatten um diese Stunde in der Nähe des Hauses nichts bemerkt. Doch kamen in Agram solche Fälle sehr häufig vor. Dieses Alles trug dazu bei, daß ich mich entschloß Agram sobald als möglich zu verlassen.

Von hier ging ich nach Hause, um meinen Vater zu besuchen, (meine Mutter war damals in Pesth engagirt). Ich trat mehrere Male mit vielem Erfolg als falsche Catalani, und in der Oper „Lodoiska“ als Graf Floreski auf, verdiente schönes Geld, und sollte auch engagirt werden, als mir ein vortheilhaftes Offert an das Stadttheater in Raibach gemacht wurde. Ich nahm diese Stelle an. Der Director Rosenau war aber ein schlechter Zahler. Mit Ostern 1824 trat ich abermals ein Engagement am landständischen Theater in Linz an, welche Bühne unter Leitung des ehrenwerthen Directors Herrn Bellet stand. Ich reiste über Graz und sah meinen guten Vater zum letzten Male. In Linz blieb ich beinahe zwei Jahre und ich zähle diese Zeit zu der glücklichsten meiner theatralischen Carriere, denn Publikum, Director und Collegen, Alles vereinigte sich, mir den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Ich hatte als zweiter Tenorist eine sehr brillante Beschäftigung, denn wöchentlich wurden drei Opern gegeben. Eines Vorfalls muß ich hier erwähnen, der nur als Beleg dienen soll, daß man mit gutem Willen Vieles leisten kann. Die berühmte Sängerin Rainz gastirte mit ungeheurem Erfolg, wobei die Direction die brillantesten Geschäfte machte. Namentlich war die Partie der „schönen Müllerin“ diejenige, worin die treffliche Künstlerin ungemein ansprach. Diese Oper sollte am Montag repetirt werden. Sonntag vorher durfte, eines Festtages wegen, nicht gespielt werden. Ich saß Sonntag Vormittags zu Hause, als um halb 12 Uhr der Theaterdiener erscheint, und mich einladet, sogleich zum Herrn Director zu kommen. Als ich erschien, sagte derselbe zu mir: „Lieber Hysel, Sie müssen mir eine Gefälligkeit erweisen“. Ich antwortete, daß, wenn ich es im Stande sei, es mit Vergnügen geschehen würde. Er sagte weiter: „Ja, Sie können es thun, geben Sie mir Ihre Hand darauf.“ Ich that es, und nun rückte er heraus: ich sollte für morgen die Partie des Notarius Pistofelus für den erkrankten Herrn Forti übernehmen. Ich weigerte mich, denn die Partie hatte 10 Musik- und 6 Prosa-Bogen. Allein es nützte nichts. Ich wollte mich entfernen um sogleich an das Lernen zu gehen, mußte jedoch zu Tische bleiben, wozu Fr. Rainz und noch mehrere geladen waren. Nach Tische fuß-

ren wir über Land und kamen erst Nachts um 11 Uhr nach Hause. Am ging es an's Studieren. Die Oper kannte ich gut. Es wurde annoncirt, doch wollte Niemand glauben, daß ich diese Partie so schnell übernommen hätte. Meine Mühe wurde durch vielfachen Applaus und Hervorruf reichlich belohnt. — In Linz hatte ich auch Gelegenheit, mir die Ueberzeugung zu verschaffen, welche Macht der Gesang auszuüben im Stande ist. Der damals hochgefeierte Tenorist des k. k. Theaters an der Wien, Herr Franz Jäger, welcher zugleich mit den berühmten Tenoristen, Herren Haizinger, Rosner, Kaufcher bei Sr. Excellenz, Herrn Grafen von Palsy, engagirt war, wo jeder dieser Gesangsheroen das Ausgezeichnetste leistete, das je gehört wurde, kam zu einem Gastspiel nach Linz, und trat unter wahrem Enthusiasmus des Publikums dort auf *). Herr Franz Jäger trank gern ein Glas guten Grinzinger Wein, der bei Wien wächst, und von vortrefflicher Qualität ist. Die Raas kostete damals in billigen Zeiten 5 fl. Schein = 2 fl. 30 kr. rhein. Dieser Wein war wohl in Linz an einigen Orten zu haben, aber verfälscht, und nur ächt bei einem einzigen Weinwirth an der Landstraße, nächst dem k. k. Landshaus. Dasselbst wurde er aber nicht für gewöhnlich ausgekenth. Diese Weinwirthschaft wurde nur von ganz alten Herren, meist aus dem Beamtenstande, besucht, und wohl selten mag früher ein Mitglied des Theaters diese Schwelle betreten haben. Als nun Herr Jäger den Wunsch äußerte, ein Glas ächten Grinzinger zu trinken, erwiderte der damalige Theaterkapellmeister, Herr Schiedermeier, bekannt durch seine trefflichen Kompositionen von Messen und Kirchenmusik: „Beim Wirth N. gibt es wohl einen ganz ächten, aber er gibt ihn nicht her.“ — Jäger erwiderte: „Das wollen wir probiren. Gehen wir heut Abend hin. Ich nehme meine Guitarre mit.“ Gesagt, gethan. Als wir des Abends kamen, war bereits eine Gesellschaft alter Herren da, die jeden Gast, der

*) Jäger starb in Stuttgart und hinterließ mehrere Kinder. Seine Söhne die Herren Franz und Albert Jäger, sind gleichfalls in Stuttgart engagirt, und sehr beliebte Sänger an der dortigen Hofbühne. Der Hof- und Kammer Sänger Herr Kaufcher wirkte noch lange als gefeierter Künstler an der Stuttgarter Hofbühne und ist jetzt einer der gesuchtesten Gesangslehrer. Herr Haizinger lebt, wenn ich nicht irre in Karlsruhe als Privatmann. Rosner ist gestorben. Den Lebenden dieses Künstler-Quartetts noch heute meine innige Verehrung und Dankbarkeit für die Kunstgenüsse, die wohl niemals in dieser Art und Weise geboten werden dürften. Das Tenorertzett in Rossini's „Armida“, gesungen von den Herren Jäger, Rosner und Kaufcher, war wohl das Großartigste, was man damals im Theater an der Wien hören konnte.

nicht zu ihrer Gesellschaft gehörte, mit verdrüsslich-mürrischen Blicken und scheelen Augen ansahen, zumal, als sie erfuhren, daß wir sämmtlich vom Theater wären. Jäger frug den Wirth, einen ebenfalls mürrischen alten Mann, der ganz zu seinen Stammgästen paßte, ob er Grinzinger hätte. Die Antwort erfolgte: „Ich habe keinen.“ Es kam nun eine andere Sorte. Nach Verlauf geraumer Zeit ergriff Jäger die Guitarre und sang eine Romanze, worauf aber keiner der Anwesenden achtete. Man schien sogar darüber entrüstet zu sein, daß man es wagte, die mehr als klösterliche Stille und Ruhe dieser Weinstube zu stören. Doch Jäger ließ sich nicht beirren. Er sang ein zweites Lied mit all dem Schmelz und Hauber seiner unwiderstehlichen Tenorstimme. Siehe da! die Mar-morfiguren fingen an etwas Leben zu gewinnen; die alten Herren steckten die Köpfe zusammen, und man flüsterte heimlich, ohne jedoch eine laute Aeußerung des Beifalls zu hören. Endlich kam ein drittes Lied. Damit war die Eisrinde gebrochen; man sah es den alten Männern an, wie es ihnen ums Herz wurde. Sie wußten nicht was sie sagen sollten, und als Herr Jäger endlich ein von ihm selbst komponirtes Lied: „Der erste Kuß“, sang, hatte die Macht des Gesanges gefiegt. Der alte Wirth zog seine Samtmütze vom Kopfe, hielt sie mit gefalteten Händen als ob er beten wollte, vor sich hin, und indem er Jäger mit offenem Munde anstaunte, quollen reichliche Thränen aus seinen Augen. Die übrigen alten Herren konnten sich gleichfalls nicht mehr halten. Man trat an Jäger heran, schüttelte ihm die Hände, ergoß sich in allen möglichen Worten des Dankes und der Bewunderung. Auf einmal trat der Wirth mit Flaschen des köstlichsten Grinzingers herein, der diesen Abend in reichlichem Maße genossen wurde. Die Bewunderung und Verehrung über Jägers Meisterschaft stieg in einem solch hohen Grade, daß die ganze Gesellschaft nebst dem Wirthe, die Tags darauf gegebene Vorstellung von Rossinis Oper: „Armida“ besuchte. Dieß erregte um so mehr Aufsehen, da einige von diesen Herren vielleicht selten das Theater besuchten, der größere Theil aber nie. Darunter war auch der Wirth. Jäger bekam von dieser Stunde an während seines Aufenthaltes immer den besten Grinzinger. — Am 14. August 1825 kam die Gesellschaft des Theaterdirectors Carl aus München, in Linz auf drei Flößen an. Dabei befanden sich die Damen: Memmert, Leißring, Holzappel, Schlothauer, Steiner, Rausch, Schritthaus und Hartmann. Dann die Herren: Hetgl, Haag, Rohrs, Kunst, Memmert, Gämmerler, Desoir, Polka, Dor, Schüh, Leißring, Bachsthal, Weidmann, Reichenbinger, Holzappel und Röth. Director Carl nebst Gattin befanden sich nicht dabei. Der Cas-

hier Held, fungirte als Reise-Marschall. Sie brachten bayrisches Bier auf ihren Flößen mit, welches wir uns trefflich schmecken ließen. Die meisten von ihnen sind todt. Noch eines komischen Vorfalles in Litz erinnere ich mich, der damals eine große Aufregung unter dem Publikum hervorgebracht hat. Ich wohnte bei dem dortigen Logenmeister des Theaters, Namens Fischer. In demselben Hause wohnte auch der Inspektor und Schauspieler Steiger, der ein ganz wissenschaftlich gebildeter Mann, aber ein höchst mittelmäßiger Schauspieler war. Seine Leistungen waren sehr häufig die Zielscheibe des Wipes für das Publikum. Steiger, darüber entrüstet, verließ zum neuen Jahre sein Engagement, und da er sich viel mit literarischen Arbeiten befaßte, ersuchte ihn vor seiner Abreise der Logenmeister Fischer, ihm für seine Abonnenten einen recht schönen Neujahrswunsch zu machen. Steiger war auch dazu bereit, und versfertigte einen so hübschen Neujahrswunsch, daß derselbe allgemeinen Beifall fand. Doch wer beschreibt einwärts Tages den panischen Schrecken des Logenmeisters Fischer. Dieser wird auf die Polizei gerufen und gefragt, wer der Verfasser dieses Wunsches sei? Fischer erklärte, der Schauspieler Steiger sei der Verfasser, der schon seit bereits 8 Tagen die Stadt verlassen habe. Fischer wollte wissen, was an dem fraglichen Neujahrswunsch mißliebiger sei. Man erklärte ihm, daß die ersten Buchstaben von oben herab gelesen, folgende Worte bildeten: „Blas mir alle den Nobel aus!“ Mehrere Empfänger dieses Wunsches hatten den Logenmeister Fischer verklagt. Dieser aber war selbst ganz entrüstet darüber und vollständig unschuldig. Steiger hatte sich auf diese Weise am Publikum rächen wollen. Director Bellet setzte mit großem Aufwande von Garderobe und Dekorationen Körners Trauerspiel „Briny“ in Scene. Die Aufführung war auf einen Sonntag bestimmt. Es waren wohl an 120 Statisten als Türken und Ungarn beschäftigt, wozu in Oesterreich nur Militair genommen wird. Herr Rötzl, spielte den Briny, Tenorist Hasloch den Anführer der Türken. Beide hatten sich ein Gefecht einstudirt, wo zum Ende desselben Hasloch den Briny mit einem Pistolenschuß zur Erde streckt. Als die Gemahlin des Briny ihren Gatten fallen sieht, schleudert sie die Fackel in das Pulvermagazin, die Mauern stürzen zusammen und begraben Alles unter ihren Trümmern. So schließt das Stück. Die Dekoration war ein Meisterstück des Maschinisten. Regisseur Fischer probirte diese Scene mit den Soldaten wohl dreißig Mal und machte sie wenigstens eben so oft darauf aufmerksam, daß sie erst nach der geschehenen Explosion zu Boden stürzen sollen, nicht aber auf den Pistolenschuß. Auf der Probe, welche Samstag Abends mit den Dekorationen abgehalten wurde, ging Alles ganz

gut und präzis, allein es sollte anders kommen. Sonntags kamen viele der Statisten auf die Wache, andere schickten für sie einen Kameraden herein. Kurz und gut, die Meisten hatten die Probe nicht mitgemacht, und man konnte sie nur in Eile instruiren. Die Scene kam, der Ausfall geschieht, das Gefecht geht brillant. Da schießt Haploch den „Briny“ mit der Pistole todt und Türken und Ungarn stürzen unter ungeheurem Gelächter des Publikums gleichfalls todt zur Erde. Die Gardine mußte fallen. Kaum war dies geschehen, ging die Explosion los, die Weste stürzte ein. Doch, das Publikum sah Nichts mehr davon. Das Gelächter wurde aber immer stärker. Die Direction, die Regie und der Maschinist waren außer sich. Sie mußten sich gebulden, bis ihre Bemühungen bei der nächsten Wiederholung belohnt wurden. Kurz vor diesem Vorfall kamen Herr und Frau Köhl von Nürnberg nach Linz, weil sie sich mit Frau von Trentinaglia wegen eines ferneren Engagements nicht hatten einigen können. Beide waren vortreffliche Künstler, von sehr ehrenwerthem Charakter. Ich fühlte mich besonders zu ihnen hingezogen. Wenn ich eine neue bedeutende Rolle hatte, bat ich Köhl stets um seinen Rath, der mir auch immer gute Früchte trug. Köhl, welcher mit ganzer Seele an Nürnberg hing, weckte durch seine Beschreibung von den hiebern Bewohnern dieser Stadt die erste Sehnsucht in mir, dahin zu kommen. Er sagte mir oft, daß, wenn ich nach Nürnberg käme, ich nur gleich auf den Lorenzer Platz in Horns Wirthschaft gehen, und dem Nächsten Besten einen Gruß von ihm ausrichten solle. Ich würde dann gleich bekannt, und gut aufgenommen werden.

Ich verließ Linz früher, als ich dachte, wegen einer Differenz zwischen meinem Bruder und dem Director. Ich schied mit schwerem Herzen und nahm für den Winter ein Engagement am Theater in Bozen (Tyrol) an. Der Director daselbst war ein guter Freund von mir. Die Geschäfte gingen brillant, die Gage war gut, mein Benefiz außerordentlich. Auf meinen Paffen-Antheil erhielt ich zur Hälfte 68 fl., da ein Logenbillet sowie das Parterre nur 18 Kreuzer kostete. Doch betrug meine Einnahme 395 Gulden. Das übrige war Alles über den gewöhnlichen Preis bezahlt. Dort ist es zu jener Zeit Sitte gewesen, beliebte Mitglieder auf diese Weise auszuzeichnen. Für Ostern hatte ich ein Gastspiel auf Engagement nach Innsbruck, unter Direction des Herrn Berninger, bei allen Nürnbergern ebenfalls als ein tüchtiger Schauspieler bekannt, angenommen. Auch mit Frau v. Trentinaglia hatte ich mich wegen eines Engagements in Korrespondenz gesetzt. Die Sache kam dahin zu Stande, daß ich am 6. Mai 1826 in Nürnberg einzutreffen hätte. Ich wurde auf ein Jahr mit dreimonatlicher Kündigung als zwei-

ter Tenorist engagirt. Mein Lieblingswunsch nach Nürnberg zu kommen war erreicht. — Ich achtete nun auf Innsbruck trotz seines „goldenen Dachels“ nicht mehr.

Da ich noch drei Wochen Herr meiner Zeit war, so nahm ich ein Gastspiel für den Monat April in Salzburg an. Schon in Vöken mußte ich aus Mangel an einem Komiker neben meiner Stellung als Tenorist alle komischen Rollen spielen. Da in Salzburg nach Ostern größere Opern nicht mehr gegeben werden konnten, so konnte ich nun als Komiker gastiren, z. B. als „Staberl“, „Zweckerl“, „Dims“, „Adam“ u. s. w., machte jedoch dabei ganz gute Geschäfte. Mittlerweile hatte ich meinem Vater nach Graz um einen neuen Paß geschrieben, da der meinige abgelaufen, jedoch hinlänglich zur Reise nach Nürnberg gewesen wäre. Als ich nun bei der k. k. Polizeidirektion Salzburg meinen Paß zur Reise nach Nürnberg visiren lassen wollte, erhielt ich von dem betreffenden Beamten die Antwort: „das könne nicht geschehen.“ Ich legte ihm meinen Kontrakt nebst Brief der Frau v. Trentinaglia vor, der den Punkt enthielt, daß, wenn ich nicht den 6. Mai in Nürnberg eintreffen würde, der Kontrakt seine Gälligkeit verlöre. Der Beamte erwiderte mir, das gehe ihn nichts an, heute Mittag um 2 Uhr ginge der Gilwagen nach Graz, ich solle mir den neuen Paß selbst holen. Ich antwortete ihm, daß ich seinen Rath befolgen wolle, wenn er mir das Geld dazu geben würde und entfernte mich. Mein Hauswirth sagte mir, ich solle wenigstens versuchen, einen sogenannten Auslaßschein zu erhalten, der einen Dukaten kostete. Allein auch dieser wurde mir abgeschlagen. Mißvergnügt und rathlos ging ich Abends in meine gewöhnliche Gesellschaft zum Gastwirth Läser im rothen Döfen an der Lingerbrücke. Nichts wollte mir schmecken, aller Appetit war mir vergangen. Da frug mich der Postsecretair N. ein sehr liebenswürdiger junger Mann, was mir denn sei. Ich erzählte ihm das Vorgefallene, zeigte ihm Kontrakt und Brief, nebst Paß, und klagte, daß ich nun des Engagements verlustig würde. Er erwiderte: „Nur ruhig und nicht kleinmüthig, das will ich schon machen. Geben Sie mir heute noch ihre Effekten und gehen Sie morgen früh nach Maria-Pllein, von dort lassen Sie sich von einem Schiffer nach Salzburghofen überfahren, dann sind Sie auf bairischem Grund und Boden. Um 2 Uhr Nachmittag kommt der Gilwagen von Salzburg durch, der Kondukteur von mir angewiesen, wird sich auf der Post schon nach Ihnen erkundigen und dann fahren Sie mit Gott nach München und so weiter.“ Voll neuen Muthes besorgte ich sofort alles, übergab Herrn N. meine Effekten und dankte ihm auf das herzlichste. Aber der Mensch denkt, und das Wetter lenkt. Als ich am

Morgen erwachte, strömte der Regen bei einem starken Winde in Bächen herunter.

Alein hier war kein Ausweg mehr. Ich nahm einen Wagen, fuhr nach Maria=Pllein, doch wehe mir! kein Schiffer will bei diesem Sturme fahren. Es ging mir wie dem Baumgarten in „Wilhelm Tell“. Ich sah das Rettungsufer liegen, und mußte zurück nach Salzburg fahren, um das letzte zu versuchen. Schlägt auch dieses fehl dachte ich, dann ist alles verloren. Mir fiel ein, daß ich bei meinen öfteren Ausflügen nach Salzburghofen einen Schullehrer kennen lernte, einen Verwandten des Mauthbeamten österreichischer Seite, daß beide große Theaterfreunde waren und namentlich letzterer bei meinem Gastspiel in Salzburg sich an meinen komischen Rollen sehr ergöhte. Ich nahm also einen Fiaker, und lud drei Schauspieler ein, mit mir nach Salzburghofen zu einem guten Glase Wein zu fahren, bei welcher Gelegenheit wir den Schullehrer besuchen wollten. Als mich der Kutscher frug wo ich den Auslaßschein habe, da kein Kutscher ohne solchen nach Salzburghofen fahren dürfe, antwortete ich, wir brauchten keinen, da wir ja heute noch zurückführen, und Abends im Theater zu spielen hätten. Er brummte zwar ein wenig, aber er fuhr doch fort. Als wir auf der Hälfte der Brücke waren, wo sich der österreichische Schlagbaum befindet, wurde mir recht sonderbar zu Muth. Der uns wohlbekannte Beamte trat heraus, begrüßte uns, machte mir einige Komplimente über meine letzte Rolle, und frug was wir in Salzburghofen wollten. Ihren Vetter besuchen, antwortete ich, der heute mit uns nach Salzburg zurückfahren und das Theater besuchen soll. Er bebauerte heute nicht kommen zu können, da ihn der Dienst fehle, wünschte uns viel Vergnügen, und verlangte zuletzt vom Kutscher den Auslaßschein. Jetzt ging das Pochen in der Brust gewaltig an. Der Kutscher antwortete ihm das, was ich demselben schon früher bemerkte. Er erhielt dafür eine strenge Zurechtweisung sich in Zukunft mit dem vorschriftsmäßigen Auslaßschein zu versehen. Der Schlag hob sich, und harrischer Grund und Boden befand sich unter meinen Füßen. In Salzburghofen tranken wir einige Flaschen guten Rheinwein, den Kutscher beschwichtigte ich mit einem guten Trinkgeld, indem ich ihm sagte ich führe nicht nach Salzburg zurück. Er meinte, das hätte er sich gleich gedacht. Meine Kollegen verließen mich, ich ging zur bezeichneten Stunde an das Posthaus. Da es sehr regnete lud mich der Beamte ein, in das Zimmer zu treten. Schlag 2 Uhr kam der Postwagen. Er hält an, der Kondukteur öffnet die Thüre und fragt: „Wo ist der Herr ohne Paß?“ Der bin ich war meine Antwort. „Steigen Sie nur ein, ihr Gepäck habe ich, es ist alles in Ordnung“, und fort

gingß in faufendem Galopp nach München. Dort hatte ich die Freude meinen jüngern Bruder Josef zu finden, welchen ich schon längere Zeit nicht mehr gesehen hatte. Damals bestand nur ein Volkstheater unter Direction des alten Schweiger am Carlsthor, jedoch wurden täglich zwei Vorstellungen gegeben. Ich besuchte diese Bühne da das königl. Hoftheater geschlossen war, machte Herr Schweigers Bekanntschaft, der mir sogleich ein Engagement antrug, wofür ich ihm aber auf das herzlichste danke, denn wenn ich auch das Engagement nach Nürnberg nicht in Händen gehabt hätte, so würde ich doch um Alles in der Welt seine Offerte nicht angenommen haben. Als die erste Vorstellung vorüber war, begaben sich die Schauspieler in ihren Costümes mit geschminkten Gesichtern in das dem Theater gegenüber liegende Bierhaus, und labten sich mitten unter den übrigen Gästen mit Speis und Trank, bis die zweite Vorstellung begann. Wie ich hörte war es damals so Sitte und das Publikum daran gewöhnt. Ich aber bedauerte aus vollem Herzen die armen Schauspieler, aber noch mehr die heilige Kunst. Heut zu Tage ist es freilich anders. Die renommirtesten Künstler gastiren bei Herrn Johann Schweiger in der Au, und verdienen viel Geld.

Ich säumte nicht das längst ersehnte Ziel meiner Wünsche zu erreichen. In Augsburg angekommen, mußte der Postwagen über drei Stunden auf weitere Beförderung warten. Ich begab mich in eines der noblen Bierlokale, in welchem sich, wohlgemerkt, außer mir kein Gast befand. Doch sah ich, daß die Stühle an den vielen Tischen umgelehnt waren. Als ich mich an einen dieser Tische setzen wollte, sagte der Wirth zu mir: „Sie werden entschuldigen, an diesem Tische sitzen die Herren vom Stadtgericht.“ Ich wollte mich an einen zweiten setzen, er sagte abermals: „Sie werden entschuldigen, da sitzen die Herren Offiziere.“ Da mich diese Geschichte belustigte, ging ich auf einen dritten, vierten Tisch zu, immer dieselbe Redensart: „Da sitzen die Herren Geistlichen, die Herren Postbeamten, dort hinten ist der Tisch für Fremde, und dabei wies er mir einen Platz in einem Winkel an. Ich gab ihm jedoch eine derb steiermärkische Antwort und verließ sein Local. Mit dem Gedanken: „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“, setzte ich mich in den Postwagen, und kam am 6. Mai 1826 Nachmittags 2 Uhr in Nürnberg an, wo ich vorläufig im Gasthose zum bayrischen Hofe abstieg.

Zweiter Abschnitt.

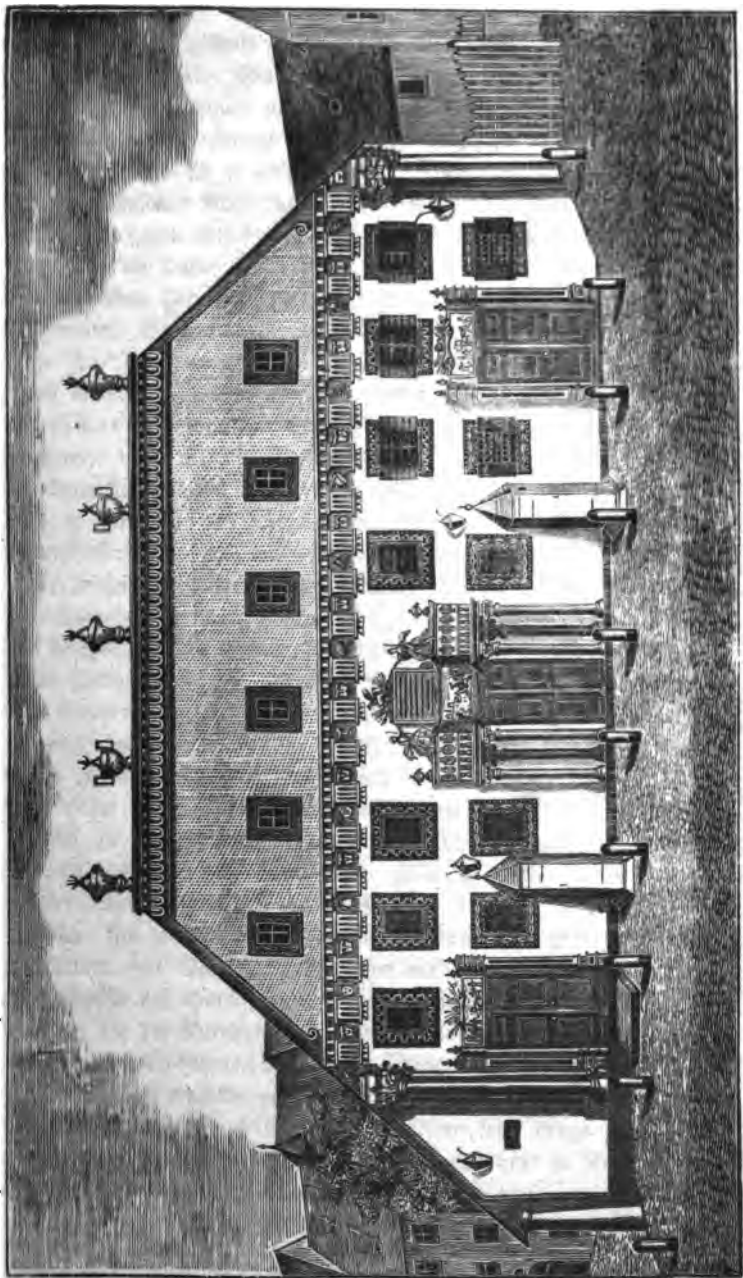
Meine Ankunft in Nürnberg, und kurze Geschichte des dortigen Theaters.

So war ich denn an dem Orte meiner Bestimmung angelangt, in der Stadt, welche von allen Fremden wegen ihrer Kunstwerke und Bau- denkmale angestaunt und bewundert wird, und auch wohl in ihrer Art und Weise von keiner zweiten Stadt leicht übertroffen werden dürfte. Ich sollte in der Stadt meine Bühnen-Wirksamkeit weiter verfolgen, wo in frühern Zeiten die ersten Heroen der Kunst in Vereinigung wirkten, wie *Clair*, *Anschütz*, *Costennoble*, *Spigeder*, *Maurer*, *Miedke*, *Gnauth*, *Fries* und viele Andere. Schon bei den Gedanken an diese Meister der Kunst ergriff mich eine heilige Ehrfurcht. Ich stellte mich meiner Directorin, der Frau von *Trentinaglia* vor, welche mich sehr freundlich empfing, und mir sofort das postmägige Reisegeld ausbezahlen ließ. Sie fragte mich, ob ich eines Vorschusses bedürfe. Dieses war zwar nicht der Fall, verschaffte mir aber die günstigste Meinung über die Direction.

Ich besah mir hierauf das Theatergebäude, dessen Anblick gleichwohl nicht im Stande war mir nur im entferntesten zu genügen, denn das Gebäude stand unter zwei Dächern, ringsherum an den Mauern der Seitenwände hingen Feuerreimer und Feuerhacken, so daß ein Fremder viel eher hätte glauben können, es sei dies ein Gebäude zur Aufbewahrung von Feuerlöschgeräthschaften bestimmt. An der Façade des Theaters befand sich eine Aufschrift mit vergoldeten Buchstaben auf schwarzem Grunde, die heut zu Tage noch im Hofraum des Gasthauses zum bayrischen Hof vorhanden ist:

Veritati. Virtuti. Sapientiae.
Musisque erexit hoc Templum
Artium Aestimator Optimum
suae patriae optans Aurnheimer
1801.

(Der Wahrheit, Tugend, Weisheit und den Musen führte diesen Tempel
auf als Werthhaltung der Künste, mit dem besten Wunsche für sein Vaterland.
Aurnheimer
1801.





Unter dieser Inschrift war eine Frescomalerei, von dem hiesigen Künstler Hirnschrot. Sie stellte den triumphirenden Einzug Gustav Wasa's vor, der auf einem wunderbar dargestellten Pferde einherreitet.

Die innere Einrichtung des ganzen Theaters aber war eine der zweckmäßigsten, die ich je gesehen habe. Das Publikum sah und hörte überall; die Gallerie faßte über 600 Personen, die auch jederzeit, wenn nur irgend ein gutes Stück zur Aufführung kam, überfüllt war, und somit nicht nur die Kosten der größten Opern decken konnte, sondern noch einen bedeutenden Ueberschuß erzielte. Außer der Ranglogenreihe waren auch sogenannte Parterrelogen vorhanden. Nürnberg hatte sein für die damalige Zeit gewiß recht zweckmäßiges Theater nur dem damaligen Besitzer des Gasthofs „zum Bayerischen Hof“ Herr Georg Leonhard Aurnheimer zu verdanken. Es dürfte hier nicht am unrechten Orte sein zu erfahren, wie die Zustände der Bühne vor und nach Aurnheimer in Nürnberg sich gestaltet hatten. Ich gebe eine Uebersicht derselben *).

Es ist bekannt, daß das deutsche Theaterwesen aus den Mysterien sich herausgestaltet hat und aus den Brundkauszügen katholischer Feierlichkeiten. Bei diesen Mysterien führten Mönche und Nonnen heilige Geschichten und Legenden in ihren Klöstern auf, und es ist gar artig in einer Chronik beschrieben, wie auch in der Marthakirche in Nürnberg solche Vorstellungen stattgefunden, die den restringirenden Klostergesetzen Schleier und Kapuze etwas lösten konnten und erlaubte Rendez-vous verstatteten. Es ist nicht angegeben, was in der Marthakirche für Vorstellungen statt hatten, es ist nur gesagt, daß „diese Kirche der Schauplatz geistlicher Spiele gewesen, wobei Mönche und Nonnen mitgewirkt hätten.“

Auch an dem Mummenschanz der feierlichen Umzüge, an denen die alte Reichsstadt Nürnberg eben keinen Mangel hatte, trieb sich viel verkleideter Stoff umher, der zu Ansähen des Theaters in Nürnberg dienen mochte. Am meisten ergözte die alten Reichsstädter aber das komische Improvisorium der Marionetten, wobei man alle vis comica in die plumpen Späße des Hanswursten legte. Zwischen den Herrlichkeiten der Kaiserzeiten, die der Nürnberger Bürger um sich her in üppigem Verkehre sah, nahmen sich die bunten Lappen der Marionetten zwar possierlich aus, allein ihre Besitzer machten gute Geschäfte, hatten ihre Bühne kurz beisammen und brauchten auch ihren Schauspielern keine Gage zu bezahlen, welche Vortheile gewiß die Theaterdirectoren von heut zu Tage vor Al-

*) Quellen: Professor Will's Historisch diplomatisches Magazin 1781. Freiherrn v. Krefß gesammelte Theaternotizen. Chancen des Nürnberger Theaters v. Dr. Friedrich Mayer.

lem gern in Anspruch nähmen, denn sie haben gräbtentheils nichts Anderes im Sinn, als ihre eigene Kasse zu füllen und denken nicht daran, die dramatische Kunst irgendwie zu fördern. So lange sie das Theater inne haben, dünkt es ihnen nicht besser, als Einem, der sich eine Jagd gepachtet hat, aus welcher er so viel als möglich herauszuschießen trachtet, ohne sich darum zu kümmern, wie er sie seinem Nachmann übergibt, wann sein Pacht abgelaufen ist. —

Die ersten Vorstellungen, die von lebenden Personen dargestellt wurden, waren begreiflicherweise mangelhafte Bildungen, die der Benennung Theater wenig Ehre machen konnten, indeß erschien es eben so beachtenswerth, daß sie aus den Klöstern heraus auf den offenen Markt des Lebens traten und zum Gegenstande ihrer Darstellungen geschichtliche, meist lustige, Stoffe wählten. Einen guten Dienst leistete hierin Hans Sachs (geboren zu Nürnberg am 5. Nov. 1494, gestorben am 25. Jan. 1576) seiner Vaterstadt nicht allein, sondern dem gesammten Deutschland; auch Jacob Ayrer trug viel dazu bei, die deutsche dramatische Literatur, freilich nur in den Kinderschuhen zu erhalten, die ihr Hans Sachs aus ziemlich starkem Leder gefertigt hatte und die verschiedenen Stücke, die sie ersaft, zur Aufführung zu bringen. Der Darstellung unterzogen sich Liebhaber aus dem Bürgerstande, oder auch herumziehende Wankler, welche an irgend einem ihnen geeignet scheinenden Plage ihre Buden, oben nur leicht mit einem Luche gegen etwaigen Regen geschützt, aufschlugen, um sie dann nach Belieben anderswohin zu transportiren.

Der erste Zeitpunkt der deutschen Schaubühne ist nicht zu bestimmen. Er verliert sich in den entferntesten Jahrhunderten. Schon an dem Hofe Karls des Großen, sollen deutsche Komödien in der niedersächsischen Mundart vorgestellt worden sein. Gewiß ist, daß die Fastnachtsspiele eine der ältesten Belustigungen in Deutschland gewesen. Sie waren gottesdienstliche Schauspiele, die an den Festen, welche zum Andenken der Geburt und des Leidens Christi gefeiert werden, in den Klöstern und Kirchen selber aufgeführt wurden. Zuerst mögen sie wohl, sowie der ganze Gottesdienst jener Zeiten, in einem lateinischen Kleide erschienen sein. Allein schon zu den Zeiten der beiden Kaiser Friedrich, unter welchen die Minnesänger in Deutschland, sowie die Troubadours in der Provence, blüheten, trifft man Spuren von deutschen Vorstellungen an. 1412 spielte man zu Dübissin auf dem Markte eine Komödie von der heil. Dorothea. Ein Theil des Böbauischen Hauses, auf dessen Dache viel Volk saß, stürzte ein, und zerschmetterte 33 Personen. Diese traurige Begebenheit, sagen die Jahrbücher, machte dem Kurzweil ein Ende, und man spielte seitdem nicht mehr; ein Beweis, daß diese Spiele in den vorhergehenden

Jahren üblich gewesen. Diese Fastnachtsspiele, ihre Aeußere und Einrichtung, erhielten sich sehr lange. Fünf, sieben und mehrere Personen, führten diese Stücke, die mit den satyrischen Schauspielen der Griechen, und den Schenten-Bühnen (comoediae tabernariae) der Römer, die größte Aehnlichkeit hatten, gemeinlich um die Carnevalszeit, in Privathäusern und öffentlichen Gasthöfen auf. Zu Kaufbeuern, einer kleinen Reichsstadt in Schwaben, befand sich noch im Jahre 1783 eine Schauspielers-Gnngung unter der Bürgerschaft, deren Jahrbücher ununterbrochen bis 1540 zurücksteigen, und deren ganze Einrichtung merkwürdig ist. Die Tuchmacher zu Neuroda, einem kleinen Städtchen in der Grafschaft Orlag, erbaten sich alle Jahre von ihrer Landesherrschaft die Erlaubniß, an den Fastnachts-Sonntagen theatralische Lustbarkeiten halten zu dürfen, und da ihnen diese nie ver sagt wurde, so errichteten sie dann auf dem Rathhause ihr Theater, und producirten sich in biblischen Stücken, und im deutschen Museum, (zehntes Stück 1781) finden wir einen weitläufigen Aufsatz von dem Schauspiel, das die Bürger von Schiltach, einer kleinen sächsischen Stadt auf dem Schwarzwald, aufzuführen, und dergleichen Vorstellungen sogar unter ihre Privilegien, oder doch wenigstens alten ehrbaren Gewohnheiten, zu zählen pflegten. Die Klosterkomödien, von welchen in protestantischen Ländern, die Schulfchauspiele Nachahmungen sind, gehören auch hieher, und sind noch jetzt in Deutschland sehr häufig. Die Kunst der Schauspieler war damals nicht sowohl Kunst, als Handwerks-Gilde, und sie hatten sogar ihren Gruß. Augsburg und Nürnberg waren die vornehmsten Pflanzstätten dieser Leute.

Professor Will spricht sich im 1. Band des historisch diplomatischen Magazins folgendermaßen aus:

Man hat in dem Gothaischen Theater-Kalender unter meinem Namen der Collectaneen zur Geschichte der Nürnbergischen Schauspiele gedacht, die ich in meiner Nürnbergischen Bibliothek Th. IV. n. 81. angeführt habe; und anderswo hat man auch versichert, daß ich diese Geschichte selbst liefern werde. Beides rührt, so viel ich weiß, von dem verstorbenen Herren Wagamtmann von Holzschuher her, dem ich auch kurz vor seinem Tod noch habe versprechen müssen, letzteres zu thun. Er starb, ehe ich diese kleine Arbeit vollendete; und ich wollte sie unvollendet liegen lassen, als ich eben wieder ermuntert wurde, sie vor die Hand zu nehmen und zu fertigen. Ob dem Publikum so gar viel daran liegt, als man mir zu verstehen gab, weiß ich nicht: doch so viel weiß ich, daß es dem Geschmack unsrer Tage nicht zuwider sei; und hier in diesem Journal kann es zum beliebten Abwechsel dienen. Aber ich kann weber etwas vollständiges noch ausführliches liefern. Vielleicht ist auch eine

Kürze der Erzählung, die ein wenig mehr als Entwurf ist, angenehmer, als eine weitläufige Nachricht von allen theatralischen Kleinigkeiten, worunter viele Possen und Betteleien sind. Nach dem Inhalt obbesagter Collectaneen richte ich mich nicht, und das III. und VI. Kap. derselben, von Nürnbergern, welche Schauspiele verfertigt, und von den Altdorfschen Schauspielen, übergehe ich ganz. Also blos von der Nürnbergischen Bühne. Unsere Vaterstadt liebte und schützte zu allen Zeiten das Schauspiel. Johann Rosenplüt, der Schnepperer genannt, ein Nürnbergischer Dichter im 15. Jahrhunderte, und der berühmte Hans Sachs im folgenden, verfertigten eine beträchtliche Menge von sogenannten Fastnachtspielen, oder kleinen Opern, die ihre Mitbürger öffentlich aufführten. Der erste, unser Thespis, sieng eigentlich an, statt dessen, was vorher nur aus dem Stegreif bei Gelegenheit der Carnevals- oder der in Nürnberg sogenannten Schönbarths-Lustbarkeiten, gespielt wurde, ordentlich ausgearbeitete Stücke aufs Theater zu bringen. Gottsched hat sechs kleine Schauspiele von ihm abdrucken lassen, in dem „Nöthigen Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, II. Th. S. 43 ff.“ nachdem er vorher im I. Th. S. 11 ff. sie recensirt und mit mehreren vom Rosenplüt geredet hat.

In der Schwarzischen Bibliothek zu Altdorf war ein gar herrlicher und schön geschriebener Codex mit gemalten Anfangsbuchstaben, von lauter Rosenplütischen Gedichten, unter welchen folgende Fastnachtspiele befindlich sind:

1. Ein Fastnachtlied der Colender zu Nürnberg.
2. Ein Fastnacht Spiel vom kunig auß Engellant.
3. " " " von dem geistlichen gericht.
4. " " " von den Syben Meistern.
5. " " " von dem Jüngling.
6. " " " der bawer mit dem Fleischgaden.
7. " " " die kuchenpfeife.
8. " " " des Türken.
9. " " " von dem pawern und dem Bock.
10. " " " von drey in ein Haus entrunnen.
11. " " " von zweyen eelewten.

Fünfe von diesen Spielen hat Gottsched, Pro. 4. 5. 7. 8. 9. abgedruckt; die übrigen sechs sind, so viel ich wets, noch ungedruckt.

Was Hans Sachs allein für eine große Anzahl von Tragödien, Komödien und Fastnachtspielen geliefert, ist aus seinen gedruckten Werken bekannt. In der Vorrede zu derselben dritten Band meldet er selbst, daß viele von seinen verfertigten Schauspielen das Theater betreten.

Und nicht nur in Nürnberg, sondern auch in andern Städten, sind sie häufig aufgeführt worden.

Es war aber unser erstes Theater mit dem der alten Griechen und Römer sehr ähnlich; es hatte keinen Chor, war satyrisch, manchmal ziemlich schlüpfrig, belustigte aber gleichwol nicht nur den Pöbel, sondern auch Damen und angesehene Männer. Die ältesten Schauspieler, und noch die zu, und nach Hans Sachsens Zeiten, waren zwar lauter bürgerliche Leute, Lüncher, Dachdecker, Bürstenbinder und dergleichen, größtentheils Meisterfänger. *) Doch hat man Nachrichten, daß sie ihre Person zum Theil vortrefflich spielten. Ein gewisser Händlein war Meister in der kläglichen Rolle und brachte alle seine Zuschauer zum weinen. Der Teisinger, ein Hochzeitlader, war ernsthaft und sehr geschickt, den Türkischen Kaiser, oder gar den Teufel vorzustellen. Der Perschla, ein junger Mensch und Bürstenbinder, spielte eine Jungfrau so gut, daß es ihm keine Weibsperson bevorthat. Der Zischer, ein Lüncher, war ansehnlich und zur Rolle eines Königs oder Kaisers gemacht. Sie agirten Trimmerweis aus Hans Sachs seinen Büchern. In dem Verzeichniß der Singmeister finde ich Hans Teisinger 1625, einen Ohrbandmacher, und wird ihm die wohlgeschmeckt Muscateller Birn meist zugeschrieben. In den Liedern (n. XIX.) finde ich die Fragen von Heinz Teisinger Messerschmieb. Vielleicht ist einer von diesen auch Comoediant gewesen. Ihre Bühne schlugen sie anfänglich mehrtentheils in Gasthöfen auf; daher auch der Herold in den Rosenplätischen Epilogen immer den Wirth anspricht:

Herr der Wirth ihr sollt uns Urlaub geben u.

Ober:

Herr der Wirth nun gebt uns eine gute Nacht.

Doch haben sie auch häufig in Privathäusern gespielt, und endlich kamen sie gar mit ihrem Theater in die Kirche, in welcher sie sich ziemlich lang erhielten.

Als nämlich bei der Kirchen-Reformation im Jahre 1526 die Kirche zu St. Martha gesperrt und der Spital daselbst eingezogen wurde, hat man die Kirche zu Schauspielen hergegeben. So sehr dieses in unsern heutigen Tagen, und besonders bei uns selbst contrastirt; so sehr war man damals über das Vorurtheil wider die Schauspiele erhaben. Auch sind die öffentlichen Singschulen der Meisterfänger, die eben nicht allezeit den erbaulichsten Gesang hören ließen, in dieser kleinen Martha-Kirche

*) In einem Verzeichniß der Meisterfänger, welche circa a. 1685 hier gelebt, steht Heinrich Rost 1647. Pritschenmeister und Comoediant.

gehalten und nachmals erst in die Katharinen-Kirche verlegt worden. Allein die Comödianten arteten nach und nach zu sehr aus und verübten so viele Übereien und Leichtfertigkeiten, daß nicht nur die Geistlichkeit zu eifern anfieng, sondern man auch auswärtig viel davon zu sagen wußte; daher der Magistrat bewogen wurde, die Schauspiele bei St. Marthen abzuschaffen. Dieß geschah im Jahre 1614, nachdem sie fast 90 Jahre im Besiß der Kirche gewesen, welche gleich das Jahr darauf renoviret und in der Folge auch zu einem geistlichen Gebrauch bestimmt wurde. Die Schauspieler sind indessen in den Heilsbrunner Hof, wo auch öffentliche Fechtschulen wechselseitig einen Sonntag um den andern gehalten wurden, sowie zum güldnen Stern, einem Gasthof beim Neuen Thore, verwiesen worden. Weil ihnen aber dieser Ort nicht bequem war, ist die Gesellschaft damaliger, einheimischer und bürgerlicher Schauspieler gänzlich zergangen. Ein bekannter Theolog und Prediger Johann Saubert hat es auch dahin gebracht, daß die am Sonntage gewöhnlichen Schauspiele abgeschafft wurden. Schon mit dem 17. Jahrhundert kamen „englische Comödianten“ nach Deutschland, die ihren Namen wahrscheinlich nicht besser verdienen als die heut zu Tage sogenannten „englischen Reiter.“ Eine vom Landgrafen zu Cassel bestellte Truppe spielte 1612 zu Nürnberg etliche unbekannte Tragödien und Comödien und führte allerlei „wälsche Tänze“ mit wunderlichen Verdrehungen Hupfen, hinter und für sich Springen, Ueberwerfen und anderen seltsamen Geberden auf. Sie gebrauchten sich natürlich der deutschen Sprache, hatten gute „Maskeraden“ und Kleider, und kündigten sich mit einem Umzug mit Trommeln und Trompeten an; „hat erstlich etn Person 3 Kreuzer und lehtlich 6 Kreuzer zuzusehen, geben müssen, darum sie ein groß Geld aufgehebt.

Seit dem Erscheinen dieser Comödianten geht alles in dem deutschen Schauspiel, das vorher so ehrbar, kirchlich und lehrhaft war, auf Schaugepräng und auf lustige Unterhaltung aus. Auch früher war wohl einzelnes Komische eingestreut, aber gleichsam mit Furcht und Zagen. Die Narren und komischen Figuren sind früher von mehr ernsthafter Bedeutung und nicht harlekinartig. Die Musik, die eingestreut war, bestand höchstens aus einem ernsten oder parodirten Kirchenlied, nicht aus jotigen Volksliedern wie bei Ayrer, nicht aus willkürlich eingestreuten Gesangstücken, nicht aus Tänzen und Processionen von umständlicher Feierlichkeit, die nun fast nicht mehr fehlen dürfen. Sonst eröffnete ein feierlicher und ernster, ermahnender Prolog, aber bei Ayrer eröffnen den Raum drei Teufel mit komischer Anrede an den lärmenden Pöbel, den im übrigen geharnischte Bürger in Ordnung zu halten pflegten. Sonst schloß ein moralischer Epilog, deren ganze Art in den älteren Stücken wohl zeigt,

daß sie geduldig angehört wurden, aber Ayrer unterläßt diesen Schluß, weil er fürchtet, man laufe doch weg. *) Keine Spur ist früher von einem in stummen Scenen oder Zwischenacten agirenden Hanswursten, wie in den Stücken der englischen Comödianten der Püchelhäring erscheint, wie die Narren bei Ayrer mit Wurzelbäumen und dergleichen das Volk unterhalten. So spielte der Teufel sonst meist eine einsylbige Rolle, mehr eine allegorische, obwohl allerdings komische Figur, indem er sich als Urheber aller vorkommenden Schelmereien einführt: bei Ayrer thut er dasselbe, indem er Lazzi agirt, mit dem Blasebalg die bösen Streiche einbläst, Feuer speit und dergl., Stellungen, die an die Holzschnitte der Zeit erinnern, so wie man auch sonst an Bilder erinnert wird z. B. da, wo in der Historie von der Stiftung Bambergs des Hofmeisters 32 Söhne und 8 Töchter eingeführt und in Parade gestellt werden „immer eins größer als das andere.“ Teufelstänze, Krönungszüge, Vestallungen, Audienzen, Brundscenen, Feuerwerke werden nun aufgeboten, wovon früher kaum eine Rede war; Schlachten kommen bei Ayrer jeden Augenblick vor, und Lärm jeder Art scheint nothwendiges Requisit bei diesen Aufführungen gewesen zu sein. Regen und Gewitter haben wir in dem König von Cypern bei Ayrer, sammt der Vorschrift, daß man dieß mit einem an Bäumen befestigten Multer und Sieb hervorbringen könne; Jagden in mehreren seiner Stücke; gelegentlich wünscht er, daß aufgepiffen werde mit so vielen Instrumenten als man haben kann; und sehr charakteristisch ist eine Aeußerung Jakob Vogels, der seine Stücke nicht eigentlich zur Aufführung schrieb, sie aber gern verspricht auf Verlangen dafür herzurichten, wo er dann Anfang und Beschluß hinzudichten, und sonst mit Trommeln, Pfeifen, Trompeten, und anderem Kriegsgeschrei die Comödie zur Action zieren will! Zaubereien, Marktschreiereien, Zigeuner, Zwerge, Bärenmenschen u. dergl. machen Lieblingsfachen und Figuren aus.

Endlich hat der Magistrat auf der Insel in der Stadt, die Schütt genannt, ein großes viereckiges Theater unter dem Namen eines Fechtschauhauses erbauet, und dahin alle Fechtschulen, Komödien und fremder Thiere Beschauung verwiesen. Und obgleich der Wirth zum güldnen Stern und

*) Ayrers opus theatricum 1618. f. 322.

Wer euch nun wollt von dem Anfang
noch lang bißher zu dem Ausgang
auf der Geschicht was nützlichs lehren
so thät ihr ihm doch nicht zuhöörn,
denn ihr hört kurz predigt gern,
wann die Dratwürst bestlenger wern zc.

Georg Traß im Heilsbrunner Hof dagegen gebetten und Vorstellungen gethan haben, so ist die Anstalt dennoch im Jahre 1628 vollführt worden. Man hat drei deputirte Herren des Rathes, einen Schreiber und zweien Büchsenmeister dazu verordnet, welche letztere das Geld von den Zuschauern einnehmen mußten. Die Komödien fanden am Tage statt. Von Dekorationen und Maschienerien war natürlich keine Rede, denn das Fechthaus war nichts, als ein umschlossener Hofraum mit steinerne[m] Erdgeschos[s], worauf sich die Plätze der Zuschauer in drei übereinander stehenden Reihen erhoben. Deshalb konnten die Vorstellungen auch nur in milden Jahreszeiten stattfinden, da unter freiem Himmel gespielt werden mußte. Ueber dem Haupteingang des Fechthauses sah man Malereien: Fechter, Thierhegen und Komödien vorstellend, an die sich die Aufschrift anreihete:

Gymnastica Martis et artis Imperante Ferdinando II.
Semp. Aug. Hung. Boh. Rege, Ludis Gymnicis Scenicis
aliisque publice faciendis, ut essent virtuti incitamentum
vitiis terriculamentum civibus oblectamentum. S. P. Q.
Norimberg, has aedes F. F. MDCXXVIII.

(Unter Kaiser Ferdinand II., allezeit Mehrer des Reichs, König von Ungarn und Böhmen hat der Senat und die Bürgerschaft zu Nürnberg dieses Gebäude 1628 errichtet und zu einem Schauplatz des Mars und der Kunst bestimmt, um darin öffentlich gymnastische und andere Spiele aufzuführen, der Tugend ein Sporn, dem Laster ein Schreckbild, der Bürgerschaft ein Ergötzen.)

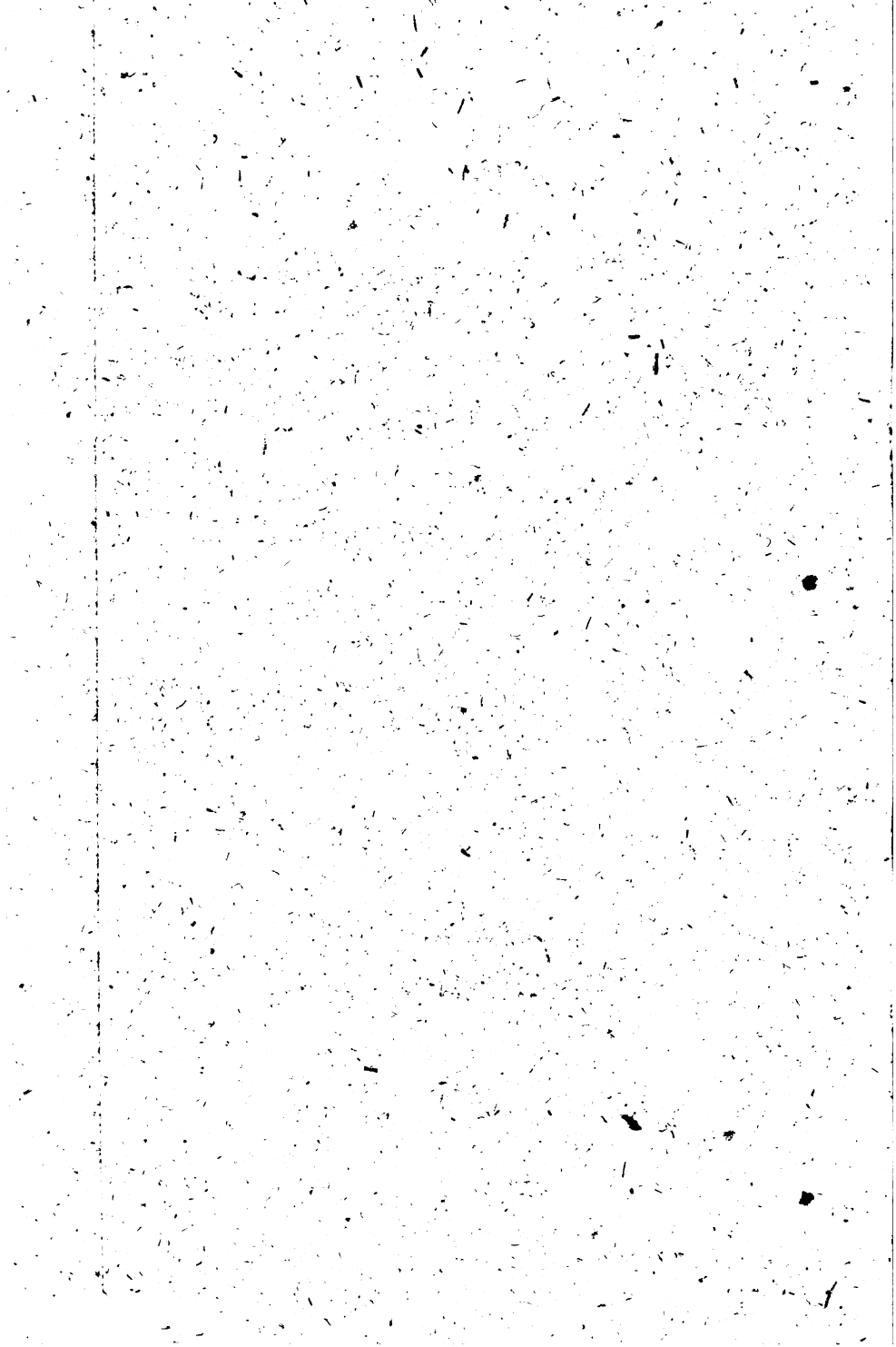
Der Sinn dieser Aufschrift und der Gebrauch des Gebäudes standen häufig in gressem Widerspruch, denn es wurden nicht bloß oft Komödien lasciven und schlechten Inhalts im Fechthause aufgeführt, sondern Feuerwerker, englische Reiter, Seiltänzer, Bärenführer und dergleichen Leute wählten es zu ihren Produktionen, die mit dem Sporn zur Tugend, mit dem Schreckbild für das Laster gar nichts und höchstens mit dem Ergötzen plebejischer Naturen Etwas zu schaffen hatten. Man übersehe dabei übrigens ja nicht, daß jene Zeit noch mit viel rohem fanatischen Wesen durchweht war, welches Persönlichkeiten zur Erscheinung brachte, die von Tugend Laster und Ergötzlichkeit sonderbare Begriffe und Vorstellungen in sich aufnahmen; man ziehe ferner in Betracht, daß ja auch unser verfeinertes Zeitalter häufig den Circus einer Kunstreitergesellschaft dem besten Theater vorzieht, daß keine Künstlernotabilitäten der Gegenwart, weder im Schauspiel-, noch im Opersache, eine so stupende Bewunderung, einen so immensen Reichthum zu erlangen im Stande sein dürften, als sich Fanny Cislter erlangt hat. Am 16. Juni desselben Jahres, wurde

innen eine ganz
zu sehen / mit einem sehr
Comoedien / Tragoedien/
blichen und lustigen inter-
präsenten eine sehr lustig

Bitterkeit.

und lächerliches Possenspiel.

Block 2. einstellen offen
zu werden.



die erste Komödie darin aufgeführt. Die Einnahmen wurden halb dem Hospital, halb dem „so die Kurzweil hält,“ gereicht. Der Veranstalter dieser Vorstellung, wobei mehrere Dilettanten mitwirkten, war ein Geschmeidehändler Namens Hannsen. Die Stücke, die für die Komödien-Vorstellungen gewählt wurden, bestanden zuweilen in extemporirten kleinen Dialogen, wobei auf diese oder jene Begebenheit des Tages Rücksicht genommen, dieser oder jener karrikirt und in seinen Manieren nachgeahmt ward. Manchmal, und zwar seltner als es hätte geschehen sollen, wurde auch ein dramatisches Product von Hans Sachs, Hans Rosenplüt, Hans Holz oder Jakob Ayrer aufgenommen. Was gespielt wurde, das erfuhren die Zuschauer kurz vor der Vorstellung durch einen Ausrufer und, da es keine Theaterzettel gab, so mußte es dem Auditorium auch recht sein, wer von dem Schauspielerspersonale die eine oder die andere Rolle übernommen hatte. Diese Bequemlichkeit möchte sich mancher Theaterdirector unserer Zeit gewiß wünschen, zumal wenn er hinzurechnet, daß die guten Nürnberger von damals nicht besonders darauf sahen, wie gespielt wurde; diese Rücksicht ist indeß modern geworden und trägt das Gewand des neunzehnten Jahrhunderts.

Nachstehende originelle Ankündigung stammt höchst wahrscheinlich aus dem Jahre 1628, da die Vorstellungen Mittags 2 Uhr ihren Anfang nahmen, und eine frühere Ankündigung nicht vorhanden ist. Ich gebe sie ganz getreu dem Original gemäß. (Siehe Beilage.)

Auch die folgende Beschreibung einer musikalischen Akademie zu Nürnberg im Jahre 1643 ist sehr interessant.

Eine musikalische Akademie zu Nürnberg 1643.

(Neue Münchener Zeitung Kro. 104. Vom Jahre 1858.)

— Johann Michael Dillherr — ein guter Redner und beliebter Prediger, ein Mann, der Musik und Dichtkunst ganz besonders liebte — Professor der Theologie, Director des Gymnasiums und Stadtbibliothekar zu Nürnberg (sein Ehrengedächtniß hat Rathshelfer 1669 in einer eigenen Schrift gefeiert), überreichte dem löblichen Magistrat im Jahre 1643 daselbst das Gesuch, in Verbindung mit dem Organisten Staden vorstellen zu dürfen:

„Einen Entwurf des Anfangs, Fortgangs, der Veränderung, des Brauchs und Mißbrauchs der edlen Musica.“

Da ihm dieses erlaubt wurde, so wurde nach vorhergepflogenen Zurüstungen, am 21. Mai desselben Jahres die angekündigte Vorstellung gegeben, deren Programm uns erhalten ist und das folgendermassen lautet: Nach einer Intrade von Trompeten und Pauken bestieg Dillherr das Katheder und hielt über Zweck und Plan des großen musikalischen Unternehmens eine lateinische Rede; darauf folgte der Aktus selbst und zwar aus dem alten Testament: 1) Wie vor Erschaffung der Welt die heiligen Engel Gott gelobt. Drei Discantisten fangen, der eine hebräisch, der

andere lateinisch, der dritte deutsch, ihre Partien, aus Jesaja VI. 3 und Job XXXVIII. 4—7. 2) Wie Gott nach Erschaffung der Welt den Adam und die Eva selbst copuliret. Gesang aus I. Buch Mos. 11 mit lauter hohen Stimmen, als 2 Cant., 1 Alt, 2 Viol di Gamba, 1 Alt Viol sammt einer Mandora. 3) Nach dem Sündenfall wurde aus I. Buch Mos. 4 eine rauhe Musica ohne Stimme, mit Pfeifen und Weisen aufgeführt, wie solche Jubal erfunden. Darauf folgte: 4) Die Reise der Kinder Israel, mit 2 Trompeten, wie Gott selbst befohlen, ein en principal, die andere Fulgor. 3. B. Mos. 10. 5) Die jüdische Musik bei dem Gottesdienst und Opfer, mit Theorbin, statt des Psalters Harfen, Cymbeln und Posaunen; dazu sangen 6 Tenoristen und 2 Bassisten den 3. Psalm. 6) David stillt des Königs Saul bösen Geist. 1 Sam. XVI. Sang ein einziger Knabe mit einer Harfe den Text: 2. Mos. 15, 2. 7) Wie zu König Davids Zeit nach hebräischem Accent gesungen wurde; hebräisch der 117. Psalm. 8) Musik zur Zeit des Königs Salomo. Aus dem Hohenlied Sal. 2. C. 3 Stimmen, mit Harfen und Posaunen. 9) Der Juden Trauermusik von allerhand alten ungewöhnlichen, düsterlichen Instrumenten. 10) Der Griechen Musica, durch welche Alexander Magnus seine Soldaten besuert. Der griechische Text: „Bringt sie um mit dem Schwert.“ Dazu kamen alle kriegerischen Instrumente und der Fagott. Stimmen: 2 Tenor und 1 Bass. Zuletzt wurde ein Victorial angestimmt. Darauf folgte der offenbar nicht minder originelle Ohrenschmaus aus dem Neuen Testament: 11) Der Gesang der hl. Engel bei Christi Geburt: „Gloria in excelsis Deo“, durch Diskantisten. 12) Aus der Zeit der Kirchenväter, der Choral mit dem 118 Psalm: „Laudate pueri“ &c. 13) Bei welchem Choral es lange geblieben, bis die Figuralmusik durch Orlando di Lasso auf die Bahn gekommen. Eine Motette mit 5 samtblasenden Instrumenten. Text: „Heu qualenus“ &c. 14) Als Repräsentation des deutschen Kirchengesangs der von Luther bearbeitete 45. Psalm: „Eine feste Burg“ &c. nach der Orgel. 15) Musica jetziger Zeit. Gesungen: a) „Ecce quam bonum“ &c. b) Diltzerr's Lied: „Höre liebe Seele“ &c. c) Eine Instrumentalmusik, dabei das neuerfundene Geigenwerk Joh. Herdeng's gebraucht wurde. 16) Mißbrauch der Musik durch Baiern, Maultrommeln, Sackpfeifen, Hackbrett u. s. w. 17) Der Christen jetzige Trauermusik, mit Diltzerr's Text: „Erbarme dich mein, Herr Jesu Christ.“ 18) Posaunenruf zum jüngsten Gericht. Matth. XXIV. 1. Text: „Stehet auf ihr Todten“ &c. 19) Die himmlische Musik der Engel, so viel den Musicis in dieser Sterblichkeit möglich, mit dem Text aus der Offenb. Joh. IV. 8. Dann der Gesang der 24 Aeltesten; „Herr du bist würdig“ &c. 20) Das Zettergeschrei der Verdammten, durch Vocalmusik und Contrapunkt. 21) Der 150. Psalm allen seinen einverleibten Instrumenten nach, cum Ripieno à 4. 22) Eine Gratiarum actio metrica, mit allen Instrumenten musicirt. Text: Musica nostra, vale coelestis Musica, salve. Endlich die Trompeten dreimal aufgeblasen und die Heerpauken daren geschlagen!

Dieser Actus ging vor in einem Garten am Laufertthor, innerhalb der Stadt, in Gegenwart des Raths, vieler vom Adel, männlichen und

weiblichen Geschlechts und mehrerer anderer Personen, wohl etliche tausend Menschen. Und ist diese Musica schön, herrlich und lustig zu hören gewesen, und wohl ausgeführt worden. Der ehrsame Rath hat hernach noch diesen Abend den Musikanten anderthalb Eimer Wein zu vertrinken gegeben und dem Maestro Dillherr einen feinen Pokal verehrt. Ein weiterer Commentar ist überflüssig; ob sich aber die Zuhörerschaft eine weise Lehre und Nutzenwendung daraus gezogen, könnte unschwer sich errathen lassen. — Der dreißigjährige Krieg, der nach so großen Zerstörungen das Halleluja hervorrief, das die Protestanten im hehren Gefühle ihrer Glaubensversicherung auch durch die weltliche Macht fangen, war Allem, was an Kunst bestand, mitleiblos abhold. Unter seinen eisernen Tritten giengen die schönsten Gebilde zu Grunde; was als Keim naher Entwicklung vorhanden war, zerstörte die rauhe Gewalt oder im glücklicheren Falle barg es eine kräftige Hülle und wahrte es bis zur günstigen Entfaltung im milden Lichtstrahl des Friedens. So geschah es denn auch mit den ersten Ansätzen der dramatischen Kunst, mit jenen wilden Schöpfungen, zu deren Vereblung so viele und tüchtige Kräfte wirksam waren. Nürnberg, angezogen von der mächtigen Bewegung, folgte dem raschen Fluge und, was in der mittelalterlich schönen Stadt der ruhigen Pflege bedurfte, das mußte sein Loos der Hoffnung künftigen Bestandes anheimstellen. Von theatralischen Vorstellungen war denn auch lange keine Rede mehr. Die Unterbrechung dieser Volksbelustigung durch den 30jährigen Krieg muß an einzelnen Orten viel bedeutender gewesen sein, als man auf den ersten Augenblick denken sollte. Es sind ausdrückliche Zeugnisse dafür da, daß man es auf den Schulen hier und da für Sünde hielt, in der allgemeinen Calamität dergleichen Feste zu feiern. Als man aber wieder darnach verlangte, da erschien der Raum im Festhause zu ungenügend. Die jungen Patrizier kamen theils von Universitäten in Italien, die Kaufleute von Geschäftsreisen zurück, und so entstand die Sehnsucht nach dem Besitze dessen in der Vaterstadt, was man anderwärts gesehen hatte. Diesem Verlangen zu genügen erhielt Nürnberg im Jahre 1668 ein eigenes Theatergebäude. Ein Kalkstadel auf dem Plage, auf welchem das heutige Theater steht, wurde dazu umgewandelt. Die Einrichtungen dieses Musentempels mögen für unsere Anschauungen im höchsten Grade dürftig gewesen sein, den Leuten von damals genügten sie jedoch vollkommen. Waren ja doch statt des bloßen Raumes Decorationen vorhanden und (eine Hauptsache für die Illusion) fanden ja doch die Vorstellungen des Abends bei Lampenbeleuchtung statt. Deshalb nannte man auch das neue Gebäude, im Gegensatz zum alten Festhause, in welchem nur bei Tage gespielt wurde,

das Nachtkomödienhaus. Später jedoch war die Benennung Opernhaus, weil sich unter der ersten Reihe der Vorstellungen eine (sit venia verbo) Oper: *Arminius* befand, und seit 1762 meist kleine Opern, vorgeführt wurden. Darunter befanden sich einige „singenbe Spiele“ von Jakob Ayrer, der bekanntlich die ersten derartigen Versuche unter den Deutschen gemacht hat. Wenn auch das Opernhaus die bessere Anstalt zu theatralischen Produktionen war, so blieb doch das Fechthaus nicht verlassen stehen. Die Abgaben schreckten manche Truppe ab, im Opernhause zu spielen. Der berbere Volkskern ließ sich auch immer noch gern die Komödien im Fechthause gefallen. Die Weltheimische Gesellschaft spielte den ganzen Sommer des Jahres 1679 im Fechthause. Ja die Anhänglichkeit des Publikums an das Fechthaus machte es möglich, daß noch 1766 Vorstellungen von der Kurzsichen Truppe darin gegeben worden sind. Diese mag indeß die letzte gewesen sein, denn von jener Zeit an, wurde das Fechthaus nur noch von Seiltänzern, Kunstreitern, zu Varenhegen u. dergleichen benützt. Erst im Jahre 1811 verschwand das Fechthaus gänzlich, da es ein Privatmann, mit Namen Alexander Baumann, ankaufte, um es niederreißen und in einen Garten am Wilbbade umwandeln zu lassen. Das achtzehnte Jahrhundert, in welchem das deutsche Schauspielwesen seine Pubertät erlangte, gestaltete die Theaterverhältnisse auch in Nürnberg anders. Es zogen geordnetere und die Fächer besser besetzende Truppen ein und das Publikum bekam Geschmack an den extemporirten Komödien und andern Stücken, weil sie prompt zusammenhiengen. Das schwankte Gerüste der Chroniken verlassend, von dem allein der oben angegebene Zusammenhang einer frühern Zeit genommen werden konnte, treten wir auf den festeren Boden, auf welchem uns niedergelegte Altenstücke des Herrn Professor Will bei dem weiteren historischen Verlaufe begleiten. Die Bürger und Professionisten zu Nürnberg behielten inzwischen noch immer den Hang, auf das Theater zu gehen. Ich finde nicht nur im vorigen, sondern auch noch in diesem Jahrhundert den ehrlichen Meister als einen Schauspieler. So heißt 1715 Wolfgang Dorsch Scheibenzieher und Komödiant. Ob es nicht gut wäre, wenn wir, gleich unsern Vorfahren, unsere einheimische und bürgerliche Bühne hätten, die unter der Aufsicht verständiger Männer fortbauerte und besonders die langen und verdrüßlichen Winterabende aufheiterte? Wir hätten so viele Säger und junge Leute, mit denen wir die besten Operetten aufführen könnten. Nun versuche ich es, ein Verzeichniß der Schauspieler Gesellschaften zu liefern, die seit Erbauung des Opernhauseß Nürnberg unterhalten und vergnügt haben. Die ersten Gesellschaften waren noch einheimische; dann folgten lauter fremde Ban

den, gute, mittelmäßige und schlechte. Gute und mit einem starken Personal versehene können sich kaum, wenigstens nicht lange, in Nürnberg halten.

1668 spielte eine Gesellschaft hochdeutscher Komödianten zu Nürnberg. Ihr Haupt war ein gewisser Magister Beltheim, der sich in der Theatergeschichte besonders auszeichnet. Seine Truppe war so, wie die jetzigen, eingerichtet; meist Studenten waren die Mitglieder davon, und er brachte die Molièrischen Schauspiele nach der Nürnbergischen Ausgabe am ersten auf die Bühne. Auch führte er auf öffentlichem Schauplatz in der weltberühmten Kaiserlichen freien Reichsstadt Nürnberg den 13. October 1668 auf:

Geistliches Hirtenpiel von dem Sünd bereuenden Johannes de Veromond.

1685 und in den folgenden Jahren florirte eine Nürnbergische Schauspieler-Gesellschaft, deren Principal Georg Scheurer war. Sie führten auch Singstücke und zu Ehren Herrn P. A. Rieters von Kornburg eine Oper auf. Ich habe von ihnen:

Tragico-Comœdia, oder das beneidete doch unverhinderte Ehrentglück des frommen und lieben Jacobs, Sohn Josephs — von Georg Scheurern, Insp. der Agenten, und Joach. Müller, Inuent. et aulore materiae, wie auch Joh. Fischer, Componisten der musikalischen Singarien. Nürnberg. 1685. 8.

1695 waren Hochfürstlich Sächsisch-Merseburgische Hofkomödianten hier. Zur Dankbarkeit führten sie das letztemal auf: Alexanders Liebes-Sieg, und zum Nachspiele: Das verliebte Nachtgespenste. Den 23. September.

1696 waren ohne Zweifel auch Schauspieler zu Nürnberg. Dieses beweist: Die Eroberung Jericho unter Anführung des Israelitischen Helden Josua in einem Singpiel vorgestellt in Nürnberg, 1696. 8.

1697 sind Churfürstlich Sächsische Hofkomödianten da gewesen. Das Dankspiel war:

Der rechtmäßig gestrafte Hunnerich, oder die unschuldige Mörderin Rosamunda. 4.

1698 sind wohl auch Komödianten hier gewesen; denn es findet sich:

Die glücklich wieder erlangte Harmonie in einem Hochdeutschen Singpiel. Mit großg. Erl. E. S. Rathes der des S. R. R. Stadt Nürnberg aufgeführt. Nürnberg. 1698. 8.

1699 Die hochfürstlich Brandenburg-Bayreuthischen Hofkomödianten. Zur Dankbarkeit wurde eine ganz neue Action: Der gedämpfte Hoshmuth aufgeführt.

1704 Eben dieselben. Das Dankspiel war:

Alexander de Medices.

1706 Die Hochfürstlich Würtembergischen Hochdeutschen Hofkomödianten.

Sie präsentirten ein Dankspiel:

Tragico-Comedia genannt Alari, oder die irrende Weisheit.
Trauerspiel. Den 13. September.

Bei dem Zeit-Abschnitte von 1706 dürfte für die verehrten Leser eine geschichtliche Uebersicht der Hauptepochen der deutschen Bühnengeschichte gewiß von großem Interesse sein, welche Zusammenstellung aus geschichtlichen Werken auf das genaueste geschehen, und welche ich hier folgen lasse:

(Siehe beiliegende Tabelle).

Von 1707 bis 1714 findet sich kein Nachweis, ob fremde Gesellschaften in Nürnberg Vorstellungen gegeben oder nicht. Zettel, welche Aufschluß geben könnten, haben sich wenigstens nicht vorgefunden.

1715 waren Hochdeutsche Komödianten in Nürnberg, und zwar die Neuberische Bande, die auf der unbedeckten Bühne im Festschloß spielte.

Am 14. October stellten sie den siegenden Alexander den großen König in Macedonien vor.

1723 die Königlich Polnischen und Churf. Sächsischen Hofkomödianten.

Es ist von ihnen vorhanden:

Der richtende Paris in einem Prologe, nebst der Haupt Action
la forza del marito. fol.

1731 die vorige Gesellschaft.

1748 die privilegirten Churbayerischen Komödianten, deren Principal Johann Schulz war.

Zur letzten Darstellung agirten sie:

„Der in der Vermählung Hebe einer Göttin der Jugend vergötterte Hercules“ in einem poetischen Prolog und besonders hiezu verfertigten Staats Action: „Die unüberwindliche Tugend des teutschen Adels in der großmüthigen Beschützung der teutschen Freiheit Arminis Herzog der Cherusker.“ Den 12. September.

1748 zu Ende des Jahres, eine von verschiedenen Königl. und fürstlichen Höfen privilegirte Gesellschaft deutscher Schauspieler, deren Principal Franz Schulz war. Sie stellten den 5. December zum erstenmal vor:

Die versuchte und belohnte Aufrichtigkeit,

oder:

Die listigen Striche des berüchtigten Diebes Käscheers und seines räuberischen Gesindels.

Saach

Deffche Trup

Wäferche
Truppe.

Rationalthea
zu Breslau

Häermannsche

Dam
[Deff]

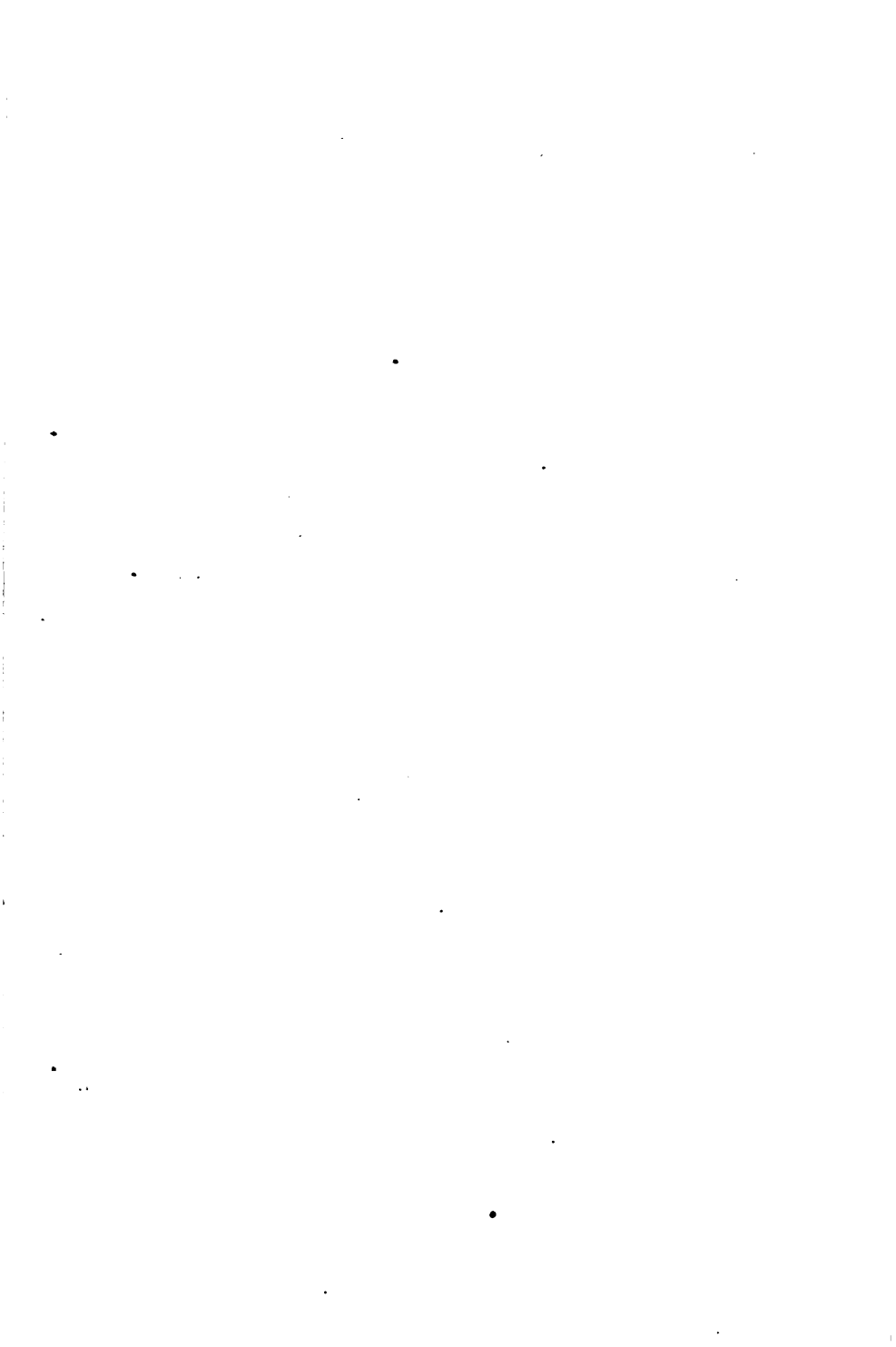
Sellersche Tru

[Michaelis, en
des Monobro

Hoftheater zu
[Eckhof stirbt
sem Theater
Director

Hoftheater
zu
Weimar.

Anmerkung:



1749 Die Schuchische Bande, deren Principal als Hanns Wurst noch so sehr gefiel.

der Sieg der Schauspielkunst, ein Vorspiel auf der Schuchischen Schaubühne zu Nürnberg vorgestellt — verfertigt von Ad. Gottfr. Ulich, Comödiant.

Ich gebe den Lesern dieses interessante Actenstück, welches ich in der Nürnberger Stadtbibliothek vorfand:

Der Sieg der Schauspielkunst,

Ein Vorspiel

welches Einer

Hochgebetenden Obrigkeit

hiesiger Kayserl. und des Heil. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg für die zu Ehren und schuldigster Dankbarkeit gnädig ertheilte Erlaubniß auf der

Schuchischen Schaubühne

vorge stellt ward,

verfertigt

von

Adam Gottfried Ulich.

Comödiant.

1749.

Personen:

Die Schauspielkunst, in einem prächtigen Gewand, mit einem Spiegel.

Die Schmähsucht, als ein alter Mann.

Die Heuchelei, in Gestalt eines Schulmeisters.

Die Dummheit, als ein Bauer.

Der Unbant, als ein Stutzer.

Apollo, der Gott der Musen in seinem gewöhnlichen Aufzuge.

Thalia, die Schutzgöttin des Lustspiels, mit einer Larve.

Melpomene, die Schutzgöttin des Trauerspiels, mit einem Dolche.

Crato, eine von den neun Musen, die als Erfinderin der Musik eine Laute trägt.

Calliope, die Muse der Oratorie, die auf dem Haupte eine goldene Krone, und in der Hand einige Lorbeerkränze hält.

Clio, die Erfinderin der Historie, hat einen Lorbeerkrantz auf dem Haupte, und in der Hand eine Trompete.

Euterpe, die Vorsteherin der Dialektik, und der Wissenschaften überhaupt, mit einem Blumenkrantz auf dem Haupte, auf einer Flöte blasend.

Terpsichore, die Erfinderin des Tanzens, einen Krantz auf dem Kopfe, und in der Hand eine Harfe.

Polimnia, die Vorsteherin der tief sinnigen Wissenschaften mit mathematischen Instrumenten.

Urania, die Erfinderin und Vorsteherin der Astronomie, mit einer Himmelskugel.

Der Schauplatz stellet erstlich eine mit verschiedenen erleuchteten Piramiden ausgezeierte Gegend vor, und am Ende den völligen Parnas über Musensitz.

Der erste Austritt.

Die Schmähsucht, die Heucheley.

Die Schmähsucht.

Hal Die verdammliche, die schöne Freulerin,
Soll heut gestürzt sein, und sehen wer ich bin!
Und jeden, der sich wagt, der Schauspielkunst zu nützen,
Soll auch vor meinem Gift, nicht Glück noch Tugend schützen.

Die Heucheley.

Mein Bruder schmähe niemand, es sei auch, wer es sei,
Mit Liebe straf den Feind!

Die Schmähsucht.

Geliebte Heucheley,

Mein Feind verdient nichts, als mein gerechtes Schmähen;
Kannst du die Schauspielkunst wohl ohne Zittern sehen?
Das lächerliche Thier, die für der Leute Geld,
Sich zum Gelächter macht, schminkt, zieret und verstellt.

Die Heucheley.

Man muß durch Schmähen niemand in seiner Nahrung stören;
Ihu ihr deshalb kein Leid, sie kann sich noch befehren!

Die Schmähsucht.

Ich weiß ja, daß dir selbst dieß Thier ein Eckel ist,
Und du mit größtem Recht darauf erbittert bist;
Du hast sie ja schon oft von Rach und Zorn entflammt;
Aus Lust zur Autorschaft geschmähet und verdammet.
Es hört dich iht kein Mensch, drum stell den Zwang nur ein.

Die Heucheley.

Ich steh in Furcht, es möcht hier jemand um uns seyn,
Sonst hätt ich längst mit dir das Anthier schon verfluchet,
Das mich zu stürzen tracht, und sich zu heben suchet.
Du weißt, daß mir mein Brod nur die Vorstellung gibt,
Der Liebe fluch ich oft, und bin doch selbst verliebt,
Ich schelt auf Zorn und Haß, und möcht vor Zorn selbst springen,
Wenn Wunsch, Bemühn und Fleiß des Nächsten Hand gelingen.
Auch auf die Schauspielkunst bin ich mit dir entbraunt,
Rach ihr läuft alle Welt, und mich besucht niemand;
Sie weiß, das, was sie sagt, zu angenehm zu würzen,
Man dränget sich zu ihr, die Zeit sich zu verkürzen,
Da sie der Mensch, gings an, sich länger machen sollt,
Wenn er des Lebens Kürz bei sich erwegen wollt.
Ich will dann ehr nicht ruhn, bis ich sie ganz gefället,
Und man sie in die Zahl Brodloser Künste stellet.
Sie sei der Welt ein Schimpf, ward ihres Glücks nicht froh.
Und finde nichts als Weh!

Der zweite Austritt.

Die Dummheit zu ihnen.

Die Dummheit.

Ei! wen verfluchest du so?

Es muß ohnfehlbar dir was wichtiges begegnen.

Die Heucheley.

Ich, fluchen? nein, mein Freund! ich kann ja nichts, als segnen,
Und wär die Schauspielkunst auch meines Fluchs schon werth,
So segne ich sie, vielleicht, daß sie sich noch bekehrth.

Die Dummheit.

Die Schauspielkunst! kann man dieß böse Ding nicht nennen?
Ich hör den Namen ißt zum erstenmale nennen.

Die Schmähsucht.

Es ist die, so für Geld sich in Comödien zeigt,
Und die zum Reiz des Volks auf eine Bühne steigt,
Um durch ihr närrisches und zärtlich dummes Lieren,
Das Alter auszusmähnen, die Jugend zu verführen.

Die Dummheit.

Die Närrin kenn ich; ja! die ist werth, daß sie fällt,
Denn sie betrüget nur die Leute um ihr Geld.
Jüngst wagt ich auch einmal zwei Bagen an ihr Spielen,
Weil jederman fast sprach, daß ihre Stück gefielen;
Ich kam, das Spiel ging an; doch, so wahr ich hier steh,
Die Ohren thaten mir von dem Gepinsle weh,
Kein lächerliches Wort, kein Pöötchen war zu hören,
Und gleichwohl klatschte man, den Spielenden zu Ehren.
Der Fenster führte mich doch in das närrische Zeug
Ich lief davon, und sprach: ich komm nicht mehr zu euch.

Die Heucheley.

Bey ihr ist Geld und Zeit unnützlich anwendet,
Und ihr behüllich sein, das heißt sein Geld verschwendet.
Sie stiftt nur Unheil an, und ihr verführend Kleid
Entzündt der Jugend Herz;

Die Schmähsucht.

Getrost, denn man soll heut
Uns noch von ihrem Fall die würdigen Stifter nennen,
Weil wir uns bey der Welt durch nichts sonst zeigen können.

Der dritte Auftritt.

Vorige, der Undank, die Schauspielkunst.

Der Undank.

Halt ein! was willst du thun?

Die Schauspielkunst.

Den Gönnern Opfer weihn,
Und ihnen für den Schutz, und Beifall dankbar sein.

Der Undank.

Wuy! mach dich nicht so klein, reis ohne Dank von ihnen,
Man schenket dir ja nichts, du mußt es ja verdienen;
Doch thust dus, so sollst du schon meinen Eifer sehn,
Verfolgen will ich dich, unglücklich soll dir's gehn.

Die Schauspielkunst.

Bergebens suchest du, daß mich dein Laster schwärze,
Nichts zielt den Menschen mehr, als ein dankbares Herz;

Sprecht, Freunde! hab ich recht, sagt mirs, wer ihr auch seid,
Schimpft ich mich nicht durch Stolz und durch Undankbarkeit?
Die Dummheit.

Ha! dieses ist das Mensch, die um mein Geld mich brachte,
Die heulte, winselte, und die Prinzessin machte;
Stürzt sie!

Die Schmähsucht.

Ha! Frevlerin! nun ist's um dich gethan,
Sieh deine Feind in uns, und für gestürzt dich an,
Du willst durch Tugend dich und Wiß zum Wunder machen,
Und giebst den Leuten nicht genug fürs Geld zu lachen.

Die Schauspielkunst zur Heucheley.

Und du bist auch mein Feind?

Die Heucheley.

Ich bin der Tugend Freund,
Des Lasters Bächtigung und keines Menschen Feind,
Ich thue dir kein Leids, und ist dein Stand zu schelten,
Wünsch ich dir Besserung (zu den andern) laßt keine Ausflucht gelten,
Und stürzt das Unglücks Kind!

Der Undank.

Denkt nur, sie will sogar

Den Gönnern dankbar seyn.

Die Schmähsucht.

Wie? was? dich hat fürwahr
Unsinngigkeit berückt; fort, flieh aus unserm Lande,
Du nüttest ihm in nichts, du bist ihm eine Schande.
Freund Undank, sey getrost, geh ruhig nur hinein,
Eh sie zum Danken kömmt, soll sie gestürzt seyn.

Der Undank.

Eilt nur mit ihrer Straf, so wird sie niemand schützen. (ab)

Die Heucheley.

Ich stünd dir gerne bei, könnt dir mein Beistand nützen,
Du daurest mich, doch sind dich nur in dein Geschick;
Leb wohl! (zur Schmähsucht) verschon sie nicht, und brich ihr das Genick. (ab)

Die Dummheit.

Sieh da, das hast du nun von deinen traurigen Fragen!
Ich half dir nicht, warum? du brachst mich um zwei Wagen. (ab)

Die Schauspielkunst.

Ah! ist denn niemand da, der mich dem Fall entreißt?

Die Schmähsucht.

Schweig, Thörichte! es ist vergebens, daß du schreyst:
Ich will dich aller Welt zu einem Geitel machen,
Die Klugen sollen dein, als einer Närrin lachen,
Ich will nichts, als dich schmähn, und deines Falls mich freun,
Du bist nicht werth, beschützt, und nicht versorgt zu seyn.
Wer nähm sich dein wohl an, wer würde für dich streiten?

Der vierte Auftritt.

Thalia, Melpomene zu Vorigen.

Thalia.

Wir!

Melpomene.

Für sie denken wir den Sieg auch zu erbeuten;
Getrost, o Schauspielkunst! Apollo schützt dich,
Zu deinem Schutz schickt er die Thalia und mich.

Die Schauspielkunst.

Welch Glück!

Die Schmähsucht.

Wer seyd ihr denn?

Thalia

Zwey Musen;

Melpomene.

und Göttinnen

Der edeln Schauspielkunst, drum ändre dein Beginnen.
Entzieh und stör sie nicht, weil sie Apollo stützt,
Und jeder Kluge mit vor euerm Anhang schützt.

Die Schmähsucht.

Ich bin iht übermannt, doch glaubt mir zuversichtlich.
Ich denk' ihr, und belang die Frevlerin gerichtlich. (ab)

Der fünfte Auftritt.

Thalia, Melpomene, Schauspielkunst.

Die Schauspielkunst.

Durch was hab ich mich doch des Glückes werth gemacht,
Daß mich Apollo schützt, daß er an mich gedacht?

Thalia.

Da du durch deine Kunst sein Reich und Ansehn mehrest,
Durch Wissenschaften blühst, durch Wiß und Kenntniß lehrest,
Muß er dein Schutzgott seyn; und weil dein Lustspiel sich
Von denen unterscheidt, die grob, frey, ärgerlich,
Und Herzen schädlich sind, muß ich dich unterstützen,
Und als Erfinderin des Lustspiels dich mit schützen.

Melpomene.

Das Trauerspiel hat mich zu der Erfinderin,
Weshalb ich dir dann auch den Beistand schuldig bin;
Mich freut dein emsiges und glückliches Bestreben,
Die Tugend zu erhöhen, die Helden aufzuleben
Durch des Affectes Macht, die Seele zu erfreuen,
Und im betrübten Fall ein Schrecken ihr zu seyn.
Kein Kluger weiß die Hulb nußbarer anzuwenden,
Noch freigebig zu seyn, ohn etwas zu verschwenden,
Als wenn er gütligst dir hilfreiche Hände beut,
Und in der sauren Kunst Ermunterung verleht.

Die Schauspielkunst.

Auf diesen Klugen nur ruht auch mein ganz Vertrauen,
Sie halten mich für wehrt, gerührt mich anzuschauen,

Wenn sich ein blöder Geist für meine Spiele scheut,
 Zeigt ihre Gnade mir die größte Schätzbarkeit.
 Sie schämen sich nicht mehr, im Trauerspiel zu weinen,
 Und bey des Lustspiels Scherz zur Lust sich zu vereinen.
 Besonders hab ich hier sehr viel Geschmack erblickt,
 Wo mich die theure Gunst, der Größten reich beglückt,
 Sie der Gerechtigkeit und Tugend würdige Bilder
 Bezeugeten sich mir von Tag zu Tage milder;
 Es machte mir ihr Schutz der Feinde Anfall leicht,
 Die Heucheley schämt sich, Dummheit und Schmähsucht schweigt.
 So viele Gnad und Huld kann ich nie gnug danken,
 Und meinem Danke setzt auch ihre Größe Schranken.
 Es wär der beste Dank nicht gnug für ihre Gunst;
 Doch thu ich, was ich kann;

Melpomene.

Erblicke, Schauspielkunst,
 Den fruchtbarn Musensitz! sieh ihn mit froher Miene,
 Es zeigt sich dir Apoll, als Schutzzgott deiner Bühne.

Der sechste Austrit.

Die Mittelwand geht auf, da sich dann der Barnab oder Musenberg
 vorstellet, auf welchem Apollo mit seinen Musen sitzt.

Die Schauspielkunst kniend.

O Gottheit! deren Glanz mein irrend Auge blend,
 Und welche meine Kunst des Schutzes wehrt erkennt,
 Laß kniend dir von mir Treu und Gehorsam schwören;
 Ich wär der Huld nicht wehrt, wollt ich dich nicht verehren.

Thalia.

Wir haben sie vom Schwarm der Feinde frey gemacht.

Melpomene.

Und so, wie du's befaßst, vor dein Gesicht gebracht.

Apollo.

Steh auf, du, deren Fleiß der Welt so vieles nützet;
 Ich weiß, du bist es wehrt, daß dich mein Arm beschützet.
 Durch dich nur lernt man mich recht können und erhöhn.
 Was ist ein todttes Bild? du mahlst sie lebhaft, schön,
 Und pußest sie so aus, als es die Kunst erheisset,
 Wenn dein Wiß Herzen rührt, und Augen künstlich teuschet.
 Dadurch machst du, daß man dich gerne sieht und schätzt
 Daß man dir Schutz verleihet, und sich an dir ergötzt.
 Da, wo die Peggniß rinnt, in Nürnberg's sichern Mauern
 Wo Recht, Wiß und Verstand in ewgen Flore dauern
 Hält man des Schutzes dich, so, wie des Beyfalls werth,
 Es werde dann von dir der Väter Schaar verehrt,
 Die diese Segensstadt mit muntern Blick bewachen,
 Die sich durch Billigkeit und Tugend würdig machen,
 Die kein geborgter Glanz, nur eigne Größe schmückt,
 Auf deren weißes Thun manch Aug in Ehrfurcht blickt.

Sie haben dir aufs neu die größte Huld gezeigt,
 Und gnädig deiner Kunst viel Vorzug zugeneiget.
 Was meine Gunst verdient, findt auch bey ihnen Lohn,
 Denn Nürnberg bringet mir so manchen lieben Sohn,
 Der eh des Lorbeers werth, als mancher großer Richter
 Der schönen Wissenschaft und der mir schätzbar'n Dichter.
 Zeig Nürnberg's Vätern denn durch wahre Dankbarkeit,
 Wie dich ihr Schutz gerührt, und ihre Gunst erfreut,
 Zeig die Zufriedenheit, die ihre Gnad erwecket,
 Die dich vor Noth und Neid gleich Adlersflügeln decket,
 Dein Opfer findt gewiß bey ihrer Gnade statt,
 Da es die Redlichkeit und Pflicht zum Grunde hat.
 Man wird dir Gnadenvoll ein gütig Angedenken,
 Und ein gerechtes Lob zur künftigen Reise schenken.
 Calliope.

Zeig deine Dankbarkeit durch wohlverbundne Worte,
 Preiß die Erhabensten in diesem Segens Orte.
 Ich schenk zu demem Wert dir alle meine Gunst;
 Denn zu der Bühnen Flor gehört auch Redekunst.
 Apollo.

Durch unsern Beistand soll dein Schauspiel täglich steigen,
 Dich soll kein Feind von uns jemals darnieder beugen;
 Ein lauterer Geschmack, ein geistreich edler Wit,
 Sei deiner Bühne Glück, sey ihre Pier und Stük.
 Dank voll Zufriedenheit dann deinen hohen Gönnern,
 Der Lohn kommt ihnen zu, als deines Werkes Kennern.

Hierauf hält unsre Principalin in der Person der Schauspielkunst
 eine unterthänige Danksagungs-Rede in Versen.

1750 die Brennerische Gesellschaft. Das Dankspiel war:

„Das Fest hoherhabner Bäume seltner Art“, ein Vorspiel. Den
 31. August. sol.

1751 wieder die Schuchische Bande.

Die vereinte Komödie und Tragödie, ein Vorspiel von A. G.
 Uhlisch, so auf der Schuchischen Bühne zu Dank für die er-
 haltene Erlaubniß aufgeführt worden. 4.

A. G. Uhlisch's Vertheidigung der Schaubühne bei seinem Ab-
 schied. 4.

Auch dieses Actenstück ist gewiß vom größten Interesse. Ich gebe
 dasselbe ebenfalls nach dem in der Nürnberger Stadtbibliothek befindlichen
 Original. In dieser Weise mögen wohl alle in damaliger Zeit üblichen
 Dankspiele gewesen sein.

Seinen
Hohen Gönnern
und
Gütigen Freunden
hinterließ
folgende von ihm gefertigte
Vertheidigung der Schaubühne
bei seinem
Abschiede
Adam Gottfried Alstich,
Mitglied der Schuchtschen Schaubühne.
1751.

In Hoffnung Guter Zeiten.

Erlaubet! die Ihr mich als Gönner gern gesehen,
Als Freunde freundschaftlich geliebt,
Daß meine Hand, da wir gerühret von Euch gehen,
Euch dieses Opfer übergiebt;
Beim Abschied giebet man sich gern ein Angedenken,
Hätt ich was bessers, als Papier,
So wollt ichs Euch gewiß voll treuer Ehrfurcht schenken;
Drum nehmt dieß huldreich an von mir
Und denkt, ich fordre nichts dafür.

Dich, Stand, der mir igt Ehr und Unterhaltung giebt,
Den nur die Dummheit haßt, und jeder Kluge liebt,
Dich, Sitt- und Tugendenschul, dich, Bild von unserm Leben,
Dich, Bühne, soll mein Geist, dich soll mein Lieb erheben.

Wen aber fleh ich hier um Schutz und Beystand an?
Welch einen Gott ruf ich, der mich begeistern kann?
Wer ist hier mein Apoll? und wer hilft mir am meisten?
Ihr, Satirn, ihr sollt mir im Schreiben Beystand leisten.

Nimm die Waldstöten nur, gehörnte Schaar, zur Hand,
Pfeif alles mit mir aus, was voller Unverstand
Ein Schauspiel lästern will; Ich will mit Thoren kriegem,
Wenn Tugend schützen kann, so muß ich sie besiegen.

Blickt in das Alterthum, Verächter unsrer Kunst,
Die frömmsten würdigten den Schauplay ihrer Kunst,
Die Größten schätzten ihn, die weltberühmtesten Weisen
Bestrebten sich, ihn so, wie er verdient, zu preisen.

Der Vater der Vernunft und der Philosophie,
Selbst Aristoteles, gab sich die größte Müh, (a)
Die Bühne zu erhöhen, daß man sie ehr und schätze:
Und ihr verachtet sie, Lehrlinge seiner Sätze?

Mit welcher Pracht wies sie das prächtige Athen? (b)
Die Kinder hielt man an, bey ihr zur Schul zu gehn,
Die Helden lehrte sie, nach Ehr und Sieg zu trachten,
Das weibliche Geschlecht, die Tugend hoch zu achten.

Nom thats hierinn Athen so, wie in allem, nach,
Wo es der Schauspielkunst an keiner Zier gebracht,
Wo man sie reinigte, und wo Horazens Lehren
Ihr neuen Glanz verliehn, den keine Zeit konnt stören.

Wer schämte sich wohl da, ein Schauspiel anzusehn?
Man sah die Heiligsten nach dieser Schule gehn;
Kein Heuchler fluchte dort auf die, so sich ihr weiheten,
Und prief nicht Cicero den Molier seiner Zeiten? (c)

Das Christenthum vertrieb der Heyden Bühne nicht,
Es hielt, sie zu erhöhen, vielmehr für seine Pflicht;
Nur ward das Grausame und Schmutzge ihr geraubet,
Weil das nicht duldbar ist, was nicht die Schrift erlaubt. (d)

Dies wars, warum man sie mit Recht verfluchen sah,
Weil auf ihr zu viel Greul und Ueppigkeit geschah:
Drum hat Chrysostomus nur wider sie geschrieben,
Und igo that ers noch, war sie so schmutzig blieben.

Alein, wie jede Kunst das Haupt erhoben hat,
So fand der Bühne Wehrt auch bey viel Großen statt,
Der heiligen Päbste Schmuck, der zehnde Leo, wiesse, (e)
Daß man die Schauspielkunst mit Recht als nützlich priefse.

In Frankreich kam sie drauf zu der Vollkommenheit,
Mit der sie iht bey uns der Klugen Herz erfreut;
Viel Große, welche dort so Kirch als Staat erhoben, (f)
Bestrebten sich, die Bühn zu bessern und zu loben.

Worin besteht denn auch der Schaden, den sie stift?
Warum nennt man sie wohl der Herzen schlimmstes Gift?
Wo hat sie wohl die Schrift verbothen und verfluchet?
Was machts, warum man sie ganz zu vertilgen suchet?

Ein in den Lakern schon ersoffnes hartes Herz
Wird nicht noch mehr verführt, durch ihren Unschuldsherz;
Vielmehr wirds oft erweicht; doch Frommen und den Reinen
Ist alles gut und rein; obs gleich mächt böse scheinen.

Ein Hauptgrund, warum man die Schauspielkunst verdammt,
Ist, daß man sagt, wie sie manch Herz mit Lieb entflammt?
Doch thut ein nacktes Bild, dran man die Kunst erhebet,
Es nicht mehr, als ein Bild, das Kleider trägt und lebet?

Zu weit gehts, daß man sie der Liebe wegen schilt;
Sieht manche Duhlerinn nicht da von sich ein Bild?
Schämt sie sich nicht, und kömmt mit reinerem Verlangen
Oft wieder in ihr Haus, draus sie unkeusch gegangen?

Matronen sehen da, wie schlecht es ihnen steht,
Wenn ihr verdorrter Fuß nach jungen Freyern geht;
Ein Alter sieht, wie ihn ein junges Weib betrüget,
Die er durchs Geld erkauft, und zitternd schlecht vergnüget.

Die Mütter lernen da durch manche feine List,
Wie ihrer Töchter Ehr wohl zu bewahren ist,
Wie sie den Lockungen der Freyer wehren sollen,
Und sie selbst hintergehn, wenn sie betrügen wollen.

Der Diener Schelmerey, Kunstgriffe und Vergehn,
Lehrt Herren, sich dafür behutsam vorzusehn!
Kurz: jeder Mensch wird da für sich was Gutes finden,
Weiß er nur mit dem Scherz den Nutzen zu verbinden.

Mit welchem Rechte wird nun ein Comödiant
Als ein Unchrist verfolgt, als lasterhaft verbannt?
Kann man von einigen, die wider ihr Gewissen
Zu unserm Schimpf gelebt, wohl auf uns alle schläßen?

Man leget uns zur Last, wir lebten ohn Beruf;
Doch legte das Geschick, als es uns erst erschuf,
Nicht schon zum künftigen Stand in uns Wiß, Geist und Gaben?
Wollt es uns nun zum Greul, zur Sünd erschaffen haben?

Kann sich ein großer wohl, der Recht und Tugend schätzt,
Und der für beyder Flor den ganzen Tag geschwigt,
Unschuldiger erfreun, als wenn er Abends wieder
Im Schauplay sich den Geist erholt, und auch die Glieder?

Ber kann wohl jederzeit ratonisch mürrisch thun?
Ein stets beschäftigt Herz muß doch auch einmal ruhn;
Die Bühn verwahret es für manchen größern Sünden,
Wenn es im Spiel und Trunk oft Unglück würde finden.

Wie mancher trat von ihr in ein gewephtes Amt? (g)
Wer schilt sie, oder die, so sie erwählt, verdammt?
Der erst durch Prüfungen gefühlt den Trug vom Leben,
Kann von demselben auch die besten Lehren geben.

Den nöthigen Dienst bey uns vom weiblichen Geschlecht,
Und auch den Kleidertausch verflucht man sonder Recht;
Wer tanzte, hüpfte und sang bey Davids Bundes Freuden?
Und wer hat selbst sich nicht geschämt, sich zu verkleiden?

Flieht drum nur wider uns, verworfne Heuchler, los,
Ihr gebt euch nur dadurch und eure Schwäche bloß,
Lobt uns, damit ihr euch in den Verdacht nicht sehet,
Daß ihr das Böse haßt, das Böste aber schätzt.

Laßt die Gerechtigkeit uns mindstens angebehn,
Daß wir so böß nicht sind, um ganz verbannt zu seyn?
Daß wir gleichwol im Scherz doch gute Lehren geben,
Und nicht die Tugend schmähn, und sie vielmehr erheben.

Auf Häuser, wo man spielt und säuft und huret, flucht,
Wenn ihr durch Schmähungen ein Herz zu retten sucht,
Und auf die Bühnen mit, drauf man der Tugend lachet,
Und aus dem Totenram das ganze Hauptwerk machet.

Doch uns, die keine Müß verbrüßt, kein Hindern irrt,
Damit die Bühne mehr und mehr gesäubert wird,
Uns sucht die Menschlichkeit durch Schmähn nicht abzusprechen,
Die Klugheit möchte sich sonst einmal an euch rächen.

Ihr aber, die ihr uns gern seht, und Gutes gönnt,
Ein reines Schauspiel liebt, und seinen Nutzen kennt,
Fahrt fort, durch Gnad und Gunst uns euch mehr zu verpflichten.
Das Glück wird Euch, statt uns, dafür den Lohn entrichten.



- (a) Aristoteles hat den Grund zu unsern theatralischen Regeln gelegt, und in seiner Poetik die Vorzüge einer gereinigten Schaubühne satifam dargestellt.
- (b) Athen verwendete unbeschreibliche Summen auf die prächtige Auszierung und Vergrößerung seiner Schaubühnen; und Rom eine beständige Nachahmerin der Stadt Athen, führte wie sie, sogar auf das Verlangen des Sittenrichters prächtige Schaubühnen auf.
- (c) Cicero hat alle seine bewundernswürdigen Stellungen von dem Combdianten Lucius Roscius einem Gallier gelernt; er hat oftmals mit ihm einen Wettstreit angestellt, ob er eine Sache mit veränderten Redensarten mehrmals sagen, als Roscius durch die Abwechslung der Gebärden ausdrücken könnte; und wer sollte denn auch von einem geschickten Combdianten nicht artige Stellungen lernen? die, wie Demosthenes sagt, das vornehmste in einer Rede sind.
- (d) Man lchyste und hing öffentlich, und die damaligen Spiel-Übungen waren lauter unzüchtige, üppige, leichtfertige, grausame, abgöttische Huren- und Narrenspiele, weshalb die erste Christliche Kirche mit Recht alle Histriones und Combdianten von sich ausschloß, und nur solche sündliche Schauspiele sind es, auf die Chrysofomus Tom. II. bom. 3. de Davide u. Saulo p. m. 862. losziet.

- (e) Pappst Leo dem zehenden haben wir die Wiedereinführung eines vernünftigen Trauerspiels und guten Lustspiels in Europa zu danken, der in seinem Pallaste so viele theatralische Stücke mit größter Pracht aufführen ließ. Heut zu Tage stellet man in Rom in den Klöstern öffentliche Schauspiele vor. Das Frauenzimmer besucht sie ohne Aergerniß. Man glaubt nicht, daß Neben, die auf Bretern hergesagt werden, eine teuflische Schandthat sey. So gar haben in Rom Mönche, in Beyseyn einer ganzen Menge Geistlichen und Frauenzimmer, allerley Stücke bis auf den George Dandin gespielt.
- (f) Von dem berühmten de la Motte Fenselon, Erzbischof von Cambray haben wir sehr schöne Gedanken von der Tragödie; Franz Hedelin, Abt von Aubignac, hat eine theatralische Dichtkunst geschrieben, und der berühmte französische Pater Poree hat in einer vor trefflichen Rede von den Schauspielen erwiesen, daß sie eine Schule guter Sitten sey.
- (g) Ich will hier nur von Deutschen reden, da dann bekannt, daß der berühmte Dänische Oberhofprediger und Reichthater Lassenius, über 10 Jahr mit den Treuischen Comödianten zu seinem größten Nutzen herumgeriselt. Den Pastor Erdmann in Eulenburg, und den Prediger Walther bey Karva nebst verschiedenen andern zu geschweigen.

1752. Italienische Comödianten, welche im Opernhause agirten. Sie stellten vor: „La Contessina, die affectirte Gräfin, oder: Graf Kohlenbrenner.“ Ein musikalisches Lustspiel aus dem Italienischen übersetzt.

1752. Die privilegirten Churbayerischen Comödianten.

Nachstehende Theaterzettel vom Jahre 1752 sind getreu nach dem Original.

Mit gnädiger Verwilligung

Einer

Hohen Obrigkeit,

werden heut 1752,

die privilegirte Chur-Bayerische Comödianten,
vorstellen:

Ein Neues, mit reinen Versen ausgearbeitetes Trauer-Spiel.

**Die triumphirende Freyheit, und die verzweiffelnde Liebe
in der Sclavin der Hölten.**

Ober:

**Der gestrafte Ungehorsam einer ruchlosen Tochter
in der verkehrten HOLLÄNDERIN**

Rosina Joannetta Anderskens

zu Rotterdam An: 1642, den 17. April,

unter dem Rahmen

Desperandia, mit Hans Wurff,

seiner seltsamen Hochzeit auf Galgen und Rad.

Den Anfang dieses unvergleichlichen Werkes machet ein wohlausgesonnener, und mit vielen Auszierungen versehener Prologus. Den Inhalt hat man wegen Enge des Places, als auch die sonst beliebte Attention nicht zu benehmen, vor unnöthig befunden, bezuzusehen.

Actores in dem Prologo.
 Die vernünftige Liebe unter dem
 Namen der Venus.
 Die politische Liebe unter dem Na-
 men der Desperanda Pluto.
 Venus
 3
 Ky. Lamantus

Actores in dem Trauerspiel.
 Rosina Joannetta Anderssens, unter
 dem Namen Desperanda.
 Infortunius, derselben Vater.
 Satyrus, ihr Bruder.
 Infidius, ihr ungetreuer Bräutigam.
 Alecto, unter dem Namen Cerberetta,
 ihre verstellte Bedientin.
 Hanns Wurst, des Infidii Diener.
 Pluto als ein verstellter König der
 Glückseligkeit.

Etliche Verkleidungen der Desperanda.

1. Als verzweifende Liebe. 2. Als Mahler. 3. Als Venus. 4. Als
 Flora. 5. Als Desperanda.

Besondere Vorstellungen.

1. Venus und Cupido, jedes in einem besondern Triumph-Wagen,
 verändert sich in den höllischen Verhör-Saal.
2. Ein Tisch, auf welchem Cron und Scepter ersicht, verwandelt
 sich in einen Todten-Kopf.
3. Ein Tisch mit dem Bild der triumphirenden Freyheit, diese ver-
 wandlet sich in die überwundene Liebe, diese aber in das Urtheil
 des Infidius.
4. Das Braut-Bett des Hanns Wursts verwandelt sich in Galgen
 und Rad.
5. Ein anders Bett, in welchem Desperanda den eigenen Bruder
 erdroplet vorstellet.
6. Ein Felsen verwandelt sich in eine Wolken-Machine, in welcher
 Desperanda als Venus sitzet.
7. Ein Blumen-Stock verwandelt sich in ein Todten-Gerippe.

NB. Es brauchet keine Umbrage von den Ausarbeitungen dieser wahren
 Begebenheit zu machen, wir versichern aber, daß Niemand die Zeit, oder
 das Geld betreffende eine Reue haben werde, wir hoffen in derselben
 Vorstellung alle Satisfaction zu geben.

Der Schau-Platz ist in dem Fechthaus, der Anfang präcise um 4 Uhr,
 das Einlag-Geld wie gewöhnlich.

Kro. 2.

Mit gnädiger Bewilligung
 Einer

Hohen Obrigkeit,
 werden heut, 1752.

die privilegirte Chur-Bayerische Comöbianten,
 vorstellen:

Der heilige Krieg
 derer Priester und Leviten,
 in dem Tempel des Herrn:

Ober:
Der in seinem siebenden Jahr zum König in Israel

gecörnte

S o a s,

Und die blutig-untergehende Großmutter

in **M T S A L L A,**

Wittib des Achasias, und einer Tochter Jezabel.

NB. Der Inhalt ist zu lesen im 2. Buch der Könige, im 11. Cap.
1 bis 21 Versß.

A V E R T I S S E M E N T.

Alle Connoisseurs Theatralischer Vorstellungen werden heunt absonderlich mit unterthänigsten Respect eingeladen. Wir stellen eine Tragödie vor, welche von einem der berühmtesten französischen Tragödienschreibern, nemlich von dem Racine, ist verfertigt worden. Man siehet in derselben keineswegs die Blendung derer Augen, die Verwirrung, die gleichförmige Wahrscheinlichkeit: nein! man siehet ein künstliches Werk nach allen Dramatischen Regeln, ein Werk, welches unter den Namen der Athalie, in denen französischen Theatris, an denen Europäischen Höfen den größten Beifall gefunden hat. Der genaue Zusammenhang in der teutschen Uebersetzung (in welcher keine erzwungene Nothwendigkeit derer gebundenen Worte, nach der Mund- oder Redens-Art des Authoris, sondern nach dem prächtigen und saftigen Ueberfluß unserer teutschen Helden-Sprach) ist in allem genau beobachtet worden. Wir hoffen ohne durch die Philautie sich selbst zu hintergehen, daß alle unpassionirte Kenner sagen werden: Diese Moralische Piece ist wohl ausgearbeitet.

Uebersetzt von J. Schulz.

Den Beschluß macht ein extra galantes Ballet, so jedermann ein Vergnügen machen wird,

hierauf wird vorgestellt.

ein ungemein lustige Nach-Comödie,

genannt:

Hanns Wurst dem listigen Henraths-Stifter,
in welcher er in folgenden Verkleidungen erscheinet,

- 1) als ein lächerlicher Operist. 2) als ein Spitzhub. 3) als ein Apostheler. 4) als ein Jude. 5) als eine Frau mit ihrem Kind.

Der Schauplay ist in dem Fechthausß, der Anfang präcise um 4 Uhr,
das Einlage-Geld wie gewöhnlich.

NB. Die Namen der Schauspieler und Schauspielerinnen wurden damals auf den Theaterzetteln noch nicht angegeben. Anmerkung des Herausgebers.

1753. Kam Director Schulz wieder an.

1754. Die Hochfürstlich-Anspachisch-privilegirten Hof-Comödianten deren Principal J. G. Ußler, der Vater, war, und von dessen Direction ich nachstehenden Bittel gebe.

Mit gnädiger Bewilligung
 einer
 Hochgebiethenden Obrigkeit
 wird heute von denen
 Hochfürstlich-Anspachisch-privilegirten
 Hof-Comödianten
 vorgestellt werden:
 Ein
 Schau-Spiel,
Die Waag = Schale englischer Gerechtigkeit,
 und
Gerechter Beständigkeit,
 erwiesen

An dem großmüthigen Rechts-Gelehrten, gewissenhaften Juristen
 und Staats-Minister, Thomas Morus, Reichs-Ganzler von Engelland,
 welcher unter der Regierung Heinrichs des Achten, weil er die Gheschei-
 dung nicht billigte, endhauptet worden.

Personen:

Heinrich, König von Engelland.	} Eduart, { } Carl, { } Aloysia, { } Morus. } Die Waage.	} Vertraute des Königes } Gemahlin des Thomas } Morus.
Thomas Morus, der Reichs-Ganzler.		
Eborius, ein Schmeichler, Bruder der Anna Polena, Zweyte Gemahlin des Königes.		

An den Leser:

Diesem so schönen Schau-Spiele, so wir billig ein Trauer-Spiel
 nennen könnten, sind einige Zwischen-Spiele beygesetzt, die doch das
 Hauptstück nichts angehen, doch kommt in selben weder etwas schmutziges
 noch abgeschmacktes vor; indem der Verfasser bloß darauf gesehen, die-
 jenigen, die einen erlaubten Scherz gerne mit ansehen, in ihrem Vergnü-
 gen zu unterhalten.

Die Personen der Zwischen-Spiele sind:

Der Capitain, Cartauen Knall, oder Hannß-Wurst, doch als Capitain.	} Madame Louise, eine vermeinte } Fendrichin. } Louise Infant, eine englische Cam- } mer-Jungfer.
--	--

Das Duell dieser beyden Frauenzimmer ist sonderlich lustig, bey welchem
 Louise erstochen wird.

Hierauf folget ein großes Ballet,
Der Banduren Schmaus,
 Wobey die Kinder wieder als Banduren tanzen werden.

Denn schließt ein Nach-Spiel,

Caterle,

der in einem Kasten verwahrte Schatz,

NB. Diese Woche wird dreimal, Montag, Dienstag und Donnerstag agirt.

Der Schauplatz ist in dem Fests-Hause. Der Anfang um 4 Uhr.
Die Person zahlt wie gewöhnlich einen Baten.
Montag, den 12. August 1754.

Wozu gehorsamst einladet
J. G. Ufler,
Directeur der Gesellschaft.

1755. Die Churfürstlich-Bayerischen Hof-Acteurs, deren Principal den Namen Wallrod führte.

Zu Ehren des Magistrats geben sie zum Abschied ein Vorspiel:
„Die dankbare Schauspielfkunst“, und nach diesem ein Trauerspiel:
„Brutus.“

1756. Die Churbayerischen deutschen Komödianten, deren Principal Johann Schulz war:

Sie agirten unter andern Spielen:

„Der großmüthige Sieg der Treue und Standhaftigkeit in Beschützung seiner Vaterstadt, aufgeführt in: „Regulus, Römischer Bürgermeister.“

1757. Die Hochfürstlich Anspachischen Hofkomödianten, deren Director J. G. Ufler war.

Vom Jahre 1758 bis 1760 fehlen alle Angaben über das Theater in Nürnberg, selbst Theaterzettel, welche Auskunft geben könnten, sind nicht vorhanden.

1761. Die Delberlische Gesellschaft.

1762. Eine vollständige Gesellschaft Italiener mit Opera buffa. Der Name des Impresario ist auf dem Theaterzettel nicht angegeben.
Ich lasse hier deren buchstäbliche Ankündigung folgen.

Avertissement.

Es wird dem geehrten Publico zu wissen gemacht, daß Montag den 7. dieses auf dem Theater wird vorgestellt werden: La Buona Figliuola, den Dienstag darauf als den 8. dieses: l'Amor senza malizia, eine ganz neue Oper. Mittwoch den 9. dieses: li Rivali Placati. Donnerstags als den 10. wird man wiederholen l'Amor senza malizia. Man bezahlt auf dem ersten Platz, nemlich in den zweyen Baldachins und in dem kleinen eingeschlossenen Parterre die gewöhnlichen 48 Kreuzer. In der ersten Galerie und ersten Parterre 24 Kreuzer. In dem zweyten Parterre 15 Kreuzer, in der zweyten Galerie 12 Kreuzer. In der höchsten oder letzten Galerie, 6 Kreuzer. Das geehrte Publicum wird also höflichst ersucht sich zahlreich einzufinden, damit die Acteurs ihre Rollen mit desto größern Vergnügen vorstellen können, um auch mit Ehren abreisen zu können, ohne einigen Rückstand zu lassen.

NB. Wenn jemand zu verschiedenen Stücken aus der Musik Lust haben sollte, so kann jedermann damit gedient werden, welcher sich deswegen bey dem weisen Fahren bey St. Lorenzen melden wird.

NB. Die Bedienten werden nicht frey passiret.

Die *Nächste* von diesen Operas sind sowohl im Opern-Haus als auch im weißen Hahnen bey St. Lorenzen Teutsch pr. 12 kr. und Italienisch pr. 24 kr. zu haben.

1763. Deutsche Comödianten, deren Principal Arnold Heinrich Porsch war. Auf seiner Bühne wurde durch den Hubertsburger Frieden veranlaßet.

„Der Triumph des Friedens, ein Vorspiel, zur Feyerlichen Begehung des zwischen den hohen deutschen Mächten geschlossenen glücklichen Friedens, in dem Opernhause zu Nürnberg aufgeführt“, gesertiget von A. H. Porsch, Principal — den 5. April 1763.

1764 und 66 spielte die von Kurziſche Gesellschaft, welche im Jahre 1766 ein bequemes Comödienhaus auf seine Kosten im Fechthause errichten ließ. Der berühmte Schauspieler Brockmann war bei dieser Gesellschaft, von welcher ich einige Theaterzettel folgen lasse. Die Kurziſche Gesellschaft spielte zum letztenmale im Fechthause, und hörten von da ab alle Vorstellungen in diesem Gebäude auf. Theaterzettel vom Jahre 1766.

Mit gnädiger Bewilligung
Einer

Hochgebetenden Obrigkeit
wird

die von München angekommene Gesellschaft deutscher Schauspieler
unter der Impresa

des

Herrn Joseph von Kurz

heute zum erstenmal ihren Schauplatz eröffnen und auf demselben vorstellen,

ein

moralisches Schauspiel

von drey Aufzügen,

betitult:

Die Insel der gefundenen Bermanst

oder:

Bernardon der Insulaner

und

Fiametta die Insulanerin.

An die Leser!

Wir haben in der herausgegebenen Nachricht bereits erwähnt, daß mit besonderer gnädigen Erlaubniß einer allhieſigen Hochgebetenden Obrigkeit, zu unseren künftigen theatralischen Vorstellungen, eine sowohl vor unsere Hohe und Beneigte Gönner, als auch vor unsere groſſe Maschinen und Decorationen bequemes Comödienhaus, in dem allhieſigen Fechthause errichtet wird; heute aber, wird auf hohes und gnädiges Be-

gehren des Kaiserl: Herrn Ministers Freyherrn von Widmann Excellenz, mit obbemeldten Stück in dem Opernhause aufgewartet werden, welchem vielleicht Morgen noch ein anderes folgen dürfte, sodann aber die Schauspiele solang wieder eingestellt bleiben werden, bis wir solche in ihrer ganzen Vollkommenheit und mit dem gehörigen Glanz auf dem neuen Schauplay vorstellen können, woran man mit allem Eifer arbeitet, bloß um die Ehre und den Ruhm zu haben, diesem berühmten Staat etwas grosses von theatralischen Vorstellungen zu zeigen. In dem heutigen Stück erscheinet zum erstenmal ein Bauer und ein Bauern-Mädgen, welche durch ihren natürlichen Mutterwitz, ohne Erziehung, und ohne erlernte Geseze, das Recht der Natur und der Menschenliebe mit ihrer gesunden Vernunft ganz natürlich vorstellen. Das Thema ist eine Erfindung unseres Impresarii, wozu ihm ein und andere Scenen aus dem französischen Theater Anlaß gegeben; Uebrigens ist dieses Stück mit verschiedenen Arien gezieret, welche von Bernardon und Fiametta gesungen werden.

Wegen Enge des Plazes, wird ein kurzes Ballet nur von 6 Personen den Beschluß machen.

Der Schauplay ist im allhiefigen Opernhause.

Der Anfang ist um 5 Uhr der kleinern.

Auf derloge zahlt die Person 45 fr. } Der andere 20 fr.
Auf dem Parterre der erste Platz 30 fr. } Auf der Gallerie 8 fr.

Bei welchem Leggeld es der Impresarius ohnerachtet des grossen Unterschieds der Gesellschaft, und des grossen Aufwands gleich andern aus Ergebenheit gegen unsere anzuhoffenden Gönner bewenden läßt.

Mit gnädiger Bewilligung

Einer

Hochgebietenden Obrigkeit

wird

die von München angekommene Gesellschaft deutscher Schauspieler
unter der Impresa

des

Herrn Joseph von Kurz.

heute Montags den 30 ten Juny 1766

ihren neuen Schauplay eröffnen und auf demselben vorstellen,
ein hier noch niemals gesehenes

Lustspiel von drey Aufzügen,

genannt:

Bernardon der dreissigjährige ABC Schüler,

Ober

Der reiche Bauer und der arme Edelmann.

Mit

F i a m e t t a

einer arglistigen und zuletzt glücklich gewordenen Haubenhesterin.

An den Leser.

Dieses Lustspiel ist von unserem Impresario auf seinen eigenen Charakter verfertiget, es ist eben so voll der lustigsten Auftritte, des

reinsten Scherzes, als der besten Lehrsäße; es zeigt, wie viel an einer guten Erziehung gelegen, es stellet den verwerflichen Stolz eines unvermuthet reich gewordenen Bauren abgeschmackt und lächerlich vor. Es bildet die Tugend in der Armut nachahmlich, und ist durchaus ergötlich. Diametta ist die Rolle der Madame Theresina von Kurz. Darauf folget die

Opera Comique

bettult:

Die lustige Juden = Hochzeit.

oder:

Bernardon der betrogene Rabbiner.

Ebenfalls von unserem Impresario verfertigt. Weber Fleiß, noch Unkosten sind bey derselben gespart, verschiedene künstliche Maschinen, und die schönsten Decorationen werden so das Aug, als das nach der besten Musik gefetzte über eine Stund daurende Singpiel selbst, das Gehör auf die angenehmste Art ergözen. Es ist darinnen nichts Nachtheiliges wider die Judenschaft enthalten, nur ein und andere Gebräuche hat der Herr Verfasser von ihnen beybehalten, das übrige sind Erfindungen von ihm, welche belustigen, es ist durchaus gesungen, und die meisten Arien sind jüdisch; die Trauung geschieht an einem Ort, wo das Gaubhütten-Fest gehalten wird, welches den schönsten Anblick zeigt, und ist überhaupt die ganze Vorstellung prächtig. Madame Theresina von Kurz, welche noch nicht Gelegenheit gehabt, in dieser Gattung theatralischer Uebungen hier ihre Stärke zu zeigen, wird Bewunderung erwecken; nebst ihren vortreflichen Arien, erscheinet Sie darinnen, als Rahel, als eine Lieberfingerin, als eine Tyrolerin, als eine alte Kastanienbraterin, als affectirter Petit-Maitre, und bey einem jeden dieser Charaktere geschieht eine besondere Verwandlung; zum Beschluß zeigt Sie sich als jüdische Braut im Tanzen.

Singende Personen in dieser Opera Comique.

Rabbi, verliebt in	} Jacob, Vater des Daniel, ein Zauberer.
Rahel, Tochter des Coschmagimbert.	
Daniel, der Bräutigam der Rahel.	
	David, ein jüdischer Bedienter.

Bev der Trauung selbst erscheinen etliche zwanzig Juden und Jüdinnen, welche mittanzen und mitsingen, das Stück aber schließt sich mit einem Chor von allen diesen Juden und Jüdinnen. Man wird nichts angenehmers sehen können, um so vielmehr, da die Auszierung in ihrer ganzen Vollkommenheit erscheinen wird.

NB. Wenn etwa bisshero nicht alle Liebhaber der Schauspiele wären mit denen Zetteln versehen worden, so belieben solche ohnzwecklich Dero Namen und Wohnung bei dem Impresario in den drey Königen anzeigen zu lassen, damit solche künftig können richtig bedient werden.

Der Schauspiel ist in dem neuerbauten Comödienhanse im Frithaus.

Der Anfang ist um 5 Uhr der kleinern.

Die Einrichtung und das Leggeld der Plätze ist folgendermassen:
 Erste Gallerie 48 Kr. Erstes Parterre 48 Kr. Zweyte Gallerie 30 Kr.
 Zweytes Parterre 30 Kr. Dritte Gallerie 18 Kr. Auf dem letzten Platz 8 Kr.

Auf das Theater kam niemand, weder mit noch ohne Geld gelassen werden, damit die Schauspieler nicht gehindert sind *).

Mit gnädiger Bewilligung

Einer

Hochgebietenden Obrigkeit

wird

die von München angekommene Gesellschaft deutscher Schauspieler
unter der Impresa

des

Herrn Joseph von Kurz,

heute ihren neuen Schauspiel eröffnen und zum allererstenmal auf
demselben aufführen,

ein hier noch nie gesehenes

L u s t - S p i e l

genannt:

Bernardon, Knecht und Herr,

und

Fiameta, Dienerin und Frau,

Bernardon, der deutsche Michel aus Paris.

An den Leser.

Man hat für den heutigen Tag eine der besten Bourlesquen hervorgesucht, um die hohen Gäste mit aller erdenklichen Lustbarkeit zu ergötzen. Die ganze Abhandlung ist auf die Personagen des Bernardon und der Fiameta eingerichtet, und obwohl dieses Stück in drey Aufzügen bestehet, so ist es doch so kurz, daß die so sehr approbirte Opera Comique auf hohes Verlangen unter denen Actibus wegen Länge der Zeit ganz leicht abwechseln kann. Wird also vorige Opera Comique für heute zum allerletztenmal erscheinen,

genannt:

Der krumme Teufel, Ober: Fiameta, in der Masquera.

Diese Opera Comique ist hauptsächlich auf die Personage der Fiameta gearbeitet, welche die Madame Theresina von Kurz vorstelllet. Wer dieses Lustspiel mit seiner Gegenwart beehret, wird bekennen müssen, daß er die Fatigue von einer Actrice, noch niemals gesehen hat, indem sie in einer Scene viererley Characters, das ist: 1) Einen bolognesischen Doctor, 2) einen neapolitanischen Policinello, 3) den Pantalón, und 4) den Arlequin vorstelllet, und zu einem jeden Character im Anfang tanzet, und nach einer jeden Masquera ihrer Landesart singet. Dieses ganze Werk ist in gebundener Redensart verfasst, und die Musique dazu von dem berühmten Herrn Carlo Hayden, Capellmeister bey Ihro Durchlaucht Fürsten Esterhasi componiret worden. Man setzet wie gemeiniglich, weniger in diesen Zettel als zum Vorschein kommet. Dieses versichert man, daß der Impresarius sich schmeichelt, ein vollkommenes Vergnügen zu verschaffen.

*) Wäre heut zu Tage auch sehr anpassend, damit hauptsächlich die Damen in ihren Rollen nicht heitrt werden. Anmerkung des Herausgebers.

Den völligen Beschluß macht das große neue Ballet:

Der bezauberte Schäfer, ^{genannt:} oder die eifersüchtige Zauberin.

Der Schauptag ist in dem neuerbauten Comödienhause im Fenchthaus.
NB. Es wird künftighin mit dem Schlag halb 6 Uhr der Kleinern,
gewiß angefangen werden.

Die Einrichtung und das Vergeld der Plätze ist bekannt.

Auf das Theater kann niemand, weder mit noch ohne Geld gelassen werden.

Vom Jahre 1767 bis 1774, durch volle 7 Jahre, findet sich über das Theater in Nürnberg nichts vor; und waren alle Nachforschungen darüber vergeblich. Selbst unter dem reichen Schatz von Theaterzetteln der damaligen Zeit, welche sich in der hiesigen Stadtbibliothek befinden, ist nicht das geringste vorhanden.

1775. Die Keilische Gesellschaft deutscher Schauspieler. Diese spielte zur Dankbarkeit ein Vorspiel: „Das beglückte und von der Vorsicht beschützte Nürnberg.“ Das Hauptspiel war die Agire.

Vom 9. April 1776 bis 18. September 1777 die Churbayerische privilegirte Moserische Gesellschaft deutscher Schauspieler, die auch Opern aufführte und regelmäßige Ballets gab. Die Schauspielerin Müller, Mosers Pflөгtochter, hatte besondern Beifall erhalten, besonders in rasenden und verzweifelnden Rollen. Ueber ihr Bildniß, von Sturm in Kupfer gestochen, ist viel Streit entstanden. Diese Gesellschaft verbreitete am ersten unter dem hiesigen Publikum den bessern Geschmack, auch ist von derselben Verschiedenes gedruckt, nemlich:

Anzeige aller in dem J. 1776 von der Churbayr. privileg. Moserischen Gesellschaft deutscher Schauspieler zu Nürnberg im Opernhause aufgeführten Schau- Trauer- und Lustspiele, wie auch Ballets, von Friedr. Hasenest, Parthienstreiber. fol.

Schreiben des Herrn von R. an das Fräulein von B. über die Vorstellung des Trauerspiels, die beiden des jungen Werthers, in Nürnberg, nebst einer kurzen Nachricht von der Moserischen Schauspieler Gesellschaft. 1776. 8. Eine fast übertriebene Lobsschrift der Moserischen Truppe.

Arien aus der komischen Oper des Hrn. R. St. E. Weiße in Leipzig, betitelt die Jagd, welche von der Moserischen Gesellschaft deutscher Schauspieler bei Aufführung derselben abgefungen worden. In Nürnberg. 1777 den 26. May. 8.

Arien aus der Lieb auf dem Land, einer komischen Oper von Hrn. R. St. E. Weiße, welche den 15. Sept. von der Moserischen Ge-

sellschaft abgesungen worden. Die Musik zu dieser Oper ist von Hrn. Hiller, und die Begleitung der Stimmen von Hrn. Michel, Musikdirector dieser Gesellschaft, verfertigt. Nürnberg. 1777. 8.

Theater Journal über die in Nürnberg von der Churb. privileg. Moserischen Gesellschaft deutscher Schauspieler vom Apr. 1776 bis Sept. 1777 aufgeführten Schau= Trauer= und Lustspiele, herausgegeben von Fr. Hasenest. 1777. 8.

Beilage zum hiesigen Theater=Journal, den 18. Sept. 1777. 8.

Nachstehende Briefe welche sich über die Leistungen der Moser'schen Gesellschaft aussprechen, dürften nicht ganz uninteressant sein.

Schönberg, den 2. Junius 1777.

„Vor einigen Wochen fuhr ich in die Komödie nach Nürnberg. Der Director der dasigen Gesellschaft heißt Moser. Sie spielen nicht sonderlich; und nur sehr wenig Rollen sind, wie mich dünkt, gut besetzt. Singspiel, oder besser, Opern, können sie gar nicht aufführen. — Theater und Garderobe ist auch von Herzen schlecht. — Indessen befinden sich doch unter den Actricen zwei Mädchen, die sich wohl gut auf ein ander Theater schicken sollten. Eine davon, die hübsch, wohlgebaut und gut erzogen ist, heißt Neubergerin. Moser erzog die beyden Mädchen. Jene spielte die Amalie im „Minister“, und, wie ich und meine Reisegefährten dafür hielten, sehr glücklich. Künftig ein mehrers.“

Der zweite lautet:

Nürnberg, den 7. Junii 1777.

„Unsere hiesige Schauspieler=Gesellschaft ist weit besser, als ich mir dieselbe vorstellte; nur fiel mir der bayerische und österreichische Dialect der Schauspieler sehr auf. Ich habe, weil ich noch nicht mehr Zeit gewinnen konnte, nur zweyen Vorstellungen beigewohnt. Die erste war „Hamlet“, nach der Wiener Ausgabe. Theater=Verzierungen, Kleidung und Spiel war meist mehr als mittelmäßig. Herr Schikaneder als Hamlet und Mamsell Miller als Königin, spielten ziemlich gut, Herr Strom aber den König mit weniger Glück; sein Ton und Stellung sind beyde steif, doch ist er nicht ohne Talente, und läßt bey seiner Jugend Besserung hoffen. Am Mittwoch wurden „die Mediceer“, wie ich höre, ziemlich gut gegeben, und gestern die Jagd zum zweytenmal. Da die sämtlichen Glieder der Gesellschaft im Singspiele Neulinge sind, so erwartete ich keine so gute Ausführung als sie war. Madam Schikaneder spielte Kötschen besser, als ich diese Rolle schon gesehen habe. Ihr Mann war Töffel, aber kein so guter Töffel als Hamlet. Herr Strom ein steifer Michel. Mamsell Miller, Hännchen; Sie hat keine Preysing'sche Rehle, nichts destoweniger mußte sie, auf vieles „encora Rufen die Arie: „du süßer Wohnplatz u. s. w.“ wiederholen, so wie Herr Moll als König die Arie: Was noch jung und artig, u. s. w. So voll Menschen, als bey der Vorstellung, habe ich noch nie ein Schauspielhaus gesehen. —“

Die sehr große Künstler schon damals ausgezeichnet und belohnt wurden, mag nachstehender Brief beweisen. Der so sehr berühmte Hof-
schauspieler Böck, gab einige Gastrollen in Nürnberg, und ging von da
nach München. Der Brief wurde von München nach Nürnberg geschrie-
ben, und lautet:

München, im Julius 1777.

„Der Herzogl. Gothaische Hofschauspieler, Herr Böck, hat bey
„seiner Durchreise drey Gastrollen, auf vielfältiges Begehren, spielen müssen.
„Er ist auf eine Art dafür belohnet worden, die dem Manne von La-
„santen überraschender und schmeichelhafter, als Geschenke seyn muß. —
„Von dem Intendant des Schauspiels, Herrn Grafen Seeau, erhielt
„er eine goldene Medaille, nebst 20 Ducaten, von der Akademie der Wis-
„sensschaften eine große silberne Medaille, als ein Ehrenzeichen, — und
„da am Abend vor seiner Abreise die Gesellschaft der Schauspieler, ihm
„zu Ehren, ein Gastmahl anstellte, welchem auch der Herr Graf von
„Seeau beywohnte, lag auf seinem Teller unter der Serviette ein Fut-
„teral, in Gestalt eines Buchs, mit der Ueberschrift: Zum Andenken
„von der Churbayerischen Schauspielergesellschaft gewid-
„met. Als Herr Böck das Buch aufschlug, fand er achtzehn Schaumün-
„gen darinnen, die Suite vom jetzigen Churfürsten. — So werden ge-
„genwärtig in Deutschland die Künste und der Künstler patriotisch belohnt!“

Am 17. Februar 1778 war die Bernerische Gesellschaft in Nürnberg,
die meist aus Kindern bestand, wovon sich einige besonders aus-
zeichneten. Unter dieser Direction wurden auch schon Gegenstände
verloost, z. B. silberne Denkmünzen und ein Lamm.

Am 26. April 1779 eröffnete Director Schickaneder die Bühne und
blieb bis 27. September 1779. Schickaneder war vorher nebst
seiner Frau bei Moser engagirt; nun errichtete er eine eigene
Truppe und nahm auch die Schauspielerin Miller zu sich. Er
führte auch Operetten auf und gab gut besetzte Ballets. Gedruckt
findet sich: Theater Journal über die in Nürnberg von der Schick-
anederischen Gesellschaft aufgeführten Schau- Trauer- und Lustspiele,
Operetten und Ballets. Herausgegeben von Joh. Jac. Keller,
Parthieneschreiber. 1779. 8.

Am 27. December 1779 spielte die Neuhausenerische Gesellschaft deutscher
Schauspieler zum erstenmale, und gab hier und wechselseitig in
Ansbach Vorstellungen, gieng aber bald wieder von Nürnberg ab.

1780. Eben diese Neuhausenerische Gesellschaft erschien gleichwohl wieder und
sing um Ostern an zu spielen, und zwar wechselseitig in Nürnberg
selbst, dann in Altdorf und in Erlangen. Sie gaben auch Operet-
ten. Am 27. Juni war die letzte Vorstellung dieser Gesellschaft.

Am 29. Juni 1780 (also zwei Tage nach Abgang der vorigen) trat

schon wieder eine neue Gesellschaft unter Leitung des Directors Böhm auf, welche bis zum 28. September 1780 Vorstellungen gab.

Was ich zu allen Zeiten in Nürnberg finde, daß junge Leute und Kinder Schauspiele von allerlei Art in Privatgesellschaften aufgeführt haben, das scheint jetzt wieder immer mehr Sitte zu werden. In den besten Häusern geschehen solche Vorstellungen, und ich habe selbst in einem derselben das Weisfische Lustspiel: „Der Geburtstag“, und das Pfesselsche Trauerspiel: „Der Einsiedler“, mit Vergnügen aufführen sehen. Letzteres hat ein wackerer Schulmann bei uns zum Gebrauch und Uebung für die Schüler besonders drucken lassen. Ja in diesen Tagen wird von adeliger Jugend eine Operette öffentlich auf der Herren-Trinkstube aufgeführt. Daß die Erziehung und Bildung der Jugend, sowie der Geschmack des gesammten Volks, durch dergleichen Uebungen gewinne, wird hoffentlich nicht mehr scheinheilig bezweifelt werden. Auf unserer Universität zu Altdorf mußten früher von den Studirenden Komödien aufgeführt werden; und der Professor der Oratorie hatte den pflichtmäßigen Auftrag, für das Stück zu sorgen, die Rollen auszutheilen und die ganze Handlung zu dirigiren. Wie klug waren nicht unsere Vorfahren. —

So weit Professor Will; ich verfolge nun andere historische Quellen.

Schon im Jahre 1780 bestand ein Liebhabertheater in Nürnberg, welches später auf der Herren-Trinkstube unter dem Namen: „die Gesellschaft der freundschaftlichen Privatbühne“, verlegt wurde. Ich gebe über diese Entstehung folgenden interessanten Bericht.

Geschichte und Einrichtung des gesellschaftlichen Theaters zu Nürnberg.

Unter die vielen großen und kleinen Städte Deutschlands, die nun ihre eignen gesellschaftlichen Bühnen besitzen, rechnet sich vorzüglich auch Nürnberg. Ich glaube nicht, daß irgend eine Gesellschaft dieser Art eine ähnliche Einrichtung mit der hiesigen gemein hat, und halte mich daher verbunden, solche, nebst der Geschichte ihrer Entstehung, bekannt zu machen. Fast wie alle andere gewöhnlichen Bühnen entstanden sind, und noch entstehen werden, so hatte auch die hiesige ihren Ursprung; im Jahr 1780 führten einige Freunde nur vor ihren Verwandten, in einem Zimmer, ohne allen Theaterpomp, das Drama: „Amalu oder der Herzog von Foiz“, nebst Lessings „Juden“ zum Nachspiel, auf; durch vielen erhaltenen Beifall bewogen, gaben sie einige Wochen darauf: „Miß Jenny Barton“ nebst Voßs: „Wettler“, auch diese beyden Stücke erhielten Beyfall, und es fehlte nicht an Ermunterung sie zu dem Entschluß zu bringen, eine gesellschaftliche Bühne zu stiften, schon waren sie dazu entschlossen, als sich ihnen unangenehme Vorfälle im Wege stellten, die sie hinderten die einmal angefangene Bahn weiter zu verfolgen, und sie nöthigten, ihre Vorstellungen einzustellen; so blieb es bis in die Mitte des vergangenen 1781 Jahrs; da das dringende Begehren vieler Freunde der Bühne aufs neue an sie

gelangte, da die vorigen Hindernisse nun verschwunden waren, da sie sich nun ihrem Lieblingswunsch ein gesellschaftliches Theater zu errichten so nahe sahen, konnten sie dem allen wohl widerstehen? — ausgerüstet mit dem Muth und der Entschlossenheit, die nur die Begleiter guter rechtschaffener Thaten sind, wagten sie es nun noch öffentlicher als es im Anfang war, sich dem schwarzen Zepter des Vorurtheils, das doch noch, trotz aller Aufklärung die sonst bei uns herrschet, hie und da im dunklen seinen schwer zu zerstörenden Thron aufgeschlagen hat, entgegen zu stellen, sie mietheten einen eigenen Saal in einem Privathause, bauten dort eine kleine, ganz artig ausgezierte Bühne und eröffneten solche mit dem: „Fayel“ und dem Nachspiel: „das Winterquartier in Amerika“; diesem folgte Wall's: „Expedition oder die Hochzeit nach dem Tode;“ bis hieher hatte die Gesellschaft alles auf eigene Kosten getragen, allein nun fanden sich mehrere Personen ein, die sie um öftere Vorstellungen ersuchten, und auch zugleich Beiträge zu Bestreitung der Kosten, anbothen, sie nahmen diesen Vorschlag an und führten gegen Ende des 1781 und Anfang des 1782 Jahrs: „Diego und Lenore“, „Geschwind eh' es jemand erfährt“, und die vorigen einstudirten Stücke mit großem Beifall in verschiedenen Wiederholungen auf; das Institut wurde immer bekannter, die Zahl der Abonnenten immer stärker, und selbst von entferntnen Orten wurden ihre Vorstellungen häufig besucht: — nun wurde der Saal, darauf sie spielten, zu enge, sie konnten keine Abonnenten mehr annehmen, und sahen sich nun nahe am Ziele, das sie zu erreichen wünschten. In der Faste dieses Jahrs wagten sie es, auf Anrathen und durch Unterstützung einiger angesehener Personen, einen neuen Plan dem Publicum vorzulegen und neue Subscription darauf anzunehmen, ihr Vorschlag wurde allgemein gebilliget, und in wenig Wochen hatten sie schon bey 250 Abonnenten; was sie kaum vermuthet hatten, mußten sie nun ausführen; sie erhielten die Erlaubniß auf der sogenannten Herren Trinkstube, einem öffentlichen, der Stadt gehörigen, sehr geräumigen Zimmer, ihre Vorstellungen zu geben, dort bauten sie nun ein größeres Theater nebst denen, auf Art eines Amphitheaters, eingerichteten Plätzen für die Zuschauer; Montags den 8. April dieses Jahrs, war der Tag der Einweihung vor mehr als 500 Zuschauern, unter Trompeten und Paukenschall wurde das geschmackvoll illumirte Theater eröffnet, und Mademois. Bäuml'er die ältere hielt nachstehenden Prolog:

Wie glücklich ist der Bürger dessen Vaterland
 Zum Sitz der Weisheit eingeweiht,
 Trotz Eigensinn, trotz Vorurtheil und Neid
 Kühn aus der Nacht entwichner Kunst erstand
 Und in sich selbst den Weg zur Weisheit fand,
 Die Wuth des schwachen Aberglaubens hemmte
 Des großen und des kleinen Böbels zähmte,
 Und jeden Feind der Kunst, der bis zum hohen Tag
 Der Einsicht, hingebeugt im Staube lag,
 Mit eigner Kraft bekämpfte und beschämte,
 Und wo sich mancher Thor, darob zu Tode grämte
 Stolz auf den großen Sieg,

Im vollen Riesengang, zum Sitz der Weisheit stieg,
 Und nun als Weisheits Königin
 Dem Bürger der auch nur im kleinen nützet
 Vor tummer Mäckerrey des schwachen Pöbels schützet,
 Gebietend spricht: die Kunst soll blühen
 Die uns die Tugend glänzend mahlen
 Und schwarze Kästerfucht mit allen ihren Qualen
 Durch ihre Heceln ziehn! —
 Schon stürzt mit tobendem Geheul
 Das lang gehulbigte, verehrte Vorurtheil,
 Das guter Sittenquelle trübte
 Nie menschliches Gefühl, nur rohe Herzen liebte,
 Und unbefiegt für's Vaterlandes Heil
 Sich am Verfolgungsgeist gelabt,
 Und Menschen mit Verstand begabt
 Mit seinem Geifer unverschämt befestete,
 Und gute Thaten nie durch Lohn und Beyfall weckte;
 Er stürzt! — vielleicht im Falle noch erboht
 Ein Wort der Lästerung auszusprechen
 Und selbst an uns zu rächen,
 Und unsern guten Ruf zu schwächen, —
 Wir hörens — lachen stolz — und fürchten ganz getrost
 Bey'm Beyfall kluger, einsichtsvoller Kenner
 Es wen'ger als die Puppe feur'ger Männer,
 Und lehnen uns bei'm köstlichen Gewinn
 Des Weisen Beyfalls stolz auf unsre Tugend hin:
 Und sollt sie auch der Lästerungsgeist verbittern,
 Er stürzet sie doch nicht, es bleibt nur beim erschütterern
 Denn unsre Unschuld steht zu fest,
 Als daß sie sich von Neid und Tummheit stürzen läßt.
 Führt gleich der böse Feind in manch scheinheilige Matrone
 Daß sie uns lästern muß, und bräut mit Höllenlohne —
 Ein frommer Mann — nun — sie verzeihn mir gerne
 Nicht alle Menschen werden Sterne *)!
 Gefühl und sanfte Menschlichkeit,
 Die süße Hoffnung goldner Zeit
 Liegt Dato noch in Windeln, schreyt
 Um Nahrung, daß sie stärker werde,
 Schafft Nahrung, Freunde, daß sie es werde!
 Und baut das längst gewünschte Glück der Erde,
 So wird ein Mensch des andern Gefährte
 Und jeder Mensch des andern Glückes Schöpfer seyn; —
 Wie wird sich dann mein Herze freun! —
 Willkommen dann, Erhabne, liebe Gönner!
 Willkommen Freunde! sind sie mir! —
 Glück dir o Vaterland! ich sehe hier

*) Yorick.

Die Auswahl aufgeklärter Männer! —
 Wie? — meines gleichen seh' ich auch?
 Willkommen weiblich liebe Seelen!
 Sonst nur zum schwarzen Küchenrauch,
 Sonst nur zur banger Rahm verbannt,
 Und abgewiesen von dem Wege zum Verstand,
 Auch ihr wollt euch Verstand erwählen? —
 Wohl uns, des Vorurtheiles Fesseln sind zerbrochen,
 Und — doch dieß alles unter uns gesprochen —
 Beweist dieß nicht ganz sonnenklar
 Die Welt ist nicht mehr wie sie war! —
 Und daß sie, weil man minder irrt,
 Die Beste aller Welten wird!
 Zwar wollen wir durch unsern Plan
 Euch eben nicht gerade hin zur Bahn
 Der Tugend und der guten Sitte weisen,
 Wir werden uns schon glücklich preisen,
 Wenn euer zärtlich Herz, durch uns
 Der Tugend hohen Werth empfindet,
 Und selbst die sanfte Bahn zu ihr in Euren eignen Herzen findet,
 Dann quächz ein Aristarch, und schelt ein tummer Duns,
 Was scheren dann die Kerls uns? —
 Wir wollen nichts verbessern, nichts verschlimmern.
 Ein Mutterherz darf sich darob nicht kümmern,
 Die Absicht unsers kleinen Spiels
 Ist Freunde so viel möglich zu vergnügen
 Und ohne Eigennutz wird's uns genügen
 Zu sehn die Thrän' des zärtlichen Gefühls,
 Zu sehen euer Lächeln, zu empfinden
 — und das sind, glaub ich, keine Sünden —
 Ihr Freunde und ihr Freundinnen mit euch!
 Nur euer Beyfall macht uns muthig, glücklich, reich,
 Und mangelt uns Vollkommenheit
 — wer kann Vollkommenheit in dieser Pilgerwelt begehren?
 So liebe, edle Seelen, so verzeiht! —
 Und könntet ihr nach eurer Menschlichkeit
 Uns diese Bitte nicht gewähren? —
 Um dieß zu wissen, bin ich da,
 Was sagen Sie zusammen? —

eine Stimme im Parterre rief Ja! und ein froher Beyfall zu klatschen,
 war der beste Beweis, wie sehr jeder sich freute ein Unternehmen in
 Wirklichkeit zu wissen, das lange schon geheimer Wunsch bey manchem
 Theaterfreund war, an dessen Möglichkeit aber nicht mit recht gezweifelt
 wurde. — Wagners: „Neue nach der That“, wurde darauf ganz tref-
 lich gegeben. Im Mai war „der junge Menschenfreund“ und zum Nach-
 spiel: „die Reisenden“; Im Junii Drehners „Cheprocurator“; Im Julii
 „Wilhelmine von Blenheim“ und „der Kühehirt“ von Weidmann, als
 Nachspiel, und auf künftigen August ist der „Arrestant“ angekündigt. —

Da die Mitglieder der Gesellschaft lauter Personen sind, denen viele „Aufführungen allzuvielen Zeitverlust in ihren übrigen bürgerlichen und politischen Verhältnissen kosten würden, so geben sie jeden Monat ein Stück, dazu der zweyte Montag im Monat bestimmt ist; da die Zahl der Zuschauer auf einmal zu stark wurde, als daß sie das sehr geräumige Zimmer fassen könnte, so wird für die andere Hälfte die darauf folgende Mittwoch das nämliche Stück wiederholet. Das Abonnement ist für das ganze Jahr, mithin für 12 Vorstellungen 1 Dukaten, dafür erhält jeder Abonnent monatlich 2 Billete nebst einen gedruckten Zettel, die er jedoch an keinem andern Tag als an dem zu welchem er sie bekam, gebrauchen darf; niemand als Abonnenten, oder Personen die Billets von einem Abonnenten haben, werden eingelassen, doch erhalten Fremde auf Begehren von der Gesellschaft Freybillete. Die Gesellschaft führt gemeinsam die Direction unter sich selbst, wählt die Stücke und theilt die Rollen aus; sie bestehet dormalen aus folgenden Personen. Mams. Bäumler die ältere, Mams. Bäumler die jüngere. Mams. Diez, Mams. Bigtill. Mams. Winter die ältere, Mams. Winter die jüngere, Hr. Bauer, Hr. Bäumler, Hr. Häberlein, Hr. Heppe, Hr. Hönning, Hr. Ludwig, Hr. Miller, Hr. Winter. Die Decorationen sind von einem Mitglied der Gesellschaft Herrn Ludwig mit vielem Geschmack erfunden und gemahlt: Der Hauptvorhang ist allegorisch und stellt einen dunklen Wald vor, in dem auf einem Hügel der Tempel der Schauspielkunst stehet, er ist offen und an seinen Säulen hängen ein Medaillon Lessings und Shakespears Bildnisse, nebst denen Attributen der tragischen und komischen Muse: aus einem gegenüber schwebenden dunklen Gewölke wird er durch einige Sonnenstralen erhellet; einige Rosenknospen scheinen auch im Vorgrunde dadurch ihrer Blüthe näher gebracht zu werden: ganz vorne hält ein Genius einen jungen Adler in der Hand, der im Begriff ist sich zur Sonne aufzuschwingen. Die Vorstellungen werden alle mit ungemeinem Glücke aufgeführt und immer mehr nähert sich die Gesellschaft dem Ziele der ganzen Vollkommenheit; sie hat Mitglieder unter sich, die jeder Bühne Ehre machen würden: sie genießt den Schutz und die Achtung des hiesigen Adels, den sie fast ganz unter ihre Abonnenten zählt, und ihrer meisten übrigen Mitbürger; durch sie fangen an nach und nach immer mehr die Vorurtheile wider das Theater zu verschwinden, Vorurtheile, die man vor Jahrhunderten noch nicht hier kannte, da einer Gesellschaft Schauspieler, die meist aus hiesigen Bürgern bestund, 1526 die Kirche zu St. Martja zu ihren Vorstellungen eingeräumt wurde, welche bis 1614 und also volle 90 Jahre dort ununterbrochen ihre weltlichen Harlekinaden spielten: eine in der Schaubühne und deren Toleranz sehr merkwürdige Begebenheit. — Diese Gesellschaft in der Herren-Trinkstube gab auch später Singspiele wie zum Beispiel: „der Barbier von Sevilla, oder: die unnütze Vorsicht.“

Am 9. Januar 1782 übernahm Director Kosner das Theater, der aber nur bis zum 16. Mai dieses Jahres verweilte.

Nach Kosner übernahm Felix Berner abermals die Direction vom 13. Oktober 1782 bis 21. November desselben Jahres, und eröffnete das Theater mit der Oper: „Die schöne Arsene“ von Favart,

Musik von Monsigny bei beleuchtetem Opernhause mit 300 Lampen wie der Zettel ausdrückt angiebt, und bei so großem Zulaufe, daß beim Eingange viele Leute abgewiesen werden mußten. Die Gesellschaft bestand wie schon früher bemerkt, meist aus Kindern, wovon das älteste 15 Jahre, das jüngste 5 Jahr alt war. Ich lasse einen Theaterzettel dieser kleinen Künstler folgen.

Mit gnädiger Erlaubniß Einer Hohen Obrigkeit,
wird heute Mittwoch den 23. October 1782.

Die Gesellschaft junger Schauspieler und Tänzer, unter Anleitung ihres
Directeurs, Herrn Felix Berner,
aufführen:

L'Amore Arteggiano:

Die Liebe unter den Handwerksleuten.

Eine Opera Buffon in drey Aufzügen, aus dem Italienschen des
Herrn Goldoni.

Die Musik ist von dem seligen Capmann, gewesener K. K. Kapellmeister.
Personen:

Frau von Reichenthal, Wittwe	Mlle Braudin.
Francois, ein französischer Friseur, ihr Kammerdiener	Hr. Lefel.
Bernhard, ein alter Schuster	" Weiß.
Märschen, seine Tochter, eine Modeschneiderin	Mlle Listin die ältere.
Jacob, ein Schloßer	Hr. Haslinger.
Hans ein Schreiner	Mlle Schneckenburg.
Ein Schloßergeselle	Hr. Neuth.
Ein Schuhknecht	" Abt.
Ein Tischlersjung	" Haury.

Besondere Vorstellungen und Auftritte.

1) Im ersten Austritt stellet das Theater einen Platz mit verschiedenen Kramläden vor, die aber alle verschlossen sind. Der Tag bricht nach und nach an.

2) Giltster Auftritt. Ein wohleingerichtetes Zimmer mit einem Nachttisch versehen.

3) Der vorige Platz mit dem Schloßer- und Schusterladen. In der Mitte ist ein neuer für den Tischler, mit einer Hobelbank und verschiedenen Hausgeräth von außen. Vor der Schloßerwerkstatt ein kleiner Ambos, und vor dem Schustergewölbe ein Stein, worauf die Schuster das Leder zu schlagen pflegen.

4) Zweiter Aufzug. Giltster Auftritt. Ein anderes Zimmer in Märschens Hause mit einer Seitentammer und Tischen versehen.

5) Ein großes Zimmer der Frau von Reichenthal.

6) Ein Vorhof eines Wirthshauses mit einem Tisch für die Gäste.

7) Dritter Aufzug. Ein prächtiger Garten an der Frau von Reichenthal ihrem Hause.

An die geneigten Gönner.

Die heutige Oper hat noch an allen Orten großen Beyfall gefunden; auch hier hoffet man Ehre einzulegen. An Decorationen hat man

nichts ermangeln lassen. Daher empfehlen wir sie der Gnade der Zuseher, und hoffen ein günstiges Urtheil von den Kennern der Schaubühne. Ein zahlreicher Zuspruch und ein gütiger Beyfall werden den komischen Geist der jungen Schauspieler ermuntern, und den Eifer ihrer Kräfte vermehren, daß sie auch hier das Glück haben werden, an die hohen und geneigten Gönner vollkommen zu vergnügen.

Zum Beschluß.

Der glückliche Erfolg, mit dem die historischen Ballets aufgenommen worden, verbindet uns unermüdet unsere hohen und geneigten Gönner, mit dergleichen abwechselnden Schauspielen so viel möglich zu belustigen. Unserer Direction, welcher es an glücklichen Einfällen nicht mangelt, verfertiget dieses Ballet nach dem neuesten Geschmack. Das Theater stellt vor in der Ferne die Festung Cythere, von Blumen und Rosen umwunden, in der Nähe aber das Lager der Aphrosianer, wie ein jeder sein Diploma an das Zelt geheftet; als Haß, Neid, Zwiespalt und Mordbegier.

Das Ballet führt den Titel:

Die Festung Cythere, oder: die von sieben Schönheiten überwundene Aphrosianer.

Die Musik ist vom Herrn Ignatius Span, Musikdirector der Gesellschaft.

Der Schauplatz ist in dem allhiefigen Opernhaus, der Anfang um 5 Uhr.

Ich halte es nicht für uninteressant über das Unternehmen des Herrn Felix Berner etwas Näheres mitzutheilen, welches ich dem darüber herausgegebenen Werkchen eines seiner Zöglinge wörtlich entnommen habe.

Felix Berner in Wien 1738 geboren, fing schon in seinem zwanzigsten Jahre, 1758 mit einer ganz kleinen Truppe von 7—8 Personen, mehrentheils extemporisirte Stücke hier und da aufzuführen, die freylich noch von den damaligen ungebildeten Geschmacks zeugten. Doch dauerte dies nicht lange, der hervorbrechende Strahl, der alles aufklären sollte, fiel auch auf diese Truppe, die mit immer bessern Acteurs und glücklichen Erfolg regelmäßige Stücke gab. Vielleicht würde Herr Berner sich unter unsern vorzüglichsten Directeurs ordentlicher Bühnen einen bleibenden Namen gemacht haben, wenn in dem Verfolg der einmal angetretenen Laufbahn, nicht Zwiste und Uneinigkeiten unter seinen Acteurs ihn gehindert, und dagegen genöthigt hätten andere Maasregeln zu ergreifen. Er fühlte seine Partheilichkeit für das Theater, war überzeugt, daß dies ein Weg sey, den er nicht ohne Nutzen gehen würde; sah seine Bemühungen bisher ihn glücken, und was etwa solche hinderte, kam nicht sowohl von ihm, als vielmehr von andern Personen her, die nicht mit den nemlichen Eifer wie er, fürs Theater dachten, und nicht durch die großen Entzwecke eines guten Schauspielers, sondern durch Neid, Mißgunst und Leidenschaften regert wurden.

Damit verband er einen andern Gedanken, der eben so wichtig als schwer war; daß, wie bei andern Künsten und Wissenschaften eine Be-

Schäftigung mit ihnen von Jugend auf, fast mehr als das halbe Genie ausmache: solches eben so gut, und noch weit mehr von der Bühne gelte. Er faßte also den Entschluß, eine Kinder-Gesellschaft zu errichten, und in diesen biegsamen Subjecten die Talente ächter Schauspieler zu studieren, zu ordnen und anzuführen. Ein Unternehmen das vielen Muth und großen anhaltenden Eifer verlangte. Aber wie ausgebreitet war dessen Anlage! In dieser Pflanzschule gebildet, wie leicht mußte da im Fortgang die weitere Vervollkommnung werden? Der hohe Beyfall aller hohen Häuptern, vor denen Herr Berner die Gnade genoß zu debutiren, und das einstimmige Urtheil des Publicums an allen Orten, wo er die Ehre hatte seine jungen Schauspieler zu produciren sind überzeugende Beweise, mit welchem Eifer Herr Berner seine Direction führte. Schwaben war der erste Schauplay dieses patriotischen Unternehmens. Von da begab sich diese Kinder-Gesellschaft nach Ulm, Tübingen und verschiedenen andern Städten im Württembergischen, und bereiste den größten Theil von Deutschland, und kam auch nach Nürnberg, machte dabelbst den Anfang den 17. Februar 1778 mit Zemire und Azor, und spielte mit vielen Zulauf und großem Beifall. Den 19. Februar wurde vor der vermittelten Frau Markgräfin von Brandenburg-Gulmbach, Hochfürstliche Durchlaucht, die sich im benachbarten Erlangen aufhielt, und von da aus unser Theater gnädigt besuchte, Zemire und Azor wiederholt, und das Theater den 20. Februar geschlossen. Den 20. gab sie in Erlangen vor der Frau Markgräfin im Hochfürstlichen Opernhause den Huffschmidt und das zedende Bild. Dann wurde das Theater in Ansbach, als den 23. Februar eröffnet, allwo die regierende Frau Markgräfin von Ansbach, Hochfürstl. Durchlaucht, mit Dero ganzen Hofstaat in dem Hoftheater täglich bewohnten, und beschloßen ihre Bühne den 4. April; dann reiste diese junge Schauspielergesellschaft wiederum nach Erlangen, debutirte in Gegenwart der Frau Markgräfin und der ganzen Noblesse, mit dem Serail, spielte abwechselnd in Nürnberg und Erlangen, reiste nach Bayreuth und spielte in großen Opernhause in Gegenwart der Frau Herzogin von Württemberg, und debutirte mit der Jagd von Weiße. Im Jahre 1781 kam Berner wieder nach Ansbach, sodann nach Erlangen und Bayreuth; Von letzterer Stadt machte die Gesellschaft eine Reise nach Walddorf, einem Gute des Freyherrn von Traitsheim, woselbst sie von vielen Herren des Bambergischen Domcapitels besucht wurde. Von da aus machte sie eine Reise nach Markt Fürth, spielte in der Durchreise fünf Representationen in Schwobach; in Fürth führte sie Alceste in einer neuerbauten Hütte bey sehr großen Zulauf den 12. October 1782 auf.

Dann folgte Nürnberg.

Die Erlanger Real-Zeitung Nr. 69 den 5. September 1775 enthielt nachstehenden Artikel über die Bernerische Gesellschaft.

Der Vorsteher der jugendlichen Gesellschaft Herr Feltz Berner, hatte jüngst zu Penzing (bei Wien) wo er nun ist, das Glück, daß die Erzherzogin Elisabeth nebst königlichen Hoheiten aus Mailand von Schönbrunn aus zu Fuße sein Schauspielhaus besuchten, und der glücklichen Vorstellung, die aus einer Pantomime einem Singspiel und Ballet, wie auch der Decoration, der Beleuchtung und Musik ein gnädiges Auge und

Ihr Wohlgefallen schenken. Ein beliebtes Blat das wir schätzen, hat uns einmahl getabelt, da wir den Ehrenmann und seine Bemühungen lobten, (es ist schon etwas lange, aber so was merkt sich lange) und eine kleine Zeit gieng vorüber, da lobte das Blat den Mann auf einmahl stärker als wir. That das die Hochansehnliche Versammlung vor welcher er damals spielte, daß er weniger schlecht zu spielen schien, oder kam eine edle Neue, die ersetzen wollte, daß Herr Berner nicht zu ungnütig crittisiert worden war! —

Den Winter über blieb das Theater geschlossen und am 21. August 1783 kündigte Johann Appelt seine erste Vorstellung an und dauerte die Saison bis zum 30. Oktober.

Nachstehender Theaterzettel ist gleichfalls originell.

Einem Hochlöblichen Rath
Der des Heiligen Römischen Reichs freyen Stadt Nürnberg wird heute
Mittwochs den 1. Oktober 1783
aus Pflicht und Dankbarkeit für gnädig ertheilte Erlaubniß
hohen Schutz Unterstützung und Gnaden von der anwesenden Appeltischen
Gesellschaft in tiefester Ehrfurcht gewidmet:

Ein ursprüngliches Trauerspiel
in drey Aufzügen, vom Herrn Gotter in Gotha genannt:

M a r i a n e

oder

Die schrecklichen Folgen des Eigensinnes.

Personen:

Der Präsident von Fels	Herr Leo.
Die Präsidentin	Mad: Wezel.
Der Baron } ihre Kinder	Hr. Hofmann.
Mariane	Mad. Uster.
Von Waler, Nefte des Präsidenten	Hr. Appelt.
Herr Seelmann, ein Hofmeister und Freund vom Hause	Hr. Spiel.
Philipp, ein alter Bediente	Hr. Wezel.

Bediente. Kammermädchen.

Nachricht.

Mariane ist unter den herrlichen Stücken, womit Herr Gotter die deutsche Bühne beschenkt hat, unstreitig der Triumph dieses liebenswürdigen Dichters. Es hat mit unserm besten Originalien einen Rang; und ist auch beynah ganz originell, wenigstens steht die französische Melanie tief unter der deutschen Mariane. Die Geschichte des Stücks ist eine der anziehendsten — lehrreichsten, die jemals ein Dichter gewählt hat. Was kann anziehender und lehrreicher seyn, als die Schilderung der traurigen Folgen des Zwangs zum Klostergelübde? als die Darstellung des unnatürlichsten und unmenslichstigen Eigennuzes der Väter, die ihre Töchter aufopfern, um ihre Söhne empor zu bringen? Was kann lehrreicher seyn, und wie kan es rührender geschildert werden, als Gotter es geschildert hat? So anziehend der Stoff des Stücks ist, so herrlich

ist die Ausführung gerathen. Besonders ist die Zeichnung der Charaktere vortreflich. Lange schon vermiften wir dieß herrliche Stück auf unserer Bühne, vermuthlich der Geißlichkeit wegen! — Dieses bewog den Verfasser, es für die Bühne brauchbar zu machen. Sogar Hrn. Seemann schuf et An eines Hofmaister aus Fremd vom Hause um, und nun janken ihm alle Bühnen Deutschlands den aufrichtigsten Dank dafür. Kurz, wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir uns schmeicheln, daß uns dieses Stück allein würdig schien, es einem Hochlöblichen Rath als einen Beweis unserer Hochachtung und Ergebenheit zu dediciren *).

Den Beschluß macht

Ein zu dieser Feyerlichkeit gehöriger mit prächtigen Auszierungen des Theaters versehenen pantomimischer Tanz
genannt:

Die dankbaren Schäfer

oder:

Das von der Güte in Schutz genommene Arcadien.

Der Anfang ist präcise um 5 Uhr.

Vom 28. Juli bis 12. August 1784 gab der Director Bulla auf seiner Durchreise 7 Vorstellungen.

Dieser Direction folgte die des von Moretz aus Karlsbad, der am 27. December 1784 begann, und bis 3. Februar 1785 Vorstellungen gab.

Dann folgte auf kurze Zeit die Constantinische Gesellschaft.

Am 1. August 1785 kam Ludwig Schmidt zum zweitenmale mit seiner Gesellschaft, und spielte bis zum 17. November 1785 unter welchen Vorstellungen das Mitterschauspiel: „Kaspar der Thoringer“, und besonders Mozarts: „Entführung aus dem Serail“, sehr gefielen. Dieses Meisterwerk wurde in diesem Jahre zum erstenmale aufgeführt, und lasse ich den Zettel davon folgen:

Mit gnädigster Erlaubnis
einer Hohen Obrigkeit,
wird heute

Donnerstags den 25ten August 1785.

Die unter der Direction des Herrn Ludwig Schmidts stehende
Hochfürstl. Anspach-Bayreuthische Hoffchauspieler Gesellschaft
zum letzten mal
die Ehre haben
aufzuführen:

*) Wäre im Jahre 1782 schon die Aufschrift an dem Theater gewesen: „die Stadt den Mufen“, so hätte die damalige Theaterdirection dem hohen Rath gewiß aus Hochachtung und Ergebenheit das Stück nicht dedicirt, da eine jährliche Last von 1100 Gulden Abgaben die schwerste Dedicatton ist.

Ein großes, sehr berühmtes von Herrn Drejner in Leipzig verfaßtes
Original-Singspiel,
in drey Aufzügen.

genannt:

Die Entführung aus dem Serail.

Für Se. Kaiserl. Königl. Majestät von Herrn Kapellmeister Mozart
dem jüngern in Musik gesetzt.

Personen:

Selim, Bassa	Herr Bäumlcr.
Konstanzc, Geliebte des Belmonte, eine ge- bohrne Spanierin	Mlle. Kalmes, die ältere.
Blondel, Mädchen der Konstanzc, eine ge- bohrne Engländerin	Mlle. Kalmes, die jüngere.
Belmonte, Konstanzens Liebhaber, aus einem vornehmen spanischen Geschlecht	Herr Ambrosch.
Bedrillo Bedienter des Belmonte und Auf- seher über die Gärten des Bassa	Herr Schmidt.
Osmin, Aufseher üb. das Landhaus des Bassa	„ Brandel.
Klaas, ein Schiffer	„ Merunka, der ältere.
Ein schwarzer Stummer	„ Merunka, der jüngere.
Ein Vorsteher der Janitscharen	„ Spitzeter.
Ein redender Janitschar	„ Siebka

Vier Frauenzimmer aus dem Serail des Bassa.

Sechs Janitscharen von des Bassa Leibwache.

Sechs Leventi, oder Schiffssoldaten, die theils zur Bedeckung, theils zur
Regierung des Schiffs angestellt sind, worauf der Bassa im ersten Akt
von einer Spazierfahrt zurückkommt und mit einem prächtigen Chor em-
pfangen wird.

Janitscharen Musik.

Zu dieser Oper sind viele neue Kleider verfertigt worden.

Verzierungen des Theaters:

- 1) ein Platz vor dem Ballast des Bassa am Ufer des Meeres
- 2) ein herrlicher, in ganz neuen Geschmack dazu verfertigter Gar-
ten am Ballast des Bassa Selim; an der Seite Osmins Wohnhaus.

Das Theater besitzt unzählige, vortreffliche Arbeiten berühmter
Tonkünstler; Italiener, Franzosen und Deutsche haben in der Musik Sa-
chen geliefert, die jedem Freund, dieser edlen Kunst schätzbar sind; aber
ob von allen den Meisterarbeiten eine mit mehr Kunst, mit mehr Natur
ist gesetzt worden, ob eine reicher an hinreißenden Harmonien, an Schön-
heiten für edles Gefühl ist, als Mozarts Meisterwerk, das bezweifel ich
sehr. Auch der größte Musikfeind, muß hier wo nicht warm, doch etwas
laulich für die Kunst werden, die im Stande ist, gleich der Dichtkunst,
in unsern Seelen mannigfaltige Affekte zu erregen, uns zur Traurigkeit,
zur Freude u. s. w. um zu stimmen. Ich habe es zu Salzburg in kur-
zer Zeit 8 mal bey immer zahlreichen Besuch, und allgemeinen Beyfall

wiederholt. Ich gab es in Erlang drey mal, und man war bey jedesmaliger Vorstellung entzückt. Ehre für Mozarts Zauberlöne, Glück für unsern Gesang, der der großen Meisterarbeit in etwas entsprach.

Der Schauplaz ist in dem allhiefigen Opernhaus.

Der Anfang geschiehet präcise um 5 Uhr.

Für den ersten Plaz zahlt man 30 Kr. für den zweiten 24. für den dritten 12. und für den letzten 6 Kr.

Erst 1787 kehrte wieder eine Gesellschaft unter der Direction eines gewissen Schopf in Nürnberg ein, welche am 1. Mai ihre Vorstellungen begannen und am 19. December dieses Jahres endigte.

Vom 28 December 1787 bis 13 Februar 1788 hatten die Bühne die Braunschweigisch - italienischen Operisten Signor Guilelmi und Signora Leoni inne, und nach diesen italienischen Singspielen trat am 8 September 1788 wieder eine deutsche Schauspielergesellschaft unter Faller und Schopf auf, welche sich bis zum 19 Januar 1789 behauptete.

Am 27 April 1789 erhielt Anton Faller die Erlaubniß, Vorstellungen geben zu dürfen, und verweilte derselbe bis 21 December 1789. Mittwoch den 10 Juni 1789 wurde von der Fallerischen Schauspielergesellschaft aufgeführt:

„Die Kriegssteuer.“

Ein Gemählde aus gegenwärtigem Türkenkrieg, in 3 Aufzügen, nach einer wahren Geschichte bearbeitet, dem Willigen zum Vergnügen, und dem Murrenden zur Belehrung.

Am 17 Mai 1790 kam Anton Faller abermals, und am 25 April des nächsten Jahres nahm Baron Bailu mit der Friedrich Häuslerischen Truppe, Besitz von dem Opernhause, welche am 1 September 1791 ihre Wirksamkeit endigte. Unter dieser Direction wurden zuerst Fiesko, Rabale und Liebe, und die Räuber von Schiller aufgeführt.

Am 10 November 1791 übernahm der Director R. A. v. Weber die Pflicht, die Nürnberger Theaterfreunde zu unterhalten und hielt getreulich bis zum 11 September 1792 aus, obgleich er mehrere Male über leere Häuser klagte und deshalb Subscriptionsvorstellungen veranstalten wollte, die jedoch nicht nach Wunsch ausgefallen sind.

Vom 4 December 1792 bis 30 Mai 1793 gab die Gesellschaft unter Direction von Wegel und Müller Vorstellungen.

Es erschienen in diesem Jahre Briefe über das Theater in Nürnberg und das deutsche Komödienwesen überhaupt, welche für unser heutiges Bühnenwesen, 70 Jahre später, so anpassend erscheinen, daß ich einen dieser Briefe wörtlich folgen lasse. Der Verfasser ist ungenannt.

B r i e f e
über
das Theater in Nürnberg
und
das deutsche Komödienwesen überhaupt.

Ein Wort zu seiner Zeit gereth.

Allen Theaterfreunden im lieben Frankenlande gewidmet und zugeeignet.

„Die Kinder des Kummers durchziehen,
„Um fröhlich zu machen, die Welt;
„O wach' ein verdienstlich Bemühen,
„Geschähe nicht solches für Geld! —

1793.

Vorbericht

an

die Leser dieser Blätter.

Es ist traum! ein kitzliches Ding, über das Komödienwesen zu schreiben. Denn heut zu Tage getrauet sich jeder, der eben lesen und schreiben kann, über die Schauspielkunst zu urtheilen. Das Kennntnis der Geschichte alter und neuer Zeit, Studium des menschlichen Herzens und menschlicher Leidenschaften, vertraute Bekanntschaft mit den Sitten und Meinungen des Zeitalters dazu gehöre, um über diese so leicht aussehende und doch so schwere Kunst ein gründliches Urtheil zu fällen: das fällt den Kunstrichtern mit und ohne Bart kaum im Traum ein. Daher so viele leichte und unverbaute Raisonnements — daher so viele mittelmäßige Schauspieler beyderley Geschlechts — daher so viele Vernunft und Ohren beleidigende Spektakelstücke. Diese Briefe nun, lieben Leser, enthalten nichts weniger als eine weilläufige philosophische Abhandlung über das Komödienwesen in Nürnberg — und Deutschland. Ich weiß, daß die wenigsten Geduld und Zeit haben, dergleichen zu lesen. Sie enthalten nur einige wohlgemeinte Winke, aus welchem Gesichtspunkte man das Theater ansehen und beurtheilen soll. Nebenher kommen auch ein paar Worte über die Nürnbergischen Schauspieler vor, welche dormalen diese alte berühmte Reichsstadt mit ihrer Gegenwart beglücken. Wenn diese Briefe fleißig gekauft und gerne gelesen werden: so wird der Verfasser, unter dem Titel: Dramaturgische Blätter von Nürnberg, diesen Gegenstand weilläufiger bearbeiten, und vielleicht wöchentlich einen halben Bogen von denselben herausgeben. Uebrigens — nichts für ungut! sagt Meister Wunderlich in der Komödie.

Nürnberg, den 13ten des Lenymonats 1793.

Erster Brief.

Wenn Adam nicht in den Apfel gebissen hätte, und Eva — nicht Eva gewesen wäre: so könnten wir uns die Mühe ersparen, das Schauspielhaus zu besuchen, um die Narrheit und das Elend des menschlichen Lebens im Wilde zu sehen. Denn es ist traum! kein erfreulicher Anblick, Borurtheile mit der Vernunft, Leidenschaften mit guten Entschlüssen im ewigen Kampfe zu erblicken, und trotz alles Prebigens und Moralisirens von Bühnen und Kanzeln die alte Wahrheit immer auf's neue bestätigt zu finden:

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!

Doch die wenigsten Menschen gehen wohl in die Komödie, um sich belehren zu lassen; die allermeisten aus Langerweile und Neugier. Daher ist es bey den sogenannten Spektakelstücken, wo es viel zu sehen giebt, gewöhnlich am vollsten. Der gute Geschmack zuckt freylich die Achsel dabey; aber wer kann es einem Schauspieldirector (zumal einem reisenden) im Ernste zumuthen, auf Kosten des guten Geschmacks ein Märtyrer seines Beutels zu werden? Wenn die Bühne das seyn soll, wofür sie ihre enthusiastischen Lobredner ausgeben, eine Schule des Geschmacks, der Tugend und der Sitten: so verbannt zuvor von derselben eure Spektakelstücke, eure colossalischen Menschen, und eure menschlichen Ungeheuer. Laßt eure Leute als Menschen handeln und reden, und nicht wie Narren oder Wahnwitzige. Verjagt die Intriguenstücke von derselben, wo die Kinder unterrichtet werden, wie sie die Eltern betrügen können, worin das Gesinde lehrreiche Winke erhält, wie es seine Herrschaft am schlauesten hintergehen und befehlen kann. Laßt keine Stücke aufführen, worin die heillose Kunst gelehrt wird, die schwache Seite der Menschen zu ihrem Verderben zu mißbrauchen; worin Genus der Liebe als der Menschheit höchstes Gut vorgepiegelt wird, worin Eigensinn für Beharrlichkeit, Troz für edlen Unwillen, und Hartnäckigkeit für Heroismus gilt. So lange dieß alles nicht geschieht, so sey es uns in Demuth erlaubt, noch etwas an der Existenz dieser erhabenen Moral-Sitten- und Tugendsschule zu zweifeln.

Jede menschliche Einrichtung ist unvollkommen, mithin muß es auch das Komödienwesen seyn. Zu leugnen ist es aber doch nicht, daß dasselbe der Vollkommenheit näher gebracht werden könnte, wenn nicht Schauspieler und Publikum das ihrige gegenseitig beyträgen, sich einander zu verderben. Sie staunen, lieber Freund? Je nun, ich will mich näher erklären!

Lassen Sie mich zuerst vom größten Haufen, vom Publikum reden. Das Publikum verdirbt den Schauspieler 1) durch übertriebene Nachsicht seiner Fehler, 2) durch verschwenderischen Beyfall einiger gut gespielten Rollen, 3) durch Kargheit in Belohnung reeller Verdienste.

Der Schauspieler ist Mensch, und folglich eben so wenig fehlerfrey als jeder andere. Hieraus folgt aber noch nicht, daß er sich nun für berechtiget halte, so oft es ihm einfällt, seine Pflichten vernachlässigen zu dürfen. Es ist eine höchst wiederliche Erscheinung für den Mann, der zur Erholung von ernsthaften Geschäften das Schauspiel besucht, wenn er Leute vor sich auftreten sieht, welche ihre Rollen nicht gelernt haben, Sprachschneider auf Sprachschneider häufen, bey jedem dritten Worte un-

richtig accentuiren, lachen, wenn sie ernsthaft seyn sollen, schreien statt laut zu reden, Conversationsblicke mit den Zuschauern wechseln, oder wohl gar, vom edlen Gerstenjaft berauscht, die Bühne betreten. Und diese Menschen lassen sich Schauspieler oder wohl gar Künstler schelten? — Ja, ja, in der Kunst der Tagdieberey und des Müßigganges haben sie es weit gebracht. Worum steckt man diese privilegirten Müßiggänger nicht in ein Arbeitshaus, damit sie auch, wie andere ehrlichen Leute, lernen müssen, ihr Brod im Schweiß des Angesichts zu essen? — Was sagt nun das Publikum zu diesem Schauspieler-Anfug, der in Deutschland noch häufig getrieben wird? Antwort: nichts, höchstens juckt hie und da einer die Achsel — und damit ist's gethan!

Der Schauspieler nimmt sich das ad notam, und sündigt nun sorglos auf die Nachsicht des Publikums fort. Ich muß gestehen, eine leichtere Art sich sein Brod zu erwerben, giebt es in der Welt nicht!

Das Publikum verdirbt ferner die Mitglieder der Bühne durch den übertriebenen Beyfall einiger gut gespielter Rollen. Man soll das Talent aufmuntern, man soll es loben: aber kann dieses nicht anders geschehen, als durch Ausschweifung? — Die goldene Mittelstraße kann auch hier nicht genug empfohlen werden, weil — unzeitiges Lob allemal verdirbt. Ein paar gut gespielte Rollen geben so wenig einen Maasstab für die Vortrefflichkeit des Schauspielers, als ein paar gute Gedichte Ansprüche auf den Namen eines großen Dichters geben. Die Theaterdamen, wenn sie noch nicht über die Vierzig hinaus sind, haben besonders das Glück (öfters ist's ein wahres Unglück für sie!) durch ein paar glänzend gespielte Rollen zum Olymp erhoben zu werden. Göttlich! herrlich! einzig! diese Wörter sind unsern Theaterkennern so geläufig — als den Franzosen: Freyheit und Gleichheit!

Die Hauptklasse der Schauspielerinnen — Lobredner besteht aus jungen Leuten ohne Erfahrung, die von dem Glanze, welcher die Theaterprinzessinnen umstrahlt, hingerißen, Kupfermünze für Silbergeld halten, und durch das Vergrößerungs-Glas der Einbildungskraft, Madonnengesichter schauen, wo der ruhige Beobachter höchstens ein Dofengemälde erblickt. Wir leugnen den Zauber einer schönen Bildung, den Reiz einer Nachtigallenteule auf ein empfindsames Herz nicht — wir geben zu, daß die Aktrizen von ferne und bey Licht recht anlockend aussehen, wir sind überzeugt, daß ein falsches Thränen im Auge einer hübschen Liebhaberin auch kluge Köpfe verwirren kann: allein dies berechtigt uns noch nicht, den Beybrauch für ächt zu halten, welcher ihnen von der Classe dieser Art Lobredner gestreuet wird. Von dieser Lobsucht rührt es nun her, daß wir so viele mittelmäßige Schauspieler beyderley Geschlechts haben. Denn der oder die Gelobte bilden sich ein, besonders, wenn ihre Talente erst anfangen sich zu entwickeln, den Gipfel des Berges bereits erstiegen zu haben, an dessen Fuße sie sich noch befinden. Sie halten sich für unverbesserlich und der Erfolg bestätigt's leider, daß sie es wirklich sind. Wehe dem, welcher sich auf der Bühne einbildet, er sey groß — er wird immer klein bleiben! —

Es giebt eine Classe von Schauspielern, (ihre Zahl ist freylich sehr klein!) welche den ehrenvollen Namen Künstler wirklich verdienen, und

ihre Rollen nicht bloß auswendig lernen, sondern sie studiren. Ihr Blick, Ton und Gebärde verräth den Kenner des Menschen und menschlicher Leidenschaften. Sie lieben ihre Kunst, nicht um des Brodts, sondern der Ehre willen, und willig opfern sie Schlaf und Vergnügen auf, um immer tiefer in das Studium der Menschendarstellung (des Schwersten unter allen!) einzubringen. Und was ist der gewöhnliche Erfolg? — Man findet sie erträglich, höchstens ertheilt man ihnen ein paar fade Lobsprüche, und läßt sie im Alter — darben. Das horazische *virtus laudatur et alget*, trifft auch hier ein. Der glühende Enthusiasmus muß unter diesen Umständen erkalten, besonders, wenn der würdige Künstler die Erfahrung machen muß, daß die Tagelöhner der Kunst den Lohn davon tragen, welcher dem fleißigen Schüler Thaliens gebührt. Es giebt Ausnahmen — das weiß ich wohl: aber Ausnahmen machen noch keine Regeln.

Das sind einige der erheblichsten Hindernisse, welche von Seiten des Publikums der Vervollkommnung des Schauspielwesens in den Weg gelegt werden. Allein die Schauspieler tragen ihrerseits auch dazu bey, daß der Geschmack des Publikums verborgen, und seine Begriffe von der Kunst herabgestimmt werden. Dies geschieht gewöhnlich 1) durch schlechte Auswahl der Stücke 2) durch outrirtes Spiel 3) durch Unmoralität des Lebenswandels.

Die Auswahl der Stücke hängt freylich größtentheils vom Directeur ab. Ist dieser ein Mann ohne Geschmack und Bildung, hat er vielleicht die Nähnel mit der Bühne vertauscht, so werden wir lauter Stücke sehen, die seinem Bilde ähnlich sind, z. E. der Schneider und sein Sohn &c. Geht er bloß für sein Interesse und nicht für das Interesse des Publikums, so giebt's alle Abende ein sogenanntes Spektakelstück, z. B. der Grand-Profos, der Herzog von Danzig oder die Rache für einen Vater, Cornelia Rouardo, und — wie die *miserebilia mundi* weiter heißen. Wenn er nun vollends (nach seiner Einbildung!) ein großer Schauspieler ist, so werden nur solche Stücke aufgeführt werden, worin Er oder Madame Directrice die ersten Rollen spielen. Das liebe Publikum läßt sich willig täuschen, und gewinnt endlich selbst Geschmack daran. Trifft sich's nun an einem Abende, (denn auch die Helden sind — Menschen, und bedürfen der Ruhe!) daß niemand erschossen, erstochen, oder geköpft wird — so ist das Haus wüste — und leer.

Wenn Natur und ihre untrügliche Begleiterin, die Erfahrung, den Jüngling Thaliens bey seinem Spiele leiten, wenn deren Studium seine Hauptbeschäftigung ausmacht: so wird er gewis nie eine Rolle vergeissen, und sein Spiel natürlich und — wahr seyn. Aber dies kostet Scharfsinn, Fleiß und Mühe — und dies ist nun einmal die Sache des großen Hausens nicht. Ich traf vor einiger Zeit eine Schauspielerin mit einem Papiere in der Hand an. Ich sehe, Sie sind beschäftigt, sagt' ich zu ihr. Ich studiere meine Rolle, war die Antwort. Um Vergebung! wie machen Sie das? Was das für eine curiose Frage ist? ich lerne sie auswendig. Und das nennen sie studiren? Je, freylich — was denn anders? — Ich sah sie hernach in D . . . spielen, und fand die Wahrheit ihrer Aussage bestätigt. Sie hatte ihre Rolle bloß gelernt — spielte sie aber Gottserbärmlich. Gar Viele lernen nun nicht einmal ihre Rollen

auswendig, sondern verlassen sich auf den *Coufleur*, oder das viel beliebte *Extemporiren*. Wie ist es unter diesen Umständen nun wohl möglich, daß sie sich eine richtige Einsicht des vorzustellenden Charakters erwerben, und die Hauptzüge desselben gehörig fassen können? die Rolle wird nun entweder äußerst nachlässig — oder so übertrieben, als möglich, gespielt. Sie machen aus einem komischen Alten — einen Narren — aus einem leidenschaftlichen Menschen — ein wüthendes Ungeheuer. Sie gehen auf der Bühne einher, als hätten sie Stelzen unter die Füße, wenn sie Rollen spielen, die Anstand und Würde erfordern; und ihre Gebärden sind eben so steif, als es ihre ganze werthe Person ist. Wenn sie aber vollends im Helbensache auftreten: dann sey der Himmel allen vernünftigen Augen und Ohren gnädig! Sie schreien daher, als wollten sie die Bühne zerschmettern, die Augen quillen aus dem Kopfe, Arme und Hände durchschlägen unaufhörlich die Luft, ihre Stimme gleicht dem Brüllen des Löwen, dem seine Jungen geraubt sind, und ihr ganzer Körper dreht sich in unaufhörlichen Krümmungen, gleich einem Menschen, der unter Convulsionen stirbt. So oft ich einen solchen breitschultrichten Helben sehe, danke ich allemal dem Himmel, wenn er todt ist. Aber was thut das Publikum? Es klopft sich beinahe die Hände wund, und je ärger getobt, gelärmt und geschrien wird, je ungestümmer wird der Beyfall, je verschwenderischer ertönen die Namen: Deutschlands *Garrick*, der zweite *Schröder* &c. So müssen sich ehrwürdige Namen von Unverstand und Leichtsinne entweihen lassen!

Einen Hauptpunkt kann ich ohnmöglich unberührt lassen, der so vieles dazu beiträgt, den Nutzen des Theaters zu entkräften, und die Begriffe des Publikums von der Kunst herabzustimmen; ich meine den unordentlichen Lebenswandel so mancher Schauspieler beyderley Geschlechts. Diese Klage ist freylich sehr alt — aber leider! noch immer sehr wahr. Wenn die Schäßbarkeit eines unbescholtenen Rufes und die Reizen der Tugend nebst den Aufopferungen, welche sie verlangt, noch so reizend auf der Bühne vorgetragen werden, müssen sie nicht ihres Eindruckes verfehlen, wenn ich weiß, daß die Schauspielerin, welche sie vorträgt, eine solche Tugend besitzt, die beim Anblick einer jeden wohlgespielten Börse in Ohnmacht fällt? — Wenn der Schauspieler einen ordentlichen, vernünftigen und sparsamen Hausvater noch so natürlich darstellt, wird er den großen Haufen zur Nachfolge reizen, wenn er weiß, daß der nämliche Schauspieler ein Verschwender und mit Schulden beladen ist? —

Wenn die Kränkungen der Unschuld uns zu Herzen gehen, wenn ihre Leiden unsern Augen Thränen entlocken, wenn wir die Rabalen verabscheuen, welche sie zu Boden drücken; o wie schnell wird diese Nahrung verfliegen, wenn wir außer der Bühne diese leidende Unschuld als die Peinigerin ihrer Mitschwester, als die Stifterin aller Rabalen und Unruhen erblicken! Wenn der rethliche Mann, der niemanden nichts schuldig bleibt und die Pflichten des Menschen und Bürgers mit gewissenhafter Treue erfüllt, uns noch so ehrwürdig auf der Bühne erscheint: so muß er uns im gemeinen Leben desto verächtlicher vorkommen, wenn wir sehen, daß er vom Spiel und Betrüge lebt, das gute Herz rethlicher Menschen mißbraucht, und am Ende seinen Gläubigern das leere Nachsehen läßt.

Doch — warum soll ich noch mehrerer dieser Fälle aufzählen, da leider die Erfahrung ihrer in Menge aufzuweisen hat. So lange nun ein großer Theil der Mitglieder der Bühne aus zusammengelaufenen Gesindel von verunglückten Dienstmägden, Friseurs, Kaufmannsdienern, Studenten und Handwerksburschen besteht, so lange noch Menschen das Theater betreten dürfen, die weder Erziehung noch Bildung genossen haben, so lange nicht weise Theatergesetze, welche der Zügellosigkeit Schranken setzen, gegeben sind, und auf deren Befolgung mit unnachlässlichem Ernst gehalten wird: so lange wird dies alles noch bey'm Alten bleiben! —

Die einzige Klage des hiesigen Publikums (welches übrigens eines der gutmüthigsten auf Gottes Erdboden ist *)! betrifft den Mangel an Opern, welche gar selten zum Vorschein kommen. Allein da die wenigsten hiesigen Schauspieler musikalisch sind — und ihre Singstimmen auch nicht viel sagen wollen: so thut die Direction wohl daran, wenn sie unsere Ohren mit Opern verschont. Die einzige Thau ist nicht im Stande, den Mangel der übrigen zu ersetzen, so wenig eine Schwalbe einen Sommer macht. Indessen ist der Direction, falls es ihr ein Ernst ist, sich auf längere Zeit hier zu erhalten, wohlmeinend zu rathen, sich nach tauglichen Subjekten für die Oper umzusehen, damit die Musiklustigen Ohren nicht länger ungetriggelt bleiben. Sie hat um so mehr Ursache, auch diesen Theil des öffentlichen Vergnügens befördern zu helfen, da ihr der hiesige Magistrat (zu seinem Ruhme sey es gesagt!) ihre Abgaben an denselben großmüthig erlassen hat **). Die vormals hier residirende Webersche Truppe leistete in diesem Fache alles, was sich von einer reisenden Gesellschaft erwarten läßt.

Wenn übrigens die Theatral-Direction für die Fächer der Soubretten, ersten Liebhaber, tragischen Mütter und komischen Alten brauchbare Subjects in Zukunft engagiret und die hiesige Bühne mit öftern Vorstellungen von Stücken der guten deutschen Schauspielbdichter Gotter, Iffland und Schröder bereichert, wenn sie mit Strenge auf genaue Erlernung der Rollen und Erhaltung guter Ordnung auf dem Theater wachsam ist: dann dürfen wir ihrer Gesellschaft fortdauernden Beyfall und eine lange glückliche Existenz versprechen. Die Herren Burchardi und Spiri nebst Madam Spiri sind ohnlängst von dieser Gesellschaft abgegangen. An Madam Spiri hat dieselbe ein sehr brauchbares Mitglied verlohren. Ob neue Mitglieder hinzukommen, ist mir unbekannt. Madam Hansing wird nächstens erwartet.

Ich will diese Nachrichten mit einer drohligten Anekdote beschließen. Montags den 5ten März ward Agnes Bernauerin aufgeführt. Der Verfasser dieses vortrefflichen Stücks ist nicht der Professor Babo, wie auf dem Zettel steht, sondern der Herr Graf von Thörings-Seefeld. Die Plätze der Zuschauer waren leidlich besetzt. Donnerstags in derselben Woche ward das Trauerspiel wiederholt. Und siehe! da — das Haus war voller als bey der ersten Vorstellung. Die

*) Ist es auch bis auf den heutigen Tage geblieben.

**) Scheint seit dieser Zeit nicht mehr vorgekommen zu sein. } Anmerkung d. Herausgebers.

Auflösung dieses Räthsels giebt uns folgende Note, welche auf dem Zettel beygedruckt war, und die ich Ihnen zu unserer beyderseitigen Erbauung wörtlich abschreiben will:

„Zu Anfang des zweiten Aufzugs wird ein grosses Thurnier gehalten werden. Am Ende des Schauspiels wird der Vicebom nach dem Beyspiel mehrerer Theater durch das Volk von der Brücke in die Donau gestürzt (statt gestürzt).

So unglaublich und unmöglich es auch ist, auf dem hiesigen Theater ein großes Turnier zu halten, so kamen doch die Leute hauffenweise, um es anzusehen. Nun, seelig sind, die nicht sehen und doch glauben! der Sturz des Viceboms ist wider alle Costüme damaliger Zeit (wo man weder Freyheitsbäume noch Gleichheits-Männer kannte) wider alle Wahrscheinlichkeit und wider die Geschichte — allein er verursachte einen vortheilhaften Sturz der Casse — und es geschah also! Haben Sie an dieser Probe des dormalen herrschenden Theatergeschmacks genug? — Der Direction verarge ich übrigens diesen Theatercoups nicht. Sie hat viele (und mitunter sehr überflüssige!) Mitglieder zu besolden, und man kann es ihr daher nicht verdenken, wenn sie sich nach einem Magnet umsiehet, dessen anziehende Kraft ihrer Casse vortheilhaft ist. Denn hier bleibt es immer eine sichere Regel, je mehr sichtliche Dinge auf dem Comödienzettel angezeigt sind, desto voller wird das Haus. Somit wissen doch die Leute, wofür sie ihr Geld ausgeben, und haben wenigstens einen ihrer Sinne befriediget. Ich bemerkte ihnen nur noch, daß die Zuschauer der Gallerie sich an diesem Tage so sittenlos betrogen, wie ein Hause betrunkenen Bauern in einer Dorfschenke. Sie lärmten und tobten dergestalt, daß man kaum die Schauspieler verstehen konnte. Man will sogar behaupten, daß unter ihnen einige kleine Schärmügel sollen vorgeschalen seyn. Wäre es denn nicht möglich, diesem Sechskreuzer-Anfuge abzuhelfen, und den tobenden Wellen der Gallerie Stillschweigen aufzuerlegen? — In meinem nächsten Briefe werde ich Ihnen von ein paar Vorstellungen Nachricht geben, welche die Sodensche Muse veranlaßt hat. Bis dahin leben Sie wohl!

Vom 3. Juni 1793 an setzte Müller die Direction allein fort, und trat solche den 13. Januar 1794 dem Schauspieler Reinberg ab, welcher sich bis 10. April desselben Jahres in dem gewöhnlichen Geleise erhielt. Bis daher, waren die Theaterverhältnisse durchaus nicht günstig. Die Geistlichkeit gestattete nicht, daß Freitag, Samstag und Sonntag und von Aschermittwoch bis Ostern Vorstellungen statt fänden. Der Director war nicht Herr über die Einnahme, sondern an der Kasse saß ein Büchsenmeister des Kriegsamtes, der das Geld einnahm. Im letzten Akt wurde das Geld unter Verschuß gethan, das Stadtiegel und das Siegel des Directors daran gelegt und erst am andern Tage in Gegenwart des Directors gezählt, die Kosten davon bestritten und vom Ueberreste dem Director das Drittheil überlassen. Die Schauspieler waren gleichfalls übel daran, denn sie konnten nur mit Mühe Wohnungen, insbesondere

nicht in Privathäusern, bekommen. (passirt heut zu Tage auch noch öfters!) Deshalb waren die Schauspieler auf Gasthäuser angewiesen und mußten eben ein kostspieligeres Leben führen. Da erschien Director Michule mit einer bedeutenden Truppe in Nürnberg, welchem Weinberg die Discretion gegen eine ansehnliche Abstandssumme überließ. Die neue Direction trat gleich mit vieler Energie auf, weil sie wußte, was sie dem Publikum bieten konnte.

Der berühmte Costenoble war bei dieser Gesellschaft engagirt, blieb bis zu Anfang des Jahres 1796 in Nürnberg, und ging von da nach Magdeburg. Es wurde augenblicklich die Verordnung aufgehoben, daß die Schauspieler nur in Gasthäusern wohnen durften, weil mehrere Wirthschaften weigerten, Mitglieder der Michule'schen Gesellschaft aufzunehmen, indem sie von früheren Comödianten, wie sie angaben, noch genug einzunehmen hätten. (Diese Untugend hat sich fortgepflanzt). Die Schauspieler konnten sofort Privatwohnungen beziehen, welcher Vortheil später nicht mehr aufgehört hat. Dann ließ sich Michule auch an seiner Kassa nicht mehr beschränken; er erlegte seine Abgaben mit großer Pünktlichkeit und glaubte damit allen finanziellen Verpflichtungen genügt zu haben. Dieß fand auch ganz und gar, als in der Billigkeit gelegen, die nöthige Berücksichtigung. Die Einsprüche der Geistlichkeit konnte der thätige Mann indeß nicht beseitigen. An Sonntagen und Feiertagen durfte nicht gespielt werden. Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, sofern natürlich keine kirchliche Feier auf diese Tage fiel, standen in seiner Wahl. Hätte der Senat diese geistlichen Einsprüche beseitigt, wie es ja später doch geschehen ist, so hätte Michule ein neues Theater eingerichtet. Er hatte sich dazu bereits die Ueberreste der Parfümerkirche, die an das Findelhaus stoßen, ausersehen. Allein alle Vorstellungen waren vergebens. So zog Michule, der vom 21. April 1794 bis 19. Januar 1797 mit tüchtigen Mitgliedern den Nürnbergern eine sehr gute Auswahl des damals Neuesten in der Oper, dem Ballet und im Schauspiel geboten hatte, wieder weiter.

Unter den größern Opern befanden sich: „Oberon“, Musik von Branitzky, „die Wilden“, Mozarts „Zauberflöte“, „die heimliche Ehe“ von Cimarosa, „Figaros Hochzeit“ „Baum der Diana“, „Don Juan“ von Mozart.

Ich lasse hier zwei der interessantesten Theaterzettel wörtlich folgen, die mir wie die frühern, theils durch Privaten, theils durch die städtische Stadtbibliothek zur Copie überlassen wurden.

Neue große Oper.
 Mit gnädiger Erlaubniß
 einer hohen Obrigkeit,
 wird heute Mittwoch, den 14. May 1794
 die hier anwesende
 deutsche Schauspieler-Gesellschaft
 zum Erstenmal
 die Ehre haben
 aufzuführen:

Eine neue hier nie gesehene und allgemeine beliebte Oper in 4 Aufzügen,
 von Emanuel Schikaneder,
 genannt:

Die Zauberflöte.

Die Musik ist von Mozart.

Personen:

Serrastro	Herr Reiter.	Erste	Mad. Holletsched.
Lamino	Herr Holletsched.	Zweyte } Dame	Mad. Braun.
Sprecher	Herr Hansing.	Dritte	Mad. Lindner.
Erster	Herr Helbenmuth.	Papageno	Herr Klein.
Zweyter	Herr Jagdstein.	Monostatos	Herr Braun.
Dritter	Herr Thiem.	Erster	Herr Haim
Die Königin der		Zweyter } Sclav	Herr Reinberg.
Nacht	Mad. Reiter.	Dritter	Herr Lindner.
Pamina, ihre		Ein altes Weib.	
Tochter	Demoff. Thau.	Drei Genien.	
		Priester.	
		Sclaven.	

Die großen Kosten, die mit der jedesmaligen Vorstellung dieser Oper verknüpft sind, sind Ursache, daß ich auf die Großmuth eines Verehrungswürdigen Publikums baue, mir nicht zu verargen, daß ich diese Oper nie anders, als mit erhöhten Preisen geben kann.

Der enge Raum des Theaters ist Ursache, daß ich die Oper in 4 Aufzügen aufführe, um die Decorationen jederzeit gehörig herzustellen.

Da die nöthige Erweiterung des Orchesters mir einen Theil des Parters kenimmt, so sehe ich mich genöthigt das erste und zweyte Parter zu vereinigen.

Auch dient zur schuldigsten Nachricht, daß jedermann der zwischen denen Acten heraus geht, ersucht wird, bey der Cassa eine Contramark zu fordern, und selbe der Ordnung wegen, beim Eintritt wieder abzugeben. Dieses gilt von allen Plätzen.

Kinder zahlen ohne Unterschied wie Große.

Wegen der Länge des Stücks wird mit dem Schlag 5 Uhr angefangen.

Die Arienbücher sind sowohl in meiner Behausung als Abends an der Cassa, das Stück zu 12 Kr. zu haben.

NB. Es dienet zur schuldigsten Nachricht, daß, da der kleine Raum des Theaters ohnehin allgemein bekannt ist, Niemand, weder für's Geld,

noch unentgeltlich, außs Theater und in die Garderobe gelassen wird. Wer sich beyhm Eingange nicht aufhalten will kann nach Belieben Billets für den ersten Platz von Frühe 9 bis Nachmittag 3 Uhr im gelben Löwen bey St. Lorenzen im zweyten Stock Nr. 15 abholen lassen, doch sind selbige nur für den Tag, als sie gelöset werden, gültig.

Der Schauplay ist im Opernhause.

Preis der Plätze:

Die Person zahlt auf dem ersten Platz 48 Kr. Auf dem zweyten 24.
Auf dem lezten 12 Kr.

Der Anfang ist präcise um 5 Uhr.

Die Casse wird um 3 Uhr eröffnet.

unterthänigster

Mihule, Schauspiel = Director.

Die erste Aufführung der Zauberflöte in Wien, fand am 30. September 1791 in Schikaneders Theater im Freyhause statt.

Neue große Oper.

Mit gnädiger Erlaubniß

einer hohen Obrigkeit

wird heute Montag, den 20ten April 1795,

die hier anwesende

Mihulesche deutsche Schauspieler = Gesellschaft

zum erstenmal

die Ehre haben

aufzuführen:

Eine hier nie gesehene große Oper, nach dem Italienschen ins Deutsche übersezt, genannt:

DON JUAN

oder:

Die redende Statue.

Die Musik dazu ist von Mozart.

Personen:

Don Juan

Der Commendant

Donna Anna, seine Tochter

Don Gonsalvo, Ihr Bräutigam

Donna Laura, eine Dame aus Burgoß

Franz, Bedienter des Don Juans

Peter } Bauern und Brautleute

Märchen }

Ein Eremit

Hr. Frey

Herr Arnoldi.

Herr Wegel.

Mad. Reiter.

Herr Fischer.

Mad. Fischer.

Herr Reiter.

Herr Klein.

Dem. Thau.

Herr Halm.

Herr Storbeck.

Bauern. Bäuerinnen. Bediente. Jäger. Musikanten.

Vorkommende Verküderungen.

- Actus 1. Garten des Commandanten. Straße. Garten des Don Juans mit Lauben besetzt, Saal mit Seitenthüren.
- Actus 2. Straße, rechts ein Haus. Zimmer in der Behausung der Donna Anna. Kirchhof, verschiedene Grabmäler und Statuen, in der Mitte die Statue des Commandanten zu Pferde. Zimmer im Gasthof, zu letzt verwandelt sich das Theater in einen Höllen Rachen, aus welchen Furien kommen, und in dessen Schlund Don Juan zum Lohne seines zügellosen Lebens geworfen wird.

Daß die vorzügliche Musik dieser Oper, aller Orten mit ausgezeichneten Beifall gegeben worden, ist jedem Theaterfreund bekannt, so wie es allen Musikkennern bewußt ist, daß dieselbe, von wenig Gesellschaften, der musikalischen Schwierigkeiten wegen, gegeben werden kann; so viel es der Raum des Theaters erlaubt, hab' ich die Decorationen anzubringen mich bemüht, daher wag' ich zu hoffen, daß ein verehrungswürdiges Publikum mir die gemäßigte Erhöhung der Preise nicht mißdeuten wird. Ein zahlreicher und geneigter Zuspruch kann mich in den Stand erhalten, durch Abwechslungen ein verehrungswürdiges Publikum angenehm zu unterhalten.

Da ich wegen Besetzen des Orchesters einen ansehnlichen Raum des Parkers verliere, so sehe ich mich genöthigt, das erste Parter mit dem zweyten zu vereinigen.

Der Schauplay ist im Opernhause.

Preis der Plätze:

Die Person zahlt auf dem ersten Platz 36 fr. Auf dem zweyten 18 und auf dem letzten 9 fr.

Der Anfang ist präcise um 5 Uhr, und das Ende um halb 8 Uhr.

Die Casse wird nach 3 Uhr eröffnet.

unterthänigster

Nichule Schauspiel-Director.

Die Opera: „Oberon“ von Branitzky, „Cosi fantulli“ von Mozart „Die heimliche Ehe“ von Cimarosa, Zemire und Azor“ von Gretry wurden alle im Jahre 1794, meist zum 1. mal, aufgeführt. Im November 1795 wurde zum erstenmal das neue Sonntagskind und am 4. Februar 1796 zum erstenmale die Schwestern von Prag gegeben. — Es herrschte großer Seegen in der Theaterkassa.

Die Nichulische Gesellschaft gab während ihres Aufenthaltes in Nürnberg auch Vorstellungen in Erlangen, und kam bei dieser Gelegenheit Mozarts Zauberflöte zur erstmaligen Aufführung daselbst. Später hielt sich die Gesellschaft des Directors Duandt in Erlangen auf, welcher die Opera: „Entführung aus dem Serail“, und: „die Wilden“ gab.

Nach Michule's Abgang übernahm Morelli auf kurze Zeit vom 6. Febr. 1797 bis 9. März desselben Jahres die Direction.

Vom 27. März bis 21. Septb. des Jahres 1797 gab die sogenannte Augsburger Gesellschaft unter Kindler's Leitung Vorstellungen.

Am 13. Nov. 1797 bis gegen Ende des Jahres trat Morelli wieder mit einer Gesellschaft auf.

Die Bühne blieb sofort geschlossen bis zum 9. April 1798, an welchem Tage sie die Augsburger, unter Ober-Leitung des Grafen Fugger, und unter der Direction Kindler's stehende Gesellschaft wieder eröffnete, die am 20. August 1798 die Stadt wieder verließ.

Die Gesellschaft des Grafen Fugger gab ebenfalls in Erlangen Vorstellungen, darunter die Opern: „Opferfest“ „Spiegel von Arabien“ „Aur“.

Am 8. October desselben Jahres stand schon wieder eine Truppe auf den Brettern des Opernhauses, deren Director sich Louis Cella nannte; sie nahm aber schon am 27. Decbr. 1798 wieder Abschied von der Bevölkerung Nürnbergs.

Mit dieser Gesellschaft endet das theatralische Nomadenleben in Nürnberg und alle die mannigfachen Gestaltungen dieser Zustände sind abgeschlossen; es beginnt ein feststehendes Theaterwesen, Platz zu greifen. Am 21. und 28. Februar 1799 versuchte es indessen eine Gesellschaft, unter der Direction eines v. Hoffmann, noch einmal mit einigen Singspielen, um sich einigermaßen von dem in Ansbach erlittenen Verluste zu entschädigen.

Dritter Abschnitt.

Bau eines neuen Theaters durch Aurnheimer in Nürnberg.

Am 25. März 1799 trat nun ein Mann an die Spitze der Unternehmung, dessen ganzes Leben praktischen Sinn und rastlose Thätigkeit bekundete, ein Mann der sich mit Leichtigkeit in alle Verhältnisse zu schicken wußte. Es war dieß der Gastwirth im Reichsadler, Georg Leonhard Aurnheimer. Dieser reichte, da das alte Opernhaus baufällig geworden war, den Plan zur Einrichtung eines neuen Schauspielhauses ein. Dazu verlangte er ein in die Pfan-

nenschmidtgasse hinausgehendes Haus, den daran stoßenden kleineren Theil des Zeughauses, in dem hinteren Hof und den Eingang am Steig unentgeltlich zur Herstellung des neuen Theaters. Gegen diesen Plan trat zuerst der Kreisartillerie-Obrist und Zeugmeister Daumüller, der seine Wohnung im fraglichen Gebäude hatte, mit verschiedenen Einwänden auf. Auch die Bürgerschaft zeigte sich unzufrieden darüber, daß die Stadt das Zeughaus, eine ihrer Stützen, theilweise verlieren sollte. Dr. Friedrich dagegen erbot sich, das Zeughaus um 11,000 Gulden anzunehmen, nichts an seiner innern noch äußeren Gestaltung zu verändern, und es gegen diesen Kaufschilling der Stadt wieder abzulassen, sobald dieselbe es wünsche und wolle. Allein dem edlen Unternehmer wurde Vieles entgegen- gesetzt, man fand es bei den Schulden der Stadt, bei der Abnahme ihres Wohlstandes, bei ihren vielen Armen und der geringen Menschenzahl höchst überflüssig, ein Haus, bloß dem Vergnügen gewidmet, mit großen Kosten zu bauen: aber muthig setzte sich der brave Mann über alle faden Raisonnements und elenden Vorurtheile hinweg, und nach Beseitigung so mancher Hindernisse, wurde ihm endlich die Errichtung eines bessern Schauspielhauses auf seine eigene Kosten bewilligt, und dazu das alte Opernhaus, sowie der obere Theil des daran stoßenden Stabels, den 21. May 1799, überlassen. Nach weiterhin abgeschlossenen Contracten und Verträgen machte Herr Aurnheimer im Monat October 1800 den Anfang zur Erbauung des neuen Theaters, und stellte es innerhalb 6 Monaten vollständig her. Er verlangte zugleich ein Privilegium, mit ausschließlichem Rechte Redouten, Bälle und öffentliche Hochzeiten abhalten zu dürfen. Sämmtliche Wirthe Nürnbergs kamen dagegen ein, weil durch die Verleihung eines derartigen Privilegiums ihre Rechte und Freiheiten verkümmert würden. Aurnheimer setzte indeß sein Vorhaben in so weit durch, daß ihm ein Privilegium erteilt wurde, das im Wesentlichen folgende Fassung erhielt:

1) Es soll dem Reichsadlerwirth G. L. Aurnheimer das alte Opernhaus nebst dem daranstoßenden Stadel, und zwar von letzterem der obere Theil und die Hälfte des untern Theils gegen die unten folgenden Bedingungen auf 30 Jahre zu dem Ende in Pacht überlassen werden, um selbige zu einem geräumigen und ansehnlichen Schauspielhause einzurichten. 2) Es wird demselben das ausschließliche Recht, Redouten und Comödien, und zwar letztere auch an Sonntagen, auf welche kein hohes Fest fällt, und erstere in seinem Gasthaus, woselbst er einen Redoutensaal einzurichten sich vorbehält, zu halten, hierdurch zugesichert. 3) Er darf jährlich 4 Baugalls, so wie auch bei öffentlichen Feierlichkeiten jedesmals dergleichen unentgeltlich halten. 4) Er muß die Gebäude bei der hiesigen Brandassuranzkasse für seine Rechnung ein- schätzen lassen. 5) Demselben soll auch die Versicherung erteilt wer-

den, daß, wenn er nach Verfluß der 30 Jahre die Erbkunde an die Stadt wieder abzutreten verbunden ist, und solche wieder verpachtet würden, ihm, seiner Gattin und seinen Leibeserben das Einstandsrecht bei dem Pacht zustehet. 6) Im Fall solche nicht wieder von ihm oder seinen Erben gepachtet würden, soll ihm, seiner Frau und Kinder, eine freie Loge vorbehalten bleiben. 7) Es soll ihm binnen dieser 30 Jahre die Ueberlassung des Schauspielhauses in einem Akerbestand, jedoch so, daß der Akerbeständer, der aber kein anderer als ein Nürnberger Bürger seyn darf, die nämlichen Bedingungen pünktlich erfülle, nachgelassen, und 8) während dieser Zeit ohne seine Einwilligung keine Schauspieler-Gesellschaft dazier gebuldet und jedenfalls die von dieser zu entrichtende Abgabe ihm und seinen Erben überlassen werden. 9) Sollen ihm die in dem damaligen Schauspielhause befindlichen Defen, Holzwerk u. s. w. gelassen werden. Dagegen macht sich Aurnheimer verbindlich: a) zum hiesigen Aerar wegen Haltung der Schauspiele, als Ersatz des von ihm bisher bezogenen Concessionsgeldes 440 Gulden zu entrichten, und zwar 110 Gulden vierteljährlich im Voraus; b) für jede Reoute 50 Gulden, c) der Wache, dem Stadtdiener und den anwesenden Bauleuten entweder bei jeder Vorstellung eine bestimmte Summe zu verabreichen, oder sich mit ihnen auf eine jährliche Aversionalsumme zu vergleichen; d) den Kriegsamtlischen und andern Personen, welche von den Schauspielen gewisse Accidenzien bezogen haben, solche nach dem aus der Rechnung zu entnehmenden Durchschnitt, so lange zu bezahlen, bis die hiesigen Besoldungen fixirt, oder diese Personen andere Stellen erhalten werden; e) das Schauspielhaus auf eigene Kosten herzustellen; f) verspricht derselbe, das neue Schauspielhaus dem Staat nach Ablauf von 30 Jahren, gegen Ersatz der Hälfte Kosten für die erste Einrichtung, wieder abzutreten; g) wird dem künftigen Polizei-Departement die Aufsicht über Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Schauspielhaus übertragen. h) wird demselben gestattet, die Reouten zur gewöhnlichen Zeit, Komödien aber das ganze Jahr über, wenn er es für zuträglich findet, zu halten, jedoch mit Ausnahme derjenigen Zeit, wo entweder alle Lustbarkeiten eingestellt, oder bisher keine Komödien statt fanden; i) hat derselbe im Schauspielhause lediglich Schauspiele und Opern zu halten. k) Dem Deputate zu den Schauspielen, wie auch dem Censor, jedem auf alle Vorstellungen ein Freibillet zu geben; l) den Offizieren des hiesigen Contingents nur die Hälfte des gewöhnlichen Entréegebeldes abzunehmen. m) Die Preise der Logen nach Belieben festzusetzen, übrigens bei gewöhnlichen und nicht mehr neuen Stücken den ersten Platz auf 30 fr., den zweiten auf 24 fr., den dritten auf 12 fr., und den vierten auf 6 fr. zu belassen; n) macht sich derselbe verbindlich, in dem Bauamt 1000 Gulden als Caution zu hinterlegen, o) alle Bedingungen genau zu erfüllen, bei Verlust des Privilegiums nach vorheriger Mahnung.

Die Ergänzung des 1799 ertheilten Privilegiums am 18. Novem-
ber 1805 lautet dahin, daß Aurnheimer, oder die dazu berechtigten
Erben, von der für die Erbauung des neuen Theaters stipulirten Summe
von 22,185 Gulden 55. Kr. zu Ende des Jahres 1829 bei Wiederab-

tretung des Schauspielhauses und allem Zugehör die Summe von 11,092 Gulden 52 $\frac{1}{2}$ kr. haar erhalten sollen, ferner für die neue Maschinerie, die jedoch in gutem Stand zu erhalten ist, eine Vergütung von 1000 Gulden zugesagt wird *).

Der damalige Baubeamte v. Welser beschreibt das von Aurnheimer eingerichtete Theater folgendermaßen: im Lichten ist es 129', dessen Breite 68', die Höhe vom Parterre bis an den Dachstuhl 44'. Das Theater ist 45' lang und 68' breit. Das Nebengebäude und sonstige Opernhaus ist lang 143' und breit 29'; die Höhe vom Fußboden bis an den Dachstuhl 30'. In dem Nebengebäude ist der Haupteingang zu den Logen, dem Parterre und der Gallerie, die Kasse, die Konditorei, zwei Anziehungszimmer und eine kleine Wohnung für den Theaterdiener, und im ersten Stock eine Wohnung von zwei Zimmern, einer Küche, Kammer und großem Boden, die zur Hauptgarderobe eingerichtet ist. Das Schauspielhaus selbst besteht aus dem ersten und zweiten Parterre, den Parterre- und ersten Ranglogen, welche zusammen 29 Logen ausmachen und aus der Gallerie, dann in dem Orchester und dem Theater selbst.

(Siehe die beigegebene Ansicht.)

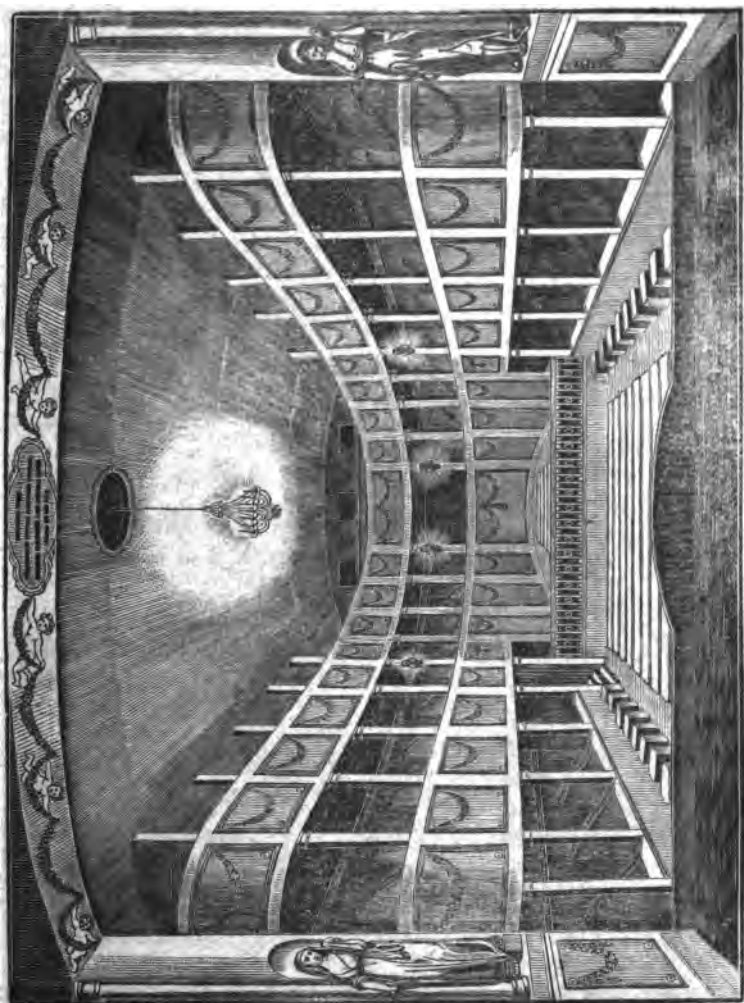
Über dem Vorhang befand sich in der Mitte folgender Spruch in gothischer Schrift:

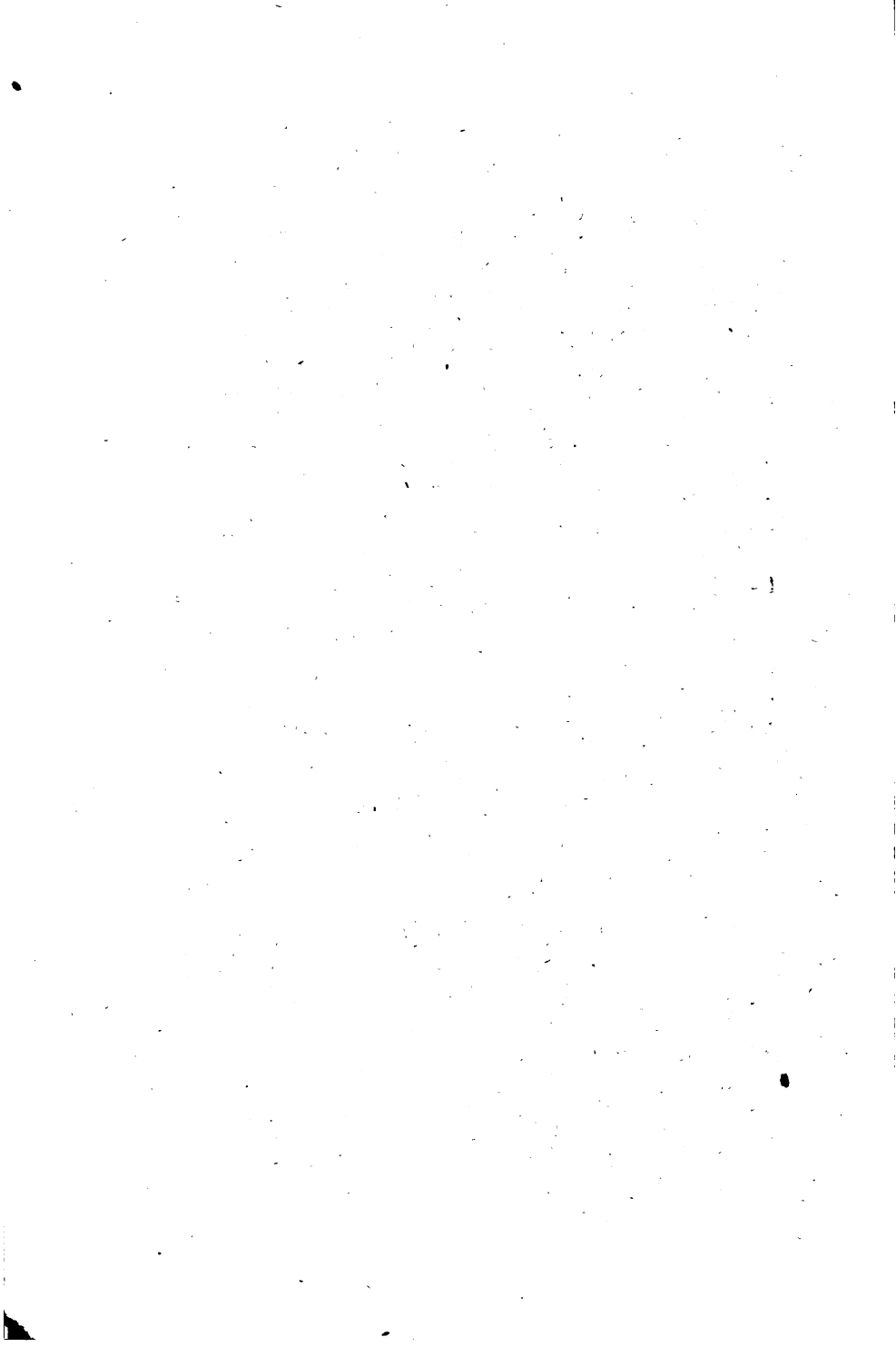
Siehe Hier Im Kleinen
Alle Scenen Der Großen Welt:
Weine, Lache, Geh Gebeffert
Von Dannen.

Bei der Erbauung war es 7 Koulissen tief, bei Errichtung der neuen Maschinerie aber wurden solche auf 5 vermindert. Durch diese Maschinerie, welche sich ober- und unterhalb des Theaters befindet, werden durch wenige Personen alle Koulissen, Suffiten, Vorhänge, die Lampen am Proscaenium und die Flugwerke in Bewegung gesetzt. Das Theater hat fünf Versenkungen, welche unter demselben dirigirt werden. Der obere Boden ist für ein Zimmer des Malers und zu den Maschinen benützt. In der Mitte des Parterre's hängt ein Kristalleuchter.

An Decorationen sind vorhanden: 1) eine Hauptgardine und eine andere Gardine. 2) eine Straße sammt Prospekt. 3) ein Wald sammt Prospekt. 4) eine Bauernstube sammt Prospekt. 5) ein Garten sammt Prospekt. 6) ein Gefängniß sammt Prospekt. 7) ein grünes Zimmer sammt Prospekt. 8) ein gelbes Zimmer sammt Prospekt. 9) ein brauner

*) Zur Befestigung der Wahrheit, daß diese Kosten wirklich erwachsen seyen, mußte Aurnheimer einen förmlichen Eid ablegen.





Saal sammt Prospekt. 10) ein altdeutscher Saal sammt Prospekt. Durch einen Maschinenisten aus Wien wurde die Maschinerie so vereinfacht, daß, statt man sonst 18 Personen zu den Verwandlungen nöthig hatte, nur noch drei genügten.

Die letzte Vorstellung im Opernhause hatte am 17. Sept. 1800 statt, an welchem Abend das Schauspiel von Dabo: „das Bürgerglück“ gegeben wurde. Darauf ging die Gesellschaft, weil mit dem Abbruch des alten und mit dem Aufbau des neuen Theaters begonnen wurde, nach Bayreuth, Ansbach und Coburg. In der Charwoche des Jahres 1801 kam Aurnheimer mit seiner Gesellschaft nach Nürnberg zurück, und eröffnete am 6. April das neue Theater mit nachstehender Vorstellung:

Nürnberg

Heute

Montag den 6ten April 1801

wird

das neue Theater
mit einer Weihe
eröffnet.

Diesem folgt:

B a y a r d,
der

Mann ohne Furcht und Tadel.

Ein Schauspiel in 5 Akten, in Jamben von Kozebue.
(Manuscript.)

Personen:

Franz der Erste, König von Frankreich
Der Admiral
Bayard
Ligny
Prinz Lallerand } Ritter und Hauptleute
La Tremouille }
Lardieu }
Basco, Bayards Waffenträger
Paolo Manfrono, ein mailändischer Edelmann
Carl, Prinz von Bourbon
Volteggia, ein junger Edelmann aus Brescia
Ein junger Maler
Ein Wundarzt
Kochesfort, Ritter
Ein Stallmeister
Antezia Gritti, eine edle Wittwe aus Brescia
Miranda } Ihre Töchter
Konstanza }
Blanka
Eine alte Frau

Herr Enders.
Herr Weber.
Herr Niebke.
Herr Brand.
Herr Neuter.
Herr Friedel.
Herr Ströbel.
Herr Schulz.
Herr Dardenne
Herr Händler.
Herr Gumbart.
Herr Bach.
Herr Wehler.
Herr * * *
Herr Daber.
Mad. Schulz.
Dem. Wehler d. ä.
Mad. Kronthal.
M. Ackermann.
Mad. Wehler.

Ein junges Mädchen
Wirthin einer Dorfschenke.
Zwei Marobeurs

Mad. Befebcr.
Mad. Friedel.
Herr Diefler.
Herr Dörrmann.

Ritter und Soldaten.

Preiße der Plätze.

Große Rezerloge 1 fl. 12 kr.loge im ersten Range 1 fl. Parterrelougen 48 kr. Parterrenoble 36 kr. Parterre 24 kr. Gallerie 15 kr.

Letzter Platz 9 kr.

Die Kasse wird um 4 Uhr eröffnet.

Der Anfang ist um 5 Uhr. Das Ende um halb 9 Uhr.

In diesem Jahre wurde auch zum erstenmale der erste und zweite Theil des: „Donauweibchens“ aufgeführt.

Samstag den 15. August 1801 wurde aufgeführt:

Buonaparte in Egypten.

Ein großes militärisches Schauspiel in 3 Aufzügen.

Herr Riebkc spielte den Obergeneral Buonaparte.

Herr Reuter den Ibrahim Badier, Scheik von Alexandria.

Im Trauerspiel, Schauspiel und Lustspiel waren die beliebtesten Stücke jener Zeit von Jffland, Kogebue, Schröder, Vogel, Jünger. Von Schiller wurden selten Stücke aufgeführt, von Göthe nur Götz von Berlichingen. Vor Stücken in gebundener Sprache hatten die Schauspieler einen gewaltigen Respekt, der fast an Schrecken gränzte. Es ist eine ausgemachte Thatsache, daß Clair Schiller's Braut von Messina zu jener Zeit der Prosa bei dem Einstudiren öfter verwünschte, und nicht wußte, wie er mit seiner Rolle zu Recht kommen sollte.

Den 15. November 1801 früh nach 1 Uhr gerieth das Haus des Rothgießers Poulus Hofmann, im Katharinengraben in Flammen, wodurch auch das anstossende Haus des Drechslermeisters, Joh. Paulus Weyl ergriffen wurde, und aller angewandten Rettung ungeachtet von beiden Häusern nicht nur die Dachstühle abbrannten, sondern auch noch sonst viel Schaden entstand. Herr Hauptmann von Färer, Herr Kaufmann Breiding und Herr Rechnungssyndicus Schwarz forberten durch ein gedrucktes Blatt ihre Mitbürger auf, den Verunglückten durch thätige Unterstützung ihr Unglück zu erleichtern, und ihr rühmliches Bemühen blieb nicht ohne erwünschten Erfolg. — In gleicher Absicht gab auch Freitags den 20. November Herr Theaterdirector Aurnheimer eine Vorstellung zum Besten der Verunglückten, bei welcher Gelegenheit Babes Schauspiel: „das Bürgerglück“ gegeben wurde. Die Einnahme betrug 453 fl. 41½ kr. Zu dieser Summe legte Herr Aurnheimer noch selbst 46 fl. 18½ kr. hinzu, um die runde Summe von 500 fl. voll zu machen, welche er unter die sämtlichen Verunglückten vertheilte. —

Unter den Gästen die damals auftraten, ist ganz besonders Iffland zu nennen, der im Sommer 1802 viermal bei erhöhten Preisen spielte. Seine Anwesenheit zog eine Menge Fremder hieher, und zweimal, den 19. und 22. August ward ihm zu Ehren im goldenen Reichsadler, wo er logirte, Ball gegeben. Ich lasse hier den Zettel seiner ersten Gastrolle folgen.

Abonnement Suspendu.

Heute

Donnerstag den 19. August 1802

wird aufgeführt:

Der Schabarren des Spitzhändlers.

Kußspiel in 3 Aufzügen, nach Mercier.

Personen:

Herr Dollmar, Kaufmann	Herr Ströbel.
Ramsell Dollmar, seine Tochter	Dem. Wegel d. d.
Herr Denfort, ihr bestimmter Bräutigam	Herr Darbenne.
Dominik, Vater	"
Dominik, Sohn	Herr Wiebke.
Saphir, ein Juwelier	" Friedl.
Bedienter	" Kottmaier.
* * Herr Iffland, als Gast.	

Darauf folgt:

Die beiden Billets.

Kußspiel in 1 Aufzug, von Anton Wall.

Personen:

Gürge, ein junger Bauernbursche	Herr Kottmaier.
Röschen, ein Bauernmädchen	Dem. Wegel d. d.
Schnaps, ein Barbier	"
* * Herr Iffland als Gast.	

Nöthige Anmerkungen.

Es kann Niemand weder bey Proben noch Vorstellungen, außer jenen, welche dabey Geschäfte haben, auf das Theater gelassen werden.

Billets sind nur an dem Tage gültig, an dem sie gelöst werden.

Jeder Zuschauer wird gebeten an der Kasse nicht wechseln zu lassen, sondern sich mit dem gezahlten Betrag des Entrées zu versehen.

Billets für die Vorstellungen, wie für die Bauzhalle, sind jeden Morgen von 9 bis 12 Uhr bei dem Theaterkassier im Schauspielhause zu haben.

Kutscher, welche zu der Vorstellung fahren, dürfen keinen andern Weg, als von der Lorenzer Kirche hernehmen, und müssen, nachdem ihre Herrschaften ausgestiegen, durch den Lorenzer Graben zurückfahren; bey Abholung nach geendigtem Stücke, müssen sie wieder durch den Lorenzer Graben, und auf dem Lorenzer Platz sich versammeln, von wo aus sie, durch die hierzu aufgestellten Personen, vorgerufen werden, und ihnen dann kein Umwenden ihres Wagens gestattet werden darf.

Preise der Plätze:

Reserve-Loge Zwei Preußen-Thaler. Logen Einen Kronen-Thaler. Erstes Parterre Einen Preußen-Thaler. Zweites Parterre Einen halben Kronen-Thaler. Gallerie Einen Viertels Kronen-Thaler. Bester Platz Zwanzig Kreuzer.

Die Kassa wird um 3 Uhr eröffnet.

Der Anfang ist um 5 Uhr. Das Ende um 8 Uhr.

Der Anfang des Bauhalls ist um 9 Uhr.

Die Vorliebe für's Theater, welche Aurnheimer zum Antritt seiner Direction mitgebracht hatte, erkaltete allmählig unter einer Menge Verdrüßlichkeiten und Aufopferungen. Ich gebe hier drei Actenstücke, welche diesen Umstand am besten zu rechtfertigen vermögen.

Rothgebrungene
Vertheidigung
des hiesigen
Stadt Musit Chors
gegen einige
ihm

von Herrn Aurnheimer
im Theater
gemachten
Beschuldigungen.

Derjenige Theil des Nürnberger Publikums, welcher den 1. October das Theater besuchte, wird sich wohl noch der Anrede erinnern, die Herr Aurnheimer durch Herrn Nieble auf dem Theater an dasselbe halten ließ.

Wörtlich können wir sie zwar nicht anführen, doch wissen wir so viel, daß sie folgendes enthielt. Herr Aurnheimer erklärte es für Amtspflicht des hiesigen Stadtmusikchors, in seinem Orchester zu erscheinen, und beschuldigt dasselbe eines Mangels an Achtung gegen das Publikum, weil es sein sonntägliches Spiel nicht durch Musik unterstützte. Da diese Anklage öffentlich, vor einer zahlreichen Versammlung geschah, und unser Stillschweigen leicht für Anerkenntniß ihrer Rechtmäßigkeit und Billigkeit gehalten werden könnte: so sehen wir uns genöthigt, uns auch öffentlich dagegen zu vertheidigen.

Amtshalber sind wir nicht verbunden im Theater zu erscheinen; denn die Pflichten die uns bey unserer Anstellung aufgegeben werden, beziehen sich einzig auf die Besetzung und gute Aufführung der Kirchenmusiken; hievon kann sich Herr Aurnheimer selbst überzeugen, wenn er sich diese Pflichten am gehörigen Orte will vorlesen lassen; das Theater von andern nicht angestellten Musikern mit Musik versehen zu dürfen, ist, weil man uns, die wir größtentheils gar nicht besoldet werden, auf nichts anders anweisen kann, eine Art von Entschädigung.

Herr A. mochte dies zu Anfang seiner Unternehmung wohl selbst eingesehen haben, indem er Gen von den hiesigen Musikern Vorschläge zu

einem Engagement machte: um sich derselben ganz zu versichern, welches er nicht würde nöthig gehabt haben, wenn diese schon Amtshalber im Theater hätten erscheinen müssen.

Um das Publikum zu benachrichtigen, wie gering die Bezahlung ist, die wir von dem Theater beziehen, so wollen wir nur anführen, daß von jeder Oper mit der Probe, welches immer eine Arbeit von 6 Stunden (auch darüber) erfordert, nur ein Gulden bezahlt wird; nemlich von der Probe 15 Kr. und der Aufführung 45 Kr.

Kenner der Musik werden wohl wissen, wie viel Zeit, Fleiß und Selbstaufwand bey einem Musiker, der die Musik nicht bloß als ein Handwerk, sondern als eine Kunst betrachtet und treibt, vorhergehen müssen, bis er zur Oper nur tauglich ist. Und welchen Lohn hat er am Ende dafür zu erwarten?

Das höchste Glück, welches er hier erreichen kann, ist ein Stadtmusikus Ordinarius zu werden, als solcher eine Besoldung von 150 fl. und einige 30 fl. Accidenzien, die er sich größtentheils erst verdienen muß, zu genießen, wie wir dieses erst kürzlich der hochansehnlichen Deputation zur Musik auf Verlangen berechnet haben. Die beiden Vicarii haben zusammengerechnet nur etlich und 50 fl. Besoldung. Dieser und auch der Supernumerarien Accidenzien sind noch weit geringer und Letztere haben gar keine Besoldung. Derer unbefoldeten, und bloß auf Hofnung dienenden Musiker sind hier 10 an der Zahl, gegen 7 die besoldet werden. Giebt es demohngeachtet nicht Männer unter diesen Letztern, welche aus bloßen Ehrgefühl und Eifer, sich ihrer Kunst aufopfern, und manchen Erwerb hintan setzen? Kann Herr A. also von den hiesigen Musikern, da sie vom Staat wenig oder gar nichts zu genießen haben, und von ihm ja auch nicht besoldet, sondern nur kärglich bezahlt werden, verlangen, daß sie dem Theater ihre Concerte, welche ihnen einen beträchtlichen Ertrag für ihren Eifer und Kunstfleiß geben, aufopfern sollen?

Jeder billigdenkende und unpartheische Richter wird uns das gewiß nicht zumuthen.

Wir glauben nun über diesen Punkt, in Hinsicht der beschuldigten Versäumniß unserer Pflicht genug zu unserer Rechtfertigung gesagt zu haben, und wollen also weiterhin zeigen, daß sein zweiter Vorwurf, als hätten wir Mangel an Achtung gegen ein verehrungswürdiges Publikum dadurch zu erkennen gegeben, daß wir sein sonntägliches Spiel nicht durch Musik unterstützt haben, durchaus ungegründet sey.

Herr A. hätte die nemlichen Musiker, welche 8 Tage vorher in dem Schauspielhaus anwesend waren, auch an diesem Tage wieder haben können; wir ließen ihn dreymal darum fragen: aber er wollte lieber ein leeres Orchester haben, um uns durch erdichtete Anklagen öffentlich wehe zu thun. Nun könnte uns zwar der Einwurf gemacht werden, daß eben dieselben Musiker wahrscheinlich das erstemal nicht tauglich waren? Allein die Sinfonien wurden ohne Anstoß exequirt; daß aber die Singstimme die in dem Stücke vorkommen, minder vollkommen ausgeführt wurden, das ist zwar richtig: aber warum giebt Herr A. wenn wir Concerte haben, ein Schauspiel mit Hören. Niemals werden wir uns entschließen, Herrn A. zu gefallen unsere Concerte zu vernachlässigen, die uns, als

unsre eigne Sache, natürlich mehr am Herzen liegen müssen, als die Sache des Herrn Kurnheimers. Ferner wurde die Probe, welche gewöhnlich ein, auch zwei Tage vorher angesagt wird, eine Viertelstunde vorher, ehe sie ihren Anfang nehmen sollte (nämlich an demselben Sonntag, ein Viertel vor 9 Uhr) dem Kalkanten zur Bestellung der Musiker angezeigt, und dieser konnte dieselben in so kurzer Zeit nicht mehr auffinden, und die Probe mußte also ganz unterbleiben.

Es ist also ungegründet, daß das Orchester im Schauspielhaus durch unsre Schuld leer war. Hätte Herr A. die Musiker, welche zur Aufführung der gewöhnlichen Sinfonien gewiß tauglich sind, am 20. dieses zur Verfügung seines Orchesters angenommen: so hätte er freylich nicht Gelegenheit gehabt, uns bey dem Publikum herabzusetzen und verhasst zu machen: er hätte uns aber auch nicht in die Nothwendigkeit versetzt, ihm öffentlich sagen zu müssen, daß jener Mangel an Achtung, welcher einem verehrungswürdigen Publikum dadurch widerfahren ist, ihm zu Schulden komme, weil es nur von ihm allein abhienge, selbige an diesem Tage im Schauspielhaus zu haben.

Aufschluß über

! die plötzliche Entlassung des Schauspielers Miedke
und die
der Madame Kronthal gegebene Wache.

Die plötzliche Entlassung des Schauspielers Miedke ist ein Ereigniß, über das ich mich um so mehr verpflichtet halte, dem ganzen Publikum Aufklärung zu geben, als Ruchmassungen der Motive dieser Entlassung leicht auf unangenehme Seitenideen hinführen könnten, aus deren Mannichfaltigkeit nothwendig Mißverständnisse entspringen müßten. — Hier lege ich also die ganze Geschichte dem Publikum vor, und unterwerfe mein Verfahren seinem Urtheile.

Als ich vor drei Jahren die Entreprise des hiesigen Theaters übernahm, glaubte ich mich von der Nothwendigkeit überzeugt, für die Regie des Schauspiels einen jungen thätigen Mann wählen zu müssen, dessen Energie der Führung des ihm anvertrauten Postens ganz entsprechen, und dessen Ambition die Richtschnur seiner Handlungen werden könnte.

Meine Wahl fiel auf Miedke. — Ich wollte nicht unbedingt meinem Guttrauen folgen, und betrachtete daher den Anfang seiner Regie nur als einen Versuch seiner Kräfte und seines guten Willens. Mit beiden konnte ich theilweise zufrieden seyn, und mit der Hoffnung, daß eine fortwährende Routine ihn immer mehr für mich nützlich machen würde, gewährte ich ihm — die Forderung eines dreijährigen Kontrakts.

Mit diesem fieng auch sein herrschsüchtiger Charakter an, aus allen seinen Handlungen hervorzuleuchten. — Ein falscher Ehrgeiz bemächtigte sich seiner Seele, und ohne Rücksicht auf die Vortheile der Direction zu nehmen, der er verpflichtet war, folgte er stürmisch dem egoistischen Grundsatz: Ich will lieber in einem kleinen Staate der Erste,

als der Zweitte in einem großen seyn. — Er warf beinahe jede Vorstellung ab, und trug gar kein Bedenken mehr, seine Gesinnungen laut zu bekennen. — Mit einem gefälligen Organe und etwas Robatirung wußte er sich einigen Beifall zu erwerben, und auf diesen pochte sein Ehrgeiz, der mir allenthalben Schwierigkeiten entgegensetzte, und mir keine Woche ohne Zwist und Unzufriedenheit mit ein oder dem andern Gliede der Gesellschaft vorübergehen ließ.

Ich sah und sah, und trug stets gelassen. — Ich vermittelte, warnte, beruhigte, und machte mit unerschütterlicher Geduld mir zum Gesetz, den Miedke von der Thorheit seines Benehmens zurückzuführen — und ihn auf seine künftige Bestimmung und sein Glück aufmerksam zu machen. Vergebens waren die häufigen freundschaftlichen Vorstellungen die ich ihm machte, vergebens die herzlichste Sorgfalt für ihn; es war nicht Thorheit, nicht Leichtsin, es war berechnete Intrigue, die ihn bis zu der Hauptepoche — die mich zu gegenwärtiger Rechtfertigung zwingt — durch alle seine Handlungen begleitete.

Er mußte fühlen, daß die fortgesetzte Inkonsequenz seines Betragens mich mit ihm unzufrieden gemacht hat. Mit dieser Ueberzeugung erfolgte die Trennung von seiner Frau, um durch sein Verhältnis mit Madame Krontal, deren Unentbehrlichkeit als erste Sängerin ihm zum Talisman dienen sollte, die Allmacht seiner Regie behaupten zu können.

Nun begann er im Charakter eines Diktators zu verfahren. — Ohngeachtet eines sehr anständigen Gehalts und eines noch nicht beendigten Kontrakts suchte er mir eine höhere Gage abzutrocken, und erhielt Zulage. Hiemit nicht zufrieden, suchte er rechts und links alles von sich zu entfernen, was ächten Schimmer genug besaß, um seinen Filtter unbemerktbar machen zu können. — Er intriguirte, verläumdete, verfolgte nicht mehr; nein, er drohte ihm mit augenblicklichem Abgange und mit Wegnahme der Madame Krontal. — Ihm galt es gleichviel, ob meine Unternehmung aufs empfindlichste in ihrem Vortheile gekränkt wurde, wenn er nur allein sich Beifall usurpiren konnte. — Er konnte sich nie überzeugen, daß Ordnung die Seele der Kunst sey, und eine Reihe von Künstlern an seiner Seite ihr Licht auch auf sein, in ihnen sich veredelndes, Verdienst verbreiten würde.

So verlor ich ein Glied aus der Gesellschaft nach dem andern; täglich ward ich mit neuen Klagen über Miedke bestürmt, dessen Ehrgeiz sich bis auf meine Hausoffizianten erstreckte, von denen er Unterwürfigkeit gefodert. Kein zweiter Liebhaber konnte hier bleiben, und ich führe nur das noch ganz frische Beispiel mit Hochkirch ins Andenken zurück, um auf die Wahrheit meiner Beschwerden aufmerksam zu machen. — Ich schwieg und wich dem Drang des Verhältnisses; aber nun, da der Beifall, den Herr Berling erhielt, den Miedke so sehr empörte, daß er pflichtvergessen genug war, ohne je die kleinste Beleidigung von mir erhalten zu haben, mir seine Pflichten augenblicklich aufzukündigen, und mit seinem Abgange in den beleidigendsten Ausdrücken gegen das Publikum zu drohen, wenn ihm für den Beifall des Herrn Berling nicht eklalante Satisfaction geleistet würde; so ward ich von der gänzlichen Unverbesserlichkeit dieses Mannes überzeugt, und sahle mich verpflichtet meiner

Rachricht und dem beleidigten Publikum die Genugthuung schleuniger Entfernung desselben zu geben. —

Daß Madame Kronthal indessen bei dieser Gelegenheit nicht aus gleichen Ursachen die Wache ins Haus bekam, beweise — die Anlage, welche beim Eintritt der Wache der Madame Kronthal, von Seiten der Direction, zur Beruhigung überschickt wurde.

Ich habe den Wiedke stets als meinen Freund behandelt. — Er genoss mein Zutrauen und viele Wohlthaten von mir. Allenthalben zeichnete ich ihn aus. Bei jeder Gelegenheit unterstützte ich ihn. Nun ist es vorbei. Er hat die Dankbarkeit aus seinem Herzen vertilgt, mein offenes Vertrauen gemißbraucht, und die heiligen Bande der Freundschaft waren ihm nicht heilig. Er gehe nun hin, und ärndte den Lohn seiner Thaten! —

A n l a g e.

Schon längst hat man nicht allein von Seiten der Direction, sondern auch von einer hohen Theaterkommission Gelegenheit gehabt, das höchst unanständige Benehmen des Schauspielers Wiedke gegen Madame Kronthal mißbilligt zu bemerken. — Er benutzte eine Gewalt über Sie, nicht, um ihr geschätztes Talent noch mehr zu veredeln, sondern nur um seine Intriguen, die bisher der Unternehmung äußerst nachtheilig waren, durch Sie mit mehrerem Nachdruck verfolgen zu können. — Die Zeit seiner Enthüllung ist angekommen, und mit ihr die Möglichkeit eingetreten, der Madame Kronthal von Directions-wegen den Beweis wahrer Achtung Ihres Talentcs und der aufrichtigsten Gesinnungen gegen Sie darlegen zu können; zugleich wird Selbe versichert, daß das Publikum ohne den geringsten Nachtheil Ihrer Ehre von dem Grunde der Ihr gegebenen Wache unterrichtet werden soll, welcher kein anderer ist, als: in der gegenwärtigen Seelenstimmung des Wiedke Sie vor denen, schon oft empfundenen Folgen seiner schlechten Erziehung zu schützen.

Schließlich wird Madame Kronthal hiemit gebeten, sich in der Ueberzeugung ruhig zu verhalten, daß jede getroffene Vorkehrung einzig und allein Ihr Bestes bezweckt, und daß die Zukunft Sie noch näher von den guten Absichten der Direction gegen Sie unterrichten wird.

Kürnberg am 14. November 1801.

(L. S.) Aurnheimer, Director.

Vertheidigung
des
Schauspielers Esclair
über die
plötzlich-ungerechte
B e r h a f t n e h m u n g
auf Befehl
des Herrn Directeur Aurnheimer
1802.

Es schlug mich zu Boden, als ich mich vor einem Publikum (das mich ehrte und liebte, das mit so vieler Schonung meine gering erwor-

benen Kunsttalente zu lohnen wußte), gebrandmarkt sah. Man sagte sich hundert Dinge in die Ohren, und konnte doch nicht begreifen, was wohl die eigentliche Ursache meiner Verhaftnehmung seyn könnte; bis sich das Gerücht verbreitete: Clair wollte heimlich Nürnberg verlassen. Einstimmig mußte das Publikum rufen — das ist schlecht, heimlich fortgehen zu wollen, und manchen Bürger zu hintergehen, zu betrügen — selbst Herrn Aurnheimer, der alles mögliche für diesen Mann that — zu pressen! Das war das Resultat, ist es noch — und deshalb bin ich durch meine gekränkte Ehre aufgefordert, mich zu vertheidigen — mit reiner Wahrheit — Sie zu überzeugen, daß dieser Vorwurf ungerecht auf mir ruht — wie die Mißhandlung, die ich von Herrn Aurnheimer empfinden mußte.

Ich müßte in eine lange Reihe verfloßener Tage zurückkehren, wenn Sie mit allen bekannt gemacht werden sollten, was mich hier immer tiefer in ein Labyrinth von Schulden stürzte — ich würde von gehabten großen Unglücksfällen — von — ich bekenne es — Leichtfinn — von übertriebener Herzengüte — von Mangel an Kenntniß einer Sparjamkeit — ich würde von vielen Guten, mich großmüthig unterstützenden Menschen — ich würde von Aurnheimers Bereitwilligkeit, mir Tage der Ruhe zu besördern — sprechen müssen, wenn es auch nur im mindesten Stoff zu meiner Vertheidigung geben könnte — denn ich will ja nur bloß von der ungerechten Behandlung reden, welche dem Publikum auffallen, und mich in bösen Verdacht setzen mußte.

Hätte Herr Aurnheimer Wohlthaten auf Wohlthaten über mich gehäuft, diese öffentliche ungerechte Beschimpfung müßte sie alle von der Tafel des Guten weggestrichen haben.

Und nun, ohne Sie länger zu ermüden — zur Sache. Ich entschloß mich, Herrn Aurnheimer zu bitten, meine sämtliche Schulden zu übernehmen, zu deren Tilgung ich eine ziemlich große Summa monatlich von meiner Gage bestimmen wollte — um aber — wenn Herr Aurnheimer diesen Vorschlag nicht eingieng, und ihn, wie meine übrige Gläubiger in ihren Forderungen sicher stellen zu können, schrieb ich den 30sten Juny 1802 an Herrn Liebig, Regisseur des Königl. Ständischen National-Theaters in Prag, um Engagement, mit der Frage: ob ich einen so großen Vorschuß erhalten könnte, der mich in den Stand setzt, alle meine hiesigen Schulden zu tilgen. Während ich die Antwort von Prag abwartete — hat ich Herrn Aurnheimer, meinem Plan gemäß, um Uebernahme meiner Schulden. Er willigte freundlichst ein — und ich säumte nicht, Herrn Liebig den 11ten July zu berichten, daß es, im Betreff des Engagement, nun nichts mehr ist, indem ich mit Herrn Aurnheimer noch auf 21 Monate gebunden sey, und empfahl mich selbst für die Zukunft. Dieß Schreiben kam zu spät — denn Liebig erhielt von den Ständen wahrscheinlich den Auftrag, mir gleich auf meinen ersten Brief zu antworten, und den Wunsch zu äußern, daß ich in Prag höchst willkommen wäre. Dieß Schreiben wurde an eine gewisse Frau v. Wardau, von Herrn Liebig adressirt, mit der ich 14 Tage zuvor einen heftigen Streit hatte. — Sie überreichte mir das Schreiben

nicht, sondern es wurde Herr Aurnheimer übergeben, und nun weiß ich nicht, von wem es schändlich erbrochen wurde. Erbrochen sage ich, ohne mich aufzufordern, Theil daran zu haben; denn ich weiß bis heute nichts aus diesem Briefe, als was mir Herr Aurnheimer selbst vor einer hohen Deputation mündlich eröffnete.

Daß Herr Aurnheimer dieses Schreiben selbst erbrochen haben soll, ist mir unmöglich zu glauben, indem ich und viele Menschen wissen, daß es ihm Pflicht seyn muß, edel zu handeln.

Den 16. July Abends um 8 Uhr verfiel meine kleine Tochter. — Voll von tiefsten Schmerz mit gekünstigtem Vaterherzen warf ich mich auf mein Lager. Ich mochte beinahe eine Stunde geschlummert haben, als plötzlich ein fürchterlicher Lärmen und Pochen mich weckte — meine Magd öffnete, und eine Gerichtsperson mit zwey Mann Wache trat vor mich und kündigte mir Arrest an. — Was — mir, warum? rief ich! und Herr v. Harrer, der mit zugegen war, sagte mir, weil ich heimlich die Stadt verlassen wollte, war ich auf Befehl Aurnheimers arretirt. Ich soll, wie ich den andern Tag von meiner Frau erfuhr, in pöbelhafte Ausdrücke über Aurnheimer losgebrochen seyn. Möge Herr Aurnheimer dieses Loben meinem Schlafe zurechnen, der so schrecklich, ohne dem mindesten Bewußtseyn eines begangenen Verbrechens — gestört wurde.

Den andern Morgen war ich trotz meiner äußersten Schwäche schon um 4 Uhr auf, und konnte den Augenblick nicht erwarten, wo ich vor die Obrigkeit gerufen würde. — An jenem Morgen erhielt ich um 10 Uhr von Herrn Liebig aus Prag ein Schreiben, durch die Frau Doctor Friedrich. Dieses enträtthelte mir alles, und bewies mir, daß sein erster Brief an die Wardau adressirt — den ich nicht erhielt — wie gesagt, schändlich erbrochen ward. — Und so erfuhr ich auch durch dieses unrechtmäßige Erbrechen jenes Briefes, daß Herr Aurnheimer angefeuert ward — ohne Untersuchung mich öffentlich zu brandmarken, und mich in den Augen des hiesig-verehrungswürdigen Publikum verdächtig zu machen.

Wäre es nicht billig gewesen — Herr Aurnheimer (wenn er wirklich Verdacht hatte), hätte mich rufen lassen, mir das Schreiben überreicht, und so in seiner Gegenwart mich selbst das Schreiben öffnen lassen, er hätte erfahren, durch Ueberzeugung, die ich ihm geben konnte, daß ich nie Willens war, schlecht zu handeln; war es gerecht gehandelt, mich (nachdem man ein an mich adressirtes Schreiben erbricht) auf eine so fürchterliche Art zu demüthigen — und mir allgemeine Verachtung zuzuziehen?

Feyerlich bethure ich, daß ich auf eine Entweichung nie einen Gedanken hatte, daß ich, ohne mich mit meinen Gläubigern und Herrn Aurnheimer abzufinden, Nürnberg nie verlassen hätte. An heimliche Flucht habe ich nie, nie, nie, auch nur einen Augenblick gedacht — vielweniger, daß ich nur einen meiner Gläubiger zu betrügen Willens gewesen wäre.

Diese öffentliche Erklärung bin ich meiner Ehre schuldig gewesen, und ich lege es jedem Ehrenmann frey in die Hand, sich um die Wahrheit dieser Worte zu erkundigen. — Herr Liebig muß es mir bezogen, daß ich den 1ten July schrieb, ich behalte mir die Ehre des En-

gagements bey dem Königl. Ständischen National-Theater in Prag bevor, bis mein Kontrakt nach 21 Monaten bey Herrn Aurnheimer zu Ende ist — Hätte Herr Liebich mein Schreiben früher erhalten — er würde gewiß nicht mehr an mich geschrieben haben, denn das Prager Theater wird sich nie bemühen, auf eine unedle Art Schauspieler aus kontraktmäßigen Engagement zu locken.

Herr Quardasoni, welcher den 13. July in Nürnberg war, bezeuge mir, daß ich ihn auf seinem Zimmer im Bitterholz *) das Wort gab, nach ausgehaltenen 21 Monaten das Engagement in Prag anzutreten.

Herr Valet, Schauspieler, bezeuge mir, daß ich selben zu Herrn Quardasoni schickte, mit der Empfehlung: er spiele erste Liebhaber und Helten; würde ich wohl einen andern hin empfehlen, wenn ich Willens gewesen wäre, jenes Engagement anzunehmen?

Mehrere von unserer Gesellschaft bezeugen mir, daß, während Herr Quardasoni sich hier aufhielt, ich öffentlich sagte: einen jätlichen Vater — und ersten Helten und Liebhaber könnte ich ein gutes Engagement nach Prag verschaffen. — Herr Wiedke empfahl mir ein Subject zu Väter, das sich in Regensburg aufhalte. — Herr Aurnheimer sagte in seinem Zimmer zu mir scherzhaft, Herrn K. von der D-schen Gesellschaft empfehlen Sie?

Als ich den 19ten July nach der Vorstellung des eisernen Mannes das Theater verlassen wollte, konnte ich vor Gedränge kaum auf die Straße treten, wo sich ein Theil des Publikums versammelte, um den Verbrecher Eclair zu sehen. — Welche Empfindung für mich, als ich dieß wahrnahm. Des ist ein schmerzliches Gefühl, Unrecht zu leiden. — Noch danke ich Herrn Aurnheimer, daß er mich nicht mit Wache aus und in das Theater begleiten ließ; ich schaudre, wenn ich den Auf-
lauf denke. Der Theater-Diener, Ernst, begleitete mich — und das dämpfte die Wuth des mir nachströmenden Volks, indem es wahrscheinlich dachte, — es muß so arg doch nicht seyn, und in meinen freien Blick, den sie auf sich fallen sahen, lasen sie keinen Stempel eines Missethäters. — Wenn ich nur im Stande wäre, einzusehen, wie es Herrn Aurnheimer möglich ist, einen Künstler so schändlich zu behandeln, der sich durch Fleiß und Arbeit mit seinen Mitkünstlern bemüht, des Directeurs Cassa zu füllen.

Nehmen Sie, verehrungswürdiges Publikum, meine Vertheidigung gütig auf, und trauen Sie fest auf mein Wort, daß ich von dem Tag, wo ich dieses niederschrieb, noch zwanzig Monate und zwölf Tage mir die Ehre geben werde, durch Fleiß und Mühe jene Abende nach meinen Kräften Ihnen angenehm zu verkürzen — in welchen ich als Künstler vor Ihnen wandle, und nie werde ich vergessen, wie schonend Sie meine geringen Talente lohnen.

ergebenster

Eclair.

*) Der jetzige Gasthof zum bayrischen Hof.

Hierauf erschien die Veröffentlichung nachstehender Blätter:

Die
Vertheidigung
des
Schauspielers *Éclair*
über die
plöblich-ungerechte? Verhaftnehmung
auf Befehl?
des Herrn **Directeur Arnheimers 1802,**
auf die Wahrheit zurückgeführt, und durch attemmäßige Thatsachen
vervollständigt.

Die Klagen über den Mißbrauch der Publicität, die man heutiges Tages von so manchen Orten her hört, scheinen sich mehr und mehr zu rechtfertigen.

Der unbedeutendste Privatmann darf nur seine unbedeutende Privatfreitigkeit oder seine unbedeutende Person für wichtiger halten, als sie ist; und das Publikum wird mit einer gedruckten Pöze heimgesucht.

Ob der unberuffene, oder anmaßliche, oder in sich selbst verschraubte Schriftsteller, Wahrscheinlichkeiten oder Unwahrscheinlichkeiten, Wahrheiten oder Lügen — ob er sie, in einer der Publicität würdigen oder unwürdigen Sprache, zu Markte bringt, ob er das kleine Verdienst des richtigen Ausdrucks hat oder nicht — darüber kümmert sich wenigstens ein solcher Schriftsteller nicht.

Wer wird auch so thöricht seyn, auf einen ungetheilten Beifall, oder auf ein ungetheiltes Mißfallen zu zählen.

Man spricht eben von der Sache hin und her, der eine versteht so, der andere so, gewöhnlich kommen nur die angenehmen Meinungen von dem Produkt für die Ohren des Schriftstellers, und dies ist für den Dünkel desselben im nemlichen Verhältniß bedeutend, in welchem seine Sache unbedeutend ist.

Doch dies ist bey weitem noch nicht das schlimmste.

Mancher findet sich eines gerechten Verdachtes, einer häßlichen Handlung schuldig.

Man spricht da und dort von der Sache. Dies incommodirt ihn. Er schmirt ein Produkt zusammen, stützt die Sache einseitig auf, giebt ihr die Ansicht, die ihm am besten dünkt, schiebt sie so ins Publikum, und glaubt, durch die Unverschämtheit, mit der er sogar vor das ganze Publikum hintritt, seiner schlimmen Sache einen Anstrich von Wahrheit zu verschaffen. Ganz falsch ist dies auch nicht gerechnet. Nicht jeder Mensch ist einer solchen Unverschämtheit fähig, und derjenige, der solcher nicht fähig ist, glaubt auch richtig, daß das Gedruckte Wahrheit seye. Und sind dies etwa nicht die bessern? deren Urtheil wichtiger und wünschenswerther ist?

Ob die in das Publikum gekommene Vertheidigung des Schauspielers *Éclair*, aus diesem oder jenem Grund gedruckt ist, mag der Leser entscheiden, wenn er diese wenige Blätter gelesen hat.

Ich bin ungerne daran gekommen, etwas gegen diese Vertheidigung drucken zu lassen: denn ich möchte mich des Mißbrauchs der Publicität, dadurch, daß ich eine bloße Privatfache zum Druck bringe, nicht gerne schuldig machen.

Auch ist die Eclairische Vertheidigung so verfaßt, daß, trotz der Declamation, die in derselben herrscht, trotz der Gleichnerei, mit welcher die wahren Thatsachen übertüncht sind, trotz der affectirten Duldung, mit welcher man wenigstens ein mittheilbares Urtheil zu erschleichen suchte — dem raisonnirenden Leser immer noch eine Ahnung von versteckten Flecken übrig bleibt.

Ueberdies ist Eclair nicht, wie er so sonderbar vorgiebt, auf meinen Befehl arretirt worden, denn ich kann — wie dies jeder Vernünftige von selbst weiß — solche Befehle nicht geben.

Seine Verhaftnehmung wurde auf mein Bitten, von Seiten einer hochansehnlichen Rathsdeputation zur Censur und Aufsicht des Theaters, verfügt: folglich unter richterlicher Autorität, welche zuverlässig die Vermuthung vor sich hat, daß sie ordnungs- und rechtmäßig verfahren, und ihre Hand zu plötzlich ungerechten Handlungen nicht hergegeben hat.

Deswegen hätte ich den Druck dieser Blätter unterlassen können.

Doch, damit andere unberufene Schriftsteller, die vielleicht über kurz oder lang in die Fußstapfen des Herrn Eclair treten mögten, sich spiegeln, damit das verehrliche Publikum einen Maasstab meiner Handlungen anlegen, und es sich erklären könne, wenn ich es für unwürdig halte, künftig auf ähnliche Produkte öffentlich zu antworten, damit sonach dem Mißbrauch der Publicität, meines Orts, soweit es wenigstens in meinen Kräften steht, gesteuert werde, so mögen diese Blätter für diesmal noch öffentlich auftreten.

Eclair war, ehe er hieher kam, am Salzburger Theater engagirt. Man schickte ihm dorthin den hiesigen Engagementbrief, Vorschuß und Reisegeld. Er schrieb, daß er noch einiges Geld bedürfe, und man schickte ihm noch einen Wechsel.

Eclair war jedoch in Salzburg schon abgereist, ehe dieser Wechsel dort angekommen war. Der Wechsel kam nicht wieder zurück, sondern statt dessen folgendes gerichtliches Zeugniß:

„Einem Hochfürstl. Salzburgerischen Köbl. Postamte dahier, wird hiemit gerichtlich bezeuget, daß der an den, mit Hinterlassung mehrerer beträchtlichen Schulden flüchtig gegangenen, Schauspieler Eclair gerichtete Brief samt Wechsel, von Nürnberg, allda abgegeben, der Brief von dem unterzeichneten Gerichte eröffnet, und das Geld für den Wechsel bei der Sigmund Haffnerischen Handlung erhoben worden seye.“

Salzburg am 10. Decbr. 1801.

Hochfürstl. Stadt Syndicat
auch Stadt- und Landgericht allda.
v. Kleinmayer Hofr. u. Stadt Synd.

Eclair war indeffen hier angekommen, hatte, außer dem Reisegeld, noch mehrere Vorschüsse, zu seiner häuslichen Einrichtung, bei der

hiesigen Direction herausgenommen, und konnte mithin, ohne den bittersten Schaden der Direction, nicht, wie er es verdient hätte, sogleich wieder fortgeschickt werden.

Doch legte, wie sich dies wohl von selbst versteht, dieses Attestat sogleich den Grund, zu einem gerechten Mißtrauen in seine Redlichkeit.

Bald darauf lief die Nachricht ein, daß Esclair auch zu Prag, wo er vorher im Ständischen Theater angestellt war, heimlich durchgegangen seye, und nicht lange hernach meldeten sich Gläubiger von Stuttgart und Augsburg, denen er es eben so gemacht hatte. Der Leser kann sich einen bessern Begriff von Esclairs Charakter machen, wenn er einen dieser Gläubiger selbst vernimmt.

Des Beispiels halben also folgenden Brief an die hiesige Direction; „Guer zc. vergeben, daß ich eine Bitte wage, mit deren Willfährung ich mir um so gewisser schmeichle, als es mir zur Genüge bekannt ist, wie gern dieselbe sich gegen Jedermann gefällig erzeigen, und die Ehre und den guten Ruf Ihrer Gesellschaft aufrecht zu erhalten sich bemühen. Bestremden dürfte es Sie wol nicht, daß ich Sie auf einen leichtsinnigen, muthwilligen und ehrlosen Schuldner aufmerksam mache; ich würde Sie nicht incomodirt haben, sondern ich hätte diesen Ehren-Mann in öffentliche Zeitungen zur Warnung meiner Mitmenschen einrücken lassen, wenn mich die Erfahrung nicht gelehrt hätte, wie wenig oder gar nicht ähnliche Anekdoten auf das Ehrgefühl meines Schuldners wärken. Die Beilagen werden Guer zc. von meiner rechtmäßigen Forderung an ein Mitglied Ihrer Gesellschaft, Herrn Esclair, faktum überzeugen. Ich habe diesem Manne, als Freund, ohne alle Neben-Absichten gedient, und ihn zum öftern vor Mangel geschützt, und aus bedrängter Lage gerissen; die letztern 35 fl. waren der ganze Vermögensstand der Sparbüchse meines Sohnes, ich war damals eben nicht bei Cassa, wollte Herrn Esclair aber doch helfen und beraubte meinen Sohn seiner ganzen Baarschaft. Er bath bei seiner Ankunft in Nürnberg, als er von Salzburg heimlich durchgegangen war, um kurze Geduld, führte Motiven an, warum er nicht zahlen könnte, die mich nichts angehen, und die er vermuthlich nur beschwören anführte, um sich weiß zu waschen, und bedachte nicht, daß der Mohr immer schwarz bleibt. Ich hartte indessen noch ganze 6 Monate, da nun alle meine Briefe an ihn unbeantwortet bleiben, ich auch nicht lustern bin ferner ein Schreiben von diesem undankbaren Manne zu erhalten, so ergeht meine Bitte an dieselben, daß Sie die Güte haben möchten, ihm den Betrag meiner Schuldforderung verhältnismäßig wöchentlich abzuziehen, und mir seiner Zeit gefälligst zu übersenden, und rückantwortlich anzuzeigen ob Sie sich der Erfüllung meiner Bitte zu unterziehen belieben wollen. Die besondere Hochachtung und Verehrung gegen Guer zc. veranlaßt mich zu diesem Schritte, und hält mich zurück, daß ich nicht sogleich gerichtliche Zwangs-Mittel ergreife mittelst Requisitions-Schreiben des hiesigen Eöbl. Burger-Meister-Amtes an den Hochedlen und Hochweisen Magistrat in Nürnberg die Zahlung zu erzwingen.“

Nehmen Gw. zc. die Versicherung gütig auf, daß ich mit der voll-

kommensten Hochachtung und Bereitwilligkeit zu angenehmen Gegenleistungen zu seyn die Ehre habe

Augsburg am 1. July 1802.

Er. x.

Während *Éclair*, unbekümmert über den guten Namen, den er da und dort zurückgelassen hatte, seine auswärtigen Gläubiger schreiben und schreien ließ, führt er hier eine glänzende Haushaltung und lebte ins Gelag hinein, als ob er Rittergüter zu verzehren hätte. Der natürlichste Erfolg war, daß er sich wieder in Schulden stürzte, und das, von Seiten der Direction in seine Redlichkeit und Ordnungsliebe gesezte, Mißtrauen mehr und mehr befestigte.

In dieser Lage wandte er sich schriftlich an die hiesige Direction, jammerte und winselte über seine harte Lage, und die Direction, in der Hoffnung, daß *Éclair* durch diese Folgen seines dissoluten Lebens, eine nachdrückliche Warnung erhalten, und durch die begehrte Hülfe auf den Weg der Ordnung zurückgebracht werden könnte — verwilligte ihm eine Benefizvorstellung.

Wie *Éclair* bat, was er versprach, um diese Hülfe zu erlangen, wofür er diese Hülfe erklärte, als sie ihm bewilligt war, wie er dafür dankte, mag der Leser aus *Éclair*s Dankesagungsschreiben schließen. Es lautet so:

„Wenn die herzlichen Gefühle in meiner Brust mit dem heissesten Dank verbunden, für Ihre edle großmüthige Handlung, für Ihr Wohlwollen, für Ihre warme Theilnahme an meinen Leiden auch nur zum Theil Ihnen Lohn gewähren kann: so rufen Sie frohlockend aus: Ich habe eine Familie gerettet! — Ich sehe meine Gattin frohlockend auf ihre Kummertage zurückblicken, und eine Thräne des Dankgeföhls fällt auf den Säugling an ihrer Brust; wem ist die Freudenthräne geweiht? Dem Menschenfreunde Aurnheimer.“

„Seufzend und tiefgebeugt blickten wir mit beengter Brust auf unsere Kinder und sahen hänglich in die Zukunft — und igt mit Heiterkeit schließen wir sie in die Arme, stehen hoch hinauf zur Allmacht um Ihre Erhaltung, damit Sie, so wie wir einst unsern Retter danken möchten! Wer rettete? Der Menschenfreund Aurnheimer!“

„Stumpf fühlte ich mich für die Kunst, erpressen muß ich mein Gedächtniß, und nun nicht mehr finster — freudig und mit Wohlbehagen stehe ich der Kunst entgegen, leicht und faßlich wird mir alles, und wenn ich denke, wem zur Ehre, wem zu Liebe und zur Freude ich mit voller Kraft der Kunst mich weihe, dann würd ich fort und glaube fest: Ist Nands Größe, als Künstler, auch nur in fernster Möglichkeit erreichbar, so muß ich ihn in seiner Höhe noch gleichen! Wer bereitete den Feuertrieb in *Éclair*s Künstlerbrust? Der Menschenfreund Aurnheimer.“

„Ich sehe mein mich so hart verfolgendes Schicksal zertrümmert zu meinen Füßen liegen, wer schlug es zu Boden? Der Menschenfreund Aurnheimer.“

„Dank, Dank, heißen, warmen Dank einer geretteten Familie dem Menschenfreunde Aurnheimer.“ x.

Diese geheuchelte Inbrunst des Dankes hat Eclair in Handlungen prächtig bewiesen. Er schrieb, wie er in seiner Vertheidigung selbst sagt, zwei Monate darauf, am 30. Juni, nach Prag, um dorten anderes Engagement zu erhalten.

Er schrieb heimlich, und ohne Wissen der Direction. Sein hiesiges Engagement dauert, wie er ebenfalls selbst sagt, noch länger als 20 Monate. Er konnte also, wenn er als ein ehrlicher Mann seinen Vertrag halten wollte, ein anders Engagement nicht annehmen, bis die Zeit, für welche er sich hier engagirt hatte, verfloßen war.

Während die heimlichen Unterhandlungen mit dem Prager Theater ihren Gang fortgehen, mithin während Eclair für die Absicht, das hiesige Theater zu verlassen und seinen geschlossenen Accord treulos zu brechen — sorgfältig im Geheim fort arbeitet, kommt er zugleich, Anfangs Julii, wie er abermals selbst gesteht, an die hiesige Direction, fängt die Jeremiade über seine unglückliche Lage von vorn an, klagt über die Unruhe, welche ihm die drückende Last seiner Schulden verursacht, bittet um die letzte Hilfe, bittet daß die Direction seine sämtliche Schulden übernehmen, seine Gläubiger zur Annahme einer Fristen-Zahlung bewegen wolle, und verspricht dabei hoch und heilig, daß er sich diese Schulden an seiner monatlichen Gage wieder abziehen lassen wolle. Er giebt dieses als das einzige Mittel an, durch welches er der Kunst wieder gegeben, durch welches ihm seine verlorne Ruhe, sein hier und auswärts ins Gedränge gekommener guter Nahme wieder gesichert, durch welches er von der Nothwendigkeit, Schulden zu kontrahiren, um Schulden zu bezahlen und folglich in einem fortwährenden Labyrinth herumgetrieben zu werden, — befrehet werden könne.

Die Direction entschließt sich auch zu diesem Schritt, übernimmt außer dem was sie Eclairn bereits selbst vorgeschossen hatte, annoch das Arrangement seiner Schulden, und Eclair verspricht mit Hand und Siegel, an diesen Schulden, durch einen Abzug von seiner Gage, monatlich 26 Gulden zu bezahlen, so daß die ganze Schuld mit der Endigung seines Contrakts getilgt sey.

Jetzt hatte die Direction zu verläßig alles erschöpft was sich von dem höchsten Grad der Gutmüthigkeit, von dem besten Willen zu rathen, zu retten, und zu helfen, nur immer fordern und erwarten läßt; jetzt glaubte die Direction Eclairn der Kunst wieder gegeben, seinen Ruf gerettet und ihn nicht allein, durch den mit ihm geschlossenen Contract, sondern insbesondere noch durch den Credit, welchen sie ihm geschenkt hatte, mehr als vollkommen vintulirt zu haben: und einige Tage darauf erhielt sie, unter anonymen Einschluß, folgenden bereits eröffneten *) Brief.

*) Eine Verklüpfung ist, wenn die Direction beschuldigt wird, sie habe diesen Brief ausgefangen und eröffnet. Sie hat einen solchen Schritt nicht nöthig gehabt: sie hätte ja den Brief nur einer hochansehnlichen Rathsdeputation vorlegen, und um die Eröffnung desselben, in Eclair's Gegenwart, bitten dürfen: wenn sie Arges gesehnd hätte. Warum hätte sie zu einem unerlaubten Mittel greifen sollen?

de Prag.

Herrn
Herrn J. B. Eclair Schauspieler
in

Nürnberg.

Durch gütige Bestellung.

Mein werthher Herr Eclair!

„Herr Quardasoni ist nicht hier, er ist auf einer Reise durchs Reich begriffen; entweder war er bei Empfang dieses Schreibens schon in Nürnberg — und wahrscheinlich hat er sie dann gesprochen — oder — er kommt in kurzer Zeit, — ich habe Ihm Ihren Brief vom 30. Juny sogleich nachgeschickt, nur weiß ich nicht, da er über Wien gehen muß, ob er ihn so schnell als nöthig erhalten wird. — Indes kömmt Herr Quardasoni, so wird er keinen Anstand nehmen Sie zu engagiren und das Wendthigte abzumachen. Sollte er vor Ende dieses Monats nicht kommen, so schreiben Sie mir gleich zurück, — ich erhalte dann wahrscheinlich indes schriftliche Ordre von Ihm was ich im Betreff Ihrer Forderungen bewilligen soll. Um den Reisepaß bin ich schon Sr. Excell. Grafen Wratislaw angegangen, und er wird Ihnen, sobald Sie mit Quardasoni richtig sind, auf der Stelle übersandt werden. Da bei der ganzen Sache keine Zeit zu verlieren ist, — so antworten Sie mir schnell, — ob Quardasoni schon in Nürnberg ist? damit ich, im Fall er erst nach Mannheim oder Frankfurth gereist wäre, Ihm schnell Nachricht ertheile, daß er niemand anders engagire. — Ich hoffe von Ihnen, daß Sie als ehrlicher Mann handeln, und meiner Verwendung für Sie Ehre zu machen suchen. Ich bin indes mit Achtung

Ihr

Prag, am 8. July 1802.“

Diener
Lieblich.

Ferner:

„An den Schauspieler Herrn Joh. Baptista Eclair
gefälligst einzuhändigen

in

Nürnberg.

Prag vom 14. July 1802.

„Ich habe Guer zc. Ihr unterm 30sten Juny an mich erlassenes Schreiben sogleich beantwortet, da ich es aber Ihrem Verlangen gemäß, an Mad. Wardan adressirte *), und diese nun nach Dresden gereist ist, so zweifle ich, daß Sie solches erhalten haben. Ich wiederhole Ihnen daher kürzlich dessen Inhalt: Quardasoni ist nicht hier, er ist auf einer Reise durchs Reich begriffen. In diesem Augenblick ist er entweder in Nürnberg, oder er kommt dahin. Mündlich können Sie also die Sache besser abmachen. Ich zweifle nicht im mindesten, daß er Sie engagiren

*) Warum gieng Eclair mit seinen Briefen nicht auf geradem Weg? Warum mußten die Antworten, unter der Adresse einer dritten Person kommen?

wird, denn ich habe Ihm sogleich eine Copie Ihres ersten Schreibens vom 30sten Juny, mit der nachdrücklichsten Vorstellung nachgeschickt — und ich hoffe, Sie werden metner Verwendung sowohl bey Ihm als der Theater-Commission keine Schande machen. Hat mein Schreiben, was ich Duarbasoni über Wien nachschickte, getroffen, so glaube ich, muß er jetzt schon in Nürnberg seyn — wäre das, so liegt auch bey jenem Banquier in Nürnberg an den Duarbasoni durch das hiesige Haus Ballabene angewiesen ist, ein Schreiben, worin Duarbasoni Ihren Paß finden wird. Dabey haben Sie zu bemerken, daß Sie die leeren Stellen im Paß, wo Ihr Körper-Bau bestimmt werden soll, selbst ausfüllen, so wie jenen Platz mit Ihrer eigenhändigen Namens-Unterschrift bezeichnen, den Sie leer finden werden. Säumen Sie nicht, mir sogleich Nachricht zu geben, ob Duarbasoni bey Empfang dieses Schreibens schon in Nürnberg ist; sollte er erst später eintreffen, oder wohl gar vor Ende dieses Monats nicht kommen; so geben Sie mir mit jedem Posttag nur mit 2 Zeilen Nachricht, damit ich im Fall von ihm indeß eine schriftliche Ordre erhalte, mich sogleich zu benehmen weiß. Befolgen Sie meine Aufträge, die ich Ihnen hier gebe, genau, da sonst leicht der Versäumungs-Fall eines Posttages die Folge nach sich ziehen könnte, daß Duarbasoni anderwärts schon jemand für das erste Liebhaber-Fach engagirt hätte — und ich dann mit dem besten Willen nichts mehr für Sie thun könnte. Ihrem Vater kann ich indeß auch keine andere Auskunft als Ihnen geben. —

Mit Achtung

Ihr

ergebener Lieblich.“

Die Direction wußte, daß Duarbasoni im Monat July wirklich in Nürnberg war: Eclair konnte mithin den Prager Reisepaß und das Reisegeld wirklich schon in der Hand haben; Eclair brauchte sich, wenn er redliche Absichten hatte, keinen Paß von Prag aus schicken zu lassen, er durfte ihn nur hier nehmen *): und wenn nun, da jede Stunde Gefahr drohte, die Direction augenblicklich auf Eclair's Verhaftnehmung antrug, war dieß plößlich ungerecht, oder war es eine nöthige Vorsicht?

Die hiesige Direction wollte nur das böse Spiel, was Eclair in Prag, in Salzburg, in Augsburg und Stuttgart schändlich getrieben hatte, nicht auch mit sich treiben lassen.

Sie schrieb sogleich, durch eine Estafette, nach Prag und erhielt von dorthier folgende Antwort:

Prag vom 21. July 1802.

Guer x.

„Eclair schrieb vorigen Monat um Engagement hieher, und zwar so: daß (er) wenn er Reisegeld erhielt, in 8 Tagen hier seyn wollte. — Man konnte sich also nichts anders denken, als er habe keine Verbindung mehr in Nürnberg. — Ich verwies ihn

*) Eclair brauchte, wenn er redlich und unschuldig handelte, keine geheime Korrespondenz unter fremder Adresse zu führen.

an Herrn Quardasoni, der damals auf einer Reise durchs Reich begriffen war; da ich vor mich allein kein Engagement mit ihm abschließen konnte. — Ich versprach ihm nur Verwendung bei der Oberdirection, um Vergessenheit seines feinen Streichs, den er uns vor 2 Jahren gespielt hat, — und den er Zeit her in mehreren Briefen heftlich abthat, und heilig Besserung gelobte. — Quardasoni kam Anfangs dieses Monats nach Nürnberg — Gclair besuchte ihn, und bat ihn angelegentlich um Engagement, — Quardasoni, der schon zum Theil sich mit einem andern Schauspieler in Unterhandlung eingelassen, und überhaupt keine Lust, ihn zu engagiren hatte: — entgegnete ihm: unter zwey Bedingungen könne er ihn in der Folge engagiren. — Erstens daß er sich an die hiesige Oberdirection wende, und von der Vergebung für seine Flucht vor 2 Jahren zu erhalten suche, — Ztens: daß er seine dormalige Direction in keine Verlegenheit setze. — Haben Sie Contract hier? fuhr Quardasoni fort — Gclair erwiederte: sein Contract in Nürnberg könne leicht gelöst werden.

Quardasoni ist abgereist, ohne sich in die mindeste Unterhandlung mit ihm einzulassen. — Gestern ist er hier angekommen, und hat mir diesen ganzen Vorfall mündlich erzählt. — Glauben Sie mir, er ist sicher der Mann, der sich nie hätte herbey lassen können, einen Menschen zu engagiren, der noch anderseitige Verbindlichkeiten zu erfüllen hat, und in jedem Falle hätte Gclair erst mit einem Entlassungs-Beichniß von Ihnen versehen seyn müssen, ehe man ihn in Ernst hier angenommen hätte, und ich würde nie die Hand gebotten, oder der Direction gerathen haben, ihn zu engagiren, wenn ich auch nur fernhin hätte vermuten können, daß er einer solchen Niederträchtigkeit fähig wäre; Uebrigens gebe ich Ihnen die Versicherung, daß so lange ich in Prag bin, und mit dem Directions-Geschäft mich besasse — Gclair nie mehr die hiesige Bühne betreten wird. Empfangen Sie nochmals meinen Dank für Ihre Warnung, und rechnen Sie auf jeden Gegendienst, den ich Ihnen zu leisten im Stande bin, der ich mit vollster Hochachtung verharre

Iuer zc.

ergebenster Diener

Liebig,

Regiseur des K. St. Theaters."

Glaube es nun, wer da kann, „daß Gclair nie, nie, nie, auch nur einen Augenblick an eine heimliche Flucht gedacht habe, oder seine Gläubiger zu hintergehen willens gewesen wäre.“ erkläre sich, wer da kann, „den freyen Blick, den Gclair auf das Volk fallen ließ, als er durch den Theaterdiener in das Theater begleitet wurde“ erkläre sich, wer da kann, den geraden, soliden Mann, als welchen sich Gclair in seiner Vertheidigung figuriren läßt.

Die Direction konnte es nicht, und kann es noch jetzt nicht, und würde bekümmern Hrn. Gclair, den sie durch seine Handlungen, von Seiten seines Charactere, nach Verdienst zu schätzen gelernt hat, ohne weiters fortschaffen, wenn Sie nicht auf seine Gläubiger Rücksicht nehmen müßte.

Nürnberg,
Director.

In diesem Jahre wurde auch zum erstemal Mozarts Titus, und Wenzel Müllers Teufelsmühle am Wienerberg, aufgeführt.

Freitag den 4., Sonntag den 6., und Sonntag den 13. Juni führten die Unternehmer der hiesigen Winterconcerte mit 120 Sängern und Instrumentalisten Nachmittags um 4 Uhr auf dem Rathhaussaale Haydns Oratorium: „Die vier Jahreszeiten“ zur allgemeinen Zufriedenheit aller Kenner und Freunde der Tonkunst auf. Der Eintrittspreis war für den ersten Platz 1 fl. für den zweiten 36 kr. und für den dritten 24 kr.

Den 3. und 8. April, als am Palmsonntag und am Charfreitag wurden im Concertsaal zum rothen Roß von den Unternehmern der Winterconcerte, „die 7 Worte des Erlösers am Kreuz“ und das Requiem von Mozart, von jeder Composition jedesmal die Hälfte mit vielem Beifalle aufgeführt, das Entrée war 36 kr., die Texte kosteten 6 kr. Am 11. October wurde von denselben Unternehmern Haydns berühmtes Oratorium „die Schöpfung“ auf dem Rathhaussaale aufgeführt, wobey das Musikpersonale durch viele Liebhaber unterstützt, über 100 Mann stark war. Das Entrée kostete 48, 36 und 24 kr.

Schon im Mai des Jahres 1803 überließ Aurnheimer einem gewissen Quandt, der sich in Erlangen mit einer Gesellschaft befand, dort aber seinen finanziellen Verfall erlebt hatte, pachtweise die Leitung der Nürnberger Bühne. Quandt aber, der den Schauspieler Vello mitbrachte und ihn überall zu begünstigen suchte, während das Publikum durchaus keinen Gefallen an ihm hatte, war nicht der Mann zur Führung der Direction. Dieselbe wurde ihm auch nach wenigen Vorstellungen deshalb von Aurnheimer wieder abgenommen. Quandt begab sich mit seiner Gesellschaft wieder nach Erlangen, und führte am 29. Juli zum erstemal Kozebues Schauspiel mit Chören: „Die Hussiten vor Raumburg“ auf.

In diesem Jahre wurde zum erstemal Mozarts Oper: „Idomeneus, König von Creta“, und Schillers „Braut von Messina“ aufgeführt. Am 8. October 1804 wurden Schillers: „Piccolomini“ und am 11. October dessen „Wallenstein“ zum erstemal auf die Nürnberger Bühne gebracht.

Am 13. Januar trat eine brillante und ausdrucksvolle Klavierspielerin, Demoiselle Herz, im Sonntags-Concert im rothen Roß auf, und spielte ein Concert von Sterkel.

Zum Monat Mai 1805 gastirte der später so hoch gefeierte Kgl. Preussische Hofschauspieler Herr Ludwig Devrient unter Aurnheimers Direction an hiesiger Bühne, und zwar als: Carl Ruf in der

Schachmaschine, Hamlet, Billmang in Selbstbeherrschung, Eduard Schmidt im Verläumber, und St. Georg in Weidmanns: „Schwäher“. Der Gast gefiel allgemein, wurde engagirt, verblieb aber nur kurze Zeit im Engagement.

In diesem Jahre gab die Gesellschaft des Directors Dengler ihre Vorstellungen in Erlangen. Von Opfern kamen zur Aufführung Mozarts: „Titus“, und Cherubini's: „Lodoiska“.

Am 26. April und 3. Mai gab der allgemein bekannte und geschätzte blinde Klavierspieler Herr Dülon, im Saale des goldenen Reichsadlers, zwei große Concerte, wobei der Eintrittspreis jederzeit 48 kr. war.

Den 23. Mai gaben die Gebrüder Pigis aus Mannheim ein großes Vocal- und Instrumental-Concert, im goldenen Reichsadler, wobei sie sich auf der Violine und dem Pianoforte hören ließen. Dem Mittel aus Mannheim sang einige Arien. Der Eintritt in den Saal war 1 fl., Gallerie 24 kr.

Am 4. und 8. October gab Herr Fridzevi, blind seit seinem ersten Jahre, Professor der Musik des Lyceums der Künste zu Paris, bekannt durch mehrere Opfern und viele andere Compositionen, im Saale des rothen Rosses ein großes Instrumental- und Vocal-Concert, in welchem er sich auf der Violine und Mandoline, seine Tochter aber auf der Violine und Harfe hören ließ. Letztere sang auch einige Arien. Das Entrée war 1 fl.

Im October erlitt die hiesige Bühne eine bemerkenswerthe Veränderung. Herr Aurnheimer, der sich durch die Gründung des hiesigen Nationaltheaters um seine Mitbürger und um die Kunst kein geringes Verdienst erworben, der bisher das Ganze allein, und wie längst bekannt, auf eine sehr rühmliche Weise geleitet, glaubte sich durch Verhältnisse mancherlei Art, und besonders durch öfter sich einstellende Kränklichkeit berechtigt, die allzugroße Last von sich abzuwälzen, und selbe Männern anvertrauen zu können, von deren Kenntnissen, Talent und Thätigkeit er hinreichende Ueberzeugung hatte. Er hat wie es scheint, sich Schröder in Hamburg zum Vorbild genommen, und den drei Bühnenmitgliedern Ghlair, Reuter, Braun und den Theatersekretär Eberhard gegen Erlegung eines jährlichen Pachtbillsings von 1200 fl. und Uebernahme der auf dem Theater haftenden Lasten die Direction auf die Dauer von sechs Jahren überlassen. Wie sehr Aurnheimer dadurch den höhern Grad der Vollkommenheit unsers Theaters bezweckt, und die gängliche Zufriedenheit des Publikums beabsichtigt habe, springt klar in die Augen, da er gerade die vorzüglichsten unter den Lieblingen des hiesigen Publikums als Directoren aufstellte; theils — ihnen einen größern Wirkungs-

kreis einzuräumen, sich noch ungleich mehr verdient machen zu können; theils dem hiesigen Publikum eine erwünschte Gelegenheit zu verschaffen, in seinen Lieblingen das Ganze zu unterstützen, und dadurch den Werth der Bühne auf eine so glänzende Stufe zu erheben, als man es von beiden Theilen zu erwarten die wahrscheinlichste Ursache hat. Sie behielten das Personale, das unter Aurnheimer zuletzt engagirt worden war, bei.

Bei dieser Direction wurde der mit einer außerordentlich schönen Tenorstimme begabte Sänger Bonhak engagirt. Eben so der treffliche Komiker Holland.

Die neuen Unternehmer, sowie Herr Aurnheimer, erließen nachstehende Anzeige an das Publikum:

Herr Theaterunternehmer Aurnheimer hat einen Kontrakt, auf sechs Jahre lang, mit uns geschlossen, der uns die Direction des hiesigen Theaters, und die Verwaltung der Kasse für eigene Rechnung, anvertraut.

Zunächst das Wohlwollen und die Nachsicht, womit das verehrliche Publikum unsere bisherigen Kunstausstellungen beurtheilte, das Vertrauen das Herr Aurnheimer in unsere Redlichkeit setzt, und die Hoffnung, daß wir dadurch angespornt seyn würden, alles, was in unsern Kräften steht, mitzuwirken, um der hiesigen Bühne denjenigen Grad der Vollständigkeit zu erwerben, der den Wünschen des Publikums mehr und mehr entspricht, hat ihn hiezu bestimmt.

Dieser Kontrakt ist daher für uns nicht minder belohnend als ehrenvoll.

Desto enger und fester fühlen wir uns verpflichtet.

Wir werden alles, was in unsern schwachen Kräften liegt, aufbieten, um die Beweise des Wohlwollens, mit welchen uns ein verehrliches Publikum bisher beglückt hat, und die Voraussetzungen und Erwartungen zu rechtfertigen, auf welche dieser Kontrakt gegründet ist; zugleich aber auch diejenige allgemeine Theilnahme und Unterstützung, von Seite der Theatergönner und Freunde, zu verdienen, welche zur Erhaltung und Emporbringung einer solchen Unternehmung unentbehrlich ist.

Wir bitten hierum auf das angelegentlichste und empfehlen uns zur fortbauenden Huld und Gewogenheit.

Nürnberg, im October 1805.

Reuter. Braun. Gclair. Eberhardt.

Unterzeichneter macht hieomit bekannt, daß er mit den Mitgliedern des hiesigen Theaters, Herrn Reuter, Herrn Braun, Herrn Gclair und Herrn Eberhardt, auf sechs Jahre lang, einen Kontrakt geschlossen hat, vermöge dessen diese die Direction des Theaters, nach bestimmten Zweigen, mit ihm theilen, und die Verwaltung der Kasse auf eigene Rechnung führen.

Das verehrliche Publikum, dem hiedurch der Aufenthalt vier sehr beliebter Gesellschaftsmitglieder, die angestrengteste Aufbietung alles dessen

was ihr Kunstfleiß vermag, und eine, sorgfältig alle einzelne Theile umfassende, Energie der Direction, verbürgt ist, wird diese Veränderung beyfällig vernehmen, und sich diese Directions-Mitglieder, wie hiemit ergebensft gebeten wird, zur beharrlichen Gewogenheit empfohlen seyn lassen.

Nürnberg, im October 1805.

Aurnheimer.

Da sich kurz nach der Directions-Uebernahme das Gerücht verbreitete als wollte Eclair von derselben ausscheiden, so erließ Eclair nachstehende Verwarnung seines Austrittes.

Das im Publico ausgestreute unwahre Gerücht, als wolle ich Unterzeichneter den geschlossenen Directions-Bund lösen, und die hiesige Bühne verlassen; ist zu kränkend, als daß ich es mit Stillschweigen übergehen könnte.

Wenn diejenigen, die diese Unwahrheit in Umlauf zu bringen bemüht waren, mit Ueberlegung erwogen hätten, daß ich die erworbene Achtung des hiesigen Publicums zu erhöhen mich bestrebe, so würden sie ihre voreiligen Aeußerungen über mich und manches Verhältniß aus welchen sie Muthmassungen zogen — in sich verborgen haben.

Bis hieher durfte ich schweigen — da so oft wichtigere Dinge mit Unwahrheiten gebrandmarkt werden; aber das anhaltende und immer mehr um sich greifende unwahre Gespräch über mich, bin ich meiner Ehre wegen schuldig vor einem mir schätzbaren Publicum zu wiederlegen, das — in der Achtung die ich Ihm weihen die Gewißheit finden wird, daß ich die hiesige Bühne nicht zu verlassen gedenke.

Eclair,
Mit-Director.

Am 20. October nahmen die Winter-Conzerte der Herrn Gebrüder Braun, bei Herrn Ottendorfer im breitternen Meere, ihren Anfang. Man pränumerirte für 18 Conzerte mit 1 fl. 45 kr., wobei jeder Pränumerant ein- auch mehrere Frauenzimmer gratis mitbringen konnte. Wer nicht abonnrirte, zahlte 12 kr. Entrée.

Den 10. December gab Herr E. Haupler, Musikdirector, im Gasthose zum rothen Ross eine große musikalische Academie, wobei den ersten Theil ein Violin- und Violoncell-Conzert und eine Arie, beide letztere von Herrn Haupler selbst componirt und exequirt, bildeten. Der zweite Theil bestand aus Schillers Lobtenfeier von dem bekannten Dichter Reuhoffer, componirt von Herrn Haupler zu 4 Singstimmen, mit Begleitung von Blas-Instrumenten. Entrée 1 fl.

Am 15. März 1806 gab Herr Rager, Kaiserlich Französischer Musiker im 95. Regiment, im Gasthof zum rothen Ross ein Conzert für Flöte und Flageolet. Entrée 48 kr.

Den 20. April beehrte der Reichsmarschall Bernadotte die hie-

fige Stadt mit einem Besuche, und begab sich in das Theater wo Cherubini's treffliche Oper: „Der Wasserträger“ aufgeführt wurde.

Montag den 5. Mai 1806 wurde aufgeführt:

Des Schiffwals dunkle Wege.

Ein Familiengemälde in vier Aufzügen bei Gelegenheit
der Schlacht bei Austerlitz,
von G. Braun, Mitdirector der hiesigen Bühne.

In diesem Stücke spielte der Director Esclair den Major Darnier, Director Braun den Schulmeister im Dorfe, und Director Reuter den polnischen Juden Isaa. Durch das ganze Stück spielte die Feldmusik auf der Bühne. Das Orchester war den Zuschauern, à Person 48 Kreuzer, eingeräumt.

Den 8. Juni wurde durch die Unternehmer der Concerte im rothen Hof, auf dem Rathhausaal abermals Haydn's Schöpfung aufgeführt. Durch die Theilnahme vieler Musiker des französischen Militärs, und durch einen stärker besetzten Singchor ward die Aufführung noch vorzüglicher als die vorhergehenden. Entrée 48, 36 und 24 kr.

Montag den 15. September 1806 als am Tage wo Nürnberg der Krone Bayern einverleibt wurde fand zur Feier dieses Tages nachstehende Vorstellung im Theater statt.

Nürnberg.

43te Vorstellung

im ersten Quartal des sechsten Jahres-Abonnement.

Montag, den 15. September 1806

Wird zur heutigen großen Feierlichkeit

gegeben:

Ein Prolog mit Gesang

von Director Braun.

Diesem folgt:

Salomons Urtheil.

Historisch-musikalisches Drama in 3 Akten nach dem Französischen des Caigniez, frey bearbeitet von Stegmayer k. k. Hofschauspieler.
Die Musik ist von Quaisin.

Personen:

Salomon, König von Israel

Azella, Tochter des Königs Pharaos aus Egypten

Eliphal, Salomons jüngerer Bruder

Gareb, Oberbefehlshaber der Truppen

Lamira, Wittwe Banayas

Ein Kind von 4 Jahren, vermeinter Sohn Banayas und Lamira

Sena, eine junge Bäurin aus der Gegend von Hebron in Canaa

Reuter.

Dem. Beckel d. ä.

Esclair.

Herr Keller.

Mad. Schulz.

Antonie Reuter.

Mad. Widwit.

Dehora, Senas Pflegmutter, und Base des
Morab, Gärtner auf Salomons Lusthause
Zabel, Magd der Tamira, und Aufseherin des Kindes
Agram, Gerichtsherold

Gärtner

Eble an Salomons Hofe

Beisitzer des Gerichts

Bäuerinnen

Mad. Reuter.
Herr Wagner.
Mad. Eberhard.
Herr Schulz.

{ Herr Böneter.
{ Herr Genze.
{ Herr Dörmann.
{ Herr Fries.

{ Herr Enders.
{ Herr Pleißner.
{ Herr Kolland.
{ Herr Fanschu.

{ Herr Wehgel.
{ Herr Stumpf.
{ Herr Bonhaf
{ Dem. Stengel.

{ Dem. Wehgel d. j.

Salomons Hoffstaat und Leibwache. Azeliens Gefolge. Geharnischte
Männer. Priester. Mohren. Sklaven. Ein Scharfrichter.

Bloge im ersten Range 1 fl. Parterrelogen 48 kr. Erstes Parterre 36 kr.
Zweytes Parterre 24 kr. Gallerie 15 kr. Letzter Platz 9 kr.

Die Kasse wird um 4 Uhr geöffnet. Anfang 6 Uhr. Ende 9 Uhr.

Am 4. Dezember 1806 trat Esclair von der Direction und von der Nürnberger Bühne ab; die drei andern aber setzten die Direction fort. Hier muß ich eines komischen Vorfalles erwähnen, der sich mit Esclair als er noch als Schauspieler engagirt war, zutrug. Er war die Zahlung eines Wechsels schuldig, konnte aber den Gläubiger nicht befriedigen. Dieser ließ nun Esclair einsperren. Wenn derselbe nun zu spielen hatte, wurde er durch die Stadtdiener zur Probe und Vorstellung geführt, und wieder durch dieselbe in sein Gefängniß zurückbegleitet. Nach einer Probe wollten die Stadtdiener wieder ihre Schuligkeit thun, und sie nahmen Esclair in ihre Mitte. Esclair, der die Sache schon früher vorbereitet hatte, trat auf eine Bersenkung, gab das Zeichen mit dem Fuße, und verschwunden war er den Blicken seiner treuen Begleiter. Diese standen in dem Wahne, Esclair sei mit dem Gott sei bei uns im Bunde.

Vom 10. Mai bis zum 30. Juli gab die Gesellschaft des Nürnberger Theaters in Erlangen Vorstellungen. „Braut von Messina, Wilhelm Tell, Maria Stuart, Kabale und Liebe, Emilia Galloti“ u. s. w. waren von klassischen Stücken auf dem Repertoire. An Opern wurden gegeben: Baum der Diana, Fest der Winzer, Fanchon, Don Juan, Oberon,

Entführung, Wasserträger, Opferfest, Zauberflöte, Emilia, Sonntagskind“ u. s. w.

Als Esclair Nürnberg verließ, kam an seine Stelle Reinhard als Schauspieler; dann Anschütz, der noch greise Meister der Gegenwart. Der gefeierte Name dieses Künstlers ist in Nürnberg zu bekannt, als daß den jüngern Theaterfreunden eine nähere Beleuchtung zu geben, nicht am Plage wäre, wie Anschütz der in Nürnberg zum erstenmale die Bühne betrat, von hier aus seinen Künstlerruhm durch ganz Deutschland trug. Wir nehmen dessen Biographie zu Hülfe, in so weit selbe Nürnberg berührt, wie sie am Tage seines Künstler-Jubiläums am 16. September 1857 in der Wiener Zeitung erschienen ist.

Heinrich Anschütz ist am 8. Februar 1785 zu Luckau in der vormalig sächsischen Lausitz geboren, wo sein Vater Verwalter des vereinigten Zucht-, Irren-, Arbeits- und Waisenhauses war. Hier verlebte Anschütz seine ersten Knabenjahre, bis sein Vater im Jahre 1794 nach Leipzig überfiedelte, um daselbst die Verwaltung derselben Anstalten zu übernehmen. Die seltsame Umgebung und der Umgang mit den unschädlichen Sträflingen und Irren gab häufig Veranlassung zu Scenen, von denen Anschütz noch heute das Interessanteste zu erzählen weiß. In diesen eigenthümlichen Verhältnissen verblieb er bis zum Jahre 1798, wo ihn sein Vater auf die Fürstenschule nach Grimma brachte, um den Knaben einer wissenschaftlichen Bildung zuzuführen. Witten in seinen Studien mußte Anschütz den Tod seines Vaters beklagen, der am 25. März 1800 einem Nervenfieber erlag. Ungeachtet dieses traurigen Ereignisses setzte jedoch der Knabe seine klassischen Studien fort, denen er, wie er sich scherzend ausdrückt, auch die besondere Wohlthat verdankte, nebenbei die deutsche Sprache kennen zu lernen. Nach überstandenen Maturitätsexamen bezog er im Jahre 1804 die Universität Leipzig, wo er sich vorzüglich dem Fach der Theologie zuzuwenden beabsichtigte.

Einige Theatervorstellungen, die er schon als Kind in Luckau und später in Leipzig von der kurfürstlich Sächsischen und herzoglich Dessau'schen Schauspielgesellschaft gesehen hatte, machten auf den Knaben den lebhaftesten Eindruck, so daß belletristische Lektüre und dramatische Spiele in Gemeinschaft mit einem finnverwandten Mitschüler bald alle Mußestunden ausfüllten. In dieser Zeit lernte er auch zuerst Mozart's Opera und Haydn's Oratorien kennen, die seine Liebe zur klassischen Musik weckten. Mit erhöhtem Interesse, weil mit reiferem Verständnisse, besuchte er nun die Vorstellungen in Leipzig und fand bald Gelegenheit, in näheren Umgang mit den geachteten Mitgliedern zu treten, vor Allem mit Ludwig Devrient, (damals noch unter dem Namen Herzberg), dem

er bald auf das Innigste befreundet ward. Die natürliche Folge dieses Umganges war die ausbrechende Leidenschaft für die Bühne, und als ein sehr geachteter und kunstverständiger Freund seines Hauses dazu rieth, beschloß Anschütz im Jahre 1806 das Studium der Theologie aufzugeben und sich ganz der Bühne zu widmen. Die schwierige Aufgabe war nun, einen Bühnen-Vorstand zu finden, der es mit dem Kunstjünger wagen wollte. Durch Devrient's Vermittlung fand Anschütz Gelegenheit, sich dem Director des herzoglich Dessau'schen Theaters, Döhan, vorzustellen, der ihn zwar nicht bei seinem Theater aufnehmen konnte, ihm aber Empfehlungsbriefe an die Direction des Nürnberger Stadttheaters versprach, welche die unschuldige Lüge enthielten, daß Döhan den jungen Mann habe spielen sehen und Anlagen in ihm finde. Mit diesem Schutzbriefe versehen, ging Anschütz Anfang September 1807 wohlgemuth von Leipzig nach Nürnberg ab. Seine Persönlichkeit machte auf den Mitdirector Braun in Nürnberg einen günstigen Eindruck, so daß er ihm ein Debit versprach und aus dem mitgebrachten ansehnlichen Repertoire angeblich schon gespielter Rollen den jungen Klingenberg in „die beiden Klingberge“ für den nächsten Tag bestimmte. Nun war Anschütz in nicht geringer Verlegenheit, da er aus Furcht vor dem Mißtrauen der Direction nicht einzugestehen wagte, daß er die Bühne noch nie betreten hatte. Endlich erlangte er zwei Tage Frist, in welcher Zeit er die Rolle eilig memorirte. Am Abend des 16. September sollte er „losgelassen“ werden.

Ich lasse den Theaterzettel dieses ersten Auftretens des jetzt greifen Künstlerfürsten folgen:

Nürnberg.

11te Vorstellung

im zweiten Quartal des siebenten Jahres-Abonnement.

Mittwoch den 16. September 1807:

Die beiden Klingberge.

Auflspiel in 5 Aufzügen von Kockeue.

Personen:

Graf Klingenberg
 Graf Adolph Klingenberg, sein Sohn, in Militärdiensten
 Weßhn Weßhnart, gebahrne Klingenberg des alten
 Grafen Schwester
 Lieutenant Baron Stein
 Henriette, seine Schwester
 Amalia Frieberg
 Brautmann, Wächter auf des Grafen Güter
 Frau Wunschel, Zimmer-Vermietherin

Braun.

* * *

Mad. Wiswit.
 Herr Wagner.
 Dem. Epp.
 Dem. Weigel d. ä.
 Herr Weigel.
 Mad. Reuter.

Balthasar Schwalbenschweif, Kammerdiener des alten
 Grafen
 Ernestine, der Gräfin Kammermädchen
 Jakob, Bedienter der Gräfin
 Ein Bedienter
 Ein Mädchen

Herr Pleißner.
 Mad. Schulz.
 Herr Fanschu.
 Herr Dörmann.
 Dem. Wegel d. j.

Die Scene ist in Wien.

* * * Herr Anschütz als Gast.

Reservloge 1 fl. 12 kr. Loge im ersten Range 1 fl. Parterrelogen 48 kr.
 Erstes Parterre 36 kr. Zweytes Parterre 24 kr. Gallerie 15 kr.
 Letzter Platz 9 kr.

Die Kasse wird um 4 Uhr geöffnet.
 Anfang 5 Uhr. Ende gegen 8 Uhr.

Außer dem Gaste haben bereits alle übrigen Mitwirkenden das ewige Engagement angetreten.

Anschütz gewann sogleich bei seinem ersten Debüt die Gunst und das Vertrauen des Publikums in solchem Grade, daß man ihm bereits als zweite Rolle den Don Manuel in „die Braut von Messina“ anvertraute. Als aber auch diese Rolle für den nächsten Tag begehrt wurde, war Anschütz gezwungen, einzugestehen, daß er erst in Nürnberg seine Laufbahn begonnen habe. Kaum hatte Anschütz einige Monate gespielt, so verunglückte das Directionsunternehmen Braun's; die Gesellschaft spielte einige Zeit auf Theilung und erwählte Anschütz zu ihrem Regisseur. In dieser Zeit wurde auch am 16. October 1807 bei übervollem Schauspielhause zum erstenmale die Oper: „Das Labyrinth, oder: der Kampf der Elemente, 2ter Theil der Zauberflöte“ aufgeführt. Die Musikstücke des Komponisten Winter rissen in einzelnen Stellen den Kenner zur Bewunderung hin. Die Decorationen, welche in der That alle Erwartungen übertrafen, wurden häufig beklatscht. Das Sujet ist mit dem der Zauberflöte in gleichem Werthe. Bald darauf übernahm Director Reuter die Theaterleitung und der junge Schauspieler mußte wider Wunsch und Willen das Amt eines Schauspiel-Regisseurs fortführen, während der frühere Director Braun die Regie der Oper beibehielt.

In diesen Verhältnissen verblieb Anschütz, der sich im Jahre 1810 mit der Sängerin Josephine Kette verehlicht hatte, bis zum Jahre 1811, und spielte abwechselnd in Nürnberg und Erlangen.

Schon hier gab Anschütz die meisten jüngeren und Heldentrollen des klassischen Repertoires: Posa, Tell, Wallenstein und Max abwechselnd, Hamlet, daneben auch Otto von Wittelsbach und Graf Benjowsky u. s. w.

In Nürnberg sah ihn die bekannte Schauspielerin Händel-Schütz, deren Gatte bei dem Directionsunternehmen in Königsberg theilhaftig war. Sie überredete Anschütz ein Engagement in Königsberg anzunehmen, wohin er im Herbst des Jahres abging, nachdem er auf der Durchreise durch Leipzig mit vielem Beifall sein erstes Gastspiel abgehalten hatte.

Wir finden den berühmten Künstler 1812 in Danzig, 1814 in Breslau, wo er sich im Jahre 1818 zum zweiten Male mit Emilie Butenop verehelicht, bis ihn 1820 ein höchst ehrenvoller Ruf nach Wien an das k. k. Hofburgtheater führte, dessen Glanz und Zierde der jetzt 76jährige Künstler noch immer ist. Unter Hahn's Direction im Jahre 1837 gastirte Anschütz mit seiner Gattin noch einmal auf der hiesigen Bühne, und ich hatte also noch das Glück den seltenen Künstler bewundern zu können. Sein Bellar, Amerikaner Lips, Wilhelm Tell sind mir unvergessliche Kunstgebilde.

Am 15. Mai 1861 feierten Herr und Frau Anschütz ihr 40jähriges Jubiläum als Mitglieder des k. k. Hofburgtheaters. Ein Artikel der Frankfurter Divaskalia spricht sich über diese seltene Künstlerfeier folgendermaßen aus:

Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr traf die Künstlergesellschaft des Burgtheaters, den artistischen Director Herrn Dr. Laube an der Spitze, in der Wohnung der Jubilare ein, um ihre Glückwünsche darzubringen. Herr Director Laube hielt zuerst eine Ansprache in sinniger, geistvoll anregender Weise. Diese Ansprache beantwortete der Jubilar in bewegter Stimmung mit warmem Dankeswort und mit dem Hinweis, wie der heutige Tag ihm nicht nur für sich und sein Leben bedeutungsvoll, sondern auch für alle Mitglieder des Kunstkörpers glücklich und trostvoll erscheine. Die Feler liefere den Beweis, wie die Huld der kunstliebenden Monarchen Oesterreichs das Burgtheater vor allen anderen Kunstinstituten des Vaterlandes auch dadurch zu dem ersten gemacht, daß es den Künstler, der seine Kräfte diesem Institute weihe, ruhig und sorgenlos die Tage des Alters erwarten lasse, denn durch die huldvollen Bestimmungen des kaiserlichen Willens sei auch bei abnehmender Kraft der Künstler vor Noth und Sorge geschützt. Darauf sprach Herr Löwe im Namen der Collegen einen herzlichen einfachen Glückwunsch. Er hob hervor, wie beide Jubilare sich die Bewunderung Aller und herzliche Theilnahme als Freunde und Kunstgenossen erworben. Zugleich überreichte er im Namen des Künstlerkörpers das Festgeschenk: eine höchst geschmackvolle und reiche Uhr nebst Candelabern. Die beiden Seitenwände der Uhr zeigen die Bildnisse Anschütz's als König Lear, der Frau Anschütz als Rätchen von

Heilbronn, Zum Schluß sprach Frau Julie Mettich beide Jubilare in schwunghaft ausdrucksvoller Weise mit einem schönen Gedichte Friedrich Salin's an. Die ganze Feier trug einen innigen, einfach herzlich und darum wahrhaft alle Anwesenden erhebenden Charakter. Von Seite der hiesigen obersten Hoftheater-Direction ist den Jubilaren ein außerordentlich herzliches Glückwunschsreiben zugekommen.

Am 21. Februar 1808 wurde zum erstenmale Schillers Tragödie: „die Jungfrau von Orleans“ aufgeführt. Mad. Händel vom Hoftheater in Berlin gab die Johanna als Gast.

Das Nürnberger Opernpersonal ging am 17. März nach Amberg, wohin auch am 24. März das Schauspielersonale reiste; sämtliche Mitglieder kehrten erst am 4. Juni nach Nürnberg zurück.

Ich komme nun wieder auf den Augenblick zurück, wo am 22. Juni 1808 die Theaterdirection erklärte, daß eingetretener Hindernisse wegen die Bühne auf einige Tage geschlossen werden müsse. Diese eingetretenen Hindernisse waren aber nichts Anderes, als Geldverlegenheiten und Gagenrückstände. Die Mitglieder traten daher klagbar gegen die Direction auf, und es kam am Ende zu dem Vergleich, daß das Theater den Mitgliedern zu ihrer Entschädigung auf eine Reihe von 18 Vorstellungen überlassen werden sollte, welche denn auch statt fanden. Herr Anschütz eröffnete diese Vorstellungen mit einer Antrittsrede, worauf Ziegler's Schauspiel: „Fürstengröße“ folgte.

Als vorzügliche Gäste traten in dieser Periode auf: Klingemann, k. k. Hofchauspieler von Wien, Fischer, Bassist von Stuttgart, Mad. Händel von Berlin, Hübsch von Petersburg.

Am 14. October wurde hier, zum Andenken des königlich westphälischen Kammermusikus Guzler, eines gebornen Nürnbergers, Mozarts Requiem von den hiesigen Musikliebhabern und Musikern im Saale des goldenen Reichsadlers aufgeführt. Das Orchester war ganz schwarz behängt und vor demselben stand eine schwarze Pyramide, auf deren Seiten Name und Embleme des Künstlers erleuchtet zu sehen waren. Die zahlreichen Freunde des Verstorbenen hatten die ganze Einrichtung unentgeltlich besorgt. Die Mitwirkenden nahmen gleichfalls keine Bezahlung. Das Publikum hatte sich noch nie so zahlreich vereinigt, so daß der Zweck dieser Feier, der Familie des zu früh Verstorbenen eine bedeutende Unterstützung zukommen zu lassen, im hohen Sinne des Wortes erreicht wurde. Die Ausführung des Requiems war in allen Theilen eine sehr gelungene.

Am 25. Dezember, als am Christtage, ward im Concertsaale des Gasthofs zum Bitterholz (Bayerischer Hof) von den sämtlichen Theilnehmern der „Liebhaber-Conzerte“, welche durch mehrfache Unterstützung ver-

stärkt, ein Orchester von mehr als 70 Personen ausmachten, Haydn's Schöpfung aufgeführt. Das Entrée betrug 80 fr.

Der Bassist Stumpf, geborner Nürnberger, welcher wegen seiner Jugend und schönen Stimme viel von sich erwarten ließ, war, da er befürchtete zum Militär ausgehoben zu werden, am 27. November 1807 durchgegangen, hatte sich aber den 6. Januar 1807 bei der Königl. B. Militär-Behörde selbst wieder gestellt und die Erlaubniß erhalten, während seines jedesmaligen Urlaubes auftreten zu dürfen.

Nachdem sich die Verhältnisse so mißlich gestaltet hatten, suchte Kurnheimer sein Privilegium vortheilhaft zu verkaufen. Er selbst wollte sich mit der Direction nicht mehr befassen, dieselbe aber auch nicht in Hände geben, welche nicht geschickt zur Aufrechthaltung einer Anstalt erscheinen, der so viel geopfert und die mit so vielen Um- und Anständen von dem schwanken Grunde reisender Truppen auf die haltbare Basis stehender Theater gebracht worden war. Das Schwierige in der Sache blieb die Wahl solcher geschickter Hände, deren sich wenige beeiferten, nach dem dargebotenen Unternehmen zu greifen. Endlich wurde Reuter ausersuchen und es hätte sich wohl kein Tüchtigerer, was Intelligenz und Geschäftskennntniß anlangt, finden lassen. Reuter war durch einen Sprung aus dem Kloster in seine theatralische Carrière gekommen und dieselbe sonore kräftige Bassstimme, die in den heiligen Messen ertönt hatte, ergoß oft die Hörer in den weltlichen Rollen der Oper.

Reuter hatte in den angesehensten Familien Nürnbergs Zutritt und war seiner musikalischen Ausbildung, seiner übrigen Kenntnisse und Fertigkeiten halber, allenthalben eine angenehme Erscheinung. Seine Frau, die das Unglück traf, die Stimme einer guten Sängerin zu verlieren, besaß die glückliche Fähigkeit, sich als Schauspielerin auszuzeichnen und hat als solche Schülerinnen gebildet, welche ihr ganz allein das spätere Ansehen zu verdanken hatten, mit welchem sie auf anderen größeren Bühnen aufgetreten sind. Talente, Kenntnisse, Bildung jeglicher Art reichen indeß nicht aus, wo Münzen oder Cautionen für dieselben verlangt werden, und so hätte auch Reuter nicht in den Besitz des Privilegiums gelangen können, so gerne es von allen Seiten gewünscht wurde, wenn ihm die Nürnberger nicht geholfen hätten. Man entwarf also einen Actienplan und treue Freunde sorgten für die Realisirung desselben, so daß ein Kapital von 20,000 Gulden, zu 4 Procent verzinslich, zusammenkam, mit welchem das Privilegium und alle Utensilien des Theaters erstanden werden konnten. Die Abtragung dieser Aktien fiel später zwar etwas schwer, allein da sie theilweise mit Theatermitteln bewerkstelligt wurde, so ließ sich diese Last dennoch tragen.

Herr Reuter erließ bei seiner Directions-Üeberrahme nachstehende Ansprache an das Publikum Nürnbergs.

Avertissement.

Im Vertrauen auf Nürnberg's edle Bewohner, lege ich denenselben eine Angelegenheit vor, die für Sie gewiß nicht ohne Interesse, für mich aber von der äuffersten Wichtigkeit ist. Sie betrifft das hiesige Theater. — Der Zustand desselben ist Jedermann bekannt. Nur wenn Einer auftritt und das Ganze mit Sachkenntniß, Ordnung und Redlichkeit leitet, kann die hiesige Bühne bestehen. Ich habe den Muth, dies schwere Werk zu wagen; ich hoffe es glücklich durchzuführen, wenn mich ein hochverehrtes Publikum auf eine mächtige Weise unterstützt. Und wie könnte ich daran zweifeln? Es betrifft ja ein öffentliches Institut, das zur Ehre der Stadt da ist, und das schon der weit und breit rühmlichst bekannte Patriotismus Nürnberg's nicht untergehen lassen wird. Nürnberg hat den seltenen Vorzug, ein stehendes Theater zu besitzen; und diesen Vorzug sollte es so leicht fahren lassen? Nürnberg's gebildete Einwohner sollten sich künftig an den Spielen herumwandernder Truppen ergötzen können? Gewiß nicht! — Das stehende Theater gab der Stadt bisher einen Vorzug, um den sie mit Recht beneidet wurde; der Fremde fand hier eine geistige Unterhaltung die er in den übrigen Nachbar-Städten entbehren mußte, und der Einheimische sah, auf eigener Bühne, die genialen Producte der ersten Köpfe unserer Nation, er blieb so in Berührung mit ihnen und schritt mit der Zeit fort. —

Die Unterstützung, um die ich nachsuche, besteht in einem Darlehn von 20,000 fl. gegen Zinsen, auf einzelne Actien à 200 fl., zu deren Sicherheit das Theaterprivilegium, nebst Maschinerien, Garderobe, Musikalien, Bibliothek &c. genug ein Activstand von 38,000 fl. dient, der überdieß noch mit 70,000 fl. assicurirt ist, daß also auch die Herrn Actionairs, selbst im Fall eines unglücklichen Brandes, den Gott verhüten wolle, mehr als dreifach gedeckt sind. Von den Actien werden jährlich 5 in den ersten 8 Jahren, und in den übrigen 10 Jahren 6 durchs Loos gezogen und zurück gezahlt, die Interessen aber auf folgende Weise berichtigt:

In den ersten	drei	Jahren	4	pCt.
" "	zweiten	" "	5	"
" "	dritten	" "	6	"
" "	vierten	" "	7	"
" "	fünften	" "	8	"
" "	sechsten	" "	9	"

Daß also diejenigen Actien, welche lange stehen bleiben, noch mit einem wesentlichen Gewinn discountirt werden können.

Das Ganze steht unter der speciellen Direction eines Ausschusses, den die Herrn Actionaire aus ihrer Mitte wählen und durch dessen Hände allein alle Gelder gehen.

Ein weitläufigerer Plan nebst der speciellen Uebersicht des ganzen Vermögenstandes, sowie auch der neue, gewiß zur Zufriedenheit der hiesigen Kunstfreunde gefertigte Abonnementplan, bestimmen das nähere, und

werden einen Leben, welcher Interesse daran nimmt, von mir mit Vergnügen zur Durchsicht und Prüfung mitgetheilt.

Zwar waren schon mehr als die Hälfte der benötigten Actien unterzeichnet, ehe noch mein Plan der Publicität übergeben wurde, wodurch mein Muth für dieses Unternehmen nicht wenig belebt ist; um nun aber den Beitritt zu dieser gemeinnützigen Angelegenheit jedem patriotischen Einwohner möglich zu machen, und seinen freien Willen nicht zu beschränken, so werden die Actien zu

ganzen à 200 fl.

halben à 100 fl.

Viertel à 50 fl.

eingetheilt, auf denen sämtlich verhältnißmäßig die nemlichen Vortheile ruhen.

Wer Theil daran zu nehmen geneigt ist, von dem erbitte ich mir nur die wenigen Zeilen des Inhalts:

„zur Annahme Einer, halben, oder Viertel Actie bindet sich
N. N.

Sehr viel muß mir aber daran liegen, daß die Zahl der Actien schnell vollzählig werde, damit ich die Bühne zum 2ten October in ihrer neuen Gestalt eröffnen und die dazu nöthigen Vorkehrungen und Arrangements noch bey Zeiten treffen kann. Ich empfehle daher diese Sache allen edlen, gutgesinnten Patrioten aufs dringendste und rechne mit vollem Vertrauen auf Ihre gütige Unterstützung. Es ist ja kein Geschenk, es ist ja keine Gabe die ich verlange, sondern nur ein mäßiges Zutrauen, gegen doppelte Sicherheit und gute Zinsen. Sollte der redliche Mann, der in seinem ganzen Leben ehrlich handelte, hierauf nicht rechnen dürfen? in einer Stadt wie Nürnberg, nicht rechnen dürfen? — Mein auswärtig erspartes Vermögen habe ich in drei unglücklichen Jahren als Directions-Mitglied, zur Aufrechthaltung der Bühne zugesetzt, gewissermaßen Nürnbergs Vergnügen zum Opfer gebracht, und nun sollte ich den Wanderstab ergreifen und mit leerer Hand die Meinigen aus Nürnberg's Thore führen? Nein, das wollen Nürnberg's edle Bewohner gewiß nicht!

Nürnberg, den 31. August 1808.

Joseph Neuter.

Neuter war ein Director mit dem besten Willen für eine Anstalt, aus der so viel Angenehmes und Bildendes hervorgehen kann, wenn sie unter rechter Leitung sich befindet. Sein Etat belief sich anfangs auf ohngefähr 22,000 Gulden, bei welchem Stande ihm seine kluge Umsicht trefflich zu statten kam. Seine Theatergesetze waren streng, allein sie forderten doch nur ohne Nachgiebigkeit, was gewährt werden konnte, und gaben nie nach, wo man auf Falschem beharren wollte. Jedes Mitglied wußte, was diese Gesetze wollten und deshalb auch, was es selbst sollte. Kein Stück gieng über die Bühne, ohne daß es in allen seinen Theilen einstudiert gewesen wäre; der Souffleur hatte seine guten Tage und bei den Proben fürchtete Jeder den Tadel des Directors, der ihm gewiß zu

Theil wurde, im Falle er denselben verdient hatte. Auf Maschinenweie, Decorationen und Costüme verwendete Reuter ein besonderes Augenmerk, vorzüglich auf letzteres, welches früher so sehr vernachlässigt wurde, daß die Admer, welche in Mozart's Titus auftraten, mit eingeschmierten Stiefeln in die Scene giengen. Ohngeachtet aller dieser Bemühungen sah Reuter doch, daß der Schnürboden der Finanzen immer morscher wurde, und trotz der temporären Auskühlfen, welche die damals in Erlangen lebende verwittwete Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth leistete, trotz anderer momentaner Sustentationen, mußte der Etat decimirt werden und dadurch dem Gesamtwerthe der Anstalt ein Abbruch geschehen, der so fühlbar wurde, daß Reuter selbst alle Lust und Liebe zu seiner Stellung verlor.

Den 3. März gab Herr Guhr, Musikdirector bei dem hiesigen Theater, im Saale des rothen Rosses ein großes Vocal- und Instrumental-Concert. Auffer mehreren Piecen, die er auf Clavier, Violin und Violonell vortrug, spielte auch ein Knabe von 6 Jahren Violin-Variationen.

Am 12. März 1809 wurde die Leiche des Volksdichters Grubel feierlich zur Erde bestattet, und ihm der Dichterkrantz auf dem Sarge mit in die Erde gegeben. Mehrere Angesehene begleiteten ihn zu Grabe, und legten vor aller Augen ihr Gefühl für Künste und Wissenschaften an den Tag. Auffallend war es, wie Niedner in seiner geschriebenen Chronik von Nürnberg bemerkt, daß, da Grubel doch ein Mitglied des Pegnesischen Blumen-Ordens war, keine Deputation desselben bei dem Leichenzuge erschien — folgendes waren die letzten Worte, an seinem Grabe gesprochen:

So ruhe denn im stillen heiligen Kreise
 Du biederherzger Bürger, wacker Künstler,
 Du — Nürnbergs Sprach, und Sittē für die Nachwelt
 Bewahrend mit gemüthlich reinem Sinne!
 Hier ruhn auch sie, die Nürnbergs Größe schauten,
 Ehrwürdge Namen aus der Väter Zeiten:
 Pirtheimer — Dürer — und, dein Vorbild, Sachs.
 Dahin sinkt Alles — auch dies Reis verwelket
 Von Nürnbergs Bürgern dankbar dir geweiht,
 Des Dichters Schmuck und später Lohn.
 Dahin sinkt Alles — doch aus deiner Asche
 Entsteigt ein Phöviz, ewig jung und neu, —
 Dein Nam' dein Ruhm im Ausland und im Volke! —

Am 27. December 1809 traf von Würzburg kommend Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz Ludwig von Bayern hier ein, und wohnte im Theater der Aufführung der komischen Oper: „die Sängertinnen vom Lande“ bei. —

Bemerkung verdient, daß, wie in andern großen Städten, auch in Nürnberg während der Carnevalszeit zum erstenmale maskirte Academien im Theater gegeben wurden.

Am 16. Juni 1810 reiste die Nürnberger Gesellschaft nach Erlangen, und kehrte am 31. August wieder nach Nürnberg zurück. Im nächstfolgenden Jahre ging die Gesellschaft abermals dahin, und kehrte am 18. September nach Nürnberg zurück. In dieser Zeitperiode verließ der Künstler Ansfühz mit Gattin in Erlangen das Engagement des Directors Reuter.

Daß in Nürnberg der alte Sinn für Kunst und Wissenschaft noch immer zu Hause sey, bewies unter andern die unterhaltende Ausstellung des mechanischen und optischen Kunstkabinetts des Mechanikus Bauer, welche derselbe im October 1811 in dem Saale des goldenen Reichsadlers veranstaltete. Sein mechanisches Cabinet bestand aus mehreren beweglichen Figuren, welche größtentheils von ihm selbst erfunden und verfertigt waren. Der Elefant, Seilschwinger, Türke der Taback raucht, Wilhelm Tell u. s. w. waren sehr schöne Kunstwerke. —

Am 13. Juni 1812 gieng die Nürnberger Gesellschaft abermals nach Erlangen, und kehrte am 15. September zurück. Meister Esclair gab als Gast daselbst den Ferdinand in: „Kabale und Liebe“, Baron Wallenfels, Pigmalion u. s. w. Das folgende Jahr gieng die Nürnberger Gesellschaft am 18. Juni unter Aufsicht des Herrn von Krefz, in Verbindung mit der Tänzerfamilie Kobler nach Erlangen und kehrte am 20. August wieder zurück.

Am 19. Januar 1814 war Reboute im Theater-Saal. Zu mehrerer Belebung derselben wurde die Bauernhochzeit mit den dazu erforderlichen Charakteren aus Don Juan arrangirt, wobei von der Gerichtsperson eine komische Rede gehalten wurde.

Den 14. April 1814 wurde die Feier des Siegs und Einzug der hohen Allirten in Paris zu Nürnberg, Erlangen und Fürth auf das Glänzendste begangen. Vorzüglich zeichneten sich die Beleuchtungen aus; in Nürnberg durch Vielseitigkeit, in Erlangen durch Satyre, und in Fürth durch Sinnbilder und Inschriften, die reine Vaterlandsliebe und treue Anhänglichkeit an den Landesvater aussprachen. Bei der Beleuchtung Fürths hatte ein israelitischer Kaufmann, Herr Benedict, folgende Inschrift angebracht, — die mit besonderm Beifall aufgenommen wurde:

Als Isra'lite zwar geboren,
Und auf den Einigen geschworen,
Bin ich anjeho doch bereit
Zu verehren die Dreieinigkeit.

Ich sag es daher frei,
 Daß diese wirklich sey:
 Alexander I.
 Franz II.
 Friedrich Wilhelm III.

Am 29. Mai, am Pfingstsonntag, hatte Nürnberg Gelegenheit, in Herrn Candido d'Almeida aus Biffabon, Virtuoso auf dem Pianoforte, einen Künstler zu bewundern, dessen Spiel Alles, was in Tagesblättern und öffentlichen Urtheilen von seinem hohen Kunsttalent Ruhmvollstes ausgesprochen wurde, weit übertraf. Was er auf dem Pianoforte leistete, möchte man das Unglaubliche nennen, wenn man es nicht gehört und gesehen hätte.

Auch unter Reuter, sowie unter der späteren Direction seiner Gattin, bestand noch ein das Theater in jeder Beziehung überwachendes Comité. Reuter führte die Direction als wissenschaftlich und technisch gebildeter, das Wohl einer so bedeutenden Anstalt, wie das Theater, streng ins Auge fassende Mann, der die Mitglieder seiner Bühne mit Achtung und Humanität behandelte, aber auch von ihnen die höchste Achtung vor ihrem Stande und vor der Bühnenwürde verlangte, der, selbst ein ausgezeichnete Schauspieler und Bassist, mit seiner Gattin viele tüchtige Schüler bildete, so daß aus dieser Schule die Tenoristen Klostermaier, Donhaß, Rieser, der Bassist Fries, Spitzeder Sohn, der später so gefeierte und unüberreichbare Komiker und Bassbuffo, die Sängerinnen Gyp (nachherige Guhr) Schüler (nachherige Spitzeder) seine eigene Tochter, die Schauspielerin Fries, (geborne Spitzeder) Geißler, (geborne Siebel) der jugendliche Liebhaber Schneider u. a. hervorgingen.

Am 29. April 1816 betrat der spätere beliebte Volksdichter Weikert als Chorsänger und für kleine Rollen engagirt, zum erstenmale die hiesige Bühne. Er sang an diesem Tage die Chöre in der „Zauberflöte“ mit.

In diesem Jahre bestand auch in dem damals Schlenkischen Garten ein Liebhaber-Theater, welches gute Kräfte hatte. Das Lokal soll geräumig und hübsch gewesen sein. Bei der Vorstellung von Schillers: „Kabale und Liebe“ zeichnete sich namentlich Herr Marx (Wurm). Dem. Fleischmann (Lady Milford) und Dem. Macco (Louise) aus.

Am 22. Juni und 12. Juli 1816 gab die k. k. Hofsängerin Dem. Mezger Concerte im rothen Roß mit großem Beifall. Das zweite Concert enthielt meist Compositionen vom Kapellmeister Ritter von Winter. Die Künstlerin trat bei dieser Gelegenheit auch dreimal im Theater auf. —

Reuters Directionsführung dauerte vom 2. October 1808 bis zu seinem Tode am 28. November 1816.

Das auch Reuter mit Anfeindungen zu kämpfen hatte, möge nachstehende Ansprache an das Publikum bekräftigen.

Rechtfertigung.

Nicht ohne das lebhafteste Schmerzgefühl hat der Unterzeichnete in Erfahrung gebracht, daß ihm von einem Theil des hiesigen Publikums die Schuld bemessen wird, daß der sich im Gostenhof befindlichen Gesellschaft von Kunstreutern der Umritt in hiesiger Stadt untersagt, und er dadurch die Veranlassung gegeben haben soll, daß eine allgemeines Interesse erregende Belustigung gestört worden ist. — Der Unterzeichnete ist zu weit davon entfernt zu Mitteln seine Zusucht zu nehmen, die seiner Person eben so wenig Ehre, als seiner mühsamen Kunstanstalt Vortheil bringen würden; und hält sich daher um so verpflichtet ein verehrl. Publikum auf eine vermuthlich von übelgefinnten Menschen geflüstert gegen ihn ausgestreute Unwahrheit aufmerksam zu machen, und dieser boshaften Erdichtung öffentlich zu widersprechen, als er hoffen darf, daß Personen, denen er genau bekannt zu seyn die Ehre hat, ohnehin einen solchen Verdacht gegen ihn nicht Platz greifen lassen können. — Wenn der Unterzeichnete gleich mit dem innigsten Bedauern wahrnehmen muß, daß bey der damaligen schönen Frühlingswitterung, die Menge eine Belustigung im Freyen, einem, — wenn gleich gehaltvolleren, — Vergnügen in einem gesperrten Raum vorzieht, so wird er doch die bedeutenden Opfer, die dieser Vorzug gegenwärtig zu bringen von ihm heischt, weit minder achten, wenn er sich nur der süßen Gewißheit schmeicheln darf, von einem Publikum dem er mit so treuer Anhänglichkeit ergeben ist, sich nicht verkannt, und sich von jedem Verdacht eines niedrigen Eigennuzes frey gesprochen zu sehen.

Nürnberg, den 7. Juny 1812.

Reuter
Theaterunternehmer und Director.

Bei Esclair's Gastspiel im Juny 1812, erschien nachstehendes Gedicht in Nürnberger Mundart, welches ich seiner Gemüth- und Herzlichkeit wegen hier wörtlich folgen lasse. Der Verfasser ist ungenannt.

Der
Schauspieler Esclair
auf Besuch in Nürnberg
im Monat Juny und July
1812.

Willkumma du beliebter Moh!
'Sis g'scheid, daß b'machst an W'fouch;
Mir senn halt goar niht prächt droh,
Wuhl Spieler häitt mer gnoug;
Allah su Spieler gom ih foh
Dau gitts verfloucht weng hoi,
Su einigt doi rechti oh
Sunst lounnets nit der Möih.

Du bist halt su a ganzer Moh
 On Körper und on Geist.
 Wer ner su prächt' spielen koh
 Und leist', wos du all's leist'!

Du haust niht umsonst bei Talent,
 Ih wos mer goar kann hoi
 So den ih dih vergleichn könnt;
 Ih schätz dich wos niht woi.

Bist schoh su ganz von der Natur
 Empfahlen jedermann:
 Segt ner a moal d'oi Staatsfigur!
 Sei D'istand g'fällt schoh ann.

Es hauttn ober s'Publikum
 Halt a jon Fressn gern,
 Und manches gab was nomhasts drum
 Thät er nit fort begehren.

Es gitt su manchi Madla hoi,
 Und Weibla — ih wos g'wis,
 Und überhabs ban andern G'slecht,
 Dau hautt er goar des Griefs.

Doch wer verargts an junga Blout
 Wenns gern in G'ler figt;
 Senn mirn doch selber herzlich gout,
 Mer sagts jo ins G'sicht.

Woi ner a Moh su ganz Natur,
 Su würllich spielen koh:
 Mehr mahnt er ih, wos er stellt vur,
 Mer zweifelt goar niht droh.

Wenn er su mit sein Königschritt
 Dich böri kummt zum Böicht,
 Und fest hih ass Theater tritt
 Und wieder z'ruek sih böigt;

So merkt mers on der Aktion
 Gih er a Wörtla sagt,
 Das er dau spielt die Hauptperschon
 Und das ers g'wis schöih macht.

Der Tell der ih su ganz sei Fach,
 Nau Kunz von Kaufungen,
 Bajard — Otto von Wittelsbach,
 Gök von Berlichingen.

Wöi hant er nicht in Wenta net
Den Farospieler gmacht?
Als wenn ers halt leidhaffti wär
Es is a woahra Bracht!

Wöi sei Versöhner on ihn knöcht:
„Beih! mach! spiel falsch mit mir!“
Wöi er dau ausdrückt, woß er denkt,
Dös stellt sih kahns su für.

Wöi alles on ihn zuckt und wankt,
Wöi er die Händ' dau tingt!
Rauch Weib und Kind ganz firi langt,
Und wieder z'ruck schnell springt.

Und o! dös kohn ner anzih seyh,
Mit welchem Loh er sagt:
Dau haust miß Teufel — ih bin beih!
Halb greint, halb gräßlich lacht.

Und wöi nau su af d'allerlegt
Der General sei Kind
Als Spiel in Farotisch netz seht,
Und sagt: öiz g'winnt wer g'winnt.

Dau packt er s'Kind schnell uma Leib
Und reißts su roh mit G'walt,
Hant z'samm in d'Erden nur sein Weib
Mer hantt sih g'forchten bald.

Wöi ober s'Stück a goar g'west ist
Dau hantt's ganz Schauspielhaus
Mit Herzlichkeit — dös waf ih g'wiß —
Z'samm g'schria: Clair raus!!!

Der kummt — halt ober su ohg'strengt
Daf er kaam Authem hantt.
So hantt a jedes frei öiz denkt,
Der Moh der schnaast sih z'taudt.

Drum bitt' er ah das Publikum
„Gefhoarnt mer die Wort!
In Ihren Mauern wiederum
Bin ich“ — dankt und geht fort.

Bleib länger dau du Lieblingsmoh!
Du bist in unsrer Gunst
Wöi wörllich kaner drinn seyh koh,
Bleib dau mit deiner Kunst!

Nach Neuter's Tode untersuchte Freiherr von Preß die Rechnungen und fand, daß mit der fälligen 14tägigen Gage, den unbezahlten Contis und Wechselfn, 3800 Gulden zu bezahlen und nur 1500 Gulden vorhanden waren. Dieß bestimmte Freiherrn von Preß, einen warmen Freund der Neuterischen Familie, den damaligen Polizeidirector Wurm, unter dessen Aufsicht das Theater sich befand, von dem Stand der Dinge in Kenntniß zu setzen und zu erklären, die Ehre seines Freundes retten zu wollen. Er glaubte dieß bewerkstelligen zu können, wenn man ihm ohne Einspruch die ökonomische Leitung mit dem Beirath bei der Entwerfung des Repertoirs überlassen wollte.

Er nahm sich vor, die Rückstände neben den laufenden Ausgaben binnen 2 oder 3 Jahren zu decken. Darauf hin entschloß sich Madame Neuter, die Direction fortzuführen und die Contracte, die ihr Mann geschlossen, zu halten, was den Mitgliedern in einem Circulare bekannt gemacht wurde. Den Gagenetat reduzirte man auf 15,000 Gulden jährlich, verminderte das Schauspielpersonale, hielt aber die Oper kräftig aufrecht, vermied bloß die kostspieligen Opern und ließ im Chore Dilettanten gegen Freibillete mitwirken, und so wurde es möglich, daß in zwei Jahren die Theater Schulden und laufenden Abgaben nebst Gagen gedeckt werden konnten.

Vom 1. Januar 1814 bis Ende 1818 hat das Nürnberger Theater unter Controllirung des Herrn von Preß nach Abzug aller Aufführungskosten, als: Musik, Beleuchtung, Zettel, Statisten und Requisite im Durchschnitt jährlich getragen 20,214 fl. 9³/₅ fr. Der Ausgabe-Stat war jährlich festgesetzt wie folgt:

Gagen	15,000 fl.
Holz, Copialien, Briefportos, Brandassurirung, Reisegelber und kleine Honorars	1100 fl.
Aktienabtragung und Verzinsung	1500 fl.
Garderobe, Bibliothek und Dekorationen	1200 fl.
Baufkosten	100 fl.
	<hr/>
Summa	18,900 fl.

Die Gagen wurden Sommer wie Winter gleich bezahlt, und folgt hier ein Gagen-Verzeichniß vom Monat December 1818.

Frau Director Neuter mit Tochter	100 fl.
Herr und Frau Stahl	100 fl.
Herr Braun mit Frau Mißwit	133 fl. 40 fr.
Herr Musikdirector Braun mit Frau	133 fl. 40 fr.
Herr Habermehl	60 fl.

Herr Schulz	30 fl.
Herr Weikert	20 fl.
Herr Bonhaf mit der Frau	100 fl.
Herr Spitzeder mit der Frau	133 fl. 40 fr.
Herr Schneider	40 fl.
Herr Wagner.	60 fl.
Der Geschäftsführer	33 fl. 20 fr.
Fräulein Diebel	18 fl.
Fräulein Pühler	14 fl.
Popp, Theatermeister	20 fl.
Vier Gehülfsen à 12 fl.	48 fl.
Dietolf, Friseur	16 fl.
Dörmann, Garderobier	20 fl.
Rug, Souffleur	25 fl.
Vier Choristen à 15 fl.	60 fl.
Kaffier Walther	20 fl.
Frau Kehler, Logenmeisterin	16 fl.
Frau Schmiedmer, Partiermeisterin	12 fl.
Ernst, Theaterdiener	12 fl.

Monatlich: 1225 fl. 20 fr.

Jst 14,704 Gulden jährlich.

Es wäre mit diesem kleinen Personal nicht auszukommen gewesen, wenn nicht die Sänger auch im Schauspiel, und die Schauspieler nebst einigen Dilettanten im Chor mitgewirkt hätten. Bei großen Stücken mußten die kleinen Rollen theils zusammengeschrieben, theils zusammengepielt werden.

Besetzung einiger Opern mit diesem Personal:

Die Hochzeit des Figaro von Mozart.

Der Graf — Herr Habermehl. Die Gräfin — Mad. Braun. Susanne — Mad. Spitzeder. Figaro — Herr Spitzeder. Page — Dem. Reuter. Marzeline — Mad. Reuter. Bartolo — Herr Wagner. Bassilio — Herr Bonhaf.

Titus, von Mozart.

Titus — Herr Bonhaf. Bittella — Mad. Braun. Sextus — Mad. Spitzeder. Annius — Herr Wagner. Serilia — Dem. Reuter. Publius — Herr Spitzeder.

Tancred, von Rossini.

Artier — Herr Bonhaf. Aménaité — Mad. Braun. Debazan — Herr Spitzeder. Tancred — Dem. Reuter. Isaura — Dem. Diebel.

Die Besetzung dieser Opern hätte mancher Hofbühne zur Ehre gereicht.

Die Intendanz bestand vom Januar 1817 bis zum Austritt des Freiherrn von Krefß aus nachstehenden Personen:

Herr Obrist von Kandal.

„ Doctor Campe.

„ Kaufmann Späth.

Madame Caroline Neuter, Eigenthümerin des Theaters.

J. W. v. Krefß, Administrator und Beistand der Madame Neuter.

Georg Braun, Oberinspektor. —

Am 24. April 1817 betrat Herr Donhat der von der hiesigen Bühne abgegangen war, dieselbe wieder als erster Tenorist — und zwar als Murney in Winters: „Opferfest.“ — In diesem Jahre war auch der später so beliebt gewordene Schriftsteller Spindler an hiesiger Bühne als Anfänger engagirt. — Um den Fremden der musikalischen Muse eine Gelegenheit zu einem mehr als gewöhnlichen Genuße zu verschaffen, hat sich in diesem Jahr ein Verein von vorzüglichen Dilettanten und geachteten Musikern gebildet, welche in dem Laufe der 4 Winter-Monate, unter der Direction des Musikdirectors Blumröder, 8 musikalische Academien, von 14 zu 14 Tagen, in dem Saale des Gasthofes zum goldenen Adler ausführten, und für welche 8 Academien mit 2 fl 24 kr. à Person abonnet wurde.

Die Herren Buchner, Reichelt und Burgschmied machten in diesem Jahre die Tendlerischen Figuren nach, und erwarben sich vielen Beifall. Als sie mit ihrem Kunstcabinet nach Fürth abgereist waren, hatte Herr Reichelt, am 4. Mai vor der Vorstellung das Unglück, durch Zerbrechung eines Brettes von einer bedeutenden Höhe herabzustürzen, und sich so zu verletzen, daß er in der Nacht darauf starb.

Am 29. Januar 1818 waren in der Vorstellung der Oper: „Entführung aus dem Serail“ 120 Studierende von Erlangen im Nürnberger Theater anwesend.

Am 23. November 1818 fand, als am Tage der tgl. Bestätigung des Stadtmagistrats, eine Festvorstellung im Theater statt. Einem von Herrn Braun vortrefflich verfaßten Prologe, folgte Mozarts: „Titus“.

Vom Jahre 1814 bis 1817 wurden von Nürnberg aus in Erlangen selten Vorstellungen gegeben, und erst im Jahre 1818 fanden im Laufe des Sommers 15 Aufführungen der Nürnberger Gesellschaft statt.

Im Sommer 1819 befand sich die Gesellschaft und der Director Wode in Erlangen, und gab Opern, sowie Schau- und Lustspiele.

Als nach dem Tode der verwittweten Markgräfin in Erlangen bedeutende Zuschüsse, welche diese Frau dem Theater zuschießen ließ, wegfielen, der Sohn und die Tochter der Wittve Neuter erklärten, daß

sie sich niemals mit der Direction befaßen würden, ja Demoiselle Neuter ein glänzendes Engagement nach Cassel erhielt, und Freiherr von Kress des undankbaren und verdrüßlichen Geschäftes gerne enthaben gewesen wäre, berieth sich Madame Neuter mit dem Grafen Julius von Soden, einem alten treuen Freund des seligen Neuter's. Das Resultat dieser Berathung war, daß sie die Direction den 15. März 1819 niederlegte, die Gesellschaft entließ und das Privilegium mit Garderobe, Decorationen und Bibliothek an den Schauspieler Braun unter folgenden Bedingungen abtrat: Braun mußte die noch rückständige Actienschuld von circa 10,000 Gulden übernehmen, und Madame Neuter sowie ihre Tochter, die aber, wie bereits bemerkt, nach Cassel gieng, sollten als Mitglieder der Braunischen Gesellschaft eintreten können.

Am 9. April, als am Charfreitag, wurde von dem musikalischen Verein, im Saale des goldenen Adlers Mozarts: „Requiem“ zur Auführung gebracht. Vorher wurde eine große Sinfonie von Andreas Romberg gegeben. Der Ertrag war für den hiesigen Musikdirector Blumröder bestimmt. Entrée 36 fr.

Unter der Direction Neuter's und unter der seiner Gattin bekam das Publikum eine sehr gute Auswahl von Opern und Singspielen. Auch durch theatralische Duobülets, abonnierte Concerte, Ballets, plastische Darstellungen und maskirte Akademien suchte Neuter, und nach ihm seine Wittwe, das Publikum rege zu erhalten; namentlich wurden die Duobület, besonders wenn sie aus recht vielen und komischen Scenen bestanden, mit allem Wohlgefallen aufgenommen. Die hervorragendsten Mitglieder unter Neuter's Personale, sowie unter der Wittwe desselben waren: Anschütz, Bonhak, Holland, Braun, Klostermaier, Fries senior., Kiefer, Schröder, Hellwig, Meck, ein geborner Fürther, und lange als gefeierter Künstler am Stadttheater in Frankfurt am Main bekannt; Herr Ludwig Berninger finden wir als Anfänger an hiesiger Bühne. Gnauth, Fürst, Habermehl, dann die Damen Madame Neuter, Mad. Mißwit. Dem. A. Spitzeder (nachh. Mad. Fries) Dem. Kette (nachh. Mad. Anschütz). Dem. Antonie Neuter. Dem. Backofen (nachh. Mad. Steinert). Mad. Braun, Dem. Siebel (nachh. Mad. Geißler) Dem. Böttcher (nachh. Mad. Meck) Musikdirectoren: Guhr, Salzmann, Wagner, Braun, Böhner, Blumröder. Gastirt haben in dieser Periode auch Esclair, Burm, Döbbelin, Prizzi, Krebs, Mövius, Vogel, Muck, Hasenhut und die Damen: Mad. Fries, Mad. Kenner, Mad. Elise Bürger, (die geschiedene Gattin des unglücklichen Dichters) Dem. Muck, Dem. Meyerger (nachh. Wespermann). Nachdem Mad.

Neuter nach dem letzten Stücke unter ihrer Direction „der Walb bei Herrmannstadt“ am 15. März 1819, in einer Rede Abschied genommen hatte, schied sie von ihrer Stelle und die Gesellschaft gab in Verbindung mit den Familien Kolland und Maurer noch acht Vorstellungen.

Mit der Uebernahme des Theaters durch Herrn Braun, zog sich Freiherr von Krefz von der Bühne ganz zurück. Seine Vorliebe für dieselbe war so vorwiegend, daß er selbst nicht allein auf Liebhabertheatern, sondern auch auf der unter seiner Direction stehenden Bühne in Ansbach mehrfach aufgetreten ist.

Ich gebe hier das Verzeichniß seiner gespielten Rollen von ihm selbst notirt:

Am Kulmbacher Liebhabertheater wo ich selbst (Frhr. v. Krefz) mitgespielt habe:

1805. 3. November. Hausfrieden von Iffland, worin ich den Geheimrath spielte.
10. November. Armuth und Edelsinn. Lustspiel von Kogebue. Die Rolle des Van der Hufen.
24. November. Das Kind der Liebe. Schauspiel von Kogebue. Rolle des Friß.
8. December. Die Stricknadeln. Schauspiel von Kogebue. Rolle des Baron von Durlach.
22. December. Measchenhaß und Neue. Schauspiel v. Kogebue. Rolle des Unbekannten.
1806. 1. Januar. Der Papagoy. Schauspiel v. Kogebue. Rolle des Georg.
11. Januar. Die Indianer in England. Lustspiel v. Kogebue. Rolle des Samuel.
19. Januar. Das Epigramm. Lustspiel v. Kogebue. Rolle des Doctor Busch.
2. Februar. Die Schachmaschine. Lustspiel v. Beck. Die Rolle des Assessor, indem ich die Rolle des jüngern Auf an Lieutenant von Barnikow abgetreten habe.
16. Februar. Die Verläumber. Schauspiel v. Kogebue. Die Rolle des Eduard Schmitt.
2. März. Hippolit und Kowida, r. Bischoffe. Die Rolle des Sir Hippolit.

Ansbach.

Unter meiner Direction, nebst den selbst gespielten Rollen:

1811. 20. Januar. Die Stricknadeln. Baron v. Durlach.
24. Januar. Der häusliche Zwist, und die Zerstreuten. Im letztern Stück den Major Staubwirbel.
29. Januar. Der verbannte Amor. Lustspiel v. Kogebue. Gustav Erlenhof.
1. Februar. Die Tochter Pharaonis. Der Sammtrock. Das Standrecht. Im ersten Stück den Conrad Herzig.
3. Februar. Das Gastrecht, Schauspiel v. Ziegler. Cuno, ein Leibbeigner.

12. Februar. Das Intermezzo. Lustspiel v. Kogebue. Rolle des Lohndakay.
14. Februar. Die Brandschätzung. Major von Thurnel.
18. Februar. Das Intermezzo. Lieutenant von Silberforst.
27. Februar. Die üble Laune. Schauspiel v. Kogebue. Die Rolle des hundertjährigen Greises.
2. März. Rochus Bumpertitel. Musikalisches Duodlibet. Den Hauptmann von Borthal bei der Probe übernommen.
5. März. Die Radikalkur. Lustspiel von Frau v. Weisenthurn. Die Rolle des Fremden.
8. März. Ein musikalisches Duodlibet. Den Unbekannten aus Menschenhaß und Neue.
31. März. Die Kreuzfahrer. Herr Anschütz den Balduin und ich den Emir.
6. April. Kabale und Liebe. Herr Anschütz den Ferdinand, Demoiselle Spigeder die Louise und ich den Kammerdiener.
16. April. Pächter Feldkümmel. Lustspiel v. Kogebue. Die Rolle des Röhren.
23. April. Carolus Magnus. Lustspiel v. Kogebue. Die Rolle des Oimers.
25. April. Der verbannte Amor. Doctor Erlenhof.

Mit Ende April wurde die Ansbacher Gesellschaft wiederum aufgelöst, und die Bamberger wurde von mir aus gegründeten Ursachen nicht übernommen.

Am 27. August 1819 spielte der junge Tonkünstler B. Molique, der sich nach seiner vortrefflichen Schule in München zu seiner weitern Ausbildung nach Wien begab, in einem Concert im goldnen Adler vor einer ausserwählten Gesellschaft, ganz meisterhaft das 3te Spohrsche Violin-Concert, und eben so bewundernswürdig sehr schwierige Variationen, von ihm selbst componirt. Dieser junge Virtuos verband, mit seiner ausübenden Kunst auch ein recht schönes Talent zur Composition, davon er in der Overture seines Concerts ebenfalls eine treffliche Probe ablegte.

Herr Braun, der von dem Comité der Actionäre angenommen wurde, trat am 2. September 1819 seine Direction als Privilegiumsinhaber an und ließ es mit den bisherigen Theaterverhältnissen, Abonnement, Anfang u. dgl. beim Alten. Braun war, wie sein Vorfahrer Neuter, ein wissenschaftlich gebildeter, fest musikalischer Künstler, der als Schauspieler wie als Baritonist, als Dichter wie als Compositeur, sich Geltung zu verschaffen wußte, und als früherer Regisseur der Nürnbergger Bühne sich besondere Verdienste erworben hatte. Strenge Ordnung, Ehrgefühl und Rechtlichkeit waren die Grundzüge seines Charakters; hätte er seinen Verpflichtungen nicht nachkommen können, so würde er es schwerlich überlebt haben. Als Schauspieler hieng er mit

ganzer Seele an Jffland und dessen dramatischen Produkten; ja er mochte vielleicht in stillen beschaulichen Stunden sehnlich wünschen, es möchte gar keine anderen Stücke geben, am wenigsten aber Stücke in Jamben. Als Director aber genügte er den Anforderungen seiner Zeit und des Publikums, dessen Achtung er genoß, obgleich man ihn wenig unter demselben sah. Eben so hatte seine Gesellschaft jenen Respekt vor ihm, den sich Talent und ehrenwerthe Wirksamkeit im Verufe immer sichern werden. Seine revidirten und erweiterten Theatergesetze waren ein solider Schutz für die Direction, wie für die Mitglieder. Eben so solid und offen waren die Contracte gestellt, die keinerlei unredliche Fallen enthielten. Der Gagenetat unter Braun belief sich auf 16,000 Gulden. Obgleich dieß für die Nürnberger Bühne eine nur mäßige Summe genannt werden darf, so stellte Braun doch ein Schauspiel und eine Oper her, womit die Theaterbesucher zufrieden sein durften.

In welchem Zustande sich jedoch die früheren Chöre bei den Opern befanden, möge uns eine Notiz über die Aufführung der Oper: „Cosa rara“ am 3. April 1820 darthun, worin es heißt: „Der weibliche Chor „wurde heute und leider schon öfters von zwei Choristinnen gesungen“.

Director Braun eröffnete seine Vorstellungen in Erlangen am 18. April 1820, und zwar mit dem damals in Nürnberg beliebten Schauspiel von Theodor Hell: „Das Haus Anglada, oder: Die Vorsehung wacht“. Von da ab folgten alle Diensttage die Vorstellungen regelmäßig, und endeten am 12. September mit der Operette: „Der bairische Grenadier“, und dem Stücke: „Gaar Iwan“.

Auch das nächste Jahr wurden die Vorstellungen unter Director Braun in Erlangen fortgesetzt, und gab Frau Adelheid Fries vom Hoftheater in München mehrere Gastrollen.

Am 17. Juli 1820 starb das älteste Mitglied der Gesellschaft, Herr Traugott Schulz, in seinem 74. Jahre, und wurde auf dem St. Rochuskirchhofe begraben.

Die berühmte Sängerin Angelika Catalani kam am 26. März 1821 nach Nürnberg und ließ sich im Saale des Gasthofes zum goldenen Adler zweimal öffentlich hören. Der Eintrittspreis war im Saale 4 und auf der Gallerie 2 Gulden. Vor ihrer Abreise übersandte sie für die Armen hiesiger Stadt 5 Carolins und 1 Friedrichsdor.

Herr Carl Hahn trat am 17. September 1821 zum erstenmale auf der Nürnberger Bühne als Gottlieb Kofe, in Ziegler's: „Bartheleimwuth“ auf, und wurde engagirt.

Obgleich Director Braun alles Mögliche für die hiesige Bühne aufgeboten hatte, wäre es ihm demohngeachtet schlimm gegangen, wenn

nicht Weber's „Freischütz“ erschienen wäre, den Braun ganz vortrefflich, und mit Aufopferung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel auf die Bühne brachte. Am 19. August 1822 erschien nachstehende Anzeige der Theaterdirection.

Theater Nachricht.

Ich habe hiemit die Ehre, das verehrungswürdige Publikum vorläufig in Kenntniß zu setzen, daß Montags den 26. August, die allenthalben rühmlichst bekannte Oper „der Freischütz“ in dem hiesigen Nationaltheater zum erstenmal aufgeführt wird.

Daß ich beim Arrangement dieser Oper nicht nach eigennützigem Grundsätze zu Werke gegangen bin, noch weniger aber, wie es hier und da der Fall seyn dürfte, den Titel dieser Oper schon als eine sichere Bürgschaft für eine reiche Kassa-Ernte angesehen, sie möge übrigens auch gegeben werden, wie sie wolle; sondern nur meine schuldige Hochachtung und Aufmerksamkeit für das hiesige, verehrungswürdige Publikum vor Augen behalten habe, wird die Aufführung selbst — rücksichtlich ihrer Präcision auf der Bühne und im Orchester, rücksichtlich der hiezu neu angeschafften Garderobe, der Decorationen und Maschinerien bis in die kleinsten Theile — zur Geltung bringen.

Aus diesem Grunde glaube ich auch nicht befürchten zu dürfen, daß mich, nach so ungewöhnlich bedeutenden Tageskosten für jede einzelne Aufführung dieser Oper, der Unwille des verehrungswürdigen Publikums treffen werde, wenn ich mir eine mäßige Erhöhung der Eintritts-Preise zugleich anzukündigen erlaube, und zwar in der Art, daß selbe in der

Reserv-Loge à Person	2 fl.
in den Ranglogen à Person	1 fl. 36 kr.
in den Parterre-Logen à Person	1 fl. 12 kr.
im Parterre à Person	48 kr.
auf der Gallerie	24 kr.

zu sehen kommt.

Um allen Irrungen und Unannehmlichkeiten vorzubeugen, bitte ich die P. T. Herrn Logen-Abonnenten, welche gesonnen sind, Ihre Logen-Plätze für die erste Vorstellung beizubehalten, ganz gehorsamt, Ihre Billets zwei Tage vor der Aufführung dieser Oper gefälligst bestellen zu lassen, indem am Tage der Production selbst, wegen einem vielleicht sich ergebenden Andränge von Bestellungen, hier und da ein Versehen stattfinden, und die Plätze der P. T. Herrn Logen-Abonnenten, gegen meinen Wunsch und Willen, nicht gesichert werden könnten. Indem ich mich der gütigen Theilnahme des verehrungswürdigen Publikums an den Vorstellungen dieser längst gewünschten Oper, und wohlwollender Unterstützung meines Unternehmens im Allgemeinen ehrerbietigst empfehle, verharre ich mit der vollkommendsten Hochachtung

Nürnberg den 19. August 1822.

Dero

gehorsamster ergebener Diener
Georg Braun.

Bei den drei ersten Vorstellungen schien auch der Freischütz keine Zugkraft auf das Publikum zu üben, und Braun glaubte sich schon ganz verloren; als man aber die deutsche Volksthümlichkeit der Oper erkannte, als man den Jungfernkranz und den Jägerchor in jedem Gäßchen hörte, da füllte sich das Theater bei jeder Wiederholung der Oper (sie wurde in Nürnberg bis jetzt über 115 mal gegeben). Dadurch war Braun's Glück gemacht und den Nürnbergern für lange Zeit ein reicher Kunstgenuß gesichert. Gewiß werden noch Viele des tüchtigen Zusammenwirkens gedenken, und der Begeisterung, mit der alle Mitwirkenden das Ihrige zum Gelingen des Ganzen beitrugen; der lange Sohn des großen Esclair's hat vielleicht nie eine bessere Rolle repräsentirt, als die des Samiel's.

Es dürfte für die verehrten Leser nicht ohne Interesse sein, durch beifolgenden Zettel der ersten Aufführung dieser Oper die damalige Besetzung daraus ersehen zu können.

Nürnberg.

Bei gänzlich aufgehobenem Abonnement
wird heute

Montag den 26. August 1822

zum erstenmal gegeben:

Der Freischütz.

Romantische Oper in drey Aufzügen von Friedrich Kind, mit Musik
von Carl Maria von Weber.

Personen:

Ottokar, böhmischer Fürst
Kuno, fürstlicher Erbsförster
Agathe, seine Tochter
Annchen, eine junge Verwandte
Kaspar, erster Jägerbursche
Mag, zweiter Jägerbursche
Samiel, der schwarze Jäger
Ein Eremit
Kilian, ein reicher Bauer
Erster
Zweiter
Dritter
Vierter
Fünfter

Herr Weidt.
G. Braun.
Madame Weidt.
Demoselle Schlotthauer.
Herr Geißler.
" Bonhaf.
" Esclair.
" Fischer.
" Hahn.
" Catterfeld.
" Wehesrich
" Rob.
" Schäffer.
" Pfister.

8 Brautjungfern

Me. Wagner.
 " Backofen.
 " M. Siebel.
 " F. Siebel.
 " B. Siebel.
 " Braun.
 Mad. Geißler.
 " Schäffer.

Jäger. Schützen. Bauern. Bäuerinnen. Bergknappen. Kinder.
 Erscheinungen.

Die Zeit kurz nach Beendigung des 30 jährigen Krieges.

Die Ariebücher sind in der Theaterkanzley, und später an der Kassa zu haben um 6 kr.

Auf der Bühne selbst, und den damit verbundenen Gängen kann Niemanden Zutritt oder Aufenthalt bewilligt werden.

Preise der Plätze wie bekannt.

Da in den Zwischen-Akten die Hinwegräumung und Wiederherstellung der nöthigen Decorationen und Maschinerien, wegen beschränkten Raumes auf der Bühne, einige Zeit erfordern, so wird vorläufig auch um Geduld des anwesenden verehrungswürdigen Publikums gebeten, und versichert, daß diese Herstellung so schnell, als möglich, beendet werden wird.

Die Kassa wird um halb 4 Uhr geöffnet.
 Anfang halb 6 Uhr; Ende nach 9 Uhr.

Die Oper wurde den 27. 28. 29. August 1. 2. 3. 9. 15. 16. 26. September und bis zum Schlusse des Jahres 1822 im Ganzen siebenmal unter dem größten Andränge wiederholt. Im nächstfolgenden Jahre 1823 wurde diese Oper 13mal gegeben, so daß sämtliche Aufführungen vom 26. August 1822 bis Ende December 1823 nur die Zahl von dreißig Vorstellungen erlebten. Ich führe dies hier eben deshalb speciell an, da noch viele Nürnberger von 60 aufeinander folgenden Aufführungen dieser Oper sprechen, und deshalb auch schon mehrfache Wetten angesetzt wurden.

Alles wurde damals mit dem Namen: „Freischütz“ bezeichnet; so gab es Freischützbiere, Freischützwesten und Halsbinden, Damenkleider à la Freischütz, Rauch- und Schnupftabak und vieles Andere.

Im Friedens- und Kriegs-Kurier Nr. 213 vom 5. September 1822 finden wir nachstehendes Referat über die Aufführung dieser Oper:

Nürnberger Theater.

Siebenmal hintereinander ist nun auf unserer Bühne die beliebte Oper: „der Freischütz“, gegeben worden. In Bezug der anständigen

äußern Ausstaffung der Garderobe, besonders der Brautjungfern, und der Decorationen, wie auch der erforderlichen Proben, ließ es die Direction an nichts mangeln und kam streng ihrem Versprechen nach. Die Maschinerien gelangen trotz der niedrigen Bühne, und die Feuer-Decoration fand Referent in Leipzig und Berlin nicht so vorzüglich. Der Sternhimmel und der Mondschein hingegen waren in ihrem Effekte nicht entsprechend. Aus dem Ensemble blickte Leben, Eifer und Spiel wie Singlust, und Herr Opern-Regisseur Wagner, welcher die Oper dem Ganzen einstudirte, hat, da er mit vielen unmusikalischen Individuen zu kämpfen hatte, Wunder gethan. (Der Chor war damals sehr schwach besetzt, und nur die Herrn Kob, Wehefritz und Pfister engagirt, es mußten also die Schauspieler mitwirken. Ein weiblicher Chor existirte eigentlich gar nicht, und mußten die Schauspielerinnen Chor singen). Das Orchester, welches schon öfters bewies, was es zu thun vermag, wenn es gut dirigirt wird und hinlängliche Proben hält, spielte mit Feuer und Präcision. Und so waren wir denn endlich so glücklich, das Bild einer großen Bühne, nach Beschaffenheit unsers Lokals dargestellt zu sehen. Fremde eilten auf 20 Stunden in Umkreis hieher, und stimmten in unsern Jubel ein, und wir waren erfreut, sie in unsrer Mitte zu sehen. Mit Gefühl und Ruhe trug Madame Weidt die Agathe vor und bewies uns, daß wir an ihr eine geläufige-Sängerin für sanfte und herzliche Partien besitzen, über welches Lob Madame Löhrer sich nicht betrüben darf, indem wir auch ihre Verdienste, und ihr musikalisches Talent erkennen. Demoiselle Schlotthauer war in der Spielrolle des Annchen eine erfreuliche Erscheinung, — Tanz, lebendiges gewandtes Spiel, und gute muntere Laune, in den Schranken der Natur, ohne alle Uebertreibung und Affectation, mußten sie uns werth machen. Herr Geißler hat den eignen Charakter des Caspar durchblickt und rein durchgeführt, seine Arie trug er herrlich vor und belebte den zwar einfachen, aber charakteristischen und imponirenden Jägerchor. Herrn Bon hat als Max, rufe ich zu, daß wir es schon längst erkannten, daß er ein guter Tenorist ist.

Am 8. October 1822 wurde im Saal des goldnen Adlers ein großes Concert, zum Besten der Abgebrannten in Winklarn gegeben. Entrée 1 fl. à Person. Abonnementsbillete à 48 fr. Es giengen 263 fl. 51 fr. ein, und da sich durch die unentgeltliche Mitwirkung der sämtlichen Stadtmusiker und andere Erleichterungen die Unkosten nur auf 33 fl. 27 fr. beliefen, so konnten den Herrn Herrschaftsrichter Gareis in Winklarn 230 fl. 24 fr. baar eingesendet werden.

Sonntag den 3. November wurde zur Feier des Reformationstages, mit zahlreich besetztem Orchester, die vier Jahreszeiten von Haydn, in dem großen Rathhaussaale aufgeführt.

Am 4. December gab der beliebte Componist, Herr J. F. Dohauer, kgl. sächsischer erster Violoncellist in Dresden, mit seinen beiden Söhnen, eine musikalische Unterhaltung im Saale des bayrischen Hofes. Durch

seine gebiegenen Vorträge auf dem Violoncell rechtfertigte er den ihm vorangegangenen Ruf vollkommen. Mit ihm wetteiferte sein älterer Sohn auf dem Fortepiano, und auch der jüngere zeigte, mit welchem Erfolge er bereits das Studium des Violoncells, unter Leitung seines kunstgebildeten Vaters betrieb.

Am 27. Januar 1823 starb die Schauspielerin und frühere Theaterunternehmerin Caroline Neuter. Sie betrat, in der berühmten Mannheim'schen Schule, unter den Vorbildern eines Ifflands, Weil u. a. für die Kunst gebildet, bei der noch in gutem Andenken stehenden Michaleschen Gesellschaft 1794 zum erstenmale die Bühne in Nürnberg als erste Sängerin.

Als im Jahre 1799 das hiesige Nationaltheater von Herrn Kurnheimer gegründet wurde, verließ sie Stuttgart, wohin sie sich im Jahre 1795 zum kgl. Hoftheater begeben hatte, aus bloßer Vorliebe für Nürnberg, gab ihr dortiges vortheilhaftes Engagement auf, und widmete sich bis zum letzten Lebenshauche treu, eifrig und kunstsinmig der hiesigen Bühne als Sängerin und zuletzt als Schauspielerin.

Am 14. März gab Herr Sibert, Königl. Sächsischer Hofänger, ein Concert. Von seinen Vorträgen erwarben sich besonders eine Arie aus der Schöpfung, eine Arie aus *Gazza Ladra* von Rossini, ein Gebet an den Morgen, und Häußler's Composition zu *Obthes*: „Kennst du das Land“ großen Beifall. Die Letztern beiden, welche er, nur vom Fortepiano begleitet, sang, gaben ihm besonders Gelegenheit, neben dem großen Umfang seiner Stimme auch das Geschmackvolle seines Vortrags zu entwickeln. —

Die diesjährigen Winterconcerte in der Harmonie wurden am 28. März als am Charfreitag mit Grauns klassischer *Passionsmusik*: „Der Tod Jesu“ feierlich beschlossen. Unter Leitung des Musikdirectors Blumröder, und der thätigen Mitwirkung eines vollkommen besetzten Sängerkhors und Orchesters, machte dieses Oratorium — von Blumröder neu instrumentirt — den tiefsten Eindruck auf die zahlreiche Versammlung.

Den 25. April hat der musikalischen Welt in Nürnberg der fürstl. fürstbergische Musikdirector, Herr Wassermann, Virtuös auf der Violine, einen äußerst genussreichen Abend bereitet. Man verehrte in ihm einen Künstler, der mit außerordentlicher Fertigkeit von aller Affectation entfernt, einen ächt gebiegenen Vortrag verbindet und seinem Instrument die herrlichsten Töne zu entlocken weiß.

Am 4. Juni 1823 beglückten die Königl. Majestäten von Bayern die Stadt Nürnberg mit ihrem hohen Besuche und beehrten am 6. Juni

das Theater mit Dero Allerhöchsten Gegenwart, wo die beliebteste Oper: „Der Freischütz“ zum 25. Male aufgeführt wurde. Seine Königliche Majestät von der Vorstellung überrascht, äußerte sich sehr zufriedenstellend, und verließ das Theater erst in der Hälfte des dritten Actes. Daß das ganze Arrangement der Oper vortrefflich gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß Director Braun am andern Tage vor den König berufen wurde.

Braun mußte Seiner Majestät genau angeben, was ihm die Herstellung dieser Oper gekostet, und es wurde ihm die hohe Ehre zu Theil, daß der König äußerte, die Aufführung habe ihm in Nürnberg besser gefallen als in München selbst, wo die Scenerie große Summen kostete. Braun erhielt hierauf die lebenslängliche Stelle eines Dekonomie-Inspektors mit 1800 Gulden Gehalt bei dem kgl. Hoftheater in München, wohin er im Jahre 1824 abgieng.

Herr Kleinig betrat am 27. July 1823 als Graf Richers, in dem Schauspieler: „Johann, Herzog von Finnland“, zum Erstenmale die hiesige Bühne.

Sonntag den 2. November wurde auf dem großen Rathhauseaale das würdige Kunstwerk des Abt von Stadler: „Die Befreiung Jerusalems“, Dichtung von den Gebrüdern Collin, aufgeführt. Die sämtliche Stadtmusik, viele Dilletanten und die Schüler der Gesangsschule nahmen an der Aufführung Antheil, so daß die Stärke des Chors an 80 Stimmen reichte, und auch das Orchester im Verhältniß stark besetzt war.

Am 12. November gaben die jungen Violin-Virtuosen, die Königl. Preussischen Kammermusiker, Gebrüder Ebner (11 und 12 Jahre alt) eine brillante musikalische Abendunterhaltung, in welcher sie den großen Erwartungen nicht nur entsprachen, sondern solche noch übertroffen haben.

Den 5. December gaben die Herren Molique und Böhlm im Saale zum goldnen Adler ein Concert, wobei Molique als rühmlichst bekannter Violinist, und Böhlm als Flötist den Freunden der Tonkunst den größten Genuß verschafften.

Am 25. December als am Weihnachtsfest, wurde auf dem hiesigen Rathhauseaale zum Besten der Armen Händels großes Kunstwerk: „Der Messias“, aufgeführt. Eintrittspreis 48 fr.

Am 30. December 1823 fand die letzte Vorstellung unter Brauns Direction statt. Gegeben wurde Jüngers Lustspiel: „Er mengt sich in alles“ und sodann folgte ein Epilog.

Durch den Abgang des Directors Braun war das Nürnberger Theater keineswegs verwaist, denn schon vorher bewarben sich Mehrere um den Ankauf des Privilegiums, wie die Schauspieler Kögel und

Weinmüller, der einige Zeit als Geschäftsführer von dem Director Braun aufgestellt war, und die an den Münchner Hoftheatern engagirte Schauspielerin Marianne von Trentinaglia, welche als bevorzugt, das Privilegium und Alles, was zum Theater gehörte, käuflich um die Summe von 11000 Gulden erhielt. Außerdem mußte die Käuferin noch 6800 Gulden rückständige Aktienschulden baar herauszahlen und das ganze Braun'sche Personale, mit Ausnahme der Mad. Mißwitt und Demois. Pauline Braun, mit allen seinen Rechten auf dreimonatliche Aufkündigung beibehalten. Da sie dieß eingieng, so trat sie in alle Vor- und Nachtheile der Direction ein und eröffnete die Bühne am 1. Januar 1824. Frau von Trentinaglia, eine Dame von Welt und Anstand, war das Leben der Residenz und auch das Theaterwesen der Hauptstadt gewohnt, die, auf einen ihr zu bescheiden dünkenden Zustand reducirt, Nürnberger Bühne genügte ihr nicht. Rathgeber unterstützten sie in dieser Meinung, und so sollte denn das Nürnberger Theater mit dem Glanz einer Hofbühne wetteifern, welcher Glanz in seinem vollen Scheine circa 42000 Gulden jährliche Ausgaben kostete, da die Gagen sehr hoch und viele Fächer doppelt besetzt waren. Auch die Verwaltung wurde auf großartigere Füße gestellt. Es erschien am Nürnberger Theater ein eigener Dramaturg in der Person des damaligen Theatersekretärs August Lewald, dessen ganzes Dichten und Trachten der Direction indeß nichts weniger als von Nutzen war. Gedichtet hat er nichts als ein paar Stücke, deren Fehler ein immenser Aufwand von Decorationen, Garderobe und Kunstreiterspektakel zudecken sollte. Sein Stück: „Ali, Pascha von Janina“ hat ungeheure Summen für Decorationen und Kostüme verschlungen, die krummen Säbel der Janitscharen kosteten allein ein erkleckliches Sümmechen, und dennoch hatte die Aufführung kaum ein Drittel der Kosten gebracht. Eine eigene unvorsichtige Aeußerung im Kaffeehause soll verrathen haben, daß er selbst an die Spitze der Direction zu kommen trachtete.

Am 8. Januar 1824 ist der Schauspieler und Musikdirector Wagner unter dem Währder-Thor plötzlich am Schlagfluß gestorben.

Den 15. und 16. Februar fand zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät König Max I. das Festspiel: „Die Königs-Gähe“ statt. Dann folgte Mozarts: „Titus“, mit neuer Garderobe ausgestattet. Die Logen und Gallerie-Brüstungen wurden hellblau angestrichen und geschmackvoll mit weißer Malerei verziert. Um die Ranglogen liefen große Blumentöpfe herum. Bei festlichen Gelegenheiten wurden sie mit hellblauen Sammtdecken oder Vorhängen, welche mit silbernen Franzen eingefast waren, tapezirt. Die Reserveloge wurde mit

einer weißen und hellblauen Samtdecke, welche mit weißem Schmelz eingefasst war, decorirt. Der Plafond war himmelblau und um den Kronleuchter mit einem gelben Sternemalbe, verziert. Das Ganze gewährte einen sehr freundlichen Anblick. Die Garbine präsentirte die Stadt Nürnberg in ganzer Front, von der Bärenschanze aus aufgenommen, und war sehr schön und mit großem Effekt gemalt.

Am 26. und 27. März 1827 fand unter der Direction der Frau von Trentinaglia die 31. und 32. Vorstellung des „Freischütz“ statt. Mühlborsers Meisterhand lieferte drei neue Decorationen dazu, ebenso war in der Wolfschuchts-Szene zum erstenmal ein lebendiger Wasserfall angebracht, der von täuschender Wirkung war.

Bis zum Jahre 1823 fanden von der Nürnberger Gesellschaft wenig Vorstellungen in Erlangen mehr statt. Director Weinmüller, welcher von Frau v. Trentinaglia als Stellvertreter für den abgegangenen Director Braun angestellt wurde, ging sodann mit einer tüchtigen Oper- und Schauspielgesellschaft nach Erlangen, woselbst er längere Zeit verweilte.

Frau von Trentinaglia eröffnete am 15. Juni 1825 die Erlanger Bühne mit dem dramatischen Gedicht: „Corregio“.

Am 22. Juni fand eine Aufführung des komischen Singspiels: „Nochus Pumpernickel“ statt. In Beziehung auf den Wunsch des Erlanger Publikums, eine größere Oper zu hören, soll sich Frau v. Trentinaglia geäußert haben: „Der Pumpernickel wäre für Erlangen ganz anpassend“. Diese unüberlegten Worte wurden geeigneten Orts hinterbracht und am Abende der Vorstellung war das Haus in allen Räumen überfüllt, da sich das Gerücht verbreitet hatte, es würde eine großartige Demonstration geben. Sowie der erste Geigenstrich im Orchester erklang, salvirte sich der Cassier mit seiner vollgespiakten Kassa. Da man indeß in Erfahrung brachte, daß sich Frau v. Trentinaglia nicht in Erlangen befand, so wurde jedes Mitglied, welches sich auf der Bühne zeigte, zwar beim Auf- und Abtreten mit einem gellenden Pfeifen empfangen und entlassen, zum Schlusse jedoch das ganze Personal stürmisch gerufen, als Zeichen, daß das Mißfallen nicht den Darstellenden, sondern der abwesenden Direction galt. Frau v. Trentinaglia suspendirte von diesem Augenblicke die Vorstellungen in Erlangen, und Director Wagner erhielt mit seiner Ansbacher Oper- und Schauspielgesellschaft die Erlaubniß daselbst Vorstellungen geben zu dürfen, bei welcher Gelegenheit am 12. Juli die Oper: „Der Schnee“ zum erstenmale aufgeführt wurde, worin der Tenorist Beils, vom Hamburger Stadttheater, die Parthie des Lindberg als Gast sang.

Der damals schon rühmlichst bekannte Decorationsmaler und Maschinenist Herr Mühlborfer, gegenwärtig am Hoftheater in Mannheim engagirt, und in Deutschland gewiß einer der ersten Künstler in seinem Fache, wurde von Frau v. Trentinaglia engagirt, und mußte seine trefflich ausgeführten Decorationen und Maschinenrieten auf gehaltlose Stücke verwenden, die ungeheure Summen kosteten und nichts einbrachten, z. B. Die kluge Frau im Walde, Branto von Wolfenbüttel, der kleine Matrose, welche Vorstellungen man nur wegen Mühlborfers Leistungen besuchte. Da Nürnberg aber nur ein Theaterpublikum hat, so war mit zwei Vorstellungen alles befriedigt, denn die Stücke selbst waren schlecht, und der „kleine Matrose“ ein schon längst abgepieltes Singspielchen. Mühlborfers Kunstfertigkeit war schon damals so groß, daß eines Abends, als auf der Bühne in einem Wasser-Bassin zwei Schwäne herumschwammen und sich wie natürliche bewegten, im Parterre Wetten gemacht wurden, es seien lebende Schwäne.

Ebenso wurde mit der Garderobe verfahren. Nichts war zu kostbar. Der Garderobier besorgte die Einkäufe, und soll sich bei diesem Geschäft nicht ganz schlecht gestanden haben. Zwar eiferte der sogenannte Cassa-Controllieur Didolf sehr stark gegen diese Verschwendung, doch konnte er nicht durchbringen, da Frau v. Trentinaglia noch an ein Spar-System nicht gewöhnt war.

Da ich den Namen Didolf genannt, kann ich nicht umhin, des in ganz Nürnberg bei den ältern Theaterfreunden bekannten Mannes Erwähnung zu thun, der schon im Jahre 1791 dem Theater in Nürnberg attachirt war. Er spielte auch kleine Rollen, siehe den Theaterzettel von Schillers Räubern. Von einem Director auf den andern, wie zum Inventar gehörig, übergehend, war Didolf mit dem Schauspielwesen in Nürnberg so zu sagen, zusammengewachsen. Der kleine Mann mit den winklig gestalteten Beinen, auf denen er sich des Tages wenigstens einmal, mag das Wetter auch noch so ungünstig gewesen seyn, vor dem Theater vorüber tragen ließ, bildete einst das Centrum seiner ganzen Wirksamkeit. Seine Haare waren schon gebleicht, die Augen matt geworden und sein Gehör zuletzt gänzlich verschwunden, aber sein Gedächtniß war ihm treu geblieben, von seinen Erlebnissen hatte er auch nicht den kleinsten Umstand verloren. Er war das Faktotum der Directionen, der Finanzverlegenheits-Schlichter aller Schauspieler, wiewohl er sich von einer gewissen Vorsicht, die an's Mißtrauen gränzte, leiten ließ, denn, sowie er als verschieden verwendbar gewesenes Individuum durch das Theater vermögend wurde, so hatte er durch das Theater auch wieder Alles verloren. Er hatte Zeiten, wo er als Liebesambassadeur

für Andere Gräfinnen entführte, wo er selbst den Cicisbes spielte und wo er zum Ergötzen des Publikums auf den Brettern erschien, um seine früher erworbene Routine zu zeigen. Er war der Talleyrand des Nürnberger Theaterstaates und konnte es fast auf die Minute sagen, wann die Herrlichkeit des Theaterkönigs zu Staub und Asche werden würde. Didolf saß in dem Rathe aller Theaterdirectionen und wo ein Finanzriß entstehen wollte, da hatte Didolf seinen Kitt bereit, der immer wieder eine Zeitlang festhielt.

Als der Director, Herr Gustav Brauer, im Jahre 1839 das Privilegium kaufte, und von Didolfs Diensten einen Gebrauch nicht machen konnte, zog er sich von allen theatralischen Angelegenheiten zurück; er war schon längst kränklich und starb in seinem 88. Lebensjahre. Ich werde in meinem Buche noch öfters auf ihn zurückkommen müssen.

Bei so außerordentlich großen Ausgaben mußte also kommen, was sich begeben hat; schon nach dem ersten Jahreschluß der Directionsführung gab Frau von Trentinaglia bei dem Magistrate ein, derselbe möge entweder das Theater um 15000 Gulden antausen oder demselben einen Zufluß von 3600 Gulden und die Verlängerung des Privilegiums bis Ende 1840, sammt noch einigen pecuniären Vortheilen, einräumen, widrigenfalls sie das Theater schließen und ihr hineingebrachtes Eigenthum daraus entfernen würde. Auf diesen Entschluß verwandten sich viele Kunst- und Theaterfreunde bei dem Magistrat. Allein es wurde anfangs wenig erlangt, viel hin- und hergeschrieben, ein Aktienplan geschmiedet und das Privilegium mit langsam aufgehobenen Sohlen seiner Verlängerung entgegengeführt, erst um 6 Jahre, dann wieder um 1 Jahr.

Am 25. December, als dem ersten Weihnachtstag wurde das Händel'sche Oratorium: „Judas Maccabäus“ auf dem großen Rathhaussaale aufgeführt. —

Im Jahre 1825 wurden im Theater rechts und links die Parterrelogen vermehrt, der hintere Theil des Parterres dem vorderen gleich gemacht, und der Eingang in dasselbe unter der Reserveloge eingerichtet.

Da auch mit 1. Januar 1825 der Austritt der besten Herren Stadtmusiker erfolgte, so mußte ein ganz neues Orchester organisirt werden.

Die neu engagirten Kräfte brachten viel Fleiß und Ehrgefühl mit, und so konnte durch den trefflichen Musikdirector, Herrn Georg, der auch die Proben nicht scheute, bald Einigkeit und Lebendigkeit in dem neuen Körper sichtbar werden. Die erste, am 9. Januar mit dem neuen Orchester gegebene Oper war Spontini's „Bestalln“, die unter Georg's Leitung Furore machte.

Charfreitag den 30. März 1825 wurde auf dem Rathhaussaale zum

Besten der städtischen Gesangsschule aufgeführt: „Das Weltgericht“, Oratorium von August Apel, in Musik gesetzt von Friedrich Schneider.

Mit großem Interesse haben die Freunde des Gesanges in einem am 30. April im Saale des rothen Koffes gegebenen Concerte, Herrn und Madame Weigelbaum, die Hiebe mehrerer großen Theater, gehört. Die vorgetragenen eigenen Compositionen des Herrn W. aus einer, zur Vermählung des Herrn Herzogs von Meiningen geschriebenen Cantate, machten den Wunsch rege, das Ganze zu hören.

Sonntag den 8. Mai wurde im hiesigen Theater eine Lobtenfeier Schiller's veranstaltet. Nach einem Prolog von Lewald, wurde Beethovens Symphonie, und dann die Braut von Messina aufgeführt. Diese Darstellung hatte überdies noch den schönen Zweck, dem Schauspielhause eine neue Hiebe in der berühmten kolossalen Büste des großen Dichters, von Danneker zu verschaffen, welche die Theaterdirection von dem Ertrag dieser Vorstellung anschaffen und im Hause aufstellen wollte. (Ist aber meines Wissens nicht geschehen.)

Am 16. und 18. October sollte ein großes musikalisches Fest, unter der Direction des berühmten Componisten und Kapellmeisters Friedrich Schneider aus Dessau gefeiert werden, indem unter der Mitwirkung einer großen Anzahl von Musikern und Musikfreunden aus der Nähe und Ferne, am 16. October das Schneider'sche Oratorium: „Die Sündfluth“, und am 18. October von mehreren Virtuosen die vorzüglichsten Instrumental-Concerte auf dem großen Rathhaussaal gegeben werden sollten. Alles war veranstaltet und in Bereitschaft, als ganz unerwartet in der Nacht vom 13. auf den 14. October, zum Schrecken aller Einwohner, durch einen Gilboten die Trauerpost von dem in der Nacht vom 12. auf den 13. October erfolgten unvermutheten plötzlichen Tod Sr. Majestät des Königs Maximilian Joseph, überbracht wurde. Das gedachte Musikfest wurde sogleich eingestellt.

Vierter Abschnitt.

Mein Engagement in Nürnberg.

So war der Stand der Theater-Angelegenheiten, als ich das Engagement der Frau v. Trentinaglia antrat; da ich aber ganz fremd war, so wußte ich hiervon natürlich nichts, kümmerte mich auch als junger Mensch



wenig darum. Mir war es genug, daß ich doch endlich in Nürnberg war, welches ich jedoch viel früher wieder verlassen sollte, als ich dachte. Am Tage meiner Ankunft war keine Vorstellung. Ich kannte von dem ganzen Personale, außer Musikdirector Fackler und der Sängerin Demoiselle Stollberg, die ich beide nicht zu Hause antraf, Niemand. Nun erinnerte ich mich an Nögel's Anweisung, gleich nach meiner Ankunft zu Horn nächst dem Theater zu gehen, ich würde daselbst gleich bekannt werden wenn ich sagte, daß ich einen herzlichen Gruß an alle lieben Nürnberger von Nögel auszurichten hätte*).

Als ich bei Horn eintrat, fand ich mehrere Personen, die dem Arbeiterstande angehörten, und trotz des heißen Tages ihre sogenannten Zipfelpelze verkehrt angezogen hatten. Am Eckische beim Fenster, wo heutigen Tages der Gas-Compteur angebracht ist, saß ein einzelner Herr, der aus einer langen Pfeife rauchte, und, was mir später auch nur mehr als Gewohnheit vorkam, häufig ausspuckte. Ich setzte mich an seinen Tisch. Nachdem ich ihn, er mich höflich begrüßt hatte, sprach er aber kein Wort weiter. Er mochte es mir angesehen haben, daß ich fremd sei und fragte mich nach Diesem und Jenem. Endlich sagte er: „Sie sind gewiß vom Theater?“ Auf meine Bejahung frug er weiter, woher ich käme. Da faßte ich Muth und brachte meinen Gruß von Nögel an. Nun war ich geborgen. Seine Freude kann ich nicht beschreiben. Es war der Herr Kellerverwalter Schönweiß, ein Freund und Verehrer aller Künstler. Er lud mich gleich ein, mit ihm heute Abends eine geschlossene Gesellschaft vor dem Laufer Thor (wenn ich mich nicht irre, Forsters-Garten) zu besuchen. Daselbst war musikalische Production, und Herr Schönweiß meinte, man würde es gewiß gut aufnehmen und es könnte mir auch von Nutzen sein, wenn ich mich entschlosse, auch etwas zum Besten zu geben.

*) Dieses Local war damals das besuchteste in ganz Nürnberg, und man fand dort stets die gewählteste Gesellschaft aus allen Ständen vertreten. An Theater-tagen strömten die Theaterbesucher auch in den Zwischenakten dahin, um sich mit Speise und Trank zu laben. Wie sich seit dieser Zeit so Vieles veränderte, ist auch hier durch Entstehung mehrerer Wirthschaftslocalitäten in der Nähe des Theaters eine Concurrnz eingetreten. Jeder Fremde und Einheimische aber, der dieses schöne Local heute noch besucht, erfreut sich stets an dem philosophischen Spruch des Besitzers, Herrn Risalt, welcher Spruch, unter Glas und Rahm verwahrt, wörtlich heißt:

Der Mensch hat nix als
das Bissel was er g'nießt;
sowie er krank wird kann
er nix g'nieß'n, und wann
er g'storb'n is, is so goar.

Bian is ea so.

(Der Besitzer dieser Wirthschaft war nämlich viele Jahre in Wien.)

Anmerkung des Herausgebers.

Er war so freundlich mich Abends im bayerischen Hofe abzuholen. Ich traf eine sehr große und gewählte Gesellschaft von Damen und Herren in ungezwungenster Heiterkeit. Den Herren Vorständen vorgestellt, wurde ich auf das herzlichste aufgenommen, was einen recht wohlthuenenden Eindruck auf mich machte, und mir die Vorhersagung Köhels bestätigte.

Ich sang dann einige recht gewüthliche österreichische Lieder, die hier noch nicht gekannt waren, wofür ich mit vielem Beifalle belohnt wurde. Ehe ich mich von dieser heitern Gesellschaft trennte, hatte ich schon viele liebenswürdige Bekanntschaften gemacht. Ich mußte zugleich das Versprechen geben, morgen nach dem Theater in die damals Kurzische (jetzt Meißische) Brauerei zu kommen. Dort traf ich beim Bier einen großen Theil meiner neuen Bekannten wieder.

Sonntag den 7. Mai sah ich die erste Vorstellung: „Maria Stuarts erste Gefangenschaft.“ Ich war erstaunt über die innere Einrichtung, sowie über die Präcision der Darstellung in allen Theilen, dazu schöne Decorationen und schöne Garderobe. In Frau von Trentinaglia, sowie Fräulein Kay, den Herren Korner, Hahn, Werner und Stammert lernte ich tüchtige Kräfte kennen, welche nur durch ihr treffliches Zusammenspiel das schwache Produkt des Verfassers vom Untergange reteten. Auch mein langjähriger Kollege, der beim hiesigen Publikum sehr beliebt gewesene Schauspieler Herr Anton Kleinig, war damals als jugendlicher Liebhaber engagirt. Auch er war einer von den Wenigen, die Leib und Freude der Nürnberger Bühne theilten, und durch seine vielseitige Verwendbarkeit und guten Willen, die Directionen oft aus großen Verlegenheiten zog. Dabei zeigte er sich stets als ein herzlichher Kollege, und aufrichtiger Freund; er war bei Jung und Alt beliebt und geachtet, und geniest diese Würdigung heute noch, nachdem er sich, in den angenehmfen Verhältnissen lebend, von der Bühne zurückzog. Herr Kleinig ist schon seit Jahren einer der beliebtesten Tanzlehrer.

Nach dem Theater wurde ich im Kurzischen Lokale als ein längst gekannter alter Freund auf das Herzlichste begrüßt, lernte einige Kollegen kennen, und unter Andern auch unsern dahingegangenen Volksdichter Weikert, der jedoch damals die Bühne als Schauspieler schon verlassen hatte, und nur noch zeitweise als Gardrobier aushalf. Ueber des so beliebten gemüthlichen Volksdichters Leistungen als Schauspieler las ich eine Kritik von einem achtungswerthen anerkannten Theaterfreund. Dieser fällt nachstehendes Urtheil:

„Herr Weikert spielt zweite und dritte Väter, ernste und komische wichtige Nebenrollen. In eigentlichen tragischen Stücken, wo ihn, weil er gut memorirt, die langen Erzählungen zu Theil werden, verfällt er

„in den Prediger-Ton; in Conversations-Stücken aber gibt er einige Rollen, wahr und natürlich auch im Spiel gehalten.“

Donnerstag den 11. Mai erfolgte mein erstes Auftreten. Ich lasse den Zettel dieser Vorstellung folgen:

Theater in Nürnberg.

6. Vorstellung im 11. Abonnements-Monat.

Donnerstag, den 11. May 1826.

Sergino, oder: Der Zögling der Liebe.

Oper in 2 Aufzügen. Musik von Paer.

Personen:

Philipp, König von Frankreich	Hr. Bonhaf.
Sergino, Ritter	Hr. Wagner.
Sergino, dessen Sohn	Dem. Wieländer.
Sophie, dessen Nichte	Dem. Stollberg.
Montigni, Ritter	•
Pietro, Burgverwalter	Hr. Büchl.
Isella, seine Tochter	Dem. Wagner.
Isidor, ein junger Burfsche	Hr. Huber.

Bauern. Bäuerinnen. Soldaten.

Montigni: Erste Antrittsrolle des Herrn Hysel.

Preise der Plätze:

Reserve-Loge 1 fl. 12 kr. Loge des 1. Ranges 1 fl. Parterrelogen 48 kr.
Parterre 30 kr. Gallerie 12 kr. Kinder zahlen die Hälfte.

Die Kassa wird um 4 Uhr geöffnet.

Anfang 6 Uhr. Ende 9 Uhr.

Meine Auftritt-Parthie war nicht gerade geeignet, damit Epoche machen zu können; allein es war die, mir noch von meinem verstorbenen Vater mit der Pistole einstudierte. Ich erhielt dafür die Aufmunterung des Publikums. Herr Bonhaf, Büchl waren sehr brav, Demoiselle Wieländer eine glückliche Anfängerin mit hübscher Stimme, und Demoiselle Stollberg eine tüchtige Koloraturfängerin, die namentlich in Ensemble-Stücken mächtig durchgriff, dabei jedoch eine höchst zankfüchtige Dame war. Ihren Hausfreund und Lehrer, wie sie Herrn Fakler nannte, lernte ich in Linz als einen ausgezeichneten Sänger ersten Ranges kennen, welcher Parthien wie Othello, Sarastro, Lancred u. s. w. vortrefflich sang, großen Umfang hatte, durch und durch musikalisch gebildet war, jedoch gar kein Spiel und nichts weniger als eine feine Lebensbildung besaß. Sein Stand als Musikdirektor an hiesiger Bühne war um so schwerer, denn sein Vorgänger, Herr Georg, war ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Dirigent, und eine allgemein beliebte Persönlichkeit, sowohl bei dem Gesammtpublikum als auch den Orchestermitgliedern, die damals

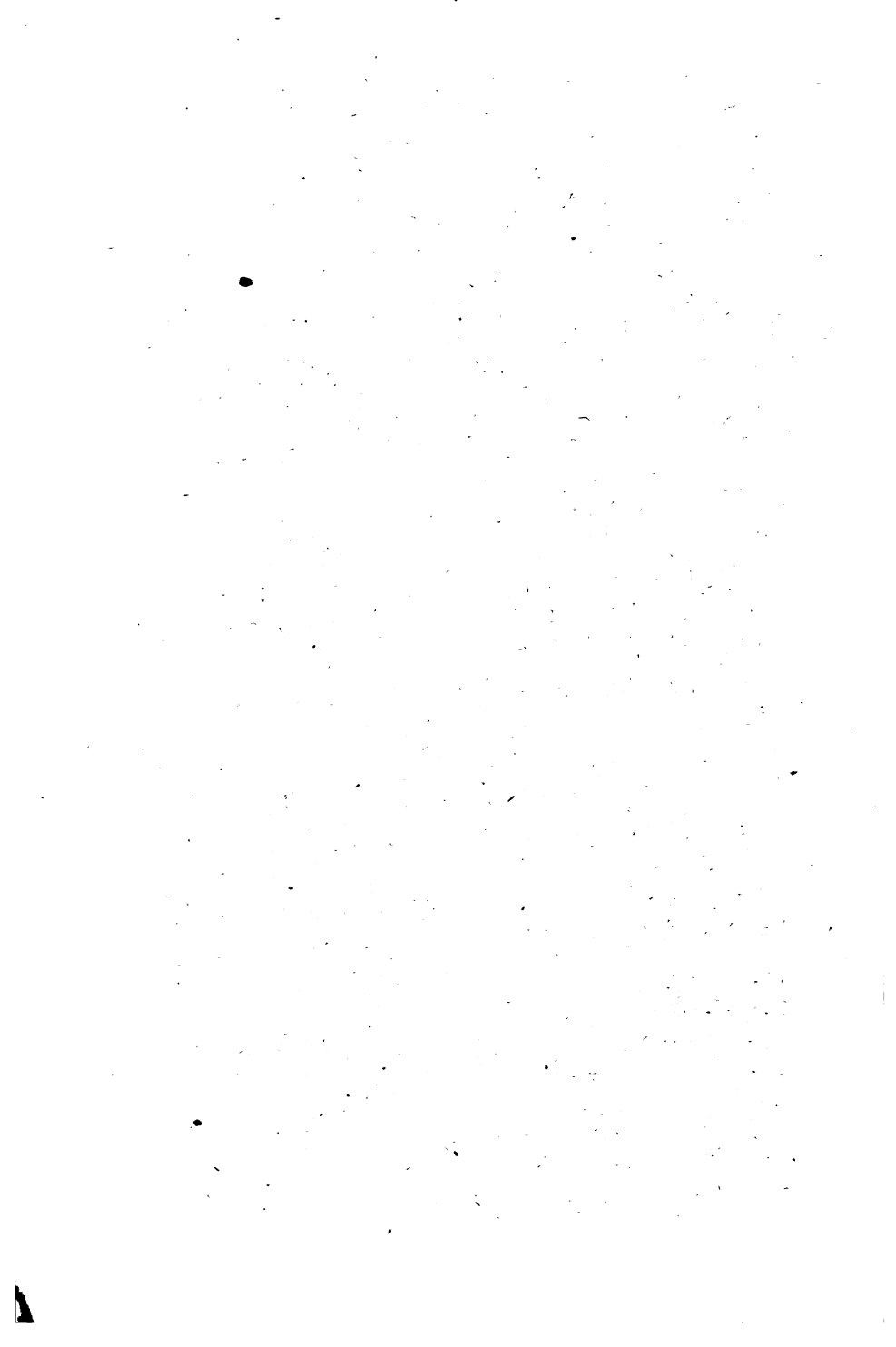
ausgezeichnete Kräfte in sich vereinigten. Herr Concertmeister Erdmannsdörfer fand man schon im Jahre 1825 im Orchester als Solotair, ebenso den Flötisten Herrn Böhner, der 50 Jahre im Theater-Orchester war. Herr Julius Grobe wirkte mit mir zu gleicher Zeit an der hiesigen Bühne, bis zur Eröffnung des neuen Theaters 1833, und zwar aus Liebhaberei stets unentgeltlich. Er war abwechselnd Violaspieler und Contrabassist, und es freut mich auf das Herzlichste, daß beide so verdienstvolle Männer sich durch Fleiß und Ausdauer, und zwar mit Recht, eines ausgebreiteten musikalischen Rufes erfreuen. Herr Grobe war lange Jahre auch mein Musikdirector, und ich sage ihm hier öffentlich für die häufigen Beweise vielfacher Gefälligkeiten und wahrer Freundschaft den herzlichsten Dank. Die Herren Franz, Holzappel, Neuter, Müller, Lippert u. s. w. waren Concertanten auf ihren Instrumenten. So konnte ihnen die rauhe Art und Weise ihres jetzigen Dirigenten gegen die frühere des Herrn Georg nicht entsprechen. Man hörte auch manchemal höchst drollige Bemerkungen, meistentheils Citate aus der Preziosa, z. B. „Schief geht alles und conträr, seit der Unhold bei uns ist“ oder: „Seit der letzten Retirade, sah'n wir solchen Flegel nie.“ Als ihn ein Trompeter auf der Probe fragte, was das für Trompeten seien, (nämlich welcher Bogen aufzustecken sei) gab er zur Antwort: „Messene!“ (Trompeten von Messing). Als einem Violinspieler die E Saite sprang, sagte er: „daß E is eh o, und's A is ah o! (Die E Saite ist ab, und die A Saite ist auch ab.) Zwischen ihm und der Sängerin Stollberg ereigneten sich auf den Generalproben zum Ergötzen aller Mitglieder Gespräche von der Bühne herab in das Orchester und so umgekehrt, welche hier mitzuthellen der Anstand verbietet. Doch viele der Herren Orchestermitglieder erinnern sich gewiß noch dieser zarten, blumenduftenden Zwiegespräche. Den Chor fand ich auffallend schwach; es waren nur die Herren: Schwer, Pfister, Rob und Wehefrik, dann die Damen: Frau Bonhak, Demoiselle Nagel, Rudahl und Kraus engagirt. Meine zweite Rolle war der Franzel in „Wiener in Berlin“. Obgleich das Vaudeville durch die trefflichen Leistungen der Madame Kupfer und deren beiden Töchtern ungemein gefallen hatte, war doch diese Rolle früher nie von einem Oesterreicher gespielt worden. Ich benützte in dieser Vorstellung den komischen Irrthum eines Malers, welcher die Preziosa an dem neuerbauten Schiffe gleichen Namens auf dem Duzendteich, in ganzer Figur gemalt hatte, dabei aber ihr die Guittare verkehrt in die Hand gab, und außerdem noch einige Stadtneuigkeiten zu dem Refrain des Liedes: „Es thut's halt nimmer mehr!“ Dieses Lied mußte ich dreimal da capo singen. Ich machte mit dieser Rolle sehr viel Glück. Bald nach meiner Ankunft be-

gab ich mich auch auf die Polizei, und zeigte dem damals noch lebenden Herrn Polizei-Aktuar Becker den Vorfall wegen meines Passes in Salzburg an, sowie, daß ich den neuen täglich erwarte. Er erwiederte mir, das habe nichts zu sagen, da ich ja hier engagirt sei. Einige Tage darauf erhielt ich meinen neuen Paß zugesandt; somit war auch diese Angelegenheit geordnet.

Der Aufenthalt in Nürnberg wurde mir täglich lieber und werther. Frau von Trentinaglia selbst stand mit allen Mitgliedern auf dem freundschaftlichsten Fuße. Sie war sehr oft im Rhoderersgarten, oder in St. Leonhard, im gemüthlichen Kreise derselben. Die Schauspieler erfreuten sich zu jener Zeit einer großen Achtung und Aufmerksamkeit. Man suchte sie überall auf, und man kann wohl sagen, Publikum und Schauspieler gingen Hand in Hand. Ich hörte nichts von Schuldenmachen. Von den Bürgern kam keine Klage, daß schon seit 6 Wochen kein Kreuzer Gage bezahlt wurde. Ich erhielt pünktlich mit der Stunde mein Geld; als ich aber den Schauspieler Fischer, welcher die hiesige Bühne verließ, das Geleite zur Stadt hinaus gab, sagte er mir beim Abschiede, daß bereits seit mehr als sechs Wochen an die Mitglieder kein Kreuzer Gage bezahlt worden sei. Er habe mit Mühe und Noth sein Guthaben erhalten. Als ich zurückkam, fragte ich Korner auf Ehrenwort, ob sich die Sache so verhalte, und hörte da die Bestätigung der mir soeben von Fischer gemachten Mittheilung. Er war übrigens der Meinung, daß es nichts zu sagen habe, in einigen Tagen würde schon bezahlt werden. Und richtig! eines Morgens sah ich den krummen Didolf mit einem mächtigem Geldsack und dem Gagebuch unter dem Arm, die Mitglieder besuchen. Ich theile hier sein getreues Porträt mit.

Wenn heut zu Tage der Director die Gage nicht zur Stunde bezahlen würde, so wüßte es in der nächsten Minute die ganze Stadt und deren Umgebung, vermittelst telegraphischer Depeschen. Aber damals war hier ein Kreis von wirklich gebiegenen Männern beisammen, welche wohl wußten, wie wehe sie der Anstalt thun würden, wenn der erwähnte Fall in die Deffentlichkeit gelangen würde. Es waren aber auch Männer, denen die Bürger auf noch längere Zeit den Kredit nicht versagt hätten. Der Nürnberger ist von Natur aus gewiß nicht mißtrauisch, er ist es aber durch bittere Erfahrungen geworden. Die unangewehnten Folgen hiervon muß natürlich der Unschuldige mit dem Schuldigen tragen. „In jeder Heerde gibt es räudige Schaaf“, so auch beim Theater; sogenannte privilegierte Schuldenmacher, die einzig und allein nur darauf ausgehen, rechtliche Leute zu prellen. In keinem Stande kommt es aber auch schneller





zur Publicität, als bei dem unfrigen. Es werden sehr oft von Leuten schlechte Schulden gemacht, von denen man es gar nicht glauben sollte, aber man hört nichts davon. Ist jedoch der Schauspieler nur 14 Tage seine Kost schuldig geblieben, weiß es gleich die ganze Stadt. Damals war es glücklicherweise nicht so; ein Beweis dafür ist, daß ich als Mitglied nicht eine Sylbe von den Gagerückständen erfuhr. Im Monat Juni hatte ich das Glück den berühmten Künstler Eclair, von dem ich schon so Vieles gehört, in mehreren Gastrollen bewundern zu können. Mein erstes Begegnen mit ihm war nicht das freundlichste. Er trat als Oberförster in den „Jägern“ auf, ich spielte die Rolle des Jägerburschen Mathes. Als Mathes von dem Oberförster seines Dienstes entlassen wird, sagt letzterer noch zu ihm: „Gute Besserung!“ Ich hatte diese Rolle schon öfters in Einz gespielt, und erwiderte stets auf den Wunsch des Oberförsters: ein „gleichfalls!“ was immer sehr auffiel. Ich sagte es also auch hier schon bei der Probe; Eclair mußte es ja gehört haben. Niemand machte mich darauf aufmerksam, daß ich diese Antwort wegzulassen habe, weder Eclair, noch der betreffende Regisseur. Abends wurde der gefeierte Künstler vom Publikum nicht so empfangen, als er es gewohnt war. Dazu kam noch, daß mein „gleichfalls“ auf die „gute Besserung“ auch hier seine Wirkung nicht verfehlte. Es fiel ungeheuer auf, und mein Abgang wurde rauschend applaudirt. Als aber der Akt zu Ende war, nahm mich Meister Eclair vor, und las mir über das „gleichfalls“ tüchtig den Text, alle meine Einreden, ich hätte es ja auf der Probe auch gesagt, fruchteten nichts. Bei der nächsten Vorstellung des Belisar, wo ich mit ihm als Gefangenwärter eine schwere Scene hatte, nahm ich mich, einem solchen Kunst-Heroen gegenüber, auf das Tüchtigste zusammen, wodurch er wieder zufrieden gestellt wurde und das Vorgesessene in Vergessenheit kam. In der Vorstellung des Belisar war es auch, daß Herr Julius Grobe zum erstenmale im Nürnberger Theater-Orchester mitwirkte. Er spielte an diesem Abend Contre-Baß. Herr Blumröder dirigitte das Orchester. Zu jener Zeit hatte sich auf dem sogenannten Schröglers-Zwinger am Frauenthore eine Gesellschaft: „Die Erheiterung“ gebildet. Es wurden dort Produktionen mit ganzem Theater-Orchester, Gesangs-Vorträge u. s. w. vorgeführt, wie man sie nicht leicht besser hören konnte. Das ganze Theaterpersonal, mit der Directorin an der Spitze, war sehr oft anwesend. Frohsinn und Heiterkeit herrschten in diesem Kreise, der die intelligentesten Personen der Stadt umschloß. Herr Landarzt Schallern, Oberlehrer Hacker u. s. w. erinnern sich gewiß gleich mir noch mit Vergnügen jener geselligen Stunden. Leider hat der Tod viele Personen, welche damals dieser Gesellschaft angehörten, abgerufen. Mühlbacher,

der Maschinist des Theaters, überraschte oftmals die Gesellschaft durch geschmackvolle sinnige Transparente und Tableaux, welche bei Beleuchtung mit bengalischem Feuer einen großartigen Effect hervorbrachten; Hunderte von Zuschauern wurden dadurch vor das Frauenthor gelockt. Mit Lebensgefahr richtete er oft diese Gegenstände auf. Es bestanden zu jener Zeit noch sehr wenig geschlossene Gesellschaften. Außer dem Hannenbergs-Zwinger, wo jedoch nur die Abonnenten Zutritt hatten, existirte damals kein anderer öffentlicher Verein. Wenn aber die Gesellschaft noch so zahlreich, die Unterhaltung noch so lebhaft war, so wurde doch, selbst an den schönsten Sommerabenden, um 5 Uhr aufgebrochen, um das Theater zu besuchen, da das Logen-Abonnement ein zahlreiches und jähriges war.

Während meines Aufenthaltes in Nürnberg lernte ich meine jetzige Frau kennen, welche dort als Wittwe lebte. Sie hatte eine intime Freundin, welche eine ebenfalls sehr gebildete Dame war. Beide wohnten in einem Hause. Ich hatte eines Abends den Kalif Harun al Raschid in der Operette: „Aladin“ zu singen, der, anfangs ärmlich gekleidet, zum Schlusse jedoch in größtem Glanz zu erscheinen hat. Die Garderobe für alle Mitwirkenden war neu und prachtvoll angefertigt. Die Freundin meiner Frau gab mir zur Vervollständigung meines Anzugs für diesen Abend einen Brillantring in der Form einer Rose, der wohl 800 bis 1000 Gulden werth sein mochte. Sie bemerkte dabei ganz richtig, ein Kalif müsse auch einen schönen Ring haben. Alle meine Einwendungen, daß achte Steine auf der Bühne nie die Wirkung machen wie falsche, nützten nichts. Ich mußte den Ring Abends im Schmuckkleide produziren. — Doch wer beschreibt meinen Schrecken und mein Entsetzen, als ich beim raschen Umkleiden, welches hinter der Bühne geschah, auf einmal den Ring an meiner Hand vermißte. Zum Glück hatte ich nicht mehr viel zu thun; ich machte keinen Lärm, um nicht auf meinen Verlust aufmerksam zu machen. Als die Vorstellung beendet war, ging ich mit dem Theaterdiener Ernst unter das Theater, um zu suchen. Welches Glück! wir fanden den Ring unter der Stelle, auf welcher ich mich umgekleidet hatte. Der Ring war beim raschen Umzug wahrscheinlich vom Finger gestreift worden, und durch eine Furth der Coulissenwägen hinabgefallen. Ich habe diesen Ring nie wieder an den Finger gesteckt, und stets mich gehütet, Aehnliches zu thun.

Die Verhältnisse der Bühne trübten sich indeß von Tag zu Tag mehr und mehr. Meine Beschäftigung in der Oper war gleichfalls nicht der Art, daß ich damit zufrieden sein konnte, denn Herr Bonhat sang noch alle jugendlichen Tenorpartgien selbst. Ich hatte in Folge dessen die Ehre, statt Tenor- auch Baritonpartgien, wie z. B. den Inka im „Opfer-

fest", Simeon in „Joseph und seine Brüder“ singen zu müssen. Nun sollte endlich auch meine Stunde schlagen, und mir Gelegenheit gegeben werden, mit einer ordentlichen Probe meines Talentes vor das Publikum treten zu können. Die königliche Hofopernsängerin Frau Meyer-Bespermann aus München, traf nämlich zu einem Gastspiel ein, und wählte unter ihren Rollen auch die Desdemona in der Oper: „Othello.“ Bon hat hatte die Parthie des Othello, ich die des Rodrigo, die ich schon oft in Agram und Linz mit vielem Beifall gesungen hatte. Der verstorbene Stadtmusikdirector Blumröder leitete die Proben dieser Oper, da Musikdirector Faller die Parthie des Jago sang. Er war mit meiner Leistung sehr zufrieden. Auf einmal hörte ich, der berühmte Tenorist Weigelbaum sei auf der Durchreise hier eingetroffen. Da ich wußte, daß der Rodrigo eine Glanzrolle dieses Künstlers war, hätte ich es ganz natürlich gefunden, wenn er darin aufgetreten wäre. Ich befragte deshalb, während der Zimmerprobe des Othello, den Opern-Regisseur Huber hierüber. Dieser erwiederte mir aber, daß ich die Parthie singen würde. Kaum war jedoch die Probe zu Ende, nahm mir Huber die Parthie aus der Hand, mit den Worten: „Sie können nach Hause gehen, denn Weigelbaum wird in dieser Parthie auftreten.“ Diese Behandlung in Gegenwart des ganzen Personals empörte mich. Ich machte meinem gekränktem Ehrgefühl dadurch Luft, daß ich sofort nach Hause eilte, von der gegenseitigen dreimonatlichen Kündigung Gebrauch machte, und um meine Entlassung nachsuchte, die mir auch ohne alle Weigerung, und ohne um den Grund befragt zu werden, ertheilt wurde. Ich hätte ohnedies, wenn auch später, mein Engagement verlassen müssen, da ich fest entschlossen war zu heirathen. Dies konnte jedoch in Nürnberg nicht geschehen, weil weder meine Braut, noch ich, dort heimathsberechtigt waren. Mein lieber guter Kollege Korner verließ zum Bedauern aller Theaterfreunde, ebenfalls wegen seiner Heirath, Nürnberg. Er trat ein Engagement in Linz an, wo er sein Ziel auch erreichte. Als wir diesen eben so tüchtigen Künstler, sowie allgemein geachteten Mann, früh Morgens das Geseite bis Neumarkt gaben, rückte gerade die Chevauxlegers-Division, von dem damaligen Major Spraul kommandirt, zum Exerciren aus. Als dieser uns erblickte, ritt er voran und erfuhr, daß sein Viebling Korner fortreise. Da ließ er die Trompeter bis zur damaligen Peter-Halde einen Abschieds-Marsch blasen. Sollten meinem lieben Freunde Korner diese Blätter zu Gesicht kommen, wird er sich dieses Augenblickes gewiß mit Vergnügen erinnern. Korner ist gegenwärtig k. k. Hoffchauspieler am Burgtheater in Wien. In dieser Zeit gastirte auch an der hiesigen Bühne einer der berühmtesten Sänger seiner Zeit, Bassist Sibert, mit

seiner Tochter. Beide Gäste traten u. a. in dem „unterbrochenen Opferfeste“ auf, am Schlusse gerufen, erschien Sibert mit der Guitarre, und sang mit seiner Tochter einen Tyroler-Jobler, zwar gefiel er sehr, doch nahm sich das im Costüm der Indianer sehr komisch aus. Es schien kaum glaublich, daß der Inka von Peru und seine Tochter Myrrha, jemals jobeln gelernt haben konnten. Ich traf Sibert in späteren Perioden noch öfters in Nürnberg. Leider ging es immer mehr mit ihm abwärts, bis er zuletzt in allen Vierlokalitäten zur Guitarre sang. Er war ein Künstler erster Größe, und an mehreren Hofbühnen lebenslänglich angestellt. Doch trieb ihn sein unruhiger Geist überall fort. Ja er verkaufte sogar seine lebenslängliche Pension, welche er vom k. k. Hofopertheater am Kärnthnerthore in Wien, bezog. Diese Bühne stund damals unter kaiserlicher Regie.

Nach meiner Kündigung war die Beschäftigung noch geringer, doch kümmerte ich mich darum nicht, denn ich war bis über die Ohren verliebt, und machte Pläne wegen meiner Heirath. Die Achtung und Freundschaft meiner Bekannten ging mir jedoch nicht verloren, da es ja bekannt war, wie ich behandelt wurde. Ich war noch Zeuge des ersten Volksfestes, welches Herr Major Spraul in's Leben rief. Es war eines der gemüthlichsten, welches mir je vorgekommen, und dabei konnte man so recht den ächten Nürnberger Sinn kennen lernen. Diese Herzlichkeit, diesen ungetrübten Frohsinn, Heiterkeit und Lust kann man nicht beschreiben; man muß es selbst empfunden haben. Das ganze Fest war mir eine neue Welt, da ich Aehnliches vorher noch nicht mitgemacht hatte.

Nun sollte auch noch vor meinem Abgange der Zeitpunkt kommen, wo ich Revanche für die Ehrenkränkung durch Opernregisseur Huber, erhalten sollte. Huber hatte schon längst Lust das komische Singpiel: „das neue Sonntagskind“ zur Darstellung zu bringen, weil die Parthie des tauben Hausmeisters eine seiner Lieblingsrollen war. Es befand sich aber beim ganzen Personale Niemand, der die Rolle des Herrn von Heinzensfeld spielen konnte. Glaubte mich Huber durch Uebernahme dieser Parthie auf das Eis führen zu wollen, oder war ihm wirklich nur darum zu thun, den Hausmeister zu spielen, kurz, er kam ganz freundlich zu mir und frug, ob ich den Heinzensfeld übernehmen wolle, obgleich es eine komische Rolle sei und ganz außer meiner Sphäre läge. Ich hatte jedoch diese Rolle schon oftmals in Binz mit wirklichem Furore gespielt, ja sogar meinen eigenen Anzug dafür bei mir; dessen ungeachtet stellte ich mich aber gegen Huber, als wenn es mir schwer fallen dürfte, diese Rolle auch nur einigermaßen genügend durchzuführen. Doch versprach ich, mir alle mögliche Mühe damit zu geben. Selbst auf der letzten Probe stellte ich mich

noch so, als passe diese Rolle wirklich nicht für mich, dafür änderte sich aber am Abend die Scene. Mein guter Huber wurde als Hausmeister gar nicht beachtet, ich war und blieb Sieger auf dem Kampfplatz. Ich machte einen solchen Success mit dieser Parthie, daß dieses bereits früher so oft gegebene Singspiel meinethwegen allein dreimal wiederholt werden mußte. Die Direction machte mit diesem alten Stück tüchtige Einnahmen. Herr Staatsrath von Hartmann ließ mich gleich nach der ersten Auf- führung rufen, und machte mir viele Komplimente über mein komisches Talent. Er stellte den Antrag, ob ich denn nicht wieder bleiben wolle; man würde mich gewiß recht gut beschäftigen, und mir würden nebst den jugendlichen Tenorparthien auch alle jüngern komischen Gesangsrollen zu- getheilt werden. Ich erwiderte Herrn von Hartmann, daß ich nach der erlittenen Behandlung weder bleiben könne, noch bleiben wolle. Er frug ganz erstaunt, was mir denn widerfahren sei. Ich erzählte ihm den Auftritt mit der Parthie des Rodrigo, und fügte hinzu, daß Huber nur im Einverständniß mit der Direction so gehandelt haben könne. Herr von Hartmann war ganz blaß vor Zorn und Erregung, und versicherte mich, daß er nichts davon wisse. Er habe Huber den Auftrag gegeben, mir im Namen der Direction die Anzeige zu machen, daß Herr Weigelbaum in dieser Oper als Gast auftreten werde, und daß man mich für meinen Fleiß, welchen ich bei den Proben für diese Parthie an den Tag gelegt hatte, durch eine andere entschädigen wolle. Herr v. Hartmann zog die Klingel; der Theaterdiener Ernst wurde beauftragt, sogleich Herrn Huber zu holen. Als derselbe erschien, hielt er ihm seine eigenmächtige Handlungsweise mit dem Bedeuten vor, künftig solche Willkürlichkeiten bei Verlust des Engagements zu unterlassen. v. Hartmann erneuerte mir in Gegenwart Hubers seine Anträge, die ich aber wiederholt ab- lehnte, denn ich hatte bereits wegen meiner Verheirathung Schritte gethan. Es wurde mir auch der Rath ertheilt, ich möge suchen ein Engagement in Karlsbad (Böhmen) zu erhalten, wo ich leichter als irgendwo anders mein Ziel erreichen könnte. Ich schloß also mit der Directorin, Frau Schantrach, ein Engagement ab. Da sich dieselbe bei meinem Abgang von Nürnberg in Budweis befand, mußte ich auch dahin abreisen, obwohl ich mit recht schwerem Herzen das mir in kurzer Zeit so lieb gewordene Nürnberg verließ. Ich hatte nicht die Ahnung, daß ich sobald dahin zurückkehren würde. Die Gesellschaft Erheiterung gab mir einen eben so ehrenvollen als herzlichen Abschied. Am 2. Januar 1827 stand ich schon als „abgegangen“ auf dem Theaterzettel. Meine Braut blieb in Nürnberg zurück, bis der Augenblick der Vereinigung sie für immer zu mir füh- ren sollte.

Zur 300 jährigen Jubelfeier des Nürnberger Gymnasiums am 23. Mai 1826 wurde in dem großen Rathhaussaale von mehr als 150 Mitwirkenden das Alexanderfest, oder die Gewalt der Musik, von Händel, und eine Pfingst=Cantate von Friedrich Schneider, aufgeführt.

Am 1. December 1826 gab die Sängerin Angelika Catalani hier wieder ein großes Vocal= und Instrumental=Conzert in dem Saale des goldenen Adlers, welches mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommen wurde. Der Preis war dießmal auf dem ersten Platz 3 fl. und auf dem zweiten 1 fl. 30 kr.

Am 25. December, als am Weihnachtöfeste, wurde im Saale des goldenen Adlers Händels großes Oratorium: „die Sündfluth“, zum Besten der Armen aufgeführt. Der Eintrittspreis im Saal war 1 fl., auf der Gallerie 24 kr.

Fünfter Abschnitt.

Mein Aufenthalt in Budweis, Pilsen, Karlsbad und Prag.

Mein Aufenthalt in Budweis bot durchaus nichts Interessantes. Ich sang und spielte lauter gute Rollen, und hatte in der Wittwe Schantrock eine sehr reelle und zahlungsfähige Direction. Sie ging mir mit Rath und That auch an die Hand, wie ich es in Karlsbad einleiten sollte, um mein Ziel, bezüglich meiner Verheirathung, rasch zu erreichen. Die Schantrock'sche Gesellschaft bereiste schon mehr als 30 Jahre den Kurort Karlsbad. Sie war wegen ihrer strengen Pflichterfüllung und musterhaften Ordnung allgemein geschätzt und beliebt. Ehe wir jedoch nach Karlsbad reisten, besuchten wir noch die Stadt Pilsen und gaben dort vier Wochen lang Vorstellungen. Das Theater war damals im alten Rathhaussaale. Es kam gerade dort, ja an derselben Stelle, Schillers „Wallenstein“ auf die Bühne, wo der berühmte Feldherr einst selbst gestanden.

Mit Ausnahme des Prager und Karlsbader Cur=Orchesters fand ich, wie so Viele, die Musik in Böhmen nicht überall gut, noch viel weniger ausgezeichnet. Es ist eine Fabel, daß man in jedem Böhmen einen geborenen Musiker finden kann.. Hätten wir in Budweis und Pilsen, also in den bedeutendsten Städten nach Prag, nicht die Hülf der Militär=Musik gehabt, so hätten wir sehr wenige Opfern zur Aufführung ge-

bracht. In Pilsen traf ich abermals mit dem Schauspieler Reizenberg zusammen. Noch immer war er derselbe große Künstler, aber auch noch immer derselbe Mensch wie früher. Eines Abends spielte er den Abällino. Die meisten Mitglieder wohnten im Gasthof zur Rose, wo sich auch das Theater befand. Im Hofe des Gasthauses stritten sich zwei Handelsjuden wegen des Kaufes einer Hofe, und machten einen heillosen Spektakel. Reizenberg, welcher sich auf seinem Zimmer angezogen hatte, brauchte nur über den Gang zu gehen, um auf die Bühne zu gelangen. Er tritt aus seiner Thüre und hört das Ranten der Juden, sogleich nimmt er seine Maske vor das Gesicht, stürzt in den Hof, und feuert seine blind geladene Pistole mit den Worten ab: „Abällino ist unter Tusch!“ — und verschwindet. Beide Juden stürzten vor Schreck zu Boden, glaubten sie seien verwundet und schrieten jämmerlich um Hilfe. Die Sache wurde zwar untersucht, da aber Zeugen fehlten, so konnte auch kein Beweis hergestellt werden.

Eines anderen Abends, als Reizenberg den Karl Moor spielte, sagte er in der Garderobe: „Heute rufe ich mich selbst heraus!“ Als Karl Moor die letzten Worte spricht: „dem Manne kann geholfen werden,“ fällt der Vorhang. Reizenberg warf schnell seinen bereit gehaltenen Straßenmantel um, schlüpfte unbemerkt in das Orchester, und fing zu rufen an: „Reizenberg heraus!“ Die Gallerie stimmte halb mit ein und dann auch das Parterre. Kaum erfolgte die Aclamation, so stand Reizenberg schon wieder auf der Bühne, und, heraustretend, sprach er folgende Dankesworte an das Publikum: „der hoffnungsvollen Jugend von Pilsen meinen innigsten Dank!“ Da erhoben sich Stimmen im Parterre, welche Reizenberg zuriefen: „Auch Männer haben gerufen!“ „Ah!“ erwiderte Reizenberg, „gehorsamer Diener, auch diesen meinen Dank!“ Endloser Jubel folgte diesem Nachspiele. Reizenberg war es auch, der mit dem Schauspieler Glasbrenner längere Zeit auf Dörfern herumwanderte, und den Bauern Komödie vorspielte. Einstmals kamen sie in ein großes Dorf, und kündigten mit großen Buchstaben auf geschriebenen Zetteln an: „Heute wird in der und der Scheune eine große Vorstellung gegeben, betitelt: „Christus und Petrus auf der Flucht!“ Die Scheune wurde hergerichtet, mit einer Gardine von Betttüchern versehen, die wenigen Dorfmusikanten acquirirt, und das Schauspiel nahm unter großem Zulauf seinen Anfang. Nachdem die ohrenzerreißende Ouvertüre zu Ende war, ging der Vorhang auseinander, und bald erfüllte die Bühne und die ganze Scheune eine Weihrauchwolke, während die Musik immer fort spielte. Da erschien auf einmal Reizenberg als Christus, in ein weißes

Leinwandtuch eingehüllt, und schritt mit majestätischen Schritten über die Bühne. Als er beinahe die andere Seite erreicht hatte, drehte er sich um, winkte einigemal und sprach mit feierlicher Stimme: „Petruß! folge mir!“ und ging ab. Hinter ihm erschien nun Glasbrenner, gleichfalls mit einem Leinwandtuche bekleidet, die Geldkaffe unter dem Arme und folgte Christus eiligen Schrittes nach. Die Schune führte auf offenes Feld hinaus, welche günstige Gelegenheit sie zum Verschwinden benutzten. Die Rußler spielten, oder besser gesagt, krakten immer darauf los, und die Bauern warteten vergebens auf die Dinge die da noch kommen sollten. Es kam aber nichts mehr. — Ich traf Keizenberg noch einmal in Nürnberg, in demselben blauen Zeugrock mit gelben Schnüren besetzt, ausgeschlagenem Hemdtragen, und schwarzes Sammtbaret, wie ich ihn seit Jahren gesehen hatte. In Prag wurde er eines Abends todt in einem Kinnstein gefunden. Traurig, daß ein so großartiges künstlerisches Genie auf solche Art zu Grunde gehen mußte.

Wir überfiedelten nach dem herrlichen Karlsbad, wo ich sogleich die nöthigen Schritte betreffs meiner Heirath unternahm. Ich befand mich dort ganz wohl, und verdiente außer meiner Wage viel Geld, da ich eine sehr schöne Hand schrieb und alle musikalischen Copiaturen besorgte. Durch den Geschäftsführer der Franke'schen Buchhandlung aus Prag, dem Bühnendichter Kuno, von dem die Stücke: „Bettel Benjamin aus Polen,“ „Räuber auf Maria Kulm“ u. s. w. sind, allen Fremden die sich nach einem guten Copisten erkundigten, auf das Beste empfohlen, verdiente ich manchen Tag 10—12 Gulden. In Folge dessen war meine Kassa immer mit 4—500 Gulden gefüllt. Das meiste Geld verdiente ich jedoch durch die Bedienten fremder Herrschaften, denen ich Briefe an ihre Herzallerliebsten schreiben, und wenn dann Antwort kam, wieder beantworten mußte. Ich erhielt für jeden Brief zwei Gulden. Den Sommer über hatte ich eine erkleckliche Anzahl geschrieben. Auch mit Quartettgesang verdiente ich Geld. Ich erinnere mich noch ganz genau des Abends, als wir bei einem russischen Fürsten singen mußten, und per Mann 10 Dukaten hiefür erhielten. Ja selbst an meinem Hochzeitsabend wurde ich mit Gewalt zum Singen fortgeschleppt. Weil ich meinen Collegen ihren Verdienst nicht schmälern wollte, mußte ich mitgehen. Es war ebenfalls im Hause eines Russen, welcher Jedem von uns für drei Quartett-Vorträge 6 Dukaten zahlte. Als der Bassist Heuberer sein Papier auf der Straße öffnete, worin die Dukaten eingewickelt waren, schien eben der Mond so herrlich darauf, daß Heuberer, überrascht von diesem Anblick, ganz entzückt ausrief: „So viel Gold habe ich in meinem Leben noch nicht auf einmal beisammen

gehabt!" Als ich Gewißheit hatte, daß meiner Heirath kein Hinderniß in den Weg gelegt werden dürfte, schrieb ich meiner Braut, es wäre Zeit zu kommen. Einige Tage nach ihrem Eintreffen kam auch die Bewilligung der k. k. Regierung zu Prag, und wir wurden am 10. September 1827 in der Defanatskirche zu Karlsbad in Gegenwart des Gottfried Seydler, Schauspieler, und Wenzel Voigt, Karlsbader Bürger, als erbetene Zeugen, nach vorhergegangener gesetzlicher Aufbietung, von dem Herrn P. Vincenz Rudolf, z. B. Kaplan, dem christkatholischen Gebrauch gemäß, ehelich eingeseget und getraut.

Am andern Tage verließen wir Karlsbad, um ein Engagement in Linz anzutreten, welche Bühne damals mit dem Theater in Innsbruck unter Leitung meines frühern Directors, Herrn Pellet, vereinigt war. Ich wollte meine Frau nicht den vielen Unannehmlichkeiten des Reisens in Böhmen aussetzen, denn die Wege waren damals sehr schlecht. Obgleich es mir bei Madame Schantrösch sehr gut gieng, so trachtete ich doch, um nicht den vielen Strapazen ausgesetzt zu sein, an ein besseres Theater zu kommen, weshalb ich auch schon früher mit Herrn Director Pellet wegen Engagement unterhandelt hatte.

Da ich bei dieser Gelegenheit Prag kennen lernen wollte, so reisten wir über Prag nach Linz. Allein der Mensch denkt, und der Theaterdirector lenkt.

In Prag angekommen, war es mein erstes, mich sogleich nach einer Fahrgelegenheit umzusehen. Ich fand auch eine, welche den zweiten Tag nach meiner Ankunft nach Linz abfahren sollte. Ich accordirte um den Preis von 25 Gulden, und gab dem Kutscher das übliche Aufgeld. Damals bestand die Direction des Theaters in Prag aus drei Directoren. Der Eine davon, Herr Rainz, war ein intimer Freund meines Vaters, und ein Landsmann meiner Frau, ein Salzburger. Es erforderte also die Höflichkeit ihn zu besuchen. Er war ganz erfreut mich kennen zu lernen, lud uns zu Tische, und frug mich ohne weiters, ob ich in Prag nicht auftreten wolle. Wenn ich entsprechen würde, stünde mir auch ein Engagement offen. Es war eben in diesem Augenblicke der Baritonist Wiedemann durchgegangen, und dadurch die Direction in großer Verlegenheit; ich aber nicht minder, denn ich war ja nicht Bariton Sänger. und hatte ja schon einen Contract für Linz abgeschlossen. Herr Rainz sagte mir, ich sollte es mir überlegen, und ihm morgen darüber Antwort geben. Als ich in den Gasthof kam, fand ich einen Brief des Directors Pellet vor, der mir von Karlsbad nachgesandt wurde. Der Inhalt lautete, er habe sich anders besonnen, ich hätte statt in Linz, in Innsbruck einzutreffen. Diese Nachricht war mir sehr unangenehm, denn Linz

und Innsbruck war für mich ein großer Unterschied. In meinem Vertrage stand nichts von Innsbruck, deswegen überlegte ich mir den Vorschlag des Herrn Kainz. Meiner Frau schlug ich vor, daß wir lieber in Prag bleiben wollten, wo ich, auch im Falle meines Nichtgelingens, doch etwas verdienen würde. Der Weg nach Innsbruck stund mir immer noch offen. Hätte ich jedoch damals in Prag gewußt, was ich später erfuhr, ich wäre unverzüglich abgereist, und meine theatralische Carrière hätte eine andere Richtung erhalten. Director Bellel, der in mir schon bei meinem ersten Engagement unter seiner Leitung viel komisches Talent erkennen wollte, bestimmte mich für das Fach der ersten komischen Gesangrollen nach Innsbruck. Dort sollte ich mich in diesem Fache tüchtig einspielen, und mit nächster Ostern, wo er das Innsbrucker Theater aufgab, in dieser Eigenschaft nach Linz übersiedeln. Allein davon stand leider nichts in dem erhaltenen Brief. Abends sah ich im Theater Webers „Freischütz“. Eine Aufführung, welche gegen Nürnberg, was Decorationen, Maschinerie und Arrangement betraf, zu den schwächsten gehörte, die ich je gesehen habe. In der Wolfschluchts-Scene war die ganze Bühne stockschwarz. Man konnte nicht unterscheiden was eigentlich vorkam, oder vorkommen sollte. Erst Herr Director Stöger setzte diese Oper später in Prag auf die würdigste Weise in Scene. Die Leistungen der Sänger selbst waren diesen Abend wenigstens nicht viel besser als diejenigen der Nürnberger. Am andern Morgen ging ich zu Herrn Kainz, frug ihn, in was ich auftreten könne, worauf er mir den Figaro im „Barbier von Sevilla“ vorschlug. Diese Oper wurde schon längere Zeit nicht gegeben. Von deren Aufführung sollte ich, wenn aus dem Engagement nichts werden sollte, den dritten Theil der Einnahme erhalten. Ich hatte in Budweis und Karlsbad den Barbier schon öfter gesungen, war also taktfest. Kainz führte mich zu Herrn Kapellmeister Triebensee, der mich prüfen sollte. Ich erklärte ihm, daß ich eigentlich Tenorist sei. Ich mußte ihm die erste Cavatine des Grafen Almaviva vorsingen, wobei der alte Herr einigemal mit dem Kopf nickte. Dann sang ich die große Arie des Figaro, worauf ich mit dem Bemerkten entlassen wurde, morgen 11 Uhr Vormittag auf der Bühne zu erscheinen, um mit vollem Orchester zu probiren.

Mittlerweile kam ich mit meinem Kutscher in Conflict, da er den bedungenen Fuhrlohn von 25 Gulden beanspruchte. Ich konnte wegen meines Auftretens nicht mitreisen. Die Direction verstand sich jedoch mit Bereitwilligkeit dazu, diesen Posten zu decken. Andern Morgens war mir doch etwas sonderbar zu Ruche. Man muß Prag, die musikalische Weltstadt, und seine Bühne kennen, sowie die großen Anforderungen, welche dort gemacht werden; dazu war mein Vorgänger, Herr W i e d e m a n n, als Figaro

sehr beliebt; der andere Bariton, Herr Bobhorsky, war früher ein trefflicher Sänger. Zu jener Zeit besaß er jedoch wenig Stimme mehr, wurde aber in der böhmischen Oper noch immer sehr gerne gehört. Außerdem wurde er durch seine Frau, eine der besten Sängerinnen die ich je hörte, und die in Prag mit Recht vergöttert wurde, über Wasser gehalten. Ich hingegen kam, als ein junger unbekannter Mensch, vom Karlsbader Theater, und hatte die Reckheit in der Rolle des Figaro aufzutreten. Diese Gedanken giengen mir wie Gespenster durch den Kopf. Regisseur Ernst und seine Gattin, mit welchen ich früher in Buz engagirt war, suchten mir Muth einzusößen. Ernst nahm mich in das Weinhaus „zum Oesterreicher“ mit, um einige Flaschen ächten Melneker zu trinken. Um 11 Uhr stand ich auf der Bühne. So eben war General-Probe der Oper: „Die diebische Elster“, welche Abends aufgeführt werden sollte. Nachdem der erste Akt zu Ende, wurden die Stimmen des „Barbier“ aufgelegt. Ich mußte die große Arie des Figaro, sowie das darauf folgende Duett mit dem Grafen Almaviva singen. Wer je eine Probe unter solchen Umständen mitgemacht, wird sich gewiß der ausgestandenen Tantalusqualen erinnern. In allen Coulissen standen die mir ganz fremden Collegen, in den Logen waren viele Cavaliere, die bei dem königl. Landständischen Theater mitzusprechen hatten. Ich armer Teufel war ganz vereinsamt und allein. Doch der Melneker that seine Wirkung; ich griff, da eine Guitarre nicht sogleich bei der Hand war, nach einer Violine; die Musik hatte schon begonnen, und so saufte ich in Gottes Namen hinaus. Zum Glück bewegt man sich auf einer großen Bühne immer leichter als auf einer kleinen. Ich sang die Arie und das darauf folgende Duett. Von da zu Hause angekommen, traf ich meine Frau in Todesängsten an. Ich konnte ihr natürlich nichts Bestimmtes sagen. Da pochte es an meine Thüre, der Theaterdiener trat ein, und brachte mir die Parthie und Rolle des Figaro mit dem Bemerkten, übermorgen sei die Oper. Am selbigen Tage sei auch um 10 Uhr Generalprobe. Nun hatte ich doch wenigstens die Beruhigung, daß ich den Kunststrichern nicht mißfallen hatte. Ich machte mich mit Lust und Liebe an das Nachstudiren der Parthie.

Da diese Oper, welche bestimmt die beste und beliebteste komische Oper ist, die je geschrieben wurde, schon seit längerer Zeit nicht mehr zur Aufführung gekommen war, war das Haus gebrängt voll. Herr Bobhorsky mit seinem Anhang befand sich ganz vorne an der Orchesterbrüstung. Es wurden mir alle möglichen Schikanen durch Vergessen der Requisiten des Grafen Almaviva: als Geldbörsen, Ring, Nichtvorhandensein des Schreibzeugs u. s. w. gespielt, doch schon nach dem ersten Akte kam Herr Director Stjepanek auf die Bühne, und lud mich für

den andern Morgen auf das Bureau, um den Contract abzuschließen. Sowohl Herr Orchesterdirector Pixis, als auch Opernregisseur Schickaneder, sprachen sich recht wohlwollend über meine Leistung aus. Andern Tags wurde ich für das erste Jahr mit 1600, das zweite mit 1800, und das dritte Jahr mit 2000 Gulden Wiener-Währung engagirt. Hätte sich das Engagement zerfallen, würde ich laut Cassa-Rechnung 375 Gulden auf meinen dritten Antheil erhalten haben, so aber stellte mir die Direction meinen Contract gleich von dem Tage meiner ersten Probe aus, und ich trat sogleich in Gage. Ich kaufte eignes Möblement, und wir richteten uns ganz behaglich ein. Ich sang Partien wie Jago in „Othello“, Leon in „Maurer und Schlosser“, Barbier, Simeon in „Joseph“, Prinz Reuburg im „Schnee“ u. s. w.; außerdem hatte ich im Schauspiel, wie alle Sänger, nichts zu thun, mit Ausnahme der Pensionsvorstellungen, wenn es besonders nöthig war. Ich sollte mich meiner Ruhe nicht lange freuen; denn meine Collegen waren mir nichts weniger als freundlich gesinnt. Damals waren zu viele Böhmen bei der Bühne engagirt. Selbst außerhalb der Bühne war es sehr schwer sich an irgend Jemand anzuschließen, weil das böhmische Element das vorherrschende war. Wenn man irgendwo in einer größeren Gesellschaft einen Deutschen bemerkte, so wurde gewiß nichts als böhmisch gesprochen. Ich und meine Frau waren somit auf uns selbst angewiesen. Wir konnten uns manches Vergnügen verschaffen, da die Lebensweise damals in Prag sehr billig war. Die Umgebung von Prag ist zu reizend, die Stadt selbst bietet zu viel des Wertwürdigen, als daß man von Langweile angewandelt würde. Ich machte bei 14 tägigem Urlaub eine kleine Reise nach Wien. Bei meiner Ankunft wurde der polnische Graf Jaroschinski wegen des bekannten Mordes an einem Abbé aufgehängt. Obgleich kein Freund von solchen traurigen Schauspielen, war es für mich doch von dem lebhaftesten Interesse, da ich die liebenswürdig leichtsinnige Theresie Kroneß persönlich kannte. Durch ihr ausgezeichnetes Spiel und durch ihren herrlichen Gesang, in Vereinigung mit den Künstlern: Kaimund, Jgnaz Schuster, Korntheuer, Tomaselli, Satory u. s. w.“ wurde ich oft ergötzt. Daher gewährte mir später das Charakterbild die „Theresie Kroneß“ stets das größte Interesse. Sowohl viele der handelnden Personen, als auch die meisten Vertlichkeiten kannte ich durch meinen oftmaligen Aufenthalt in Wien zu genau. Nach meiner Rückkehr gieng Alles seinen alten Gang fort, und so nahte der verhängnißvolle Sylvesternacht heran, an welchem auf der Prager Bühne schon seit mehreren Jahren das Lustspiel: „Abentheur einer Neujahrsnacht“ gegeben wurde. Das Theater ist an diesem Abend stets ausverkauft. Schon mehrere

Lage zuvor hörte man davon sprechen, daß bei dem in diesem Stücke vorkommenden Maskenballe der Komiker Feistmantel einen, von dem Grenadier-Hauptmann M. verfaßten, Epilog zum Schluß des alten Jahres, sprechen würde. Dabei würde das ganze Personale der Oper und des Schauspiels, welches im Stücke nicht beschäftigt war, in dem Costüme ihrer vom Publikum anerkannt besten Leistungen erscheinen. Doch künfterte man sich auch in die Ohren: das geschähe nur um einige Mitglieder, welche in das sechste Pensions-Jahr treten sollten, bei dem Publikum lächerlich zu machen. Dieß sollte sodann Anlaß geben, denselben kündigen zu können. In Prag nämlich bestand ein Pensionsverein für alle Mitglieder. Wer das Glück hatte, sechs Jahre engagirt zu sein, konnte nicht mehr entlassen werden. Man trat somit auch in die Pensionsrechte. Ob es jedoch heute auch noch so ist, weiß ich nicht. Die eingeladenen Mitglieder konnten nicht wissen, was Feistmantel über sie sprechen werde, zumal da eine Probe wahrscheinlich absichtlich nicht gehalten wurde. Alle waren in größter Spannung und Erwartung. Ich hatte in dem Costüme des Figaro zu erscheinen. Als die Reihe an mich kam, sprach Feistmantel: „Wer ist denn dieser hier? Ah! das ist der neue Barbier!“ Dagegen ließ sich nichts einwenden, weil ich ja erst 4 Monate engagirt war. Diejenigen Mitglieder, welche durch ihre erlangten Pensionsrechte gesichert waren, erhielten von dem Munde des Herrn Feistmantel's Schmeicheleien, damit das Publikum Anlaß zum Applaudiren finden sollte, was denn auch geschah. B. S. sagte er der Sängerin Ernst, welche im Costüme der „Königin der Nacht“ erschien; sie hätte so viele bezaubernde Töne in ihrer Kehle, als Sterne auf ihrem Kleide und andere zarte Schmeicheleien.

Nun kam aber die Reihe an die ausersehenen Opfer. Diese waren: der Bassist Michalesi, Liebhaber Haas, und Charakterspieler Dietrich, dessen Frau einen großen Puzladen in Prag hatte. Allen dreien wurden Dinge gesagt, daß das Publikum in ein homerisches Gelächter ausbrach, statt solche unwürdige Angriffe mit Hischen und Pfeifen zurückzuweisen.

Als das Publikum zur Besinnung über diese ungerechte Handlungsweise kam, war es zu spät; der Vorhang gefallen, und das Loos der Armen entschieden. — Michalesi, ein eben so rechtlicher als braver Familienvater und fest musikalischer Sänger, war darüber so gekränkt, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Er konnte wohl ahnen, wie es jetzt mit seinem Engagement stehen würde. Haas und Dietrich sagten keine Sylbe; doch war auf ihrem Antlitze viel zu lesen. Die übrigen Kollegen äußerten nicht ein Wort über diese, jeden Begriff überreizende Handlungsweise eines Menschen, der sich dazu hergeben konnte,

seine mehrjährigen Kollegen öffentlich lächerlich zu machen. In der Garderobe war während des Auskleidens alles still. In mir kochte und gährte es, daß ich als junger Mensch einen verdienten Mann mußte weinen sehen. Ich konnte mich nicht mehr länger halten, und sprach meine Meinung offen über dieses Verfahren aus. Ich äußerte mein Bedauern, daß sich ein College zu so was hergeben könne, und tabelte die Direction, daß dieselbe so etwas nur gestatten könne. Das war Bündstoff genug. Die Beleidigten rührten sich nun auch gewaltig, und jeder sprach sich über diese, schon längere Zeit vorbereitete, Machination mit voller Entrüstung aus. Ich theilte meiner Frau sogleich mit, daß, wenn Michalefski, Haas und Dietrich am 1. Januar 1828 gekündigt würden, ich auch sofort meine Entlassung nehmen, und mein Stückchen Brod weiter suchen wolle.

Und so geschah es auch. Andern Tages wurden alle drei mit einer vierteljährigen Kündigung entlassen, mit dem Vorgeben: das Publikum sei mit ihren Leistungen nicht mehr zufrieden. Somit war der Zweck, die drei Mitglieder das sechste Engagements-Jahr nicht erreichen zu lassen, vollkommen erreicht. Ich gieng zu Herrn Rainz, sprach mit ihm über diese Angelegenheit, und erbat mir als eine Wohlthat, mich meines Contractes zu entheben, da mir ja auch so gut wie jedem andern eines Tages dasselbe Schicksal bevorstehen könnte. Ich fühlte mich nicht mehr heimisch in einem Kreise von Männern, wo man die Mitglieder auf solche Weise sich vom Halse zu schaffen suchte. Nach langen Mühen erhielt ich die Lösung meines dreijährigen Contractes; doch sollte ich erst am 1. Januar 1829 die Bühne verlassen dürfen. Mein Benehmen in dieser Angelegenheit wurde im Publikum bekannt, und erst jetzt fand ich auch außer der Bühne eine recht wohlwollende Aufnahme. Man drängte sich, mich näher kennen zu lernen, zog mich und meine Frau in alle gesellschaftlichen Kreise, so daß mir der Abschied und die Trennung von Prag wirklich recht schwer wurde. Hätte ich damals still geschwiegen und die Kunst verstanden, Kratzfüße zu machen, so würde ich nie von Prag weggekommen sein. An Mitdirector Rainz hatte ich eine mächtige Stütze, wodurch ich das sechste Engagements-Jahr leicht erreicht haben würde. Allein mir steckte schon lange wieder mein liebes gemüthliches Nürnberg im Kopfe. Als ich meine Entlassung hatte, gieng mein Trachten wieder dahin zurück. Diese Stadt und seine Bewohner waren mir sehr lieb geworden. Die gesellschaftlichen Beziehungen, mit Prag verglichen, waren wie Tag zu Nacht.

Auf ein Schreiben an meinen Freund Hahn, der mit Bonhaff die Direction des Interimstheaters auf der Schütt übernommen hatte,

erhielt ich die Antwort, daß ich sofort nach Ablauf meines Contractes in Prag, in Nürnberg eintreffen solle.

Damals hatte die Prager Bühne einen Verein von Künstlern, der in solcher Vollendung schwerlich wieder zusammen kommen dürfte. Ich nenne nur die Herren: Bayer, (Vater der berühmten Künstlerin Bayer-Bürk in Dresden), Moriz, zuletzt am Hoftheater in Stuttgart, Allram, Schickaneder, Feistmantel, Polawsky, einen der geistreichsten und genialsten Charakterdarsteller, welchen zu gewinnen sich das k. k. Hofburg-Theater in Wien besondere Mühe gab, den damals berühmten Tenoristen Binder; dann die Damen: Frau Bobhorsky, Frau Ernst-Seydler, Frau Binder, Frau Allram und Andere mehr. Die meisten von ihnen haben bereits das ewige Engagement angetreten.

Es fällt mir noch eine treffliche Namens-Auslegung ein, welche ein Wigbold damals lieferte. Auf dem Prager Theaterzettel waren am Schluß desselben stets die Namen der drei Herrn Directoren:

Polawsky, Rainz, Stiepanek,

mit den Anfangsbuchstaben in einander verschlungen, gleichsam als Siegel, beigebruckt. Nämlich so:

P. K. S.

Dieses Monogramm wurde nun folgendermaßen ausgelegt:

Plag, Kummer, Sorg.

Es erschien auch folgendes Bild: Herr Stiepanek steht in ganzer Figur da, aus seinen beiden Seitentaschen schauen die Pöpfe Polawsky's und Rainz's heraus. Ebenfalls sehr treffend, da er sie beide im Sack hatte.

Bevor ich von Prag Abschied nehme, muß ich noch eines höchst komischen Ereignisses erwähnen. Eine sehr gefeierte Sängerin, welche damals schon von ihrem Manne getrennt war, lebte mit ihrer Mutter zusammen. Sie hatte eine Liaison mit einem Offizier, welcher eines Tages in eine von Prag entfernte Garnison versetzt wurde. Die Sängerin entschloß sich, ihn mit einem Besuch zu überraschen. Doch wie sollte sie fort kommen, da in Prag alle Tage, worunter wöchentlich 3—4 Opern, gespielt wurde. So war die Sängerin als Prima-Donna stets beschäftigt, und konnte an Urlaub zu einer Vergnügungstreife wohl gar nicht denken. Sie nahm daher ihre Zuflucht zu einer List. Herr Rainz, einer der 3 Directoren, hatte die Opernleitung, während Polawsky das Schau- und Lustspiel leitete, und Stiepanek der Dekonomie vorstand. Die Mutter der Sängerin zeigte Herrn Rainz persönlich an, daß ihre Tochter plötzlich erkrankt sei, und unter vier Tagen nicht auftreten könne; der Arzt hätte ihr hauptsächlich Ruhe verordnet, und alles Spre-

hen verboten. An diesem und am folgenden Tage fand keine Oper statt. Obwohl man nichts vermuthete, so verfügte sich doch Director Rainz in die Wohnung der Patientin und erkundigte sich nach ihrem Befinden. Er wollte die Kranke sprechen, doch die Mutter bemerkte, daß ihre Tochter schlafe und öffnete die Thür des Krankenzimmers, dessen Fenster mit grünen Vorhängen verhüllt waren, so daß nur ein schwaches dunkles Licht ins Zimmer drang. Rainz fand wirklich die Kranke, mit dem Kopfe der Wand zugetehrt, schlafend, und sah auf dem Nachttische einige Medizingläser. Er wünschte gute Besserung. Den andern Tag kam er abermals, und fand die Kranke wieder schlafend. Mittlerweile war die Frist, in welcher die Sängerin zurück sein wollte, verfloßen. Am vierten Tage kam gegen Vermuthen, Abends während der Vorstellung, Rainz wieder zum Krankenbesuch. Es hieß, daß die Kranke so eben eingeschlummert sei, sich aber sonst bedeutend besser befände. Mochte er nun Verdacht geschöpft, oder einen Wink bekommen haben, kurz er drang darauf, die Kranke zu sehen, was man ihm natürlich nicht abschlagen konnte, noch durfte. Er fand alles im alten Zustande: die Kranke mit dem Kopf der Wand zugetehrt, und schlafend. Schon wollte die Mutter die Thüre schließen, als Rainz rasch in das Zimmer trat, sich an das Bett setzte, und mit der Sängerin zu Plaudern anfangen wollte. Er erhielt keine Antwort. Als er nach der Hand greifen wollte, fand er keine. Da legte er die Hand auf den Kopf der Patientin, und fand einen Haubenstock, welchem man ein zierliches Häubchen umgebunden hatte. Dem half alles Räugnen nichts; man mußte die Wahrheit gestehen, und Rainz verließ erbittert und ärgerlich die Wohnung der Sängerin. Als diese am Tage darauf von ihrer Reise zurückkehrte; war die ganze Geschichte schon Stadtgespräch. Als die Künstlerin dann in der Oper: „Johann von Paris“ auftrat, und als Prinzessin von Navarra die Arie begann: „Welche Lust gewährt das Reisen“ u. s. w., brach das Publikum in einen wahren Beifallssturm aus. Rainz aber wurde wegen seiner Krankenbesuche tüchtig ausgelacht.

Ich verkaufte nun mein Möblement, und reiste über Sudweis nach Pilsen, wo ich mehrere Gastrosen gab. Dann eilte ich nach dem mir nehgewordenen Nürnberg. Diefes verließ, ich ohne es damals zu ahnen, nicht mehr. Ich fand dort meine zweite Heimath.

Sechster Abschnitt.

Rückkehr nach Nürnberg und Fortsetzung der Geschichte des dortigen Theaters.

Von 1827 bis 1863.

Während meiner Abwesenheit von Nürnberg giengen die Verhältnisse des Theaters immer rascher ihrem Untergange entgegen, obgleich dasselbe stets gut besucht wurde. — Am 1. Februar 1827 wurde das „Käufchen“ von Drehner gegeben, und der Zettel brachte folgende

Theater-Nachricht.

Die unterzeichnete Direction gibt sich die Ehre, einem hochverehrten Publikum die Anzeige zu machen, daß die zu einer maskirten Schlittenfahrt vereinigte verehrliche Gesellschaft die angenehme Versicherung gegeben hat, die heutige Vorstellung mit ihrem Besuche im Maskentostüm beehren zu wollen.

Die Theaterdirection.

Das Theater war in allen Räumen überfüllt, da diese maskirte Schlittenfahrt aus Personen der höchsten Stände, sowie des königl. Offizier-Corps, veranstaltet war, und so prachtvoll gewesen sein soll, daß man heute noch mit Vergnügen davon spricht.

Die Direction griff zu einem neuen Mittel um die Einnahmen zu vergrößern, indem man die Bühnen Nürnberg und Bamberg vereinigte, welches dem Publikum in nachstehender Anzeige bekannt gemacht wurde:

Theater-Nachricht.

Die Unterzeichnete giebt sich die Ehre, einem hochverehrten Publikum hieburch die ergebenste Anzeige zu machen, daß sie, in Folge wiederholter, ihr gemachter Anträge, den Entschluß gefaßt hat, mit ihrer nun dreißährigen Direction des Theaters in Nürnberg jene des Theaters in Bamberg mit dem 1. Februar d. J. zu vereinigen, und den bisherigen Director des letztgenannten Theaters, Herrn August Lewald, zu ihrem Geschäftsführer, und Ober-Regisseur für Schauspiel und Oper zu erwählen. Sie ist bei dieser Vereinigung und Wahl von der Absicht geleitet worden, für jene zwei Nachbarstädte des Königreiches, welche ihre Liebe für die dramatische Kunst längst beurkundet haben, eine dieser Liebe mit Gebiegenheit und Mannichfaltigkeit entsprechende Theater-Anstalt, durch Verstärkung der Mittel zum Zwecke, herbeizuführen, und fest zu begründen. Sie wird bei der Ausführung dieser Absicht noch besonders von einem aussharrenden Vertrauen in den alten Kunstsinne der edlen Einwohner einer Stadt belebt, welcher es vorbehalten ist, die glänzenden Beispiele ihrer Schwestern in Deutschland zu vermehren, welche seit kurzer Zeit die solide

Existenz eines stehenden Theaters unter ihre öffentlichen Sorgen aufzunehmen mit dem glücklichsten Erfolg bedacht sind.

Indem die Unterzeichnete, in einem erheiternden Hinblick auf diese allen Theilen erfreuliche Zukunft, nach der Größe ihrer Verpflichtungen auch den Grad ihrer Anstrengungen forthin zu bemessen streben wird, bittet sie das gesammte hochverehrte Publikum, den ganzen Ausdruck ihrer vollkommensten Verehrung und Ergebenheit genehmigen zu wollen.

Nürnberg, den 1. Februar 1827.

Marianne von Trentinaglia.

Allein diese „in allen Theilen erfreuliche Zukunft“ gewährte kein wünschenswerthes Resultat. Sobald die wenigen Gastrollen der königl. Hofchauspieler Esclair und Urban in Bamberg beendet waren, hörte diese Vereinigung alsbald wieder auf, indem das ganze Unternehmen mit zu viel Kosten verbunden war. Die Mitglieder fuhren in Chaisen zwischen beiden Städten hin und her, und erhielten gute Diäten. In diesem Punkte war die Direction nichts weniger als sparsam.

In Bamberg geht im Sommer kein Mensch ins Theater, sondern nur dem guten Bier nach, um sich, mit einem trefflichen Kettig dazu, desselben zu erfreuen. Eine solche Vereinigung mit der Bamberger Bühne könnte wohl heut zu Tage, aber auch nur im Winter, mit einer guten Oper, weit eher fruchtbringend sein, weil eine eigene Direction in Bamberg nicht im Stande ist, eine den Anforderungen des Publikums genügende Oper herzustellen.

Frau von Trentinaglia gab auch am 4. März 1827 wieder die erste Vorstellung in Erlangen, wobei sie in einem von ihr gesprochenen Prologe das beleidigte Publikum versöhnte. Hierauf folgte die Oper: „Maurer und Schlosser“.

Am 21. Mai 1827 hatte die erste Vorstellung von Boildieus Oper: „Die weiße Frau“, trotz des herrlichen Wetters und der stark besuchten Erlanger Kirchweih, die wahren Freunde der Bühne zahlreich versammelt. Seit dem Freischütz hat keine Oper diese Sensation erregt; fast jedes einzelne Musikstück wurde rauschend applaudirt, und das zweite Finale machte, nach dem jetzt so beliebten Ausbruche, Furore.

Unter der wackern Leitung des seit einigen Wochen eingetretenen Concertmeisters Dittmayr gieng die ganze Vorstellung rühmlichst von statten. Bei dieser Gelegenheit lernte das Publikum ein neues Mitglied der hiesigen Bühne, Herrn Wagner, vom Königsstädter Theater in Berlin kommend, als Georg Brown kennen. Sowohl sein vortreffliches Spiel, als auch seine schöne Stimme und Vortrag, befriedigten in hohem Grade. Herr Wagner war später Regisseur der Oper am königlichen Hoftheater in Berlin, und ist der Vater der berühmten Künst-

lerin Frau Wagner-Jachmann, Königl. Preussische Hof- und Kammer-Sängerin, ebenfalls am Königl. Hoftheater in Berlin. Sie ist jetzt um Schauspiel übergegangen.

Demoiselle Wilhelmine Backofen, eine geborne Nürnbergerin, damals bei dem Churfürstlichen Hoftheater zu Cassel angestellt, legte am 21. Juni in einem im großen Rathhaussaale veranstalteten Concert, vor einer zahlreichen Versammlung, sehr ehrenvolle Proben ihrer in der Gesangkunst gemachten Fortschritte ab.

Den 13. August gab Fräulein Canzi, Mitglied der philharmonischen Gesellschaft in Bologna, ein Concert, wobei sie mit der größten Auszeichnung sang, und den Ruf rechtfertigte, der ihr von Italien und Deutschland, von der Seine und Themse aus, vorausgegangen war. Aufsehender Beifall lohnte sie dafür.

Als am Donnerstag den 7. Juni 1827 Bogels Drama: „Das Majorat“ gegeben wurde, wollte man während der Vorstellung auf der Bühne ein starkes Krachen vernommen haben; es zeigte sich das Gespenst der Gefahr im Theatergebäude. Einige Leute glaubten, es seyen die Folgen der durch den Maschinenisten Mühlborfer vorgenommenen Arbeiten; kurz — man vernahm ein Krachen im Gebälke. Das Theater wurde außer Benützung gestellt; die Direction gab dieß am 10. Juni 1827 dem Publikum durch nachstehende gedruckte Anzeige kund.

Theater-Nachricht.

Die unterzeichnete Direction sieht sich in dem Falle, einem verehrungswürdigen Publikum die Anzeige zu machen, daß von einem hochlöblichen Magistrate, als Polizeisenat, auf den Grund eines, über die Baufähigkeit des Theaters abgehaltenen Besichtigungs-Protokolls, alle Vorstellungen bis auf weiters untersagt worden sind.

Unter Vorbehalt näherer Anzeige erneuert den Ausdruck der vollkommensten Hochachtung.

Nürnberg, den 10. Juni 1827.

Die Theater-Direction:
M. v. Trentinaglia.

Mir wurde von Collegem, die in dieser Vorstellung mitwirkten, bei meiner Zurückkunft nach Nürnberg, die Versicherung gegeben, daß sie von einem Krachen nicht das mindeste gehört hätten, obgleich nicht zu läugnen war, das sowohl das Podium der Bühne, als auch mehrere Balken, zu Mühlborfers Maschinenien tüchtig in Anspruch genommen und verschnitten waren. Man glaubte jedoch, daß die Bühne mit einigen neuen Durchzügen, sowie Legung eines neuen Podiums, in 8—14 Tagen wieder benützt werden könne. Das Theater, im Jahre 1801 neu gebaut, war mithin erst 26 Jahre alt. — Ueber die wirkliche Baufähigkeit des

damaligen Theaters **Herr Mühldorfer in Mannheim** *) wohl die besten Aufschlüsse geben. Allein es hatte nun einmal gefragt, was nun thun? — Ein anderes Local mußte geschaffen werden, da sich die Direction im Besitze des Privilegiums befand; allein die Stadt besaß kein passendes. Daher wurde der Direction die Insel Schütt auf unbestimmte Zeit zur Erbauung eines soliden bretternen Theatergebäudes auf eigene Kosten überlassen. Das Capital hierzu wurde von einem Privatmanne vorgeschossen, welcher vom Ertrage jeder Vorstellung 4% einzog! Die Direction versuchte zwar, mit Bewilligung des Magistrats, im großen Rathhaussaale Concerte zu veranstalten. Nachdem zwei oder drei stattfanden, und man auch vergeblich versuchte ganze Opern, z. B. „**Soboiſta**“ in Concertform aufzuführen, gieng man davon ab. Die Theilnahme war mehr als spärlich. Da während des Baues nur halbe Gage an die Mitglieder bezahlt wurde, so zog dieses den Abgang mehrerer beliebter Mitglieder: **Werner, Dittmarsch, Huber** u. s. w. nach sich.

Am 15. Juli 1827 erschien folgende Anzeige und Einladung:

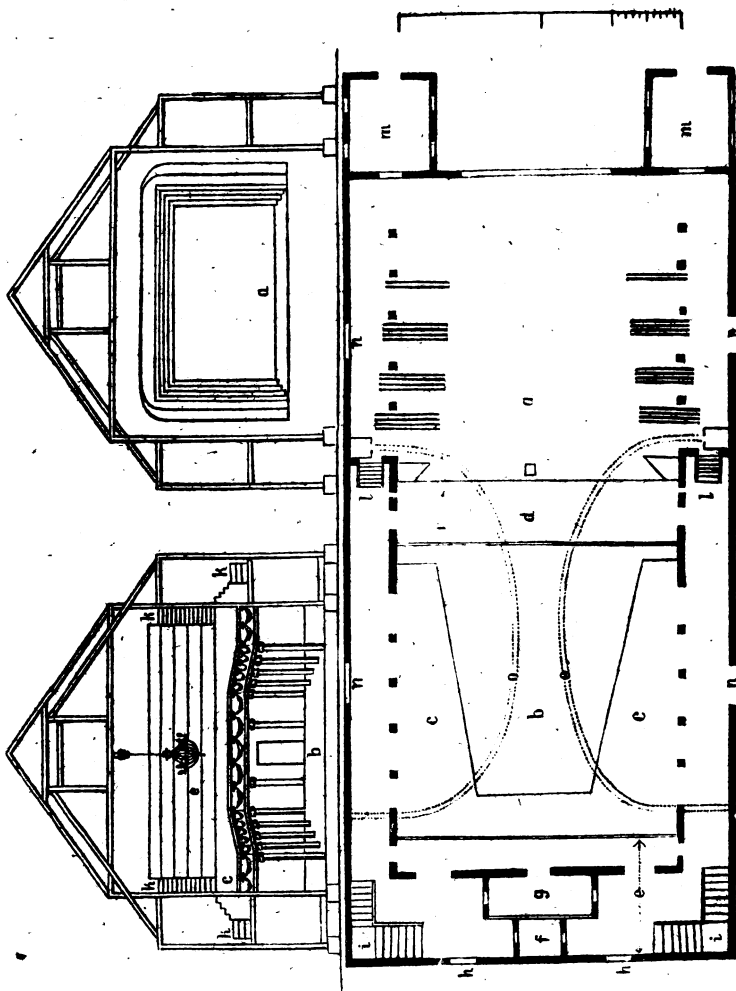
Die unterzeichnete Direction hat bei der, einem verehrungswürdigen Publikum gegebenen, allgemeinen Nachricht von der, wegen einem bedentlichen Baufälle erfolgten polizeilichen Schliessung des Theaters, sich eine nähere Anzeige geziemend vorbehalten, und steht sich nunmehr im Stande, das gemachte Versprechen zu erfüllen, wie folgt:

Nachdem aus dem mitgetheilten Besichtigungs-Protokolle vom 8. Juni d. J. hervorgieng, „daß die Gefahr des Einstürzens nicht nur bei Darstellungen, welche eine größere Thätigkeit der Maschinerie erfordern, sondern überhaupt schon so groß seye, daß man sich scheuen dürfe, in das Gebäude hineinzugehen“ **); und nachdem die Sachverständigen einstimmig erklärt haben, „daß keine Reparatur auch nur auf kurze Zeit das durchgreifende Uebel mehr heben, und ein theilweiser Versuch nur vergebliche Kosten veranlassen würde“; so war die natürliche Folge, sich eines Theils mit dem Plane und den Mitteln einer neuen Theater-Baute, und andern Theils mit der Gewinnung eines provisorischen Locals zur Fortsetzung der unterbrochenen Wirksamkeit nach dem öffentlich ausgesprochenen Wunsche zu beschäftigen. Die vielseitige Schwierigkeit einer bedeutenden, der Stadt und der Anstalt im Innern und Aeußern würdigen Neubaute, und die hiefür schon zu weit abgelaufene günstige Bauzeit sprachen sich gebietherisch für die Wahl eines Provisoriums aus, und so hat sich nun die Direction entschlossen, mit der Bewilligung eines hochlöblichen Magistrats, auf der freundlich gelegenen Insel Schütt ein Interims-Theater in einem Bretterhause, nach dem Muster der in andern größeren Städten bei ähnlichen Fällen ausgeführten Hülfsbauten, und nach dem Plane

*) Während des Druckes dieses Bogens überraschte mich die traurige Nachricht von seinem am 8. März d. J. erfolgten Tode.

***) Wie komisch! Und doch wurden bis zum Neubau des Theaters alle Singproben in diesem Gebäude abgehalten.

Durchschnitt gegen das Parterre. Durchschnitt gegen die Bühne.



- a. Bühne.
- b. Parterre.
- c. Logen.
- d. Orchester.
- e. Amphitheater.
- f. Kasse.
- g. Conditorei.

- h. Eingänge.
- i. Treppen zu den Logen.
- k. Treppen zu dem Amphitheater.
- l. Treppen zu der Bühne.
- m. Garderoben.
- n. Ausgänge.
- o. Heizungs-Canäle.



des, durch so manche schöne Bauwerke sich bewährten, Architekten, Herrn Seydeloff, unverzüglich errichten zu lassen. Die Direction giebt sich nunmehr die Ehre, den Plan dieses Hauses in der lithographirten Anlage zur gefälligen Ansicht eines verehrungswürdigen Publikums zu bringen, und dabei zu bemerken, daß das Haus, welches am 26. Juni ausgestellt worden, am 26. August, zugleich zur Feher des Geburts- und Namensfestes Unseres allergnädigsten Königs, nach vorgängiger, zur öffentlichen und allgemeinen Beruhigung dienenden, baupolizeilicher Einsicht, eröffnet werden wird.

(Siehe die beigelegte Ansicht des Interims-Theaters von Innen.)

Nachdem das Haus eine von allen Seiten freie, den Zugängen, wie den Zu- und Abfahrten günstige Stellung erhält; mit Ziegeln gedeckt; mit Heizungs-Canälen, und neun Ausgängen versehen; mit einer auf große Theater-Effecte berechneten, bisher vermischten Oeffnung und Erweiterung der Bühne in ihrem Hintergrunde ausgestattet; und endlich mit anständiger Verzierung bekleidet wird; so schmeichelt sich die Direction, daß für die Sicherheit, Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Besuchenden ein Wesentliches nicht vermisst werde; und es bleibt ihr nur noch übrig, die der Bestimmung und innern Gestaltung des Hauses entsprechenden Bedingungen des Besuches ergebenst bekannt zu machen.

1.

Die Direction verpflichtet sich vorerst zu Hundert Vorstellungen in diesem Hause, in der Art, daß Sonntag, Montag, und Donnerstag, als die gewöhnlichen ordentlichen Vorstellungstage, welche mit den übrigen gesellschaftlichen Verhältnissen im Einklange stehen, beibehalten werden. Das Repertorium wird jedesmal durch Anschlag im Hause bekannt gemacht.

2.

Ein eigentliches Abonnement hat in diesem Hause nicht statt. Jedoch werden den hochverehrten Theaterfreunden in der Voraussetzung, daß sie sich für die versicherten Hundert Vorstellungen verbindlich machen, und auf dem Balcon der Logen, welche nach Belieben verengt und erweitert werden können, bestimmte Logen oder Logenplätze ständig zu besitzen wünschen, diese gegen eine jedesmal auf 25 Vorstellungen zu leistende Pränumeration des ordentlichen Eintrittspreises, welcher für einen Logenplatz auf eine Viertelkrone gesetzt wird, eingeräumt. Die Pränumeration eines Logenplatzes für 25 Vorstellungen besteht demnach in 6¼ Kronen. Hierfür werden 25 Eintrittskarten gegeben, welche sodann nach laufender Nummer wieder abgegeben, und demnach bei einem folgenden Cyclus von 25 Vorstellungen nicht mehr gültig sind. Vor jedem neuen Cyclus von 25 Vorstellungen hat die desfallige Pränumeration gegen Empfang der auf diesen Cyclus lautenden Eintrittskarten statt.

Es versteht sich von selbst, daß die Eintrittskarten der Pränumeration bei Benefizvorstellungen der Gäste und Mitglieder nicht angewendet werden können.

Uebrigens wird der Wunsch ausgedrückt, daß die Erklärung für den Besitz mehrerer, bestimmter und ständiger Logenplätze sich immer wenigstens auf vier Plätze ausdehnen möge, weil sonst zu viel Logenraum verloren gehen würde, und daher die in einer Loge frei belassenen Plätze an die bei einzelnen Vorstellungen sich hiefür Meldden abzugeben werden müßten. Den Bestellungen einzelner Logenplätze wird durch Bildung einer, oder mehrerer dieser Zahl angemessenen Logen entsprochen.

3.

Die bisherigen hochverehrten Logenabonnenten genießen den Vorzug, daß Ihnen vor Allen, nach Maasgabe Ihrer gefälligen Erklärung, die gewünschten Logen, nach ausgedrückter Lage der Loge, und Zahl der Plätze gebildet werden. Erst nach erfolgter Erklärung, daß Sie von der Pränumeration, und also von dem Vortheil des ständigen Besitzes bestimmter Logenplätze, einen Gebrauch zu machen nicht gedenken, wird über die freien Logen zum Besten der übrigen Pränumerations-Anerbietungen verfügt.

4.

In Folge dessen ergeht hiemit die allgemeine geziemende Einladung, die schriftlichen Pränumerations-Erklärungen in der Woche vom 22. bis 28. July an die Direction gefälligst gelangen zu lassen, damit sie mit aller ihnen gebührenden Aufmerksamkeit rechtzeitig beachtet, und sobald mit dem Eintritte des August, als des Eröffnungs-Monates, die entsprechenden Eintrittskarten zugesendet werden können.

Uebrigens ist die unterzeichnete Direction zu sehr von den Einsichten, wie von dem Wohlwollen eines verehrungswürdigen Publicums, durchdrungen, als daß sie glauben könnte, bei demselben einer ausgebreiteten Schilderung des von dem Acte einer plötzlichen Schließung unzertrennlichen vielseitigen Schadens, oder einer detaillirten Berechnung der von selbst ersichtlichen großen Kosten der soliden Interims-Baute, zu bedürfen. Sie überläßt sich vielmehr der dankbaren Erinnerung an die laute Stimme einer allgemeinen Theilnahme, welche sie im Augenblicke zu vernehmen die Genugthuung genossen hat, und gründet hierauf ein unerschütterliches Vertrauen, daß die verehrtesten Kunstfreunde aller Stände durch neue Zeichen eines regen Kunstsinnes, wozu in der Benützung der Pränumeration die fruchtbarste Gelegenheit dargeboten ist, die neuen Opfer der Direction mit der That zu würdigen, wetteifern werden. In dieser Zuversicht bittet die Direction, den Ausdruck Ihrer vollkommensten unter allen Verhältnissen unwandelbaren Verehrung und Ergebenheit, geneigtest genehmigen zu wollen.

Nürnberg, den 15. Juni 1827.

Die Direction des Theaters:
Marianne von Trentinaglia.

Der Bau des Interims-Theaters gieng rasch vorwärts, und am 25. August 1827 erschien das neue

P r o g r a m m

zur
Gröfßnung des Interims-Theaters auf der Schütt.

1.

Das Interims-Theater wird Sonntags, den 26. August 1827, zugleich zur Mitfeier des allerhöchsten Geburts- und Namensfestes Seiner Majestät Unsers allergnädigsten Königs, eröffnet. Die Darstellung wird durch den gewöhnlichen Zettel des Tages bekannt gemacht.

2.

Die Theaterdirection ist von einem hochlöblichen Stadt-Magistrate zu der beruhigenden Anzeige ermächtigt:

„Daß nach dem, von der, zur Besichtigung des Theaterbaues abgeordneten polizeilichen Baucommission erstatteten Gutachten die Construction des Theaterbaues zweckmäßig befunden worden ist, um sowohl dem Publikum, als auch den Schauspielern vollkommene Sicherheit zu gewähren.“

3.

Nach der Construction des Hauses sind die Besuchsplätze, und die Eintritts-Preise für dieselben geworden, wie folgt:

A. Ein Logenbalcon

mit 25 größeren und kleineren Logen, wozu die beiden Ecklogen Nr. 10 und 16 zu Reservelogen bestimmt sind. Die Stühle in den Logen, und die Eintrittskarten in dieselben sind mit gleichen, sich aufeinander beziehenden, Nummern versehen, welche also das Recht auf die Plätze aussprechen. Der Eintrittspreis ist:

- a) für die Reservelogen 1 fl. 12 kr.
- b) in die übrigen Logen eine Viertelkrone.

B. Eine Logengallerie

im Hintergrunde des Logenbalcons. Eintrittspreis: 36 kr.

C. Das Parterre

mit einer angemessenen Anzahl von Bänken, und im Hintergrunde, sowie zu beiden Seiten, mit Stehplätzen. Eintrittspreis: 30 kr.

Zugleich ist um denselben Eintrittspreis der Zutritt in den an beiden Seiten laufenden Logengang des Balcons, jedoch unter der Voraussetzung gestattet, daß diejenigen, welche von diesem Zulasse Gebrauch machen, sich von selbst zu einer das hochverehrte Logen-Publikum durchaus nicht belästigenden Entfernung bescheiden. Der Logengang im Hintergrunde, zwischen den Logen und der Logengallerie, muß frei belassen werden.

D. Ein Amphitheater,

unmittelbar ober der Logengallerie. Eintrittspreis: 18 kr.

E. Der Eintritt für Kinder

um die Hälfte des Preises kann in diesem Hause nicht zugestanden werden.

4.

Für den Eintritt in das Haus sind die beiden Haupteingänge an der Vorderseite, zwischen welchen die Gasse gelegen, bestimmt. Beide Eingänge führen auf den Logenbalcon, in die Logengallerie, und in das Parterre. Der Eingang rechts führt zugleich durch eine eigene Treppe auf das Amphitheater. Am Schluß der Vorstellung werden für den Ausgang aus dem Parterre die Thüren an den beiden Seitenwänden des Hauses geöffnet. Das hochverehrte Logen-Publikum wird am bequemsten die links gelegene Treppe zum Abgange wählen. Von dem Amphitheater führt dessen eigene Treppe zur rechts gelegenen Hauptthüre; so, daß also nach diesen Bestimmungen das verehrliche Publikum der drei Haupt-Besuchplätze sich beim Ausgange nicht hemmend begegnen kann.

5.

Ueber die Ordnung der An- und Abfahrt ist bereits eine eigene Polizeiverfügung erschienen.

6.

Die Theaterdirection bittet ein verehrungswürdiges Publikum um gütige Nachsicht, wenn bei der Kürze der Zeit, in welcher die Theaterbaute ausgeführt worden ist, im Anfange noch Einiges in Beziehung auf Bequemlichkeit vermist werden sollte. Sie wird es sich zur besondern Angelegenheit rechnen, die desfalligen Ergänzungen unverzüglich folgen zu lassen, so, wie sie überhaupt gerne bereitet seyn wird, den Bemerkungen und Wünschen, mit welchen sie etwa von bewährten Theaterfreunden beehret werden wollte, alle mögliche Beachtung und Ausführung zu widmen.

Mürnberg, den 25. August 1827.

Die Theater-Direction:
M. v. Trentinglia.

Obgleich das Interims-Theater in seinem Innern wirklich schön, und von Allen die es besuchten als zweckmäßig erkannt wurde, so fehlte doch die Hauptsache: „eine geräumige Gallerie“, denn das Amphitheater faßte kaum hundert Personen, und war der Preis zu 18 fr. zu hoch. Der damalige Beleuchtungs-Inspector des Interims-Theaters, Herr Distelbart, wollte auf seine eigene Kosten rings herum eine Gallerie bauen lassen, es wurde aber nicht gestattet.

Die Eröffnung dieses Theaters fand wirklich an dem bezeichneten Tage statt, wie der nachstehende Theaterzettel bestätigt.

Nürnberg.

Eröffnung des Interims-Theaters auf der Schütt.

Sonntag, den 26. August 1827.

1. Cycles der Trümmeration. 1. Vorstellung.

Zur Mittzeyer

des Geburts- und Namens-Festes Seiner Majestät
des Königs Ludwig von Bayern.

Jubelsymphonie von C. M. v. Weber.

Hierauf zum Erstenmale:

Ein Tag Karls des Fünften.
Historisches Gemälde in 2 Aufzügen v. J. F. Castelli.

Personen:

Carl V., genannt der Weise	Herr Memmert.
Graf Bertrand von Beaumanoir	" Bürchl.
Der Sängler Froissart	" Wolfram.
Thevenay	" Hahn.
Gaston, Page	Dem. Gollmann.
Herrnance de Merouan, dessen Mutter	Mad. Memmert.
Clarise, Thevenays Tochter	Dem. Wild.
Ein Mann aus dem Volke	Herr Frank.
Ein Bote	" Rob.

Hofleute. Leibwachen. Volk.

Zum Beschlusse, zum Erstenmale:

Kaiser Ludwigs Traum.
Festspiel von Eduard von Schenk.

Die musikalische Einleitung, sowie die Chöre und Märsche sind von der
Composition des Freiherrn von Pöchl. Die neuen Decorationen sind
von Herrn Balletmeister Borkmann geordnet.
Das Schlussfeuerwerk ist von Herrn Widacovich.

Personen:

Ludwig der Bayer, deutscher Kaiser	Herr Hahn.
Pfalzgraf Rudolph, sein Neffe	" Kleinig.
Ein Ritter	" Bürchl.
Ein Künstler	" Fischer.
Ein Bürger	" Donhaf.
Ein Landmann	" Frank.
Bavaria	v. Trentinaglia.
Ritter und Edelfrauen. Künstler und Gelehrte. Bürger und Bürgerinnen.	
Landleute. Chor des bayerischen Heers. Chor von Genien.	

Eintrittspreise.

Reservelogen: 1 fl. 12 kr. Logen des Balcons: Eine Viertelkrone.
Logengallerie: 36 kr. Parterre und Bogengang: 30 kr. Amphitheater: 18 kr.

Eintrittskarten auf alle Plätze sind Morgens von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr in der alten Theaterkanzlei, später an der Casse zu haben.

Die Casse wird um 4 Uhr geöffnet.
Anfang 6 Uhr. Ende gegen halb 9 Uhr.

Zugleich erschien auch nachstehende Einladung in Nürnberger Mundart, von Herrn Göbel, welche ihrer gemüthlichen Art und Weise wegen, wohl ein Plätzchen in diesem Werk verdient, und selbst vielen Nürnbergern noch unbekannt sein dürfte.

Einladung an das Publikum
bei
Eröffnung des neuen Theaters
am 26. August 1827
von
Göbel.

Ei, ei, sicht dös Ding su schöi!
Dös häit ih nit vermouht,
Dafß sih a Haus von Brettern a
Su oartlih machen thout.

Haut doch a moalt döi Sorg an End,
Döi Mancher haut su trog'n;
Döi hob'n g'mant, es hält nit gout,
Wer kohn denn su wos sog'n.

Döi Woar mouß eierst ferti sei,
Su lang dau mouß mer schweig'n.
Deiz kummt ner, wer Koraschi haut,
Der kohn sih überzeug'n.

Es wird's a jeder sog'n möin,
Des Haus thout gründlih stöih;
Drum hobn's ner die Gütigkeit
Und b'fouch'n si's recht schöi.

Für mein Zahl soll's dau goar nit fehl'n,
Ih stell miß stetzi ei,
Doch mei Billet dös tröckt ner nicks,
Ih geih a su ner net.

Die Herrschaften in Voschna rum
Wen halt den B'fouch nit spoaren,
Döi trog'n freilich meiher ei,
Wenn's ins Thoater foahren.

Sie weren doch su gnäbi sei,
Wenns grad die Zeit su leit,
So kummes halt, die gnäbi Frau
Haut g'wies a herzia Freud.

Ach Sie, ddi das Waterr fa b'fouch'n,
 God ih recht freundlich ei;
 Ach trogn's doch, ih hoff's a wal,
 Viel halbi Guld'n nei.

Und diß den graußen Fasten noh,
 Sie senn doch ah su gout,
 Der immer af der Gallerie
 Su goar arg streiten thout.

Es werd an Platz kan Menschen söhl'n,
 B'fouch'n's ner recht oft dds Haus.
 A Händ vul af der Gallerie
 Macht ah an Guld'n aus.

Sie senn dau in an neua Bau,
 Der fest ist, dörf mer sog'n,
 Sunst könnt er nit ddi Böigellast,
 Zwölfhundert Bentner, trog'n.

Und kumma Zeut zwanz Mal su viel,
 Dds hast, wenns könnten nei,
 So dörf a jeder unschöndiert
 Und ohna Sorg'n sei.

Den Haus söhlt langa Zeit jo nit's;
 Wenn ih su g'sund thou bleib'n,
 Nau werd der Doktor ewilang
 Mir ka Recept verschreib'n.

Dds Holz is nos, haut mancher g'sagt,
 Der ander haut goar g'wett,
 Es senn ner blaue die Balken schwach,
 A su haut der nau g'redt.

Und sötti Balken, woi dds senn,
 Dau thout mer sicher löig'n,
 Ih hob halt g'mant, ddi kon mer gleich,
 Als woi a Brautwurst böig'n.

Mer mouß ner böja riben laun;
 Mir hob'n in Augenschei.
 Aft leht dau fallet goar des neu,
 Mit jammt'n alten ei.

Ach häit mer dds in alten g'wist,
 Das wos jon baua wär,
 Aft leht wär goar ka Mensch nit nei,
 Is su oft g'wesen leer.

Drum haut mer für a anders g'sorgt,
 Und Leut, döi's machen gout,
 Dau kon doch nau a jeder glabn,
 Daß richti halten thout.

Wenn mer dau freili beten möiht:
 Herr hilf uns, wir verderb'n!
 Nau könnten wuhl a Bisla a
 Gleich mit anander sterb'n.

Die gnädi Frau döi haut dös Haus
 Af eign Kosten baut,
 Und haut g'wiß rechten Männerna
 Döi G'schicht su ohvertraut.

Und wöi paßt nit der Bloß su gout,
 Thouts dau a Opern göb'n!
 Dau kö' mer in der Zauberkästen
 A oartlis Ding berlob'n.

Deiz für dös haut mer weißli g'sorgt,
 Dau werd halt g'öffent schöt,
 Und döi zwa in der Wasserprob
 Möiß'n durch die Pengez göih.

In Göishaus von Herr Ruprecht ah,
 Dös auf der Schätth dort steiht,
 Dau is vurher die Feuerprob,
 Ih will sög'n, wöi dös geiht.

Dau werd a höllisch Feuer g'schürt,
 Dau lohn mer's nau recht prob'n.
 Will seg'n, obs nit schreia nau
 Und obs ka Unglück hob'n.

Daß eppet sie in Schurz verbrennt,
 Wenns durch döi Sig will göih;
 Ih glab, sie sönn a alli zwa
 In ihrer Prob nit b'schöih.

Der Freischütz wenn dau göb'n werd,
 Nau thout dös Göishaus gout,
 Dau merkens, wöi mei gouter Mäg
 Die Kugel göihen thout.

Goa, su sull dös verohstallt wern,
 Wenn halt die Leut nit lödig'n.
 Nau wenn mer eerst goar af dös
 A noh weit schöiners lödig'n.

Dös werd der Wunsch von allna sei,
 Dau bin ih ah derbei;
 Nau schänd ih über dös dau recht,
 Wenn ih ins neu kumm nei.

Koß Himmel tausend sapperlott,
 Dös häit ih freili gern,
 Ih glab halt ober, daß dös Ding
 Wird lang verzögert wern.

Doch woll'n mer uns begnüg'n lau'n,
 Es sicht jo dös scho schöi,
 Und's thout jo mit'n Baua ah
 Bald übers ander göih.

Dös armen Haus dös dauert miß,
 Wöi dös su dorten steiht,
 Es sicht jo scho von außen her,
 Als wennis die Blautern häit.

Ih freu miß scho a bisla draf
 Und bild in Geist mir ei,
 Wal dös an Bündel Gölb doch kost,
 Dös werd nauch Gusto sey.

Wenn ner die Zeiten besser wär'n,
 Dös anzi wäret gont,
 Und daß nit jeder mit'n Gölb
 Su goar arg zipseln thout.

Dau köant'n doch nau meißer Leut
 Derzwischen nei su göih;
 Alla wenn halt des Gölts su söhlt,
 Nau macht se sih nit schöi.

On Gölb dau söhle's grob nit su,
 Wers ober halt ner haut,
 Dös werd nau auf die Häuser g'legt,
 Drum leiden dái su nouth.

Daß eppet in Thioater drob'n
 Su uben af ans lekt,
 Drum hob'n nau die Balken kraecht,
 Des Gölb hauts zamma drückt.

Drum woll'n mer ner schöi söug'n drob'n,
 Dös mit dem Gölb su steiht.
 Ach, wenn mer zo den neua Bau
 A suß an Fond doch häit!

Deiz löbens halt recht herzlich wuhl!
 Ih will Bedenken trog'n,
 Wenn vielleicht dort was g'finna wär,
 Ann will ih Ihnen sog'n.

Da durch die am 9. Juni d. J. erfolgte polizeiliche Schließung des alten Theaters noch neue Vorstellungen für das genannte zwölfte Abonnements-Monat im nothwendigen Rückstande verblieben, so zeigte am 3. September d. J. die Direction des Interims-Theaters dem Publikum an, daß dieselbe es zu ihren Verpflichtungen rechne, diese rückständigen Vorstellungen, im Laufe der letzten vier Monate dieses Jahres, in einer angemessenen Einschaltung nachzutragen, und werde Mittwoch den 5. September die erste dieser rückständigen Vorstellungen stattfinden. Die vormaligen Logen-Abonnenten, und nunmehr zugleich Pränumeranten, besäßen für diese nachträglichen Vorstellungen bereits ihre Plätze. Denjenigen der vormaligen Abonnenten, welche sich für das Interims-Theater der Pränumerations nicht angeschlossen haben, wurde für diese Vorstellungen die Logengallerie angewiesen. Ebenso wurden den vormaligen Abonnenten der Sperrbänke im Parterre die beiden vordersten Reihen daselbst zum Besuche der nachträglichen Vorstellungen eingeräumt, und wurden beide Classen der Abonnenten gebeten, sich gefälligst für diesen Besuch der noch in Händen habenden Billete zu bedienen. Man räumte später dem Publikum auch eine Pränumerations-Plätze für die Logengallerie, und das erste und zweite Parterre ein. In der Logengallerie wurde nur eine Pränumerations-Plätze von dreißig Plätzen, auf dem ersten Parterre eine dergleichen von fünfzig, dem zweiten Parterre von fünfundsiebenzig Plätzen angenommen. Den Kindern unter zehn Jahren wurde auf allen Plätzen der Eintritt um die Hälfte des ordentlichen Preises gestattet. Die Direction glaubte durch diese Pränumerations-Bedingungen die Besuchs-Begünstigung im letzten Grade erschöpft zu haben, allein auch diese Versuche vermochten das bereits so lecke Schiff nicht mehr vom Untergang zu retten.

Am Reformationstest, Sonntag den 4. November 1827, wurde Schneider's Oratorium: „Das verlorene Paradies, Text von de Maréés, zum Vortheil der städtischen Gesangs-Anstalten, im Saal des goldenen Adlers aufgeführt. Dieses Oratorium — zum erstenmal mit dem besten Erfolge bei dem großen Musikfest in Magdeburg vorgeführt — gilt mit Grund für eines der vorzüglichsten Werke des geistvollen Componisten.

Dem Andenken des großen deutschen Tonsetzers, L. v. Beethoven, wurde am 26. März 1828, als dem Tag, an welchem im verstorbenen Jahr zu Wien sein Hinscheiden erfolgte, ein großes Concert gewidmet, das in dem Saale des goldenen Adlers stattfand und ganz allein aus vorgetragenen Compositionen des Verewigten bestand. Zu diesem schönen Zwecke hatte sich die größere Zahl der Künstler und Dilettanten Nürnbergs vereinigt, und Herr Musikdirector Dittmar übernahm die Direction des Orchesters. Den Schluß des Ganzen machte das kolossale

Werk: „Wellingtons Sieg, oder: Die Schlacht von Vittoria.“ Der Eintrittspreis war 48 fr. Die Einnahme, nach Deckung der Kosten, war den Armen bestimmt.

Der ehrende Aufruf unseres kunstliebenden Monarchen zur Theilnahme an dem Feste der Grundsteinlegung zu Albrecht Dürers Denkmal, fand den größten Anklang. Aus allen Gauen des deutschen Gesamt-Vaterlandes, aus München, Stuttgart, Dresden, Berlin, Cassel, Leipzig, Darmstadt, Braunschweig, Hamburg, Frankfurt, sogar aus Neapel und Florenz hatte die Kunst ihre Jünger und Genossen, ihre Verehrer und Freunde, zu dem schönen Feste abgeordnet, das Nürnberg, die Wiege und das Grab des großen Künstlers, am 6. und 7. April 1828 in seinen Mauern feierte, und welches dadurch zum Nationalfest erhoben, in unsern Annalen eine denkwürdige Stelle einnehmen wird. Von dem König war der schöne Impuls des großartigen Vorhabens ausgegangen. Seine kunstbegabte Hauptstadt war es denn auch, die in den Meistern und Jüngern ihrer Kunstanstalten am zahlreichsten sich einfand, um das schöne Fest zu begehen. Schon mehrere Tage vor demselben hatte eine große Anzahl der hoffnungsvollen Eleven der Münchner Maler-Academie, von der städtischen Behörde und den Einwohnern auf's Gastlichste aufgenommen, ihre Guldigungen für den unsterblichen Meister vorbereitet, und mit allegorischen Bildern bedeutungsvollen Inhalts den alterthümlich-ehrwürdigen großen Rathhausaal geschmückt, und am Vorabend des Festes, den 6. April, als dem eigentlichen Todestage Dürers, verfügten sie sich am frühen Morgen an sein Grab auf dem Johannes-Kirchhof, wo sie in einem Chor von 300 Sängern, mit Begleitung von tief erschütternden Posaunen, erhebende Gesänge ausführten, und alsdann dem Freunde des Meisters, Willibald Pirtheimer, an seinem Grabe auf gleiche Weise eine Todtenweihre brachten.

Der Abend des würdig verlebten Tages wurde mit Sehnsucht erwartet, denn Auge und Ohr sollten entzückt werden. Es wurde auf dem Rathhausaal Schneiders großes Oratorium: „Christus, der Meister“ (Text von Herrn Dr. Philipp Mayer dahier) aufgeführt. Die persönliche Gegenwart des ausgezeichneten Compositours, Herrn Kapellmeister Schneider aus Dessau, der mit edler Bereitwilligkeit herbeigekommen war, die Ausführung seines Werkes zu leiten, der mit den Transparentbildern gezierte, und auch im Uebrigen sehr geschmackvoll decorirte Saal, die Anwesenheit so vieler Fremden und eines äußerst zahlreichen hiesigen Publikums, die Gewiegenheit der, der religiösen Bedeutung des Festtages, wie dem spectuellen Zweck der morgenden Feier so sehr entsprechenden Composition — Alles wirkte zusammen, dieser Vorfeier einen ernsten, würdi-

gen Charakter zu verleihen. Die Aufführung des Oratoriums war eine vorzügliche. Der Eintrittspreis à Person 1 fl. 12 kr.

Am Festtage selbst wurde der Grundstein zu Albrecht Dürers Denkmal gelegt, und eine Vorstellung im Theater gegeben, und zwar:

Zur Feier

des

Säcularfestes Albrecht Dürers.

Geboren am 20. Mai 1471. Gestorben am 6. April 1528.

Der Dürer ist's. Mit Ehrfurcht nennt den Namen
Das deutsche Vaterland.

Er brach die Bahn; zur deutschen Kunst den Samen,
Den streute seine Hand.

Campe.

Nach einer Symphonie von Beethoven zum Erstemale:

Albrecht Dürer.

Schauspiel in 1 Akt von Griesek.

Nach einer Symphonie von Mozart zum Beschluß:

Noris ihrem Dürer.

Eine Scene der Huldigung. Gesprochen von M. v. Trentinaglia.

Die Directorn, Frau v. Trentinaglia, als Noris erscheinend, brachte dem Helden des Tages die verdiente Huldigung dar, und am Schluß kam dessen Bildniß mit dem Monogramm des Meisters, in Transparenzfeuert, zum Vorschein. Nach beendeter Vorstellung bewegte sich der Fackelzug, den die Zöglinge der Kunst- und polytechnischen Schule veranstalteten, nach dem Plage des Monuments, wo das große Modell desselben von dem Architect Herrn Heideloff bereits aufgestellt war, und welches Herr Kuppler durch griechisches Feuer im geeigneten Momente magisch beleuchtete. Auch wurde nach einer tief eingreifenden Rede des Herrn Dr. Campe, ein von demselben gedichteter Weihegesang vorgetragen.

Das Haus, in welchem Dürer geboren, jene, in welchen er wirkte und starb, waren mit passenden, vom ersten Bürgermeister Dr. Binder verfaßten Inschriften geziert, von den Kunstzöglingen geschmackvoll beleuchtet, und am letzten zeigte sein Bild die von Herrn Dr. Campe verfaßte Inschrift:

Blick freundlich heut, Du großer deutscher Meister
Aus einem Kreise Dir verwandter Geister
Auf uns, auf's deutsche Volk herab;
O gib uns, Vater Dürer, Deinen Segen,
Daß treu, wie Du, die deutsche Kunst wir pflegen,
Sei unser Stern bis an das Grab!

So erbigte diese denkwürdige Feier, die nicht Nürnberg, nicht Bayern allein, die das gesammte deutsche Vaterland als sein Fest, als sein Werk, in Anspruch nehmen darf.

Mittwoch den 9. April wurde auf allgemeines Verlangen Schneiders Oratorium: „Christus, der Meister“ auf dem großen Rathhaussaale wiederholt.

Abermals erschien eine lamentable Theater-Nachricht wie folgt:

„Die unterzeichnete Direction hat seit der Vertheilung ihrer ergebensten Einladung zu einem, die Erhaltung des Theaters bewirkenden, Abonnement die Veruhigung genossen, von mehreren Seiten her die Versicherung einer Geneigtheit zur Theilnahme an dem Abonnement für die Logengallerie und das Parterre, unter der Voraussetzung empfangen zu haben, daß für eine Vorstellung im Cyclus mehrere Abonnementsbillette gleichzeitig angewendet werden dürfen.“

„Die Direction kommt diesem, wie es scheint, vielseitigen Wunsche mit Vergnügen entgegen, und ergänzt hiemit ihre Einladung durch die nachträgliche Zusicherung: daß die 25 Bilette, welche für den Cyclus von 25 Vorstellungen für zwei Monate an einen verehrlichen Abonnenten gegeben werden, weder auf einen bestimmten Namen, noch auf eine bestimmte Vorstellung lauten, sondern für jeden Ueberbringer gelten sollen, und daher von einem verehrlichen Abonnenten bei einer Vorstellung in jeder ihm beliebigen Anzahl, sei es auch die ganze Zahl der in Händen habenden Bilette, für eben so viele Personen angewendet werden können.“

„Mit diesem unbefchränkten Gebrauche der Abonnementsbillette sind nachfolgende, sich von selbst verstehende Bestimmungen verbunden:

1) Wenn ein verehrter Abonnent die 25 Bilette für einen Cyclus vor Ablauf desselben verbraucht hat, so können ihm für denselben Cyclus keine neuen Abonnementsbillette zugesertigt, sondern im Falle, daß er eine der noch übrigen Vorstellungen dieses Cyclus mit seinem Besuche beehren will, dieser nur gegen den Eintrittspreis eines Nicht-Abonnenten gewährt werden. Bilette, welche im Laufe ihres Cyclus nicht verbraucht werden, sind verfallen, und können für einen folgenden Cyclus nicht angewendet werden.

2) Da theils durch den äußerst mäßigen Preis des Abonnements, theils durch die äußerste Freiheit in der Anwendung der Abonnementsbillette der bisherige Grund der Abtheilung in ein erstes und zweites Parterre hinwegfällt; so hört diese Abtheilung mit dem neuen Abonnement wieder auf, und es besteht forthin nur ein Parterre mit dem gewöhnlichen Eintrittspreise zu 30 kr. für eine Person.

3) Wenn die freie Anwendung der Abonnementsbillette, was bei neuen oder beliebten Stücken geschehen dürfte, sich zu einem das Verhältniß des Raumes übersteigenden Grade erheben sollte, so werden die verehrten Abonnenten und Ueberbringer der Abonnementsbillette über die Beschaffenheit, oder gar Unmöglichkeit eines zu erhaltenden Plazes sich von selbst gefälligst bescheiden, und mit der Versicherung beruhigen, daß in einem solchen Falle die schnelle Wieder-

holung des Stückes angeordnet, und dadurch der sichtbar gewordene Wunsch, es zu sehen, sobald als möglich, erfüllt werden solle.

4) Wenngleich der höchst freie Gebrauch der Abonnementsbillette für die Zahl des Eintrittes gestattet ist; so kann doch keine Verkaufsniederlage solcher Abonnementsbillette weder bei einem verehrten Abonnenten; noch bei einem Commissionär, zum Nachtheile des Taggsbesuches gebildet werden; nachdem der Verkauf aller Eintrittsbillette, sei es auf dem Wege des Abonnements, oder des Taggsbesuches, nur allein bei der Casse der Direction zugestanden werden kann.

Die Direction schmeichelt sich, durch diese große Begünstigung des Theaterbesuches im Abonnement alles erschöpfst zu haben, was die Gewinnung der zur Deckung des Etats erforderlichen Anzahl von 240 Abonnenten herbeiführen kann, und richtet nunmehr an die verehrten Theaterfreunde die ergebenste Bitte, die geneigte Erklärung ihres Beitrittes zum Abonnement, entweder in der in Händen habenden, oder auf der Theater-Kanzlei zu diesem Ende ausliegenden Einladung gefälligst beifügen, zugleich aber auch bei dem nahen Anfangstermine gütigst beschleunigen zu wollen. Die Direction erneuert den Ausdruck ihrer, einem verehrungswürdigem Publikum gewidmeten Hochachtung und Ergebenheit.

Nürnberg, den 10. April 1828.

Die Direction des Theaters.

M. v. Trentinaglia.

Das Publikum Nürnbergs schien aber sehr wenig Lust für diese „große Begünstigung“ des Theaterbesuchs mehr zu haben. Es war über die ganze Geschäftsführung im höchsten Grade unwillig, und die nachstehende Anzeige mag wohl den sprechendsten Beweis liefern, wie gering die Theilnahme für dieses Abonnement war.

Theater-Nachricht.

Das in Folge der ergebensten Einladung vom 20. März, und des wegen freier Anwendung der Billette am 10. April d. J. gefolgten Nachtrages eröffnete Theaterabonnement nimmt nach vollendetem Gastspiele des königlichen Hofschauspielers und Regisseurs der Hofbühne in München Herrn Urban, also am

Sonntage den 4. Mai

seinen Anfang.

Noch steht die Zahl der verehrten Abonnenten tief unter derjenigen, welche zur Deckung, selbst des reducirten Etats, in Vorschlag gebracht ist; und die Direction sieht sich daher zu dem letzten Besuche veranlaßt, den Termin für den Beitritt zum Abonnement, wofür die Unterschriften täglich entweder auf der Theaterkasseler, oder an der Casse gefälligst gemacht werden können, noch den ganzen Monat Mai hindurch offen zu belassen, wodurch für jeden beitretenden verehrten Parterreabonnenten die Abonnementsbillette bei der in jeder beliebigen Anzahl freigegebenen Anwendung derselben nicht verloren sind. Das Abonnement wird sodann mit dem 1. Juni als geschlossen angesehen, und der Theateretat strenge in Uebereinstimmung mit dem Resultate

des Abonnements, und dem Voranschlage des Tagesb Besuches regulirt werden. Zu gleicher Zeit hat sich die Direction veranlaßt gesehen, den Bilettabnehmern die der allgemeinen Theater-Ordnung entsprechende Anweisung streng zu erneuern, vermöge welcher, während der ganzen Dauer der Vorstellung, der Zutritt zu dem Parterre und Amphitheater nur gegen die Eintrittskarte, welche entweder vermöge des Abonnements, oder des Tagesb Besuches gelöst ist, und der Rücktritt nur gegen die beim Austritte empfangene Gegenkarte gestattet werden kann.

Die Direction erneuert die dringendste Bitte, daß ihrer ergebensten Einladung vom 20. März eine wohlwollende, die Erhaltung des Theaters mit sich führende Folge gegeben; und der Ausdruck ihrer vollkommensten Verehrung und Ergebenheit genehmigt werden möge.

Nürnberg, 1. Mai 1828.

Die Theaterdirection:
M. v. Trentinaglia.

Allein auch diese mehr als klägliche Petition fruchtete nicht mehr. Schon mit Anfang 1828 häuften sich die Gagenrückstände; man suchte durch viele Separatvorstellungen auszugleichen, gab aber Gästen so große Honorare, daß die Mehrausgabe die Mehreinnahme weit überstieg, um so mehr, da man dadurch die Abonnement-Vorstellungen schwächte. Die Abonnenten wurden verdrüsslich und traten aus, so daß man mit Anfang Mai nur noch 30 Abonnenten in den Logen und 14 im Parterre hatte. Man verminderte nun den Abonnementsbetrag und legte dem Publikum eine Scheinrechnung vor, um ein neues etwas stärkeres Abonnement in Nürnberg und Fürth zu erkünsteln. Man kassirte es auf 2 Monate im Voraus ein: denn die Unzufriedenheit und Gelbabnahmen der Frau v. Trentinaglia hatten sich von Tag zu Tag vergrößert. Sowohl sie, als ihr eifriger Beistand, Staatsrath v. Hartmann, ließen es an Bitten bei dem Magistrate nicht fehlen. Dieser ließ sich aber durchaus nicht aus seiner ruhigen Fassung bringen, ja blieb sogar, als die Gesellschaft wegen Gagenrückständen der Direction Pflicht und Gehorsam ankündigte, beharrlich in der Verweigerung, der durch Frau v. Trentinaglia erbetenen unverzinslichen Vorkasse. Die Schauspieler, die zum Theil im höchsten Elende waren, (denn die Schuld an die einzelnen Mitglieder stieg von 30 bis 300 Gulden und darüber) lebten der Hoffnung, daß die für zwei Monate einkassirten Abonnementgelder vertheilt werden würden. Doch auch davon bekamen sie nichts, sondern als sie zu spielen sich weigerten, nahm Frau v. Trentinaglia die einkassirten Gelder; verließ die Stadt, und blieb dem Publikum die Vorstellungen schuldig; erklärte aber im Korrespondenten v. u. f. Deutschland, daß sie ihre Angelegenheiten einem Bevollmächtigten übergeben habe.

Das Theater wäre also als geschlossen zu betrachten gewesen, denn es wurde auch vom 15. bis 19. Mai nicht gespielt. Einige Mitglieder schlossen nun einen Verein, wählten die Herren Bonhaf und Hahn als Vorstände, eröffneten sodann das Theater, mit Zustimmung der Behörden, Montag den 19. Mai 1828 als Benefiz-Vorstellung für die Gesamt-Gesellschaft mit Webers „Freischütz“, und setzten diese Benefiz-Vorstellungen bis Dienstag den 27. Mai fort, an welchem Tage aber, wegen Mangel an Besuch, nicht mehr gespielt werden konnte. Die Herren Hahn und Bonhaf hatten indeß im Interesse ihrer Collegen ein neues Abonnement eröffnet, welches mit 9. Juni seinen Anfang nahm. Die vereinigten Mitglieder spielten auf Theilung bis Anfang September, von wo an beide Vorstände das Theater als Directoren, gegen zehn Prozent Abgabe, auf eigene Rechnung übernahmen.

Am zweiten Pfingstfeiertag, den 26. Mai 1828, kam Kaspar Hauser nach Nürnberg. Der Zettel, den er bei sich trug, bestand aus einem Octavblättchen, adressirt an Wittmeister Wessenich, folgenden Inhalts:

„Das Kindlein ist schon getauft. Sie heißt Kaspar Hauserin (einen) Schreibname mißen Sie im Selber geben das Kind moechten Sie aufziehe. Sein Vater ist ein Schwoltche gewesen wenn er 17 Jahr alt ist so schicken Sie im nach Nürnberg zu 6ten Schwoltche Regiment da ist auch sein Vater gewesen ich bitte um die erzehung bis 17 Jahre geboren ist er im 30. April 1812 im Jahre ich bin ein armes Mägdelein Ich kann das Kind nicht ernehren sein Vater ist gestorben.“

Auch ein Buch trug er bei sich, das den Titel führte: „Kunst, die verlorne Zeit und übel zugebrachte Jahre zu ersetzen.“

Es hieß ferner in dem Briefe: „Ich habe ihn christlich erzogen und seit 1812 keinen Schritt aus dem Hause thun lassen“, und endlich heißt es: „Wenn Sie ihn nicht behalten wollen, so müssen Sie ihn abschlachten oder im Rauchfang aufhängen.“

Daß es in Nürnberg schwer hält, ein stehendes Theater zu erhalten, ist eine allgemein bekannte Sache. Mein Frau v. Trentinaglia war in jeder Hinsicht für die hiesige Bühne eine viel zu stolze, leidenschaftliche und eigensinnige Unternehmerin, die für sich ihren Ruin, und für das Publikum einen mehr nachtheiligen, als vortheilhaften Wechsel herbeigeführt hatte. Selten war, zufolge des beständigen kostspieligen Personalwechsels, ein Ganzes beisammen, obschon einige Fächer immer doppelt besetzt waren. Durch beinahe tägliches Spielen konnte auch wenig memorirt werden, so daß man wohl sagen konnte, daß diese Directionsführung nur periodenweise für das Publikum günstig war. Doch hatte man ihr die Verbesserung der Garderobe, Dekorationen, sowie des Dr-

schers zu verdanken. Bei den Vorstellungen der vereinigten Mitglieder reichten die Kräfte nicht weiter, als zu Conversationsstücken. Diese wurden aber rund und zur allgemeinen Zufriedenheit gegeben. Die Oper hatte sich bei den vereinigten Mitgliedern ganz aufgelöst.

Unter der neuen Direction der Herren Hahn und Bonhak hatte sich die Oper zwar etwas gebessert, allein mittelmäßig blieb sie doch. Es konnte auch bei dem geringen Entrée und den geringen Abonnementspreisen nichts Besseres erwartet und verlangt werden.

Auch in diesem Jahre hatten ausgezeichnete Künstler gastirt, z. B. Herr Urban, Herr Löhle, Frau Birch, geborne Pfeiffer, die Längerfamilie Casorti, Herr Mack und der berühmte Hercules Rappo.

Somit sind die Verhältnisse des Theaters bis zu meiner Wiederkunft geschildert.

Dienstag den 27. Januar 1829 traf ich wieder in meinem lieben Nürnberg ein. Als ich am Kaufertthore von dem wachhabenden Unteroffizier um meinen Namen befragt wurde, ging soeben mein alter Freund, Oberlehrer Hacker, vorüber. Als er meinen Namen hörte, eilte er sogleich zum Wagen und bewillkomnte mich auf das Herzlichste. Seiner Einladung, noch diesen Abend die Gesellschaft: „Erweiterung“ zu besuchen, entsprach ich. Ich war jedoch kaum im Gasthof zur „blauen Glocke“ abgestiegen und hatte mich etwas erwärmt und restaurirt, so kam schon Freund Hacker und der jetzt verstorbene Cafetier Kösel, um mich in die Gesellschaft zu geleiten. Mit wahrer, aufrichtiger Herzlichkeit und Freude wurde ich da wieder empfangen, und ich traf die alten lieben Freunde gerade so, wie ich sie verlassen hatte.

Montag den 2. Februar 1829 betrat ich das Interims-Theater auf der Schütt als Figaro in „Barbier von Sevilla“, und fand eine eben so freundliche, als schmeichelhafte Aufnahme. Den Chor fand ich noch immer so schwach wie früher besetzt, 4 Herren und 4 Damen.

Diese Angaben bis zu meiner Rückkehr schöpfte ich aus authentischen Berichten zweier Männer, insbesondere eines Mannes, der Alles, was sich auf die hiesige Bühne bezog, getreulich sammelte und verzeichnete. In seinen Bemerkungen findet man weder Parteilichkeit noch Leidenschaft, sondern die strengste Wahrheit in ihrem ganzen Umfange. Seine glaubwürdigen Angaben, verbunden mit eigener vierunddreißigjähriger Anschauung der hiesigen Bühnenzustände, sollen mir zur Vollenbung der mir gestellten Aufgabe dienen.

Sigmund Freiherr von Braun, Pfalzgraf und Ritter mehrerer Orden, dieses bewundernswürdige Kunstgenie, das schon in seinem zweiten Jahre nicht nur fertig Lesen, sondern auch die Hauptkata der Welt-

geschichte zusammenhängend erzählen konnte, und nun in seinem 17. Jahre in der ersten Reihe der Violin-Virtuosen glänzte, und auf seinen ausgedehnten Kunstreisen überall dem ihm vorangegangenen großen Meise entsprach, traf auch in Nürnberg ein, und gab am 6. März im Theater ein Concert, das die Erwartungen aller Kenner und Freunde der Musik im höchsten Grade befriedigte. Dieser treffliche Jüngling ist am 5. Januar 1830 zu Krakau, in Folge einer Lungenentzündung gestorben.

Sonntag den 19. April fand im großen Rathhaussaale zum Vortheile der städtischen Gesangsschule eine sehr befriedigende Aufführung von Haydns „Schöpfung“ statt.

Den 7. Mai beehrten die Königin Therese von Bayern, die Frau Herzogin Paul von Württemberg, die verwitwete Frau Fürstin von Thurn und Taxis, die Frau Herzogin von Nassau, sowie der Prinz Friedrich von Württemberg und der Herzog von Nassau das Interims-Theater mit Ihrem allerhöchsten Besuche, und wohnten der Aufführung der Oper: „Die weiße Frau“, bis zum Schlusse bei, wodurch die Allerhöchsten Herrschaften Ihre hohe Zufriedenheit mit der vorgeführten Leistung, auf eine schmeichelhafte Weise zu erkennen gaben.

Im Jahre 1828—29 wurde unter Direction der Herren Hahn und Bonhaf auch in Erlangen gespielt.

Bei meiner Wiederkehr nach Nürnberg fand ich die Gesellschaft ganz gut. Die Herren Ball, Franke, Hahn, Berninger, Bonhaf, Geißler und Kleining waren beim Publikum besonders beliebt. Leider war dieses mit den Damen nicht der Fall, und nur Demoiselle Lauber war der erklärte Liebling des Gesamt-Publikums, und das mit Recht. Plötzlich verbreitete sich die Nachricht, daß Demoiselle Lauber die Bühne verlassen würde, und Demoiselle Rudahl, Tochter des am Theater engagirt gewesenen Souffleurs Rudahl, deren Stelle einnehmen sollte. Die beiden Herren Directoren hatten jedoch gar nicht die Absicht, eine Anfängerin für dieses wichtige Fach einzuschließen, sondern standen schon mit der von früher her beliebten Schauspielerin, Fräulein Lay, in Engagements-Unterhandlung. Bis zu deren Eintreffen mußte aber doch gespielt werden, da Demoiselle Lauber bereits zu einem Gastspiele nach Darmstadt mit Bewilligung der Direction abgereist war.

Donnerstag den 16. Juli 1829 wurde zum erstenmale das Lustspiel: „Onkel Adam und Nichte Eva“ von Lembergt gegeben. Als Probe-Rolle: Dem. Rudahl, das Evchen. Director Hahn spielte den Unteroffizier Barthel, ich die komische Rolle des Gärtners Bonifaz. Durch Zufall, und zum Glück für die Direction, kam ich Nachmittags in das Wirthshaus zum „Zammerthal“, wo man damals die erste Gesellschaft Nürn-

bergs finden konnte. — Der ganze Platz war überfüllt; ich hörte Einen der Andern fragen, ob er sein Pfeifchen bei sich habe, und bemerkte auch, daß man kleine heinerne Pfeifchen bevorzugte. Auf mein Befragen nach der Ursache staunte man und frag mich, ob ich denn von Nichts wisse. Man erklärte mir, daß über 400 Stück Pfeifchen angefertigt wären, um heute die beiden Directoren Hahn und Bonhak auszufpeisen. Der Direction sollte gezeigt werden, ob sie das Recht habe, dem Publikum statt einer Künstlerin eine Anfängerin aufzubringen. Ich machte mich sofort auf die Beine, um den Director Hahn davon in Kenntniß zu setzen; denn Bonhak war krank. Ich wollte seine Krankheit durch diese Hiobspost nicht noch verschlimmern, zumal da er dabei in seinem Zustande doch nichts wirken konnte. Ich traf Hahn nicht zu Hause, sondern erst Abends im Theater, eine Stunde vor Anfang der Vorstellung. Er war ganz erstaunt und bestürzt, denn er hatte von der ganzen Demonstration ebenfalls nicht eine Sylbe gehört. Es war nichts mehr zu machen; die Vorstellung konnte nicht abgesetzt werden, denn das Haus war überfüllt.

Die Vorstellung begann und ging ruhig ihren Gang. Ich hatte eine sehr hübsche und dankbare Rolle, welche das Publikum im höchsten Grade amüßte; doch hütete ich mich wohlweislich, etwas von den gesehenen Pfeifchen zu erwähnen. Die brillante Rolle der Eva ging vorüber, spurlos und ohne Zeichen des Beifalls oder des Mißfallens. Director Hahn war schon lange vor dem Schlusse des Stückes fertig, theilte mir mit, daß er sich entfernen wolle; und bat mich, wenn ja wirklich nach der Vorstellung sich etwas ereignen sollte, in seinem Namen vorzutreten, und dem Publikum die bestimmte Versicherung mitzutheilen, daß in einigen Tagen Fräulein Lay eintreffen würde. Ich bedankte mich für diese keineswegs angenehme Mission. Allein da ich mit meiner Rolle diesen Abend so viel Glück hatte, und meine letzte Scene mit Freund Berninger, als Onkel Adam, einen wahren Beifallssturm hervorrief, so machte mir dieses Muth; ich hatte ja nichts verschuldet, was den Unwillen des Publikums erregen konnte. Kaum war nun das Stück zu Ende und der Vorhang noch nicht ganz gefallen, so ging es auf eine Art und Weise los, die nicht zu beschreiben ist. Es war ein höllisches Concert von 400 Pfeifchen, diejenigen nicht miteingerechnet, die auf ihren Fingern piffen. „Direction heraus!“ schrie und tobte das ganze Haus. Nach einigen Secunden stand der arme Franz Eduard vor den Lampen. Kaum erblickte man mich, so schrie Alles wiederholt: „Direction heraus!“ Ich blieb aber geduldig stehen, und erbat mir durch Pantomime, man möge mich sprechen lassen. Endlich wurde es ruhiger, ich entschuldigte Herrn Mitdirector Bonhak durch Krankheit, und bemerkte, daß Herr

Hahn bereits vor Beendigung des Stückes das Theater verlassen habe. Ich gab zugleich die Versicherung, daß binnen einigen Tagen Fr. Lay als Ersatz für Fr. Lauber eintreffen würde. Man verlangte unter Loben und Pfeifen, daß Hahn geholt werden sollte. Ich versprach es, und machte mich auf das Schnellste aus dem Staube; jedoch nicht, um Hahn zu holen, sondern um mich auszugiehen. Das Auslöschfen der Lichter nützte auch nichts, denn das Theater war um 8 Uhr schon aus, und noch heller Tag. Zum Unglück brach ein Gewitter los; es regnete in so starken Strömen, daß Niemand das Theater verlassen konnte. Um nun sich die Zeit zu vertreiben, setzte man das Pfeifen-Conzert so lange fort, bis es zu regnen aufhörte.

Zum Glück für die Direction kam unvermuthet Frau Geißler, damals am Hoftheater in Mannheim engagirt, und erfreute das Publikum mit mehreren Gastrollen, wodurch dasselbe wieder beruhigt wurde.

Ich hatte inzwischen auch Kaspar Hauser kennen gelernt, der mich fast täglich besuchte. Eines Tages äußerte er den Wunsch, einer Probe im Theater beizuwohnen zu können. Ich nahm ihn mit, da gerade Generalprobe von der „Hauberflöte“ war. Er hörte in der Coulotte aufmerksam zu, und alles schien seine Neugierde auf das Höchste zu spannen. Als er aber sah, daß die drei Damen unter Donnererschlägen versanken, fing er fürchterlich an zu schreien, und lief bleich wie ein Gespenst zum Theater hinaus, ohne je wieder eine Probe zu besuchen. Viel später sah ich ihn im Theater, an der Seite des Herrn Bürgermeisters Binder in dessenloge, als gerade Kogebues Schauspiel: „Abbé de l'Epée“ gegeben wurde. Das unglückliche Schicksal des jungen taubstummen Grafen Julius von Solar schien einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht zu haben; denn man sah, daß er Thränen vergoß. Seit dieser Zeit kam er fast gar nie mehr in das Theater.

Am 10. August fand die erste Vorstellung von Holteis „Leonore“ statt. Als Theater-Nachricht war bemerkt, daß, da Demoiselle Lauber zu einem Gastspiel in Darmstadt von der Theater-Direction beurlaubt wäre, Demoiselle Lay die Gefälligkeit haben würde, die Rollen der Erstgenannten bis zu ihrer Zurückkunft zu übernehmen. Der Erfolg dieser Vorstellung war ein außergewöhnlicher. Fr. Lay, die Herren Ball, Franke und Berninger wurden mit großem Beifall ausgezeichnet. Dieses Stück blieb ein gewaltiger Magnet für die Theaterkassa. Auch durch die Aquisition der trefflichen Sängerin Frau Steinert, geborne Backofen, setzte sich die Direction bei dem Publikum einen großen Stein in das Brett.

Unterdeß wurden die Vorschläge, das alte Theatergebäude umzu-

lowen, in mannigfache Erwägungen gezogen, und endlich mit dem Plane vertauscht, ein neues Theater aufzuführen, der dann auch realisiert wurde. Am 13. August 1829 erschien als Beilage zum Intelligenz-Blatt Nr. 107 nachstehende

Einladung.

§. 1.

Es bedarf bei dem verehrten Publikum, zu welchem wir sprechen, keiner Abhandlung über den Werth und Nutzen eines guten Theaters, als eines Mittels zur Belehrung, zur Geschmacksbildung und zur würdigsten Unterhaltung. Daß unsere Stadt auf der gegenwärtigen Bildungsstufe ihrer Bewohner, eines Theaters nicht entbehren könne, davon liegt uns der Beweis ganz nahe, denn wie leicht gewann die Schauspieler-Gesellschaft, in dem Interims-Theater auf der Schütt, das Interesse des Publikums, mit welcher freundlicher Bereitwilligkeit wird dieselbe durch zahlreichen Besuch unterstützt, und wie gerne unterwirft sich das Publikum den Ungemächlichkeiten, die in der Eigenthümlichkeit jenes hinfälligen Tempels der Kunst liegen!

§. 2.

Daß diesen Mängeln abgeholfen werde, daß bald ein dauerndes, den gesteigerten Forderungen der Zeit entsprechendes, der Stadt zur Zierde gereichendes Theater sich erhebe, darauf dachten, dafür sorgten die städtischen Kollegien. Doch nur unterstützt von einem — das Gute willig fördernden Publikum, kann der Plan gelingen, zu dessen Verwirklichung wir einladen.

§. 3.

Das neue Theater lassen die Stadtbehörden an der Stelle des alten, durch Herrn Architect Schmidtner erbauen, der sich schon durch mehrere große Bauten rühmlich ausgezeichnet hat, dem man daher volles Vertrauen schenken kann.

Der Plan dazu liegt im Grund- und Aufriß, dann im Durchschnitte nebst der Situation, in der Magistrats-Registratur zur Einsicht vor.

Niemand wird verkennen, daß das Gebäude in würdigem Style, seinem Zwecke anpassend, geschmackvoll und den darauf zu verwendenden Mitteln angemessen, erscheint.

Damit die einladende Fronte frei vor das Auge trete, wird der Thurm am Theater und der Vorbau in das alte Zeughaus, wie sie im Situationsplan punktirt sind, abgebrochen werden, da sie den Platz vor dem Theater beengen.

Das neue Theatergebäude soll eine Länge von 188 Schuh, und eine Breite von 106 Schuh erhalten.

Sein Inneres werden 16 Parterrelögen, 2 Reihen Ranglögen, jede mit 16 Logen zu 6 Plätzen, und eine Gallerie auf ungefähr 4 bis 500 Personen, 4 Reservelögen im Proscentum, jede auf 10 Personen, dann ein Parterre mit 260 Sperrsitzen und ungefähr 240 Stehplätzen bilden;

und so wird unser neuer Tempel der Kunst 13 bis 1400 Personen, also 3 bis 400 mehr als der alte, der kaum 1000 faßt, aufnehmen können.

§. 4.

Fünzigtausend Gulden aus der Stadtkasse sind dem Bau und der Dekoration gewidmet. Auf diese Summe belaufen sich die genau revidirten Kosten = Anschläge.

§. 5.

Doch die Kräfte der Kasse erlauben es nicht, jenes beträchtliche Quantum mit einem mal aufzuwenden; nur in 35 Jahren und in Raten zu 1600 Gulden jährlich, kann es ohne Nachtheil für andere gemeindliche Zwecke ausbezahlt werden.

Darum bedarf das Unternehmen einer Aushilfe durch die freundliche Theilnahme des Publikums, Bau-Vorschüsse nämlich, auf Aktien.

§. 6.

Das Baukapital soll durch 500 Aktien á 100 Gulden, auf den Inhaber lautend, aufgebracht werden.

Das neue Gebäude dient den Aktionärs zur Hypothek bis zu ihrer völligen Befriedigung, und wird auf Kosten der Stadt nicht nur baulich unterhalten, sondern auch gegen Feuerschaden nach seinem vollen Werth affekurirt.

§. 7.

Ueberdieß dienen aber auch theilweise diejenigen 1600 Gulden zur Deckung, welche die Stadtkämmerei auf 35 Jahre, jährlich, nach dem der Einladung beiliegenden gedruckten Plan, zahlt, zufolge dessen in den ersten Jahren 7, dann in jährlicher Steigerung selbst 25 Aktien eingelöst werden, deren Nummern das Loos bestimmt.

§. 8.

Die Aktien sollen zu 4 Prozent verzinslich sein, und hiezu theils die jährlichen 1600 Gulden — aus der Stadtkasse, theils die Abgabe von 3 Prozent der Bruttoeinnahme des Theaters, theils das Nachtgeld des Konditors und des Restaurateurs verwendet werden. Der Magistrat wird diese Abgabe unmittelbar bei der Kasse erheben lassen.

§. 9.

Wie wenig Gelegenheit zur sichern Geldanlage bietet sich im gewöhnlichen Verkehre dar, wie oft entsteht nach langer kostspieliger Weitläufigkeit ein Verlust, wenigstens an den Zinsen.

Wir dagegen laden im Namen der Stadtbehörden zu einem Unternehmen ein, das ganz gefahrlos ist, bei dem die treffenden Zinse pünktlich bezahlt werden, das unter den Schutz der öffentlichen Autoritäten gestellt ist, und das den Segen patriotischen Verdienstes in sich schließt.

Wie dürften wir fürchten, daß solches die gewünschte Unterstützung nicht finde?

§. 10.

Vom Monat September dieses Jahres an werden wir die Subscriptionslisten eröffnen.

Da die Verzinsung nur zu Ende des ersten Baujahrs anfängt, weil die Stadtkasse die Tilgungssumme von 1600 Gulden — erst nach Ablauf dieses Zeitraums ausbezahlt; da ferner das aufzunehmende Aktienkapital nur nach und nach anwendbar ist, so genügt vor der Hand die Subscription, die uns in den Stand setzt, nach Bedürfnis die subscribirte Summe gegen Verabfolgung der Aktien einzuhoben. Es wird zu dem Ende durch die Herren Distriktsvorsteher eine Subscriptionsliste circuliren, und außerdem steht es auch Jedermann frei, sich bei dem Magistrate in der dortigen Registratur, Vormittags, zur Unterzeichnung der Liste einzufinden. Möge denn dieß freundlich einladende Wort ein bereitwilliges Entgegenkommen des Publikums erfahren, damit recht bald ein neuer Tempel Thaliens die Musen aufnehme, und hervortrete als ein würdiges Denkmal der Kunstliebe, wie des Kunstsinnes unserer Stadt.

Nürnberg, am 31. August 1829.

Die vereinigten Comités des Magistrats und der Gemeinde-Bevollmächtigten zum Theaterbau:

Schäffer, rechtskundiger Magistratsrath.

Turkowitz, rechtskundiger Magistratsrath.

Wolf, Baurath.

Dr. Junge, Magistratsrath.

Baumann, Magistratsrath.

Faber, Magistratsrath.

Dr. Vorsch, Vorstand der Gemeindebevollmächtigten.

Löwel, Gemeindebevollmächtigter.

F. Fleischmann, Gemeindebevollmächtigter.

Platner, Gemeindebevollmächtigter.

Abt. Reindel, Gemeindebevollmächtigter.

Zilgungsplan

über ein Aktienkapital von 50,000 Gulden, welches binnen 35 Jahren zurückbezahlt, und bis dahin mit 4% jährlich verzinst werden soll.

Jahre.	Capital.	Rück- zahlung.	Zinsen- zahlung.	Ueberschuß.	Mehr- zahlung.
	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.
1	50,000	700	2,000	—	—
2	49,300	700	1,972	28	—
3	48,600	700	1,944	56	—
4	47,900	700	1,916	84	—
5	47,200	800	1,888	12	—
6	46,400	800	1,856	44	—
7	45,600	800	1,824	76	—
8	44,800	900	1,792	8	—
9	43,900	1,000	1,756	—	56
10	42,900	1,000	1,716	—	16
11	41,900	1,000	1,676	24	—
12	40,900	1,100	1,636	—	36
13	39,800	1,100	1,592	8	—
14	38,700	1,100	1,548	52	—
15	37,600	1,200	1,504	—	4
16	36,400	1,200	1,456	44	—
17	35,200	1,300	1,408	—	8
18	33,900	1,400	1,356	—	56
19	32,500	1,400	1,300	—	—
20	31,100	1,500	1,244	—	44
21	29,600	1,500	1,184	16	—
22	28,100	1,600	1,124	—	24
23	26,500	1,700	1,060	—	60
24	24,800	1,800	992	—	92
25	23,000	1,800	920	—	20
26	21,200	1,800	848	52	—
27	19,400	1,900	776	24	—
28	17,500	2,100	700	—	100
29	15,400	2,100	616	—	16
30	13,300	2,100	532	68	—
31	11,200	2,200	448	52	—
32	9,000	2,400	360	—	60
33	6,600	2,400	264	36	—
34	4,200	2,500	168	32	—
35	1,700	1,700	68	932	—
	50,000	43,444	1,648	592	
				1,056 Ueberschuß.	

Ginnahmen: Stadtkämmerei 35 Jahre à fl. 1,600	fl. 56,000
Theaterdirection 35 Jahre à fl. 1,100	fl. 38,500
	<hr/> fl. 94,500

Ausgaben: Kapital-Rückzahlung fl. 50,000	
Zinsenzahlung fl. 43,444	fl. 93,444
	<hr/> Ueberschuß: fl. 1,056

Die Aktienzeichnungen für dieses Unternehmen hatten anfänglich jedoch nicht den erfreulichsten Fortgang, obgleich man nur zu gut wußte, wie nothwendig der Bau eines neuen anständigen Theaters für eine Stadt wie Nürnberg war, und man für ein sogenanntes Interims-Theater wohl kein besseres, als dasjenige auf der Schütt, verlangen konnte. —

Director Hahn erklärte in dieser Zeit, daß er am 1. Januar 1830 von der Mitdirection ausscheiden wolle. Er sah voraus, daß die fernere Führung doch kein gutes Ende nehmen dürfte. Die Gagen wurden unregelmäßig bezahlt, und stets nur in Raten. Es war gleichsam als verschlänge die Begniß die Einnahmen des Interims-Theaters. Der Besuch war selbst im Sommer immer gut; auch wurden nur Sommergagen bezahlt.

Am 9. September fand die letzte Gastrolle der Fräulein Lay als Leonore statt. Am 10. September betrat Fräulein Badjera vom Stadttheater zu Augsburg, als Toni in Körners Schauspiel, die hiesige Bühne; sie entsprach den Anforderungen des Publikums auf das Beste. Mit ihr zugleich gastirte deren Bräutigam, Herr Kalis, ein ganz wackerer Schauspieler für Siebhaver; beide wurden engagirt. Am 2., 4. und 5. October hatte das Publikum das Vergnügen, den ausgezeichneten Komiker, Herrn Spizeder, der damals am Königsstädter-Theater in Berlin engagirt war, in folgenden Rollen zu begrüßen: Irok in „Joseph Haydn“, Schustermeister Brandel in der „Weiberkur“, und „Rochus Pumpernickel.“ Das Theater war bei allen Darstellungen überfüllt, der Beifall enthusiastisch.

Donnerstag den 8. October war „Kabale und Liebe“ angekündigt, als Gast Madame Fries vom königl. Hoftheater in München, in der Rolle der Lady Milford. Die übrige Besetzung der Hauptrollen war: Präsident — Hr. Berninger. Ferdinand — Hr. Franke. Wurm — Hr. Hahn. Miller — Hr. Ball. Louise — Frä. Badjera.

Die Theaterzettel waren kaum ausgegeben, als gleich darauf folgende Anzeige erschien:

Theater-Nachricht.

Da wegen plötzlich eingetretenen Hindernissen die Bühne heute geschlossen bleiben muß, so beginnt das Gastspiel der Madame Fries Freitag den 9. October und wird am Sonntag und Montag fortgesetzt.
Nürnberg, den 8. October 1829.

Die Theaterdirection.

Der Zettel am 9. October von „Kabale und Liebe“ brachte die Anzeige:

Fräulein Fosetta, vom Stuttgarter Hoftheater, von der Störung des Gastspiels der gefeierten Madame Fries unterrichtet, hat aus Achtung für dieselbe und aus Gefälligkeit für die Direction, auf ihrer Durchreise sich unterzogen, die Rolle der Louise in sehr kurzer Zeit zu übernehmen, und bittet um gütige Nachsicht.

Es gieng wie ein Lauffeuer durch die Stadt, daß Herr Kalis, welcher den Ferdinand spielen wollte, seine Braut Fr. Padjera dahin gebracht hatte, der Direction die bestimmte Erklärung abzugeben, daß sie nur unter der Bedingung die Rolle der Louise spielen würde, wenn Herr Kalis in den Besitz des Ferdinand gesetzt würde. Als dieses nicht geschah, und nicht geschehen konnte, so mußte das Theater geschlossen werden. Fr. Fosetta übernahm für den andern Tag die Rolle der Louise. Das höchst zahlreich versammelte Publikum nahm die schwache Leistung der Fr. Fosetta jedoch mit vieler Aufmunterung auf, und weder Herr Kalis noch seine Braut wirkten während der übrigen Gastrollen der genialen Künstlerin, Madame Fries, mit. Sonntag den 18. October wurde das Schauspiel: „Der Scharfrichter von Amsterdam“ gegeben. Beide waren darin beschäftigt. Fr. Padjera mußte vor Anfang des Stückes erscheinen, und das Publikum um Verzeihung für die begangene Unart bitten. Herr Kalis wurde diesen Abend bei seinem jedesmaligen Erscheinen mit Pfeifen und Zischen empfangen. Beide blieben auf dieses hin nicht mehr lange in Nürnberg, und verließen ihr Engagement nicht auf die ehrenvollste Art und Weise. Jedoch war der Verlust um so weniger zu beklagen, da Madame Weisler von Mannheim zu uns zurückkehrte, und als engagirtes Mitglied eintrat, was als ein offener Gewinn für die Bühne zu betrachten war.

Am 14. October erließen die Comités des Magistrats und der Gemeinde-Bevollmächtigten zum Theaterbau nachstehende

Bekanntmachung.

Die zurückgekommenen Subscriptions-Risten für den Theaterbau, haben das unerwartete Resultat geliefert, daß nur für 21,000 fl. Aktien

unterzeichnet worden sind. Die unterzeichneten Comité's suchen diesen auffallend geringen Ertrag der Unterzeichnung in dem ganz unvollständigen Umlaufe der Listen, welche mehreren Personen entweder gar nicht, oder nur sehr spät in die Hände gekommen sind, auch von einem Theil der Herren Districts-Vorsteher mit mündlicher Erläuterung und persönlicher Empfehlung nicht begleitet wurden.

In dieser Hinsicht nähren wir das Vertrauen, daß es nur der nochmaligen Ueberreichung der Subscriptionlisten, die wir veranstalten, bedürfen werde, um Theaterfreunde für ergiebigere Unterzeichnungen zu gewinnen.

Ein weiterer Grund der geringen Subscription, selbst von solchen Personen, welche als Theaterfreunde bekannt, und im Besitze eines ansehnlichen Vermögens sind, mag darin liegen, daß zu gleicher Zeit ein Plan zur Verlegung des Theaters in das ehemalige Landalmosen-Gebäude ins Publikum gebracht, und von manchen Seiten empfohlen wurde.

Dieses bloße Privat-Projekt möge doch ja niemand abhalten, unsrer Einladung ein williges Ohr zu leihen. Von dem Magistrat ist dasselbe keineswegs angenommen worden, weil das Landalmosen-Gebäude als Stiftungs-Eigenthum erst von dieser gekauft werden müßte, seine Einrichtung zu einem Theater aber einen Kostenaufwand verursachen würde, deren, der Erbauung eines neuen am Platze des alten, überstiege.

Andere Nachtheile gar nicht zu erwähnen.

Noch einen Grund der unerwartet geringen Theilnahme des Publikums möchten wir in der Besorgniß suchen, die hier und da erregt wurde, daß die garantirte Summe von 50,000 fl. nicht zureichend sein möchte, und dann die Aktionairs gezwungen sein würden, Zuschüsse zu machen, damit das angefangene Werk nicht liegen bliebe.

Um auch diese Besorgniß zu verdrängen, wird der mitunterzeichnete städtische Baurath die Anschläge auf das Genaueste prüfen und nach dem Bedürfniß so feststellen, daß ein Zuschuß auf keine Weise nöthig werde.

Endlich, und darin dürfte wohl der Hauptgrund liegen, besorgt ein Theil des Publikums, daß die Zinsen zu 4 Procent nicht hinreichend gedeckt seien, wenn auch zugleich am Capital nichts gewagt werde.

Auch diese Besorgniß ist ungegründet. Die Zinsen, welche sich nach dem Tilgungsplan jährlich vermindern, werden theils durch den jährlichen Beitrag aus der Stadtcassa, theils durch die Abgabe von der Theater-Unternehmung zu 3 Procent von der Brutto-Einnahme vollkommen gedeckt, selbst wenn man diese Abgabe auch nur auf 1100 fl. anschlägt.

Auf diese Summe kann so sicher gerechnet werden, daß selbst ein Stillstand der Schausstellungen ihre Leistung nicht unterbrechen würde.

Ein Haus, in welchem während der Dauer der Vorstellungen die Ausübung der Traiteurs-Befugnisse und das Recht zum Verkauf der Conditoreiwaaren vom Magistrat gestattet wird, in welchem Bälle, Concerte und Redouten gegeben werden dürfen, das zu Schausstellungen jeder Art von fremden Künstlern benützt werden kann, erträgt so sicher jährlich wenigstens 1100 fl. Pachtgeld, daß es selbst noch eine ergiebige Speculation sein würde, dasselbe um diesen Preis in Pacht zu nehmen, und

daß die Stadtbehörden ohne Anstand auch die Verzinsung der Aktien übernehmen würden, wenn sie nicht dadurch, daß sie das Publikum zur Theilnahme einladen, den Nebenzweck erreichen wollten, dem Theater durch diese Theilnahme lebhafteres Interesse und häufigeren Besuch bei dem Publikum zu erwecken.

So möchte denn bei genauerer Erwägung jede Besorgniß verschwinden, welche den Kauf von Aktien als gefährlich und verlustbringend darstellt; so wird sich Jedermann überzeugen, daß das Unternehmen, unter die Aufsicht der Stadtbehörden gestellt, durchaus eine sichere Anlegung des Geldes darbietet und mit den frühern Theater-Aktien von Privaten durchaus nicht zu verwechseln ist, (wie dies auch einige verehrliche Subscribenten durch beträchtliche Subscription erkannt haben) so wird das Publikum, wie wir hoffen, eine lebhaftere Theilnahme an einem Werke zeigen, daß der Stadt zur Ehre und Zierde und so vielen Mitbürgern Gelegenheit zum Verdienst gibt.

Sollte aber gleichwohl diese erneuerte freundliche Einladung die Subscription von 50,000 fl. nicht zur Folge haben, ohne welche der Bau nicht begonnen werden kann, sollten Capitalisten ihren Patriotismus, solten Theaterfreunde ihre Kunstliebe, Gewerbsleute ihre Interessen nicht thätiger bezeigen wollen, dann wäre es ein Beweis, daß ein neues Theater nicht für nöthig erachtet werde, daß das Publikum es vorzieht, das hinfällige Interims-Theater im Privatbesitz zu besuchen und dann würden die Stadtbehörden sich von dem Unternehmen zurückziehen im Bewußtsein, das Gute gewollt, und es dem Publikum, obwohl fruchtlos, dargeboten zu haben.

Das Resultat der neuen Einladung wird durch den Druck der Subscriptions-Listen zur Kenntniß des Publikums gebracht werden.

Münzberg, den 14. October 1829.

Die Comité's des Magistrats und der Gemeinde-Bevollmächtigten zum Theaterbau.

Schäffer, rechtl. Magistratsrath.
 Turkowik, rechtl. Magistratsrath.
 Wolf, technischer Baurath.
 Dr. Junge, Magistratsrath.
 Baumann, Magistratsrath.
 Faber, Magistratsrath.
 Dr. Vorsch, Vorstand der G. B.
 Platner, Gemeinde-Bevollmächtigter.
 A. Reindel, Gemeinde-Bevollmächtigter.
 Löwel, Gemeinde-Bevollmächtigter.
 Fleischmann, Gemeinde-Bevollmächtigter.

Montag den 9. November 1829 fand das erste große Instrumental- und Vocal-Concert von Ritter Nicolo Paganini, im Theater statt. Die Eintritts-Preise waren folgende:

Ein Logenplatz: 3 fl. 30 kr. Logengallerie: 1 fl. 45 kr. Parterre: 1 fl. 45 kr. Gallerie: 1 fl.

Das Theater war in allen Räumen überfüllt und der Beifall enthusiastisch. Ein Industrieritter glaubte an diesem Abend ein glänzendes Geschäft zu machen; der Billetverkauf fand nämlich in der Kasse des alten Theaters statt. Dort wurde Nachts in der Cassé eingebrochen aber nichts darin gefunden, da der Cassierer Förch das Geld wohlweislich immer mit nach Hause nahm. Donnerstag den 12. November fand ein zweites Concert zu denselben Preisen statt. Der Erfolg war wo möglich noch größer.

So nahte endlich der Jahreschluß herbei. Hahn und Frau traten wieder als Mitglieder ein, und Bonhak übernahm mit 1. Januar 1830 das Theater als alleiniger Director. Man hoffte, daß er das Interims-Theater auf der Schütt bis zur Eröffnung des neuen Stadttheaters leiten würde; allein es war ganz anders beschlossen. Ein allgemeiner Bericht über das verfllossene Theaterjahr 1829 spricht sich dahin aus, daß, so sehr vereinfacht und zum Theil mittelmäßig das Spiel- und Singpersonale vom Anfang Januar bis September auch gewesen war, doch Conversations-Stücke und leichtere Opern rund und befriedigend aufgeführt wurden. Um so auffallender ist es daher gewesen, daß seit October, wo doch das Personal vermehrt und verbessert, so viele Vorstellungen in Hinsicht des Ensembles so fehlerhaft und nachlässig gegeben wurden. Disharmonie, Kabalen und Einmischungen von Unkundigen wurden häufig bemerkbar. Doch mag auch im Winter das beständige Herumzigeunern nach Fürth und Erlangen viel zu diesem Uebel beitragen. Es ist dagegen auch Thatsache, daß Leute aus München, welche auf der Schütt Lustspiele und Conversationsstücke gesehen, sich dahin aussprachen: „daß, wenn man ein gutes Lust- oder Schauspiel sehen wolle, man nur nach Nürnberg zu gehen brauche“.

Am Weihnachtstefte Freitag den 25. December 1829, wurde in dem Saale des goldnen Ablers, Handels Dratorium: „Der Messias“, aufgeführt. Eintrittspreis 1 fl. Gallerie 24 kr. Der Ertrag hatte den guten Zweck, Bedürftigen Holz zur Erwärmung zu verschaffen.

Herr Bonhak eröffnete sein alleiniges Directoriat Freitag den 1. Januar 1830 mit einem Prolog und Shakespeares Schauspiel: „König Heinrich IV.“ Diese Vorstellung wurde sehr kalt aufgenommen. Der Theaterzettel vom 17. Januar brachte die Anzeige, daß wegen plötzlichem Abgang der Demoiselle Badjers das angekündigte Schauspiel: „Bayard“ heute nicht gegeben werden könne. Der Besuch des Theaters war fortwährend schwach, wozu wohl die empfindliche Kälte das meiste beitrug. Am Sonntag den 31. Januar mußten sowohl Ball als ich, im Schauspiel:

„Jda Münster“, bei unserer Scene von der Bühne abgehen, da wir vor Kälte nicht mehr weiter sprechen konnten. Tags darauf in den „stehen Mädchen in Uniform“ wo ich den Invaliden Bataille spielte, der so lange auf den Ball Wache stehen muß, zog ich über meine Uniform eine Wildschur an, versah meine Füße mit Pelzkiefeln, die Hände mit Pelzhandschuhen, und den Kopf mit einer Pudelmütze. Dennoch fror mich ganz abscheulich. Das Theater wurde in Folge der strengen Kälte für mehrere Tage geschlossen. Die Liebertafel in Nürnberg, befeelt von dem Wunsche auch ihrerseits Veranlassung zur Unterstützung der Armen im jetzigen harten Winter zu geben, veranstaltete Mittwoch den 10. Februar eine musikalische Abendunterhaltung im Saale des goldnen Adlers. Eintrittspreis 24 kr.; der Ertrag war der Auspeisung von Armen gewidmet. Der Zettel vom 18. Februar brachte die Theater-Anzeige: „Herr K a l i s sei contractwidrig entwichen“.

Am 26. Februar wurde zum erstenmale das „Fest der Handwerker“ aufgeführt, und zwar mit so großem Erfolg, daß dieses Vaudeville schnell aufeinander wiederholt werden konnte und viel Geld einbrachte.

Im Monat März wurde Göthes „Faust“ zum Erstenmale aufgeführt. Herr Ball als Faust, Berninger Mephisto und Frau Weißler als Gretchen, sowie die ganze Vorstellung ernteten vielen Beifall.

Die Gesangsproben wurden wie schon früher bemerkt, während das Theater auf der Schütt bestand, noch immer in dem alten Gebäude abgehalten, wo auch der Cassirer Fö r c h, der zugleich Lotto-Kollekteur war, den Tag über die Billets verkaufte. Eines Morgens als eben wieder Singprobe war, kam Weißler aus dem Probezimmer in das des Cassirs, und gab ihm 4 Nummern auf einen Zettel geschrieben, nebst einen Kronenthaler mit dem Bedeuten, diesen Betrag auf die bezeichneten Nummern zu setzen. Hätte Fö r c h ausgehen müssen, so wäre Weißler ein reicher Mann geworden. Es kam aber anders: Kurz vor 12 Uhr erhielt Weißler eine Einladung zum Mittagessen in das rothe Roß, und ließ sich, da er weiter kein Geld bei sich hatte, von Fö r c h den Kronenthaler wieder zurückgeben, wobei er bemerkte, daß er doch Geld in der Tasche haben müsse, da gewöhnlich nach Tische der Kaffee herausgewürfelt würde; am Ende kämen doch die Nummern nicht. Der Cassir gab ihm den Kronenthaler zurück, und bei der nächsten Ziehung erschienen alle 4 Nummern. Weißler war außer sich, und machte Fö r c h lange Zeit Vorwürfe, daß er ihm das Geld wieder zurückgegeben habe.

Montag den 22. März wurden „die Kreuzfahrer“ gegeben. Ein verhängnisvoller Abend in Nürnbergs Theatergeschichte. Sämmtliche beschäftigten Mitglieder befanden sich in der Garderobe, und waren theils

angekleidet, theils noch nicht. Es war damals ein alter biederer Colleague engagirt, Namens Frank, beliebt bei allen Mitgliedern, sowie bei dem ganzen Publikum. Er hatte den Knappen Konrad zu spielen. Herr H. spielte den Bruno von Sensenberg und war bereits in voller Rüstung. B., welcher den Emir spielte, war eben beschäftigt sich seine türkischen Stiefletten einschnüren zu lassen. G. als Bohemund von Schwarzenek machte sich gleichfalls fertig. Ich hatte meinen Platz neben B., und stand, als Pilger Walthar gekleidet, zum Anfange bereit. Es war bereits dreiviertel auf sechs Uhr. H. hatte die Angewohnheit, öfters die Garderobe seiner Collegen zu mustern, und dann umzutauschen, wenn das eine oder andere Stück besser zu seinem Costüm paßte. Er suchte eben wieder auf dem Plage des alten Frank herum, wobei dessen Stiefel auf die Erde fielen. Als sich der alte Frank darüber ganz gelassen äußerte, erwiederte H.: „Choristen müssen schweigen“ u. s. w. Dem alten Manne rollten die Thränen über die Wangen. Da wir Alle ihn ehrten und schätzten, so war H., ehe er sich's versah, von Schlägen getroffen, die wie aus der Luft zu kommen schienen. H. schlug auch zu, hatte vielleicht den Unrechten getroffen, und nun war die Schlacht allgemein. Es regnete Prügel herab. Die Polizei erschien, und der betreffende Officiant mit seiner Mannschaft wurde in den wirren Knäuel verwickelt.

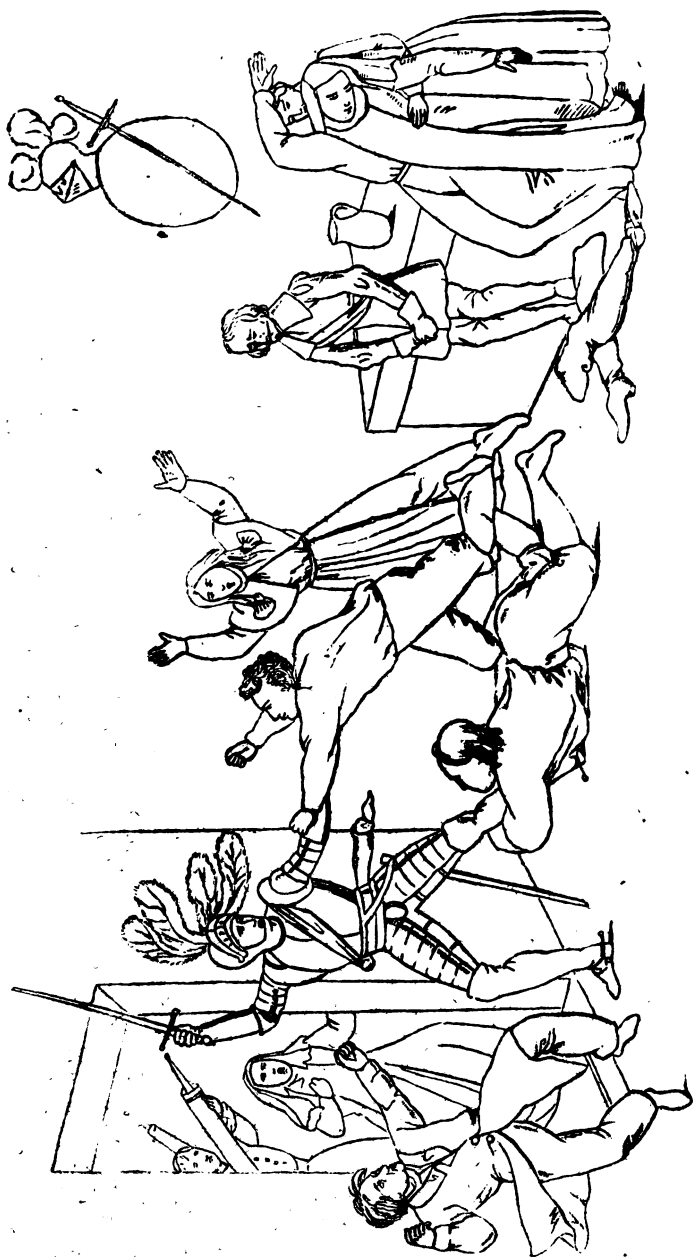
Die Frauen Hahn, Geißler u. s. w., bereits im Costüme der Nonnen, stürzten aus aus ihrer Garderobe und fielen unter dem Geschrei: „Ach! mein Mann!“ auf der Bühne in Ohnmacht. Auch der Cassacontroleur Didolf stürzte herbei, und erhielt manchen sanften Stoß. Das Publikum, welches den furchtbaren Lärm und das Geschrei der Frauen hörte, rief ganz laut: Gardine auf! wir wollen auch was sehen!“ Endlich bekam H. Lust, stürmte aus der Garderobe über die Bühne, und rannte aus dem Theater auf die Schütt hinaus. Das blanke Mitterschwert in der Hand, die Feldbinde zerrissen, die Federn des Helmbusches total zerknickt, der Brustharnisch von den erhaltenen Stößen ganz eingebrückt, so floh er ins Freie. Da es noch ganz heller Tag war, hielten die Vorübergehenden diese seltsame Erscheinung für einen dem Irrenhause entsprungenen Wahnsinnigen. Ein anderer Schauspieler übernahm dessen kleine Rolle, und die Vorstellung konnte beginnen. Die Feldbinde, Helmbusch und Brustharnisch lagen lange als corpus delicti bei der Polizeibehörde. Bruno von Sensenberg, Bohemund von Schwarzenek, und der Emir der Selbsthucken, wurden zu dreimal 24 Stunden Arrest und Tragung der Kosten verurtheilt. Einige Theaterfreunde ließen diese komische Scene von Maler Schellhorn skizziren und unter bekannte Personen vertheilen. Ich füge dieselbe hier bei.

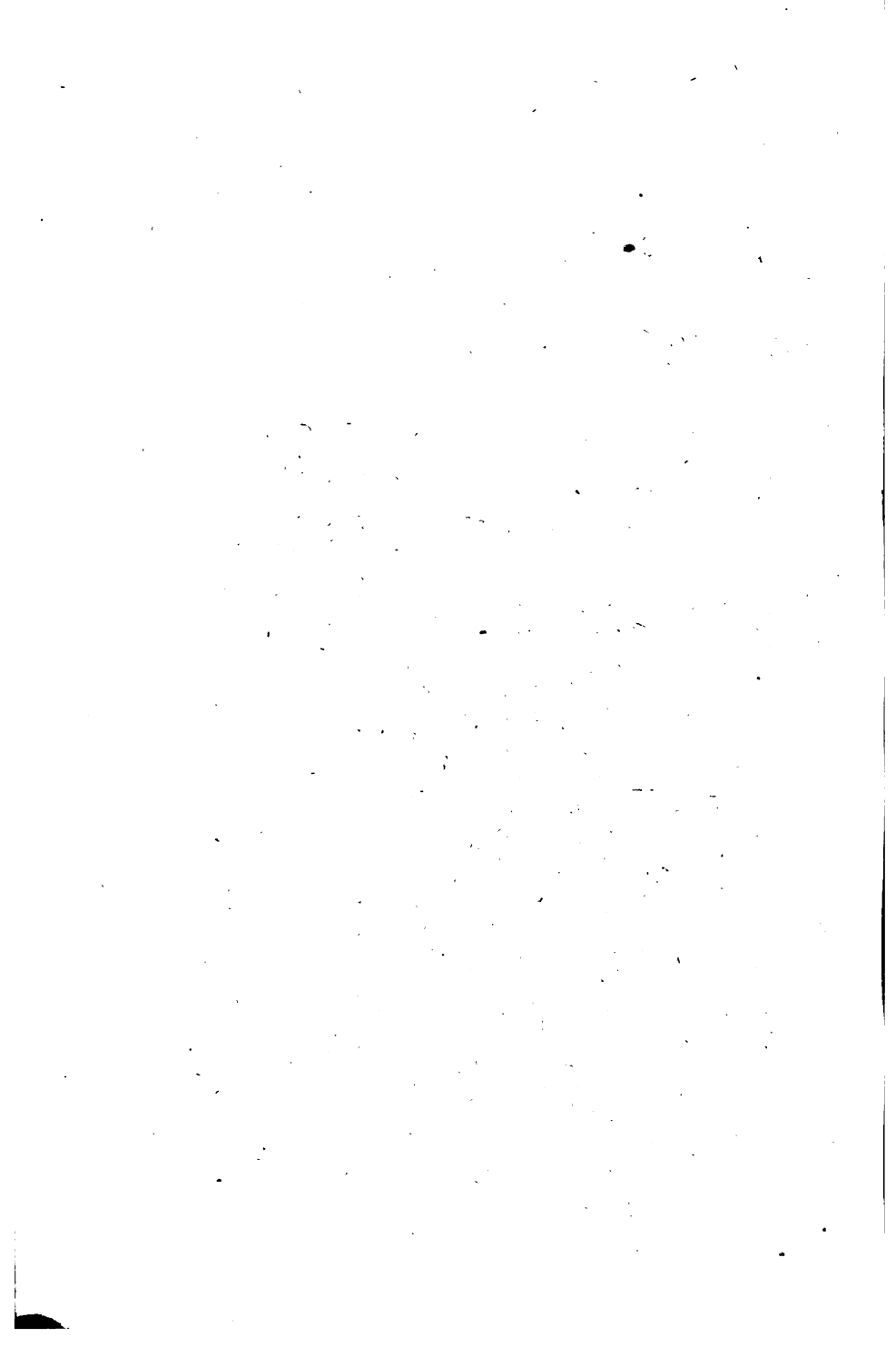
Endlich lernte ich auch den hochgefeierten Künstler der Münchner Hofbühne, Herrn Urban, kennen. Er trat auf als Faust, Eduard Ruhberg in „Verbrechen aus Ehrsucht“, Maler Spinarosa im „Bild“. Nie werde ich den tiefen Eindruck vergessen, den dieser geniale Künstler auf das höchst zahlreich versammelte Publikum hervorbrachte. In „Verbrechen aus Ehrsucht“ spielte ich den Baron Widau. In der Scene, wo Urban in der Rolle des Eduard die Cassé seines Vaters bestiehlt, und nach dem Diebstahl aus dem Cabinet herausstürzt, war ich so ergriffen und erschüttert, daß ich kaum zu sprechen vermochte.

Schon seit längerer Zeit waren die Proben zur Oper: „Die Stumme von Portici“ im Gange. Es wurden neue Decorationen und Garderobe angefertigt. Das Publikum wurde unterm 27. Mai 1830 in Kenntniß gesetzt, daß am 2. Juni die erste Aufführung stattfinden würde. Der großen Kosten wegen wurden die Preise der Plätze folgendermaßen gestellt: Reserveloge 2 fl. Logen des Balkons 1 fl. 12 kr. Logengallerie 40 kr. Parterre 36 kr. Amphitheater 18 kr.

Bei Aufführung dieser Oper wurde nicht allein das Orchester, sondern auch der Chor in allen Theilen verstärkt. Bis her bestand derselbe nur aus den stereotypen 4 männlichen Choristen, mit denen man die Opern: „Freischütz“, „weiße Frau“ u. s. w. vorführte, das Publikum hatte sich begnügt. Die Aufführung der „Stimmen“ war eine in allen Theilen gelungene. — Director Bonhat Masaniello, Frau Geißler Fenella, Herr Geißler Pietro, vor allen aber Frau Steinert, Prinzessin Elvira, ernteten vielen Beifall. Mit welcher seltner Kunstfertigkeit letztere die Prinzessin sang, geht daraus hervor, daß sie stets nach dem ersten Akte stürmisch hervorgerufen wurde; eben so tüchtig waren Orchester und Chöre. — Die neuen Decorationen waren von Herrn Fleischmann angefertigt. Die Oper machte solches Furore, daß sie 8 mal bei stets ausverkauftem Hause, und mit erhöhten Preisen, gegeben wurde. Trotz dessen war aber doch nie Geld vorhanden. — Wir mußten in der Garderobe oft warten bis die versehten Costüme ausgelöst waren, welche nach der Vorstellung stets wieder aufs neue verseht wurden. Davon wußte jedoch Director Bonhat nichts. Wenigstens kann ich es nicht glauben. Auf diesen Gegenstand, und auf die arge Wirthschaft seiner Frau, werde ich später etwas ausführlicher zurückkommen. Herr Anton Huber, ein sehr beliebtes Mitglied hiesiger Bühne, kam als neu engagirt von Augsburg wieder hieher. Auch Herr Urban gastirte noch einigemale.

Am Freitag den 25. Juni 1830 fand im großen Rathhaus-Saale zur Feier des 300jährigen Jubelfestes der Uebergabe der Augsburgerischen





Confession die Aufführung des Oratoriums: „Christus das Kind“, Text von Dr. Philipp Mayer, Musik von Dr. Friedrich Schneider, Herzogl. Anhalt-Desſauischen Hof-Capellmeister, statt. Die Aufführung leitete der hochgeachtete Componist, auf Einladung des Magistrats der Stadt, welchem Dichter und Componist die Partitur des Oratoriums gewidmet hatten, persönlich. Die Feier des Fest-Abends wurde durch Beleuchtung eines großen Gemäldes der beiden geschätzten Künstler C. Heidehoff und F. Fleischmann, die Versammlung am Reichstage zu Augsburg vorstellend, würdig erhöht. Der Eintrittspreis betrug à Person 1 fl. 12 kr. — Das Oratorium selbst ließ kalt, die Ausführung dagegen war sehr befriedigend.

Am 2. August feierte die ausgezeichnete Sängerin, Fräulein Sabine Heinemann, als Rosine im „Barbier von Sevilla“ große Triumphe, konnte jedoch leider nur dreimal auftreten.

Im September ging das Lieberspiel: „Der alte Feldherr“ neu in Scene, welches, seiner guten Aufführung und hübschen Arrangements wegen, sehr gefiel und viele Wiederholungen erlebte.

Am 27. September gastirte die gefeierte königlich preussische Hof- und Kammerfängerin Madame Wilder aus Berlin, als: „Donna Elvira“ im „Don Juan“ und zwar bei erhöhten Preisen. Es war eine großartige Leistung. Obgleich die Künstlerin damals schon im 52. Lebensjahre stand, so war doch ihre Kunst noch jung und frisch. Die Gefeierte sang ferner die „Emmeline“, welche bekanntlich vom Componisten für dieselbe geschrieben worden ist. Um dem allgemeinen Wunsche des Publikums zu entsprechen, trug sie auch noch den „Gruß an die Schweiz“, von Blum ebenfalls für sie componirt, vor.

Im October traten zwei geborne Nürnberger in der Oper: „Das unterbrochene Opferfest“, auf, nämlich der Tenorist, Herr Köhert, und der Bassist, Herr von Schütz.

Der Schauspieler Herr Hahn gab zu seiner Benefiz-Vorstellung das Drama: „Der Wahn und seine Schrecken“. Es umfaßte die Geschichte Kaspar Hausers mit einem erdichteten Schluß. Die Vorstellung mußte aber verschoben, und das Manuscript erst an die Königl. Regierung nach Ansbach zur Durchsicht eingesandt werden, weshalb die Aufführung einige Tage später statt fand. — Das Stück selbst gefiel nicht, obgleich man von demselben große Einnahmen erwartete. So standen die Theater-Angelegenheiten als der Schluß des Jahres 1830 herannahen.

Es wird begreiflich erscheinen, daß hier weder für Schauspiel noch Oper ein vollständiges Personal engagirt sein konnte, wenn man bedenkt,

daß bei einer großen Bühne 3. bis 4. erste Fächer beinahe so viel kosten, als hier der ganze Sagenetat betrug. So war im Laufe dieses Jahres im Schauspiel das Fach der Anstandsdamen und Chevaliers unbefriedigend oder gar nicht besetzt. In der Oper fehlte ein Bassbuffo und ein zweiter Bassist, welche beiden Fächer durch einen Schauspieler, der wenig Stimme hatte, und nach dem Gehör sang, besetzt werden mußten. Der männliche Chor ging an, der weibliche war dagegen bei den meisten Opern zu schwach. — Die Direction war zu ängstlich, unbeholfen, und allzu nachgiebig, überdies durch Einmischungen oft in ihrem freien Willen gehemmt. Trotz aller dieser Gebrechen bot die hiesige Bühne doch manches Gute, und gehörte, im Ganzen genommen, noch immer unter die bessern Provinz-Bühnen. Einige Conversations-Stücke, besonders Lustspiele, wurden im Laufe dieses Jahres für ein billig denkendes Publikum ganz befriedigend gegeben. Die Oper besaß an Herrn Dittmaier einen ganz vortrefflichen Musikdirector, welcher Orchester und Sänger in möglichster Ordnung zu erhalten wußte. Die erste Sängerin, Frau Steinert, gehörte unter die gebildeten guten Sängerinnen, und konnte jeder Bühne zur Ehre gereichen. Mit Herrn Geißler, als ersten Bassisten und Regisseur der Oper, war man ebenfalls mit Recht zufrieden. Dagegen war aber das übrige Opernpersonal theils mehr, theils weniger mangelhaft. Nichts desto weniger gingen doch manche Opern im Ensemble ganz gut, zum Beispiel: „Stumme von Portici“, „Tancred“, „Barbier“, „weiße Frau“, „Maurer und Schlosser“, „Johann von Paris“, „der Schnee“, „Don Juan“, „die Zauberflöte“ u. s. w.

In diesem und den folgenden Jahren war es auch, wo von einem Kreise, der aus der Elite des Publikums bestand, theils im rothen Hof, theils im Museum, theatralische Vorstellungen gegeben wurden; selbst Operetten kamen auf das Repertoire. Es herrschte dabei sehr viel Luxus und Eleganz. Die Aufführungen waren so präcis, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Mir wurde dabei die Ehre des Arrangements, in Vereinigung mit meinem Collegen Huber, zu Theil; öfters auch mußte ich als unterirdischer Gedächtnisunterstützer fungiren, was mir manch schönes Stück Geld einbrachte.

Der 1. Januar 1831 wurde mit einem Prolog, und dem Lustspiel: „Liebe hilft zum Rechte“, welches gefiel, gefeiert. Kurz darauf gab die Sängerin Steinert die Oper „Freischütz“ zu ihrem Benefiz, welche Vorstellung dadurch an Interesse gewann, daß Herr Musikdirector Grobe aus Gefälligkeit für die Benefiziantin die Parthie des Eremiten übernahm, und dieselbe wie nicht anders zu erwarten war, ganz tüchtig ausführte.

Montag den 7. März wurde zum Benefiz der Frau Kannelte Geißler das Lustspiel von Brezner: „Der argwöhnische Liebhaber“ gegeben, und die Einladung an das Publikum enthielt folgende Worte:

Wenn ich einem verehrungswürdigen Publikum zum geneigten Besuche der Vorstellung, welche mir von der Theaterdirection zu meinem Benefiz eingeräumt ist, meine ergebenste Einladung darbringe, so ist meine Zuversicht, einen frohen Abendgenuß zu bereiten, nicht auf die Wahl des Stücks, als einer erheiternden Gabe der älteren Zeit beschränkt, sondern durch die Ankündigung einer eigenen, und nie mehr wiederkehrenden Erscheinung, verstärkt. Ein Veteran des Bühnenlebens, ein Mann, welcher unter 16 Theaterdirectionen in Nürnberg vielseitige Dienste geleistet hat; ein Mann, welchen wir heute noch im glühenden Strahle des Sommers, wie im eisigen Hauche des Winters; als einen getreuen Wächter an der Schwelle unseres bescheidenen Interimshauses erblicken — Herr Didolf bittet um die Erlaubniß, einem unwiderstehlichen Drange seines Herzens nachgeben, und mit der gegenwärtigen Benefizvorstellung seinen Abschied auf ewig von den vielbedeutenden Brettern verflechten zu dürfen.

Zum Organ dieser Bitte konnte mich nur die dreifache Betrachtung bestimmen: daß hiebei keine eitle Ueberschätzung der lange nicht geübten Darstellungskräfte zum Grunde liegt; daß einzig die reine Absicht vorwaltend ist, einem verehrungswürdigen Publikum einen öffentlichen Tribut der Hochachtung und des Dankes, für das, einem alten Bühnenverwandten, beharrlich bewiesene Wohlwollen zu entrichten, — und endlich, daß eben in diesem Wohlwollen die Bürgschaft gelegen ist, daß, im Hinblick auf den Zweck, eine huldvolle Nachsicht dem armen Baldrian jene Lücken seines Spieles ergänzen werde, welche die Fremdheit auf dem entwöhnten Kunstboden, und die Nührung eines letzten Auftretens nur zu leicht erzeugen können. Unter dem Schutze dieser Ansichten schmeichle ich mir, die unschätzbare Gewogenheit eines hochverehrten Publikums nicht zu verletzen, sondern mich vielmehr eines zahlreichen Besuches, als des sprechendsten Beweises derselben, erfreuen zu dürfen.

Mit dieser Hoffnung vereinige ich die Bitte, die Versicherungen meines unermüdblichen Fleißes, und meiner vollkommensten Verehrung zu genehmigen.

Kannelte Geißler,
Mitglied der Bühne.

Das Theater war, wie zu vermuthen, in allen Theilen überfüllt. Der größte Theil des Publikums fand sich in seiner Erwartung, als gäbe es mit Didolf recht viel komische Situationen, getäuscht. Obgleich er mehr als 2 Monate an der Rolle des Baldrian Klau gelernt hatte, so verließ ihn Abends doch das Gedächtniß ganz und gar, und er brachte höchstens die Worte heraus: „Freut mich, empfehl mich! Gehorsamer Diener!“ Seine Erscheinung war übrigens urkomisch, und wenn Berlinger, als sein Vater, zu ihm sagte: „Baldrianchen, steh doch gerade!“ mußte alles unwillkürlich lachen. Man konnte ihn später in dieser Rolle auf Schnupftabaksdosen abgebildet, sehen.

Herr Just vom Stadttheater in Breslau gab mehrere Gastrollen als Nicolo Paganini, der große Virtuos, und machte mit dieser Rolle ungeheures Furore und brillante Cassengeschäfte. Er war aber auch vortrefflich, und copirte den großen Meister in allen Theilen auf das täuschendste, wobei ihm sein gutes Violinspiel sehr zu statten kam.

Auch der damals berühmte Professor Döbler gab mehrere äußerst zahlreich besuchte Vorstellungen in der Physik und höhern Magie.

Am 11. April fand zum Benefize des Herrn Anton Kleining das altdeutsche Lustspiel: „Meister Martin und seine Gefellen“, statt. Bei der im zweiten Akt vorkommenden Scene auf der Allerswiese, führten die hiesigen Büttner-Gefellen, aus Gefälligkeit für den Benefizianten den alten National-Tanz im Costüme (welcher bei dem Volksfeste im vorigen Jahre so schön und zur allgemeinen Zufriedenheit ausgeführt wurde) auf. Herr Kleining hatte für das vorjährige Volksfest diesen Tanz einstudiert, der sowohl bei den königlichen Majestäten, als auch im Allgemeinen, die größte Anerkennung gefunden hat. Es war daher vorauszu sehen, daß er damit ein gutes Benefize erzielen würde.

Im Laufe des Winters wurden alle 14 Tage zwei Vorstellungen in Ansbach gegeben, und zwar Dienstag Schauspiel, Mittwoch Oper, zu welchem Zwecke ein Abonnement eröffnet wurde. Das Unternehmen war allerdings mit bedeutenden Kosten verknüpft, jedoch trugen die Opern: „Stumme“, „weiße Frau“, „Maurer und Schloffer“, viel Geld ein. Auf einmal hörten die Vorstellungen auf, obgleich bereits wieder das Geld für sechs derselben eincassirt war. Das Publikum Ansbachs wartete vergebens auf die Vorstellungen, und als Bonhak's Direction ihr Ende erreicht hatte, war keine Rede mehr davon. Diese Handlungsweise konnte man in Ansbach und zwar mit vollstem Rechte nicht vergessen. Die Fluthen der Finanzverlegenheiten schlugen indeß dem Director Bonhak über dem Kopf zusammen. Man bemerkte schon seit längerer Zeit, daß er sein Geschäft ganz und gar vernachlässigte, mehr als gewöhnlich trank, einfilbig, mürrißig wurde, und die Menschen förmlich scheute und floh. Den Mitgliedern wurde bekannt gegeben, daß mit 1. Mai 1834 der zeitherige Opernregisseur und Bassist Geißler an Bonhak's Stelle als Director treten würde, und nun suchte Jeder noch von seinen Gagerückständen zu erhaschen, was möglich war. Allein wo nichts ist, hat auch der Kaiser das Recht verloren, sagt ein altes Sprichwort; so gieng es auch hier. Es wurden den Mitgliedern zwar die letzten sechs Vorstellungen unter Bonhak's Direction überlassen; allein eben diese Vorstellungen gaben den deutlichsten Beweis, welche eine Wirthschaft in der Verwaltung getrieben wurde. Sämmtliche sechs Vorstellungen waren meist

überfüllt, und doch giengen kaum jedesmal die Tagelöhner ein, da Frau Bonhaf Bäcker, Mehger u. s. w. stets mit Billets bezahlte, und während ihres Mannes Direction vielleicht Tausende derselben per Stück um 6 Kreuzer verkauft haben mochte. Von deren großer Anzahl hatte er wohl gar keine Ahnung. Unter der Bühne des Interims-Theaters, wo sich die Statisten ankleideten, befand sich eine Person, Namens Heidler, welche Brod, Knackwürste, Schnaps, im Sommer aber meist Obst aller Gattung, verkaufte. Dieser Frau war nun die Directorin Bonhaf für Obst allein einige 50 Gulden schuldig.

Bonhaf war ein guter, rechtlicher, aber leider sehr schwacher Mann, der sich namentlich um das Cassengeschäft gar nicht kümmerte. Die Revision der täglich ausgegebenen und eingegangenen Billets, sowie das Ausgeben der Abonnements-Karten besorgte ganz allein seine Frau und Cassacontroleur Didolf. Welche Masse von Billets auf diese Art verschleudert wurden, läßt sich leicht denken. Auch Didolf mochte vielleicht nichts weniger als zu gewissenhaft sein, denn er hatte stets eine erlickliche Anzahl sogenannter stillschweigender Abonnenten, was ganz stadtbekannt war. Wurde im Theater Wäsche und dergleichen gebraucht, so entlehnte die Frau Directorin dieselbe von der damals noch lebenden Frau Papst. Statt sie aber nach der Vorstellung; oder am andern Tage zurückzustellen, wurden die betreffenden Gegenstände versetzt. Es kam auch öfters vor, daß Bonhaf, wenn er in einem Concert zu singen hatte, vor Beginn desselben absagen lassen mußte, da sein schwarzer Frack versetzt war.

Die Farben zu diesem traurigen Bilde sind nichts weniger als zu stark aufgetragen; es ist leider nur allzuwahr. Bonhaf war für Alles abgestumpft, und nicht Mann genug, sich mit Energie und Entschlossenheit aus diesem Chaos herauszuarbeiten; das Publikum hatte ihn anfänglich bei jeder Gelegenheit durch den zahlreichsten Besuch unterstützt.

Der Bassist Geißler, ein Mann von rauhem Aeußeren, aber gutem Herzen, der sich durch seine mehrijährige Anwesenheit in Nürnberg viele Freunde und Bekannte erworben hatte, besaß eben so wenig Mittel zur Führung der Direction, als sein Vorgänger Bonhaf. Allein seine Freunde giengen ihm mit Rath und That an die Hand, und so brachte er ein unverzinsliches Aktienkapital von 3600 Gulden zusammen, von welcher Summe jeden Monat eine Aktie pro 100 Gulden gezogen und zurückbezahlt werden sollte. Er eröffnete am Sonntag den 1. Mai 1831 seine Direction mit Göttes „Egmont“, und sorgte für eine anständige Ausstattung. Da Geißler nicht unkundig in Betreff des Costümes u. s. w. war, so sah Alles sehr schön und geschmackvoll aus.

Der Theaterzettel enthielt nachstehende Ansprache an das Publikum.

„Der gehorsamst Unterzeichnete beginnt seine heutige Eröffnung der „Theater=Direction, mit der schuldigsten Erstattung seines innigsten „Dankes, für die zu diesem Zwecke mit ganz besonderem Wohlwollen ihm „gewordene großmüthige Unterstützung. Die Verlosung der hiefür aus- „gestellten Schuldscheine wird mit dem nächsten Juni beginnen, jedesmal „bei der sechsten Abonnements=Vorstellung eines Monats im Theater „stattfinden; und der Betrag der gezogenen Nummer an den verehrlichen „Inhaber derselben, gegen ihre Auslieferung, am Tage nach der Ziehung „von dem Rechts=Consulenten des Theaters, dem kgl. Advokaten Herrn „Dr. Lindner, ausbezahlt werden.“

„Der Unterzeichnete begleitet diesen öffentlichen Tribut seines Dankes, „und diese geziemendste Anzeigung der Erfüllung seiner ihm theuern Ver- „bindlichkeit, zugleich mit der wärmsten und rebllichsten Versicherung, daß „die ganze Anstrengung seiner Kräfte dem Dienste der dramatischen An- „stalt gehören, und er hiebei kein höheres Ziel, zugleich aber auch keinen „höhern Lohn kennen werde, als sich die Zufriedenheit eines in seinem „Kunstsinne bewährten Publikums zu erwerben, in dessen Guld und Nach- „sicht er sich mit eben so großem Vertrauen, als tiefer Verehrung zu em- „pfehlen die Ehre hat.“

Wolfgang Geißler.

Die erste Ziehung fand den 12. Juni nach Beendigung der Vor- stellung unter folgenden Formalitäten statt:

Die der Zahl der Schuldscheine entsprechenden sechsunddreißig Nummern, wurden von dem hiezu ernannten städtischen Polizeibeamten nach einzelner Vorzeigung in eine Urne gelegt, und diese sodann unter Siegel und Sperre des Amtes genommen. Am Verloosungstage wurde diese Urne durch den beauftragten Polizeibeamten auf die Bühne gebracht, daselbst zum Behufe der Ziehung geöffnet, und in Gegenwart des Beamten die Ziehung von Geißlers Knaben, mit verbundenen Augen vor- genommen. — Die gezogene Nummer wurde dann öffentlich bekannt gemacht, in das Protokoll des Verloosungsaktes eingetragen, und die Urne wieder unter Siegel gelegt, und in amtliche Verwahrung zurückgenommen.

Die erste Zurückzahlung von fl. 100 wurden Herrn Geißler als Geschenk zugesandt.

Director Geißler engagirte für das Fach der jugendlichen Lieb- haberinnen Fräulein Berg, eine ausgezeichnete Schauspielerin, die wir leider bald wieder verlieren sollten. Sie folgte einem Ruf an die könig- liche Hofbühne in Dresden, deren Hauptzierde die Künstlerin heute noch ist. Ein großer Schlag für Geißlers Direction, die er kaum begonnen, war die plötzliche, contractswidrige, Entfernung der trefflichen Sängerin Frau Steinert, die noch Abends zuvor im „Don Juan“ als Donna Anna Vorzügliches geleistet hatte. Ihre Schwester, Fräulein Daxosen, vom

Stadttheater zu Frankfurt am Main, welche schon einigemal gastirt hatte, sang als letzte Gastrolle die Zerline, Fräulein Neu vom Stadttheater zu Augsburg, die Donna Elvira. Man konnte diese drei Parthien in solcher Vollendung nicht leicht besser hören. Es ist begreiflich, daß ein solcher Verlust mehr als störend, auf das kaum im Entstehen begriffene Geschäft einwirken mußte. Frau Steinert war eine so prachtvolle Repertoirsängerin, daß es nicht leicht einen nur theilweise genügenden Ersatz für sie geben konnte. — Director Weißler erließ daher folgende Bekanntmachung an die Theaterfreunde:

„Dem Unterzeichneten ist bei seiner kaum begonnenen Direction des „Theaters, die contractswidrige Entfernung der Madame Steinert dadurch um so empfindlicher geworden, weil er durch diese Entbehrung eines bei dem Publikum als Sängerin beliebten Mitgliedes, in die unangenehme Lage versetzt worden ist, die Aufführung größerer und neuerer Opern mit einmal unterbrechen zu müssen. Er genießt hierbei die einzige Veruhigung, daß dieser unwürdige Schritt der Madame Steinert, durchaus nicht seinem Benehmen gegen dieselbe zugerechnet werden könne, wie diese in einem Frankfurter Blatte auszustreuen versucht, hierdurch aber nichts weiter erreicht, als daß sie ihrer Unredlichkeit auch noch eine Unwahrheit zugesellt.“

„Der Unterzeichnete war indessen sogleich eifrig bemüht, jene Opernunterbrechung soviel als möglich abzukürzen, und er ist nunmehr so glücklich, einem hochverehrten Publikum die gewiß willkommene Anzeige machen zu können, daß der ausgezeichnete Tenorist Herr Breiting, sowie eine bereits an andern Orten mit Beifall aufgetretene Sängerin, für den Monat Juli zu Gastdarstellungen gewonnen, und dadurch, wie er sich schmeichelt, die unzweideutigen Beweise seiner, einem verehrungswürdigen Publikum gewidmeten Aufmerksamkeit und Anstrengung geben sind.“

Nürnberg, den 10. Juli 1831.

Wolfgang Weißler.

Den 11. Juli ging die zweite Ziehung der Schuldscheine, unter den bekannten Formalitäten vor sich; es wurden die zurückgezählten 100 Gulden ebenfalls Herrn Weißler als Geschenk überwiesen.

Die berühmte königl. Hoffchauspielerin Madame Sophie Schröder von München, gab von Mitte bis Ende Juli sechs Gastdarstellungen mit außerordentlichem Beifall, und stets gedrängt vollem Hause. Zur Feier der Anwesenheit dieser großartigen Künstlerin, gab der Besitzer des Schmausenbuck ein prachtvoll arrangirtes Fest, wozu sämtliche Mitglieder der Bühne und zahlreiche Kunstfreunde eingeladen waren. Die vielen Inschriften an den Felsen und anderen Stellen, die leider beinahe schon ganz verwittert sind, wurden alle nach Angabe der Frau Sophie Schröder angebracht.

Die gefeierte Künstlerin gab auch am 26. Juli im Stadttheater in Erlangen, wo unter Geißlers Direction wieder Vorstellungen stattfanden, die Isabella in Schillers „Braut von Messina“ als Gast.

Montag den 1. August fand die erste Gastdarstellung des kgl. preussischen Hoffängers, Herrn Breiting, als Masaniello statt, dessen Gastspiel bald auf eine bedauerliche Weise vereitelt worden wäre. Abends vor seinem Auftreten war Breiting mit Director Geißler in der damaligen Weinschenke des Theodor Bayer (Karolinenstraße), im Kreise von Theaterfreunden, zu einem Abendessen eingeladen. Montag früh 7 Uhr ließ mich Geißler in seine Wohnung holen. Als ich in sein Zimmer trat, fand ich ihn beschäftigt rohes Fleisch um sein rechtes Auge zu legen, welches in allen Farben spielte. Auf mein Befragen erzählte er mir, daß er und Breiting in der Nacht, als er denselben um 2 Uhr in seinen Gasthof zum bayrischen Hof begleiten wollte, im Landgerichtsgäßchen von unbekanntem Leuten angefallen worden seien, wovon der Eine einen großen Stein in's Schnupftuch gebunden hatte, und damit zuschlug. Breitings Meerschampfsäure wurde zerbrochen, sein neuer weißer Hut ging verloren, und er mußte mit zerbläutem Rücken, sowie Geißler mit geschwellenem Auge, nach Hause flüchten. Geißler bat mich sogleich zu Breiting zu gehen und zu fragen, ob er heute singen könne. Letzterer hatte sich bereits von seinem Schrecken erholt, und erklärte, daß er singen werde, obgleich er der Ansicht sei, daß dieser Vorfall ein nicht eben freundlicher Empfang gewesen wäre. Statt seines neuen Hutes hatte er eine alte schlechte Mütze erwischt, die, ebensowenig wie die weiter eingeleitete Untersuchung, zu einem Resultate führte. Man wollte die ganze Geschichte dem verstorbenen Maler Schellhorn in die Schuhe schieben, der sich in die genannte Gesellschaft drängen wollte, jedoch abgewiesen, nun aus Rache diese Leute gebungen haben sollte. Es fehlten aber Beweise, und der richtige Sachverhalt wurde niemals ermittelt. Breiting trat mit großartigem Erfolg auf. Mit ihm zugleich gastirte auch in mehreren Opern Fräulein Karoline Grünbaum, k. k. Hofopernsängerin von Wien, mit vielem und verdientem Beifall. Man sieht daraus, daß Geißler stets bemüht war, dem Publikum seltene Genüsse zu bieten, welches Streben auch durch anhaltend starken Besuch anerkannt wurde. In der Oper: „Stimme von Portici“ machte in der Marktszene der seit Jahren als Schauspieler und Tänzer engagirte Herr Maceo den Polcinello, und machte sich durch einen Tanz dabei so fürchtbar ab, daß das Publikum darüber immer herzlich lachen mußte. In seinem Alter konnte er nicht mehr tanzen, bildete sich jedoch noch viel darauf ein. Wir machten Breiting aufmerksam, er möge ihm darüber einige schmeichelhafte Worte sagen. Nach

beendetem Akte kam Breiting in die Garderobe und fragte, wo der Herr sei, der eben so vortrefflich getanzt hätte. Maccio trat mit innerem Bewußtsein seiner trefflichen Kunstleistung vor, und repräsentirte sich als solchen. Breiting machte ihm nun die größten Komplimente: „Ich habe den Rafaniello in Berlin, Hamburg, Dresden, München, kurz auf allen deutschen Bühnen gesungen, aber ich gebe Ihnen mein Wort, einen solchen Handwursten wie Sie sind, habe ich noch nie gesehen.“ Maccio war sehr erfreut über dieses Lob, und meinte, nur große Künstler wählten die wahre Kunst zu schätzen.

Während Breiting's Anwesenheit trug sich folgender komischer Vorfall zu. Schreinermeister Lauer mann, bekannt in ganz Nürnberg, und bei Jung und Alt beliebt, hatte von Jugend auf viel Vorliebe für den Gesang, durch welchen er seinen Freunden schon viel Vergnügen bereitet hatte. Nur mochte er nicht gerne zugeben, daß außer ihm noch bessere Sänger existirten, noch weniger aber, daß einer höher singen könnte als er. — Dieß wurde Breiting bekannt, und er verlangte mit Lauer mann nun in die Wette zu singen, um zu sehen, wer von Beiden höher hinauf könnte. Der Wettgesang fand in der Horn'schen, jetzt Ristalt'schen Wirtschaft statt. Der verstorbene Kaufmann B. war der Preisrichter, welcher die Töne der beiden Sänger mit einem Maßstabe, den Lauer mann mitbrachte, messen mußte; — ich war zum Protokollführer ernannt. Beide Sänger mußten die Romanze aus „Fra Diavolo“: „Seht ihr auf steilen Föh'n“ u. s. w. singen, und den hohen Ton: „Zittre!“ so lange aushalten, bis die Messung vorüber war. Breiting sang zuerst, der Maßstab wurde an seinen Mund gesetzt, die Höhe gemessen, erstaunlich gefunden, protokolliert, und Lauer mann befragt, ob er sich jetzt noch zu singen wage? Er antwortete stolz: „Ich habe schon andere weggesungen, mit dem werde ich auch noch fertig“, und begann.

Ich muß hierbei noch bemerken, daß über dem Tische, an welchem der Wettgesang stattfand, in der Zimmerdecke ein Luftloch zum Abzug des Tabakrauches angebracht war. Lauer mann hielt den Ton auf das Wort: „Zittre!“ in das Unmögliche aus. B. setzte ihm während des Aushaltens den Maßstab an den Mund, zählte die Zollhöhe, und ich mußte das Resultat niederschreiben. Darauf wendete sich B. als Schiedsrichter an Breiting, und sagte, er müsse, so leid es ihm auch sei, doch, der Wahrheit getreu, die Erklärung abgeben, daß Lauer mann um 3 Zoll höher gesungen hätte als Breiting, abgesehen davon, daß noch einige Zoll bei dem Luftloch hinausgegangen wären, die er natürlich nicht habe mitemessen können, und somit blieb Lauer mann der Sieger. — Am

10. August sang Herr Dretting am Stadttheater in Erlangen die Rolle des „George Brown“ als Gast.

Mittwoch den 17. August fand die dritte Ziehung der Schuldscheine statt. Auch dieser Betrag von 100 Gulden wurde Geißler als Geschenk übermacht.

Donnerstag den 25. August fand wieder eine Vormittagsvorstellung um 10 Uhr zur Feier des Volksfestes statt. Es wurde der „alte Feldherr“ und der „hundertjährige Greis“ bei sehr vollem Hause gegeben.

In der Zeit trat auch die Mutter der Hoffängerin Grünbaum, die k. k. österreichische Hoffängerin, Frau Grünbaum, als Donna Anna, und deren Tochter als Zerline in „Don Juan“ auf. Es wurde dem Publikum dadurch ein großer Genuß bereitet. — Für die abgegangene Sängerin, Frau Steinert, hatte Geißler eine Fräulein Gerwer engagirt, ein junges Mädchen mit sehr vielem Talent, die in ihrer Antrittsrolle als Rosine im „Barbier“ vielen Beifall erntete.

Herr Dr. Wagner, Regisseur und Schauspieler der königl. Hofbühne in Dresden, gab einen Gastrollen-Cyclus. Er wollte damals auch ein Werk über Kaspar Hauser, mit welchem er bekannt wurde, herausgeben, und sammelte sich alle möglichen Notizen. Sein zu früh eingetretener Tod vereitelte die Ausführung dieses Planes.

Montag den 19. September fand die vierte Ziehung der Schuldscheine statt.

Sonntag den 16. October wurde das Schauspiel: „Der Leichenräuber“ mit Glanz ausgepfiffen. Jedoch wurden die Darsteller der Hauptrollen, die sich vergebliche Mühe gaben, das Nachwerk über Wasser zu erhalten, ihres vorzüglichen Spieles wegen hervorgerufen.

Am 17. October fand die erste Aufführung der Oper: „Fra Diavolo“ statt, welche ungemein gefiel. Geißler hatte keinen guten ersten Tenoristen außer Don hat, der aber für die Rolle des Fra Diavolo viel zu alt war. Er ließ sich deshalb vom Musikdirector Dittmeier die Partie für seine Stimmlage einrichten, und sang den Fra Diavolo selbst. — Er sah sehr imposant aus, und spielte die Rolle auch ganz gut. Herr Ball war ein trefflicher Engländer, der aus dieser Rolle, ohne jedoch dabei zu übertreiben, ein höchst drastisches Originalbild schuf. Fräulein Trautmann war eine so vorzügliche Engländerin, wie man sie hier seit dieser Zeit noch nicht besser gesehen hatte. Fräulein Gerwer war ein anmuthiges Zerlinchen, und Herr Eide, zweiter Tenorist, eine sehr vortheilhafte Bühnen-Erscheinung, ein vorzüglicher Lorenzo; Chor, Orchester, Arrangement, Garderobe und Decorationen waren sehr

gut; und so mußte die Oper gefallen und Cassa machen. — Dr. Casar Max Heigel arrangirte im Theater Tableaux mit erläuterndem Texte. Herr Macco, der Tänzer, erbat sich von Herrn Heigel ihm die schwersten Stellungen zu übertragen. Heigel, erst kurze Zeit hier, kannte ihn nicht so, wie wir. Er freute sich aber herzlich, jemand gefunden zu haben, der sich so bereitwillig für die Sache zeigte, und übertrug ihm, seinem Verlangen gemäß, die schwersten Stellungen. Macco hatte dem Schnürmeister ein gutes Trinkgeld versprochen, wenn er ihm zwei dünne Schnüre herablassen wolle, damit er vermittelst Schlingen in denselben zur größeren Ruhe die Hand und den einen Fuß legen könne, um doch einigermaßen eine Stütze zu haben. Kaum hatten wir Wind davon bekommen, so standen schon zwei von uns auf der Lauer, und sobald das Tableau gestellt war, so wurde an den Schnüren gezogen, in deren Schlingen Maccos Hand und Fuß ruhte. — Der Effect war zu komisch. Er schimpfte und fluchte, durfte aber nicht laut werden; er wußte nicht, woher es kam. Bei einem Zug am Fuße schnellte es ihn dermaßen in die Höhe, als ob er von einer Tarantel gestochen worden wäre.

Am 27. October fand die fünfte Ziehung der Schuldscheine statt, und am 23. November gab Herr Lafont, erster Violinist Sr. Majestät des Königs der Franzosen, ein großes Vocal- und Instrumental-Concert bei erhöhten Preisen, welchem noch ein zweites folgte.

Die Ballettänzer-Gesellschaft des Herrn Cassel aus Brüssel gab mehrere glänzende Gastvorstellungen, bei welchen die Damen Benoni und Feldmann, sowie die Herrn Cavelli, Benoni und Feldmann Vorzügliches leisteten.

Am 9. Januar 1831 starb Johann Conrad Ernst, geboren 1773. Er war 32 Jahre lang Theaterdiener der Nürnberger Bühne; widmete seine Dienste den Directoren Auernheimer, Reuter, Braun, Frau von Trentinaglia, und beschloß seine Laufbahn unter Bonhofs Direction. Ernst war ein Ehrenmann im wahren Sinne des Wortes. Schauspieler Ball widmete ihm nachstehenden

N a c h r u f

an den verstorbenen Theaterdiener und Requisiteur Ernst.

Du! der Zettelträger treuester,
 Backter Requisiten-Meister,
 Deine Rennbahn ist vollbracht! —
 Noch im Geist seh' ich Dich laufen,
 Torten und Pasteten kaufen,
 Die der Don Juan verschmaußt!
 Hör' Dich Deinen Rheinwein preisen,
 Seh' Dich, die papiernen Speisen

Mit dem Kehrwisch übergeh'n.
 Vor dem Schrank seh' ich Dich stehen,
 Und die Schätze übersehen,
 Die Dein Fleiß dort aufgestellt;
 Diese Dosen, Ringe, Ketten,
 Ordenskreuze und Silhouetten,
 Dieser falschen Steine Pracht;
 Diesen Dolch dort im Versteck,
 Diese Giftflasch' in der Ecke,
 Harrend eines Trauerspiels;
 Diese Börten mit Dufaten
 Von Theater-Potentaten
 So, en bagatelle verschenkt.
 Emsig schleppst Du zur Stelle,
 Tigerhaut und Bärenfelle,
 Die der Kolla Abends braucht.
 Unter Degen, Hüten, Mützen
 Sah ich oft Dich, Wacker, schwitzen,
 Wurde Dir die Last zu schwer;
 Oft rangst schmerzlich Du die Hände,
 War das Mitterstück zu Ende
 Und dein Teppich war zerseht;
 Gleichwohl wurdest Du gescholten,
 Dein Bemüh'n mit Hohn vergolten,
 Denn mit Unbark lohnt die Welt!
 Doch! der Vorhang ist gefallen,
 Du trittst in die gold'nen Hallen
 Frommer Bettelträger ein.
 Allen Deinen Karitäten,
 Deinen Schinken und Basteten,
 Sagst Du jeho gute Nacht.
 Und den Thron mit gold'nen Treppen
 Mögen nun die Motten fressen;
 Was fragst Du nach solchem Land?
 Petrus, an der Himmelspforte,
 Winkt Dir freundlich mit dem Worte:
 „Geh' hinein, Du treuer Knecht.“

Unterdeffen wurde schon am 30. Mai 1831 der Frau v. Trentinaglia ein weiteres Privilegium auf 35 Jahre ertheilt. Der Magistrat hätte nach Ablauf des dem Gastwirth Auernheimer verliehenen, und zuletzt von Frau von Trentinaglia angekauften Privilegiums dasselbe ohne Weiteres seinem Ende überlassen können; allein der Magistrat hatte dabei die Rücksicht im Auge, theils Frau von Trentinaglia für ihre Aufopferungen zu entschädigen, theils sich selbst von der lästigen Bürde einer unmittelbaren Uebernahme der Theaterangelegenheiten zu befreien. Da auch die Regierung ihre Zustimmung nicht versagte, so wurde der

Genehmigen das Privilegium ertheilt und dadurch der Anstalt ein Beschwerniß aufgedrängt, das nachher seine fühlbaren Folgen nur allzusehr herausstellte. Das an dem bezeichneten Tage ausgefertigte Document lautet im Wesentlichen wie folgt:

1) Der Magistrat von Nürnberg verleiht an Frau Marianna von Trentinaglia, welche das ausschließende Theaterprivilegium daselbst, aus dem Titel des Kaufes bis zum 1. Januar 1830 besessen hat, und aus dem Titel einer persönlichen Concession durch die Decrete vom 12. Juli 1825 und 12. Mai 1827 bis zum 1. Januar 1837 besitzt, neuerlich dieses Theater-Privilegium auf 35 nacheinander folgende Jahre, zu welchem Zweck ihr das, mit Genehmigung der Königl. Kreisregierung als Obercuratel des Communal-Vermögens neu zu erbauende Schauspielhaus, mit den hiefür neu verfertigten Dekorationen eingeräumt wird. Diese 35 Jahre sollen jedoch nicht erst vom Auslaufe der damaligen persönlichen Concession, sondern schon mit der durch die erste öffentliche Vorstellung geschehenden Eröffnung des neuen Theaters beginnen; so daß also die zu dieser Zeit noch nicht abgelautenen Concessionsjahre, in den sodann neu beginnenden 35 Privilegiumsjahren mit einbegriffen sind.

2) Dieses neue Theaterprivilegium ist nach seinem ganzen Umfange während dem Laufe der 35 Jahre, mit dem Rechte, nicht nur der persönlichen Ausübung, sondern auch jeder Uebertragung an eine zur Theaterführung geeignete Person oder Gesellschaft verbunden; in welchem letzten Falle in Beziehung auf deren Fähigkeit das Vorwissen und die Zustimmung des Magistrats vorausgesetzt, und jeder Uebernehmer zur pünktlichen Erfüllung der nämlichen Bedingungen verpflichtet wird, welche der Prinzipal-Contrahentin obliegen.

3) Das neue Theaterprivilegium schließt ferner die Befugniß in sich, Bälle, Redouten, Akademien, Concerte, Oratorien, Declamatorien, Musikfeste und dergleichen in dem Theater-Gebäude zu veranstalten, jedoch wird diese Befugniß nicht als ein ausschließendes Recht eingeräumt.

4) Der Eigenthümerin des Privilegiums wird eine angemessene freie Wohnung, nach dem Bauplan, wie derselbe bereits angenommen ist, für ihre Person in dem Theatergebäude eingeräumt.

5) Das Theatergebäude wird, auf Kosten der Stadtcassa, der insländischen Brandasssekuranz nach seinem vollen Werthe einverleibt, und die jährlichen Brandasssekuranz-Beiträge werden aus derselben Cassa bestritten.

Auch werden auf die Stadtcassa die jährlichen Unterhaltungskosten des Gebäudes übernommen, soweit sie nämlich zur Erhaltung der Substanz gehören, folglich mit Ausschluß der Reparaturen an der Maschinerie und den Dekorationen, und überhaupt aller derjenigen Bauausgaben in der Wohnung, welche unter analoger Anwendung der für die Bewohner der Staatsgebäude bestehenden Verordnungen, diesen obliegen.

Die Kosten der äußern Beleuchtung werden von der Stadtcassa getragen, und ebenso die Staatsausgaben.

6) Der Eigenthümerin des Theaters ist zugleich die Befugniß zugestanden, in dem Thorweg eine Conditorei und eine vollständige Restauration für jene Tage zu bestellen, an welchem das Theater zu dem De-

hufe einer jeden Ausübung des Privilegiums geöffnet, und an welchen Tagen sodann dieser Restauration gestattet ist, vor Eröffnung der Cassa bis zur Polizeistunde, Gäfte zu bewirthen.

7) Die bisher dem Theater ganz entzogenen, und entweder gar nicht, oder von dem Magistrate zu musikalischen Aufführungen benützten 6 Tage, nämlich der Vettertag, der Palmsonntag, der Ostersonntag, der Pfingstsonntag, der Sonntag des Reformationsfestes und der erste Christtag, werden dem Theater unter dem Beding überlassen:

a) daß sie nur allein Oratorien oder solchen musikalischen Compositionen, welche der religiösen Feier des Tages entsprechen und vorläufig dem Magistrate zu dessen Zustimmung anzuzeigen sind, gewidmet werden dürfen, und

b) daß eine dieser musikalischen Aufführungen, und zwar am ersten Christtag, zum Besten der Armencaffa gegeben wird.

8) Zur würdigeren Ausstattung der Produktionen an den genannten festlichen Tagen, wird die unentgeltliche Mitwirkung der städtischen Gesangschule gestattet.

9) Der Magistrat willigt in die Verordnung des Stadt=Musik-Korps zu allen im Theater vorkommenden Musikdiensten ohne Ausnahme, und zu allen hiezu erforderlichen Proben, insoferne die Mitglieder geneigt sein sollten, sich zum Orchester im Theater engagiren zu lassen, und überläßt es der Direction, mit denselben über die Bedingungen dieses Engagements, und besonders über die ihnen zu zahlende Remuneration zu contrahiren.

10) Der Magistrat wird, während der ganzen Dauer des Privilegiums von 35 Jahren, keine andere Schauspieler- oder Operisten=Gesellschaft zulassen, und ertheilt in Beziehung auf die sogenannten Viehhaber-Theater die Versicherung, daß sie in den Gränzen eines geschlossenen, der Privatunterhaltung gewidmeten Vereines verbleiben sollen; daß demnach der Zutritt dem Gesamtpublikum gegen förmliche Abonnements und sonstige Eintrittspreise nicht gestattet werde, daß alle Einladung zur Theilnahme durch Circularschreiben, insoferne solche nicht an die Mitglieder des Vereines gerichtet sind, sowie jede Bekanntmachung durch öffentliche Blätter oder Anschlagzettel unterbleiben, und daß überhaupt Alles vermieden werden solle, was dieser privatgesellschaftlichen Unterhaltung die Gestalt einer öffentlichen Anstalt geben könnte.

11) Der Magistrat ertheilt ferner die Versicherung, daß die Bewilligung zu öffentlichen Kunstproduktionen jedesmal nur mit Ausnahme der gewöhnlichen drei Theatertage und zugleich mit der Anweisung gegeben werde, sich wegen etwaiger Benützung dieser Tage entweder mittelst Zulassung im Theater selbst, oder mittelst einer Abgabe an dasselbe, in unmittelbares Benehmen mit der Theaterdirection zu setzen. Dieses hat aber auf die öffentlichen Produktionen während der Meßzeit keinen Bezug.

12) Die Eigenthümerin des Theater-Privilegiums macht sich verbindlich, eine den örtlichen Mitteln entsprechende Theater-Anstalt zu erhalten und durch einen angemessenen Wechsel zwischen Schauspiel und Oper, für einen würdigen Genuß der Bühnenkunst mit allen zu Gebote stehenden Kräften zu sorgen.

13) Die Eigenthümerin des Privilegiums macht sich ferner verbindlich, zur Tilgung der für den neuen Theaterbau gebildeten Aktien, während der ganzen Privilegiumsbauer von 35 Jahren, alljährlich einen Beitrag von 1100 Gulden zur Stadtcassa zu leisten. Dieser Beitrag wird in monatlichen Raten von 91 fl. 40 kr. entrichtet, wofür die Abonnementsgelder, und das Nachtgeld für die Conditorei und die Restauration, soweit dieselben zureichen, zur Versicherung dienen.

14) Die Eigenthümerin des Privilegiums ist verpflichtet, eine anständige und geräumige Freiloge für den königl. Stadtkommissär, die beiden Bürgermeister und den königl. Stadtkommandanten einzuräumen. Diese Freiloge ist jedoch als Amtsloge und nicht als Familienloge zu betrachten, und kann also nur ausschließend von den genannten 4 Herren, oder im Falle der Verhinderung des einen oder anderen, von denjenigen Amtsindividuen besucht werden, welche derselbe hiezu autorisiren wird.

15) Zur Begründung und Erhaltung eines würdigen Stadttheaters, wird ein, alle Stände des Publikums repräsentirender Theaterverein gebildet, welcher die Eigenthümerin des Privilegiums in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen bewacht, zugleich aber auch gegen ungegründete Klagen und ungeeignete Anforderungen beschützt.

Die Ernennung des Personals dieses Theatervereins bleibt dem königl. Stadtkommissär und dem Magistrat überlassen.

Es wird sich der Verein alle Monate wenigstens einmal versammeln und zu seinen, dem Zwecke und den Mitteln der Kunstanstalt gewidmeten Berathungen, wozu vorzüglich das Repertorium, die Wahl des Personalstandes und die Handhabung der Theatergesetze gehören, die Eigenthümerin des Privilegiums entweder in Person, oder in einem Bevollmächtigten zuziehen.

16) Die Eigenthümerin des Privilegiums verpflichtet sich, weder in dem Theatergebäude, noch an der inneren Einrichtung desselben, irgend eine Bauveränderung, sie sei groß oder klein, ohne ausdrückliche Zustimmung des Magistrats, und ohne vorerst mit dem technischen Bau Rath Rücksprache deshalb genommen zu haben, vornehmen zu lassen.

17) Die Eigenthümerin des Privilegiums macht sich anheischig, das Theatergebäude nebst dem ihr verliehenen Privilegium, noch vor Ablauf der bestimmten 35 Jahre, der Commune zur weitem Disposition zurückzugeben, wenn eine der von ihr übernommenen Verbindlichkeiten nicht vollständig erfüllt werden sollte, in welchem Falle sie jeden Anspruch auf Schadloshaltung verliert. Auch kann sie wegen allenfalligen Verbesserungen an der Substanz nur insoferne eine Vergütung fordern, als dieselben mit ausdrücklicher Zustimmung des Magistrats gemacht worden sind.

18) Endlich wird in Erwägung der durch gegenwärtigen Vertrag dem Theater-Privilegium gegebenen Ausdehnung und Ausstattung von der Eigenthümerin desselben auf alle Entschädigungsklagen, welche sie aus dem Titel der polizeilichen Schließung des alten Theatergebäudes, oder aus welchem sonstigen Titel zu haben glaubt, der vollständigste Verzicht geleistet.

19) Zugleich versprechen beide Contrahenten, sämtliche Artikel genau und pünktlich zu erfüllen, und entsagen hienit feierlich und un-

widerrüchlich allen Einreden und Rechtsbehelfen, ohne mindesten Vorbehalt, welche ihnen wider die im gegenwärtigen Vertrage übernommenen Verpflichtungen jetzt oder künftig etwa zu Statten kommen könnten.

20) Zum Schlusse wird für den augenblicklichen Fall, daß das neue Theater durch Brand einer theilweisen Beschädigung oder gänzlichen Zerstörung unterliegen sollte, die vorsorgliche Bestimmung dahin getroffen:

daß der Magistrat die Verpflichtung übernimmt, die theilweise oder gänzliche Wiederherstellung aus dem Brandaffekuranz-Capitale ohne allen Verzug zu bewerkstelligen; und daß die Eigenthümerin des Privilegiums sich gleichfalls der Verbindlichkeit unterzieht, die ihr eigenthümlich zuständigen Inventurbestände der Bibliothek und Garderobe, in einer hiesür eröffneten Affekuranz versichern zu lassen und die versicherte Summe zur unverzinslichen Nachschaffung der beschädigten oder zu Verlust gegangenen Inventarien zu verwenden, damit durch diese gemeinschaftlichen Kräfte der Stadt, das Publikum, und das Privilegium so schnell als möglich wieder zum Besitze des Theaters gelangen.

Zur Urkunde alles Vorstehenden ist gegenwärtiger Vertrag in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt, und von beiden Theilen, und zwar von Seite des Stadt-Magistrats durch die beiden Bürgermeister, und von Seite der Eigenthümerin des Privilegiums Frau Marianna von Trentinaglia, durch ihren gerichtlich Bevollmächtigten, den Königl. Bayer. Staatsrath, Herrn Freiherrn von Hartmann, rechtsbehörig unterzeichnet und besiegelt worden.

Bekterer legitimirt sich zur vorstehenden Unterschrift durch vdmirte Beilage der bestehenden gerichtlichen Vollmacht und glaubt übrigens von der Billigkeit eines Hochlöblichen Magistrats erwarten zu dürfen, daß die Postulate der inneren Beleuchtung und eines Holzbeitrages später möglichst berücksichtigt werden; und daß es sich zum Art. 17 von selbst verstehe, daß in Fällen, wenn die Eigenthümerin des Privilegiums in der Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten aus den von ihr unabhängigen Anlässen einer Theaterschließung, z. B. wegen Landesstrauer oder baulichen Verhältnissen unterbrochen würde, hiedurch das Privilegium nicht aufgehoben, sondern vielmehr dessen Besitz auf dieselbe Zeit, für welche die Schließung eingetreten, erstreckt, und die contractliche Dauer wieder vollständig hergestellt werde.

Die Verleihung dieses Privilegiums ist bis zur Stunde im Publikum Gegenstand vielfacher Besprechungen geworden, und nur der Eingeweihte mag es erklärlich finden, wie der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten sich zu einem Akte verstehen konnten, der dem Theater eine solche 35jährige Last aufbürdete. Wie aber alles in der Welt seinen Grund hat, so werden auch hier die Betheiligten ihre Handlungsweise zu motiviren wissen.

Der 1. Januar 1832 wurde mit dem Lustspiel: „Die Brautschau“, und einem Prolog begonnen. Während dieser Zeit wurden Vorbereitun-

gen zu einer würdigen Aufführung von Weber's: „Oberon“ getroffen und die Direction setzte das Publikum durch folgende Anzeige davon in Kenntniß.

Theater-Nachricht.

Die unterzeichnete Theater-Direction, in der Absicht, einem klassischen Werke deutscher Composition, und dem dafür sich aussprechenden Geschmace eines hochverehrten Publikums zu huldigen, hat

Karl Maria von Weber's Oberon,

dieses letzte Werk des zu früh der Tonkunst entrissenen Meisters, sich zur Aufgabe zu setzen gewagt.

Der Umfang, und die manichfaltigen Schwierigkeiten derselben konnten nur dazu dienen, den Muth der Direction, und den Eifer aller Mitwirkenden auf den höchsten Grad zu steigern; und es darf daher der auf Sonntag den 15. d. M., bestimmten ersten Aufführung dieser Feenoper die Versicherung vorausgeschickt werden, daß sowohl von Seite des Studiums, als von jener der Ausstattung, welche eine neue Garderobe, und neue Decorationen in Anspruch genommen hat, das Aeußerste aufgeboten worden ist. Wenn bei diesem Aufwande die Oper nur mit aufgehobenem Abonnement, und mit einer mäßigen Erhöhung der Preise, welche die früher gewöhnlichen nicht einmal übersteigt, gegeben werden kann, so glaubt die Direction, auf eine allgemein billigende Stimme des einsichtsvollen Publikums vertrauen zu dürfen. Allein sie geht in ihrem Vertrauen noch weiter, indem sie sich der gewiß nicht unbescheidenen Zusage überläßt, daß diese Billigung sich in einem so zahlreichen, als beharrlichen Besuche bethätigen werde, welcher es allein möglich macht, sich den kunst sinnigen Wünschen eines verehrungswürdigen Publikums mit einem Streben, wie das gegenwärtige, hinzugeben, und dem unschätzbaren Wohlwollen der bewährten Kunstfreunde mit den belohnendsten Gefühlen eines unerschütterten Vertrauens, und einer unbegrenzten Verehrung entgegen zu kommen.

Rürnberg, den 11. Januar 1832.

W. Geißler.

Geißler hatte nicht zu viel versprochen, denn sämtliche neue Decorationen waren unter Leitung des Herrn Fleischmann von den Herren Bichler und Fries angefertigt worden. Ebenso wurde eine ganz neue Garderobe dazu angeschafft. Da vom 10. bis 14. Januar die Bühne geschlossen blieb, so konnten gehörige Orchester- und Decorationsproben abgehalten, und so das treffliche Werk dem Publikum am 15. Januar in einer gerundeten Darstellung vorgeführt werden. Die Aufnahme war eine enthusiastische, und Geißler sowohl, als auch die Träger der Hauptrollen, wurden wiederholt gerufen. Die Oper wurde in kurzer Zeit öfters, und stets bei gedrängt vollem Hause aufgeführt.

Bei der ersten Aufführung des Oberon stand die engagirte Schauspielerin Madame Lint im 2. Acte in der Coulisse, und hörte zu. Als

nun Fräulein Gerwer die große Arie mit den Worten begann: „Deean! du Ungeheuer!“ frug Madame Link eine neben ihr stehende Choristin, wer denn die Rolle des Deean spiele?

Am 26. Januar fand die sechste Ziehung, und am 24. Februar die siebente Ziehung der Schuldscheine statt.

Montag den 5. März 1832 fand meine erste Benefize-Vorstellung statt, wozu ich das komische Singspiel: „Der Doktor und der Apotheker“, von Dittersdorf, und das komische Intermezzo: „Der Benefiziant in tausend Aengsten“, gewählt hatte. Damals herrschte viel Sympathie für die polnische Nation. Es kamen mehrere höhere poln. Stabs-Offiziere hier an, welche ich unverzüglich einlub, die Vorstellung zu besuchen, und ihnen Logenplätze einräumte. Das Haus war dicht besetzt, und ich hatte die Freude, daß mein erstes Benefize sehr gut ausfiel, welches für die nachfolgenden als ein gutes Omen galt. Jedoch rechnete ich dem Zufalle mit den polnischen Offizieren einen großen Theil des Besuches zu.

Von hat wählte zu seinem Benefize den alten „Oberon“ von Wranitzky, und machte damit ebenfalls eine sehr gute Einnahme.

Im Monat März wurde das alte Theater abgebrochen, und mit dem Baue des neuen begonnen.

Am 29. März fand die achte Ziehung der Schuldscheine statt.

Unsere erste Sängerin Fräulein Gerwer brachte zum Erstenmale das Meisterwerk Beethovens: „Fidelio“ zur Aufführung. Die Oper war fleißig einstudirt, machte auch ein sehr volles Haus. Da sie aber nur den Musikern gefiel, ließ schon die zweite Aufführung das Theater entsehrlich leer.

Die königl. Bayerische Hoffängerin, Fr. Bial, Tochter des damals hier lebenden Zahnarztes Bial, gab einen Gastrollen-Cyclus mit wohlverdientem Beifall.

Am 17. April 1832 erließ der Magistrat nachstehendes Programm der Feierlichkeiten zur Grundsteinlegung des neuen Theatergebäudes.

P r o g r a m m.

I.

Am Montag den 30. April Vormittags um 10 Uhr versammeln sich das Comité, die Mitglieder des Theaters, die königlichen Militär- und Civilbehörden, die städtischen Behörden und die übrigen eingeladenen Personen im großen Rathhaussaal, und begeben sich in folgender Ordnung, auf den Bauplatz:

- 1) Polizeibeamte mit Rottmeistern;
- 2) das Theater-Comité;
- 3) die Mitglieder des hiesigen Theaters;

4) Bauhandwerksgesellen, welche die in den Grundstein zu legenden Gegenstände tragen;

5) der städtische Baurath, der städtische Bau-Inspector mit Gehülfen, die Bauhandwerkmeister und Palliere mit dem Werkzeug;

6) Seine Excellenz der königliche Herr Staatsrath, Generalkommissär und Regierungs-Präsident, von dem königlichen Herrn Stadtkommissär und einem Bürgermeister in der Mitte geführt;

7) sämmtliche eingeladene königliche Militär- und Civilbehörden, das Offizier-Corps der königlichen Landwehr und die übrigen eingeladenen Honoratioren;

8) die eingeladenen Vorstände der Magistrate von Erlangen, Fürth und Schwabach.

9) der Magistrat, die Gemeindebevollmächtigten und Distrikts-Vorsteher hiesiger Stadt;

10) die Lehrer der polytechnischen Schule;

11) der Künstlerverein;

12) die Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie;

13) der Industrie- und Culturverein.

II.

Der Zug geht vom Rathhaus nach dem Herrenmarkt, über die Fleischbrücke, zur Königsstraße, bei der Lorenzer Kirche links vorbei, auf den Hauptplatz.

III.

Zur Handhabung der Ordnung während des Zugs und der Feierlichkeit ist die Landwehrmannschaft aufgestellt.

IV.

Auf dem Platze angekommen, nehmen sämmtliche Behörden, Gäste und Handwerker die ihnen anzuweisenden Plätze ein.

V.

Der Akt beginnt mit einer musikalischen Intrade. Hierauf hält der erste Bürgermeister eine Rede; dann werden die, unter Trompeten- und Paukenschall, in den Grundstein zu legenden Gegenstände vorgezeigt und eingesenkt. Nachdem dieses geschehen, wird die Bedeckung vorgenommen, woran sämmtliche Staats- und städtische Behörden sammt den Mitgütern des Theaters Theil zu nehmen eingeladen werden, und hierauf wird von einem Mitglied des Theaters eine Rede gehalten.

VI.

Nach Beendigung dieser Handlung wird Seiner Majestät dem Könige und der königlichen Familie ein Lebehoch gebracht; Trompeten- und Paukenschall beschließt die Feterlichkeit, und die Versammlung begiebt sich auseinander.

VII.

Im Gasthof zum rothen Kopf, oder, insoferne es dort an Raum fehlen sollte, im Museum, wird ein solennes Mittagsmahl gehalten.

VIII.

Im Interims-Theater wird Abends ein der Feier des Tags angemessenes Stück gegeben.

Nürnberg, den 17. April 1832.

Der Magistrat,
Binder. v. Harsdorf.

Wörndl.
Sekretär.

Die bezeichnete Feierlichkeit gieng am bestimmten Tage vor sich. Ich mußte noch Nachts zuvor ein Verzeichniß aller beim hiesigen Theater engagirten Mitglieder, mit Angabe ihres Alters, Geburtsort, Vor- und Zunamen anfertigen, da dieses Verzeichniß mit in den Grundstein gelegt wurde. Dieß verursachte mir, der kurzen Zeit wegen, viel Arbeit. Ich mußte erst überall bei den betreffenden Personen Erkundigungen einziehen, um die genaue Angabe vollenden zu können.

Der beschränkte Raum des Platzes gestattete nur Einzelnen von dieser Feierlichkeit Alles zu sehen, noch weniger aber jene gestreiche, denkwürdige Rede des damaligen ersten Bürgermeisters Dr. Binder zu hören, weshalb ich diese ausgezeichnete Arbeit hier folgen lasse, wodurch ich mir den Dank vieler meiner Leser zu verdienen hoffe.

Das Theater

in seiner Entstehung und Fortbildung, insbesondere als Bildungsanstalt für den Menschen betrachtet. Eine Rede, bei der feierlichen Grundsteinlegung zum neuen Theatergebäude in Nürnberg am 30. April 1832

gehalten von

J. Fr. Binder,

erstem Bürgermeister der Stadt.

Tief begründet ist in der Seele des Menschen der Trieb, den Andern nachzuahmen. Im zarten Kinde bezeichnet er die erste Spur des sich entwickelnden Geistes, den Uebergang des animalisch-sinnlichen Geschöpfes zum denkenden Wesen. Dem reiferen Kinde dient er, bis Selbstbewußtseyn in ihm erwacht, zum sichern Führer auf ungewisser Bahn; dem werdenden Jünglinge giebt er, wenn ihn das eigene Urtheil verläßt, die Richtung, die seine Bildung zu nehmen hat, und in dem erwachsenen, aber schwachen Menschen entspringt Gutes und Böses nicht selten nur aus dieser Quelle. — O großer, mächtiger Trieb, den der Schöpfer nur darum in den Menschen gelegt zu haben scheint, damit er nicht übermüthig sich nur auf seine eigene Kraft verlasse, damit er nicht lieblos von seinem Bruder sich zurückziehe, nicht feindlich ihn von sich stoße! Doch nicht lange wirkt der Trieb der Nachahmung allein, bald bietet ihm die Einbildungskraft freundlich die Hand, und, wer wüßte es nicht, welch' große Gewalt beide Mächte vereint an dem Gemüth und selbst an dem Verstand des Menschen zu üben vermögen? Denn, wer vorher sich begnügt, einzelne Eigenthümlichkeiten des Andern in sich aufzunehmen, ver-

setzt sich jetzt geistig in dessen Stand, dessen Lage, dessen Verhältnisse, und glüht vor Verlangen, wenn auch nur für Augenblicke, ganz derselbe zu seyn. Wie aber in Ernst und Scherz die menschliche Natur getheilt ist, so wendet auch ein Jeder, nach dem ihm hievon verliehenen größern oder geringeren Maasze, bald einem ernstern, bald einem heiteren Charakter sich zu; wie die Seele bald an der Vergangenheit, bald an der Gegenwart sich erquickt, so sucht auch der Einzelne seine Vorbilder bald unter den Lebenden, bald unter den Todten. Was ist daher natürlicher, als daß ihm die Individualität seines Vorbildes mit allen dessen Eigenthümlichkeiten vorschwebt, und daß er, wenn es dem Lebenden gilt, sie alle in Stimme und Sprache, in Geberden und Gang, in Kleidung und Haltung treu wiederzugeben versucht.

In solchem heitern Spiel der Wirklichkeit und der Einbildungskraft verbindet endlich der Trieb der Geselligkeit gleichgesinnte Menschen zu gleichem Zweck, und vor uns liegt das Spiel der Vermummungen — das Maskenspiel. — O des lieblichen Spiels, das, gleich den Erscheinungen der Traumwelt, den Bettler zum Fürsten, den Thoren zum Weisen, den Satyr zum Apoll, den Bösewicht zum Heiligen umwandelt — und dennoch können wir ihm nur eine sehr untergeordnete Stellung in dem Gebiete der Künste einräumen. Denn was Anders gewährt es uns als Unterhaltung und Belustigung des Augenblicks, und welche andere Sinne werden durch seinen Genuß angeregt, als die äußeren, welche andere Kraft der Seele wird in Thätigkeit gesetzt, als die Einbildungskraft? Jedes Spiel aber, das vorzüglich die äußeren Sinne fesselt, und den innern Sinn wenig beschäftigt läßt, wird bald gleichgültig, und erregt, wenn es bis zur Uebertreibung des dargestellten Gegenstandes, zur Carikatur geht, Ueberdruß. Gleichwohl fordern, nach Sättigung der äußeren Sinne, Geist und Herz um so dringender ihre Rechte, fordern Nahrung für Gedanken, Gefühle und Empfindungen, und was vermag mehr diese zu erwecken, zu beleben und zu erheben, als die Anschauung der innern Eigenschaften Anderer, in lebendiger Sprache und Handlung, wahr und treu vor die Seele gestellt?

Hieraus erklärt sich uns der Uebergang des Maskenspiels zum Schauspiel, das uns nur solche Menschen vorführen soll, denen, sey es handelnd oder leidend, herrschend, oder dienend, ihr Leben oder die Zeit, der sie angehörten, ernste und große Ereignisse bereitet hat. Hierin finden wir insbesondere den Grund, warum in Rom und Griechenland vor Allen das Schauspiel sich zur eignen Kunst gestaltet; denn wir begreifen es wohl, daß Völker, bei denen in der Blüthezeit ihres öffentlichen Lebens Seelenadel und Charakterstärke die bewunderungswürdigsten Thaten hervorriefen, einen großen Genuß für Geist und Herz darin finden mußten, alle Erscheinungen und Beziehungen zu diesem öffentlichen Leben und alle Wechselwirkungen desselben in lebenden Personen über die Bühne sehen zu lassen.

Wollen wir darum nicht klagen, daß jene Völker, ihrer hohen Geistesbildung ungeachtet, aus anderen, mit den Vorurtheilen ihrer Zeit zusammenhängenden Gründen, des Spiels mit Masken auf der Bühne sich nicht enthalten konnten! Was ihnen Menschliches widerfuhr, begegnete

in anderer Art auch den späteren Zeitaltern, und selbst noch das dritte Viertel des vorigen Jahrhunderts ist Zeuge davon gewesen, daß, wie bei den Schauspielen des Alterthums, nicht die Maske, bei den teutschen Schauspielen nicht der Lustigmacher fehlen durfte. — Dank deshalb den Manen Lessing's, Iffland's, Schröder's, Schiller's, Göthe's, und dem nimmerrastenden Tief, daß sie durch die Kraft ihres Genies die alten, theils berechtigten, theils schwerfälligen und unwürdigen Formen der darstellenden Bühnenkunst zerstörten, daß sie ihr eine neue Bahn eröffneten, die Kunst zu ihrem reinen Wesen erhoben, den Schauspieler in die Reihe der Künstler, den Künstler in die Reihe der Staatsbürger einführten.

Abgeworfen ist fortan das Rauhe und Schroffe, das Blumpe und Gemeine, das Leblose und Uebertriebene, abgestreift der hohe, aber schwerfällige Kothurn. Angemessene zarte und freundliche Formen sind an ihre Stelle getreten, leichten Fußes schreitet der Künstler über die Bühne; seinen Sinn dem Innern zugewandt, will er nur aus der Seele die fremde Seele wiedergeben, und begeistert schwingt sich der Dichter vom flüchtigen Kofse herab zu dem Künstler, die Brust ihm zu füllen mit Muth und Kraft.

O der schönen Zeit, die uns aus der Vergangenheit reiste, o des Genusses für uns, denen Saat, Blüthe und Frucht zugleich erschien! Und diese Kunst, die, das bunte Spiel der Masken von der Bühne verdrängend, sich selbst dem Ernst und Scherz des Lebens widmet; sollte keinen andern Zweck haben, als den der Unterhaltung und Belustigung?

Wenn schon der Anblick eines gelungenen Bildes einen mächtigen Eindruck auf uns macht, wenn gräßliche Scenen uns mit Schauern und Entsetzen, Züge der Größe und des Edelmuths aber mit Rührung und Entzücken erfüllen, und wenn wir den Künstler um so größer nennen, je natürlicher und treuer er die Handlung, und in ihr den Geist und Charakter der Handelnden darzustellen wußte, sollte nicht eine Darstellung, die den Zauber der menschlichen Stimme, den lebendigen Wechsel von Ruhe und Bewegung, den Ausdruck eines bezeichnenden Geberdenspiels und den Wohlklang einer edlen Sprache in sich vereinigt, noch eine weit größere Wirkung in uns hervorbringen? Wenn die Erzählung merkwürdiger Schicksale und Handlungen irgend eines bedeutenden Menschen aus bereitem Munde unsern Geist anzuregen, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln, unser Herz zu erwärmen und uns am Ende in tiefes Nachdenken zu versenken vermag, sollte nicht die Kunst, durch welche uns dieselben Personen lebend und handelnd vorgestellt, durch die wir in ihre geheimsten Gedanken eingeweiht, von Gedanken zur That mit fortgerissen und auf die Stelle gebracht werden, wo sie uns hassenswerth oder bewunderungswürdig erscheinen, einen weit tiefern Eindruck auf uns machen, als die lebendigste Erzählung? — Nein! Gewiß! betrachten wir die Darstellungen der Bühne von dem Standpunkt, auf den sie die ersten Geister unserer Zeit gehoben, so können wir ihr das Zeugniß nicht versagen, daß sie einen weit höheren Zweck, als den der bloßen Unterhaltung und Belustigung erreicht, daß sie vielmehr die Bildung des Menschengeschlechts fördern hilft.

Durch Unterricht und Erziehung wird in der Seele des Menschen der Grund seiner geistigen und sittlichen Bildung gelegt, und die Erlernung der Kenntnisse des besondern Berufs, den er sich erwählt, soll ihn zum staatsbürgerlichen Leben tüchtig machen.

Wie viel fehlt aber noch dem Menschen, der diese Eigenschaften besitzt, um auf den Namen eines Gebildeten Anspruch machen zu können. Denn nicht die Bildung des Verstandes und Herzens allein begründet das, was man Bildung im Allgemeinen nennt, sondern dazu gehört auch die Bildung des Geschmacks.

Wie roh und unbeholfen erscheinen aber Menschen, denen diese Bildung mangelt, wie viel geht dadurch an schönen und edlen Genüssen für sie verloren, wie sehr gerathen sie sogar deßhalb in Gefahr, am eigenen innern Werth verkannt zu werden, und doch — wie Vielen ist das Glück einer solchen Bildung schon von der Geburt an, bis zum Eintritt in die Welt ver sagt! — Sollte nicht diesen der Genuß guter Bühnendarstellungen ersetzen, was ihnen ohne Verschulden ihre Verhältnisse vorenthielten? Sollte ihnen nicht dadurch der wesentliche Gewinn werden, Anstand und Sitte im Umgang mit Andern zu lernen — zu lernen, wie der Geringere dem Höhern, der Gute dem Schlechten, ja selbst der Feind dem Feinde begegnen soll? Und, wenn alle anderen, Thalien freundlich unterstützenden Künste, die Dichtkunst, die Tonkunst, die Gesangkunst, die Deklamirkunst, die Malerkunst und die Baukunst rings umher den Zauber ihrer Macht entfalten, sollte nicht hiedurch der Sinn für edlere Genüsse geweckt, ja sollte nicht selbst durch diese Bildung des Geschmacks die innere Bildung des Verstandes und Herzens um so mehr hervorgehoben werden? Wahrlich! nicht leicht läßt ein Mensch von reiferem Alter, und sey es auch von seinem innigsten Freunde, ohne Beschämung sich seine lächerlichen Seiten aufdecken oder Belehrung darüber ertheilen, denn auch die leiseste Andeutung verwundet das Gemüth. Aber auf der Bühne, diesem Schauplatz der Welt im Kleinen, tritt ihm unter manchen Thorheiten sein eigenes lächerliches Bild entgegen, und mit dem festen Vorsatz, nie wieder sich darin erblicken zu wollen, wendet er still erröthend das Auge davon ab.

Auch wird der Mensch nicht leicht eine bleibende Beute leerer Erholungen oder unedler und gemeiner Genüsse werden, der durch Darstellungen der Bühne für edlere Erholungen und reinere Genüsse empfänglich geworden ist, und den Unterschied zwischen beiden kennen gelernt hat.

Doch noch weit größer sind die Wirkungen einer guten Bühne auf den Verstand und das Herz des Menschen, diese Werkstätten seiner innern Bildung, und, wo möchte wohl Jemand seyn, der Schauspiele gesehen, und ihre Wirkungen nicht an sich erfahren hätte? Zwar ist hier nicht die Rede von Befestigung oder Erweiterung der gesammelten Kenntnisse, wenn gleich in gelungenen Schauspielen öfters freundliche Erinnerungen an sie geweckt werden; aber, wo wäre wohl dem Wig, der Beurtheilungskraft, dem Scharfsinn, der Einbildungskraft und der Geistesgegenwart ein weiterer Spielraum eröffnet, als auf der Bühne? Welche Prüfung kann hier der aufmerksame Zuhörer ihnen geben, wenn er in ergreifenden Momenten und Situationen sich fragt, wie er an der Stelle des

Dargestellten gesprochen, wie er gehandelt haben würde! Und welche reine Lust bietet es ihm, aus dem verworrenen Rindul verwickelter Ereignisse und Handlungen den Faden entwickelt, das dunkle Räthsel gelöst zu haben! In den Tiefen unsers Herzens endlich finden wir die größte Wirkung der gelungenen Darstellung guter Schauspiele, denn hervorgehoben wird aus ihm, was vielleicht in dunkler Nacht verborgen geblieben wäre, vor den Richterstuhl des innern Lebens. Lust und Schmerz, Hoffnung und Verzweiflung, Angst und Beruhigung, Frohsinn und Trauer, Glück und Unglück, und alle übrigen Genien und Dämonen des Lebens, wie greifen sie, wandelnd über die Bühne, oft scharf in unser Herz ein! Wie hoch schlägt es uns vor Angst, Furcht und Hoffnung, wenn wir Wilhelm Tell, rettend den Verfolgten, und selbst verfolgt, im Kampf mit den empörten Wellen erblicken! Wie klein dünkt uns die Erde, und wie groß der edle Mensch, wenn wir ihn nach glücklich vollbrachter That seinen ihm zärtliche Vorwürfe machenden Lieben mit bewegter Stimme, aber festem Sinne antworten hören:

„Ich dacht' an Euch, drum rettet' ich den Vater seinen Kindern“, und welche Verzweiflung zerreißt unsere Brust, wenn wir ihn auf des geliebten Kindes-Haupt ziele sehen. Mit welch' erhebendem Gefühl sehen wir Marquis Posa, wie er, voll männlichen Ernstes, voll festen Vertrauens auf seine gerechte Sache, und voll heißer Freundestreue vor Philipp den Gewaltigen tritt, und ihm Wahrheiten sagt, die wohl sein königliches Ohr noch nie vernommen. Aber wie beugt es unsere Seele, wenn wir Wallenstein, den gefeierten Helden seines Jahrhunderts, pflichtvergeffen auf Verrath sinnend, und seines Schicksals dunkeln Ausgang ahnend, vor sich selbst in die unwürdige Entschuldigung ausbrechen hören:

„Mich schuf aus gröber'm Stoffe die Natur

Und zu der Erde zieht mich die Begierde“.

Ja, selbst den ritterlichen Egmont hören wir, getheilt in Wehmuth über sein Schicksal, und in Unmuth über den verlorenen — meist hundertfach, auf dem Schlachtfeld, wie vor dem Thron bewährten Muth, im Kerker und an den Pforten des Todes wehmüth klagen:

„Süßes Leben! Schöne freundliche Gewohnheit des Daseyns und Wirkens; Von dir soll ich scheiden; So gelassen scheiden“ und mit demselben Abscheu, mit dem wir Elisabeth von England im vernichtenden Zweigespräch mit Maria von Schottland erblicken, wenden wir uns weg von Antoninen, daß sie den treuen Gatten, den großen Römer verrieth, dennoch verzeihend der liebenden Mutter, die des Kindes Mörder tödtlich hassen mußte. Doch nicht diese mannichfaltigen und wechselnden Gefühle und Empfindungen allein sind es, welche die Darstellungen guter Schauspiele in uns hervorbringen, nicht die Tugenden und Laster Anderer allein, die, jene ermunternd, diese warnend, an uns vorüberziehen, und noch weniger ist bloß das Wohlgefallen, das wir an jenen, der Abscheu, den wir vor diesen empfinden, der einzige Gewinn, den wir dadurch für die Bildung unseres Herzens erlangen. Wäre es so, wir dürften darum nicht klagen, daß uns nicht mehr geboten wird, — aber unsere Ausbeute ist viel größer. In uns selbst, in unserem eigenen

inneren Leben, dieser Quelle aller Seligkeit und alles Schmerzes, liegt sie verborgen. Dorthin bringt die Kunst der Darstellung mit hell strahlendem Licht, dort haut sie die dreifache Rinde, die Laster und Verbrechen um das Herz gezogen, mit der Schärfe des Schwertes entzwei, dort holt sie aus dessen Winkeln und Falten mit unwiderstehlicher Gewalt seine Flecken und Schwächen, seine Verirrungen und Gebrechen hervor, dort hält sie dem sündigen Menschen einen Spiegel vor, in welchem er sich vielleicht noch niemals gesehen, und reißt den Schleier von der sich verhüllenden Schuld, von dem fliehenden Gewissen. Denn, was kann mächtiger auf den Menschen wirken, als wenn er in dem dargestellten Sünder sich selbst erblickt, wenn dessen Denk- und Handlungsweise die seinige anspricht, wenn er sie selbst als verwerflich erkennen muß, und wenn er, nicht stark genug, sie abzulegen, allmählig den andern zu jener Stärke der Seele, zu jener Festigkeit des Charakters sich erheben sieht, wodurch allein die sittliche Wiedergeburt möglich wird. Und dennoch, welche Schonung in dem Gerichte, das in fremder Schuld über die seinige gehalten wird! Sich selbst unbewußt, läßt die darstellende Kunst aus fremdem Munde die ernste Stimme der Wahrheit an das Herz des Schuldigen erschallen! ohne Zeugen führt sie ihn und sein Leben in dunkler Gestalt an seinem innern Richter vorüber, und wenn tiefe Aene die Flecken getilgt, die Schuld gesühnt, giebt sie ihn in lichter Gestalt sich selbst zurück.

Wirkt nun eine Kunst, die so das Herz zu rühren und zu erschüttern, die so es zu verwunden und zu heilen, die so den Wankenden zu warnen, und den Gefallenen zu erheben vermag, nicht auf die sittliche Besserung des Menschen, und macht sie nicht auf solche Weise ihn fähig, sein eigener Fortbildner zu werden? Wenn sie nun aber unwidersprechlich dieß vermag, nimmt sie dann nicht von selbst eine Stelle in den Anstalten für die Bildung der Menschheit ein?

Wer dagegen einwenden wollte, daß ihre Darstellungen nur das Werk der Illusion seyen, daß ihre Wirkungen nur dem Augenblick angehören, und daß sie selbst, nicht ausschließlich auf den Zweck der Fortbildung des Menschen berechnet, auch wenig dafür zu leisten im Stande sey, würde selbst grober Täuschung verfallen. Wohl spricht der Künstler nicht aus sich, sondern aus dem Munde des Dichters, und Gefühl und Einbildungskraft hauchen ihm den Geist des Charakters ein, den er darstellt; aber sind denn darum diese Charakterbilder nur Schöpfungen aus dem Reiche der Phantasie, nur fabelhafte Ergießungen des dichterischen Genies, auftauchend aus dem Meer der Ideen; oder sind sie nicht vielmehr treue Abbildungen des innern und äußern Menschen, abgelauscht der Natur durch tiefes Studium derselben, durch Bearbeitung des von der Erfahrung und Wirklichkeit gegebenen Stoffes, um den die Phantasie bloß ihre gefälligen Formen schlingt? Zeugt nicht der höhere Pulsschlag des Herzens, nicht eine innere tiefe Bewegung in dem Gemüthe manches Zuschauers davon, daß er in dem dargestellten Charakter nicht ein Ideal, sondern sich selbst erkennt, und finden wir nicht, wenn wir um uns sehen, leicht und schnell Personen, die dem Dichter zu seinen Charakterbildern gleichsam geseffen zu seyn scheinen? Auch verliert eine Wirkung darum nicht an Gewicht und Werth, weil sie der Augenblick erzeugte. Verkündet

doch schon der unsterbliche Sänger eben so wahr als schön: „daß der mächtigste von allen Herrschern der Augenblick sey“, und die schöne Wirkung eines Augenblicks sollte zur Unterwerfung unter die Vergänglichkeit verurtheilt seyn? O! wer es erwärmt oder erschüttert empfinden, wie an einem Augenblick Minuten und Stunden sich angereiht, deren Eindruck immer verlaschte, wird der dramatischen Kunst eine weit über den Augenblick reichende Wirkung zugestehen. — Wer ihr endlich ihre hohe Bedeutung und ihren Werth als Anstalt für die Fortbildung der Menschheit nur deshalb absprechen wollte, weil sie nicht ausschließend auf diesen Zweck gerichtet ist, würde keinen tiefen Blick in die menschliche Natur verathen; denn nicht selten unterwirft sich der freie Mensch den milden Forderungen des warmen Freundes lieber, als dem strengen Ausspruch des kalten Gesetzes; nicht selten enthüllt der leichte Scherz in seinen mannichfaltigen lebendigen Formen ernster die Wahrheit, als das stumme Recht, und nicht selten gehorcht der Mensch der Stimme des Gewissens, die durch lebendige Darstellung der Schicksale des Andern zu ihm spricht, leichter als dem nackten Wort des strengen Richters.

Auf welche menschliche Einrichtungen kann aber diese Schilderung mit mehr Grund bezogen werden, als auf die dramatische Kunst und ihre Leistungen, und wie sollte daher aus der gleichen Ursache nicht die gleiche Wirkung entspringen?

Nein, hohe Kunst, die du im freundlich ernstern Kreis der Horen, Grazien und Camonen, Anmuth und Schönheit über das Leben verbreitest und in seine Schatten-Farbe, Glanz und Licht gieest; die du die reinsten Quellen edler Unterhaltung und geistigen Genusses eroffnest, bald versuchende und warnende, bald richtende und strafende Trauimgestalten in die Wirklichkeit verwehst, die du das menschliche Herz in seinen Tiefen bewegt und erschutterst, und aus der Hölle Abgrund wieder in des Himmels Räume schwingst — du hast dir eine würdige Stelle in der Reihe der Bildungsanstalten errungen!

Können wir daher wohl uns noch fragen, ob einer solchen Kunst ein ihrer würdiger Tempel gebühre? — Hierüber hat längst die einstimmige Meinung der Gebildeten aller Stände entschieden, hievon zeugt die Stelle, auf der wir stehen, hievon der Anblick, der vor uns ausgebreiteten Arbeiten, hievon der heutige Tag, dessen Feier die Gegenwart Ihrer Durchlauchten und des hohen Chefs unseres Kreises, wie die Theilnahme aller sehr verehrten Militar- und Civil-Stellen, Behörden und Autoritäten unserer Stadt, nicht minder als die sehr werthe Anwesenheit der Magistrats-Vorstände unserer engverbundenen drei Nachbarstadt verherrlicht; hievon zeugt endlich die große Zahl aller hier Versammelten, zeugt ihre freudige Erwartung der bevorstehenden festlichen Handlung. Eine durch Gesinnungen und Thaten ausgezeichnete Gemeinde hat sich zur Ehrenaufgabe gemacht, mit demselben lebendigen und beharrlichen Sinn, mit welchem sie treffliche Anstalten für die heranbluhende Jugend gründete, auch für die erwachsenen, gebildeten und sich bilden wollenden Theile aller Stände zu sorgen — aber nicht stark genug, unmittelbar aus eigenen Mitteln einen solchen großen Bau auszuführen, hat sie ihr Unternehmen auf eine Aktiengesellschaft gegründet. Die königliche

Regierung des Kreises hat es genehmigt, Seine Majestät der König allergnädigst bestätigt. Ein eigenes Comité und ein engerer Ausschuß widmet sich der Leitung der Ausführung mit dem größten Eifer, kräftige Theilnahme von Gemeinfinn erfüllter Männer ist ihr geworden, und die Reichen der eingezzeichneten Theilnehmer verbürgen die Hoffnung, daß noch viele ihnen folgen werden.

Einem tüchtigen Architekten, der in dem Kreise seiner Heimath sich schon ernste Denkmäler seiner Geschicklichkeit setzte, ist der Bau anvertraut, brave Meister und Gehülfen helfen — gilt es ja der Ehre der geliebten Vaterstadt — thätig seinen Plan ausführen, und schon steigen aus der Erde Schooß die starken Mauern hervor, Thaliens Tempel zu tragen. Aber uns entgegen harret der Stein, zu schließen den Grund, in dessen Eingeweißen wir die Gegenwart mit der Nachwelt verbinden.

Lassen Sie uns denn ihn legen mit Glauben, mit Hoffnung und mit Vertrauen!

Nachdem die feierliche Handlung vollzogen worden war, sprach Herr Bürgermeister Dr. Binder folgende Schlußworte:

Nach der Grundsteinlegung.

So ist es denn geschehen! Hier, wo den Anfang dieses Jahrhunderts ein edler Bürger mit ächtem Gemeinfinn begrüßend, aus den Ruinen der Vergangenheit der Kunst ein neues Haus erbaute, ruhen nun die Fundamente zum künftigen, ihrer würdigen, Tempel. Dank ihm, dem Entschlafenen, daß er leitete, was Zeit und Kräfte gestatteten — aber die Zeit und die Kunst sind seitdem Jahrhunderten vorangeeilt, und an uns ist es, ihnen zu folgen. Hier, wo einst noch enge und niedere Räume die Meister und Jünger, wie die Verehrer und Freunde der Kunst vereinten, sollen bald freie und große Hallen sie umfassen, und, wie die Kunst selbst, die erhabene, nur in Licht und Freiheit athmet und lebt, so soll ein freier und heiterer Bau ihr zur freundlichen Wohnstätte dienen. Glaubend, daß eine große Zeit die unsrige sey, legten wir ihre ehrwürdigen und fruchtbringenden Denkmäler im Grunde nieder; hoffend, daß dem geschickten Meister der Bau gelingen werde, sehen wir geistig voraus, ihn noch nach Jahrhunderten fest und würdig emporragen, und vertrauend, daß den schönern äußern und innern Formen des Tempels auch Thaliens Priester nur reine und ächte Kunstgebilde, in Geist und Wahrheit, würdig anreihen werden, freuen wir uns des einstigen Ganzen, als herrlichen Besitzthums der Gemeinde.

Wie es einst Zeugniß geben wird von der Stufe der Architektur unserer Zeit in einfacher und edler Haltung, wird es Zeugniß geben von dem Sinn der Gemeinde für, ihrer würdige, Zwecke. Und wie die Gegenwart von dem hohen Sinn unseres Königs für Kunst und Bildung, wie für alles Schöne und Große begeistert, auf die Werke der Kunst den Stempel eines reinen und gebildeten Geschmacks zu drücken sich bestrebt, wird die Nachwelt in dem Eifer, womit unsere Stadt für eine, edler Erholung, reinen Genüssen und der Bildung des Menschen gewidmete

Anstalt geforgt hat, den hohen Standpunkt der Bildung der Vergangenheit erkennen. Freudig rufen wir darum aus:

Hoch lebe der König!

Hoch lebe das ganze königliche Haus!

Während des feierlichen Aktes flog ein Storch über die Richtung des Theaterbaues und Viele wollten in diesem Vorfall ein günstiges Omen für die neue Bühne finden; jedoch wenn auch eine Schaar Krähen darüber hinweggeflogen wäre, es hätten die Calamitäten für das neue Theater nicht übler kommen können. — Mit der Eröffnung desselben traten die mißlichen Zustände auf eine Art und Weise ein, wovon man keine Ahnung haben konnte, und von welchen man später mit Erstaunen und Bewunderung lesen wird.

Zur Feier der Grundsteinlegung wurde am Abend bei beleuchtetem Hause Webers: „Oberon“ aufgeführt. Geißler hatte von Seite des Bevollmächtigten der Frau v. Trentinaglia die Aussicht, daß er, als Director, auch die Führung des neuen Theaters erhalten sollte. Allein dieses Versprechen wurde baldigt wieder zurückgenommen, und man verpflichtete sich, die restirende Summe von 2600 Gulden, welche Geißler durch Verloosung noch zurückzahlen hatte, für ihn zur Deckung zu übernehmen, weshalb auch die am 27. October 1831 erfolgte achte Ziehung der Schuldscheine, von Seite Geißler's die letzte war.

Ob diese Summe wirklich heimbezahlt wurde, mögen die Götter, jedenfalls werden es aber die damaligen Aktien-Inhaber, wissen. Der Bassist Sibert, sowie Herr und Frau Kettel von Braunschweig gaben mehrere Gastrollen.

Bei dieser Gelegenheit wurde zum erstenmale Richard's Wanderleben, von H. Kettel bearbeitet, aufgeführt. Im ganzen Theater waren nicht 20 Personen. Das Stück machte aber solches Furore, daß es 4mal bei stets vollem Hause wiederholt werden mußte. Herr Kettel als Richard Wanderer leistete Ausgezeichnetes.

Anfangs Juli feierte der Besitzer des Schmausenbuck's seine silberne Hochzeit. Es wurde, in zarter Aufmerksamkeit von Seite der Direction, diesen Abend das Schauspiel von Kokebue: „Die silberne Hochzeit“ gegeben, natürlich ohne irgend eine Bemerkung auf dem Zettel.

Den 16. Juli wurde die Oper: „Zampa“ zum Erstenmale aufgeführt, konnte aber nicht so recht durchgreifen; es sollte erst später Herrn Breiting vorbehalten bleiben, diese treffliche Oper zur gerechten Geltung zu bringen.

Zur Feier des Volksfestes fand am 25. August Vormittag 10 Uhr eine Aufführung des „Fra Diavolo“ statt. Ebenso den 27. August Vor-

mittag 10 Uhr „der hundertjährige Kreis“, und „das Fest der Handwerker“.

Montag den 10. September wurde aus Veranlassung eines Gastes, der Sängerin Fräulein Hezel, Rossini's „Italienerin in Algier“, neu einstudirt dem Publikum vorgeführt. In Ermangelung eines Buffo mußte ich die Parthie des Taddeo übernehmen. Ich freute mich auch auf diese Parthie, die ich in Wien in so unübertrefflicher Weise von Meister Spigeder gesehen und gehört hatte. Wer beschreibt aber meinen Schrecken, als ich am Nachmittag der Vorstellung erfuhr, Herr und Frau Spigeder seien so eben von Berlin auf der Durchreise nach München in Nürnberg eingetroffen, und würden am Abend das Theater besuchen. Der Todeschweiß stand mir auf der Stirne. Ich lief zu Geißler, und bat ihn um alles in der Welt diese Vorstellung zu verschieben; denn ich fürchtete, in Anwesenheit dieses gefeierten Künstlers, die Parthie nicht entsprechend durchzuführen zu können. Doch die Vorstellung mußte stattfinden. — Herr Spigeder kam nach dem ersten Acte auf die Bühne (man mochte ihm von meiner Angst erzählt haben), und ermutigte mich mit freundlichen Worten über meine Leistung.

Der gefeierte Künstler trat mit seiner Gattin dreimal auf, und zwar in der „schönen Müllerin“, „Barbier von Sevilla“, und „Don Juan“. Nürnberg sollte ihn nicht wieder sehen, den bald nach dem Antritt seines Engagements an der königl. Hofbühne in München, starb der vortrefflichste aller Künstler.

Auch der früher berühmte „Don Juan“, der Berliner Hofbühne, Herr Blume, trat als Gast in dieser Oper auf. Die Scene am Schluß mit dem Geist habe ich nie so ergreifend wahr gesehen. Er gab noch den Doktor Bartolo im „Barbier“, und einige Gastrollen.

Am 15. Oktober war das Dachgebälk des neuen Theaters vollendet. An demselben Tage fiel auch das Namensfest Ihrer Majestät unserer allergnädigsten Königin, weshalb im Theater bei beleuchtetem Hause Webers „Oberon“ gegeben wurde.

Nachstehender Zimmermannspruch, verfaßt von J. Schnerr, gehalten bei Vollendung des Dachgebälkes, dürfte nicht uninteressant sein:

Gottlob, nach fleißigem Bemüh'n
Ist nun der Bau so weit gedieh'n,
Daß ich von dieses Diebels Höhen
Erfreut auf Euch herab kann sehen.
Es wurde traun, zu guter Stund
Zu diesem Werk gelegt der Grund;
Denn, seht, kein Unfall hat betroffen
Uns, die noch ferner Glück wir hoffen. —

Schön stieg der feste Bau heran,
 Nach reiflich überlegtem Plan;
 Auch haben wir uns d'ran gemacht,
 Ihn wohl bezimmert und bedacht.
 Nun prangt da oben im luft'gen Raum
 Der Arbeitsleute Weihnachtsbaum,
 D'ran bunte Gaben lockend schwanken,
 Für die wir schönsten uns bedanken. —

So wollen wir Werkleute auch
 Glück wünschen dem Haus nach altem Brauch:
 Vor allem mög' es Gott bewahren
 Vor dem Allergrößten, vor Feuergefährnen;
 Vor wäss'rigen und schlechten Stücken,
 Die keinen Director je beglücken,
 Vor lahmen Tänzern und heifern Sängern,
 Vor theuer bezahlten Müßiggängern.

Wir wünschen dagegen von ganzem Herzen
 Stets wahre Künstler zu Trauer und Scherzen,
 Auch soll's zu keiner Zeit an Künstlerinnen fehlen,
 Die durch ihr schönes Spiel bezaubern und beseelen. —
 Ist Alles dann so wie es soll,
 So wird stets Haus und Cassé voll.
 D'rauf bring' ich froh das Glas hier aus:
 Hoch leb' der König und Sein Haus.

Und weil es denn so schön sich macht, —
 So sey mein zweites Glas gebracht
 Der Königin auf's Allerbeste
 An Ihrem hohen Namensfeste;
 Es führe Ihr im reinsten Glück
 Der heut'ge Tag noch oft zurück.
 Theresens Tag sey uns ein freundlich Zeichen,
 Daß glücklich wir des Baues Ziel erreichen!

Mein drittes Glas sey Allen geweiht,
 Die dem Staate dienen in Gerechtigkeit!
 Mein viertes die Bestimmung hat:
 Hoch leben die Väter unsrer Stadt,
 Die alles nur zum Besten meinen,
 Und jeder Bürger mit den Seinen! —
 Wenn Jeder, wie ich, lebt' und leben lieh,
 Dann würde die Welt ein Paradies. —

Und weil so gut sich's trinkt hier oben,
 Soll auch ein Glas die Herren loben,
 Die ich da unten vor mir seh',
 Vom werthen Theatercomité.

Sie thaten nichts über Bausch und Bogen,
 Nein, wohlberathen, reif erwogen.
 Vom neuen Hause, mit Bedacht,
 Sey ihnen dieses Glas gebracht!

Jetzt aber (glaubt sein nicht, daß ich's vergaß),
 Dem Herrn Baumeister ein besond'res Glas!
 Ihm, der den Plan zu diesem Bau erfunden
 Wohl längst bevor wir ihn begonnen,
 Der fast allgegenwärtig ist,
 Und allwärts leitet, wägt und mißt. —
 Ein jeder Balken, jeder Stein
 Soll ihm ein ehrend Denkmal seyn!

Dann sollen auch die Herren leben,
 Die Geld zum Baue hergegeben!
 Ich weiß nicht recht wie man sie nennt;
 Glaub': Aktionäre zu drei Prozent.
 Brav ist es, daß sie sich bequemen,
 Statt vier Prozent nur drei zu nehmen.
 Sie leben alle zusammengenommen,
 Die schon da sind und die noch kommen! —

Das Glas ist leer; mein Spruch ist aus.
 Jetzt lattet rasch und decket das Haus!

Die Tochter des früher berühmten Tenoristen Weigelbaum gestirbt nebst der Sängerin Madame Willmann-Deberton in mehreren Opern. Fr. Weigelbaum gestiel sehr. Als man sich aber im Publikum fragte: „Will man Deberton?“ so war die Antwort: „Nein! Deberton will man nicht!“

Am 15. November stand auf dem Theaterzettel folgende Anzeige:

„Contractbrüchig entwichen:

Herr Gide“.

Gide war ein sehr beliebter Tenorist; er entfernte sich heimlich nach Bamberg, mußte aber er auf Requisition wieder nach Nürnberg zurück, und am 18. November den Octavio in „Don Juan“ singen, in welcher Oper der damals sehr beliebte Sänger der Frankfurter Bühne, Herr Marder, als Don Juan, und dann noch in mehreren anderen Partien mit großem Beifalle auftrat.

Den 19. November wurde zum Benefize des Schauspielers Ball das von ihm selbst geschriebene romantische Gemälde der Vorzeit, aus der Geschichte Nürnbergs, vom Jahre 1448: „Das Ehrenschwert“ betitelt, aufgeführt. Dieses Stück, welches die damaligen Patrizier Nürnbergs nicht in das schönste Licht setzte, wurde mißfällig aufgenommen, und fiel

so zu sagen durch. Ball verbrannte hierauf sein Manuscript, wie er selbst behauptete.

Donnerstag den 27. December war die Oper: „Fra Diavolo“ angekündigt. Geißler wurde hinterbracht, daß Tenorist Gicke sich abermals heimlich entfernen wolle, weshalb er ihn durch die Polizei beobachten ließ. Gicke war Nachmittags zum Kaffe im Hause des Herrn Baron von Dankelmann auf dem Weinmarkt eingeladen. Zwei verkleidete Polizeimänner bewachten das Hausthor mit scharfen Blicken. Jedoch eine Stunde vergieng um die andere, und Gicke kam nicht heraus; trotz daß es schon Zeit war, im Theater zu erscheinen. Endlich erfuhr man, daß sich Gicke schon lange durch die hintere Thüre, auf die Füll zu, entfernt hatte. Herr Hansen sang nun, im Costüme des Brigadiers Lorenzo, diese Parthie aus der Singstimme, was sich höchst komisch ausnahm. Geißler war an der Entweichung Gicke's selber schuld. Dessen Abgang verursachte ihm nicht nur großen Schaden im Repertoire, sondern, in Folge dessen, natürlich auch in der Theatercasse. Geißler ersuchte mich nämlich schon einige Zeit vor Gicke's Entfernung, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, die Zusammenstellung seiner Schulden zu machen, da es mit ihm so stände, daß, wenn das Geschäft nicht anders gieng, er sich insolvent erklären müsse. Als Geißler die Gewißheit hatte, daß er die Direction des neuen Theaters nicht erhalten würde, ließ er vollends den Muth sinken. Er bekümmerte sich wenig mehr um das Geschäft, und es griff die alte Unordnung wieder um sich. — Bäcker und Metzger u. s. w. wurden mit Billets bezahlt, und Abonnements-Karten auf gräßliche Art verschleudert. Die Gagen, die ohnedieß nie regelmäßig, sondern nur in kleinen Raten bezahlt wurden, reducirten sich auf einzelne Gulden, die man selbst nur mit Noth und Mühe erhielt; — kurz es war die alte Leyer. Ich ordnete also Geißler's Papiere, und mußte freilich über diese in kurzer Zeit angehäuften Schuldenlast staunen. Das mir von Geißler anvertraute Geheimniß kam nicht über meine Zunge. Eines Vormittags, an welchem ich gerade unwohl war, ließ ich Geißler sagen, daß ich heute die Arbeit nicht mehr vollenden könnte, sondern erst morgen. Gicke der mit der Feder auch gut umgehen konnte und zufällig bei Geißler war, frug, was das für eine Arbeit sei, und erbot sich, dieselbe fertig zu machen. Geißler war so unflug, ihn in diese Angelegenheit einzuweihen. — Gicke hatte nun natürlich nichts eiligers zu thun, als sich um ein anderes Engagement umzusehen, und auf einmal wußte die ganze Stadt, wie es mit den Verhältnissen der Direction stund, von deren Zerrüttung man keine Ahnung hatte.

Inzwischen wurde das Jahr 1833 mit einem Prolog und dem

Enstspiele: „Richard's Wanderleben“ begonnen. Zu gleicher Zeit traf die neue Direction Anstalten Engagements abzuschließen; das Publikum versprach sich das Großartigste. Diese allgemein gehegten Hoffnungen mochten wohl auch viel beigetragen haben, daß der Besuch auf der Schütt sich auffallend verringerte.

Der Magistrat war bemüht, passende Mitglieder zur Gründung des Theater-Vereins zu suchen. Herr von Kref erhielt am 8. Februar 1833 nachstehende Einladung zu demselben.

Der
Magistrat
der königlich bayer'schen Stadt
Münchberg

an
Seine Hochwohlgeboren

Herrn Jacob Wilhelm Gottfried Freiherrn von Kref
dahier.

In dem mit der Eigenthümerin des hiesigen Theaterprivilegiums Frau von Trentinaglia unterm 30. May 1831 errichteten Vertrag ist, Art. XV., enthalten, daß, zur Begründung und Erhaltung eines würdigen Stadttheaters, ein alle Stände des Publikums repräsentirender Theaterverein, gebildet werden soll, welcher die Eigenthümerin des Privilegiums in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen bewacht, zugleich aber auch gegen ungegründete Klagen und ungeeignete Anforderungen beschützt. Zu seinen Berathungen sollen insbesondere das Repertorium, die Wahl des Personalstandes, die Handhabung der Theatergesetze gehören, und die Sitzungen sollen alle Monate wenigstens einmal mit Zuziehung der Eigenthümerin des Privilegiums, oder ihrer Bevollmächtigten, stattfinden.

Da nun der Bau so weit gediehen ist, daß die Eröffnung des neuen Theaters im Monat August d. J. erfolgen kann, so hat der Magistrat für nothwendig erachtet, jetzt schon die erforderlichen Vorbereitungen hiezu zu veranlassen, und zu Mitgliedern des Theatervereins folgende Personen ausersehen:

- 1) Seine Excellenz den königlichen Herrn General-Lieutenant, Freiherrn von Lamotte.
- 2) Herrn Staatsrath, Freiherrn von Hartmann,
- 3) Herrn Stadtkommissär Faber,
- 4) den ersten Bürgermeister der Stadt
- 5) Herrn Magistratsrath Vestelmeyer
- 6) Herrn Gemeindebevollmächtigten, Marktvorsteher Platner
- 7) Herrn Jacob Wilhelm Gottfried Freiherrn von Kref.

Indem der Unterzeichnete die Ehre hat, Seine Hochwohlgeboren hiezu einzuladen, fügt er noch das Ersuchen um gefällige Erklärung über die Annahme dieser Wahl, unter Versicherung vollkommener Hochachtung bey.

Winder.

Küfner.

Ohne Zweifel war Freiherr von Krefß derjenige, der die Verhältnisse des Theaters am besten kannte, und kennen mußte. Sein Beitritt zu dem Verein wäre von unberechenbarem Nutzen gewesen. — Herr von Krefß war jedoch nicht der Mann, der seine Zustimmung zu den Ideen der Frau von Trentinaglia und ihres Bevollmächtigten gegeben haben würde. In der Voraussicht, daß, trotz des neuen Theaters, kein Heil und Nutzen für die Bühne zu erwarten war, lehnte er den ehrenvollen Antrag mit dem Bemerkten ab, daß er es sich schon seit dem Jahre 1819 zum Gesetz gemacht habe, sich mit dem Theater nicht mehr zu befassen. Die neuere Zeit hätte ihm bewiesen, daß er mit seiner geringen Theateroutine weder der Bühne weiter aufzuhelfen, noch den Erwartungen zu entsprechen vermöge. So sehr er auch das in ihn gesetzte Vertrauen zu ehren wußte, könne er dennoch den Antrag als Mitglied in den Theaterverein einzutreten, nicht annehmen.

An die Stelle des Freiherrn von Krefß wurde der Freiherr von Stranfsky gewählt.

Ich kann nicht umhin, hier ein komisches Intermezzo einzuschalten.

Geißler und ich befanden uns eines Vormittags nach beendeter Probe ganz allein auf der Bühne, und sprachen von diesem und jenen. Zwei Holzbauern kamen auf das Theater, sahen sich verwundert um, und flüsternten leise zusammen. Ich sagte zu Geißler: Wir können einen Spaß machen, wenn wir einen von den Bauern versinken lassen würden. Gesagt, gethan. Geißler befahl dem Theatermeister Fries, der mit seinen Leuten noch anwesend war, er möge die große Versenkung herrichten, und dieselbe auf ein zu gebendes Zeichen so schnell als möglich hinablassen, sich aber unten mit Licht versehen, damit nichts passieren könne. Wir näherten uns den Bauern, fragten was sie wollten, und auf ihre Antwort: „die Komödie sehen“ erboten wir uns ihnen Alles zeigen zu wollen. Ich nahm den einen, Geißler den andern unterm Arm, zeigten und erklärten Alles. Geißler führte seinen Bauern auf die Mitte der Versenkung, die noch geschlossen war, und machte ihn auf die Souffiten aufmerksam. Als der Bauer recht neugierig in die Höhe schaute, gab Geißler das Zeichen. Als ob ihn die Erde verschlungen hätte, sank der Bauer unter furchtbarem Geschrei in die Tiefe hinab. — Der andere Bauer auf der Bühne fing ebenfalls an zu schreien und machte einen heillofen Spektakel: „Jafel! Jafel! um Gottes willen, wo bist denn? hat dich der Teufel g'holt?“ — Der Jafel wurde aber eben so schnell wieder herauf gebracht, und nun liefen beide, als hätten sie Flügel, unter furchtbarem Geschrei zum Theater hinaus. Schnell rannten sie über die Schütt, den beiden Stegen zu, und „Noß und Reiter sah man niemals wieder“.

Am Montag den 18. Februar 1833 fand mein zweites Benefiz bei übervollem Hause statt, wozu ich das komische Gemälde aus dem Volksleben:

Nürnberg, Paris, London und Konstantinopel,
oder:

Ueberall ist's gut, in Nürnberg doch am besten,
von Adolph Bäuerle zur Aufführung brachte.

Am 15. April eröffnete Herr Breiting abermals ein glänzendes Gastspiel, wo er neben seiner ausgezeichneten Leistung des Masaniello, vorzugsweise auch als Zampa, großes Furore machte. —

Montag den 3. Juni war die komische Oper: „die schwarze Frau“, angekündigt. Als man zur Generalprobe kam, fand es sich, daß die Hauptrolle des Rathsbieners Klapperl nicht besetzt war, obgleich Herr Huber auf dem Zettel stand. Ich übernahm die Rolle ohne Probe, da ich diese Oper, in welcher ich in Prag jedoch eine andere Rolle spielte, genau kannte. Abends machte ich ungewöhnliches Glück damit, was mich natürlich sehr erfreute.

Am 6. April 1833 wurden die Aktienscheine an die betreffenden Aktionäre ausgegeben.

Zur Feier des Geburts- und Namensfestes Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs, wurde am 25. August 1833, Vormittag 10 Uhr, das Lustspiel: „Freien nach Vorschrift“ von Dr. Töpfer aufgeführt. Diese Vorstellungen, Vormittags, hatten an solchen Volksfesttagen stets brillante Einnahmen zur Folge, und zwar durch den Zusammenfluß der Tausende von Fremden, welcher diesmal um so größer war, da Seine Majestät, König Ludwig, die Stadt Nürnberg persönlich mit seinem Besuche allergnädigst beglückte. In der katholischen Kirche war Hochamt, welchem der König anwohnte. Bei den Sängern auf dem Chore war auch Geißler und ich beschäftigt. Das Theater konnte erst nach Beendigung des Gottesdienstes beginnen. Das Publikum strömte seinem vielgeliebten Monarchen nach, und das Theater blieb auffallender Weise ganz leer. Auch die wenigen Personen, die sich eingefunden hatten, gingen fort. Außerdem fing es erst um halb zwölf Uhr an, und die Leute wollten doch ihr Mittagbrod einnehmen, um den Zug, der um 1 Uhr beginnen sollte, nicht zu versäumen. Nur zwei Damen und ein Herr ließen sich die beiden letzten Akte in vollkommener Ruhe vorspielen. Dieser Herr war der berühmte Humorist Saphir.

Schon seit langer Zeit wurden zu diesem Volksfeste die großartigsten Anstrengungen von Seiten eines besonderen Theater-Comités gemacht,

um an diesem Tage eine große theatralische Vorstellung im Freien geben zu können. Cäsar Max Heigel schrieb zu diesem Zweck das historisch-vaterländische Schauspiel:

Max Emanuel's Erste Waffenthat,

oder:

Der Entsatz von Wien.

Lauter Dilettanten führten es auf. Mit dessen Arrangement und Einstudiren waren die Herren Heigel und Huber, und ich betraut worden. Alle Costüme (es wirkten über 600 Personen mit) wurden neu und auf das Schönste angefertigt und Proben über Proben gehalten. Die erste Aufführung begann Abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Das Arrangement mit den verschiedenen Kosten war aber so schlecht getroffen, daß, als Se. Majestät das Theater mit seinem hohen Besuche beehrte, das Publikum zu Tausenden nachströmte, und Niemand da war, der das Geld in Empfang nahm, oder Billets ausgab. Auch von innen war eine gleiche Unordnung, weshalb das Theater-Comité einen bedeutenden Schaden erlitt. Die Preise waren 48, 36 und 24 kr. Es hätte eine bedeutende Summe eingehen können, wenn auf praktische Weise dafür gesorgt worden wäre.

Die Vorstellung selbst war großartig und wurde mit vieler Präzision gegeben. Die Rollen des Max Emanuel, Graf von Stahrenberg, Cara Mustapha, Frater Marcellinus u. s. w. waren vortrefflich besetzt; die Evolutionen, Gefechte zu Pferde und zu Fuß wurden sehr gut ausgeführt. Das Ganze aber konnte doch nur wenig ansprechen, da man, des ungeheuren Raumes wegen, von dem Dialoge beinahe gar nichts verstehen konnte, und somit nur auf einzelne Gefechte und Scenen beschränkt war. Diese Vorstellung wurde im Verlaufe der Volksfestwoche noch einmal, aber bei ganz geringem Besuche, wiederholt, denn die Nürnberger, welche zwar gerne das Theater besuchen, sind keine Liebhaber von Theater-Vorstellungen im Freien.

Montag den 9. September erschien die

Einladung

zum

L o g e n - A b o n n e m e n t,

und

dessen Statuten.

Die unterzeichnete Theater-Direction gibt sich die Ehre, ein verehrungswürdiges Publikum bei der mit 1. Oktober d. J. bevorstehenden Eröffnung des neuen Stadttheaters dahier zu einem Logenabonnement, und zwar mit Zustimmung eines, alle Stände des Publikums repräsen-

tirenden Theatervereines, unter Anwendung nachfolgender Statuten, er-
gebenst einzuladen.

1.

Zu dem neuen Theater hat nur allein ein Logen-Abonnement statt.
Alle neben diesem bisher bestandenen Abonnements werden dorthin nicht
übertragen.

2.

Es besteht ein erster und ein zweiter Logenrang. In dem ersten
Logenrang werden siebenzehn, in dem zweiten Logenrang sechszehn Logen
zum Abonnement dargeboten.

3.

In dem ersten Rang sind die Abonnementslogen für die nachfol-
gende Zahl von Personen, und zwar:

- a) die mittlere Loge für acht;
- b) die rechts und links gelegenen sechs Logen, jede für sechs;
- c) die rechts und links an diese angrenzenden acht Logen, jede
für fünf; und endlich
- d) die zwei vordersten Logen an beiden Seiten, jede für vier Per-
sonen, eingerichtet.

Die zwei Prosceniumslogen dieses Ranges sind rechts als Amts-
loge den obersten Autoritäten, links der Direction vorbehalten.

4.

In dem zweiten Rang sind die Abonnementslogen, und zwar:

- a) die rechts und links der Mittelloge gelegenen sechs Logen, jede
für sechs;
- b) die rechts und links an diese angrenzenden acht Logen, jede für
fünf; und
- c) die zwei vordersten Logen an beiden Seiten, jede für vier Per-
sonen eingerichtet.

Die Mittelloge und die zwei Prosceniumslogen dieses Ranges sind
als Reservelogen vorbehalten.

5.

Die Logen werden nicht nach einzelnen Plätzen, sondern nur im
Ganzen an einen sich darstellenden, für alle Plätze verbindlichen, Inhaber,
welchem auch die der Zahl der Plätze entsprechende Zahl der Eintritts-
karten zugestellt wird, in Abonnement gegeben. Der verehrliche Inhaber
genießt dadurch die Annehmlichkeit, sich die ihm beliebigen Plätze darin
auszuwählen, und die übrigen Plätze an andere ihm erwünschte Theil-
haber zu überlassen, oder jeden ihm beliebigen Wechsel der Plätze festzu-
setzen. Nur darf die Zahl der Plätze, für welche die Loge eingerichtet
und überlassen ist, nicht überschritten, und der Name der Theilhaber muß
der Direction angezeigt werden, um jeden unbefugten Eintritt abzuwenden
zu können. Wenn der Inhaber einer Loge in einzelnen Fällen sich ver-

anlaßt sehen sollte, Personen über die Zahl der abonnierten Logenplätze aufzunehmen, so muß von diesen, oder für diese, der ordentliche Eintrittspreis entrichtet werden.

6.

Der Inhaber einer Loge macht sich zur nothwendigen Erzielung einer festen Abonnements-Einnahme immer auf ein ganzes Jahr verbindlich, wovon nur der Tod, oder eine ständige Veränderung des Domicils eine Ausnahme machen kann.

Außerdem ist eine etwaige Kündigung auf den 1. Juni jeden Jahres festgesetzt, damit die Direction in ihrem Etat sich hiernach bemessen könne. Bei nicht erfolgter Kündigung ist das Abonnement auf ein weiteres Jahr von selbst erstreckt.

7.

Der Preis des Abonnements ist für einen Platz, und für zwölf Vorstellungen in den Logen des ersten Ranges auf sechs, in jenen des zweiten Ranges auf fünf Gulden festgesetzt.

Das Abonnement wird jedesmal am Anfange der zwölf Vorstellungen bezahlt, und von der Logenmeisterin gegen Quittung eingesammelt.

8.

Die bisherigen, oft bis auf fünfzig im Jahre gestiegenen Benefiz-Vorstellungen für Mitglieder und Gäste sind aufgehoben. An die Stelle derselben werden im Jahre nur zwölf Vorstellungen mit aufgehobenem Abonnement, nämlich monatlich eine, zum Besten der Direction gegeben, und die verehrten Logen-Abonnenten, welche hiedurch auch der ausgezeichnetsten Gäste sich im Abonnement erfreuen können, übernehmen für diesen Vortheil die Verpflichtung, bei den zwölf jährlichen Vorstellungen mit aufgehobenem Abonnement jedesmal die Eintrittskarte im ordentlichen Preise zu lösen, welche in den Logen des ersten Ranges in 1 fl., in jenen des zweiten Ranges in 48 fr. besteht.

9.

Um das billige Verhältniß der Abonnementspreise, welche bei 6 fl. in 30 fr., und bei 5 fl. in 25 fr. für eine Vorstellung bestehen, zu den ordentlichen Eintrittspreisen ermessen zu können, werden diese letztern hie mit vorläufig bekannt gemacht, wie folgt:

Reservelogen	1 fl. 12 fr.
Logen des ersten Ranges	1 fl.
Logen des zweiten Ranges	48 fr.
Amphitheater	36 fr.
Barterre	24 fr.
Gallerie	12 fr.

Man sieht, daß diese Preise bei den sechs Klassen der Plätze jedesmal um den gleichen Betrag von 12 fr. fallen oder steigen.

10.

Die Direction wird in den acht Monaten, vom September bis zum Mai, wöchentlich vier, und in den vier Sommermonaten, vom Mai bis zum September, wöchentlich drei Vorstellungen geben.

Die Vorstellungstage in der Woche sind: Sonntag, Montag, Donnerstag und Freitag. Bei drei Vorstellungen in der Woche fällt der Freitag hinweg.

11.

Nach den Directiven des Repertoriums ist der Sonntag dem Klassischen und Guten aus alter und neuer Zeit; der Montag dem Komischen, also dem Lustspiele, der komischen Oper, oder einer Verbindung der kleineren Stücke mit dem Liebesspiele; der Donnerstag der großen Oper, und der Freitag einer guten Wiederholung gewidmet. Von den großen Opern werden im Jahre mindestens vier neue gegeben.

12.

Die verehrten Theaterfreunde, welche gesonnen sind, an dem dar- gebotenen Abonnement Theil zu nehmen, werden ergebenst gebeten, ihre desfallsigen Erklärungen, entweder unmittelbar an die Direction, oder durch die Logenmeisterin an dieselbe gelangen zu lassen.

Die unterzeichnete Direction schmeichelt sich, die Ehre der Anstalt, wie den Vortheil des Abonnements in gleichem Grade in das Auge gefaßt zu haben; und sich daher der Zuversicht in eine allgemeine beifällige Theilnahme eben so vertrauens- als verehrungsvoll hingeben zu dürfen.

Nürnberg, am 9. September 1833.

Die Theaterdirection:
M. v. Trentinaglia.

Auch erfuhr an diesem Tage das Publikum eine neue Einrichtung, welche die künftige Direction des neuen Stadttheaters getroffen hatte. Auf dem Zettel befand sich nämlich folgende

Gehorsamste Anzeige:

Der gehorsamst Unterzeichnete hat mit der Eröffnung des neuen Stadttheaters dahier, von der verehrten Direction desselben, den Druck und die Verbreitung der Theaterzettel, nach dem Beispiel anderer Städte, auf eigene Kosten, und nach einem neuen und gleichen Formate, in der Zuversicht übernommen, daß sich die hochverehrten Theaterliebhaber in hinlänglicher Anzahl geneigtest entschließen werden, ihn monatlich mit einem bestimmten Honorar von sechs Kreuzern, wogegen das unbestimmte Honorar am neuen Jahre hinwegfällt, zu entschädigen. Diese Umwandlung des Honorars für eine so beschwerliche Bemühung ist gewiß so äußerst billig im Vergleich zu der Bequemlichkeit, sich nach aller Gewohnheit von den theatralischen Vorstellungen und deren Rollenbesetzung unterrichten zu können, daß eine entsprechende Annahme des gegenwärtigen Anerbietens nicht zu bezweifeln ist. Um jedoch zu wissen, ob diese wirklich die eigene

Auslage und den verdienten Lohn deckt, und wo die Zettel abzugeben sind, muß vorläufig um Unterzeichnung des Circulars gebeten werden, welches nächstens vorzulegen die Ehre haben wird
Eines hochverehrten Publikums

gehorsamster Diener

Georg Ernst, Theaterdiener und Zettelträger.

Mittwoch den 25. September wurde als letzte Vorstellung im Theater auf dem Ludwigsfelde, von einer Gesellschaft Dilettanten, zum Besten der hiesigen Armen, aufgeführt:

Wallensteins Lager.

Hierauf folgten einige durch griechische Feuer erleuchtete Tableaux. Zum Schluß wurde ein brillantes, zur Feier der Anwesenheit Ihrer Königl. Majestäten, gefertigtes Feuerwerk abgebrannt. Die Plätze kosteten: 36, 24 und 12 kr. Anfang Punkt 5 Uhr.

Nach Beendigung der theatralischen Vorstellung wurde dem Gesamt-Publikum der freie Eintritt, um das Feuerwerk mit ansehen zu können, gestattet. Diese Vorstellung zum Besten der Armen war aber sehr leer.

Donnerstag den 26. September nahm die Familie Bonhaf Abschied von dem Publikum, und zwar mit einer Vorstellung zum Besten der Fräulein Minna Bonhaf, da die neue Direction mit der Familie Bonhaf nicht wieder contrahirt hatte. Es wurde die „Teufelsmühle“ gegeben, und die Benefiziantin richtete nachstehende Worte an das Publikum:

Mit Vertrauen wendet sich die ehrfurchtsvoll Unterzeichnete an das Publikum, in dem Augenblicke, da wir diese uns so werthe, unsere eigentliche Vater-Stadt verlassen müssen. — Unsere Lage ist bekannt, — unsere einzige Hoffnung Ihre Güte! — Mein Vertrauen täuscht mich sicher nicht, und Ihres Besuches gewiß, zeichnet im Voraus mit den innigsten Gefühlen des Dankes

Ihre tief verehrende Dienerin
Minna Bonhaf.

Es war allerdings hart und sehr betrübend, daß ein Mann wie Bonhaf, der 17 Jahre seine Kräfte als erster Tenorist der hiesigen Bühne widmete, von hier auf solche Art und Weise scheiden mußte, allein Bonhaf war selbst der Schöpfer seines Geschicks. Welcher Theaterfreund erinnert sich nicht mit wahren Vergnügen an seine herrliche, zum Herzen bringende Tenorstimme, die bei nur einigermaßen größerer Ausbildung von keiner übertroffen worden wäre. — Bonhaf lebt im gegenwärtigen Augenblick in Havre. Wie es ihm aber seit er Nürnberg verlassen, ergangen, oder wie es ihm jetzt ergeht, weiß kein Mensch. Einem von mir an ihn gesandten Brief, worin ich ihn, im

Namen vieler Freunde, um Auskunft über sein Schicksal ersuchte, ließ er unbeantwortet.

Sonntag den 29. September fand die Schlußvorstellung im Interims-Theater statt, und zwar zum Vortheil des seitherigen Directors Geißler. Gegeben wurde:

Der Tag der Erlösung, und der alte Feldherr.

Geißler sprach nachstehende Worte:

Zum Abschiede an das hochverehrte Publikum.

Der Tag der Erlösung, so heißet das Stück,
Das wohl überlegt man zum Abschied gewählt,
Ein Tag der Erlösung wohl Allen zum Glück;
Es ist zu beweisen, wenn man darob schmälet:
Es wird der Director erlöst von Sorgen,
Von schlaflosen Nächten, von endloser Qual:
Erlöst von Autor'n, die mit Stücken ihn plagten,
Von der Recensenten erbittertem Spott,
Von Gästen, die nimmer die Kosten ertragen,
Von Tadlern, die nimmer befriedigt ein Gott.

Das Publikum wird nun erlöst von der Hütte,
Im Winter so frostig, im Sommer so heiß,
Erlöst von der Regniß umflossenen Schütte,
Wo oft Uberschwemmung gedrohet und Eis.
Erlöst von des Interims niedrigem Graus,
Denn sieh'! es will alles sich schöner gestalten;
Neu schimmert und pranget ein gastliches Haus,
Nun wirket und schaffet ein kräftiges Walten.
Doch was mich vor allem am meisten erfreut,
Ist: daß es mit mir doch noch bleibet beim Alten,
Wenn rings um mich her sich auch alles erneut.
Ich bleibe, wenn gleich in veränderter Lage,
Doch stets in demselben, so freundlichen Kreis,
Und könnt' ich bestimmen die künftigen Tage,
Ich bliebe in Nürnberg, selbst noch als ein Greis,
Und widmete innig und freudig mein Leben
Dem innig verehrten Publikum;
(Ich bin ja seit lange ihm einzig ergeben,
Ich bin ja seit lange sein Eigenthum.)
Will dieses nur hegen mir nimmermehr Groll,
Will dieses mir freundlich entgegengeh'n,
So heißet am Ende mein Lebewohl:
„Auf baldiges, glückliches Wiederseh'n.“
D'rum sei mir der Tag der Erlösung willkommen,
Fürwahr! er ist Allen zum Nutzen und Frommen.

Da benannte Vorstellung zu meinem Vortheil bestimmt ist, so
 labet ein hohes und verehrungswürdiges Publikum gehorsamst ein
 Ihr dankbarer

Wilhelm Geißler.

Und somit war das Spiel in dem Interims-Theater vorbei, welches sofort wieder abgebrochen wurde, da das Landwehrkommando seine Rechte auf den Platz geltend machte. Mit dieser letzten Vorstellung hatte zugleich die Direction Geißler's ein Ende, und brachte ihn aus einer Stellung, in welcher er sich so wenig als seine Vorgänger halten konnte. Durch den allzugroßen Aufwand der Frau von Trentinaglia, die ihre Detonomie wie eine kleine Hofhaltung eingerichtet hatte, wurde die Anstalt in eine übermäßige Schuldenlast gestürzt. Die Direction aber wurde zu Schritten gezwungen, die sie dem Publikum gegenüber nicht in günstigem Lichte erscheinen ließen. Sie nahm Abonnements-Gelder ein, ohne dafür Vorstellungen zu geben, und blieb dabei den Mitgliedern die Gagen schuldig. Die nachherigen Directoren Hahn und Bonhak, und zuletzt Geißler, waren ebenfalls nicht im Stande, die Anstalt aus ihrer Schuldenlast zu reißen; ja sie vergrößerten dieselbe noch. Es war nur zu bewundern, daß die Bühne noch so viele brauchbare Mitglieder zählte, die, trotz der Gagencalamitäten, in Nürnberg ausharrten. Von einem regelmäßigen Etat konnte keine Rede sein; der Theaterbesuch war flau, weil das Vertrauen gesunken war; die Ausgaben wurden immer stärker. Auf diese Art lebte man eben von einem Tage zum andern, mit der kargen Aussicht auf Besserung, und einer leichtsinnigen Nichtachtung der schlimmen Zustände. Geißler selbst vernachlässigte gleichfalls von dem Augenblicke an, wo er wußte, daß es für ihn mit der Directions-Uebnahme des neuen Theaters nichts sei, das Geschäft auf auffallende Art und Weise. Selbst der in den langjährigen Theater-Calamitäten und Geldverlegenheiten ergraute Cassa-Controleur Didolf wußte weder Rath noch That mehr; denn alle Quellen des Credits waren versiegt. Didolf hatte schon seit langer Zeit den Kopf so sehr darüber verloren, daß er oft nicht wußte, wo er sein Geld liegen ließ. An einem Wintersonntag, an welchem viel Schnee gefallen war, kam er zu mir, um etwas Geld zu bringen. Als er aber in den Sack langte, war nichts da zu finden. Ganz erschrocken sagte er, er hätte eine Geldrolle mit 85 Gulden bei sich gehabt. Ich frug, wo er zuletzt gewesen wäre. Er meinte an der Cassa des Interims-Theaters, dessen Zahlbrett sich auswärts auf die Straße befand. Ich begleitete ihn dahin, und richtig, die Geldrolle lag noch dort. Der Weg wurde, des starken Schneefalls und der Mittagsstunde wegen, zufällig

wenig begangen. Ein großes Glück für Dibold; denn ein Vorübergehender hätte die Geldrolle sehen müssen.

Ein großer Uebelstand für die Nürnberger Bühne, der zwar leider noch heute besteht, war und ist der sogenannte Billetsverkauf. Viele trieben damals einen förmlichen Handel. Sie abonnirten sich auf 2—3 Parterre-Abonnements, ließen Bekannte für sich noch mehr unterzeichnen, und brachten so des Monats 30—40 Dugend Billets zusammen. Dadurch konnte monatlich immer ein hübsches Sümmdchen verdient werden. Den Impuls hierzu gab wohl Bonhaks Frau, später aber auch Geißler. Vorzugsweise unter des ersteren Direction wurde so Vieles mit Billets bezahlt. Die betreffenden Personen, um zu ihrem Gelde zu gelangen, mußten dieselben natürlich wieder verkaufen. So wurde diese Angelegenheit dann ein förmliches Geschäft. Ein Theater, wie Nürnberg, welches nicht die geringste Subvention, noch sonstige Erleichterung genießt, sollte nicht noch auch auf diese Weise dem Director Nachtheil bringen. Derselbe gab den Abonnenten das Billet um 17½ fr. ab; durch den Händler aber wurde es zu 21—24, ja selbst zu 30 fr. verkauft. Für diesen Ausfall hätte die Direction einen tüchtigen Tenoristen und eine Sängerin bezahlen können. — Es wurde im letzten Jahre unter Geißlers Führung viel zu oft gespielt, oder besser gesagt, zu oft geleiert, so daß nur wenige Vorstellungen als gelungen bezeichnet werden konnten. Die Opern wurden der großen Aufführungskosten wegen nur sparsam gegeben. Ein ärmliches, fehlerhaft berechnetes, und sehr gemißbrauchtes Parterre-Abonnement hatte den guten Geißler so zu Grunde gerichtet, daß er zuletzt nicht einmal mehr die halben Wagen bezahlen konnte. Bei mehr Energie und richtiger Handhabung der Cassen-Verhältnisse hätte Gewinn erzielt werden müssen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß während der Interims-Periode, nach dem Vorbilde anderer Bühnen, die besten Stücke der neueren und älteren Autoren, sowie Opern und Singspiele gegeben wurden. Nur hätten die finanziellen Verhältnisse, und eine bessere Unterstützung von Seite des Publikums, der Anstalt nutzenbringender an die Hand gehen sollen. — Von jener Zeit an, wo Frau v. Trentinaglia die Abonnementsgelder einnahm, ohne dafür die Verbindlichkeiten zu erfüllen, hatte das Theater mit allen Kräften gegen die widerwärtigsten Finanzzustände zu kämpfen. So sicher die Garantie war, die anfangs unter der Direction der Frau von Trentinaglia für die Mitglieder bestand*), so schlimm wurde es später, so daß zuletzt die

*) In den Theatergesetzen war nämlich ein Paragraph enthalten, durch welchen sich die Direction verbindlich machte, im Fall eines Theaterschlusses, die Hälfte der Wage zu bezahlen, was auch geschehen ist.

größten Unordnungen einrissen und das Theater aus dem Defizit nicht mehr herauskommen konnte. — Es war daher hohe Zeit, daß die ganze Interims-Periode zu Ende ging, und mit der Einweihung des neuen Theaters eine neue Aera begann. Es war aber leider keine neue Aera, sondern noch größere Calamitäten tauchten auf. Einen großen Theil zu Geißlers Ruin trug die öftere willkürliche Handlungsweise seines Freundes Ball bei. Wenn es ihm nicht gelegen war zu spielen, ließ er sich am Tag der Vorstellung krank melden. Ich bin wohl mehr als ein Duzendmal von Geißler ersucht worden, für Ball die und die Rolle zu übernehmen. Es kamen aber auch viele Rollen vor, z. B. Helden, Charakterväter, Liebhaber, für welche kein Ersatz vorhanden war. Da mußte dann entweder das Theater geschlossen, oder eine zusammengewürfelte Vorstellung eingeschoben werden. Dieses wirkte natürlich nicht allein auf die Einnahmen nachtheilig ein, sondern mußte auch den gerechten Unwillen des Publikums erregen. Wenn sich Ball krank meldete, und ich für ihn spielte, traf ich ihn jederzeit nach der Vorstellung in der damaligen Kurzschen Brauerei, sein Pfeifchen rauchend und sich ganz gemüthlich unterhaltend. Auf meine Verwunderung, daß er als Kranker Bier tränke und Tabak rauche, erwiderte er: „Der Arzt hätte es ihm erlaubt.“ Ball war ein ganz tüchtiger Schauspieler; das Publikum hatte jedoch von seinen Launen sehr viel zu leiden. Mit Recht piff es ihn dafür auch einigemal aus. Er wurde sogar mehrere Male gezwungen, vor Beginn der Vorstellung, dem Publikum Abbitte zu leisten.

Das neue Theater, dessen Bau, wie bemerkt, durch ein Aktienkapital gedeckt wurde, kostete circa 75,000 Gulden.

Wenn sich der Baumeister durch dieses architektonische Werk den Ruhm der Nachwelt sichern wollte, so ist ihm dieß keineswegs gelungen*). Der moderne Styl des Gebäudes zeigt keine Schönheiten im Aeußeren, und läßt im Betreff des Innern in akustischer und optischer Hinsicht sehr viel zu wünschen übrig. Das hinsichtlich der innern Eintheilung dem Münchner Hoftheater, wenn auch im schwächsten Miniaturbilde nachgebildete Gebäude, verfiel auch schnell dem Volkswitz, der es bald mit einem Kugelhaisla (Kugelhäuschen), bald mit einem mit Säcken beladenen Müllerefel verglich. Das neue Gebäude trägt die Aufschrift:

„Die Stadt den Musen 1833,“

aber diese Aufschrift könnte füglich umgewandelt werden in:

„Der Stadt die Musen,“

*) Dem Baumeister soll, nach glaubwürdigen Personen, der Plan des neuen Theaters, in München stark beschnitten worden sein.

Durch die verursachten Abgaben des verlihenen Privilegiums dürfte diese Umänderung vollkommen gerechtfertigt erscheinen. So lange diese drückenden Abgaben auf dem Theater, wie häßliche Onomen lauern, werden die Musen in dem Tempel immer saure Gesichter schneiden. In der gegenwärtigen Zeit, in welcher die meisten Bühnen Zuschüsse erhalten, hat keine wie Nürnberg Abgaben zu leisten. Während die Theater anderer Städte, durch die Munificenz wohlgefinnter Fürsten, oder durch die, für bildende Unterhaltung der Einwohner sorgenden Magistrate unterstützt werden, blieb Nürnberg hier zurück; ja Nürnberg, die zweite Stadt des Landes, deren Kunstsinne sprichwörtlich geworden ist.

Ehe das Theater fertig war, besah ich mir den Bau, und stieg auch auf die Gallerie. Jeder Laie konnte gleich bemerken, daß man von dort aus nicht gut sehen könne. Ich äußerte dieses gegen Herrn Staatsrath v. Hartmann, der mir zur Antwort gab: „Um 12 Kreuzer brauchten die Leute nicht viel zu sehen!“ Um eine Erfahrung reicher, schwieg ich still darauf.

Die 16 neuen Dekorationen wurden in München von den königl. Hoftheatermalern Quaglio und Fries gefertigt; die Maschinen-Einrichtung lieferte der königl. Hoftheater-Maschinist Schütz in München. Einige Tage vor Eröffnung des neuen Theaters, fand Abends bei vollständiger Beleuchtung, Probe der sämtlichen Dekorationen statt; da stellte es sich zu unserem Schrecken heraus, daß sämtliche neue Coulissen im Verhältniß zur Höhe des Theaters viel zu niedrig waren. Ebenso ging es mit den meisten neuen Dekorationen, so, daß das neue Werk schon von vorne herein gestickt wurde. Man sah nämlich die nackten hölzernen Schnürböden-Gänge, welchem Uebel durch Anstücken der Dekorationen und Coulissen abgeholfen werden mußte. Gerade dieß macht einen sehr unangenehmen Eindruck auf das Publikum, da ja alle Illusion dadurch verloren geht. Unter solchen ungünstigen Auspicien, wurde das Stadttheater mit nachstehender Vorstellung eröffnet:

Stadttheater von Nürnberg.

Erste Vorstellung im Jahres-Abonnement.
Dienstag, den 1. October 1833.

Zur

Feier der Eröffnung des neuen Stadttheaters.

Das Große wie das Kleine aller Zeiten,
Des Lasters Pein, der Tugend Seligkeiten,
Des Weibes Wilde, und des Mannes Wuth,
Die Macht der Töne, und der Rede Gluth,
Ein ew'ger Wechsel zwischen Ernst und Scherz,
Das ist der Bühne Frucht für Geist und Herz.

Hierauf zum Erstenmale:

Die Krone von Cypern.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Eduard von Schenk.

Personen:

Amalrich, Fürst von Tyrus, aus dem Hause Lusignan, Usurpator von Cypern	Herr v. Rathhas.
Balian, Fürst von Iblim, sein Vetter, Seneschal des Reichs	Herr Hahn.
Amabea, dessen Tochter	Frl. Sostmann.
Fulko von Villarets, Großcomthur ^{us} des Johanniter= Ordens	Herr Ball.
Abhemar, dessen Jüdling	Herr Ellenreich.
Voredan, Hauptmann der Leibwache Amalrichs	Herr Frank.
Bilparso, { neapolitanische Soldner Amalrichs	Herr Geißler.
Gennaro, {	Herr Wagner.
Pano, {	Herr Schramm.
Sirro, {	Herr Hysel.
Bertano, { Winzer	Herr Fischer.
Joel, {	Herr Kob.
Eiva, Magd im Hause Amalrichs	v. Trentinaglia.
Gumizza, Winzerin	Frl. Hahn.

Mitter und Knappen des Hospitaliter-Ordens. Pagen, Gefolge, Wachen,
Winzer und Winzerinnen. Volk.

Die Handlung spielt in Famagusta, der Hauptstadt von Cypern, zu
Anfang des 14. Jahrhunderts.

Das Theater war, wie vorauszusehen, in allen Theilen überfüllt; doch weder das Stück, noch weniger aber die Darstellung desselben war im Stande, das Publikum auch nur einigermaßen zu befriedigen. Man bemerkte augenblicklich, daß das Publikum die fehlerhafte Bauart des Theaters herausfühlte. Ein großer Theil der Logenbesucher konnte, wie es noch heute zu Tag der Fall ist, nichts sehen; von Bequemlichkeit gar nicht zu reden. — Die Gallerie befindet sich in derselben Lage; diejenigen, welche nicht in der Mitte sitzen, können von einer Handlung, die etwas im Hintergrund vorgeht, wenig sehen. Die Plätze des Amphitheaters, rechts und links beim Eingang des Parterres, waren ebenfalls sehr unbequem; kurz — das Ganze machte auf das Publikum nicht den wohlthuenden Eindruck, den man von einem so pomphaft angekündigten neuen Schauspielhause erwartet hatte. — Das ganze Haus faßt 1000 Personen, und zwar: der erste Logenrang 96, der zweite 104, das Parterre 500, und die Gallerie 300 Personen. Auf der letzteren wäre, wenn die Bauart anders, Raum für wenigstens 600 Menschen. Von den 16 Parterre-Logen, sowie den 260 Sperrsitzen, wie es in der

Bekanntmachung vom 31. August 1829 hieß, war nichts zu entdecken. Auch war in derselben bemerkt, daß jede Loge 6 Personen fassen solle; die verehrlichen Logenbesucher wissen aber am besten, daß die fünf Sitzplätze schon sehr wenig Raum bieten, und daß der Sechste für sein gleiches Geld stehen muß.

Der Volksdichter Weikert äußerte ganz richtig, als er den Zettel der ersten Vorstellung gelesen: „Mit einer Krone fangen sie an, und mit einem Käppla (Kappe) werden sie aufhören.“ Seine Prophezeiung sollte leider nur zu bald in Erfüllung gehen.

Schon der Zettel der zweiten Vorstellung brachte die Anzeige, daß wegen noch nicht erfolgter Ankunft zweier neuen Opernmitglieder, des Herrn und Madame Wolfram, die auf heute angekündigte Oper nicht gegeben werden konnte, und statt ihrer: „Torquato Tasso“, Schauspiel von Göthe, aufgeführt würde. Das neue Theater war entsetzlich leer. Ein Parterre-Abonnement, die Seele des Ganzen, bestand nicht. Man glaubte ja, weil jetzt ein neues Theater da stehe, sei schon Alles gethan. Das Publikum würde sein gutes Geld hineintragen. Dem war aber nicht so. Das Nürnberger Theater kann ohne Abonnement durchaus nicht bestehen. Das bei Eröffnung des neuen Theaters ausgegebene Repertoire gränzte an das Unglaubliche; ich will nur die ersten 14 Vorstellungen bezeichnen:

3. Vorstellung: Der beste Ton. Hierauf: Nehmt ein Exempel d'ran.
4. " Der Stern von Sevilla. Trauerspiel.
5. " Tancred.
6. " Die Advokaten.
7. " Lorenz Starf.
8. " Heinrich von Anjou. Trauerspiel.
9. " Don Juan.
10. " Königin von 16 Jahren. Dazu: die beiden Britten.
11. " Maurer und Schlosser.
12. " Die Söhne der Nacht.
13. " Selbstbeherrschung.
14. " Mirandoline. Dazu: Mataplan.

Die Sonntage waren für die Trauerspiele bestimmt. Ich stelle nun die Frage, ob ein solches Repertoire den Ansprüchen an eine neu zu eröffnete Bühne genügen konnte. Nichts wie alte, kurz vorher oft weit besser gegebene Vorstellungen. Daher blieb das Theater, mit Ausnahme der Opern, meistens leer; letztere erregten aber auch nichts weniger als Enthusiasmus, da außerdem die beiden Tenoristen Löwe und Brückner nicht ansprechen wollten.

Am Donnerstag den 31. October, sollte das Publikum auch von der Trefflichkeit der neuen Maschinerie überrascht werden. Es wurde

Weber's Oberon gegeben. Als Ritter Hüon (Löwe), und sein Knappe Scherasmin (Häsel), jeder auf einer eigenen Versenkung, aber zu gleicher Zeit, erscheinen sollten, gingen die Versenkungen so schlecht und so langsam, daß dieselben förmlich stecken blieben. Nach langer Zeit langten wir, unter allgemeinem Gelächter des Publikums und Bravorufen, endlich auf der Bühne an. Als man wieder ruhig war, sagte ich: „Herr Ritter! langsam, aber sicher!“ Der Jubel des Publikums wollte gar nicht aufhören. Die Vorstellung der ganzen Oper war, gegen jene auf der Schütt, sehr matt und traurig, und konnte unmöglich gefallen.

Herr v. Hartmann dirigirte das Theater von seiner Wohnung aus. Geißler war Opern-, v. Zahlhas Schauspielregisseur. Eine Masse von Mitgliedern waren engagirt, 3—4 für ein Fach, und doch spielten meist die schlechteren, die besseren gingen spazieren.

Als erste neue Oper wurde „die Fremde“ von Bellini einstudirt, ein Werk, welches Sänger erfordert, die vollkommen mit dem italienischen Gesang und Vortrag vertraut sind, was nur bei der ersten Sängerin, Frau Schweizer, der Fall war. v. Hartmann begegnete mir eines Tages an der Spitalbrücke, und frug mich, wie die erste Quartett-Probe dieser Oper ausgefallen wäre. Ich erwiderte ihm, daß ich davon nichts wisse, so viel mir bekannt, sei heute die erste Chorprobe davon gewesen. Er glaubte die Aufführung schon in 6 Tagen, wie man es ihm versichert hatte, ansehen zu können; er mußte aber noch über 3 Wochen warten. Die Oper gefiel gar nicht, und bei Wiederholungen glich das Theater einer menschenleeren Sandwüste.

Die Restauration im Theater hatte der Weinwirth Theodor Bayer übernommen, ebenso die für die Bälle. Bayer gab seit Eröffnung des neuen Hauses alle 14 Tage im Foyer des zweiten Stockes ein großes Mittagessen, woran die Elite des hiesigen Publikums Theil nahm. Die Gastwirthe beschwerten sich jedoch bei der königlichen Regierung, worauf ihm das Abhalten dieser Mittagessen für immer untersagt wurde. Bayer zahlte damals der Theaterdirection einen jährlichen Pacht von 600 Gulden. Heut zu Tage bezahlt der Konditor, wenn ich nicht irre, einen jährlichen Pacht von 100 Gulden.

Am 14. December 1833 wurde Caspar Hauser zu Ansbach im Hofgarten, am Hlischen Denkmal, von einem ihm unbekanntem Fremden, der ihn mit dem Vorgeben, daß ihm nun sein ganzes Schicksal kund werden sollte, und unter schwerem Verbot etwas davon zu entdecken, dahin gelockt hatte, ermordet. Er brachte ihm links zwischen der sechsten und siebenten Rippe einen Stich bei, der, wie die Section auswies, absolut tödtlich war. Am 17. December, Nachts 10 Uhr, 78 Stunden

nach der Verlegung, erfolgte sein sanfter und stiller Tod. Ein gothischer Grabstein deckt im Hofgarten, neben dem Monumente des Dichters U, die Reste des armen Jünglings und seine verschleierte Geschichte: „hic occultus occulto occisus est!“ liest man auf dem Steine. Wenn ein Jurist im kalben Mondlicht vor dem Leichendental steht, so mag er wohl mehr als andere, zu denken berechtigt werden, daß seine Weisheit eitel Stückwerk sei.

Dieser Stelle, Professor Daumer's Enthüllungen über Kaspar Hauser entnommen, räume ich deshalb ein Plätzchen in meinem Werke ein, da Hauser mir stets sehr befreundet war, und ich großen Antheil an seinem Schicksal nahm.

Ein damals neues Schauspiel: „Pauline“ von Frau von Weisenthurn, machte viel Glück und mehrere sehr brillante Einnahmen, weil das Gerücht verbreitet war, dieses Stück behandle den Stoff der Lebensgeschichte einer geachteten Familie Nürnbergs; doch daran war kein wahres Wort. Das Stück wurde vorzüglich gut gegeben, und traf den Geschmack der Damenwelt.

Am 10. Januar erließ die Direction nachstehende

Ankündigung der Maskenbälle im Stadttheater.

1.

Im dießjährigen Carneval werden drei Maskenbälle im neuen Stadttheater veranstaltet, und zwar an den drei Dienstagen: 14., 27. Januar, 9. Februar.

2.

Der Einlaß zu den Bällen beginnt um sechs Uhr, der Ball selbst um acht Uhr.

3.

Der Eintritt in den Ballsaal, welcher aus einer Vereinigung des Parterres mit der Bühne gebildet ist, in die Logen des ersten und zweiten Ranges und in das Amphitheater, kann nur Masken gestattet werden. Hierunter werden verstanden: die anständigen Charaktermasken; die schwarzen oder farbigen Ballmäntel und Dominos; und alle diejenigen, welche sich bei angemessener Ballkleidung auf bloße Vornahme einer ganzen oder Halbmaske beschränken wollen.

4.

Nach Mitternacht können die Masken abgenommen, und um den Arm, oder auf dem Hute befestiget werden.

5.

Die Zuschauer auf der Gallerie sind von der Verbindlichkeit einer Maske frei, aber auch von dem Zutritt in den Ballsaal ausgeschlossen.

6.

Es ist Sorge getragen, daß Maskenzüge, Mäntel und Dominos, ganze wie Halbmasken und Handschuhe im Theater erhalten, und dagegen beliebige Garderobestücke zur Aufbewahrung übergeben werden können. Auch wird für An- und Umkleiden eine gewärmte Lokalität dargeboten.

7.

Die Ordnung und Leitung der Tänze ist einem Ausschusse von drei Theatermitgliedern, dem Opern- und Ballregisseur Herrn Geißler, dann den Herren Huber und Kleinig übertragen. Sie werden, um erkannt zu sein, eine weiß und roth gemischte Rose an der Brust tragen.

8.

Wenn Gesellschaften Belieben tragen sollten, Maskenzüge zu veranstalten, oder eingeübte Tänze aufzuführen, so werden sie gebeten, hievon dem Ballregisseur am Vorabende des Balles im Theater gefällige Anzeige zu machen, und die gewählte Stunde ihres Erscheinens bemerken zu wollen, damit hierauf bei Eintheilung der Tänze Rücksicht genommen, und der erforderliche freie Kreis gebildet werden könne.

9.

Die hochverehrten Logen-Abonnenten, welche den Maskenbällen in ihren Logen beizuwohnen wünschen, genießen den Vorzug der gewünschten Einräumung. Sie werden jedoch ergebenst gebeten, am Vorabende des Balles bei der Logenmeisterin, oder an der Theatercasse die desfallsige Bestellung treffen zu lassen. Ist eine solche nicht erfolgt, wird am Balltage über die Loge nach anderweitigem Begehren verfügt.

10.

Wenn die verehrlichen Besitzer einer Loge dieselbe in Gesammtheit nur in der Absicht verlassen, um entweder in dem Ballsaale umherzugehen, oder ein Abendessen zu genießen, und wieder in dieselbe zurückzukehren gedenken, so werden sie ergebenst ersucht, hievon der Logenmeisterin die gefällige Anzeige zu machen, damit sie in der Loge bei ihrer Zurückkunft wieder die freie und ungestörte Aufnahme finden.

11:

Einem verehrungswürdigen Publikum wird die Versicherung ertheilt, daß für dessen Bedienung mit warmen und kalten Speisen, mit Weinen und andern Getränken, und mit Conditoreiwaaren, sowie für bequeme Lokalitäten zu gesellschaftlichen Vereinen bestens gesorgt ist.

Zugleich wird das verstärkte Theaterorchester mit ganz neuen Tänzen den Beifall des verehrten Publikums zu erwerben bemüht seyn.

12.

Der Eintrittspreis in den Ballsaal, in die Logen des ersten und zweiten Ranges, und auf das Amphitheater ist für die Person 1 Gulden, auf die Gallerie 18 Kreuzer.

Nürnberg, den 10. Januar 1834.

Die Theaterdirection:
M. v. Trentinaglia.

Obgleich sich bei allen öffentlichen Anzeigen Frau von Trentinaglia als Theaterdirection unterzeichnete, so war es doch eigentlich v. Hartmann, welcher dieselbe führte. Als die aus ihrem freiwillig gewählten Exile, von ihrem Landgute am Schliersee, zurückgekehrte Frau von Trentinaglia die Direction des neuen Theaters wieder übernehmen wollte, gab sie die Erklärung ab, daß sie mit dem großen Sagenetat, den v. Hartmann in ihrer Abwesenheit veranlaßt hatte, nicht auszukommen im Stande sey. Es wußte auch niemand, wer eigentlich Koch oder Kellner sei; jeder that was ihm beliebte. Daher las man alle Augenblicke auf dem Theaterzettel die Anzeige: „Wegen Unpäßlichkeit „dieses und jenes Opern- oder Schauspiel-Mitgliedes, könne die angekünndigte Vorstellung nicht stattfinden.“ Eine der vorzüglichsten Opernvorstellungen war Mozarts „Figaro's Hochzeit“, die mehrere Wiederholungen und gut besetzte Häuser erlebte.

Am 14. Januar fand der erste Maskenball statt, und war zahlreich besucht. Das Ganze war sehr hübsch arrangirt, und machte einen angenehmen Eindruck; jedoch klagte man allgemein über Kälte. Trotz des vielen verbrauchten Holzes, erwies sich die unterirdische Heizung als ganz zwecklos. Dieß wirkte ebenfalls auf den Theaterbesuch höchst störend ein. Bei dem Baue eines neuen Theaters hätten dergleichen fühlbare und für die Casse so nachtheilige Mißstände nicht vorkommen sollen, die schnellste Abhülfe des Uebels wäre nothwendig gewesen. Das Podium des Ballsaales war höchst unzumänglich. Statt daß, wie bei andern Bühnen, dasselbe zum Hinaufschrauben eingerichtet ist, wurden hier einzelne Bretter zusammengesügt, auf Böcke gelegt und eingeschraubt. Diese Arbeit verursachte der Direction viele Kosten, da das Auf- und Abschlagen des Podiums fünfzig Gulden kostete. Durch den öftern Gebrauch führten sich die Schrauben aus und die Bretter sprangen, so, daß die Tanzenden oft Dutzendweise hinstürzten. Dadurch gieng alle Lust und Liebe zu dieser Unterhaltung verloren. Ueberhaupt war die ganze Herrichtung für die Direction so hemmend und kostspielig, daß, wenn Dienstag Ball war, schon am Montag keine größere Oper oder Schauspiel gegeben werden konnte. Kaum war die Vorstellung beendet, so wurde die ganze Nacht und den folgenden Tag an Herstellung des Saales gearbeitet. Oft geschah es, daß noch an dem Podium gehämmert und genagelt wurde, wenn sich schon Ballgäste im Theater befanden. Die Kosten eines Theaterballes beliefen sich immer auf 250 Gulden. Auch die beiden andern Bälle fanden, der Neuheit wegen, zahlreiche Theilnahme. In den österreichischen Theatern, deren Räume auch nicht größer als die hiesigen sind, findet sich ein Ballsaal mit den nöthigen Restaurations-Zim-

mern; bei den Bühnen, wo diese Lokalitäten nicht vorhanden sind, ist die Vorrichtung der Art, daß selbe mit sehr geringen Kosten hergestellt, und das Theater in längstens 2 Stunden in den schönsten Ballsaal umgewandelt werden kann.

Bei dem neuen Baue fehlte es doch wahrlich nicht an Raum. Man hätte ein Gebäude, mit allen Comfort versehen, hinstellen können.

Von dem damaligen Podium ist schon seit dem Jahre 1847 keine Spur mehr vorhanden, weshalb auch von Theaterbällen längere Zeit keine Rede mehr sein konnte.

Die Direction des neuen Theaters ließ auch gedruckte Repertoires für den ganzen Monat erscheinen, welche an der Theatercasse für drei Kreuzer zu haben waren. Diese neue Einführung bewies am besten, welche Unordnung damals herrschte. Gewöhnlich wurden mehr als die Hälfte der Vorstellungen abgeändert, und es kam einigemal vor, daß auswärtige Theaterfreunde, die sich im Vertrauen auf das Repertoire die Kosten machten, nach Nürnberg zu fahren, um diese oder jene Oper zu hören, sehr getäuscht wurden. Entweder fand gar keine Vorstellung statt, oder die eines alten Stückes. Eines Abends kamen 4 Chaisen und ein Omnibus bei Ankündigung der neuen Oper: „Vampyr“, von Schwabach am Theater angefahren. Als die Besucher ausstiegen, fanden sie das Theater geschlossen. Der Herr Stadtcantor von Schwabach, ein sehr eifriger Opernfrend, wurde namentlich sehr oft getäuscht. Dergleichen Täuschungen und Unordnungen waren um so bitterer, da damals eine solche Fahrt mit nicht unbedeutenden Kosten verknüpft war. Die Folgen davon blieben nicht aus, man zog öffentlich dagegen zu Felde und die Besucher blieben weg. Darum aber kümmerte man sich nicht; es war ja ein großartiges Monats-Repertoire ausgegeben. Ueberhaupt mußte Alles großartig sein, damit sich Weikert's Ausspruch mit dem Räppla bald bewahrheiten sollte.

Die früheren Directoren, und auch Frau von Trentinaglia hatten das Theater in Fürth mit dem hiesigen vereinigt, ohne welche Vereinigung das Nürnberger Theater nun einmal nicht bestehen kann. Fürth selbst besitzt ebenfalls ein sehr theaterlustiges Publikum. Es wurde in Fürth nur am Sonnabend gespielt und die Direction konnte bei guter Wahl, an diesem Tage, an welchem doch in Nürnberg nicht gespielt wird, auf eine gute Einnahme rechnen. — Bei der Eröffnung des neuen Theaters, erklärte Herr v. Hartmann, daß er in Fürth mit seiner Gesellschaft, um dieselbe nicht zu plagen, keine Vorstellungen geben würde. — Ein Ausfall war nun da, der anderweitig nicht gedeckt werden konnte.

Das Färther Theater übernahm Director Stahl. Er gab natürlich nur Schauspiele, und zwar wöchentlich 2 bis 3 Vorstellungen, wobei er bis Ostern netto 1800 Gulden erbrachte, wie ich aus seinem eigenem Munde erfahren habe. Die hiesige Direction hatte dagegen schon im ersten Jahr der Eröffnung ein bedeutendes Defizit. Es war zu spät, als man wieder einlenken wollte, denn Stahl hatte die Direction des Theaters in Färth auf 2 Jahre erhalten.

Herr von Kresß spricht sich über eine in Färth gesehene Vorstellung der Stahl'schen Gesellschaft „Abelheid Markgräfin von Burgau“ wörtlich aus:

„Diese kleine Gesellschaft leistet im Verhältniß mehr als unsere „übergroße Gesellschaft in Nürnberg, und es steht ihr doch einer vor, der die Sache versteht und die wenigen Mittel anzuwenden weiß. Ein „besseres Locale und schönere Dekorationen würden die Sache sehr heben“.

In diesem Jahre hatte ich das Unglück, meine beiden einzigen Kinder durch das Scharlachfieber, welches damals so viele Opfer forderte, zu verlieren. In dem Augenblicke, als man die Leiche des Mädchens aus dem Hause trug, und uns der Trost des Pastors zu Theil wurde, verschied auch der Knabe. Ich hatte einen nicht unbedeutenden Sagenrückstand, und schickte zu Herrn Staatsrath v. Hartmann wegen Geld, um die Leiche des zweiten Kindes bestreiten zu können. Meine Wohnung war damals im Hause der jetzigen Wirthschaft „zum Peter Fischer“, im 2. Stocke. Ich stand eben auf dem Gange, als mir Didolf vom Herrn Staatsrath Geld brachte, es war Ein Kronenthaler!!! Voll Wuth packte ich Didolf und wollte ihn über den Gang hinab stürzen, wurde aber zum Glück daran verhindert. Ein Freund half mir endlich mit einem Darlehen zur Deckung der Leichentkosten aus, während ich mehr als 100 Gulden rückständige Gage zu fordern hatte. So stand es mit der freiherrlichen Theatercaffe.

Abends mußte ich zwei komische Rollen spielen, — ich wurde nicht davon bispenfirt. Das ist Künstlers Erdenwallen.

Sonntag 6. April wurde das zum erstenmal gegebene Lustspiel: „Der Musikus von Augsburg“ tüchtig ausgepiffen. Der Zettel verkündete Herrn Bauernfeld als Verfasser.

Am 9. April gab der berühmte Königl. preußische Kapellmeister Herr Bernhard Romberg, der Meister des Violoncells, ein großes Concert bei erhöhten Preisen und großem Beifall.

Nachdem die neue Oper Marschner's: „Der Bampyr“ mehrermale angekündigt, aber wegen eingetretenen Hindernissen immer wieder verschoben worden war, fand die erste Aufführung den 1. Mai statt.

Herr Bach, der für den erkrankten Musikdirector Dittmaler die Leitung des Orchesters übernahm, hatte diese Oper trefflich einstudirt. Bach gieng von dem Grundsatz aus, nie eine Oper dem Publikum vorführen zu lassen, bevor dieselbe nicht in allen Theilen ganz genügend zusammengienge.

Die Aufführung befriedigte die Musikfreunde und Kenner in hohem Grade, vermochte aber doch keinen günstigen Einfluß auf die Theatercasse hervorzubringen. Auch Geißler als Regisseur, sowie alle Mitwirkenden waren im vollsten Eifer bemüht, ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Bei der zweiten Aufführung wurde zum Schlusse nachstehendes Gedicht unter dem Publikum vertheilt.

Dem
verehrungswürdigen sämmtlichen Theater=Personale, sowie Herrn Carl
Bach, substituirender Musikdirector, und Herrn Geißler, Regisseur der
Opern, nebst den verehrten Herrn Musikern.

Gewidmet von Freunden der Kunst.

Ihr — die Ihr Alle nur dem Großen, — Schönen — Euch geweiht,
Euch Edlen sei von uns hierdurch der größte Dank,
Daß Ihr ein Werk der ersten Größe
So rein und meisterlich uns dargestellt.

Nur Scorpionenstich will alles Schöne stets vernichten,

Doch uns begeistert und begleitet er nicht; —

Uns sagt Gefühl stets, wie wir sollen richten,

Weil Wahrheit, Freundschaft, Liebe uns verpflichtet.

Drum Dank den Führern und Euch All'n — Ihr Lieben,

Daß Ihr so Hohes wahr uns dargestellt;

Es werde stets befeelt von gleichen Trieben

Eu'r Herz — dann immer gleiches Urtheil fällt.

Nürnberg, den 9. Mai 1834.

++++0

Endlich kam der Zeitpunkt, wo auch die Theatercasse auf nachhaltiger Weise floriren sollte, indem mein Jugendfreund, der Komiker Herr Joseph Christl, zu einem Gastspiele in Nürnberg eintraf.

Am 20. Mai war die erste Vorstellung des „Lumpacivagabundus“. Die Rollen waren in allen Theilen so gelungen besetzt, wie man es auf den bedeutendsten Bühnen nicht besser treffen konnte.

Herr Christl setzte die Pöppe selbst in Scene, und der Erfolg war ein so durchschlagender, daß dieses Stück binnen acht Tagen bei stets gedrängt vollem Hause 5mal gegeben werden konnte. Christl, Wolfram und ich wurden als „Liederliches Kleeblatt“ von Maler Hartmann jun. portrairt, und die Abdrücke wurden in vielen Exemplaren verkauft. Christl brachte auch die „falsche Catalani“ zur Aufführung und erzielte damit zwei sehr bedeutende Einnahmen. Nach Beendigung

seines Gastspiels reiste er ab, um kurze Zeit darauf als engagirtes Mitglied bei der hiesigen Bühne einzutreten.

Wir hatten hier einen Dilettanten Namens Mörkel, der aus Liebhaberei gratis in kleinen Rollen mitwirkte. — Bei der Probe des Lustspiels: „Der Doppelgänger“ kam seine Magd auf die Probe, und handigte Regisseur Ball die Rolle mit folgenden Worten ein:

„Eine Empfehlung von Herrn Mörkel, und er thut nimmer mit.“

Die königl. bayrische Hofopernsängerin v. Hasselt veranstaltete im Theater ein Concert bei erhöhten Preisen. Die treffliche Künstlerin erntete enthusiastischen Beifall. Sie gab leider nur eine Gastrolle als Hofine im „Barbier“, deshalb war der Besuch überaus zahlreich. Herr Wilhelm Kunst eröffnete mit glänzendem Erfolge ein größeres Gastspiel und spielte als letzte Gastrolle den Karl und Franz Moor zusammen. Dieses Kunststück machte eine übervolle Einnahme: Die Doppel-Leistung aber entsprach dem Publikum nicht.

Da das Repertoire des statutenmäßigen Abonnements für den Monat Juli bei den festgesetzten, dem Publikum bekannt gegebenen, 12 Vorstellungen nicht weniger als 9, sage neun, Veränderungen erlitt, so machte sich der ohnedieß schon gereizte Unwille des Publikums gehörig Luft. Dasselbe blieb in Folge dessen von diesem Augenblicke mit den Bekanntmachen des Repertoires verschont.

Donnerstag den 31. Juli fand die erste Aufführung der Oper: „Adlers Horst“ statt. Die beiden ersten Akte gefielen allgemein; doch schadete der lange Zwischenakt, in Folge des Aufbaues der letzten Decoration, welche ganz neu und sehr schön von dem Theatermaler, Herrn Maier, angefertigt worden war, der Oper ungemein. Dazu war der letzte Akt auch etwas matt und langweilig, und so hatte diese Oper gleichfalls keinen nachhaltigen Erfolg für die Casse. Herr Wilhelm Kunst gab abermals 5 Gastrollen mit brillantem Erfolg.

Donnerstag den 21. August trat Herr Christl als engagirtes Mitglied in der Posse Lumpazi auf. Das Haus war überfüllt.

Montag den 25. August bei Gelegenheit des Volksfestes. Vormittags 10 Uhr:

Des Adlers Horst.

Mittwoch den 27. August. Vormittags 10 Uhr:

Der böse Geist Lumpazi - Bagabundus.

Beide Vorstellungen müssen wenigstens einen Reinertrag von 1000 Gulden geliefert haben.

Am 1. September erschien eine neue Einladung zum Logen-Abonnement vom 1. October 1834 bis 1. October 1835. Das Parterre-

Abonnement blieb abermals ausgeschlossen. Den Logen-Abonnenten wurde weiter kein Recht eingeräumt, als daß sie nicht gezwungen wurden, eine ganze Loge zu miethen, sondern auch einzelne Plätze zum Abonnements-Preis erhalten konnten. Auch wurden in beiden Logenrängen eine Reduction der Plätze vorgenommen, so daß:

- a) die mittlere Loge für sieben;
- b) die rechts und links gelegenen 14 Logen jede für fünf;
und
- c) die zwei vordersten Logen zu beiden Seiten, jede für drei Personen eingerichtet wurden.

Zum Behufe des Abonnements wurden 50 Wochen des Jahres, und in einer jeden Woche nur drei Vorstellungstage angenommen: nämlich Sonntag, Montag und Donnerstag. Die Direction behielt sich jedoch vor, in jedem Monate einen Montag für eine Vorstellung mit aufgehobenem Abonnement, jedoch ohne Verbindlichkeit der Eintrittskarten zu benützen, und dafür den Freitag einsetzen zu können. — Der Direction blieb es hiebei frei, an jedem andern Wochentage, Vorstellungen außer Abonnement geben und je nach Umständen auch die Eintrittspreise erhöhen zu dürfen.

Durch die Bestimmungen des vorstehenden Artikels sollten die verehrlichen Abonnenten zwei wesentliche Vortheile genießen, nämlich, daß der bisherige Abonnements-Cyclus, welcher während acht Monaten durch vier Vorstellungen eine schnellere, und dadurch größere, Abonnementszahlung in Anspruch nahm, in monatliche Schranken zurückgebracht, und daß die bisherige Verbindlichkeit zum ordentlichen Eintrittspreise bei jährlich zwölf Vorstellungen außer dem Abonnement aufgehoben wurde. — Mit diesen beiden Vortheilen war noch ein dritter, durch die bereits oben angegebene Reduction der Plätze, verbunden.

Zu einiger Ausgleichung der vorstehenden Abonnements-Vortheile wurde der Abonnements-Preis mäßig erhöht, in einen etwas größern für die Vorder- und in einen geringern für die Rückplätze abgetheilt. Demnach wurde in dem ersten Logen-Ränge ein Vorderplatz auf 8 fl., ein Rückplatz auf 6 fl., und in dem zweiten Logen-Ränge ein Vorderplatz auf 7 fl., ein Rückplatz auf 5 fl., festgesetzt.

Diese Einladung, welche kein günstiges Resultat erzielte, trug ganz einfach die Unterschrift: „Die Theaterdirection“. Denn Frau von Trentinaglia, welche zwar in dem Theaterjournale von 1834 als Directorin und Unternehmerin stand, trat schon am 16. März 1834 das Theater-Privilegium an Freiherrn von Hartmann förmlich ab, weil sie sich, wie sie angab, dann ungestörter der Kunst widmen konnte. Gegen diese

Abtretung wurde kein Einwand gemacht, wenn Herr v. Hartmann, die in dem Vertrage vom 30. Mai 1831 enthaltenen Bedingungen erfülle, und für die stipulirte Abgabe von 1100 Gulden an die Stadtkämmerei, entweder genügende Sicherheit leiste, oder den Cassier verpflichten lasse, von jeder Vorstellung den betreffenden Betrag einzuliefern. — Dieß ist nun zwar leicht zu versprechen, aber, wie sich ergeben hat, schwer zu halten.

Frau v. Trentinaglia fügte dem Verkaufe des Privilegiums die Bedingung bei, daß jeder Besitzer oder Pächter des Privilegiums für dessen Dauer gehalten sei, sie als Schauspielerin mit einer Jahresgage von 900 Gulden zu engagiren. Entfage sie freiwillig dem Engagement, so habe sie eine jährliche Pension von 500 Gulden zu beanspruchen. Würde sie dagegen an einer fremden Bühne ein Engagement antreten, so fielen die Pension weg.

Mit diesen Bedingungen die erst durch den Tod der Frau v. Trentinaglia ihr Ende nahmen, wurde dem Theater eine weitere jährliche Last von 500 Gulden aufgebürdet. Am Ostern 1834 erfolgte der Privilegiumsantritt durch Herrn v. Hartmann; Frau v. Trentinaglia trat mit der stipulirten Jahresgage von 900 Gulden als Mitglied ein. Herr v. Hartmann organisirte einen Directionsauschuß in den Personen der damaligen Bühnen-Mitglieder Zaphis, Ball und Geißler; allein er gerieth bald so sehr in Rückstand, daß er sich die Führung des Theaters, je eher, je lieber, wieder vom Halse schaffen wollte. Alle Bitten der Direction bei dem Magistrate, die Abgabe nachzulassen, waren fruchtlos. Es kam so weit, daß von jeder Vorstellung 6 Gulden erhoben werden sollten, um die laufende Abgabe zu decken und wegen der Rückstände gingen Mahnschriften auf Mahnschriften ab.

Die intimen Verhältnisse, in denen v. Hartmann und Frau v. Trentinaglia gestanden, wurden allmählig lockerer und die Dame wollte wieder Ansprüche auf das Privilegium machen, die freilich nicht die gewünschte Beachtung fanden. Was man allgemein bei dieser Wirthschaft prophezeigte, traf nur zu schnell ein. Die vielen unnütz hinausgeworfenen Gagen für das übermäßig starke Personal, wovon ein guter Theil wenig oder gar nichts leistete, hatte eine so große Schuldenlast herbeigeführt, daß schon mit Ende October der jährliche Gagen-Etat um 5500 Gulden reducirt werden mußte. Die Kräfte der Oper blieben sich ziemlich gleich; Orchester und Chor hatten sich unter der Leitung des neuen Musikdirectors Carl Bach, der an die Stelle des sehr verdienstvollen, aber leider erblindeten, Musikdirectors Dittmaier getreten war, verbessert. Es war nur zu bedauern, daß die eigentlichen größeren Opern

als: „Die Fremde“, „Vampyr“ u. s. w. so wenig dem Geschmacke des Publikums entsprachen. Mit dem Schauspiel gieng es weit schlechter, denn nach der Reducirung giengen bessere Kräfte fort, schlechtere blieben zurück. Meist waren es Anfänger, und dennoch waren die Leistungen im Laufe dieses Jahres mitunter besser, als man bei so unrichtiger Gagenzahlung, so vieler Uneinigkeit und Intrigue erwarten konnte.

Die Kunstreiter-Gesellschaft der Herren Tourniaire und Ghelia gaben im Theater Pantomimen mit Evolutionen zu Pferde, wovon nur die erste Vorstellung besucht war. Als einmal die Brücke mit sammt den Pferden einstürzte, verlor das Publikum alle Lust an diesem gefahrvollen Spektakel.

Dagegen machte „Lumpazi“ fortwährend brillante Einnahmen; keine war unter 400 Gulden. Herr v. Hartmann ärgerte sich jedesmal darüber, denn gleich bei Eröffnung des neuen Hauses sagte er: „man müsse das Publikum bilden“, weshalb er auch so viele klassische Stücke und Trauerspiele vor leeren Bänken aufführen ließ. „Lumpazi“ war schon mehr denn 18 mal gegeben worden; der Genannte hatte ihn jedoch noch gar nicht gesehen. Ich forderte ihn deshalb auf, er möge doch einmal einer Vorstellung dieser Posse, die doch so viel Geld einbringe, und wirklich gut gegeben würde, mit beiwohnen. Er that es; sah aber nur den ersten Akt an, denn für ihn waren solche Stücke ein Gräuel. Wäre er Millionär gewesen, er hätte sich zum Frühstück den „Don Carlos“, zu Mittag die „Maria Stuart“, und zum Abend den „Faust“ und „die Braut von Messina“ aufführen lassen.

Christl brachte auch Meisels Phantastisches Zeitbild: „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ober: Nürnberg in den Jahren: 1734, 1834, 1934“, mit Beziehungen auf die hiesige Lokalität, zur Aufführung, welches Stück gleichfalls brillante Einnahmen machte.

Auch die Oper „Freischütz“ wurde am 30. October 1834, mit etwas neuer Garderobe und Wolfschlucht ausgestattet, gegeben. Man machte in 14 Tagen vier großartige Einnahmen. Geißler erhielt für seine Bemühungen eine Remuneration von hundert Gulden von der Direction.

Sonntag den 2. November 1834 am Reformation=Feste fand im Saale des goldenen Adlers die Aufführung von „Joseph Haydn's Dratorium: „Die Schöpfung“ statt. Das Orchester und die Chöre waren vorzüglich, die Solostimmen theils gut, theils mittelmäßig. Der Ertrag war der städtischen Communal=Casse bestimmt.

Der so sehr beliebte Komiker Christl, welcher seit seiner kurzen Engagements=Zeit der Direction durch seine Stücke enormes Geld einbrachte, merkte in Folge der höchst unrichtigen Gagenzahlung, daß die ganze

Geschichte binnen kurzer Zeit ein schreckliches Ende nehmen müsse, und suchte um seine Entlassung nach. Den 14. November 1834 betrat er zum letztenmale die hiesige Bühne, zu welchem Zwecke ein von ihm zusammengeseztes Potpourri: „Die Komödie ohne Titel“ gegeben wurde. Das Haus war in allen Räumen ausverkauft, die Vorstellung gefiel so sehr, daß dieselbe am andern Tage bei gleichem Andränge wiederholt werden mußte.

Sonntag den 16. November 1834 trat der Schauspieler Ferdinand Röder, später Director des Nürnberger Theaters, zum erstenmale an hiesiger Bühne als Gaston in dem Stücke: „Der Mann mit der eisernen Maske“, auf. Er war damals ein hübscher Mann und hatte ein gutes Organ; seine Spielweise näherte sich der des Herrn Kunst. Er gefiel auch und wurde engagirt. — Doch gleich sein erstes Erscheinen in Nürnberg sollte durch Schwindel bezeichnet werden. Es verbreitete sich die Nachricht, daß er als „Don Juan“ auftreten wolle, welche Parthie wie er öffentlich erklärte, seine beste sei. — Als eine Vorprobe angezekt war, und alles im Probezimmer auf Röder wartete, hörte man auf einmal an dem Eingang zur Bühne, von der Directorswohnung her, einen furchtbaren Schrei und schweren Fall. Als man hinzueilte, fand man Röder bewußtlos am Boden liegen, neben ihm eine große Blutlache. Er trug damals einen langen semmelfarb'nen Oberrock, der ebenfalls voll Blut war. Als er zu sich kam sagte er, daß ihn ein Blutsturz plötzlich überfallen hätte. Man lief schnell nach einem Wagen und nach dem Arzt. Als ersterer zu lange ausblieb, war ich noch der dumme gutmüthige Einfaltspinsel, schleppte ihn nach Hause, half ihn entkleiden und in das Bett bringen. Die Blutlache hatte sich später als geriebenes und aufgelöstes Ziegelmehl erwiesen. Die ganze Comödie wurde nur gespielt, damit er sich auf der Probe nicht als Sänger zu blamiren brauchte; denn Röder hatte keinen Funken von Stimme. Als er später in meinem Hause wohnte, ließ er sich die Parthie des Fröhlich einstudieren. Ich spankte mich bei ihm für seinen mächtigen Gesang, denn seit dieser Zeit waren bei mir die Ratten und Mäuse spurlos verschwunden.

Herr Wilhelm Kunst eröffnete einen dritten Gastrollen-Cyclus, spielte auch wieder in den Räubern; diesesmal aber den Karl Moor allein, was allerdings eine großartige Leistung von ihm war.

Wahen Erfolg hatten in diesen Zeitraum die drei Abonnements-Conzerte im Saale des goldnen Adlers, veranstaltet von Herrn Wilhelm Cramer, deren Programm das Beste und Gebiegeuste von klassischer Musik enthielten.

Wie sehr auch das neue Unternehmen mit Pomp, Versprechungen u. s. w. angefündigt wurde, so traurig sah es mit dem Schlusse des Jahres 1834 aus. Man sah voraus, daß sich die hiesige Bühne wahrscheinlich nicht mehr lange würde halten können, und diese Wahrscheinlichkeit wurde immer mehr zur Gewißheit. Schon seit längerer Zeit wurden die Gagen nur in homöopathischen Dosen gereicht, und seitdem verwandelte sich die Unordnung, welche bisher bei der Bühne herrschte in einem Zustand völliger Desorganisation und Anarchie. — Viele Mitglieder thaten, was ihnen gefiel, und glaubten an dem stets wachsenden Gagenreste einen triftigen Rückhalt zu haben. Uneinigkeiten, Zwistigkeiten, Grobheiten und, gerade herausgesagt, auch Gemeinheiten, welche sich einzelne Mitglieder, in Gegenwart des Publikums, während der Vorstellung, auf der Bühne einander zufügten, konnten auf die Anstalt nur sehr störend einwirken. Komiker Christl verließ die Bühne mit Bewilligung der Direction; auch Herr v. Zahlhas schied von derselben. Ein Streit gab die Veranlassung, der nahe daran war, der Anstalt einen großen Vortheil zuzuwenden, indem er beinahe den Abgang der beiden Regisseure nach sich gezogen hätte. Herr v. Zahlhas ergriff jedoch den klügeren Theil, um dem nahenden Schiffsbruche auszuweichen. Da indeß bei der Steuerung des leeren Schiffes keine Aenderung eintrat, so war auch auf keine Besserung zu hoffen. Die Theaterfreunde trösteten sich damit, daß sich hier der bekannte Grundsatz bewahrheiten würde: Es muß erst ganz schlimm sein, um besser werden zu können. Noch verließen die hiesige Bühne die beliebten Mitglieder Herr Franke, der nach Cassel, und Herr Berninger, welcher nach Oldenburg gieng, wo beide jetzt lebenslänglich engagirt sind. Die Herren Huber, Elmenreich und Schramm, Fel. v. Zahlhas und Frau Schramm, nebst noch Vielen von Oper und Schauspiel gingen ebenfalls ab. — Sie hatten recht; denn sie entgingen einer bösen Zeit. Nur ich blieb, trotz den schrecklichen Verhältnissen, mein Nürnberg war mir zu sehr an das Herz gewachsen, und ich tröstete mich stets mit dem Gedanken: „Einmal muß es doch besser werden!“ Ja — noch schlechter wurde es.

Wie Herr v. Hartmann speculirte, möge aus Folgendem zu ersehen sein. Als er das Unglück hatte sich im Frühjahr 1834 in seinem Zimmer beinahe den Fuß zu brechen, und über 6 Wochen das Bett hüten mußte, ließ er sich bei seiner Wiedergenesung das ganze Repertoire der klassischen Stücke, welche während seiner Krankheit gegeben wurden, wiederholen, denn Frau von Trentinaglia spielte nur Sappho, Braut von Messina, Elisabeth, Medea, Merope u. s. w. Da es noch dazu Sommer war, so blieb das Haus bei diesen Stücken leer. Wenn man ihn darauf aufmerksam machte, rieb er sich vergnügt die Hände und sagte:

„das thut nichts, es ist doch hübsch kühl herinn“! — Um das Cassenwesen bekümmerte er sich eben so wenig, wie seine Vorgänger. Die Einnahmen und Ausgaben wurden ihm jeden Morgen nach der Vorstellung in das Haus gebracht. Cassécontroleur Didolf hatte natürlich bei dem ewigen Geldmangel der Direction alle Hände voll zu thun. Allein es ergieng ihm eben so wie Karl VII., der also sprach:

„Kann ich Armeen aus der Erde stampfen,
„Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand“?

Es wurde eben ein Loch zugestopft und dafür drei andere — aufgemacht. Kurz, das ganze Unternehmen ging täglich seinem Zusammensturze näher entgegen. Das neue Theater war am 2. October 1833 eröffnet worden, und schon zu Ende December 1834, mithin in 14 Monaten, in seinen Grundvesten erschüttert. Das ganze Geschäft war durch und durch wurmfstichig. Ich habe alle Ankündigungen der Frau von Trentinaglia und des Herrn v. Hartmann darum mitgetheilt, weil aus jeder neuen zu ersehen war, wie es mit dem Theater stand. In dem Interims-Theater auf der Schütt ging es manchmal recht bunt zu; aber die Führung im neuen Theater übertraf Alles, das da gewesen.

Der, alle Stände des Publikums repräsentirende, Theaterverein, welcher zwar alle Monat eine Sitzung hielt, konnte oder wollte vielleicht nicht energisch genug einschreiten, obwohl die völlig begründeten, mündlichen und schriftlichen Klagen des Publikums oft zur Sprache kamen. Mehrere achtbare Männer dieses Vereins zeigten ihren Austritt an, da man wohl einsehen mußte, daß hier leider weder zu rathen noch zu helfen ist. — O du armer Storch! warum mußtest du bei der Grundsteinlegung über den Platz des neuen Theaters fliegen; man hätte doch dann nicht Ursache gehabt, dieses als ein gutes Zeichen zu erklären. Da das ganze Unternehmen im neuen Hause verfehlt war, warum sollte nicht auch einmal ein armer Storch sich verirren und fehl fliegen können?

In diesem Winter befand sich in Bamberg der Theaterdirector Joseph Luz, den ich, von Karlsbad aus, als einen sehr rechtlichen Mann kannte. Ich war damals bei seiner Schwiegermutter der Frau Schantroch engagirt, bei einer der ältesten und renommirtesten Gesellschaften in Böhmen, die vielleicht schon 40 Jahre vor dem Zeitpunkte, von welchem ich spreche, existirte. Man findet die Direction des Herrn Georg Schantroch schon im Jahre 1799 in Triest und Laibach verzeichnet. Regisseur Ball hatte unterdeß allerlei Dissidien veranlaßt, die ihn um so mehr zwangen, das hiesige Engagement sofort zu verlassen, als auch Privatverhältnisse der unangenehmsten Art damit verknüpft waren. Herr v. Hartmann übertrug mir an dessen Stelle die Regie, und zog mich

in sein Vertrauen. Des Geschäftes schon lange überdrüssig, frug er mich, ob ich Niemand wisse, der die Direction des hiesigen Theaters übernehmen würde, da er gesonnen sei, dieselbe, wenn er einen anständigen Manne fände, mit 1. Mai 1835 zu verpachten. Empfehlungen dieser Art sind immer eine sehr schwere Sache. Doch fiel mein Augenmerk auf Luz, der mir, wie bemerkt, als rechtlich bekannt war. Ich nannte jedoch seinen Namen nicht, da ich erst sondiren wollte. Schon vor längerer Zeit hatte ich mir Buch und Partitur von Raimunds „Alpenkönig“ angekauft, wohl wissend, daß die Zeit nicht ferne sei, wo die Mitglieder für ihre Bemühungen wieder Benefize erhalten würden, die von Herrn v. Hartmann seit Eröffnung des neuen Theaters eingezogen waren. Er ließ mich eines Tages holen, und sagte, er wisse, daß ich im Besitze dieses Stückes sei, und bat mich, ihm dasselbe zu Aufführung zu überlassen, da er es gerne am 1. Januar 1835 dem Publikum vorsehen wolle. Ich bedachte mich nicht lange und erklärte mich dazu bereit. Er überließ mir nun das ganze Arrangement, die Anschaffung der benöthigenden Dekorationen, Garderobe u. s. w. Allein, du lieber Himmel, wo kein Credit mehr ist, da ist nichts zu machen. — Mir fiel ein, daß Luz in Karlsbad dieses Stück prachtvoll ausgestattet hatte, und ich schrieb an ihn nach Bamberg, ob er nicht so gefällig sein wolle, Rollen, Orchesterstimmen, sowie sämtliche Costüme und Verwandlungs-Kleider auf mehrere Vorstellungen herzuliehen. Luz war auch gleich bereit dazu. Bei dieser Gelegenheit frug ich auch wegen Uebernahme der hiesigen Direction an, und setzte ihm alles genau und pünktlich auseinander. Er erwiderte, daß er, sowie es seine Zeit erlaube, selbst nach Nürnberg komme, um das Nähere einzusehen und zu besprechen.

Ich hielt unterdessen fleißig Proben meines Alpenkönigs; die nöthigen Versatzstücke und sonstige Kleinigkeiten, wozu ich natürlich lauter alte Leinwand und Pappendeckel verwenden ließ, kosteten nur 18 Gulden. Nachdem dieses Stück tüchtig eingeübt war, wurde dasselbe am 1. Januar gegeben und mit ungewöhnlichen Beifalle aufgenommen. Hahn (Alpenkönig) Wolfram (Rappelskopf) und meine Wenigkeit (Habakuk) wurden im Laufe des Abends wiederholt gerufen. Es erhob sich nach beendeter Vorstellung der allgemeine laute Ruf im Publikum, man möge das Stück morgen wiederholen. Allein da Herr Kunst sein Gastspiel eröffnete, so mußte die Wiederholung unterbleiben, welche erst am 11. Januar stattfinden konnte. Derselbe Beifall, und gleicher Jubel. Am andern Tag ließ mich v. Hartmann rufen, und zeigte mir den Kassenrapport mit dem Bemerkten: Ueber das Logen-Abonnement und Tageskosten seien 268 Gulden übrig geblieben, also träte zur Hälfte 134 Gulden; ich

möge sie als einen Beweis seiner Anerkennung für meine Bemühungen annehmen, aber Niemand etwas davon sagen. Der Alpentönig trug noch sehr viel Geld ein.

Für den Carneval waren 4 Bälle bestimmt, und Luz kam in dieser Zeit von Bamberg. Er erkundigte sich bei mir um jede Kleinigkeit, die ich ihm gewissenhaft beantwortete. Wir gingen dann zu Herrn v. Hartmann, und beide kamen endlich dahin überein, daß Luz am 1. Mai 1835, das hiesige Theater gegen einen jährlichen Pacht von 1000 Gulden und Abgabe an den Magistrat von 1100 Gulden auf die Dauer von 3 Jahren übernehmen sollte. Luz erlangte auch die Erlaubniß, gegen Bezahlung der Abgaben, die Bühne vom 1. Mai an, während des Sommers, schließen zu dürfen; er wollte dann mit einer erlesenen Gesellschaft dieselbe am Herbst wieder eröffnen. Er hätte somit Gelegenheit gehabt, sowohl in Nürnberg, als auch in Karlsbad Ausgezeichnetes leisten zu können, da Luz ein Mann von Geschmack, und zugleich ein vortrefflicher Regisseur war. Ich sollte vorläufig nach Schluß der Bühne hier bleiben, und alles auf die Wiederöffnung Bezügliche in Ordnung bringen. Der Zufall jedoch führte Breiting durch Nürnberg. Er gab 4 Gastrollen bei ungeheuerem Andrang: die vollen Häuser, und vielleicht auch noch den Ertrag der 4 zu gebenden Maskenbälle berechnend, für welche ihm brillante Einnahmen in Aussicht gestellt wurden, dann auch die Sorge, es könne doch noch ein anderer Bewerber als Pächter auftreten, veranlaßten Herrn Luz auf dringendes Zureden des v. Hartmann, hinter meinen Rücken, den Contract zu unterzeichnen, die Bühne schon mit 1. Februar zu übernehmen, und dieselbe mit 1. Mai zu schließen. Diese Hast von Seiten des Directors Luz, wurde auch von dem Verpächter vortheilhaft benützt und ausgebeutet. Denn als Sonnabend den 24. Januar 1835 die Uebergabe im Foyer des Theaters, in Gegenwart des königlichen Anwaltes und der Magistratspersonen vor sich ging, beschwor ich noch Luz beim Hinausgehen, sich um Alles in der Welt nicht dazu bestimmen zu lassen, etwa Schulden für v. Hartmann zu übernehmen. — Er sagte mir, wie ich nur auf einen solchen Gedanken kommen könnte; das falle ihm nicht ein. Wer aber beschreibt meinen Schrecken, als ich endlich bei der Uebergabe hörte, daß sich Luz rechtskräftig verbindlich gemacht hatte, eine nicht unbedeutende Schuldenlast zu bezahlen, welche sein Vorfahrer aufgehäuft hatte. Ich war sehr aufgebracht darüber, denn in 8 Tagen hätte v. Hartmann aufhören müssen. — Die Geldschubladen des Herrn v. Hartmann waren wohl alle angehäuft mit Rollen von ganzen, halben und Viertelskronen, um die Leute so lange es ging

zu blenden. Allein die Hülsen waren leer — das Spiel somit verloren und für immer aus. Lutz hatte damals Hoffnung, das Theater um einen Spottpacht zu erhalten. Es wäre aber auch Gelegenheit gewesen, sofort das Privilegium einzuziehen; denn wo sollte im Februar gleich ein Director gefunden werden. Aber die Hast nur auf das Schnellste Director in Nürnberg zu sein, hatte Lutz vermuthlich dazu bestimmt so vor-schnell zu handeln. Er hatte den v. Hartmann auch ein baareß Dar-lehen von 485 Gulden ohne mein Wissen gemacht; auch diese waren verloren. Armer Lutz! Du solltest deine Uebereilung theuer büßen.

Am 26. Januar empfahl sich Lutz dem Publikum in einer An-kündigung als neuer Director, mit dem Bemerkten, daß vorerst nur ein monatliches Logen-Abonnement von 12 Vorstellungen eröffnet würde, und begann am 1. Februar sein Unternehmen mit der Oper: „Die weiße Frau“ worin Herr Breiting den Georg Brown sang. So lange der gefeierte Sänger gastirte, waren natürlich die Einnahmen gut, beson-derß machte „Zampa“ so brillante Einnahmen, daß Breiting für zwei Vorstellungen dieser Oper auf seinen Antheil 406 Gulden erhielt, die ich ihm selbst überbrachte.

Am 19. Februar führte Lutz seinen engagirten Tenoristen und die erste Sängerin von Bamberg, Herrn und Frau Heim, in der Oper: „Dthello“ vor. Das Haus war sehr leer, der Beifall aber ein noch selten dagewesener. Dieß war um so ehrenvoller für Herrn Heim, da er unmittelbar nach Breiting auftrat. Heim und Frau mußten natür-lich wieder nach Bamberg, dann wieder hieher, das kostete nicht allein viel Geld, sondern die Bamberger wurden böse darüber, daß Heim und Frau mehr in Nürnberg als bei ihnen sangen; die Saison näherte sich in Bamberg auch schon dem Ende, das Publikum blieb vom Theater weg, Lutz mußte wahrscheinlich auch auf die Gagen zahlen, welches den hiesigen Einnahmen entzogen wurde, und da sein Etat hiet nicht unbe-deutend, und das Orchester-Personale fest engagirt war, so mußte er trach-ten, möglichst viel Opern zu geben, woran es auch nicht fehlte. „Fidelio“, „Ablers Horst“, „Zampa“, „Dthello“, „der Klausner auf dem wüsten Berge“ (damals neu) „Diebische Elster“, „Fra Diavolo“, „Tancred“, „weiße Dame“, „Maurer und Schlosser“, sowie der „Vampyr“ wurden in dem kurzen Zeitraum von 22. Februar bis 21. März gegeben. Doch sonderbarer Weise blieb das Theater bei den meisten Aufführungen leer, und doch waren die Kräfte vielleicht nie so gut zusammen, als unter Lutz. Heim und Frau waren ausgezeichnet; ich erinnere mich wenig-stens nicht, daß, so lange ich in Nürnberg bin, ein so vortrefflicher Te-norist engagirt gewesen ist; dazu Tenorist Löwe, Geißler, Wolfram,

Fräulein Hegel, Frau Wolfram, guter Chor, und ein treffliches Orchester. Die 4 Maskenbälle brachten auch nicht mehr, als die Kosten ein, da das Publikum für dieses Vergnügen ganz abgestumpft war.

Ferdinand Röder verließ zu dieser Zeit die hiesige Bühne wieder.

Es erschien ein öffentliches Sendschreiben an Herrn Lutz, derzeitigen Director des Stadttheaters zu Nürnberg, welches wörtlich lautete:

Mit Bedauern haben wir vernommen, daß Sie gesonnen sind, dem hiesigen Publikum den Genuß des Theaters für drei Monate während diesem Sommer zu entziehen. Erlauben Sie uns, denen weder Eigennuß noch Parteilucht die Feder führt, Ihnen hier nur mit kurzem Worten unsere Ansichten und Meinungen darüber, sowie auch unsere Vorschläge mitzutheilen und wir haben Grund zu glauben, daß wir dieselben einem einsichtsvollen und, bestimmt, gerechten Manne ans Herz legen.

Die Bewohner unserer Stadt sind seit geraumer Zeit daran gewöhnt, ununterbrochen im Besitze eines Theaters zu seyn, daß unter den schwierigsten Verhältnissen, zwar mit mannigfachen Aufopferungen, aber dennoch fortgeführt wurde. Erst seit ganz kurzer Zeit haben Sie, verehrter Herr, die Leitung unseres Theaters übernommen, haben dadurch die schönsten Hoffnungen auf vielfältigen Genuß in uns rege gemacht, und diese sollen nun, kaum aufgestiegen, wieder vernichtet werden? Ihre Absicht dabei kann, abgesehen davon, daß Sie wahrscheinlich Verpflichtungen nach Karlsbad rufen, nur darin bestehen, das Publikum durch längere Entbehrung zu häufigerem Besuch des Theaters für die Zukunft anzureizen und ein Personal zu erhalten, das mit geringen Gagen sich begnügt. Was den ersten Punkt anbelangt, sind wir durchaus nicht Ihrer Meinung, fürchten vielmehr, daß viele der ständigen Theaterbesucher, einmal des Genusses entwöhnt, ihn auch ferner für entbehrlich halten möchten, und daß viele der jüngern Freunde Thalias thätig sein werden, durch Privatunternehmungen, welche dann später nicht so leicht wieder gelöst werden können, sich scharlos zu halten. Den zweiten Punkt betreffend, mögen sie vielleicht in Ihrem Interesse Recht haben; ob aber dem Publikum damit gebient, das ist ein andrer Ding. Wie betrübend schon muß es für die Bewohner unserer lieben Moris seyn, welche den Karren des Theaters verschwinden und einen Tempel Thalias erstehen sehen, wenn ihnen auf den Brettern des letzteren die Leistungen einer wandernden Truppe, wir scheuen uns hier dieses harten Ausdrucks nicht, denn dazu wird und muß es auf diese Art kommen, statt derer ständischer Mitglieder vor Augen geführt werden. Daß ständische Mitglieder, deren wir uns hier welcher seit vierzehn Jahren zu erfreuen haben, vagirenden Diktionen, welche weder Lob aufmuntert noch Tadel bessert, weil sie heute da und morgen dort auftreten, vorzuziehen sind, werden Sie uns wohl nicht in Abrede stellen. Nehmen wir nun vollends Ihr Gefühl für Menschlichkeit in Anspruch, in welche trost- und brotlose Lage sehr viele Personen kommen, welche, namentlich zur Sommerzeit, nicht wissen werden, wohin sie sich wenden sollen, um ein passendes Unterkommen aufzufinden, so hoffen wir, daß Sie, ständen Sie uns

persönlich gegenüber, sagen würden: „Ja Sie haben Recht, aber geben Sie mir nun ein Mittel an die Hand, um Ihren Anforderungen und meinen anderweitigen Verpflichtungen zu gleicher Zeit genügen zu können.“ Dieses Mittel wollen wir Ihnen denn hier andeuten und hoffen, Sie schenken uns noch für einige Augenblicke williges Ohr. Reisen Sie also nach Karlsbad, und übergeben Sie einem Ihrer hiesigen Mitglieder in dieser Zwischenzeit die Leitung; würden Sie uns dann noch weiter fragen, wem? so würden wir unanimität antworten: Herrn Hahn, der seit 14 Jahren uns mit seinen, stets gelungenen Leistungen, erfreut, der sich durch sein tadelloses bürgerliches Leben die allgemeine Achtung und Liebe erworben hat, der uns seine schönste und kräftigste Zeit geopfert, und den wir ungerne von uns scheiden sehen würden, und der endlich schon früher einmal die Direction rühmlich geführt, und Ihnen deshalb bestimmt die besten Vorschläge geben könnte. Der Zustimmung eines hochlöblichen Magistrats, dürfen Sie sich unserer Meinung nach um so mehr versichert halten, da wohl manche der, subaltern beim Theater angestellten, Personen theilweise der Stadt zur Last fallen möchten. Daß die Direction, namentlich zur Sommerzeit, unendliche Schwierigkeiten darbietet, gestehen wir Ihnen gerne zu, glauben aber auch in dem vorgeschlagenen Herrn Hahn den Mann gefunden zu haben, der dieselben zu überwinden weiß. Sorgfältige Auswahl der Stücke, und emsige Sorgen für berühmte Gäste dürfte nicht außer Acht gelassen werden, vor Allem aber müßte Herrn Hahn gestattet sein, ein mäßiges Parterre-Abonnement zu errichten; denn nur auf der Basis dieser zuverlässigen Einnahme läßt sich etwas unternehmen.

Noch legen wir Ihnen schließlich an's Herz, daß es Ihnen schwer fallen möchte, bei Ihrer Rückkehr das hiesige Orchester so trefflich zu organisiren, als es gegenwärtig ist, das mit dem vollkommensten Rechte eine Herde unserer hiesigen Bühne genannt werden kann, und bei der Oper für so manchen, von oben herab gehörten schmerzlichen Laut entschädigen mußte. Wir versichern Sie, daß nur reines Wohlwollen für Ihre eigene Person, Wohlwollen für das hiesige theaterliebende Publikum, und endlich Wohlwollen gegen die Mitglieder unseres bisherigen Theaters, denen wir so manchen genussreichen Abend verdanken, Veranlassung zu diesen wenigen Zeilen waren, welche wir mit dem innigen Wunsche schreiben, daß sie von Ihrer Einsicht Beherzigung finden möchten.

Mehrere Theaterfreunde.

Director Luz hatte schon früher, als dieses Sendschreiben im Publikum circulirte, den Entschluß gefaßt, den Sommer über nicht zu schließen und das Geschäft in Karlsbad von seiner Frau führen zu lassen, die dasselbe genau kannte, und vor ihrer Verheirathung die Direction ihrer Mutter mehrere Jahre auf das Anerkennungswertheste geleitet hatte. Auch war beschloffen ein Parterre-Abonnement zu eröffnen, und schon am 30. März enthielt der Zettel nachstehende

Theater-Nachricht.

Dem mehrseitig geäußerten Wunsche mehrerer verehrter Theatergönner zu begegnen, welches mir stets die angenehmste Pflicht sein soll, beehre ich mich, mit dem Beginn des nächstfolgenden Abonnements, auch in das Parterre ein Abonnement, bestehend in Familien-Billets, das Duzend à 3 fl. 30 kr., — und im Laufe des Abonnements unbeschränkt gültig, zu eröffnen. Durch sorgfältige Wahl der Vorstellungen werde ich bemüht sein, mir die geneigte Theilnahme und Zufriedenheit des hochverehrten kunstsinrigen Theater-Publikums zu erwerben und dauernd zu erhalten. Die hochverehrten Theaterfreunde, welche geneigt sein sollten, dem Abonnement beizutreten, werden höflichst ersucht, entweder in der Wohnung der Direction, oder an der Cassa, ihre Bestellungen gefälligst zu machen.

J. Luz, Director.

Bei seiner Directions-Üebnahme hatte Luz sogleich das unpraktische Amphitheater aus dem Parterre entfernen lassen. Es wurden Unterhandlungen mit gebiegenen Gästen, z. B. Herrn Pellegrini, Herrn und Frau Kettel, Herrn und Frau Meck, Frau Spitzeder u. s. w. angeknüpft, und alles aufgeboten, die Anstalt wieder zu heben, welches mit den vorhandenen Kräften schon möglich gewesen wäre, wenn unter den Mitgliedern selbst ein besseres Zusammenhalten geherrscht hätte. Nun war die Saison in Bamberg zu Ende, und Luz konnte seine Karlsbader Gesellschaft doch nicht wegen drei Wochen auseinander gehen lassen, sondern er ließ sie nach Nürnberg kommen, und hoffte während der Zeit ihres Hierseins ganz große Stücke geben zu können, bis die Saison in Karlsbad beginnen würde. Allein schon deren Ankunft in Nürnberg rief die ungünstigste Meinung über diese Gesellschaft hervor, denn als sie am Theater in zwei Omnibussen anfahren und ausstiegen, glaubte das Publikum eine wandernde Truppe zu sehen, zumal selbe sämmtlich in ihren Reisefleibern ächten Komödianten gleichsahen. Dieser Aufzug, woran Nürnberg nicht gewohnt war, versetzte der Anstalt einen harten Schlag, denn es verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt, es seien böhmische Komödianten angekommen. Auch verbreitete sich das Gerücht, daß mehrere beliebte Mitglieder, namentlich Wolfram und Frau, die Bühne verlassen würden u. s. w., und als ein größerer Theil der Bamberger Gesellschaft, Sonntag den 26. April in dem neuen Stücke: „Der Prinz und sein Sängler,“ auftraten, fiel das Stück sammt den Darstellern solenniter durch. Es erhoben sich auch Stimmen im Theater, die zum Schlusse laut riefen: „Die Schlechten fort! die Guten dableiben!“ Uebrigens kam das Publikum später theilweise von seiner üblen Meinung

über die Gesellschaft zurück, da mehrere thätige Kräfte dabei waren, wie z. B. die Herren Kusa, Braumüller, Demoiselle Weiß und Andere.

Den 6. Mai fand die erste Gastrolle der k. Hof- und Kammer-
sängerin, Madame Spikeder, als Rosine statt. Der Beifall war ungeheuer, das Haus aber auffallend leer. Director Luz hatte der Künstlerin für jede Rolle Einhundert Gulden garantirt; leider mußte er darauf zahlen.

Den 8. trat die Gastin in „Fra Diavolo“ als Zerline mit gleichem Beifall auf, das Haus war jedoch wieder leer. In der Allgemeinen Zeitung von und für Bayern war die Zahl der Logenbesucher dem Publikum vorgezählt, und in diesem Referate zugleich bemerkt, daß in Zukunft bei ähnlichen Gastspielen die Logenbesucher öffentlich bekannt gemacht werden sollten.

Am 11. Mai trat die Künstlerin zum letztenmale als „Schöne Müllerin“ und „Frau von Schlingen“ auf. Luz hatte schon allen Muth verloren, und beschloffen, diese Vorstellung im Abonnement zu geben, und den Zettel bereits in die Druckerei geschickt. Ich unternahm die Aenderung auf mein Risiko, eilte in die Druckerei, und die Vorstellung fand im Abonnement suspendu und zwar bei überfülltem Hause statt. — Die gefeierte Sängerin wurde mit Blumenspenden überhäuft, und nachstehendes Gedicht unter das Publikum vertheilt:

An Madame Betty Spikeder,

nach Ihrer letzten Gastvorstellung in Nürnberg, den 11. Mai 1835.

Raum hatten wir willkommen Dich geheissen,
Die jedes Ohr entzückt, und jede Brust
Erhebt durch reine amuthsvolle Weisen,
So trübt des Scheidens Ruf schon uns're Brust.

Doch, wo sich Reiz und Amuth so entfalten,
Mit Kunst gepaart, wie Du uns hast gezeigt,
Da kann sich nur das schönste Bild gestalten,
Das nimmer der Erinnerung entweicht.

Ziehst Du auch fort, Du lieblichste der Frauen,
Uns bleibt Dein Bild, vom Hoffnungsstrahl umglänzt,
Dich bald, mit neuem Siegeschmuck bekränzt
In uns'rer Mitte freudig zu erschauen.
Die Hoffnung trägt uns nicht: Du kehrest wieder
Und neu ertönen Deine holden Lieder!

Den 22. Mai wurde Spohr's Oper: „Faust“ zum erstenmale aufgeführt. Die Parthie des Faust wurde durch einen Gast sehr schlecht durchgeführt, weshalb die Oper das Publikum nicht ansprach.

Da Luz in Folge der Uebernahme der Hartmann'schen Schulden von allen Seiten gedrängt wurde, so war derselbe veranlaßt, seine Equipage, die er nach Nürnberg mitgebracht hatte, zu verkaufen. Auch wandte er sich an das Publikum, man möge ihm, da er das Theater den Sommer über nicht schliesse, mit einem Darlehen von 1200 Gulden unter die Arme greifen, welche Summe mittelst Aktien à 25 Gulden durch Ziehung von je zwei Aktien alle 14 Tage wieder heimbezahlt werden sollten. Das Geld kam auch zusammen, und den 31. Mai fand zwischen dem ersten und zweiten Akt der Oper: „Zampa“ die erste Ziehung der, von hochachtbaren Theater=Gönnern zur Bildung eines Unterstützungs=Fondes hergegebenen Theater=Actien unter obrigkeitlicher Aufsicht statt. Luz mußte also, um sich den vorschnell eingegangenen Verbindlichkeiten gegen v. Hartmann entledigen zu können, sich selbst in eine Schuldenlast stürzen. Außer den unsinnig contrahirten Bedingungen mußte Luz von jeder Vorstellung 12 fl. 30 kr. an die königliche Bank für Hartmann bezahlen, respective für ihn übernehmen, welches, mit dem Pacht und sonstigen Anhängeln, pro Vorstellung 25 fl. ohne die übrigen Tageskosten ausmachte. Es lag also auf der Hand, daß die Sache unter solchen Umständen bei dem besten Willen nicht gehen konnte. Luz war ein einfacher Mann, der weder große Bedürfnisse noch Leidenschaften hatte, die nachtheilig auf die Cassa wirken konnten. Er aß ganz schlecht um 12 kr. zu Mittag, trank Abends sein Glas Bier, speiste eine Knackwurst dazu, und damit Basta! Allein das half Alles nichts. Nun sollten auch für mich Tage der qualvollsten Sorgen hereinbrechen; ich sollte in den verwirren Geschäftsknäuel gezogen und in ein Labyrinth geführt werden, wovon ich früher nie eine Ahnung hatte. Als Luz noch in Bamberg spielen ließ, mußte er natürlich öfter dahin fahren. Während seiner Abwesenheit übergab er mir die Leitung seines Geschäftes. Ich entledigte mich dieses Vertrauens nach besten Kräften. Da nun die Zeit herankam, wo die Saison in Karlsbad begann, mußte auf Mittel gedacht werden, die Gesellschaft dahin zu bringen. Er wandte sich deshalb an ein befreundetes Karlsbader Haus, und erhielt eine Summe für diese Reise in Gold, und zwar in österreichischen Dukaten. — Hier hatte man den Verdacht, Luz habe diese Reise seiner Karlsbader Gesellschaft von den Aktien=Geldern bestritten, was ich aber ganz bestimmt widersprechen muß, da ich die Sache zu genau kannte, und die Goldsendung selbst in Händen hatte. Am 26. Mai verließ die Karlsbader Gesellschaft die hiesige Stadt. Herr und Frau Kettel eröffneten ein Gastspiel; diesem folgte Meister Pellegrini, abwechselnd mit Herrn Kunst, beide mit festem Honorar engagirt, zahlbar am Schlusse des Gastspiels. Director Luz hatte am 14. Juni eine

Keine Rolle im „Hinko“ zu spielen. Sein nächstes Auftreten, wo er eine bedeutende Rolle hatte, war am 19. Juni in Kunst's Benefiz. — Am 13. Juni früh ließ er mich holen, und sagte mir, er müsse sofort nach Karlsbad abreisen, da er soeben einen Brief von der dortigen Bade-Commission erhalten habe, welche seine schleunigste Anwesenheit bedinge. Man beabsichtige, dem Kaiser von Oesterreich zu Ehren, welcher Karlsbad besuchen wolle, die Oper von Prag zu engagiren, wenn man sich mit Luz wegen der Abstandssumme geeinigt hätte. Diesen Brief, der das Postzeichen Karlsbad, sowie die Unterschrift der Bade-Commission trug, ließ er mich selbst lesen und überwies mir den Bestand der Cassa von 85 Gulden. Diese, sowie die Einnahmen vom Sonntag und Montag (Hinko und Freischütz) mit dem Auftreten von Kunst und Pellegrini, würden mich in den Stand setzen, die Wagen am 16. Juni einigermassen decken zu können. Am 19. sei er wieder da, und brächte dann Geld mit. Er hinterließ ein Circular an die Mitglieder, bezüglich der Wagenzahlung, und reiste ab. Bei der Vorstellung des Freischütz sagte mir Pellegrini im Vertrauen, er habe von Jemand ganz gewiß gehört, daß Luz durchgegangen sei, wolle jedoch nicht hoffen, daß er um sein Honorar kommen würde. Ich erklärte ihm die Sache der Wahrheit gemäß, und daß er sich nicht betrennen lassen möge, er würde sein Honorar ganz bestimmt erhalten. Es war damals ein 14 tägiger Wagenstand von über 1400 Gulden ohne Orchester fällig, und ich mithin nicht im Stande, mit meinem kleinen Vorrathe die Sache zu ordnen; zumal da das Publikum sich nur bei Pellegrini's Gastspiel betheiligte, und Kunst's Vorstellungen, der schon so oft hier gesehen wurde, einen weit minderen Erfolg erzielten. Ich mußte unter Andern auch die Orchester-Mitglieder auf Luz Zurückkunft trösten, da ich nur die Theaterleute, sowie das Chorpersonale, Friseur, Garderobier und Souffleur befriedigen konnte. Donnerstag, spät Abends, erhielt ich einen Brief aus Karlsbad, worin mir Luz anzeigte, er könne vorläufig nicht kommen, ich möge die Sache fortführen, und ihm alle acht Tage eine genaue Rechnung der Einnahmen und Ausgaben schicken, damit er vom Gang der Sache genau unterrichtet sei. Hätte mich der Arm der Gerechtigkeit, wegen eines verübten Mordes erfaßt, ich hätte nicht mehr erschreckt sein können, als wie über diese Hiobspost. — Um nur das Benefiz des Herrn Kunst für den andern Tag nicht zu stören, mußte ich über Nacht die Rolle von Luz lernen. Mit welchen Gefühlen dieses geschah, kann sich nur denken, wer sich in ähnlicher Lage befand. Ich konnte nicht schlafen, es zogen die schrecklichsten Widere an mir vorüber. Meine Frau wußte nicht was mir war; ich sagte vorläufig kein Wort davon, und schätzte Unwohlsein vor. Kaum graute der

Morgen, so verließ ich meine Wohnung, begab mich in's Freie, lernte so gut es gehen wollte die Rolle, und überdachte reiflich, was ich nun thun sollte.

Endlich war ich mit mir enig, und schon um 7 Uhr Früh befand ich mich im Hause des ersten Herrn Bürgermeisters, Dr. Binder, und erbat mir sofort in einer höchst dringenden, unaufschiebbaren Angelegenheit eine Unterredung, die mir auch sogleich gewährt wurde. Ich sagte die Wahrheit, legte den empfangenen Brief von Lutz vor, und erbat mir seinen gütigen Rath, wie ich mich in dieser schwierigen Lage zu verhalten habe. Der Herr Bürgermeister war über den sonderbaren Brief des Lutz ebenfalls sehr betroffen, und trug mir auf, sogleich an Lutz zu schreiben und ihn aufzufordern, ungesäumt nach Nürnberg zurückzukommen. Ich sollte eben einstweilen das Geschäft nur ruhig fortführen. Diesen Brief brachte ich noch im Laufe des Tages Herrn Dr. Binder, damit er denselben durchlese. Als er sich mit dessen Inhalt einverstanden erklärte, bat ich ihn, den Brief selbst auf die Post befördern zu lassen, was auch geschah.

Da das Benefizium des Herrn Kunst nicht glänzend ausfiel, so war ich auch nicht im Stande, ihm von der betreffenden Directionshälfte sein Honorarguthaben von 185 Gulden bezahlen zu können, und Kunst blieb also nichts anderes übrig, als mich, da ich als Geschäftsführer des Lutz ernannt war, zu verklagen.

Ich wurde, zum erstenmale in meinem Leben, vor das Vermittlungs-Amt geladen. Da ich auf andere Weise Herrn Kunst nicht befriedigen konnte, war ich gezwungen ihm den Vorschlag zu machen, für sein Guthaben, die ganze Einnahme seiner, am Sonntag den 21. Juli (Jakober Kirchweih), zu gebenden letzten Gastrolle, entgegenzunehmen und sich damit zufrieden zu stellen, da seine Forderung jedenfalls damit getilgt sei, ob viel oder wenig eingehen würde. Da Kunst kein anderes Mittel zur Bezahlung vor Augen sah, so ging er auf diesen Vorschlag ein, und die Sache wurde protokollarisch abgefaßt. Kunst's letzte Rolle war „Robert der Teufel“, wo er zu Pferde erschien. Es war ein herrlicher Sonntag, dazu noch Kirchweih, aber noch war es nicht 8 Uhr früh, als ich schon an die Cassa geholt wurde, um Gallerie-Billets herzugeben. Mich überraschte es um so mehr, da dieses eine seltene Erscheinung war. Am Ende, dachte ich, wird es heute voll, und Kunst hat Alles, die Mitglieder gar nichts. Ich ging sogleich in den „bayerischen Hof“, wo er mit seiner Mutter wohnte, stellte ihm vor, daß, wenn die Mitglieder hörten, daß er die ganze Einnahme für sein Guthaben erhielte, es am Ende böses Blut geben würde. Ich machte ihm auch den Vorschlag, er möchte,

da er früher so viel Geld in Nürnberg verdient hätte, bei den gegenwärtigen Verhältnissen Rücksicht walten lassen, und sich mit einem Abstands-geld von 50 Gulden zu begnügen; jedoch müsse er heute noch spielen. Da er nicht darauf eingehen wollte, so unterstützte seine Mutter mein Gesuch. Er willigte endlich ein, jedoch nur unter der Bedingung, ihm sofort die 50 Gulden zu bezahlen. Ich eilte zu einem mir befreundeten Bürger, Herrn Böhler, der mir auch sogleich das Geld vorstreckte. Abends war die Cassen-Einnahme 285 Gulden, wovon nach Abzug der 50 Gulden und Tageskosten, 197 Gulden verblieben, die ich an die Mitglieder, nach Verhältniß ihrer Forderungen, vertheilte.

Unterdeß hatten mich auch die Orchester-Vorstände verklagt, und erklärt, nicht mehr im Theater wirken zu wollen, wenn sie nicht ihre resignirenden Gagen erhielten. Zu Pellegrinis Benefize sollte die Oper: „Moses“, den 23. Juli zum erstenmale stattfinden. Ich hatte aber kein Geld, und es blieb nichts übrig, als den Orchester-Mitgliedern auf die Hälfte der Einnahme von Pellegrinis Benefize eine gerichtliche Anweisung zu geben, welche auch endlich angenommen wurde.

Nun schien aber das Glück auf einmal sein Füllhorn über meine Geschäftsführung ausleeren zu wollen, denn vom 23. bis 29. Juli, in der größten Hitze, nahm ich in 6 Vorstellungen 2,200 Gulden ein, wovon indeß eine des Lustspiels: „Verlegenheit und List“, nur 19 Gulden über die Kosten brachte. Dieses schöne Geld brachten 3 Vorstellungen der Oper „Moses“, und 2 der „Zauberflöte“ ein. Ich hatte von Lutz contractlich, daß ich ein ganzes Benefize zu beanspruchen habe. Nun ersuchte ich Pellegrini, in meinem Benefize zu singen, was er auch mit größter Vereinnwilligkeit that. Ich gab die „Zauberflöte“ am Tage der Eröffnung der Rosenau, wo die vollständige Regimentsmusik im Herrendienst spielte. Trozdem war das Theater so voll, daß viele Personen auf den Stiegen saßen und standen. Wie aber das Verhältniß jetzt war, sah ich mich als Mann von Ehre veranlaßt, statt der ganzen Einnahme nur die Hälfte zu beanspruchen, und den andern Theil, mit 202 Gulden, der Cassa zu überweisen. So war ich nun im Stande, alle Rückstände zu decken, und hatte noch für die nächste Gage ein hübsches Sümmechen übrig. Dazu kam das Abonnementsgeld für Monat Juli noch, so daß ich für alle Fälle für den ganzen nächsten Monat gedeckt war. Bis dahin mußte sich die Sache mit Lutz doch endlich aufklären. Ich hatte auch das Abonnement-Monat redlich und glücklich durchgeführt, und zur Wahrung der Ehre des Directors Lutz, sowie der ganzen Anstalt, Freitag den 3. Juli, vor Anfang des Stückes: „der Taubstumme“, die Ziehung von 2 Aktien vor sich gehen lassen, welche Handlung vom Pu-

blikum mit großem Wohlgefallen aufgenommen wurde. Da nun auch Staatsrath v. Hartmann von den Schritten des Lutz in Kenntniß gesetzt werden mußte, der auf meinen Brief noch nicht geantwortet hatte, so ersuchte mich derselbe gleichfalls, ich möge das Geschäft bis zum Ausgang der Sache fortführen, und da der Magistrat mich schriftlich dazu autorisirte, unterzog ich mich diesem undankbaren Geschäft, mit der Bedingung, daß ich die 12 fl. 30 kr., welche von jeder Vorstellung an die königliche Bank zu zahlen waren, nicht mehr auszuliefern brauchte. Man ging denn auch endlich darauf ein, und v. Hartmann mußte diese Verpflichtung wieder übernehmen. Ich setzte das Publikum von meiner Geschäftsführung pflichtschuldigst in Kenntniß, indem ich folgende Anzeige erließ:

Theater-Anzeige.

Der gehorsamt Unterzeichnete, von dem Director des hiesigen Theaters, Herrn Joseph Lutz, während dessen Geschäftsreise zum Geschäftsführer ernannt, beehrt sich, das verehrte Publikum zur gefälligen Theilnahme am Abonnement für den Monat Juli ergebenst einzuladen. Um sich der vielfachen Schwierigkeiten des ihm gewordenen Auftrags ehrenvoll entledigen zu können, haben die Herren Heim und Hahn, auf seine Bitte, der erste die Regie der Oper, der zweite die des Schauspiels übernommen. Von der einsichtsvollen Thätigkeit dieser Herren, deren Wahl das verehrte Publikum gewiß nicht ungern vernehmen wird, läßt sich mit Erfolg eine sorgfältige Vorbereitung der Vorstellungen erwarten, die durch das im Laufe dieser Woche beginnende Gastspiel des Herrn und der Madame Meck, vom Frankfurter Theater, und im späteren Verlaufe durch das Gastspiel der ersten Hofsängerin, Fräulein v. Hasselt, von München, wahrscheinlich auch der Madame Spizeder, auf ihrer Rückreise von Berlin, noch an Abwechslung und größerem Interesse gewinnen werden. Mit bedeutenden Opfern ist Herr Director Lutz, dem allgemein ausgesprochenen Wunsch des verehrten Publikums: „Das Theater während der Sommermonate nicht zu schließen“, entgegen gekommen; er hat sich bemüht, die ausgezeichnetsten Bühnenkünstler für Gastdarstellungen zu gewinnen, und wird in dem Bestreben, Alles zum würdigen Bestehen der Bühne anzuwenden, nicht ermüden; gewiß wird er aber auch, auf eine gütige und erfolgreiche Theilnahme der kunst sinnigen und kunstliebenden Bewohner Nürnbergs, nicht vergebens hoffen dürfen. Mit der wiederholten ergebensten Einladung zur Theilnahme am Abonnement, beehrt sich der gehorsamt Unterzeichnete die Anzeige zu verbinden, daß die zweite Ziehung der Aktien, Freitag den 3. Juli, stattfinden wird, und verharret eines verehrlichen Publikums

ergebenster

Franz Eduard Hysel,

Geschäftsführer in Abwesenheit des Theaterdirectors.

Schon wie Lutz schrieb, daß er nicht komme, hatte ich das Geschäft so begonnen, daß sowohl der Herr Bürgermeister Binder, als auch Herr

v. Hartmann, von jeder Tages-Einnahme und deren Ausgaben eine Abschrift, durch den Theatercaissier Jörch erhielten. Ebenso hatte jedes Mitglied alle acht Tage das freie Recht der Einsicht, um sich von den Einnahmen, Ausgaben, Bestand der Cassa u. s. w. überzeugen zu können.

Luz hatte sich bei Uebernahme der Direction seine Wohnung meubliren lassen, welches ihm über 350 Gulden zu stehen kam, und worauf er monatlich 25 Gulden abbezahlte. Da ich mir nun wohl leicht denken konnte, daß er nicht mehr kommen würde, so ließ ich den Verkäufer der Möbel rufen, der bereits schon 70 Gulden darauf erhalten hatte, und sagte ihm, er möge dieselben vorläufig zurücknehmen, käme Luz wieder, so könnte er ja die Möbel wieder haben. Ich ließ mir dieses natürlich bescheinigen. Der Mann dankte mir herzlich dafür, und hatte auch große Ursache dazu, denn auf einmal kam das k. Stadtgericht und versiegelte, auf Requisition des v. Hartmann, Luz's Effekten, die in Wäsche Kleidern, Theatergarderobe, Bücher u. s. w. bestanden. Ich hatte gerade noch so viel Zeit, um die beiden Opern: „Faust“ und „Robert der Teufel“, welche letztere einstudiert werden sollte, in Sicherheit zu bringen. Sie waren mir von Director Bürschl in Würzburg geliehen. Mich brachte diese Siegelung in große Verlegenheit, da sich in diesem Zimmer Bücher und Rollen befanden, die zur Darstellung kommen sollten. Als Luz nicht mehr kam, wurden später die Effekten gerichtlich versteigert, die Theaterstücke aber, die der hiesigen Bibliothek angehörten, freigegeben.

Ich hatte bei meiner Geschäftsleitung insofern ein großes Glück, als auf unerwartete Weise die ausgezeichnete Künstlerin, Fräulein Sabine Heinesetter, durch Nürnberg reiste, die schon früher mit außerordentlichem Erfolge an hiesiger Bühne gastirt hatte. Sr. Excellenz der Herr General von H. hatte die Güte, mich von der plötzlichen Ankunft der Künstlerin, welche im bayrischen Hofe abgestiegen war, in Kenntniß setzen zu lassen. Es gelang mir, dieselbe zu einem Gastrollen-Cyclus zu gewinnen. Die gefeierte Sängerin trat unter dem lebhaftesten Beifall als Desdemonia in „Dithello“ auf, obgleich das Theater nicht so voll war, als man erwartete, da zwei Mitglieder der Bühne das falsche Gerücht verbreitet hatten, daß sei nicht die rechte Sabine Heinesetter.

Tenorist Heim und seine Frau, die erste Sängerin, welche beide in ihren Fächern Ausgezeichnetes leisteten, waren eben so groß in ihren Intriguen. Namentlich war Frau Heim über das Gastspiel der Künstlerin so pikirt, daß sie sich auf eine Art und Weise gegen Fräulein Heinesetter benahm, die für diese mehr als empörend sein mußte. Es beklagte sich die Dame auch darüber, als ich sie auf die Generalprobe der Oper: „Tancred“ brachte, bitter, und wollte nicht mehr auftreten.

Ich mußte Alles anwenden, dieß zu bewerkstellen. Für die Aufführung dieser Oper war kein Billet mehr zu haben, und auch schon für die nächste Vorstellung: „Barbier von Sevilla“, waren alle Plätze vergriffen. Herr und Frau Meck, die ebenfalls mit großem Beifall gastirten, hatten schon bei ihrer Ankunft den Wunsch geäußert, auch in Fürth zu spielen, weil Meck ein geborner Fürther war. Die Nürnberger Gesellschaft hatte jedoch seit Eröffnung des neuen Theaters, in Fürth keine Vorstellungen mehr gegeben, und später auch nicht geben können, da diese Bühne ihre eigene Gesellschaft hatte. Dieselbe spielte jedoch im Sommer nicht, weßhalb es Herrn Meck gelang, das Theater für einige Vorstellungen zu erhalten. Die erste war auf Sonnabend den 18. Juli bestimmt. Da ich nun am Vormittag durch das Arrangement dieser Vorstellung so in Anspruch genommen war, daß ich der Generalprobe des „Barbier“ nicht ununterbrochen beiwohnen konnte, so war ich nicht wenig überrascht, als mir nach Tische die Nachricht aus dem bayerischen Hofe wurde, Fräulein Heinesfetter treffe Anstalten zu ihrer Abreise. Ich stürzte hin, denn damals konnte ich noch stürzen, und mußte mit Entrüstung vernehmen, daß Frau Heim, die in der Probe doch gar nichts zu thun hatte, sich abermals, in Einstimmung mit ihrem Gatten, Aeußerungen gegen die Künstlerin erlaubt hatte, die diese endlich veranlaßten, lieber abzureisen, als sich noch länger solchen unverschämten Angriffen auszusetzen. Alle meine Bitten waren fruchtlos. Ueberdieß mußte ich mit der Gesellschaft nach Fürth, lief deßhalb in meiner Verzweiflung zu einigen achtbaren Kunstfreunden, die mit der Künstlerin bekannt waren, erzählte das Vorgesagene, und bat diese, ihren Einfluß zu benützen, und Fräulein Heinesfetter von ihrer Abreise abzuhalten. Diese trefflichen Männer versprachen mir es, und haben es auch redlich gethan. Trotzdem mußte ich leider, als ich von Fürth zurückkam, hören, daß alle Vorstellungen nichts gefruchtet hatten. Die Künstlerin war abgereist. Dahin brachte es der Neid und die Kabale, und zwar in einem Augenblick, in welchem die Gesellschaft, wie die Glieder einer Kette, im eigenen Interesse, hätten fest zusammen halten sollen. Durch das so plötzlich abgebrochene Gastspiel entstand der Anstalt ein Verlust von wenigstens 1000 Gulden. Zu spät wurde eingesehen, wie gewissenlos man gehandelt hatte. Ebenso unvermuthet, wie Fräulein Heinesfetter, kam Herr Breiting hier durch, und trat mir zur Liebe als „Masaniello“ und „Zampa“ auf. Er erzielte zwei übergroße Einnahmen. Alles hätte sich nun günstig gestaltet, und die Sache wäre gewiß bis zur Ernennung eines neuen Directors glücklich zu Ende gebracht worden, wenn nicht die Abreise der Künstlerin unter den besser gesinnten Mitgliedern böses Blut verursacht hätte, weil man den

Schaden einsah. Als eines Vormittags Herr Regisseur Heim und der Sänger Wolfram, sich bei mir in meiner Wohnung befanden, kamen sie so heftig zusammen, daß sie sich in meiner Gegenwart thätlich angriffen. Wolfram schlug Heim die Brille auf der Nase zusammen, und die Nase des Wolfram hatte Heim förmlich abgeschunden. Ich konnte nicht abwehren, selbst ein Polizeisoldat, der mir soeben ein Schreiben des Magistrats überbrachte, erhielt, als er abwehren wollte, einige tüchtige Püffe von Beiden. Frau Heim befand sich im untern Stock, bei meiner Frau. Beide Frauen waren in gesegneten Umständen. Als sie den fürchterlichen Lärm hörten, wollte Frau Heim ihrem Manne zu Hilfe eilen, und meine Frau, in dem Glauben, ich sei der Angegriffene, wollte mir beistehen. Des andern Tages stand in der Zeitung, es hätte in der Wohnung des Geschäftsführers Hysel „eingeschlagen.“ Ich erwiderte darauf, daß allerdings Blitz und Donner zu gleicher Zeit gekommen wären, zum großen Glück sei aber die Theatercasse unverfehrt geblieben. Diese und andere Vorfälle bestimmten mich endlich, die Erklärung beim Magistrate abzugeben, daß ich die Geschäftsführung für Luz, mit Ablauf des Abonnement-Monats, am 3. August, niederlegen wolle, indem ich keine Lust mehr hatte, ein Geschäft fortzuführen, welches mit so vieler Mühe verknüpft war, und zum Lohne nur Verdrießlichkeiten brachte. In Folge dessen wurde die Direction des Luz mit 3. August als beendet erklärt. Meine einzige Belohnung war die, daß es mir gelang, alle Verbindlichkeiten gegen das gesammte Personale zu erfüllen, und dabei auch noch einige hundert Gulden Schulden auf die Abonnementsgelder, die Luz entnommen hatte, bezahlen zu können.

Somit endigte das Unternehmen einer Direction, die mit 1. Februar 1835 begann, und mit 3. August 1835 schloß. Luz wurde nur lediglich durch Staatsrath v. Hartmann in diesen Strudel gestürzt, und hätte sich in Nürnberg nie mehr erholt. Das mochte er wohl eingesehen haben. Allein warum mußte dann ich in dieses Labyrinth geführt werden?

Ich hatte schon seit längerer Zeit mit der berühmten Künstlerin, Frau Schröder-Devrient, wegen eines Gastspiels unterhandelt; die Sache hatte sich aber immer verzögert. Plötzlich erhielt ich die Nachricht, sie wolle am 7. August in Nürnberg eintreffen und zweimal singen, wenn ich ihr pro Rolle 400 Gulden garantiren könne. Wo sollte ich aber 800 Gulden hernehmen, ich hatte ja nicht 800 Pfennige, denn eine Theatercasse existirte nicht mehr, wenigstens war nichts mehr darin. Doch ich vertraute dem allbekanntesten Kunstfönn des Publikums, schrieb der gefeierten Künstlerin, daß ich mit ihrer Forderung einverstanden sei, legte den schwarzen Frack an, und machte für diese zwei Vorstellungen selbst

eine Subscription, die so brillant ausfiel, daß ich in zwei Tagen die Summe von 400 Gulden für beide Vorstellungen beisammen hatte. Außerdem brauchte ich noch 200 Gulden für jede Vorstellung, um welche mir nicht lange war.

Der Chor und die Theaterarbeiter erklärten, daß sie nur dann mitwirken würden, wenn sie ihre Gage bezahlt erhielten, was auch zugestanden wurde, da ich zugleich beantragte, daß an beiden Volksfest-Vorstellungen gespielt werden sollte, wo gute Einnahmen in Aussicht standen. Die übrigen Mitglieder stimmten dahin überein, sich in den Ueberschuß gleichmäßig theilen zu wollen. Auch mußte der für jede Vorstellung treffende Pacht u. s. w. an v. Hartmann bezahlt werden.

Die Preise für diese beiden Vorstellungen waren: Reserveloge 2 fl. 42 kr. Logen des ersten Ranges 2 fl. Bogen des zweiten Ranges 1 fl. 30 kr. Parterre ohne Ausnahme 1 fl. Gallerie 30 kr.

Die erste außergewöhnliche Vorstellung wo Luz's Name auf dem Zettel verschwunden war, fand Sonntag den 9. August an der Lorenzer Kirchweih statt. Es wurde „Fidelio“ gegeben. Die Einnahme betrug über 800 Gulden, und der Beifall war enthusiastisch. Frau Eggers, geborene Bühler, von hier, eine tüchtige Sängerin, welche zufällig auf Besuch anwesend war, hatte die Gefälligkeit, die Partie der Marcelline zu übernehmen.

Die zweite Vorstellung: „Die Schweizer-Familie“, trug nahe an 700 Gulden ein.

Die treffliche Künstlerin erklärte mir am andern Tage, als ich ihr das Honorar überbrachte, und sie ersuchte, noch einigemal aufzutreten, daß sie diesem Wunsche gerne nachkommen wolle, und zwar für die Hälfte der Einnahme, ohne Garantie. Sie wählte dazu die Oper: „Romeo“, welche hier neu, aber von Niemand, außer der Gastin und Frau Eggers als „Julia“, einstudirt war.

Zum Glück war die Oper hier, und man konnte nun sehen, was Eifer und guter Wille vermag. Musikdirector Bach studirte diese Oper in nicht ganz 4 Tagen vollständig ein.

Donnerstag den 13. August wurde der erste Akt der „Schweizerfamilie“ und der zweite Akt aus „Fidelio“ gegeben, und Sonntag den 16. fand die erste Aufführung der Oper: „Romeo“ statt. Die lebenswürdige Künstlerin war selbst bei allen Proben thätig, setzte die ganze Oper in Scene, unterrichtete die Statisten, kurz, that alles Mögliche, um der Oper einen guten Erfolg zu sichern. Alle Billets waren vergriffen. Ich ließ Tags zuvor eine Masse von Blumen kaufen, einige Hundert dierliche Sträußchen binden, und stellte dieselben vermittelst eines hübschen

Blumenmädchens, welches die Sträußchen am Eingang des Theaters präsentirte, zur Verfügung des Publikums. Mir selbst wurden eine Menge der prachtvollsten Blumenkränze, auf deren Atlasbändern sich gedruckte Gedichte befanden, von achtbaren Händen zugesandt, mit dem Ersuchen, sie der gefeierten Künstlerin zu widmen.

Der Erfolg dieser Meisterleistung als „Romeo“, war ein noch nie dagewesener, der Beifall ungeheuer, doch die Sträußchen blieben unbeachtet. Nach dem zweiten Akte kam ein Enthusiast heraus. Als er die Massen von Sträußchen erblickte, frug er mich, zu welchem Zwecke das Mädchen damit da sei, und als ich ihm die Ursache mittheilte, waren in einer Viertelstunde sämmtliche Sträußchen vergriffen.

Die prachtvollsten Blumenkränze wurden der Gefeierten, von den ersten Personen aus den beiden Logenrängen, zugeworfen. Die Bühne glück durch die Masse von Sträußchen, einem herrlichen Blumenbeet. Es war ein imposanter Anblick. Die Oper mußte auf stürmisches Verlangen am andern Tage wiederholt werden; das Theater war übervoll. Meine Frau frug mich, ob sie wieder Sträußchen besorgen solle; ich sagte nein, denn ich wußte schon im voraus, daß heute kein Theaterbesucher ohne ein solches kommen würde; und so war es auch. Gleich wie die Künstlerin erschien, flogen ihr von allen Seiten Blumen entgegen, und auch an Gedichten und Kränzen fehlte es nicht.

Ich lasse hier ein Gedicht folgen, welches der geschätzten Gastin bei der ersten Aufführung des „Romeo“ gewidmet wurde.

An Madame Schröder-Devrient,
nach ihrem Auftreten als „Romeo“.
Nürnberg, den 16. August 1835.

Dein ist die Kraft, uns gibt das Herz die Kunde!
Gleich einer Gottheit, die herniederstieg,
Stehst Du mit höhern Mächten in dem Bunde,
Dem zweiten Cäsar! tönt's aus jedem Munde:
Du kamst, Du sahst, Du feierst Deinen Sieg!

Dir hat Natur die Weihung selbst gegeben;
Es ist der Wahrheit allgewaltig Licht,
Es ist ein Strahl von Wirklichkeit und Leben,
Was, Unbegriff'ne, sich in Deinem Streben
In Deiner Künste Zauberspiegel bricht!

Dich preist kein Lied, Dich kann kein Lob erreichen,
Dich muß man fühlen, hören Dich und seh'n:
Vor solcher Wahrheit muß die Dichtung schweigen,
Die Seele sich in stiller Nahrung beugen,
Die Harfe sticht, es muß das Lied vergeh'n!

Frau Schröder-Devrient hatte für ihre 5 Gastrollen ein Honorar von 1800 Gulden erhalten. Die Sänger des Theaters brachten der verehrten Künstlerin, nach ihrer letzten Rolle, eine Serenade im bayerischen Hofe.

Freitag den 21. August sollte als Benefiz der Sängerin Madame Eggers, der „Freischütz“ gegeben werden. Der Besuch war aber, wegen Vorbereitung des Volksfestes, so gering, daß die Tageskosten kaum zur Hälfte gedeckt waren, weshalb die Vorstellung unterblieb.

Dienstag den 25. August, Vormittags 10 Uhr, wurde der „Alpenkönig“ gegeben; das Theater war gedrängt voll.

Donnerstag den 27., Vormittag 10 Uhr, sollte ein Duodlibet stattfinden, in welchem Herr Schreinermeister Lauermann, in einer Scene als Schuster Knieriem auftreten, und eine Arie singen wollte, welche Musikdirector Bach für ihn instrumentirt hatte. Er wohnte der Probe bei, und seine Prosa bestand nur aus den Worten: „Auf die Dummen wird nicht g'merkt!“ Diese Vorstellung mußte aber leider unterbleiben, da an diesem Morgen der Schauspieler Volbrecht, welcher in diesem Stücke bedeutend beschäftigt war, plötzlich sehr krank wurde, und etwas Anderes in dieser kurzen Zeit nicht mehr vorbereitet werden konnte. Das Publikum strömte massenhaft in das Theater, mußte aber leider abgewiesen werden, wodurch uns ein Verlust von mindestens 350 Gulden entstand.

Am 31. August gab Herr Hahn noch eine Benefiz-Vorstellung, und Dienstag den 1. September veranstaltete die königl. württembergische Kammerfängerin und königl. spanische Hoffängerin, Fräulein Henriette Carl, ein Concert im Theater. — Dann wurde dasselbe geschlossen. Die Mitglieder zerstreuten sich, und so manche treffliche Kraft wurde durch diese Schließung der hiesigen Bühne entzogen. Mit diesem Schlusse endete auch meine Thätigkeit als Führer und Leiter der Anstalt.

Der nach den Statuten über das hiesige städtische Theater bestehende, aus allen Ständen gebildete Theaterverein, hatte seit Anfang September 1835 seine Functionen geschlossen. — Er trat erst wieder bei Uebernahme der Direction des Herrn Gustav Brauer ein, und gab ebensowenig ein Wirkungszeichen von sich, wie früher.

Seit 6. April 1801 bis 2. September 1835, wurde in Nürnberg ununterbrochen, Sommer und Winter, gespielt. — Es trat nun zwar eine kurze Schließung ein, die sich aber später auf längere Zeit erstrecken sollte. Der Privilegiums-Vertrag war somit verlegt, und die Behörde hatte das Recht, das Privilegium einzuziehen. Warum es nicht geschah, blieb uns allen unbekannt. Ich hatte also bis zur Wiedereröffnung am

1. October nichts zu thun. Hahn bewarb sich um die Direction, und hat dieselbe auch erhalten. Mir war eine kleine Zerstreung von diesen Strapazen und Mühen sehr nöthig. Ich beschloß deshalb, mit meiner Frau eine Reise nach Salzburg zu machen, um meine Schwiegereltern kennen zu lernen. Wir traten die Reise über Alt-Deetting an, wo wir übernachten mußten. Ich besuchte Abends noch die Kapelle, die einen so großartigen Eindruck auf mich hervorbrachte, daß ich mich entschloß, dieselbe am andern Früh, vor der Abreise, nochmals zu besuchen. Auch hegte ich den Wunsch, die Grabstätte des Grafen Tilly zu sehen, was aber so leicht nicht zu bewerkstelligen war. Als ich die Motiv-Tafeln besah, fuhr ein Wagen an der Pforte des Klosters vor. Ein reich gallonirter Bedienter, welcher einen groß gestempelten Brief in der Hand hatte, zog die Locke. Man öffnete; er trug den Brief hinein, und nach einer Weile kam der Aufseher mit einem mächtigen Schlüsselbund, und lud die im Wagen harrenden zwei Herren, die den höchsten Ständen anzugehören schienen, ein, ihm zu folgen. Ich frug den Bedienten, wohin die Herren gingen. Als ich hörte, daß sie die Schätze des Klosters, und die Grabstätte Tilly's besuchen wollten, resolvirte ich mich kurz, und war schnell hinterher. Ich sah nun die prachtvollen Schätze in all ihrer Herrlichkeit; sah die Grabstätte des einst so gefürchteten Mannes, der nun in der stillen Gruft, gleich andern bewunderten Größen, ruhig schläft. — Als wir alles gesehen hatten, öffnete der eine Herr seine Börse; auch ich zog 5 Zwanziger heraus. Doch als ich sah, daß der Fremde dem Aufseher mehrere Goldstücke einhändigte, steckte ich mein Geld wieder ein; ich konnte ja doch auf diese Weise nicht concurriren. Als uns der Aufseher verließ, dankte ich den beiden Fremden auf das Herzlichste, daß mir bei dieser Gelegenheit ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen sei. Beide stugten und frugen mich, ob ich nicht zum Personal des Aufsehers im Kloster gehöre. Auf meine Verneinung lachten sie recht herzlich, denn sie glaubten, ich wäre dem Aufseher beigegeben gewesen, um Acht zu haben, daß nichts geschehen könne. Der Aufseher des Klosters hielt mich aber jedenfalls für einen Begleiter der fremden Herren.

In Salzburg angekommen, begab ich mich auf die Polizei, um mir eine Aufenthaltskarte zu besorgen. Es war noch derselbe Beamte da, der mir im Jahre 1826 die Abreise nach Nürnberg, meines abgelaufenen Passes wegen, verweigert hatte. Wer beschreibt sein Entsetzen, als er den Paß las, und meinen Namen erblickte. Er frug mich gleich, ob ich derselbe Hysel sei, der, trotz seines Verbotes, von Salzburg abgereist war. Als ich es bejahte, fragte er mich sehr barsch, was ich hier wolle? Ich antwortete: „Meinen Schwiegervater besuchen.“ Wer ist

Ihr Schwiegervater? „Der Appellationsrath S.“, lautete meine Antwort. Kaum hatte ich dies gesagt, so verwandelte sich sein barsches Wesen in die grinzendste Freundlichkeit. Er bot mir einen Stuhl an, und ich mußte mich setzen. Sofort erhielt ich die Karte, nachdem er mich mit vielen Komplimenten bis zur Thüre begleitete. Ich wußte schon durch meine Frau, daß dieser Beamte alle Sonntag bei meinen Schwiegereltern zu Mittag speise, und ein guter Freund des Hauses war. Als er das nächstemal kam, zog ihn mein Schwiegervater mit dieser Geschichte auf. Ich mußte sie erzählen, verschwieg aber den Namen meines Helfers, der leider nicht mehr in Salzburg war, und es wurde viel darüber gelacht.

Mir wurde auch in Salzburg die große Freude und das Glück zu Theil, bei Frau von Niesen, Wittve des unsterblichen Mozart, eingeführt zu werden. Sie vertrieb sich eben mit ihrem, auf Besuch anwesenden Sohne, dem Klavierspieler, die Zeit mit einer Parthie Biquet. In ihrem Schlafgemach hieng ein trefflich gemaltes Bild, die Familie Mozart vorstellend. Gerührt blieb ich vor demselben stehen. Nach dem Tode der Wittve fiel es als Erbstück dem Mozarteum in Salzburg zu. Sie gab mir davon einen Steindruck von Lacroix, und noch ein Portrait Mozarts, welches 4 Wochen vor seinem Tode gezeichnet worden war. Beide Bilder aus den Händen dieser interessanten Frau sind für mich vom höchsten Werthe. Sehr ergriff mich im Laufe des Gesprächs die Frage der Wittve, ob wohl ihr Mozart wisse, daß es ihr jetzt so gut gehe, bei seinem Tode wären 12 Kreuzer im Hause gewesen.

Ich besuchte auch Mozarts frühere Wohnung, Haydn's Denkmal und andere Sehenswürdigkeiten. Die Rückreise nach Nürnberg trat ich über München an, wo eben der unvergleichliche Raimund in seinem „Alpenkönig“ als Kappellopf gastirte. An diesem Abend sah ich auch zum ersten Male meinen lieben Freund, Herrn Lang, als Habakuf. Da ich Raimund von Wien aus gut kannte, besuchte ich ihn auf der Bühne. Er lud mich ein, ihm am andern Tage früh 8 Uhr im Gasthof zum Hahn, wo er wohnte, zu besuchen. Als ich kam, war er schon fort; er hinterließ aber seinem Bedienten den Auftrag, ich sollte in den Stachusgarten kommen, wo er zuweilen frühstückte. Dieses Gasthaus stand dazumal in großem Renomme. Wir schwatzten viel von Wien, und ich erzählte ihm auch, welchen Erfolg sein Alpenkönig in Nürnberg gehabt hatte. Er war sichtlich darüber erfreut; auch lud ich ihn ein, nach Nürnberg zu kommen, weniger um Geld zu verdienen, obgleich das im höchsten Grade der Fall gewesen wäre. Er sollte diese ehrwürdige Stadt mit ihren interessanten Kunstschätzen sehen, und das Treiben und Leben derselben kennen lernen. Gewiß wäre dies für Raimund von größtem

Jahresse gewesen. Er sagte mir, auch ganz bestimmt zu, daß er, wenn er im Frühjahr nach Hamburg zum Gastspiel gehen würde, auch nach Nürnberg kommen wolle. Es war mir leid, daß ich nicht noch 6 Tage in München bleiben konnte, da in dieser Zeit die erste Aufführung seines „Verschwenders“ stattfand, wozu großartige Vorkehrungen getroffen wurden. Raimund meinte, ich möge nur so lange dableiben, um eine Probe mit ansehen zu können. Doch auch dieses ging nicht, denn ich hatte Sahn mein Wort gegeben, pünktlich, vor der Eröffnung seiner Direction, in Nürnberg einzutreffen. Ich konnte nur noch in den Malersälen die prachtvollen Dekorationen bewundern, und mußte, ohne den Valentin von Meister Raimund gesehen zu haben, abreisen. Wir trennten uns in der Hoffnung eines baldigen Wiedersehens; ich hatte jedoch den trefflichen Mann und Künstler leider zum letztenmale gesehen und gesprochen. Wir sind diese mit Raimund verlebten Stunden in München unvergeßlich. Wer ihn kannte mußte glauben, er sei Menschenheue. Er sprach sehr wenig; was er aber sagte, hatte Saft und Kraft. Daß er im höchsten Grade Hypochonder war, ist unbestritten.

Während meiner Abwesenheit von Nürnberg hatte Sahn das Publikum von seiner Directions-Übernahme auf folgende Weise in Kenntniß gesetzt:

A n k ü n d i g u n g .

Nachdem mir von dem Eigenthümer des Theaterprivilegiums, mit Zustimmung des hochlöblichen Magistrats, die Direction des hiesigen Stadttheaters vom 1. October dieses Jahres contractlich überlassen worden ist, und dieselbe nunmehr auf meine eigne Rechnung fortgeführt wird, so kann ich nicht unterlassen, einem verehrungswürdigen Publikum hievon die ergebenste Anzeige zu machen, und mich dem ehrenden Wohlwollen desselben angelegentlichst zu empfehlen. Zugleich benütze ich diese Gelegenheit, einem verehrungswürdigen Publikum ein paar Worte an das Herz zu legen, in der angenehmen Hoffnung, daß dieselben freundlichen Eingang finden mögen.

Die Erfahrung hat mich seit mehreren Jahren gelehrt, daß die Erhaltung des hiesigen Theaters dem Ertrag des Tagsbesuches bei dessen Unsicherheit nicht überlassen werden kann, sondern in einem festen Abonnement gesucht werden müsse. Nur dann ist es möglich, ein mit Schwierigkeiten aller Art kämpfendes Unternehmen dauernd zu gründen, und die Anstalt wieder auf jene Stufe zu heben, auf welche sie den billigen Wünschen des verehrungswürdigen Publikums jederzeit entsprechen würde. Um dieses Ziel aber zu erreichen, wende ich mich vertrauensvoll an Sie, hochverehrte Gönner und Freunde des Theaters, mit der Bitte, mich kräftigt mit ihrer gütigen Theilnahme zu unterstützen, damit ich auch das Vertrauen, welches Sie in mich setzen, rechtfertigen kann, und die Achtung und Liebe, welche ich seit einer Reihe von Jahren in Ihrer Mitte

genoß, nicht dadurch geschwächt würde. Was nur irgend in meinen Kräften steht, werde ich einer Anstalt opfern, die mir trotz vielen bitteren Erfahrungen, dennoch lieb und werth geworden ist, zumal, da das freundliche Wohlwollen eines verehrungswürdigen Publikums mich jederzeit aufricht erhielt. Möchte es meiner Thätigkeit, im Verein mit ihrer gütigen Theilnahme, gelingen, das schöne Ziel zu erreichen, der hiesigen Bühne eine dauernde Existenz zu gründen, dann wäre mein größter Wunsch erfüllt, und in der Hoffnung einer thätigen Theilnahme an dem in einigen Tagen zu errichtenden Abonnement, füge ich dieser ergebensten Anzeige die Bitte bei, mir die desfalligen Erklärungen bei meiner persönlichen Aufwartung gefälligst mitzutheilen.

Indem ich die Versicherung erneuere, daß ich es mir zur ehrenvollen Aufgabe machen werde, allen billigen Ansprüchen Genüge zu leisten, verharre ich

mit vollkommenster Hochachtung
Nürnberg, den 16. September 1835.

Carl Hahn,
Director des Stadttheaters.

Hahn hatte ein ganz genießbares Schau- und Lustspiel-Perfonale zusammengestellt; die Oper war jedoch höchst unvollständig und mittelmäßig. Auch Hahn sollte keine Seide spinnen, und führte die Anstalt immer mehr und mehr dem Abgrunde zu.

Montag den 5. October 1835 wurde die Bühne bei beleuchtetem Hause mit einem Prolog, gesprochen von Carl Hahn, und dem neuen Birch-Pfeiffer'schen Schauspieler:

Johannes Guttenberg

eröffnet. Die Vorstellung konnte um so weniger gefallen, da die Rolle des Guttenberg durch den Schauspieler, Herrn Wacker, sehr schlecht durchgeführt wurde. Hahn hatte mit der Eröffnung der Nürnberger Bühne auch die Leitung des Theaters in Fürth übernommen. — Die Orchester-Mitglieder ließen sich unter Hahn's Direction nicht mehr engagiren, sondern vorstellungsweise bezahlen. Von den neu engagirten Schauspieler-Mitgliedern gestielen Herr und Frau Atmer, Herr und Frau Heinisch und Herr Schrader. Die erste Oper war „die weiße Frau“, worin Herr Schmecker von Frankfurt am Main, damals ein vortrefflicher Tenorist, als „Georg Brown“, und dann als „Fra Diavolo“ und „Zampa“ gastirte. Herr Schmecker gefiel sehr; das Uebrige weniger, denn es fehlte hauptsächlich an einer guten ersten Sängerin, und so mußten die meisten Opern durchfallen. Zum Glück hatte Hahn ein paar neue Stücke, nämlich: „Der Glöckner von Notre-Dame“, und „die Reise auf gemeinschaftliche Kosten“, die beide viel Geld eintrugen.

Sonnabend den 12. und Sonntag den 13. December gab Herr Johann Strauß, Compositieur und Musik-Director aus Wien, mit seinem aus 26 Mitgliedern bestehenden Orchesterpersonale zwei gedrängt volle musikalische Abendunterhaltungen im Saale des goldenen Adlers. Das Billet kostete Einen Gulden. Montag den 14. December spielten dieselben gegen ein bedeutendes Honorar im hiesigen Museum.

Auch an sonstigen Concerten fehlte es in diesem Jahre nicht. Herr Gesanglehrer Köhler veranstaltete am 27. Juni ein Kirchen-Concert in der Stadt-Pfarrkirche zu St. Lorenzen, worin Herr Pellegrini eine Arie aus Händels Messias mit Orchesterbegleitung sang; die Chöre waren durch 92 Soprane, 50 Alte, 20 Bässe und 20 Tenore vertreten.

Am Weihnachtsfeste den 25. December wurde im Saale des goldenen Adlers, Maximilian Stadlers Oratorium: „Die Befreiung von Jerusalem“ aufgeführt, und zwar in allen Theilen vorzüglich. Der Ertrag war für die städtische Armencaffe bestimmt.

Einen besonders großen Erfolg hatten die acht arrangirten Concerte des Herrn Wilhelm Gramer, die, wie früher, das beste und reichhaltigste Programm für klassische Musik aufzuweisen hatten. Das neue Jahr 1836 begann glücklich mit dem neuen Lustspiel: „Die Einfalt vom Lande“, welches sehr gefiel und mehrere gute Einnahmen machte. Sonntag den 17. Januar erster Maskenball, mit einem großen Zuge von Charakter-Masken bei leerem Hause. Der nächstfolgende, am 2. Februar, war ebenfalls nur schwach besucht. Der dritte, am 9. Februar, war, wo möglich, noch leerer. — Die früher berühmte Sängerin Frau von Kestelott-Kainz, gab mehrere Gastrollen mit Beifall.

Am 15. April eröffnete Herr Binder k. k. Hofopern-Sänger aus Wien ein Gastspiel als „Zampa“. Das Publikum, gewohnt, diese Parthie von Herrn Breiting zu hören, war ganz theilnahmslos, als Binder im 1. Akt auftrat, wozu auch seine kleine ungünstige Figur (er hatte einen starken Höcker) beigetragen haben mag. Er sagte auch zu mir nach dem ersten Akte: „Ich glaub, ich bin durchgefallen“. Als er aber die Arie im 2. Akte sang, brach der Beifallsjubel los, der sich bei allen nachfolgenden Stellen in großem Maße kund gab. Allein so sehr derselbe auch in der nächsten Rolle als Graf Almaviva Furore erregte, so vermochte er doch nicht das Haus zu füllen. Als am Mittwoch den 20. April die Oper: „Othello“ gegeben werden sollte, worin mein Bruder, der eben auf der Durchreise sich hier befand, aus Gefälligkeit für Binder, die Parthie des „Othello“ übernahm, Binder den Rodrigo und Frau von Kestelott-Kainz die Desdemona singen sollte, war der Besuch so schwach, daß kaum die Kosten gedeckt waren. Frau von

Kestelott schätzte eine Heiserkeit vor, und so wurde gar nicht gespielt. Mein armer Bruder war nur zu bedauern, der sich costümirte und schon als Mohr schwarz angestrichen hatte. Wir mußten später selbst darüber lachen. Binder trat noch als „Fra Diavolo“ und „Masaniello“ auf, gefiel ungeheuer, aber das Haus blieb leer. Mehrere Kunstfreunde und Mitglieder der Bühne gaben Binder vor seiner Abreise einen kleinen Abschied bei Weinwirth Baier. An demselben Nachmittag stürzte Binder zu mir in das Zimmer, und sagte in heftiger Erregung: „Wenn du mir nicht hundert Gulden verschaffst, damit ich hier im Gasthof bezahlen und nach Weimar zu meinem Gastspiel reisen kann, so jage ich mir eine Kugel durch den Kopf. Adje!“ und fort war er. Vaares Geld hatte ich nicht, ich raffte also meine Pretiosen zusammen, zu welchen der Tenorist Löwe seine Uhr mit Kette fügte, und verschaffte mir auf diese Gegenstände das nöthige Geld. Ich gab es ihm aber wohlweislich den Abend, als er mich bei Baier frug, ob ich das Geld habe, nicht, sondern gab ihm die Antwort, er würde es morgen früh, vor der Abreise, ganz bestimmt erhalten. Ich löste erst seine Postkarte, und brachte ihm dann das Geld. Er fiel mir um den Hals, weinte und sagte: „er wolle mir dieses nie vergessen“. So rächte ich mich an ihm für die Zeit meines Prager Engagements, in welchem ich für ihn damals gar nicht auf der Welt war, ja im Gegentheil von ihm gekränkt wurde. Er hat mir jedoch das Geld zur bestimmten Zeit wieder geschickt, denn er war ein ehrlicher Mann, als welchen ich ihn schon lange erkannt hatte. Als er später wieder durch Nürnberg kam, hatten ich und der verstorbene Dr. Friedrich Mayer einen köstlichen Spaß mit ihm. Er fuhr mit dem Gilwagen, und hatte sich vor der Abfahrt 2 Bund vorzüglicher Cigarren gekauft, denn er war ein Feinschmecker, die er in der Hand trug. Als wir in den Posthof eintraten, war es hohe Zeit. Seine Reisegesellschaft bestand nur aus zwei ältlichen Kapuzinern, die bereits schon im Wagen saßen. Binder sagte zu uns, er wolle sich mit den Beiden einen Scherz machen, jedem nämlich einen Bund Cigarren in seine Kapuze legen, und wenn an der nächsten Station gehalten würde, sich bei ihnen bedanken, daß sie so gefällig gewesen, seine Cigarren so gut aufgehoben zu haben. Gesagt, gethan. Er stieg ein und ordnete sein Handgepäck, bei welcher Gelegenheit er jedem einen Bund in die Capuze prattizirte. Mittlerweile mußte er in das Postbureau, um seine Ueberfracht zu bezahlen. Ich sagte zu Dr. Mayer, jetzt nehme ich die Cigarren wieder heraus, die können wir auch rauchen, und wenn er sie dann haben will, wird er ein langes Gesicht machen. Ich stieg schnell hinein, that, als ob ich an seinen Sachen noch etwas ordnete, und kam glücklich mit den Cigarren heraus, denn die

beiden Brüder Kapuziner, die vielleicht ein gutes Gläschen Wein getrunken hatten, rührten und regten sich nicht. Binder fuhr fort. Als er nach 2 Jahren wieder durch Nürnberg kam, erzählte er, wie sehr seine Reisegesellschaft in Verlegenheit gekommen, als er seinen Dank wegen dem guten Transport der Cigarren vorgebracht habe. Als er sie jedoch überzeugen wollte, sei das Verlegeneyn an ihm gewesen, da er nichts gefunden habe. Er habe das Vorgefallene geahnt und den Hergang erzählt, worauf auch die beiden Kapuziner recht herzlich gelacht hätten.

Den 2. Mai eröffnete die treffliche Künstlerin Fräulein Lindner vom Nationaltheater zu Frankfurt a. M. einen Gastrollencyclus als Maria Stuart. Die ferneren Rollen waren: Anna von Linden und Egle in Göthes Schäferspiel: „Die Laune des Verliebten“. Margarethe in „Liebe auf dem Lande“, und Demoiselle Schnell in „Proberollen“, Lady Milford, Leopoldine im besten Ton, Schauspielerin in: „Komm her!“ Sybilla in „Kaiser Heinrich VI.“ und die Gastin erntete in allen Rollen diejenige Anerkennung, die einer solchen Künstlergröße mit Recht gebührt.

Am 16. Mai fand meine vierte Benefize-Vorstellung statt, wozu ich den 2. Theil des Lumpazi-Bagabundus von Nestroy, gewählt hatte.

Die Einnahme war zwar gut, aber das Stück sprach weniger an.

Am 27. Mai gab Franz Graßl, ein Bauer vom Königl. bayrischen Landgerichte Berchtesgaden, mit seinen 7 Kindern, 5 Knaben und 2 Mädchen, wovon das älteste Kind 15, das jüngste 3 Jahr alt war, auf seiner Reise von Paris nach Berlin eine musikalische Produktion im Theater. Die Instrumente waren Contrebass, Horn, Piccolo, Clarinette, Posaune und Sackpfeife. Der Erfolg war durchgreifend, und sie gaben 4 Produktionen bei stets vollem Haus. Es war aber auch zu drollig.

Freitag den 3. Juni, als am Tage des hundertjährigen Geburtstagsfeier des Volksdichters R. Gröbel, wurde im Theater nach Voraustrag eines Prologes von W. Weikert, gesprochen von Director Hahn, „die Auction“, dramatische Scene in 1 Akt von R. Gröbel aus dem Leben seiner Zeit, gegeben. Diesem folgte: „Die Frau, die Magd und die Base“. Dramatische Scene in 1 Akt von R. Gröbel, nebst einem Tableau. Zum Beschluß:

Gröbel's hundertjähriger Geburtstag,

gefeiert von den Kindern seiner Muse.

Ein Festspiel in 1 Akt von W. Weikert.

Die meisten Rollen waren durch Dilettanten der hiesigen Stadt, welche der Nürnberger Sprache mächtig waren, besetzt. Das Ganze gefiel, und machte eine brillante Einnahme. Herr Weikert wurde nach

dem Festspiele gerufen, und Sonntag den 5. Juli diese Vorstellung wiederholt.

Montag den 6. Juli betrat Fräulein Agnes Schebest zum erstenmale die hiesige Bühne als Othello. Das Publikum, nicht gewohnt, die Partie des Othello von einer Dame zu hören, auch mit den Leistungen derselben noch nicht bekannt, stuzte anfänglich; aber im Verlauf der Vorstellung brach sich der Othello Bahn, und feierte einen großen Triumph. Regia, Lancelot, Romeo und Schweizerfamilie folgten. Das Theater war stets gedrängt voll; der Beifall eben so verschwenderisch, als verdient. Blumen und Kränze zeichneten die gefeierte Künstlerin im reichsten Maße aus. Bei ihrer letzten Gastrolle als „Emmeline“, hätte Fräulein Schebest bald ein großes Unglück erleben können. Kaum war der Vorhang beim 2. Actschluß gefallen, so stürzte auf der Seite, wo Emmeline in das Haus geht, ein Aufseher, Namens Widmann, der damals im Bauamt arbeitete, und heute noch lebt, vom Schnürboden, wo er Wache halten sollte, und vielleicht im Schlafe das Gleichgewicht verlor. Er fiel so merkwürdig, daß er mit seinem Allerwerthesten das Podium der Bühne einschlug und förmlich stecken blieb, so, daß man ihn mit Gewalt herausziehen mußte. Er wurde ganz bewußtlos in die Herrengarderobe getragen, und dort auf einen langen Tisch gelegt, und sogleich der Arzt geholt. Als er endlich zu sich kam, war sein erstes Wort: „A Mauß Farrnbacher!“ Man schaffte ihn in das Krankenhaus. Er hatte sich nicht im mindesten verletzt, und kam mit dem Schrecken davon. Fräulein Schebest ließ ihm 20 Gulden einhändigen.

Herr Wilhelm Kunst gab auch wieder mehrere Gastrollen, ebenso der früher so sehr gefeierte Baritonist Hammermeister; letzterer trat mit vielem Beifall als „Barbar“, „Don Juan“, „Zampa“ und „Vampyr“ auf.

Vom 25. bis 31. Juli war das Theater, wegen Vorbereitung der Nestroy'schen Posse:

„Ebner Erde und erster Stock“, oder: „Die Launen des Glücks“ geschlossen, zu welcher Darstellung Hahn die nöthigen Dekorationen und Kostüme neu fertigen ließ.

Diese Posse gefiel so sehr, daß dieselbe den 1. 4. 7. 8. 10. und 11. August bei großem Andrang und erhöhten Preisen wiederholt wurde. Das ganze Arrangement war sehr gut, und das Stück ging vorzüglich zusammen. Donnerstag den 25. und Sonntag den 28. August war dieselbe Vorstellung bei ebenfalls ausverkauftem Hause. Dieses Stück, welches Hahn viel Geld einbrachte, mußte auch am 15. September 1836

zur Feier der Anwesenheit Ihrer Majestät, der verwittweten Königl. Caroline von Bayern, und Seiner Majestät des Königs Otto von Griechenland auf Verlangen gegeben werden. Die Allerhöchsten Herrschaften sprachen Ihre hohe Zufriedenheit darüber aus.

Die Rolle des „Damian Stuhl“, mit welcher ich sehr viel Glück machte, sollte mir den Weg zu einem Hoftheater-Engagement bahnen. Ich wurde nämlich in dieser Pöffe von dem Großherzoglichen Schauspieler, Herrn Winterberger, einem Herren Baurath, und dem ausgezeichneten Maschinisten Hoff, vom Hoftheater in Weimar, gesehen, und hatte das Glück, diesen Herrn so zu entsprechen, daß sie sofort bei dem Gasthofbesitzer zum Strauß, Herrn Kenner, wo sie wohnten, Erkundigungen über mein moralisches Leben einzogen. Derselbe hat das beste Zeugniß darüber ausgestellt. Ich wurde nun eingeladen, Herrn Winterberger zu besuchen, und mir sogleich ein Engagement nach vorhergegangenem Gastspiel angetragen. Ich mußte mein Repertoir abgeben, und die Herren gewannen mich so lieb, daß ich während ihrer Anwesenheit gar nicht mehr von deren Seite kam. Das Engagement war mir schon so gut als gewiß in Aussicht gestellt, da der Komiker in Weimar, Herr Seidel, gefährlich erkrankt, und an seine Wiedergenesung nicht leicht zu denken war. Kaum waren die Herren in Weimar angelangt, erhielt ich auch schon einen Brief von Herrn Rath A s m u s, in welchem ich zu einem Gastspiel auf Engagement eingeladen wurde, und mir die Wahl blieb, in der ersten oder zweiten Hälfte des September zu kommen. Ich theilte D a h n alles mit, der auch meinem Glücke nicht im Wege stehen wollte, doch sagte er, es wäre ihm lieber, wenn ich die zweite Hälfte des genannten Monats zu dem Gastspiele benützen würde. Ich schrieb sofort zurück, es wurden die Tage, Rollen, Honorar und Gage bestimmt. Ich rüstete Alles zur Abreise, aber o weh! 2 Tage zuvor erhielt ich einen Brief von Herrn Rath A s m u s, worin er mir anzeigte, daß das Gastspiel verschoben werden müsse, da der Großherzog eiligst nach Berlin, zu Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland, abgereist sei, und ein Gastspiel während der Abwesenheit des Großherzogs nutzlos wäre. Wer aber kein Glück haben soll, verliert das Brot aus dem Sack. So auch hier. — Wider alles Vermuthen erholte sich Herr Seidel von seiner schweren Krankheit und konnte seine Funktion wieder versehen. Es giengen wohl noch im Jahre 1837 Briefe hin und her, da Seidel öfter durch plötzliches Unwohlsein Vorstellungen störte. Hätte ich damals gleich an Ort und Stelle sein können, würde ich das Ziel doch noch erreicht haben. Es wurde mir mitgetheilt, daß Seine Excellenz, der Herr Intendant der Großherzoglichen Hofbühne, mehr als einmal, wenn eine solche Vorstellung abgeändert wer-

den mußte, ausgerufen haben soll: „Wäre jetzt nur Herr Hysel hier!“ Es sollte jedoch nicht sein, und ich blieb also in meinem lieben Nürnberg. Seidel starb in Weimar als Pensionär im Jahre 1856.

Herr Breiting gab abermals 3 Gastrollen. Der gefeierte Künstler, stets willkommen in hiesiger Stadt, entzückte aufs neue alle Musikfreunde.

Am 26. September betrat ein angehender Künstler die hiesige Bühne als Mortimer in „Maria Stuart“. Es war dies Herr Baumweicker, der sich die Gunst und den Beifall des Publikums im Sturmschritt eroberte. Seine zweite Rolle, Baron Jakob im „Ball zu Ellersbrunn“, erregte große Sensation. Dieses Lustspiel war vortrefflich besetzt. Madame Atmer als Hedwig, Director Hahn als Platanus, Schrader als Commissionrath; die übrigen kleinern Rollen leisteten ebenfalls Vorzügliches, so daß dieses Stück in kurzer Zeit 7mal, und meist bei ausgeräumtem Orchester, gegeben wurde. Den 7. October zum 1. male: „Norma“. Fräulein Hanal sang die Norma. Die Oper gefiel, machte aber keine Cassa.

Fräulein Agnes Schebest eröffnete ein Gastspiel als Norma am 26. October. „Romeo“, „Tancred“, „Othello“ folgten. Als die Künstlerin den Othello in Fürth sang, bekam sie einen Blutsturz, wodurch sie 12 Tage verhindert wurde, aufzutreten. Seit dieser Zeit sang sie auch diese Parthie nicht mehr. „Fidelio“ und „Romeo“ beschloßen das Gastspiel. Beifall und Besuch waren gleich groß. Die Künstlerin feierte viele und gerechte Triumphe.

Am 27. December fand mein fünftes Benefize statt. Ich hatte Nestrov's: „Till Gulenspiegel“ gewählt. Das Haus war sehr voll, und die Bosse sprach allgemein an. Herr Schrader, Gulenspiegel, Hahn, Müller, Frau von Trentinaglia, Cordula, Frau Atmer, Dorothea und meine Wenigkeit als Nagl machten viel Glück. Viele Wiederholungen dieses Stückes trugen der Direction ein schönes Sümmdchen ein.

Die Oper: „Gustav, oder: Der Maskenball“ wurde am 29. December zum erstenmale aufgeführt.

Hahn hatte sowohl in Bezug auf Decorationen als Garderobe alles Mögliche geleistet; es gefiel aber doch nur der 2. und 5. Akt. Diese Oper hat der Direction die großen Kosten nicht eingetragen. Am Weihnachtssonntag den 25. December fand im Saale des goldenen Adlers ein Vocal- und Instrumental-Concert zum Besten der Armen statt, dessen 2. Theil das charakteristische Longemälde aus der Natur: „Der Allmacht Wunder“, componirt von dem damaligen Stadtmusikdirector Blumröder, bildete.

Den Glanzpunkt der Concerts bildeten abermals, wieder, wie früher, die von Herrn W. Gramer arrangirten, welche das zahlreiche, gewählte Publikum auf das Dauerndste fesselte.

Das erste Jahr von Hahn's Direction ging somit glücklich vorüber; die Zukunft sollte sich aber trüber gestalten. Die Maskenbälle des Carnevals 1837 hatten sich keiner großen Theilnahme zu erfreuen. Leider verließen zu Anfang des neuen Jahres Herr und Frau Altmer die hiesige Bühne; besonders der Verlust der Letztern war sehr zu beklagen, da Frau Altmer sowohl eine liebenswürdige Persönlichkeit, als auch eine treffliche Künstlerin war.

Der Sperrregisseur Weißler brachte zu seinem Benefiz am 27. Februar zum erstenmale Bellinis: „Nachtwandlerin“, welche gefiel. Besonders war es Frau Baumeister, welche allgemeine Aufmerksamkeit erregte und gerechten Beifall erntete. Herr Rischnigg, erster Mimiker der Theater zu Paris und London, wie ihn der Theaterzettel bezeichnete, trat als Affe Mamock dreimal in Vestroy's Posse: „Der Affe und der Bräutigam“ bei erhöhten Preisen und ausverkauften Plätzen auf. Ich danke Gott, daß nicht mehrere Vorstellungen stattfanden, obgleich ich in der Rolle des Bedienten Hecht für meine Leistung vom Publikum vielfach ausgezeichnet wurde; die Strapaze war aber zu groß. — Rischnigg's Kraft und Gewandtheit war wirklich unbegreiflich.

Löffers Lustspiel: „Pariser Laugenichts“, zum Erstenmale und recht gut gegeben, gefiel sehr, und erhielt sich als ein beliebtes Repertoirestück.

Am 17. April setzte die Direction das Publikum in Kenntniß, daß die nächsten Monate besonders reich an seltenen Kunstgenüssen sein würden, da es ihr gelungen, mehrere der ausgezeichnetsten Künstler Deutschlands zu Gastspielen zu gewinnen. Außer den gefeierten Sängern und Mimen: Wild, vom k. k. Hofopern-Theater in Wien, Emil Devrient und Gattin, vom Hoftheater in Dresden, Pellegrini vom k. Hoftheater in München, und der Herren Löwe und Costenoble vom Burgtheater in Wien, mit welchen bereits definitiv abgeschlossen sei, bliebe sogar noch gegründete Hoffnung einen unserer Coryphäen, den mit Recht so gefeierten Künstler, Herrn Seydelmann, vom Hoftheater in Stuttgart, in einer Reihe von Gastrollen bewundern zu können. Die Direction glaubte um so sicherer auf eine thatkräftige Unterstützung rechnen zu dürfen, da von ihrer Seite gewiß alles Mögliche geschehen war, das Interesse des Publikums zu fesseln.

Leider erfüllte sich die Hoffnung, Seydelmann zu sehen, nicht; der große Künstler starb, ohne jemals das hiesige Publikum durch seine Kunstleistungen beglückt zu haben.

Herr Nozier, königl. Hofballet-Dirigent, und erster Solotänzer von München, gab mit seiner Schülerin, Fräulein Scherzer, erste Solotänzerin von München am 18. und 19. April Tanz = Divertissements mit sehr vielem Beifall.

Den 20. April trat Herr Wild als „Dthello“ auf. Dann folgte „Zampa“, „Mafaniello“, und auf allgemeines Verlangen „Don Juan“.

Diese Opern fanden bei erhöhten Preisen und zahlreichem Besuch statt, und der Beifall war des großen Künstlers würdig.

Bei der Vorstellung des „Don Juan“ ereignete sich das seltsame Zusammentreffen, daß sich die Repräsentantinnen der Donna Anna, Donna Elvira und Zerline, in höchst gesegneten Umständen befanden. Es waren die Frauen Baumeister, und Haine, sowie Frau von Weber. Die Wirkung dieses Zufalles in dieser Oper war sehr komisch. Herr Wild mußte mit dem Publikum selbst herzlich darüber lachen.

Auch die treffliche Sängerin, Madame Mink vom k. k. Hofoperntheater in Wien, und frühere Rivalin der Fräulein Agnese Schebest in Pesth, wo beide um die Palme des Sieges rangen, gab als Gast die „Nachtwandlerin“ und „Agathe“, mit sehr großem Beifalle.

Den 11. Mai eröffneten Herr Emil Devrient und dessen Gattin ihr Gastspiel. Er spielte den „Lord Harleigh“ 2mal, „König Enzo“, „Landwirth“ 2mal, „Ritter Egbert“, „Moriz Günther“ und „Emile de Berigny“. Seine Gattin die „Margarethe“, „Taugenichts“, Marie im „Landwirth“ 2mal, „Walburgis“, „Gretchen Lieblich“ und „Gräfin Eugenia“. Der Erfolg war großartig. Es sind vorzugsweise die Leistungen des Herrn Emil Devrient noch heute im Gedächtniß aller Kunstfreunde.

Unmittelbar nach beendetem Gastspiele des Künstler = Paares kam der Mimiker Klischnigg, und trat wieder als Affe Mamot, und zweimal als Affe und Frosch, in der Posse: „Hudrivudris Zauberfluch“ von Told auf. Da er aber wieder bei erhöhten Preisen auftrat, was bei Herrn und Frau Devrient nicht der Fall war, so war das Publikum mit Recht darüber ungehalten, und ließ Klischnigg's Vorstellungen gänzlich unbefucht.

Die hiesige Bühne erhielt einen tüchtigen Zuwachs durch den Bassisten Herrn Huppmann, der am 29. Mai als Jakob in „Joseph und seine Brüder“ mit verdientem Beifall auftrat.

Auch die Lokalsängerin, Fräulein Maria Böllner vom k. ständischen Theater in Prag, und die beiden Kinder, Josepha Kaab, 7 Jahre, und Marie Janauschek, 8 Jahre alt, gaben drei Gastvorstellungen. Fräulein Böllner spielte in der Posse von Therese Krones: „Sylphide das SeeFräulein“, „Zulerl, die Putzmacherin“ und Dorothea im „Eulens-

spiegel". Beide Kinder führten mehrere National-Länge aus. Die Gäste gestielen sehr.

Herr Baumeister, der einen Ruf nach Frankfurt a. M. erhielt, verließ zum großen Bedauern aller Theaterfreunde die hiesige Bühne, deren erklärter Liebling und Stierde er war.

Am 19. Juni machte die Direction Nachstehendes bekannt:

A n k ü n d i g u n g .

Die unterzeichnete Direction hält sich verpflichtet, ein hochverehrtes Publikum hierdurch in Kenntniß zu setzen, daß Herr Bellegrint, k. b. Hofopernsänger von München, hier eingetroffen ist und seinen Gastrollen-Cyclus am Montag den 26. Juni in der neuen großen Oper: „Robert der Teufel“ mit der Parthie des Vertram beginnen wird. Sein ausgezeichnete und bewährte Ruf, als einer unserer ersten Bassisten in ganz Deutschland, verbürgt dem hochverehrten Publikum gewiß sehr genutzreiche Abende und die unterzeichnete Direction glaubt daher durch Gewinnung dieses so allgemein beliebten Gastes einen Beweis ihrer vollkommensten Hochachtung gegeben zu haben.

Zu gleicher Zeit kann sie nicht umhin, zu bemerken, daß fast sämtliche Decorationen und Garderoben zu obenbenannter Oper neu verfertigt wurden, und dieselbe hinsichtlich der Darstellung, sowie des scenischen Arrangements, welches Herr Bellegrinti die Gefälligkeit hatte zu übernehmen, gewiß allen billigen Erwartungen entsprechen wird.

Die unterzeichnete Direction glaubt daher, um so weniger einen Mißgriff zu thun, wenn sie bei dieser Oper, welche mit so bedeutenden Kosten verknüpft ist, die Preise in etwas erhöht und sieht daher, fest überzeugt von dem Kunstsinne des hochverehrten Publikums, der sich schon so oft auf das Glänzendste bewährt hat, einer zahlreichen Theilnahme entgegen.

Carl Hahn.

Das Publikum war auf diese Oper sehr gespannt, welche Dienstag den 27. Juni zum erstenmale aufgeführt wurde. Herr Bellegrinti gab sich mit der Inszenirung sehr viel Mühe. Arrangement, Decorationen, nach Münchner Stizzen von Herrn Fries gemalt, und das Orchester waren sehr brav, nur der Chor war leider zu schwach. Die Oper gefiel außerordentlich und wurde während der Anwesenheit des gefeierten Gastes fünfmal bei stets überfülltem Hause wiederholt. Bei der ersten Vorstellung wurden, außer dem Gaste und dem Personale, auch Herr Director Hahn und Musikdirector Bach gerufen. Außerdem trat Herr Bellegrinti noch als Sarastro und Moses auf.

Der Tenorist Löwe, welcher sich schon früher mit Fräulein Pauline Hahn verlobt hatte, feierte am 28. Juni seine Hochzeit, wobei es, wie damals die Gama erzählte, beinahe fürstlich hergegangen sein soll. — Löwe erhielt aus Veranlassung seiner Verheirathung, ein Benefize, worin

der stets so gefällige Künstler Pellegrini in der Oper „Robert der Teufel“ gratis mitwirkte, durch welche Einnahme der neue Chemann ein hübsches Hochzeitsgeschenk vom Publikum erhielt, was er auch verdiente, da er fleißig und strebsam war, und sich hauptsächlich mit der Parthie des Robert die Gunst des Publikums erwarb. — Leider fand zwischen den Aufführungen von Robert, das Gastspiel der Herren Ludwig Löwe und Costenoble statt. Eine großartigere Vorstellung als die des Garrick in Bristol, habe ich nie gesehen. Beide Gäste waren unübertrefflich, das Haus jedoch sehr schwach besetzt. Das Publikum hatte sich selbst um einen der höchsten Genüsse gebracht. Die beiden andern Gastdarstellungen des Herrn Löwe, als Percival und Hamlet, welche das Publikum in Enthusiasmus versetzten, waren leider ebenfalls nur schwach besucht. Die Mitglieder der hiesigen Bühne überreichten Herrn Löwe nach der Vorstellung des Hamlet den wohlverdienten Lorbeerkranz.

Herr Costenoble, der schon im Jahre 1794 an hiesiger Bühne engagirt war, setzte dann sein Gastspiel allein fort. Er spielte zweimal den Juden Schewa, Schneider Rapib, und Juden Shylok unter allgemeiner Theilnahme des Publikums.

Ich hatte schon früher den Entschluß gefaßt, zu meinem diesjährigen Benefize Raimunds „Verschwender“ zur Aufführung zu bringen, wozu mich viele Freunde, die das Stück in München mit Raimund sahen, unablässig aufforderten. Ich schrieb deshalb auch nach Wien und erhielt die Antwort, daß ich Buch und Partitur um den Preis von 40 Gulden haben könne. Man sandte mir das Stück gegen Postnachnahme, fünf Tage vor Abreise des Herrn Costenoble, mit welchem ich aber zufällig über den „Verschwender“ gar nichts gesprochen hatte.

Ich ging mit der Partitur sogleich zum Musikdirector Bach, welcher sich schon lange auf Kreuzers Composition freute, und die Partitur sogleich durchspielte. Wir sahen uns gegenseitig an, denn wir fanden auch nicht das Geringste was uns gefallen konnte. Statt des vortrefflichen Melodramas des ersten Aktchlusses, waren ungefähr 16 Takte Quartett mit Violinsolo, wobei am Schlusse stand: „Wird so oft repetirt, bis der Vorhang fällt.“ Von den wunderschönen Melodien des Bettlers, Valentin u. s. w. nichts zu finden; kurz Instrumentirung, Melodrama, Alles schlecht und höchst unvollkommen, was einem gleich in die Augen fallen mußte, da die Partitur kaum 30 Bogen stark war. Auch das Buch, welches ich hierauf las, war nichts weniger als geeignet, mir eine hohe Meinung von diesem vielgepriesenen Stücke zu verschaffen. Doch es sollte sich Alles aufklären. Auf einer Probe kam zufällig diese Angelegenheit in Gegenwart des Herrn Costenoble zur Sprache, und als ich sagte, daß mir nur um

meine 40 Gulden leid sei, äußerte er, ich müsse angeführt sein, denn er habe Buch und Partitur für die Hamburger Direction, wohin er von Nürnberg aus ging, ankaufen müssen, und hätte 220 Gulden Conventions-Münze dafür bezahlt. Ich möge nur zu ihm kommen, und beide Exemplare vergleichen. Ich ging Nachmittags in den bayerischen Hof, und als ich in Costenobles Zimmer trat, lachte er schon, wie er meine Partitur sah, die ganz dünn war, und zeigte mir die feinige, sehr umfangreiche. Wir verglichen, und fanden auch nicht eine Note von meiner Musik. Ebenso verhielt es sich mit dem Buch, in welchem wohl der Scenengang ziemlich richtig, sonst aber ganz schlecht war. Nun frug ich mit langem Gesicht, was da zu machen sei? Costenoble erwiderte ganz trocken: „Da ist nichts anders zu thun, als Sie schreiben sich Buch „und Partitur von mir ab, aber in 4 Tagen reise ich ab!“ Wer war nun glücklicher als ich? Im Besitze des Originals verschmerzte ich die 40 Gulden und arbeitete Tag und Nacht, um nur fertig zu werden. Ich erwartete zu dieser Zeit jede Stunde die Niederkunft meiner Frau. Man kann sich denken, unter welchen Gefühlen ich diese Arbeit vollendete, welche ich zum bestimmten Termin auch glücklich zu Ende brachte. Mein Dank für Costenobles Güte begleitete ihn bis zu seinem Grab, und nie werde ich dieses Augenblickes vergessen. Es stellte sich später heraus, daß viele Bühnen mit diesen nachgepfuschten und zusammengestoppelten Exemplaren, gleich mir, angeführt worden waren, ihnen jedoch nichts anderes übrig blieb, als das Stück in dieser Form zu geben, weshalb es auch an diesen Theatern durchfiel. Vom Zurückerhalten meiner 40 Gulden war keine Rede mehr, ich bekam im Gegentheil auf meine Beschwerde eine barsche kurze Antwort. — Am 27., 28., 30. Juli gab eine Gesellschaft französischer dramatischer Künstler, von München kommend, unter der Direction der Herren D'oligny und Alix drei schwach besuchte Vorstellungen, die aber sehr gefielen.

Donnerstag den 3. August begann der große Meister, Herr Anschütz, k. k. Hofchauspieler und Regisseur des Burgtheaters in Wien, als Wilhelm Tell, ein leider sehr kurzes Gastspiel. Er trat noch als Amerikaner und Belisar, seine Gattin als Sophie und Irene auf. Das Publikum empfing den, früher an hiesiger Bühne engagirten, Künstler mit großem Enthusiasmus. Es war nur sehr zu bedauern, daß dieses Gastspiel so schnell abgebrochen wurde, weil der Besuch von Seite des Publikums mit den eminenten Kunstgebilden des Gastes, leider nicht gleichen Schritt hielt.

Am 7. August überfiel mich eine schwere Krankheit, die in das Kernenfieber ausartete, und mich über vier Wochen an das Krankenlager

feffelte. Mein College Kleining wurde mit mir zugleich krank, und lag fünf Wochen bis er wieder auftreten konnte.

Freitag den 25. August, bei Gelegenheit des Volksfestes, als Vormittags = Vorstellung, halb 11 Uhr:

Der Pariser Taugenths.

Hierauf folgte die Ausspielung eines silbernen Pokales, zu welcher Jedermann, für das, bis zum zweiten Akt an der Cassa gelbste Eintrittsbillet, eine Nummer unentgeltlich erhielt. Jedoch waren die halben oder sogenannten Kinder-Billets davon ausgeschlossen, und konnten auf die Verabreichung einer Nummer keinen Anspruch machen. Die Vorstellung war leer; der Stern der Direction fing schon an zu erbleichen, und immer trüber und trüber zu werden.

Der Schnellläufer Christmeier plagte mich lange mit der Bitte, ich möge es doch bei Director Hahn dahin bringen, daß er im Costüme mit Schleppsäbel und großer Fahne, seinen Eiertanz produziren dürfe, die Einnahme würde gewiß ungeheuer werden, und er dann doch ein gutes Honorar bekommen. Als er mit seiner Quälerei nicht nachließ, bestellte ich ihn eines Tages, um 12 Uhr, auf die Probe. Er kam wirklich in seinem bekannten Costüme, Varet mit Federn, einen ungeheuren Schleppsäbel umgeschnallt, nebst einer monströsen Fahne. Er legte 25 Eier auf die Bühne, und begann zwischen diesen seinen Tanz, ohne dieselben zu berühren. Der Clarinetist Schnepf blies dazu, ein anderer schlug die Pauke, ein Dritter die große Trommel; es war eine wahre Bärenmusik und ein Höllenspektakel. Auf einmal kam Hahn, als Christmeier in bestem Tanze war, dazu, fing an zu raisonniren, und jagte den Eiertänzer zum Theater hinaus. Dieser machte sich auch eilends aus dem Staube, gerade über die Straße, den Berg, wo jetzt die Handelsgewerbschule steht, hinunter, und schrie Hahn, der inzwischen mit uns unter das Theaterportal getreten war, ganz laut zu: „Die 600 Gulden hätten Sie auch mitnehmen können!“ Einige Minuten später war er unsern Blicken entschwunden.

Am 25. September trat Herr Ball, der während dieser Zeit in Leipzig engagirt gewesen war, als Gast wieder hier auf, und zwar als Rean. Das Publikum empfing ihn sehr freundlich, und veranlaßte, daß er wieder engagirt wurde.

Am 3. und 5. October gastirten Fräulein Agnes Schebest und deren Schwester Nina, als Romeo und Julie, und Norma und Adalgisa. Fräulein Agnes Schebest wurde mit Vorbeerkränzen empfangen, und

vielfach nach Verdienst ausgezeichnet. Fräulein Nina Schebest war noch Anfängerin. Man sah es ihr an, daß sie für das Bühnenleben keinen Sinn hatte. — Eine freudige Ueberraschung wurde mir durch die Ankunft des königl. preuß. Hoffchauspielers, Herrn Moriz Kott zu Theil, mit welchem ich in Linz engagirt und sehr befreundet gewesen bin. Er wollte mit seiner Gattin nur eine Vergnügungsweise machen, ließ in seinem Gasthose zum rothen Roß seine Effekten gar nicht abpacken, sondern wollte nur mich sprechen, und dann wieder weiter reisen. Ich ließ aber mit Zureden nicht nach, bis ich ihn dazu bestimmte, einigemal hier aufzutreten und holte gleich Hahn. Die Sache kam in Ordnung, und Kott trat zuerst als Hamlet auf. Die folgende Rolle war Ludwig XI. Mein Colleague Kleining trat, nach seiner Krankheit, in diesem Stücke in einer kleinen Rolle wieder auf, und wurde mit stürmischem Applaus empfangen. Auf das Befragen des Herrn Kott, warum dieses geschehen, erwiderte man ihm, daß Kleining ein langjährig beliebtes Mitglied sei, und das Publikum sich freue, ihn wieder auf der Bühne zu sehen. Kott sagte: „nun spiele ich noch einmal so gerne an der hiesigen Bühne, da ich sehe, wie das Nürnberger Publikum seine Mitglieder ehrt!“ Er gab noch den Olivier Cromwell in Kaupach's „Royalisten“, den Bettler, König Lear und Richard III. Der geniale Künstler erregte in allen Rollen Furore, und wurde in seiner Glanzrolle als Richard, mit Kränzen und Blumen förmlich übersättet. Seine Gattin, eine geborene Linzerin, und große Liebhaberin der berühmten bayerischen Dampfnudeln, die man aber nur in Altbayern so vortrefflich zu bereiten versteht, trug große Lust und Verlangen darnach, ließ sich auch welche bereiten, die ihr aber nicht mundeten. Eine Frau, die in Verfertigung dieser Speise in Nürnberg renommirt war, und deren Mann ich gut kannte, bereitete mir auf mein Gesuch eine tüchtige Portion Dampfnudeln, welche ich in den Gasthof schmuggelte, und dadurch großen Jubel erregte.

Kestroy's Posse: „Die beiden Nachtwandler“ machten viel Glück, und mehrere gute Einnahmen. Director Hahn spielte die Rolle des Herrn von Brauchengeld, eines zu Grunde gegangenen Rentiers. Da nun seine finanziellen Verhältnisse schon sehr zerrüttet waren, was dem Publikum kein Geheimniß blieb, so gab der Charakter dieser Rolle zu vieler Belustigung der Zuschauer Veranlassung.

Ich hatte mittlerweile alle möglichen Anstalten getroffen, um mein Benefiz, welches am 27. December stattfinden sollte, in allen Theilen gehörig und würdig vorzubereiten. Ich schrieb alle Orchester- und Singstimmen, sowie sämtliche Rollen selbst aus, ließ mir die Skizzen der Dekorationen u. s. w. von München kommen, besorgte die Anschaffung

der nöthigen Garderobe, ersuchte die Herren des Bierbranzes mich in den Chören zu unterstützen, und lief in der Stadt herum, um alle nöthigen Requiriten, als Tafelservice, Blumenvasen, Leuchter u. s. w. gekorgt zu erhalten, was mir auch gleich, auf meine Bitte, für mehrere Vorstellungen mit großer Bereitwilligkeit zugesagt wurde. Mein guter Hahn, der durch seine Verhältnisse auch schon allen Muth verloren hatte, nahm sich um gar nichts an, und ich mußte die meiste Zeit bei den Malern und Garderoberschneidern zubringen, damit nur gearbeitet wurde; denn bald fehlte es an Farben, Leim u. s. w., bald in Hahn's Cassa, so daß ich oft genöthigt war, Geld für diese Auslagen vorzuschießen. Musikdirector Bach studierte mit seiner bekannten Sorgfalt und Umsicht die Solopartien und Chöre ein, und requirirte zu dem Jägerchor noch einige Rauben mit tüchtigen Stimmen. Ich hielt sieben Theaterproben mit größter Sorgfalt und Eifer ab; mußte aber auch meine Rolle lernen, so daß ich nicht wußte, wo mir der Kopf stand. Die vorletzte Probe hielt ich Abends bei Beleuchtung, mit allen Decorationen, Maschinen und Verwandlungskleidern, sowie mit ganzem Orchester. Doch da sich der Director um nichts mehr bekümmerte, so glaubten die Mitglieder, der Sagenrückstände wegen, auch nichts mehr thun zu dürfen, und diese Hauptprobe ging ganz jämmerlich. Ich mußte alle Augenblicke die Schauspieler aus dem Bierhaus holen lassen, so daß die Probe keinen regelmäßigen Fortgang haben konnte. Musikdirector Bach, der an seinem Pult der Sache einige Zeit mit kaltem Blute zusah, rief mir endlich auf die Bühne zu, weßhalb ich mir so viele Plage mache, da es ja doch vergebens sei. Ich war auch so wüthend, daß ich sagte: „Freund! Du hast Recht!“, hierauf den Theaterdiener rief und ihm auftrug, er möge aus der Theaterbibliothek die „Teufelsmühle“ holen, welche ich statt des „Verschwenders“ zum Benefize geben würde, die Probe sei aufgehoben, denn wenn die Mitglieder selbst nicht wollten, daß ihre Rückstände durch die zu erwartenden guten Einnahmen gedeckt würden, so könne es mir ja einerlei sein. Das wirkte! Es folgten nun Entschuldigungen, Bitten u. s. w. Endlich ging die Probe von vorne an, doch war weder Director Hahn noch Gattin, die beide beschäftigt waren, anwesend, da sie vorgaben, unwohl zu sein. Am Tage der Aufführung war die neunte Probe, und die Vorstellung eine der besten und brillantesten, die je auf der Nürnberger Bühne stattfanden.

Die Besetzung der Hauptrollen war folgende: Fee Cheristane — Frau Karshin. Flottwell — Herr Ball. Wolf — Director Hahn. Valentin — Hysel. Rosa — Fräulein Feld. Chevalier Dämont — Herr Woller. Ein Bettler — Herr Huppmann.

Nicht uninteressant für Nürnberg's Leser dürfte es sein, zu wissen, daß der spätere Stadtcommissariats-Offiziant Rang, welcher als kleiner Junge öfters im Theater mitwirkte, in dieser Vorstellung die Rolle des vorlauten Tischlerbuben Hansel spielte, und zwar zur größten Zufriedenheit des Publikums. Ich hatte mit den Kindern, die im letzten Akte so wichtig sind, vier Wochen probirt. Die kleinen Kinder bekamen manchen Verweis, wenn es auf der Probe nicht so recht gehen wollte. Zuletzt aber ging es wie am Schnürchen, und die Scenen mit den Kleinen gefielen außerordentlich. Der Jägerchor, von 34 Sängern ausgeführt, mußte stets wiederholt werden. Huppmanu sang den Bettler reizend, und erhielt ebenfalls nach jeder Píece rauschenden Beifall. Die neuen Dekorationen gefielen, und die zahlreiche Dienerschaft von 24 Bedienten, und 12 Jäger in strohenden Vivreen, erregten einen Beifallsturm. Die Vorstellung machte großes Glück, und die Hauptdarsteller wurden durch vielen Beifall und Hervorruf ausgezeichnet. Das Publikum, überrascht von dem Arrangement und der präcisen Darstellung, sowie von meiner eigenen glücklichen Leistung als Valentin, rief mich wiederholt auf das Stürmischste hervor. Das Hobellied mußte ich allein viermal da capo singen. Die Vorstellung wurde am andern Tag, und zwar bei wo möglich noch größerem Andrang und Beifall wiederholt. So schloß sich wenigstens das alte Jahr auf eine erfreuliche Weise, und mit der Voraussicht, daß der „Verschwender“ noch viele Einnahmen machen dürfte, was sich auch dadurch bewährte, daß derselbe in ganz kurzer Zeit zwölfmal im Suspendu, und bei meist ausverkauftem Hause, gegeben werden konnte.

Was die Leistungen der Bühne in diesem Jahre im Allgemeinen anbelangte, so waren sie öfters sehr mangelhaft; woran der große und schnelle Personenwechsel, das häufige Spielen und das untergeordnete Repertoire die Schuld trug. — Die finanziellen Verhältnisse der hiesigen Bühne waren leider von der Art, daß es zu bewundern war, daß wir nur noch eine mittelmäßige Gesellschaft hatten.

Das neue Jahr 1838 begann mit einem Prolog, und der Vorstellung des „Verschwender.“

Zugleich erschien auch an diesem Tage eine gedruckte Mittheilung und Einladung an alle Theaterfreunde, die in großer Anzahl von Exemplaren allenthalben vertheilt wurde. Der Inhalt war folgender:

Es ist der ergebenst unterzeichneten Direction von Freundeshand ein Plan zugeschiedt worden, welcher derselben so wichtig scheint, daß sie sich beeilt, ihn zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, in der Ueberzeugung, daß durch dessen Realisirung alle mit dem Theater verflochtenen Interessen befriedigt werden.

Eine Anstalt, wie die hiesige, welche bei großen Lasten aller Unterstützung entbehrt, kann nur an den Kunstsinne des Publikums appelliren, und wenn diesem ein dauernder Genuß geboten wird, so ist auch mit Recht zu hoffen, daß durch das Gelingen jenes Planes der Theaterverwaltung die Mittel gereicht werden, dieses schöne Unternehmen fördern zu können.

Plan.

Wenn auch die Vorschläge, welche ein ungenannter Theaterfreund zur Emporhebung der hiesigen Bühne, vorigen Jahres im Friedens- und Kriegs-Kurier veröffentlichte, in der angegebenen Weise und Ausdehnung nicht ausgeführt werden können, auch die Ansprüche, die man damit an das Publikum und die Direction macht, viel zu hoch gestellt sind, so ist doch die darin ausgesprochene Grundidee gewiß nicht zu verwerfen, nämlich, daß durch viele kleine, terminweise geleistete Beiträge, am zweckmäßigsten ein Unternehmen unterstützt werden kann, an welches sich so viele und verschiedenartige Interessen knüpfen.

Indem ich also dem anonymen Verfasser des oben erwähnten Artikels, das Verdienst der ersten Idee unbestritten lasse, beabsichtige ich hiemit nur solche weiter auszuarbeiten, und der Ausführung näher zu bringen.

Vor Allem ist wohl zu berücksichtigen, daß die Direction eines Stadttheaters die Börsen des Publikums nicht in Contribution setzen kann, ohne demselben einen verhältnißmäßigen Gegenwerth zu bieten. Dadurch wird der Vorschlag

- 1) ausführbarer an sich selbst, und
- 2) ehrenvoller für die Direction, die nur immer ein gut besetztes Haus verlangt, um ihre Rechnung so zu finden, daß es ihr möglich wird, den gesteigerten Ansprüchen der Kunstfreunde zu genügen.

Nachstehender Vorschlag dürfte wohl am ehesten ausführbar sein, und deßhalb unter der großen Anzahl Theaterfreunde am meisten Anklang finden. Es sollen auf dem Wege der Subscription 1000 Theatercheine à 10 fl. das Stück, in laufenden Nummern ausgegeben und der Ertrag dafür entweder in monatlichen Raten zu 50 fr., oder in vierteljährlichen zu 2 fl. 30 fr. erhoben werden.

Durch diesen Schein wird den Subscribenten, resp. Abnehmern, folgender Gegenwerth geboten:

- 1) Jeder Inhaber eines Theatercheines à 10 fl. erhält jährlich:

5 Billets im zweiten Rang à 36 fr.	3 fl.	} 7 fl.
10 Billets im Parterre à 24 fr.	4 fl.	

wenn er keinen der nachstehenden Gewinnste macht (den Flügel und Geldpreis von 60 fl. ausgenommen).

- 2) Jeder Schein hat Anspruch auf nachverzeichnete Gewinnste:
 - a) 4 Preise auf Logenplätze ersten Ranges, jeder auf ein Jahr, und für jede Vorstellung gültig

(ausgenommen Benefize) zu 1 fl. das Billet, macht der Gegenwerth per Jahr	576 fl.
b) 11 Preise auf Logenplätze zweiten Ranges à 36 fr. per Vorstellung mit obiger Bedingung	904 fl.
c) 24 Preise auf Parterre, à 24 fr. per Vorstellung, jährlich	1382 fl.
d) Einen Concert-Flügel von	350 fl.
e) Einen Geldpreis von	60 fl.
Zusammen 39 Gewinnste	3272 fl.
Obige Billets zweiten Ranges und 10 Parterre-Billets, abzüglich der 39 Gewinnste für Logen und Parterreplätze, erhalten die 961 Uberschriften à 7 fl. den Gegenwerth von	6728 fl.
	10000 fl.

Die unter a, b, c bezeichneten Gewinnste werden am Anfang Februar 1838, und die unter d, e bezeichneten 2 Preise, am Ludwigsfeste 1838, nach einer Vorstellung, auf der Bühne gezogen, und die Namen der Gewinnenden dem versammelten Publikum bekannt gemacht. Wenn die gegenwärtige Theaterdirection auf diese Art in den Stand gesetzt wird, außer ihrem gewöhnlichen Abonnement, auf den Eingang einer Summe von jährlich 10,000 fl. sicher zählen zu können, so darf man sich von deren anerkannten Rechtlichkeit und Einsicht ein schönes und reichhaltiges Repertoire, sowohl im Schauspiel als in der Oper versprechen, was ein Engagement tüchtiger Künstler ohnedies voraussetzt.

Durch dieses Arrangement ist es auch den Theaterfreunden der Umgebung möglich, an dieser Einladung zu Beiträgen Antheil zu nehmen, denn wie viele unter den in Fürth, Schwabach, Erlangen u. s. w. Wohnenden, kommen nicht wenigstens 12- bis 15 mal des Jahres in's hiesige Theater, und wegen Verwendung eines gewonnenen Jahres-Abonnement würde wohl Niemand in Verlegenheit sein. Wenn die Zahl der Abonnenten besonders durch Gewinnste hinreichend stark wird, ließe sich wohl für die Fürther Abonnenten mit der Eisenbahn-Direction einen Vertrag abschließen, da viele Theaterfreunde dieser Stadt von den häufigern Besuchen der hiesigen Bühne nur durch die zu kostspielige Rückkehr abgehalten werden.

Es müßte natürlich der Direction überlassen bleiben, die Austheilung der Billets in der Art vorzunehmen, daß ein Andrängen an manchen Spieltagen verhindert würde, was bei einer Circulation von so viel 1000 Billets per Jahr über die gewöhnliche Zahl, wohl sehr zu berücksichtigen ist.

Durch diese Vorschläge glaube ich nun allen Interessen entsprochen zu haben und hoffe, daß eine verhältnißmäßig große Theilnahme die Ausführbarkeit dieses Planes beweisen, und die Direction dem Publikum gegenüber eine eben so sichere, als ehrenvolle Stellung einnehmen möge.

Nachschrift.

Da die ergebenst unterzeichnete Direction diesen Plan in allen Punkten praktisch und ausführbar findet, so will sie denselben auch unge-

säumt zur Ausführung bringen, und hält die Sache für wichtig genug eine eigene Administration niederzusetzen, um somit die Verwaltung dieses Unternehmens von der ohnedies immer complicirten, speciellen Theater-Direction zu trennen.

Es ist derselben zu viel daran gelegen, das bisher erworbene Vertrauen zu erhalten und zu erhöhen, um nicht durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel zu beweisen, daß sie desselben nicht unwerth ist. Nur auf die Theilnahme und Unterstützung des verehrlichen Publicums angewiesen, sieht die gegenwärtige Theaterverwaltung keinen bessern Ausweg, die Bühne wieder zu heben, und keinen größeren Beweis des Zutrauens der geehrten Theaterfreunde, als wenn vorliegender Plan den zu hoffenden Anklang findet.

Wenn es der gegenwärtigen Direction mit nicht geringer persönlicher Aufopferung gelang, die Bühne seither aufrecht zu erhalten, ohne andern Zuschuß oder Unterstützung, als die zufällige tägliche Einnahme und ein kleines Abonnement, so wird jeder Billigdenkende ihr auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß wenn ihr die hinreichenden Mittel geboten werden, diese Direction künftig auch einen, demselben ganz entsprechenden dauernden Kunstgenuß zu bieten vermag.

Es wird wohl auch nicht am unrechten Orte sein, denjenigen verehrten Theaterfreunden, welche mit den ökonomischen Verhältnissen der hiesigen Bühne noch nicht vertraut sind, einigen Aufschluß zu geben.

Es geschieht dies nur in der Absicht, um manche, — durch diese Nichtkenntniß der Verhältnisse — zu hoch gespannte Forderung zu ermäßigen und den Beweis zu liefern, mit welchen Schwierigkeiten eine Direction zu kämpfen hat, für welche der gute Name kein leerer Schall ist.

Bei einer jährlichen Abgabe von circa fl. 3000 für Miethe des Hauses und Pacht an den Privilegiums-Inhaber, einen jährlichen Gagen-Etat von fl. 17000 bis fl. 18000, (Orchester, Decorationen und Garderobe, Beleuchtung, jedesmalige Anschaffung neuer Stücke und Opern, die gewöhnlichen Tageskosten ungerchnet), findet die Verwaltung noch Nachtheile in Lokal-Hindernissen, die nur Wenigen genau bekannt sind. Es ist dieses namentlich noch unverhältnißmäßig kleine Raum des neuen Theaters gegen das alte. Selbst in dem Bretterhause auf der Schütt war für circa 700 Personen Raum im Parterre, während im neuen Theater kaum 600 Platz finden. Der Nachtheil, daß bei besondern Gelegenheiten (Anwesenheit ausgezeichnete fremder Künstler, Benefize u. s. w.), Hunderte oft wieder an der Cassa umkehren müssen, ist nicht zu berechnen, da viele darunter ein andermal nicht wiederkehren, und durch die Aeußerung ihres Unmuthes noch Mehrere vom Theaterbesuch abschrecken. Man kann sich um so mehr eine Idee von dem zu erleidenden Schaden machen, als bei vollem Hause gewöhnlich die Hälfte der Netto-Einnahme dem einzelnen Gaste zufließt, während die Direction mit der andern nicht nur alle Gagen und ihre eigene Existenz bestreiten, sondern auch gewöhnlich die, durch den darauffolgenden geringern Theaterbesuch entstehenden Lücken decken muß.

Wenn man ferner annimmt, daß Provinzial-Theater, gegen welche das hiesige hinsichtlich der Leistungen gewiß nicht zurücksteht, durch die

Frei- und Gehilfen hoher fürstlicher Personen, oder durch Zuschüsse anderer Art, wie z. B. Würzburg, Regensburg, Bamberg u. s. w., ebensoviel und noch mehr an Unterstützung bekommen, als die hiesige Verwaltung an Lasten zu tragen hat, so wird gewiß kein Billigdenkender an die gegenwärtige Direction Ansprüche machen, die zu erfüllen evident außer dem Bereiche der Möglichkeit liegt.

Außer dem beschränkten Raume im neuerbauten Theater ist noch ein anderer Grund der geringen Einnahme: die gegen andere Städte unverhältnißmäßig niedrigen Eintrittspreise, was aus folgender Zusammenstellung bewiesen wird:

In Regensburg kostet das Parterre	36 fr.	II. Rang fl.	— 48 fr.
In Augsburg " " "	30 fr.	bei Opern fl.	— 36 fr.
In Frankfurt " " "	48 fr.	II. Rang fl.	1 21 fr.
In Würzburg " " "	36 fr.	" " fl.	— 48 fr.
In Bayreuth " " "	30 fr.	" " fl.	— 48 fr.
In Nürnberg " " "	nur 24 fr.	" " fl.	— 36 fr.

Abgesehen von diesen Mißverhältnissen tritt für eine Theater-Direction hier noch der wichtige Umstand ein, daß es nicht leicht in einer Provinzialstadt so viele geschlossene Gesellschaften gibt, als in Nürnberg, und der Theaterbesuch natürlich dadurch leiden muß. Wenn also nicht die noch ziemlich große Anzahl wahrer Theaterfreunde auf die vorgeschlagene Art zusammentritt, um das Bestehen der hiesigen Bühne zu sichern, so wird es keiner auch noch so erfahrenen und thätigen Direction für die Dauer möglich sein, ein, den Anforderungen des Publikums entsprechendes Repertoire zu bilden, und also eine Gesellschaft zu engagiren, die in den Hauptstädtern wenigstens des Künstlers Namen nicht unwürdig ist.

In der Hoffnung, daß die geehrten Theaterfreunde diesem Unternehmen ihre gütige Unterstützung nicht versagen werden, erlaubt sich schließlich der ergebenst unterzeichnete Director zu bemerken, daß vom heutigen Tag die Subscriptionlisten in Umlauf gesetzt und in dessen Wohnung, L. No. 369, der Brunnengasse, aufgelegt sind.

Schließlich werden noch alle Theaterfreunde, all' die hochgeschätzten Gönner der Direction ergebenst gebeten, zur größtmöglichen Verbreitung dieses Planes beitragen zu wollen, und nicht nur durch persönliche gütige Theilnahme an der Subscription, sondern auch durch oft viel vermögendere Empfehlung ein Unternehmen zu unterstützen, dessen Gelingen nur von ihnen abhängt.

Gewiß wird jeder wahre Kunstfreund ein lohnendes Bewußtsein darin finden, nach Kräften zum Wiederaufblühen unserer Bühne beitragen zu haben, welche schon die Schule der ausgezeichnetsten Talente Deutschlands war, und zur Ehre der kunstliebenden Moris sie auch ferner werden kann.

Nürnberg, den 1. Januar 1838.

Carl Hahn,
Director des Stadttheaters.

Mit diesem Plane war ich für meine Person nicht einverstanden. Wenn eine Theater-Direction zu Auspielungen von Gewinnsten u. s. w.

ihre Zuflucht nehmen muß, so trägt die Anstalt schon den Keim des Todes in sich, was hier auch der Fall war. Die Durchführung dieses Planes war Hahn's Sturz, und der Plan jenes ungenannten Theaterfreundes ein ganz verkehrter.

Wahrheit enthält Hahn's Nachschrift, wo er über die Abgaben, Pachtmiete u. s. w. spricht. Würde sich unter diesen lästigen Bedingungen Niemand herbeigelassen haben, die hiesige Bühne zu übernehmen, so wäre schon längst Alles anders. Wahr ist es gleichfalls, daß das neue Theater, welches nach dem Plane 400 Personen mehr fassen sollte, als das alte Theater, **weniger** faßt. Ich habe durch diesen Mißstand schon eine bedeutende Summe verloren, und hätte gerechte Ansprüche auf Schadenersatz, wenn ich wüßte, wo derselbe zu erlangen wäre, oder wenn es dafür überhaupt einen gäbe; denn das hochverehrliche Publikum Nürnbergs und der Umgebung, welches mich in meinen Benefizen so außerordentlich mit seinen werthen Besuchen beglückt, weiß am Besten, wie viele Hunderte schon umkehren mußten, ohne ihr Scherflein beitragen zu können. Ich darf mit Gewißheit berechnen, daß mein Schade bei den jetzt aufeinander folgenden 6 Benefize-Vorstellungen sich mindestens auf 600 Gulden beläuft, mithin ein Ausfall von 1200 Gulden für die Cassa. Ich kann diese Angaben durch meine Rapporte Jedermann zur Genüge beweisen.

Hahn spricht auch von so vielen geschlossenen Gesellschaften im Jahre 1838. Was würde er sagen, wenn er die jetzige Zahl derselben wüßte? Ich werde diesen Punkt etwas später beleuchten.

Bezüglich der Gesangs-Nummern aus Raimund's Verschwenders als: Jagdlied, Bettler- und Hobblied, wurde ich so bestürmt und gequält, daß ich, um den vielen Nachfragen zu begegnen, dieselben, mit Begleitung des Pianoforte, in 300 schriftlichen Exemplaren fertigen und sodann ankündigen ließ. Allein diese 300 Stücke waren in zwei Tagen vergriffen, denn alle Boten der ganzen Umgegend brachten Aufträge und Bestellungen. Hätte ich damals 3000 Stück auf einmal gehabt, sie wären alle vergriffen worden. Wer nicht gleich befriedigt werden konnte, kam nicht wieder, denn der Augenblick entscheidet. Ich mußte für eine Hofbühne meine Partitur copiren lassen, ebenso für Würzburg, Ulm u. s. w., die alle gleich mir mit schlechten Exemplaren regalirt waren.

In späteren Jahren gastirte ich in Ansbach, in der Rolle des Valentin. Das Publikum konnte sich vor Jubel kaum fassen, als es die herrliche Musik und den Original-Dialog des „Verschwenders“ kennen lernte, da auch dort das schlechte Nachwerk vorausgegangen war. Ich gab diese Rolle noch öfter in Ansbach, und zwar mit gleichem Erfolge.

Dienstag den 23. Januar 1838 fand der erste Maskenball im Theater statt, die in diesem Carneval auch kein besonderes Glück machten.

Am 25. Januar wurden die verehrlichen Herren Subscriptenten der Theaterscheine höflichst eingeladen, sich Freitag den 26. Januar um 10 Uhr Vormittags, im Foyer des Theatergebäudes zu einer Generalversammlung einzufinden, um daselbst die Wahl des gewünschten Comité's aus deren Mitte vorzunehmen. Das Resultat dieser Wahl sollte dann ohne Verzug veröffentlicht werden. Mich trieb die Neugierde auch dahin, allein schon bevor die Wahl begann, glaubte man sich beim babylonischen Thurmbau zu befinden, weshalb ich wieder fortging.

Sonnabend den 3. Februar fanden im Stadttheater klassische Vorstellungen, in Rahmen und 3 Abtheilungen gestellt, von Mitgliedern des Albrecht=Dürer=Vereins, statt. Von der Einnahme waren zwei Drittheile als Beitrag zum Albrecht=Dürers=Denkmal, und ein Drittheil zum Ankauf von Holz für die Armen bestimmt. Die Tableaux waren von den Herren Director Heideloff, Geißler jun., Kellner jun., Birckmann, Perleberg, Brisakis, v. Neck und Molitor, Walther, Wagner, Klein und Wanderer, gestellt. — Sämmtliche Tableaux waren ausgezeichnet, und jedes mußte auf Verlangen wiederholt werden.

Da die meisten Bühnen Deutschlands Vorstellungen gaben, deren Ertrag als Beitrag zum Mozart=Denkmal, welches dem großen Meister in seiner Vaterstadt, Salzburg, errichtet werden sollte, bestimmt war, so durfte Nürnberg, die Stadt, wo des unsterblichen Meisters Werke so hoch geehrt werden, nicht zurückbleiben. Wenn in Nürnberg eine Mozart'sche Oper gegeben wird, und das Publikum aus dem Zettel ersieht, daß die Besetzung nur irgend erträglich ist, so darf sicher auf ein volles Haus gerechnet werden; eine Bemerkung, welche sich bei mir auf so langjährige Erfahrung stützt.

Ich theilte Musikdirector Bach und Regisseur Geißler meine Idee über diesen Gegenstand mit. Nachdem wir die Sache berathen und geordnet hatten, konnte eine würdige Vorstellung zu dem besagten Zwecke, am 9. Februar, stattfinden, und zwar unter folgendem Titel:

Mozart = F e i e r .

Große dramatisch musikalische Produktion im Costüm, gewählt aus den Werken des unsterblichen Meisters in 2 Abtheilungen.

Motto:

Insofern nur der Tag und die Nacht reicht, siehe, verbreitet

Sich Dein herrlicher Glanz, und alle Völker verehren
Deine treffende Wahl des kurzen rühmlichen Lebens.

Kbftliches haft Du gewählt! Wer jung die Erde
verlaffen,
Wandelt auch ewig jung im Reiche Persephonia's,
Ewig erfcheint er jung den Künftigen, ewig erfchnet.

Die erste Abtheilung war:

Ouverture aus „Don Juan.“

Erfter Satz aus Mozart's „Requiem.“

Scene aus „Idomeneo, König von Creta.“

Scene aus „Entführung aus dem Serail.“ („Belmonte und
Conftanze.“)

Scene aus „Figaros Hochzeit.“

Arie der Zerline und erstes Finale aus „Don Juan.“

Die zweite Abtheilung:

Scene und Chor des Sarastro aus „Zauberflöte.“

Scene aus „Titus der Gütige.“

Scene aus „Cossi fan tutte.“ („Weibertreue.“)

Arie des Don Octavio und zweites Finale ohne Abkürzung
aus „Don Juan.“

Zum Schluß:

Letzter Chor aus der „Zauberflöte.“

Allegorie und Befränzung der Büfte.

Fräulein Steinert, Tochter der früher hier so gefeierten Künft-
lerin, ebenfalls mit einer lieblichen Stimme begabt, hatte die besondere
Gefälligkeit, auf meine Bitte, die Parthie der Zerline und des Lottchen
zu übernehmen.

Sämmtliche Chöre wurden durch die freundliche Mitwirkung der
verehrten Mitglieder des Lieberfranzes unterstützt.

Jede Zwischenperiode wurde von Herrn Director Hahn durch einen
eigenen, auf diese Feier Bezug habenden Vortrag ausgefüllt und erläutert.

Die Vorstellung fand bei mäßig erhöhten Preisen statt. Der Er-
folg war brillant; die Einnahme sehr gut; die Ausführung unüber-
trefflich. Es versteht sich von selbst, daß sich die Orchestermitglieder für
ihre große Mühe, Proben und Aufführung nicht bezahlen ließen; auch
die Redactionen nahmen keine Bezahlung. Dessen ungeachtet waren immer
noch viele Kosten; trotzdem konnte ich die Summe von 387 Gulden
nach Salzburg abliefern. Ein sicherer Beweis, wie sehr Mozart's Werke
hier geehrt werden. Ich erhielt auch ein sehr schönes Dankschreiben vom
Comité, welches ich damals in den Zeitungen veröffentlichte.

Den 12. Februar trat die frühere königl. Hofopernsängerin, Frau
Betty Spitzeder-Maurer als Zerline in „Fra Diavolo“ auf, und
wurde mit großer Acclamation empfangen. Ihre zweite Rolle war die
Louise von Schlingen in den „Wienern in Berlin.“ Ich spielte den
alten Hubert, und hatte uns für das Duett: „Was macht denn der Bra-

ter u. s. w.“ neue Verse gemacht, auf welche sich die Künstlerin freute. Während der Ouverture ließ sie mich rufen, und theilte mir mit, sie hätte die Verse, welche nun der Souffleur erhalten sollte, verloren. Ich tröstete sie damit, da ich noch eine Abschrift hatte. Frau Spizeder-Maurer hatte ihre frohe Laune und guten Humor in diesem Augenblicke noch vollständig, und so begann die Vorstellung. Als ich auf der Scene stehe, und das Dienstmädchen Dörthe meldet, daß mich ein Wiener Dienstbot sprechen will, hatte ich die Worte zu sagen: „Ich hab' zwar schon Dienstboten g'nu, aber wenn's sauber, so recht sauber is, wie die Wiener Dienstboten überhaupt schon sein, so nehm' ich sie auch noch auf in meine Colonie.“ Auf diese Worte hatte Frau Spizeder aufzutreten, allein es kam Niemand. Ich dachte, sie hätte sich verspätet, fange an zu extemporiren, und sage auch: „Nun wo bist Du denn mein Lieb's Mauferl, fürcht' Dich nicht vor mir, ich bin ja kein Bauwau, komm nur herein du gut's Trutscherl,“ allein es kam weder Mauferl noch Trutscherl, und ich sah hinter der Scene hin- und herlaufen, und das blasse Gesicht der Frau Directorin Hahn. Ich näherte mich der Scene, und höre mir zuflüstern: „Frau Spizeder kann nicht spielen, denn sie hat so eben in der Garderobe einen Abortus erlitten. Fragen sie das Publikum, ob Fräulein Fontaine die Rolle der Frau von Schlingen für die Erkrankte spielen soll?“ Ich trat vor, zeigte dem Publikum an, daß wegen plötzlicher Krankheit Frau Spizeder-Maurer nicht im Stande sei, aufzutreten, und frug, ob es dem Publikum genehm sei, wenn Fräulein Fontaine für sie spielen würde, worauf ein „Nein!“ erfolgte, und somit das Theater zu Ende war. Der Gatte der Künstlerin, welcher sich im Logenrang befand, war über meine Anzeige, wie begreiflich, nicht wenig erschrocken. Frau Spizeder-Maurer lag hier lange im Gasthof krank, konnte also nicht mehr auftreten.

Freitag den 16. Februar, Wiederholung von plastischen Vorstellungen, gestellt von den Mitgliedern des Albrecht-Dürer-Vereins, mit ganz neuen Tableaux.

Besonders interessant war die pantomimische Scene: „Peter Wischer's Werkstätte,“ gestellt von Burgschmiet, wobei der unsterbliche Meister den Peter Wischer selbst repräsentirte, und durch seine gelungene Maske eine täuschende Aehnlichkeit hervorbrachte.

Den 19. Februar wurde die Produktion, welche zur Mozart-Feier stattgefunden, auf allgemeines Verlangen wiederholt.

Am 28. Februar erschien ein gedruckter
Bericht des provisorischen Theatercomité's,
 erstattet in der am 28. Februar 1838 abgehaltenen Generalversammlung
 Hochgeehrte Herren!

Durch die in der Versammlung vom 26. Januar auf uns gefallene Wahl, mit dem Auftrag beehrt, die vorläufigen Verhandlungen mit der Theaterdirection zu übernehmen, und zur Ausführung des Subscriptions-Plans den Grund zu legen, haben wir nunmehr die Ehre, Ihnen über das Resultat unserer Bemühungen Rechenschaft abzustellen.

Der leitende Grundsatz, den wir in unsern Berathungen festzuhalten suchten, war die Ueberzeugung: daß die beabsichtigte Vereinigung einer Anzahl von Theaterfreunden zur Unterstützung und Wiederaufrichtung der Bühne nur dann Erfolg und dauernde Wirksamkeit verspreche, wenn einerseits der Direction die gewünschte pekuniäre Beihülfe geleistet, andererseits aber auch für die zweckmäßige und heilsame Verwendung dieser Garantie gegeben werde, welche die Gesammtheit, wie jeder Einzelne der Interessenten, anzusprechen berechtigt ist. Dieses Ziel aber schien uns am Sichersten erreichbar durch die Einsetzung eines aus ihrer Mitte gewählten Comité's, der zwar nicht mitverwaltend, aber berathend und — soweit die Betheiligung der Subscribenten es erforderlich macht, auch controllirend — der Direction zur Seite stünde. Wir theilten daher der Direction nach vorhergegangenen Besprechungen unsere Vorschläge mit, welche sich in folgenden sieben Paragraphen ausgesprochen finden:

- 1) das definitive Comité soll (wie schon oben erwähnt) der Direction berathend und controllirend, nicht mitverwaltend, zur Seite stehen;
- 2) dasselbe soll wenigstens durch eines seiner Mitglieder die Verlosungen beaufsichtigen lassen;
- 3) die Direction hat dem Comité monatlich ihre Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben vorzulegen;
- 4) soll das Comité sowohl bei Engagements als bei Entlassung engagirter Mitglieder und bei Gastspielen zu Rathe gezogen werden;
- 5) soll dasselbe darüber wachen, daß die bestehenden gewöhnlichen Spieltage: Sonntag, Montag und Donnerstag eingehalten werden, und durch besondere Umstände veranlaßte Abweichungen von dieser Regel nicht ohne seine Zustimmung Statt finden dürfen;
- 6) steht dem Comité die Controlle darüber zu, daß in der Regel wöchentlich eine Opern-, eine Lustspiel-, und eine Schauspiel-Vorstellung gegeben werde;
- 7) nimmt dasselbe die Zusicherung, daß wenigstens vier neue Opern im Jahre, außer den neuen Vaudevilles und Gesangspossen, in die Scene gesetzt werden, als bindend an.

Mit diesen sämmtlichen Vorschlägen hat die Direction laut schriftlicher Zusicherung vom 6. d. M. sich vollkommen einverstanden erklärt; diese sieben Punkte erhalten also die Eigenschaft eines durchaus verbindlichen Rechtsverhältnisses, von dem Augenblick an, wo Sie, geehrte Herren, denselben Ihre Zustimmung ertheilt haben werden. An dieser zu zweifeln, haben wir um so weniger Anlaß, als Ihnen, wie uns nur, eine feste und

dauerhafte Begründung des Unternehmens wünschenswerth sein kann, und wir in diesen Circulationen nichts versäumt zu haben glauben, was zur Sicherung ihrer Rechte zweckdienlich sein dürfte. Indessen bescheiden wir uns gerne, durch Ihre bevorstehende Berathung auf etwaige Mängel aufmerksam gemacht zu werden.

Hiermit wäre nun, unlers Erachtens, die Grundlage des Baues gelegt; es handelt sich jetzt von der Ausführung. Der Plan war, wie Ihnen, geehrte Herren, allseitig bekannt, auf die Theilnahme von wenigstens tausend Subscribenten berechnet, und nach diesem Maßstab auch der Verloosungsmodus bemessen. Es versteht sich von selbst, daß jetzt, nachdem die Zahl der Subscribenten bis zum heutigen Tage nur 600 erreicht, dieser Plan verschiedene Modifikationen erleidet, und daß namentlich die Zahl der Prämien verhältnißmäßig vermindert werden muß, wodurch jedoch den Einzelnen kein Eintrag geschieht, indem die Gewinnzahl mit der Anzahl der Subscribenten fortwährend in gleichem Verhältniß bleibt. In keinem Fall aber wird sich die Reduktion auf die, im Betrag von 7 fl. an die Subscribenten abzugebenden Billets erstrecken; vielmehr behält es hierin bei dem gedruckten Plane sein Bewenden. Was jedoch die von der Direction zugesicherten Verbesserungen und Leistungen betrifft, so werden Sie, geehrte Herren, hoffentlich aus deren eigenem Munde die Versicherung ihres Bestrebens erhalten, ihren Versprechungen auch bei nicht vollständig erreichter Subscription möglichst nachzukommen, eine Versicherung, die wir um so mehr für aufrichtig halten dürfen, als die Direction schon durch ihren eigenen Vortheil angepornt wird, durch ihre Leistungen zu zeigen, daß es ihr mit dem Versprochenen Ernst sey, und dadurch auch denjenigen Theil des Publikums, der, ungeachtet mehrfacher, auch von dem provisorischen Comité, sowohl öffentlich als privatim versuchter Anregung, sich bis jetzt zur Theilnahme an dem guten Unternehmen nicht bewegen ließ, allmählig für dasselbe zu gewinnen. Das Nähere in Betreff der Verloosung u. s. w., wird Herr Director Hahn selbst Ihnen, geehrte Herren, eröffnen. Wir halten es für durchaus nothwendig, die Sache ohne längern Aufschub schon mit dem 1. März ins Werk zu setzen. Die Direction wird daher sogleich mit dem morgenden Tage sich in den Stand setzen, über möglichst schleunige Befetzung aller Rollenächer mit dem definitiven Comité ins Benehmen zu treten. Dieß ist vor Allem nothwendig, wenn eine befriedigende Umgestaltung der Bühne möglich werden soll. Freilich hängt dieselbe noch von einem nicht unwesentlichen Umstand, nämlich von der Tilgung der Wagenrückstände ab. Nach den von uns eingesehenen und durch schriftliche Erklärung sämmtlicher Bühnenmitglieder beglaubigten Etats beläuft sich dieser Rückstand, mit dem heutigen Tage, auf die ungefähre Summe von 2600 fl.

Aus dem Gesichtspunkte des strengen Rechts betrachtet, ist allerdings eine Gesellschaft, die sich zur künftigen Unterstützung der Bühne bildet, in keiner Beziehung zur Tilgung der jetzt vorhandenen Rückstände verpflichtet; vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit und schnelleren Erreichbarkeit des uns Allen vorstehenden Zieles jedoch, möchte die Frage entstehen, ob nicht die verehrlichen Interessenten sich dazu verstehen wollen, für theilweise Deckung des Wagenrückstandes eine Aversalsumme, aus dem

Ertrag der ersten Quartalbeiträge, und jedenfalls ohne alle Verpflichtung für die Zukunft, zu bewilligen. Für die richtige Verwendung der Summe müßte die Controlle Ihres definitiven Comité's genügen, und die Direction sich anheuschig machen, den Rest ihres Gagenrückstandes aus den laufenden Einnahmen zu decken, um so mehr, als sie sowohl auf den Ertrag der Monatsbeiträge, als auch bei einem verbesserten Zustand der Bühne auf vermehrte Abonnements- und Tages-Einnahmen zählen darf.

Auch der Befangenste wird nicht verkennen, daß die Leitung und Aufrechthaltung der hiesigen Bühne, bei so manchen erschwerenden Verhältnissen, keineswegs zu den leichten und mühelosen Aufgaben gehört; aber eben so wenig wird derjenige, der in die Lage der Dinge etwas tiefer einzudringen versucht, sich der Ueberzeugung erwehren können, daß, selbst bei beschränkten Mitteln, durch kluge und gewissenhafte Benützung derselben, durch Eifer, Thätigkeit der Direction sowohl, als der Regie, und wohl-bemessene Rücksichtnahme auf den Geschmack und die Anforderungen eines gebildeten Publikums, ein unstreitig befriedigenderer Zustand der hiesigen Bühne herbeigeführt werden könne, als derjenige ist, den wir Alle leider vor Augen sehen.

Hoffen wir, daß die Direction die ihr bereitwillig gebotene Unterstützung zum wahren Vortheil der Anstalt benützen, und dabei in der Beaufsichtigung und dem wohlwollenden Rathe Ihres definitiven Comité's eine kräftige Stütze finden werde. Noch möchten wir, ohne diesem Comité im Geringsten vorzugreifen, einen Punkt zur Beachtung dringend empfehlen: es ist die Herstellung eines in fester Lage stehenden Drehesters, worin wir eine Lebensbedingung für das Wiederaufblühen und künftige Bestehen der Oper erblicken.

Und somit wäre unsere Aufgabe geschlossen, die wir, zwar mit schwachen Kräften, aber mit reinstem Willen zu erledigen suchten. In Ihre Hände legen wir nun die weitere Entwicklung der Sache; Sie werden beherzigen, daß es in dieser, für das Schicksal der hiesigen Bühne bedeutungsvollen Stunde, von Ihrer Entscheidung abhängt, ob die Anstalt zu einem schöneren Leben erwachen, oder noch ferner ein fiesches Daseyn mühsam fortzuschleppen soll.

Unsere Verhandlungen, nebst Belegen, liegen für den definitiven Comité zur Empfangnahme bereit.

Mürnberg, den 28. Februar 1838.

v. Red. C. v. Bücker-Simpurg. Dr. Böhner. C. Müller.
Dr. Henle.

Aus diesem Berichte geht also hervor, daß sich 600 Subscribenten bei dieser Angelegenheit theilnahmen, was à Person 10 fl. die Summe von 6000 fl. ergab.

Montag den 5. März erhielt der Theaterzettel die Anzeige: Da bei der am Mittwoch den 28. Februar gehaltenen General-Versammlung der Herren Theater-Subscribenten beschlossen wurde, den bereits bekannten ~~Plan~~ ins Leben treten zu lassen, so wird heute, nach der Vorstellung, die

Verloosung der im Plan unter a. b. c. verzeichneten, reducirten Gewinne vorgenommen werden.

Am 7. März kam Nachstehendes zur Anzeige des Publikums.

Nach kurzer Berathung hat die General-Versammlung einstimmig beschlossen, daß die Anträge in Betreff der künftigen Wirksamkeit des definitiven Comité's anzunehmen, der erste Quartalbeitrag (unter den im Bericht enthaltenen Voraussetzungen) zur Gagentilgung verwendet werde, und dieses Unternehmen morgen beginnen solle. Die Wahl zum definitiven Comité fiel auf die Herren Cassier Müller mit 78, David Bestelmeyer mit 69, Pistor mit 61, Dr. Löchner mit 53, Gießing mit 52 Stimmen — als Erfahrmänner: Hauptmann v. Reck mit 46, Dr. Henle mit 28, Graf Rüdler mit 17, Mederer und Wiberbach mit 4 Stimmen. Nachdem jedoch Herr Pistor sich schriftlich abgefordert, und die übrigen gewählten Comitémitglieder in einem Protokoll vom 1. März erklärt hatten, daß sie wegen der, in einem Theil der Stimmzettel vorgefundenen, erheblichen Ordnungswidrigkeit (worüber die beim löbl. Magistrat deponirten Akten des provisorischen Comité's die nähern Belege enthalten) die Wahl nicht annehmen könnten, so wurde gemeinschaftlich beschlossen, dieselbe zu annulliren, und eine neue, durch Zusendung einer verschlossenen Stimmbüchse an alle verehrlichen Subscribenten, vorzunehmen.

Ein neues Comité kam jedoch nicht zu Stande, und da auch von vielen Subscribenten die Einzahlung nach der Verloosung verweigert wurde, so blieb Alles dem Director Hahn überlassen. Es ging mit diesem Comité eben nicht besser, als mit dem, für das neu eröffnete Theater, aus allen Ständen des Publikums gegründeten Theaterverein, von dessen Wirken und Dasein man nicht das Geringste sah und hörte.

Am 11. März begannen also, nebst den gewöhnlichen bestehenden Abonnements-, auch die sogenannten Subscriptions-Vorstellungen der Theaterscheine.

Den 23. April wurde zum Benefize des Sängers Huppman die Oper: „Wilhelm Tell“ zum ersten Male aufgeführt. Mit Ausnahme des Benefizianten, konnten die übrigen Hauptparthieen, sowie der Chor, welcher Massen bedingt, nicht so befriedigen, daß diese Oper Einnahmen gemacht hätte. Das Orchester, unter Bach's Leitung, war trefflich, und mußte die Ouverture wiederholt werden.

Der königlich bayrische Hofchauspieler Esclair gab acht Gastdarstellungen, und zwar den deutschen Hausvater, Essighändler, und Graf in Babos „Puls“, „Belisar“, „Kriegsrath Dallner“, „Nathan der Weise“, Oberförster in „Jäger“, Wallenstein, und Herr v. Wittburg in „der Versöhnung“. Alle Vorstellungen fanden außer Abonnement statt, und waren sehr zahlreich besucht. Das Publikum wollte dadurch dem Künstler

greiß einen Beweis von hoher Anerkennung zollen, der dieselbe auch auf das Tiefste und Gerührtste anerkannte. Nach der letzten Gastrolle wurde Herrn Eclair von dem Theaterpersonale ein solenner Fackelzug gebracht.

Bei der Vorstellung: „Belisar“ wurden dem großen Künstler Blumen und nachstehendes Gedicht dargebracht:

An
Ferdinand Eclair
als
Belisar.
Den 20. May 1836.

So bist du, Lang=Ersehnter! denn gekommen
In uns're Moris, Wiege Leiner Kunst.
Du sahst in unserm herzlichen: Willkommen!
Hochachtung nur — nicht Augenblickes Günst.
Blick um Dich her! das Haus kann nicht erfassen
Der Kunstverehrer — Deiner Freunde Schaar.
Bleib länger noch bei uns; — so schnell verlassen
Kannst Du uns nicht, o Eclair — Belisar!
Und mußt Du einst das Schwanenlied uns singen —
So laß' in vielen Echo's es erklingen!

Nachdem Herr Eclair am Schlusse gerufen worden war, trat Herr Director Hahn vor, bekränzte den Gast mit einem Lorbeerkranze, und sprach folgende Worte an den Künstlerveteranen:

Dem Priester in der Musen Heiligthume,
Dem Künstler, der das Ideal erreicht,
Dem großen Mimen auf der Bahn zum Ruhme
Sey dieser Kranz als Sinnbild nur gereicht; —
Die Muse hat den Lorbeer schon gewunden,
Der wohlverdienet Deine Stirne schmückt!
Uns bleibt der Dank nur — für die schönen Stunden,
Wo uns Dein Genius so sehr entzückt;
Du wirfst so lange uns als Vorbild leben —
So lange Künstler nach Vollendung streben!

Am 14. Juni wurde zum ersten Male die Oper: „Der Postillon von Conjumeau“ aufgeführt. Die Oper sprach nur theilweise an, da die Aufführung nichts weniger als gelungen war. Diese Oper wurde aber trotzdem dreimal im Suspendu gegeben, welches große Unzufriedenheit im Publikum hervorrief und bei dem damaligen Standpunkte durchaus nicht politisch war.

Der früher an hiesiger Bühne längere Jahre engagirt gewesene Schauspieler Eduard Franke, kam vom Hoftheater in Cassel zu einem kurzen Gastspiel, und gefiel besonders als Herr von Lobek in Töpfers: „Zurücksehung“, in welchem Stücke er dreimal auftrat.

Die Oper: „Robert der Teufel“ kam abermals wieder zur Ausführung, und gastirte Fräulein Nina Schebest als Prinzessin Isabella. Doch konnten nur Herr Huppmann als Vertram, sowie das treffliche Orchester, unter Bach's Leitung, dem Publikum gerecht werden.

Am 6. August zum Benefiz der Herrn Anton Kleinig „Gothe's Faust“. Die Rolle des Mephistopheles hatte ein großer Kunstfreund, Herr Marx, übernommen und auf überraschende Weise durchgeführt. Mancher gewiegte Schauspieler dürfte froh sein, könnte er den Mephisto so sprechen und verstehen als Herr Marx. Die vorkommenden Chöre wurden von den Sängern des Niederfranzes in trefflicher Weise ausgeführt. Das Haus war sehr zahlreich besucht.

Sonntag den 25. August Vormittag halb 11 Uhr Volksfestvorstellung, und zur Feier des Allerhöchsten Geburts- und Namensfestes Sr. Majestät unsers Allergnädigsten Königs:

Der Postillon von Lonjumeau.

Vorher gieng die für diesen Tag bestimmte Ausspielung, bezüglich der Theater-Subscribenten, unter polizeilicher Aufsicht, vor sich. Die Gewinnste bestanden in 10 Preisen, wie folgt:

- 1) Ein silberner Suppenlöffel.
- 2) Ein silberner Pokal.
- 3) Ein halbes Duzend silberne Kaffeelöffel.
- 4) Ein halbes Duzend Dessertmesser.
- 5) Ein silbernes Besteck, Messer und Gabel.
- 6) Eine silberne Tortenschaukel.
- 7) Ein silberner Saucenlöffel.
- 8) Eine silberne Zuckerzange.
- 9) Ein silberner Theeseiber.
- 10) Ein silberner Rahmlöffel.

Montag den 27. August Vormittags 10 Uhr:

Preziosa.

Vorher die zweite Ziehung für die Theater-Subscribenten.

- 1) Zwei kristallne Salzfässer auf silbernen Gestellen.
- 2) Ein silberner Punschlöffel.
- 3) Ein halb Duzend silberne Kaffeelöffel.
- 4) Ein halb Duzend silberne Dessertmesser.
- 5) Ein silberner Gemüselöffel.
- 6) Eine silberne Tortenschaukel.
- 7) Ein silberner Saucenlöffel.
- 8) Eine silberne Zuckerzange.
- 9) Ein silberner Theeseiber.
- 10) Ein silberner Serviettenring.

Sonntabend den 8. September, bei Beleuchtung des Hauses, zur Feier der Anwesenheit Ihrer Majestät, der Kaiserin Alexandra von Rußland: „Bürgerlich und Romantisch“. Ihrer Majestät die Kaiserin erschien, jedoch nicht im Theater, welches auch sehr leer war.

Herr Huppmann führte zu seinem Benefize, zum Erstenmale, den ersten Akt von Webers „Curyanthe“ vor, da die ganze Oper nicht gegeben werden konnte. Hierauf folgte das Lieberspiel: „Die Rückkehr ins Dörfchen“. Herr Eclair trat bei seiner Durchreise nochmals in zwei Gastrollen auf, und zwar als König Lear, und Schenkwirth Gopp in „Heinrich V. Jugendjahre“. Dazu: A. B. C., nach einer Anekdote aus Garriek's Leben. Vorgetragen von Herrn Eclair. Es war das letzte-mal, daß Nürnberg's Kunstfreunde den großen Meister sahen.

Musikdirector Bach studierte zu seinem Benefize das „Nachtlager in Granada“ ein, welche Oper am 21. September zum Erstenmale aufgeführt wurde. Das Orchester war, wie immer, ausgezeichnet zu nennen, die Chöre gut und besser als sonst. Die Oper gefiel, und Herr Bach wurde verdienstermaßen stürmisch hervorgerufen.

Am 2. October fand im großen Rathhaussaale die Aufführung des Oratoriums: „Jephtha“ von Händel statt.

Ich hatte einen 14tägigen Urlaub zu einem Gastspiele nach Zürich, wo die intelligente Frau Charlotte Birch-Pfeiffer die Direction führte, erhalten, und befand mich sehr wohl dabei, denn nicht nur, daß ich ein hübsches Geld einnahm, sondern ich erfreute mich auch des Beifalls von Seite des Züricher Publikums. Außerdem hatte ich das Vergnügen, bei meinem Bruder und seiner liebenswürdigen Frau verweilen zu können. Ich spielte 2 mal den Nazi im „Eulenspiegel“, Valentin im „Verfchwender“, Habakuk im „Alpenkönig“, Damian Stuzel in „Ebner Erde“, und den alten Hubert in den „Wienern in Berlin“. Auf der Rückreise verweilte ich zwei Tage in Stuttgart, wo ich mit dem königl. Hofschauspieler und Sänger, Herrn Gerstel, und dem Gesangslehrer, Herrn Franz Jäger, sehr vergnügte Stunden verlebte.

Während meiner Abwesenheit von Nürnberg gastirte Herr Eduard Weiß, erster Komiker des Leopoldstädter Theaters in Wien, an hiesiger Bühne als: Valentin, Zwirn, Kappelkopf und Bauer als Millionär; und erfreute sich, da er ein sehr tüchtiger Schauspieler war, großen Beifalls.

Bei meiner Zurückkunft trat ich als Paraplumacher Staberl, und dann als Bauer in „Bauer und Millionär“ wieder auf. Nach letzterer Rolle sollte ich wegen eines Extempore auf die einsturzdrohenden Häuser an der Pegnitz, in der Kaiserstraße, welches ungeheures Furore machte, eingesperrt werden.

Da ich aber zu beweisen suchte, daß man ja über einen Komiker lachen, und nicht weinen müsse, kam ich mit einem Verweise davon.

Professor Döbler gab zwei sehr besuchte Vorstellungen in der natürlichen Zauberei.

Am 4. November, als am Reformations-Feste, fand im großen Rathhaussaal die zweite Aufführung des Oratoriums: „Jephta“, statt. Der Ueberschuß des Ertrags wurde der städtischen Armeenkasse als Beitrag zu den Holzanschaffungskosten für den nahenden Winter überwiesen.

Mit der Eröffnung des neuen Stadttheaters in Nürnberg wurden die Vorstellungen der hiesigen Gesellschaft in Erlangen eingestellt, und erst am 4. December 1838 mit einem Prologe, gedichtet von Herrn Professor Dr. Winterling, und der Oper: „Die Stumme von Portici“, in dem neu restaurirten Theater wieder begonnen.

Den 23. December zum erstenmale: „Der Vater der Debütantin“. Giefel sehr durch Hahn's vortreffliches Spiel als Tanne, und wurde den 27. und 30. December wiederholt.

Am 25. December, als am Weihnachtsfeste, fand im Saale des goldenen Adlers die Aufführung des Oratoriums: „Messias“, von Händel statt. Trotz der großen Geldnoth, und vielen Rabalen, hatte sich, gegen alle Erwartung, Director Hahn auch dieses Jahr scheinbar durchgewunden, und, obshon der beständige Personal-Wechsel auf die Vorstellungen Einfluß haben mußte, die Feststellung eines Repertoirs sehr erschwert war, und, nebst Fürth, auch Erlangen als Filial-Theater benützt wurde, so hatten wir doch zu jeder Zeit, und auch in diesem Jahre, immer einige beliebte Mitglieder, namentlich für das Schau- und Lustspiel. Die Oper, welche unter Hahn zu allen Zeiten mangelhaft gewesen, war es auch jetzt in hohem Grade. So lange eine jährliche Abgabe von 2600 Gulden besteht, und das jährliche Logenabonnement, welches sonst 6000 Gulden betrug, nicht mehr als 2000 abwirft, wird die Oper sich auch nicht mehr heben, und niemals das werden, was einzelne Musikkenner so streng fordern. Zum Schlusse dieses Jahres giengen von hier ab: Herr Weißler, der beliebte Sänger, Herr Huppmann nach Petersburg, wo er leider gestorben ist. Der höchst verdienstvolle Musikdirector Bach kam nach Leipzig, und Herr Kleining zog sich für immer von der Bühne zurück. Frau v. Trentinaglia entfaltete auch dem Theater und beanspruchte ihre Pension. Fräulein Held, welche eine sehr beliebte Sängerin und Schauspielerin war, reiste ab. Als Musikdirector trat Herr Reithmeier von Augsburg ein. Der 1. Januar 1839 fing für die Direction sehr unglückbringend an, denn das neue Lustspiel: „Der todtte Gast“, nach einer Erzählung von Bshoffe, wurde furchtbar ausge-

pfiffen. Von diesem Augenblicke an war ~~mit~~ Hahn's Loos entschieden. Man bemerkte unter den Mitgliedern, wegen der bedeutenden Gagerückstände, weder Muth noch Leben mehr. Das Publikum von dieser argen Wirthschaft schon längst unterrichtet, benahm sich, gerechterweise, ganz theilnahmslos, da auch mit den Subscriptions-Vorstellungen allerlei Ueber- und Mißgriffe von Seite der Direction begangen wurden.

Ball und ich hatten die größten Forderungen. Auf dringende Bitte Hahn's hatte ich demselben einmal zur Gagezahlung mehrere hundert Gulden geliehen, die er mir in halbmonatlichen Raten zu 30 Gulden zurückzahlen wollte. So oft diese Zahlung erfolgte, blieb gewiß meine Gage in Rückstand, so daß ich, als Hahn aufhörte, 385 Gulden zu fordern hatte, Ball über 200 Gulden, und leider war keine Aussicht vorhanden, das Guthaben je zu erhalten.

Sonntag den 6. Januar zum 5. Male:

„Der Vater der Debütantin“.

Die Abonnenten, Subscribenten, sowie das übrige Publikum, ärgerlich über die schnellen Wiederholungen dieses Stückes, beschloffen, die Direction auszuspfeifen. Man sprach ganz öffentlich darüber, ohne sich zu geniren. Da man Hahn dieses hinterbrachte, so erschien am Mittag die

Theater-Nachricht.

Wegen plötzlich eingetretenen Hindernissen, kann das schon angekündigte Stück:

Der Vater der Debütantin

nicht gegeben werden, statt dessen:

Der Friedhof zu St. Sebaldus.

Schauspiel von Fr. Eckert von Echhofen.

Dienstag den 8. Januar fand der erste Maskenball statt, der eben so schlecht wie die folgenden besucht war.

Den 11. Februar fand mein Benefizje statt. Mein Schwager in Pesth, Dr. Schenk, schickte mir zu diesem Zwecke eine Postje, die in ganz Oesterreich und auch in Pesth viel Glück machte.

„Die vier Husaren und der Kinderstrumpf.“

Die Postje hatte wohl einige komische Elemente, aber zur guten Besetzung fehlten mehrere tüchtige Kräfte, vor Allem eine sehr gute Soufrette, welche wir gar nicht hatten. Da auch Ball, der mit einer sehr bedeutenden Rolle betraut war, diesen Abend nichts weniger als gut spielte, so mißfiel die Darstellung.

Ich werde noch heute von vielen Freunden wegen dieses Stückes aufgezo-gen und gehänselt, bin aber noch überzeugt, daß diese Postje bei guter Aufführung gewiß gefallen hätte müssen. Die Einnahme war sehr gut.

Der berühmte Alden-Brauere, Herr G. Drouet, gab am 20. März ein großes Concert im Theater. Ball und ich traten nebst mehreren Mitgliedern am 1. April aus Hahn's Engagement. Wir klagten wegen unsern bedeutenden Forderungen, allein die Sache wurde so lange hinausgezogen, bis es zu spät war.

Da Ball kurz darauf Nürnberg verließ und nie mehr dahin zurückkehrte, so dürfte namentlich für Nürnberg's Publikum, eine Erzählung seines tragischen Endes nicht uninteressant sein. Ich lasse seinen Retolog, (erschienen in Wolff's Almanach für Freunde der Schauspielkunst auf das Jahr 1846, fortgesetzt von A. Heinrich), hier wörtlich folgen:

Georg Ball.

Wir haben, leider, zur historischen Vervollständigung, noch eines Mannes und eines Ereignisses zu gedenken, in der Theaterwelt, ganz besonders in seinen Gründen, soweit solche bis jetzt vorliegen, unerhört. Georg Ball, an vielen namhaften Bühnen als tüchtiger Schauspieler, zunächst aber auch als Schriftsteller, vorzugsweise in Wien durch seine dramatische Collaboratorschaft mit Fr. Blum, vielfach und achtungswerth bekannt, war in diesem Sommer (1845) bei dem Theater zu Innsbruck engagirt, welches, im vorigen Winter von Director Zacherla verlassen, sich erst im laufenden Jahre unter Director Korn wieder reconstituirte. G. Ball, ein sehr intelligenter Mann, schien dort keines der beliebten Mitglieder, und stand auch mit der Mehrzahl seiner Collegen nicht in sonderlichem Einvernehmen. Demzufolge mußte Ball, wie sich von selbst versteht, auch eine Parthei im Publikum wider sich haben, die ihn ihre Antipathie schon mehrmals nicht undeutlich hatte merken lassen. Ein langer, allerdings sehr bitterer Correspondenz-Artikel in Nr. 27 und 28 der „Nürnberger Bühnenwelt“, worin namentlich das Publikum arg mitgenommen war, gab dieser Mißstimmung frische Nahrung — denn es wurde als unumstößliche Thatsache angenommen: G. Ball sei der Autor dieses kritischen Anathemas über die Innsbrucker Bühnen-Angelegenheiten. Zwar fehlte jeder, auch nur entfernte Beweis — doch die Theilhaftigen wußten die Wahrscheinlichkeit der Sache so evident zu machen, daß der dafür gewonnene Theil des Publikums sich am nämlichen Abende in ein öffentliches Gericht verwandelte, Ball, der gerade im „Doppelgänger“ zu spielen hatte, mit gellendem Pfeifen empfing, und nur erst nach langem Mißhandeln, mit vieler Mühe zu Worte kommen ließ. Der Angegriffene mußte von dem Motiv dieser Opposition genau unterrichtet sein, denn er stellte an das allarmirte Publikum die auffallende Bitte, nur schonende Rücksicht bis zu gerichtlichem Erweis seiner Autorschaft, und Einsendung des betreffenden Artikels. — Ball handelte schon darin höchst unüberlegt — bei ruhiger Besonnenheit hätte er die einfache Frage stellen müssen, wessen man ihn beschuldige? Indessen erreichte Ball mit seinen Worten den Zweck: augenblickliche Ruhe — ja sogar mit einigem Applaus vermischt. Das Stück wurde ohne weitere Störung zu Ende gespielt. Sehr überraschend

für Ball, Jedermann unerklärlich, folgt ihm nun ein Polizei-Beamter in seine Wohnung und forderte ihm seine Papiere ab, unter denen sich ein Stück des verpönten Artikels im Manuscript vorfand — doch sonst nichts Verhängliches. — Hier blieb immer noch eine große Frage zu lösen; denn die Regierung wird, um einer Theater-Recession halber, nie und nirgendes Jemanden seine Papiere mit Beschlag belegen. G. Ball aber war Schriftsteller überhaupt, und somit lag es seinen unwürdigen Gegnern gar so nahe, ihn auch anderweitiger, nicht theatralischer Verbindungen, zu verdächtigen. Mit dieser, von Seiten der Behörde wichtigeren Anschauung der Sache, hängt die Bewachung des Hauses während der Nacht durch zwei Polizei-Soldaten genau zusammen. Man wollte sich des Inculpaten versichern, wenn sich etwas Verhängliches vorgefunden, und man hätte, da sich nichts fand, am andern Tage die Wache sicherlich wieder weggezogen. Inzwischen wußte G. Ball, welcher mit seiner Nichte, Fräulein Lichtenstein, zusammen wohnte, auch, wie es hieß, in vertraulichen Verhältnissen mit ihr gestanden habe, auf eine ebenso unerwartete als entseßliche Weise, die nur die höchste Ueberspannung verräth, sich aller weitem Nachenschaft zu entziehen. Er und seine Nichte wurden am andern Morgen, in ihren Betten, mit durchschnittenen Kehlen, jedes mit einem Messer in der Hand, in ihrem Blute schwimmend, todt gefunden, nachdem dem langen erfolglosen Poßen und Rufen ein gewaltiges Deffnen der Thür, in Gegenwart eines Polizei-Beamten, gefolgt war. Alle Ritzen in Thüren und Fenstern waren sorgfältig verstopft, — mitten im Zimmer stand ein Kohlenbecken. Das Mädchen hatte noch weniger Blutverlust erlitten, als Ball selbst. Die Wirthin will das Fräulein Lichtenstein, welche das Kohlengefäß aus der Küche holte, später im Zimmer laut weinen und schluchzen gehört, bald darauf aber entseßliches Köcheln vernommen haben. —

Der hochtragische Ausgang blieb, und wird wohl auch dem irdischen Auge räthselhaft bleiben, Jedermann aber mit uns die Ueberzeugung theilen, daß bloß um solch elender Motive willen, der Doppel-Selbstmord nicht geschehen sein kann. Sonderbar muß man ihn anderweitig auch nicht als solchen angesehen haben, denn das unglückliche Mädchen wurde an geheiligter Stätte ehrlich begraben, G. Ball auf einem ungeweihten Acker verscharrt. Aber auch dieser Acker ist ja ein Acker Gottes, — wenn er auch nicht nach andern Begriffen Gottesacker heißt.

Herr Baison, vom königl. Hoftheater in Dresden, gab noch mehrere Gastdarstellungen; ebenso die Ballet-Gesellschaft des Herrn Johann Fenzl, vom k. k. Leopoldstädter Theater in Wien, welche in zwei Pantomimen auftrat.

Wenn bei Baisons Gastspiel ein kräftiges Zusammenwirken stattgefunden hätte, so würde Gahn sich vielleicht noch einige Monate gehalten haben; denn zu retten war er nicht mehr. So aber blieb ein Mitglieb nach dem andern fort. Baison kam selbst an dem Tage, wo er den Hamlet spielte, noch Nachmittags zu mir, und bat mich, aus Gefälligkeit den Geist zu übernehmen, weil der Repräsentant der Rolle be-

reiß abgereißt sei, und die Vorstellung sonst nicht gegeben werden könne. Ich half auch hier bereitwilligst aus der Noth. Am 25. April sollte Baison in „Lasso's Tod“ auftreten. Der Beleuchtungs-Inspector weigerte sich die Lampen anzuzünden, wenn er nicht sein Guthaben erhielt. Hahn glaubte wahrscheinlich nicht, daß es so weit kommen würde. Oder konnte er das Geld wirklich nicht mehr zusammenbringen? Kurz die Vorstellung unterblieb, das Publikum mußte unbefriedigt das Theater verlassen. Somit hatte Hahn's Direction ihr Ende erreicht. Das Stück hätte an diesem Tage ebensogut „Hahn's Tod“ heißen können.

Hahn mochte vielleicht von dem besten Streben und dem redlichsten Willen durchdrungen sein, das Nürnberger Theater auf der gehörigen Höhe zu halten; allein man sah eben doch zu bald, daß auch auf ihn der Ausspruch des Horatius: „wenn auch die Kräfte fehlen, ist doch der Wille zu loben“ anwendbar sei. Finanzverlegenheiten über Finanzverlegenheiten stellten sich ein, und mit ihnen eine Sorgenqual, welche auf die Directionsführung die nachtheiligsten Einwirkungen übte. Dazu kam noch, daß Hahn leider auch auf seinen weiblichen Familienrath zu viel horchte, daß er auch andern Dhrnenbläsern zu großen Einfluß gönnte, und daß man sich mit dem, vielleicht falschen, Gerüchte trug, sein eigener Hausstand consumire zu bedeutende Mittel. Es sei, wie es wolle, Hahn kam aus den Rückständen nicht heraus, und bald stand er, bald seine Frau, bald der Cassacontroleur Didolf vor der Behörde, um sich wegen Nichterhaltung der monatlichen Zahlungsleistungen an die Stadtkammeret, zu entschuldigen. Es war sogar ein Beamter beauftragt, von dem Ertrag jeder Vorstellung den jedesmaligen Tribut zu erheben, was indeß öfter deßhalb nicht geschehen konnte, weil die Tageskosten nicht eingegangen waren. Bei dieser Dürftigkeit litten indeß am meisten die Mitglieder, da die Rückstände sich häuften, und so ging die Anstalt sichtbar ihrem Verfall entgegen. Mit Einemmale saß das lecke Schiff auf der Sandbank, und war nicht mehr weiter zu bringen. Hahn mußte sich mit einem Deficit von über 6000 Gulden insolvent erklären, und verpflichtete sich, für seine Gläubiger so und so viele Prozente von seiner Gage sich abziehen zu lassen, was auch einige Zeit geschah. Allein jeder verzichtete später gerne darauf, da man mehr Zeit damit verschwendete, als man von seinem Guthaben erhielt.

Mehrere Mitglieder vom Chorpersonale u. s. w., mußten nach Hahn's Bankrott, trotz ihren nicht unbedeutenden Forderungen, binnen 24 Stunden Nürnberg verlassen, wenn sie nicht im Stande waren, Subsistenz-Mittel vorzuzeigen. Sie fanden keine Hilfe, weil man nicht helfen konnte, aber sie mußten fort. — Ein großer Akt der Ungerechtig-

feit! Kaum war Hahn's Direction zu Ende, so mußte ich wieder an die Spitze der noch zurückgebliebenen Gesellschaft treten, und einige Vorstellungen zu deren Besten arrangiren. Es war aber meine erste Pflicht, die noch restirende letzte Abonnements-Vorstellung Hahn's, dem Publikum nachzuholen. Doch gaben wir nur 2 Vorstellungen, da Herr Staatsrath v. Hartmann einen sogenannten, ausgezeichneten, „dramatischen Verein“, unter Direction eines Herrn Wolff, wie dem Publikum angezeigt wurde, die Erlaubniß zu Vorstellungen, an hiesiger Bühne, mit dem Bemerkten ertheilte, daß sich die noch hier weilenden Mitglieder von Hahn's Direction dabei betheiligen könnten. Allein das Publikum erhielt sofort Kunde, daß dieser vielgepriesene dramatische Verein weiter nichts sei, als eine wandernde Truppe, die in ganz kleinen Städten Bayerns Vorstellungen gab.

Die erste Vorstellung dieser Gesellschaft war am 9. Mai, „Johannes Guttenberg.“ Da jedoch im ganzen Theater nur 27 Personen anwesend waren, so konnte nicht gespielt werden. Sonnabend den 11. Mai war in Jülich das „Räthchen von Heilbronn.“ Das Theater war so leer, daß nicht die Hälfte der dortigen Tageskosten eingegangen waren. Da kamen denn die Arbeitsleute, der Beleuchter und die Musiker, und frugen mich, wer denn die Kosten bezahle? Ich erwiderte, sie müßten sich an Herrn Director Wolff wenden. Der erklärte aber, er hätte kein Geld, und so wurde das Theater wieder geschlossen.

Sonntag den 12. Mai war das „Räthchen von Heilbronn“ hier in Nürnberg, und das Theater schauerhaft leer. Die alten Mitglieder erklärten mir, als dem Ältesten der hiesigen Bühne, daß sie von morgen an, nicht mehr in Vereinigung mit Wolff spielen, überhaupt gar nicht mehr spielen wollten. Ich begab mich zu Herrn v. Hartmann, und theilte ihm diese Erklärung mit, worauf er mir ganz entrüstet erwiderte, daß sie spielen müßten. Ich ging sofort zu Herrn Bürgermeister Dr. Binder, brachte ihm die Erklärung meiner Collegen, und die Antwort des v. Hartmann. Dieser erwiderte, daß unter solchen Umständen von einem Weiterspielen keine Rede sein könne, und in Folge dessen wurde die Bühne vom 13. Mai bis 10. August „wegen Baulichkeiten“ geschlossen. Es wurde aber nicht das Mindeste gebaut, und somit das Privilegium zum Zweitenmale auf das Größlichste verletzt; trotz alledem wurde es nicht eingezogen. — Das Warum wird offenbar, wenn die Todten aufsteh'n! —

Die Wolff'sche Gesellschaft ging nach Jülich, wo sie auch nur kurze Zeit verweilen konnte. Die armen Mitglieder der Nürnberger Bühne suchten anderwärts ihr Glück. Dieses war in Nürnberg, im Jahre 1839!

Ich stelle hier nun die bescheidene Frage, ob das auf 30 Jahre ertheilte Privilegium, nicht in vielen seiner Theile auf das Unerhörteste verletzt, und dadurch mehr als tausendfache Gelegenheit geboten war, dasselbe sofort einzuziehen zu können?

Der §. 12 des Privilegiums spricht ganz deutlich aus, daß sich die Eigenthümerin, oder der Pächter, verbindlich macht, eine den örtlichen Mitteln entsprechende Theater-Anstalt zu erhalten, und durch einen angemessenen Wechsel zwischen Schauspiel und Oper, für einen würdigen Genuß der Bühnenkunst mit allen zu Gebote stehenden Kräften zu sorgen. Dieser würdige Genuß sollte nun dem hiesigen Publikum durch eine wandernde Truppe geboten werden, welchen aber das Publikum mit gebührender Indignation zurückwies.

Sonntag den 26. Mai, als am Trinitatisfeste, wurde im Saale des Rathhauses zum erstenmale das Oratorium: „Paulus“, von Felix Mendelssohn-Bartholdy, aufgeführt. Der Ertrag war zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt.

Herr Gustav Brauer aus Leipzig, reichte am 22. Januar 1839 ein Gesuch bei dem Magistrate, um künftliche Uebernahme des Theaterprivilegiums ein, und wies sowohl in finanzieller, als sonstiger Beziehung, alle Eigenschaften nach, welche zur Führung des so schwierigen Geschäftes nöthig sind. Brauer versprach in seinem Gesuche Alles, was zur Hebung der Nürnberg'scher Bühne irgend beitragen könnte. In demselben Gesuche, in welchem er der Anstalt alles materielle und moralische Heil zubachte, forderte er auch vom Magistrate eine Menge technischer Verbesserungen und persönlicher Vortheile, die ihm jedoch nur theilweise gewährt werden konnten; dagegen hatte er bei dem Directionsantritt wirklich nicht den leichtesten Stand. Der Verkaufspreis des Privilegiums betrug 13,500 Gulden, von der Direction Sahn mußte er 275 Gulden, im Rest gebliebener Theaterabgaben, an die Stadtkammerlei übernehmen, 1100 Gulden mußten fortwährend, zum Tilgungsfond des Theaters, alle Jahre entrichtet werden; Frau v. Trentinaglia nahm jährlich die ihr, de facto und de jure, zugestandenen 500 Gulden in Anspruch, sowie einen Freiplatz im Parterre, während Herr v. Hartmann die Loge Nr. 1, und zwei Freibillete in's Parterre, auf die ganze Dauer des Privilegiums sich vorbehalten hatte. Zudem mußte Sahn mit seiner Frau, ein Jahr lang, für die Gage von 100 Gulden per Monat, in den Personalstand aufgenommen werden. Diesen Lasten gegenüber gewährte der Magistrat dem neuen Director nur die Herstellung zweier dringend nöthiger Dekorationen, die ihm obliegende Instandhalt

tung des Gebäudes, und die Aufhebung der vielen Privattheater, bis auf jene in den Gesellschaften „Museum“ und „Harmonie.“

Um mich, der ich schon 14 Jahre an hiesiger Bühne fleißig und unverbroffen, unter allen Verhältnissen, als rechtlicher Mann wirkte, und nicht allein durch Bonhaf und v. Hartmann, sondern auch durch Hahn so herbe und bedeutende Verluste erlitt, bekümmerte sich bei dieser Geschichte Niemand. Man brauchte mich nur dann, wenn es galt, den Karren aus dem Schlamm zu ziehen.

Ich stellte zwar das Ersuchen an Director Brauer, um ferneres Engagement an hiesiger Bühne, wurde aber abschlägig beschieden. Aus welchem Grunde erfuhr ich nicht, weiß es auch heute nicht, obgleich ich mich später und bis auf heutigen Tag, des Vertrauens und Wohlwollens, von Seite des Herrn Directors Brauer, in hohem Grade zu erfreuen hatte. Da ich nun wegen dem Besitz meines Hauses im Augenblicke von Nürnberg nicht fort konnte, so mußte ich die Sache vorläufig ruhig abwarten, und, um nicht müßig zu gehen, arbeitete ich in der Kanzlei des königlichen Stadtgerichtes, wo es mir durch meine gewissenhafte Pünktlichkeit und Fleiß auch schnell gelang, die größte Zufriedenheit meiner Vorgesetzten zu erlangen.

Brauer, nicht gewohnt, oder nicht gewillt, das Publikum mit marktshreierischen Anpreisungen und Versprechungen anzulocken, eröffnete am 11. August 1839 die Bühne einfach, unter seiner Leitung, mit Adams neuer Oper: „Der Brauer von Preston“ und einem Prologe. Das Publikum durch Schließung des Theaters vom Besuch entwöhnt, nahm zwar die Leistungen der neuen Direction mit gerechtem Beifall auf, der Besuch war aber nichts weniger als lohnend. Brauer brachte ein vollständiges Opern- und Schauspiel-Perfonale hieher; das Orchester wurde wieder, mit Herrn Gähler als Musikdirector, engagirt.

Herr Freymüller, erster Tenor. Herr Schmidt und Diehl zweite Tenore und auch erste. Herr Lehr, erster Bassist (wurde später an das Hoftheater in Stuttgart engagirt, wo er noch wirkt). Herr Gärtner, Bassbuffo. Herr Dery, zweite Bassparthien. Herr Zoller, Bariton.

Frau Freymüller-Vimbach, erste dramatische Sängerin. Fräulein Kindinger (nachherige Frau Directorin Brauer), erste jugendliche Sängerin. Fräulein Baum, Opersoubrette. Dazu ein guter vollständiger Chor.

Das Schauspiel besaß ebenfalls bedeutende Kräfte in den Herren Rothhammer, Schmitz, Böhle, Pfeiffer, Schrader, Hahn und v. Witte (jetziger Director des Theaters in Riga), sowie den Damen Stein, Rothhammer, Schmitz und Lehr.

Nachdem Brauer durch **Besichtigung** mehrerer Probevorstellungen zur Genüge dargethan, daß er ein in jeder Beziehung entsprechendes Personale beisammen habe, erfolgte nachstehende Einladung zu einem Logen-Abonnement, da das Parterre-Abonnement wieder aufgehoben wurde.

Einladung zum Logen-Abonnement.

Die unterzeichnete Theater-Direction gibt sich die Ehre, einem hohen Adel und ein verehrungswürdiges Publikum, zu einem, den ersten September d. J. beginnenden Logenabonnement, unter nachfolgenden Bedingungen, ergebenst einzuladen.

§. 1.

Der geehrte Inhaber einer Loge oder eines einzelnen Platzes macht sich zur nothwendigen Erzielung einer festen Abonnements-Einnahme immer auf ein ganzes Jahr verbindlich, wovon nur der Tod, oder eine ständige Veränderung des Domicils eine Ausnahme machen kann.

Außerdem ist eine etwaige Kündigung auf den ersten Juni jedes Jahres festgesetzt, damit die Direction in ihrem Etat sich hiernach bemessen könne. Bei nicht erfolgter Kündigung ist das Abonnement auf ein weiteres Jahr vom selbst erstreckt.

§. 2.

Der Preis des Abonnements ist für einen Platz, und für vierzehn Vorstellungen, in den Logen des ersten Ranges auf 8 fl. 24 kr., in denen des zweiten Ranges auf 6 fl. festgesetzt.

§. 3.

Das Abonnement wird jedesmal am Anfange der vierzehn Vorstellungen bezahlt, und von der Cassirerin gegen Quittung eingesammelt.

§. 4.

Die Direction verpflichtet sich, mit einem guten Opern-, sowie Schauspielerpersonale die neuesten Opern und Stücke, sowie die älteren besseren Werke zur Darstellung zu bringen.

§. 5.

Die verehrlichen Theaterfreunde, welche gesonnen sind, an dem dargebotenen Abonnement Theil zu nehmen, werden ergebenst gebeten, ihre desfalligen Erklärungen, entweder unmittelbar an die Direction, oder durch die Cassirerin an dieselbe gelangen zu lassen.

Die unterzeichnete Direction schmeichelt sich, einer allgemeinen beifälligen Theilnahme, ebenso vertrauens- als verehrungsvoll, hingeben zu dürfen.

Mürnberg, im August 1839.

Die Theater-Direction
G. A. Brauer.

Man vergleiche die zuerst diktatorischen, dann später klein beigegebenen und kläglichen Einladungen der Frau v. Trentinaglia, v. Hartmann und Sahn, mit dieser einfachen Aufforderung, deren mit kurzen Worten gegebene Versprechung auch gehalten wurde. Mit Brauer's Directionsantritt, verließ auch der alte, würdige Veteran Frank die hiesige Bühne. Ein Kreis von Freunden sicherte seine Lebensstage, indem sie es ihm freigestellten, hier oder in seinem Geburtsort, bei Culmbach, die Tage in Ruhe zu beschließen. Frank, als ein stets bescheidener Mann, wählte das letztere, da es dort billiger zu leben sei, und konnte somit weder Noth noch Sorgen, da er auf alle mögliche Weise unterstützt wurde, bis ihn der Herr in das bessere Leben abrief. Ich würde hier gerne die Namen dieser edlen Freunde des Verstorbenen nennen; allein sie haben sich schon selbst ein bleibendes Denkmal im eigenen Herzen gesetzt. Ich gedenke Ihrer oft mit Achtung und Verehrung, da der würdige Frank auch mein Freund war. Cassa=Controleur Dibolf, von dessen Diensten Brauer durchaus nicht Gebrauch machen konnte, mußte sich natürlich vom Theater zurückziehen. Er schleppte ein mühe- und sorgenvolles Leben dahin, lebte gleichfalls nur von Unterstützung guter Menschen, und starb in den ärmlichsten Umständen, denn er hatte Alles beim Theater verloren. Bei Dibolf hieß es buchstäblich: „Wie gewonnen, so zerronnen!“ Auf dem Gelde, welches er sich vielleicht in früheren Jahren beim Theater erwarb, ruhte der Segen Gottes wahrlich nicht.

Brauer traf auch die Einrichtung, daß die Mitte der Gallerie zu einem sogenannten Balkon umgewandelt wurde, welcher Platz 18 kr. kostete. Da sich aber diese Neuerung, wegen der schlechten Bauart der Gallerie, rechts und links, nicht als ersprießlich bewährte, wurde der Balkon wieder der Gallerie einverleibt. Die Opern: „Nachtwandlerin“, „Figaros Hochzeit“, „Romeo und Julie“, „schwarze Domino“, „Fra Diavolo“, „weiße Dame“, „Freischütz“, „Dithello“, das neue Singspiel „Fröhlich“ wechselten rasch ab; ebenso wurden im Lust- und Schauspielen meist Novitäten gegeben, und zwar: „Die Lebensmüden“, „das Kasernenzimmer“, „Guten Morgen Vielliebchen“, „Ruy Blas“, „Herrin von der Elfe“, „Marie von Medicis“, „Cousine aus Amerika“, „der Fuß“, „das Tagebuch“, „Tochter Cromwell's“, „Bruder Fritz“, „Franzosen in Spanien“, „Scheibens-Toni“, welches Stück, besonders durch Mitwirkung des Herrn und der Frau Rothhammer, sowie Fräulein Michetti, gut gegeben wurde, und sehr splendid in Scene gesetzt war.

Am Volksfest=Vormittag 10 Uhr, wurde „Fanchon das Leysermädchen“ aufgeführt.

Am 18. October eröffnete die hier stets gefeierte Künstlerin, Fräulein Agnes Schebest, einen Gastrollen-Cyclus als Norma. Dieser Partie folgte der „Romeo“ zweimal, „Barbier“, „Fidelio“ zweimal. Die treffliche Sängerin erhielt nach der Vorstellung des „Fidelio“, wo ihr Blumen und Kränze geworfen wurden, nachstehendes Gedicht.

Abschied an Agnese Schebest.

Nach der Vorstellung des „Fidelio.“

Nürnberg, am 14. November 1839.

Die hohen Löhne sind verklungen,
Die Deutschlands großer Meister schuf,
Ihr Zauber hat das Herz durchdrungen,
Das Haus erfüllt Ein Jubelruf.

Was jenem Schöpfergeist entschwebet
In seelenvoller Harmonie,
Du hast's verkörpert und belebet,
Durch Deines Sanges Poesie.

Wer so wie Du im Dienst der Musen
Der ächten Kunst sein Dasein weicht,
Wenn so Begeisterung glüht im Busen,
Verstinkt nicht in dem Strom der Zeit!

Zieh' hin! Mit mächt'gem Flügelschlage
Trägt Dich empor Dein Genius!
Die Muse schützet Deine Tage,
Und reichet Dir ihren Weiskuß!

Laß mit dem Lorbeer Dich umkrönen,
Den dankbar uns're Hand Dir sticht.
Zieh hin, Du Lieblich der Samänen!
Wo Du auch weilst, vergiß uns nicht!

Unmittelbar nach diesem Gastspiel folgte das des trefflichen Sängers, Herrn Marber, vom Hoftheater in Karlsruhe, und zwar „Barbier“, und zweimal „Don Juan.“

Am 26. November gab der berühmte und gefeierte Violin-Virtuose, Ritter Die Bull, ein großes Concert im Theater, bei erhöhten Preisen. Der Erfolg war des großen Künstlers würdig. Am 28. November eröffnete Herr Reichel, erster Bassist des Scala-Theaters zu Mailand, ein glänzendes Gastspiel, und gab als erste Rolle den Osmin, welche er den andern Tag auf Verlangen wiederholte. Dann folgte „Figaros Hochzeit,“ und „Zaubersflöte“; beide Partieen mußte der ausgezeichnete Gast, welcher Furore und brillante Einnahmen machte, gleichfalls wiederholen.

Der gefeierte Gast sang auch den Odmir am Stadttheater in Erlangen, wo Director Trauer zeitweise Vorstellungen gab.

Am 19. December trat ich wieder als Valentin im „Verschwender“ auf. Das Haus war gedrängt voll. Das Publikum empfing mich auf eine so überraschend wohlwollende und herzliche Weise, daß ich diesen Abend wohl als einen meiner schönsten im Leben bezeichnen, und mich dessen auch nie ohne Dankbarkeit gegen das Publikum erinnern kann. Die Vorstellung gefiel so sehr, daß Sonntag den 21. December eine Wiederholung mit gleichem Erfolge stattfand.

Das neue Jahr 1840 begann mit einem Prolog, und der Oper: „Barbier“, worin Frau Gabon, früher Wohl-Beistener als Rosine gastirte, und dann noch als Zerline in „Diavolo“, und Madeline in „Kostillon“ auftrat.

Den 7. Januar erster Maskenball, verbunden mit einer maskirten Schützenparthie.

Am 13. Januar begann auch wieder ein Parterre-Abonnement, und machte die Direction bei dieser Einladung dem Publikum bekannt, daß unter den, seit dem 11. August 1839 stattgefundenen, 91 theatralischen Vorstellungen, sich 46 Operaufführungen befanden; es wurden in dieser Zeit zum Erstenmale gegeben: zwei große Opern, ein Singspiel. Zwei Trauerspiele. Sieben Schauspiele. Neun Lustspiele und Poffen.

Am 19. Januar fand die erste Aufführung der Oper: „Jesondo“ statt. Die Oper gefiel sehr. Alle wurden gerufen.

Dienstag den 28. Januar zweiter Maskenball. Das Theater stellte einen natürlichen Wack vor.

Den 23. Februar zum Erstenmale: „Die Puritaner.“ Die Oper gefiel nur theilweise.

Am 7. März 1840 erschien in der Allgemeinen Zeitung von und für Bayern, nachstehender Plan, zur Ueberlassung sämmtlicher Logenplätze bei den Abonnementsvorstellungen an eine Aktiengesellschaft, welcher der Redaction von achtungswerther Hand zur Veröffentlichung zugetommen.

1) Es bildet sich eine Aktiengesellschaft von 100 Personen, zur Uebernahme sämmtlicher Logenplätze, bei allen Abonnements-Vorstellungen des Theaterjahres. Die Aktie ist für das Theaterjahr 60 Gulden, die per Theatermonat, oder 12 Vorstellungen, mit 5 fl. bezahlt werden, was auf das Theaterjahr 6000 Gulden beträgt.

2) Die Aktionäre erwählen ein Comité, und einen Secretair und Cassier. Das Comité kann Vorschläge machen, aber die Direction nicht bevormunden.

3) Alle Aktionäre erhalten einen Logenplatz für die Abonnements-Vorstellungen. Bei aufgehobenem Abonnement, was für die Folge nur

bei gefeierten Gärten stattfinden darf, erhalten die Herren Aktionärs im ersten Rang das Billet für 36 fr., im zweiten Rang für 24 fr. Es versteht sich von selbst, daß bei solchen Gastvorstellungen der Direction die Einnahme verbleibt.

4) Bei allen Abonnements-Vorstellungen werden die Billeten der freien Plätze, durch den Cassier der Herren Aktionärs, für den vollen Preis verkauft, und jeder Aktionär kann sein Billet durch seinen Cassier für den vollen Preis verkaufen lassen, erhält aber nur 25 fr. dafür, indem der Ueberschuß in die gemeinschaftliche Casse fällt.

5) Nach Ablauf eines Theaterjahrs wird der Erlöb aus verkauften Freiplätzen, nebst dem Ueberschuß aus verkauften Billeten der Aktionärs, unter die Herren Aktionärs zu gleichen Theilen vertheilt. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß in der Art auf die Aktie 10 Gulden kommt, so daß demnach das ganze Theatervergnügen, auf ein ganzes Theaterjahr, nur auf 5 fl. kommen würde, was auf die Vorstellung nur 20 fr. 3 $\frac{1}{3}$ Pfennig beträgt.

6) Die 100 Logenplätze für die Herren Aktionärs werden verloost, und zwar so viel als möglich im ersten Rang, damit der zweite Rang zum Verkauf verbleibt. Die Austauschung oder Wechslung, der Vorder- und Hinterplätze, muß dem freundschaftlichen und billigen Ermessen der Herren Aktionärs überlassen bleiben.

7) Im Fall dieser Plan beim Publikum und der Direction Beifall findet, und durchgesetzt wird, ist die Direction verbunden, das Repertoire so zu stellen, daß unter zwölf Vorstellungen im Abonnement, wenigstens 1 klassisches Stück und 5 Opern sich treffen. Ferner, daß das Personal wenigstens in seinem dormaligen Zustand erhalten wird, und die Abgänge wieder möglichst gut ersetzt werden.

Diesen Plan legt, erhaltenener Aufforderung zufolge, dem verehrlichen Publikum und der löblichen Theaterdirection zur Prüfung vor
Ein fleißiger Theaterbesucher.

Derlei Pläne nehmen sich aber gewöhnlich auf dem Papier am besten aus. Erstens hatte die Direction, außer den vielen Freilogen-Plätzen, nur 80 im ersten Rang zur Verfügung, und wo sollten sich überhaupt 100 Theilnehmer finden? besonders bei der Bauart der hiesigen Logen. Ich bedaure immer die verehrlichen Logenbesucher, wenn alle Plätze verkauft sind. Sie wissen am Besten, wie unpraktisch der Baumeister für die Bequemlichkeit geforgt hat.

Den 23. März zum Erstenmale: „Der Blitz“. Diese Oper gefiel nicht, dagegen sprachen die Opern: „Maurer und Schloffer“, „Stumme“ und „Nachtlager“, sehr an.

Montag den 20. April eröffnete Herr Jost, vom Hoftheater in München, ein Gastspiel als Ludwig XI. Dieser Rolle folgte der Kommerzienrath Seeger, Schneider Fips, Schylok, Freiherr von Emmerling und Mephisto. Ein Kunst-Enthusiast schrieb über die Leistung des Herrn

Jost als Mephisto einen Artikel, und sprach sich dahin aus, daß Herr Jost mit dieser Rolle eine solche Sensation gemacht habe, daß er diese auf Wunsch des Publikums am andern Tage wiederholen würde. Nur vergaß der Einsender, oder wußte es nicht, daß die Zeitung für den folgenden Tag schon Tags zuvor, und zwar am Mittag erschien; kurz, dieser Artikel war schon zu lesen, bevor Herr Jost zum Erstenmale als Mephisto aufgetreten war.

Sonntag den 26. April zum Erstenmale: „Die Jüdin“. Costüme und Dekorationen neu. Die Oper war für eine Provinzbühne ohne Mittel, großartig ausgestattet, und präcis arrangirt. Mehr als 150 Personen, nebst vielen Pferden, erschienen im pomphaften Aufzuge. Solopartien, Chöre und Orchester waren sehr brav. Garderobe und Dekorationen überraschend. Herr Director Brauer wurde nach dem ersten Akte, und am Schluß der Oper, mit dem ganzen Personale, stürmisch gerufen. So sehr die Oper gefiel, machte dieselbe für die Folge doch keine Cassa.

Am 30. April eröffnete der k. k. österreichische Hof- und Kammer- sänger, Herr Staudigl, ein Gastspiel als Sir George in „Puritaner“, dann Figaro, Leporello, Drovist, und abermals als Sir George. Der ausgezeichnete Künstler erutete stürmischen Beifall. Die Einnahmen aber standen mit demselben nicht im Einklang. Erst als der Künstler abgereist war, sprach sich das allgemeine Bedauern aus, ihn nicht mehr hören zu können.

Am 20. Mai fand im großen Rathhaussaale, zur Vorfeier des Festes der Aufstellung von Albrecht Dürers Standbild, die Aufführung von Haydn's Oratorium: „Die Schöpfung“, statt.

Den 21. Mai wurde, zur Feier der Enthüllung des Albrecht-Dürer-Monumentes, bei festlich beleuchtetem Hause, das dramatische Gemälde von Friedrich Wagner: „Albrecht Dürer“, gegeben.

Diese Vorstellung wurde am 24. wiederholt. Die Titelrolle gab mit vielem Beifall, Herr Friedrich Pohle, ein damals sehr beliebtes Mitglied hiesiger Bühne, später Regisseur der königlichen Hofbühne in Hannover.

Am 24. Juni fand zur Erinnerung der 400 jährigen Jubelfeier der Erfindung und Einführung der Buchdruckerkunst, bei festlich beleuchtetem Hause, nach vorhergegangenem Prologe, die Aufführung des Schauspiels: „Johannes Gutenberg“ statt.

Der damals so treffliche Baritonist, Herr Biberhoffer, vom Hoftheater in Cassel, gastirte mit großer Anerkennung als Jäger im „Nacht-lager“, Don Juan, und Tristan in „Jeffonda“.

Den 2. Juli sollten Nürnberg's Kunstfreunde Gelegenheit haben, den großen Künstler, Herrn Theodor Döring, vom Hoftheater in Stuttgart, in einem längeren Gastspiele bewundern zu können. Jude Schewa, alte Student, Franz Moor, Mephisto, Lear, Banquier Müller, arme Poet, Magister Cassenius, Commissionsrath Frosch, Elias Krumm, Pfeffer, Carlos, Shylok, Abbé de l'Épée, Kalinsky und Tartüffe bildeten den Kränz seiner Meisterleistungen, wovon er mehrere wiederholen mußte. Es fand auch während seines Gastspiels eine Vorstellung zur Unterstützung eines, von schwerem Unglück heimgesuchten, Mitgliedes der hiesigen Bühne statt. Bei dieser Gelegenheit wurde der „Verschwender“ gegeben; Herr Döring spielte den Chevalier Dumont. Döring machte im strengsten Sinne des Wortes Furore, und die glänzendsten Einnahmen.

Während seines hiesigen Gastspiels gab der treffliche Künstler auch am Stadttheater in Erlangen den Juden, Banquier Müller, Elias Krumm, sowie den Polky als Gast.

Bei seiner letzten Rolle in Nürnberg wurde ihm folgendes Gedicht gewidmet:

An Herrn Theodor Döring, nach seiner Abschiedsgastrolle in Nürnberg.
Am 31. Juli 1840.

Nun müssen wir Dich wieder scheiden sehen,
Der uns so oft gerührt, entzückt, ergötzt;
Doch wird durch aller Lebensstürme Wehen
Nicht die Erinnerung an Dich verlegt;
Sie ist umschirmt von den stärksten Schilden,
Mit denen sich des Künstlers Ruhm umgibt,
Du lebst bei uns in Deinen Kunstgebilden
Durch die wir Dich bewundert und geliebt!
Lieb' und Bewundrung gebührt dem Wahren, Schönen,
Sie müssen Ideal und Welt versöhnen.

Als Polky hast des edlen Armen Wankeln,
Von Unglück nicht zernichtet, kaum gebeugt,
Als Schewa eines Nichtchrist' christlich Handeln,
Als Lear des Wahnsinns Schreckbild uns gezeigt;
Wir schauderten vor Moors entmenschetem Sohne,
Und wurden weich bei Lorenz Kindeleins Schmerz,
Entsetzten uns ob Shylok's frechem Hohne,
Und de l'Épée sprach mild an unser Herz.
Wir fühlten uns, — es ist Dir wohlgeungen —
Von Deiner Bilder Wahrheit tief durchdrungen.

Doch nicht allein im tragisch ernstem Kleide
 Erschien uns groß Dein wahr ergreifend Spiel,
 Auch in des Momus scherzendem Geleite
 Erreichst Du stets das vorgesteckte Ziel:
 Elias Krumm wird stets vor unserm Blicke,
 Ein heit'res Bild, mit Frosch und Müller sieh'n,
 Und denken an Kalinsky wir zurücke,
 Wird wohl des Augenblickes Leib verweh'n;
 Welch' komisch-treues Bild war's aus dem Leben,
 Das Bild des Tartüffe, das Du heut gegeben!

Du scheidest nun, so nimm aus unsern Händen,
 Was stets den Großen jeder Kunst gebührt,
 Doch soll vor Allen man dem Mimen spenden
 Den Lorbeer, der des Künstlers Schläfe ziert; —
 Der Dichter lebt, der Bildner, in den Werken
 Die er geschaffen, für die Nachwelt fort,
 An ihnen kann sein Nachruhm stets sich stärken,
 Des Mimen Kunst — verhallt wie das Wort;
 Ihm muß die Mitwelt schon den Lorbeer geben,
 Die Beugin ist von seinem hohen Streben.

P.

Auch Herr Ferdinand Röder hatte sich wieder in Nürnberg eingefunden, und spielte den Carl Moor, in welcher Rolle er sehr gefiel.

Am 6. Juli wurde zum erstenmale die Oper: „Das Pferd von Bronze“, aufgeführt. Diese Oper, welche sich selbst im kaiserlichen Theater in Wien, trotz der fabelhaften Ausstattung nicht auf dem Repertoir erhalten konnte, gefiel auch hier nicht. Rossini's „Belagerung von Corinth“ wurde am 3. August zum Erstenmale und ganz trefflich gegeben. Der Erfolg war aber dennoch kein günstiger zu nennen.

Herr Berninger, früheres Mitglied hiesiger Bühne, gab mehrere Gastrollen mit gewohntem und verdientem Beifall.

Den 12. August abermals eine neue Oper, „Raphael“ von Musikdirector Wilhelm Telle. Herr Telle, welcher die Oper dirigirte wurde gerufen; die Oper selbst sprach nicht recht an. Die königl. sächsische Hof- und Kammer Sängerin Fräulein Caroline Botgorsched, gab mehrere Gastrollen. Romeo 2mal, Tancred und Dithello. Die Künstlerin machte großes Glück.

Am 17. August eröffnete Herr Eduard Devrient, vom Königl. Hoftheater in Berlin ein Gastspiel als Hamiro in der „Schule des Lebens“, dann folgte Marquis Rosa (Berninger: König Philipp) Fabricant Havelin, (Berninger: Cantal) und Robert in der Leibrente. Herr Devrient war dem hiesigen Publikum etwas zu kalt, trotzdem mußte man den gediegenen Künstler achten und schätzen. Es wurde ihm in allen

seinen Rollen viel Beifall und Hervorruf zu Theil. Herr Berninger stand dem Gaste würdig zur Seite, und erfreute sich ebenfalls der vollsten Anerkennung.

Am 21. August nahm der Schauspieler Carl Hahn in einer Benefize-Vorstellung Abschied von dem hiesigen Publikum, nachdem er dasselbe vorher in nachstehender Weise davon in Kenntniß gesetzt hatte.

E i n l a d u n g.

Im Vertrauen auf die mir von einem hochverehrten Publikum seit neunzehn Jahren meines hiesigen theatralischen Wirkens stets geschenkten Nachsicht und liebevollen Wohlgeogenheit, wage ich es, zu der mir von der verehrlichen Direction bei meinem nunmehrigen Abgang von hiesiger Bühne bewilligten Benefize, Freitag den 21. August, meine ergebenste Einladung zu machen, und erlaube mir zugleich an diesem Abend zwei Stücke vorzuführen, welche in früherer Zeit allgemeinen Anklang fanden, und mir Gelegenheit geben, mich noch zum letztenmale des gütigen Beifalls eines hochgeschätzten Publikums würdig zeigen zu können; es sind dies nämlich:

D a s H ä u s h e n.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Brezner.

Und:

D i e E r h o l u n g s r e i s e.

Pöffe in 1 Akt von Angely.

Möchte mir eine gütige zahlreiche Theilnahme zum Beweis dienen, inwiefern ich bisher auf die Liebe und Achtung eines hochverehrten Publikums Anspruch machen konnte und die Erinnerung an dessen freundliches Wohlwollen auch in der Ferne mir ein bleibendes Andenken sichern.

Mit vollkommenster Hochachtung

Ders ergebenster

C. Hahn, Schauspieler.

Hahn machte ein gutes Benefize, und das Publikum sah ihn trotz allen, was vorgefallen, sehr ungern scheiden. Er war nicht nur als Schauspieler, sondern auch im gesellschaftlichen Kreise sehr beliebt. Hahn hatte ein Engagement in Würzburg abgeschlossen, wohin er sich von Nürnberg aus begab.

Den 20. August hatte sich Herr Director Gustav Brauer mit der ersten Sängerin Fräulein Anna Kindinger zu Plauen in Sachsen ehelich verbunden. Den 23. August betrat die mit Recht so beliebte Sängerin die Bühne, als Frau Brauer, in der Parthie der Juliette (Roméo) wurde lebhaft empfangen und mehrmals gerufen.

Den 25. August als Volksfestvorstellung Vormittag 10 Uhr. „Die Belagerung von Corinth“.

Am 27. August Vormittags 10 Uhr. „Scheibentoni“.

Während der Allerhöchsten Anwesenheit Sr. Majestät des Königs Ludwig und Ihrer Majestät der Königin Therese, nebst den königl. Prinzen und andern Allerhöchsten Herrschaften für die Dauer des großen Saales, war die Direction bemüht, außergewöhnliche Kunstgenüsse zu bieten. Deshalb wurden die königl. preussische Hoftheaterleiterin, Fräulein Charlotte v. Hagn, sowie der berühmte Violin-Virtuose Ritter Die Bull zu Gastspielen eingeladen. Fräulein v. Hagn trat am 3. September in „der Einfalt vom Lande, im Tagebuch, dann als Griseldis und Donna Diana auf. Die gefeierte Künstlerin wurde mit enthusiastischem Beifalle aufgenommen.

Am 8. September fand im Theatergebäude ein großer Festball statt. Der ganze Saal war prachtvoll decorirt, und erfreute sich dieses schöne Fest der hohen Anwesenheit Ihrer königlichen Majestäten.

Am 9. September war im Theater großes Concert des Ritters Die Bull.

Am 11. September, zu Feier der höchstbeglückenden Anwesenheit Ihrer königlichen Majestäten. Bei beleuchtetem und festlich decorirtem Hause. „Die wandernden Musen“. Allegorisches Festspiel von Krumbacher. Hierauf: „Das Nachtlager in Granada.

Herr Ferdinand Röder, der sich zur Kurzeit in Nürnberg aufhielt, besaß damals zwei sehr große Hunde, die ihn bei seinen Spazierritten immer begleiten mußten. Er hatte die Gewohnheit, wie ein Unsiniger durch die Straßen zu sprengen, wahrscheinlich um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Während des Lagers ritt er auch in dasselbe hinaus, wollte sich da als gewandter Reiter sehen lassen, und galoppirte überall, trotz des Verbotes, auf und ab, bis man ihn mit Arrestirung drohte.

Den 14. September fand ein zweites Concert des Ritters Die Bull statt.

Herr Baumeister, früher ein sehr beliebtes Mitglied hiesiger Bühne, vom Hoftheater in Schwerin, gab mehrere Gastrollen mit sehr großem Beifalle, und zwar: Baron Jakob 2 Mal, Ringelstern, Landwirth, Louis v. Sonnenstein, Graf v. Strahlen, Hauptmann Wiese, und Ferdinand.

Am 1. October erließ Director Brauer nachstehende Einladung:

An die hochverehrten Titl. Abonnenten und Kunstfreunde Nürnbergs.

Trotz aller Hindernisse, die sich mir im ersten Jahre meiner Bühnenleitung entgegenstellten, ungeachtet des Vorurtheils, das ich anfangs

zu bekämpfen hatte, glaube ich dennoch mit Ausdauer und Aufwand aller Kräfte; die eine Privatunternehmung erlauben, den billigen Anforderungen eines gebildeten Publikums entsprochen, und eine Kunstanstalt organisiert zu haben, die der ersten Provinzialstadt Bayerns würdig zu werden vermag. Von dem Wunsche befelet, nur Ihre Guld und Zufriedenheit zu erlangen, nicht von Gewinnsucht geleitet, werde ich auch im beginnenden zweiten Jahre meiner Bühnenleitung, die eingegangenen Verpflichtungen aufs pünktlichste erfüllen, und mit einem Ensemble tüchtiger Mitglieder ein, dem geläuterten Kunstgeschmacke der hiesigen Gönner entsprechendes Repertoire von Schauspielen und Opern bilden, und werde daher — auch ohne pecuniären Vortheil — nur bei der Aussicht als rechtlicher Mann bestehen zu können, für die mancherlei Mühen und Sorgen, die eine Theater-Verwaltung im Gefolge hat, in der Anerkennung meiner Leistungen, sowie in der fortdauernden Theilnahme des verehrten Publikums den schönsten Lohn meines Strebens finden.

Ich erlaube mir nun, hiemit die sehr verehrlichen Gönner der dramatischen Kunst zu einem siebenmonatlichen Abonnement ohne Rücktritt ergebenst einzuladen, und schmeichle mir mit der angenehmen Erwartung, daß die Einzeichnung um so weniger Schwierigkeit finden wird, als die Aufrethaltung eines Instituts, das nicht nur ohne allen Zuschuß von einer Behörde, sondern sogar noch bei beträchtlichen Abgabenaften bestehen soll, diese Bedingung nothwendig erheischt. Im Laufe dieser sieben Abonnements-Monate werden, außer einer Auswahl der besten neuen Trauer-, Schau- und Lustspiele, Vaudevilles u. s. w., nachstehende Opern zur Auführung kommen:

„Robert der Teufel“ von Meyerbeer,

„Ferdinand Cortez“ von Spontini.

„Die Falschmünzer“ von Auber.

„Baas und Zimmermann“ von Lorzing.

Indem ich mein Gesuch um zahlreiche Abonnements-Einzeichnung aufs Angelegentlichste wiederhole, bitte ich um die Fortdauer Ihres Wohlwollens, Ihrer bewiesenen Güte und Guld, und verharre mit ausgezeichnete Hochachtung und Ergebenheit

G. A. Brauer,
Director des Stadttheaters.

Den 5. October gab der Athlet Jean Dupuis im Theater eine große Kraft- und Kunstdarstellung. Demjenigen, welcher ihn im Ringen besiegen würde, sollte ein Preis von 500 Gulden ausbezahlt werden. Seine zweite Vorstellung, am 7. October, konnte wegen zu geringem Besuch nicht stattfinden. Nun kündigte Dupuis Freitag den 9. October an, daß ein großes Kampffpiel zwischen ihm und dem bekannten starken Manne, Rothschmied Michel aus Nürnberg, welcher sich auf der Schütt von Julius Stark auf das Seil hinauf tragen ließ, stattfinden sollte. Man hatte Michel allerdings schriftlich zugesagt, daß er mit Dupuis ringen wolle. Dem letztern war nur darum zu thun, durch diese Ankündi-

gung ein zahlreiches Publikum anzulocken. Michel aber, kannte die Regeln und Bedingungen des Ringens nicht, von welchen der Theaterzettel bei den früher angezeigten Vorstellungen nichts enthielt, wohl aber bei dieser Vorstellung. Als Michel diese Kampfbedingungen gelesen, wollte er von der ganzen Sache nichts wissen, und saß Abends ganz vergnügt, mit einem ungeheuren Bopf, in der damaligen Horn'schen jetzt Fleischmann'schen Wirthschaft.

Das Theater war mittelmäßig besucht. Dupuis, der von Michel's Weigerung noch nichts wußte, erwartete ihn schon voller Angst. Als das vorhergehende Stück beinahe zu Ende war, kam endlich die Nachricht, daß Michel nicht wolle. Dupuis ließ den jourhabenden Polizeibeamten herbeirufen, legte ihm Michel's Unterschrift vor, mit dem Bemerkten, daß man, nur auf diese vertrauend, die Sache öffentlich angezeigt habe, u. s. w. Der Beamte, welcher Michel aus dem Bierhause auf die Bühne holen ließ, versuchte nun Michel dazu zu bewegen, seine eigene Unterschrift zu respectiren. Michel aber erwiderte, daß er nur dann mit Dupuis ringen würde, wenn er ihn anpacken dürfe, wie er wolle; denn man habe ihm vorher von den Regeln nichts gesagt. Dupuis war schon halb und halb gefonnen, darauf einzugehen, als Michel seine Hand wie drohend gegen Dupuis erhob und, sich des Sieges bewußt, zu ihm sagte: „Bin i verdammt"! Ich stech'n an Meubling (Maues Auge) in's Gesicht, daß er 14 Log mit ausgöih koh". Als sich nun Dupuis erkundigte, was ein „Meubling" sei, stand er nach erhaltener Auskunft selbst von dem Kampfe ab, denn er wollte nur nach den Regeln ringen. Hierauf ließ er ein paar Statisten anziehen, die er natürlich ohne Mühe besiegte.

Den 15. October wurde zum ersten Male Sorhings Oper „Gazur und Zimmermann" gegeben. Die Oper gefiel sehr.

Der kaiserlich russische Hofopernsänger von St. Petersburg, Herr Breiting, eröffnete am 23. November ein Gastspiel mit „Jampa", welcher Rolle der Masaniello, Fra Diavolo, und zweimal Cleazar in der „Jüdin" folgte. Der Beifall war der frühere.

Am 21. December, wurde neu einstudirt, die Oper: „Robert der Teufel", gegeben.

Sonntag den 27. December zum Erstenmale Nestroy's Posse: „Das Haus der Temperamente". Die Decoration, 4 Zimmer in beiden Stockwerken vorstellend, war neu angefertigt. So sieht die Posse: „Einer Erde und erster Stock" gefiel, eben so mißfiel diese neue Posse. Am 28. December eröffnete Fräulein Henriette Carl, tgl. spanische

Hof- und Kommerſängerin ein Gaſtſpiel als Norma, und Prinzefſin in „Johann von Paris“, mit welcher Vorſtellung das alte Jahr ſchloß.

Motto:

Wer dem Publikum dient, iſt ein armes Thier,
Er quält ſich ab, Niemand dankt ihm dafür!

Obſchon Director Brauer durch ein gutes Opera- und Schauſpielperſonale in den erſten Fächern, ſowie durch Aufführungen von vielen neuen Opera und Stücken, ingleichen zum Theil durch Gaſtſpiele gefeierter Gäſte der erſten Bühnen Deutschlands, den billig denkenden Theil des Publikums befriedigt hatte, ſo gelang es ihm doch nicht, ein jährliches anſtändiges Logen-Abonnement, ohne welches kein Theater beſtehen kann, zu Stande zu bringen. Der große Verluſt der ihm in den erſten Jahren ſeiner Unternehmung neben Verdruß, Anfeindung und Undank zu Theil wurde, verſetzte ihn in die Nothwendigkeit, wenn er nicht alles opfern wollte, das Opera-perſonal zu vereinfachen und ſelbſt im Schauſpiele den Gagen-Stat zu vermindern. Daß unter ſolchen Verhältniſſen viel zu wünſchen übrig bleiben mußte, liegt in der Natur der Sache, doch wurden Converſationsſtücke und viele Opera, noch immer ſehr gut beſetzt, gegeben. Auch erſchwerten die drückenden Abgaben und die vielen Muſikvereine und Geſellſchaften das Unternehmen auf jede Weiſe. Die Zukunft dürfte ſchwerlich etwas ändern, und ein Directionswechſel mehr nachtheilig, als wie vortheilhaft ſein.

Der 1. Januar 1841 brachte neſt einem Prolog, eine hiſtoriſche Theaterſchau, von Erfindung der Buchdruckerkuſt, bis auf unſere Zeiten, beſtehend aus Scenen von Hans Roſenplüt, genannt Schnepferer, geſchrieben um das Jahr 1450. Hans Sachs 1551. Andreas Gryphius 1640. Fürchtegott Seltzer 1750, dann Leſſing, Göthe und Schiller.

Fräulein Henriette Carl ſetzte ihr Gaſtſpiel in den Opera: Robert 2mal, Raſtwandlerin 2mal, Norma, Liebeſtrank 3mal, mit großem Beifall fort. Während des Gaſtſpieles dieſer Sängerin, und als die Opera: „Robert der Teufel“ in Färth gegeben werden ſollte, wurde der damalige Muſikdirector Lagler krank. Director Brauer ließ Herrn Grobe erſuchen, die Opera zu dirigiren, doch konnte eine Probe davon nicht mehr ſtattfinden. Es war die erſte Opera, die Grobe dirigitte; er wurde ſofort als Muſikdirector engagirt.

Am 19. Januar und 9. Februar fanden Maskenbälle ſtatt. Den 15. Februar zum erſtenmale die Opera: „Falſchmünzer“, welche aber ſehr kalt aufgenommen wurde.

Herr Joseph Christl, ein schon früher hier sehr beliebtes Mitglied, eröffnete ein Gastspiel als *Schneider Zwirn*, und setzte dasselbe als *Catalani*, *Zwirn*, *Kumpfer 2mal*, *Eulenspiegel*, *Baron Palm*, *Schneider Stracks*, *Kappelkopf* und *Schnaiffel* fort. Der beliebte Komiker wurde mit großer Aclamation empfangen. Sein Gastspiel war auch ein lucratives zu nennen.

Den 28. März zum ersten Male: „Der Tempel und die Jüdin“. Die Oper gefiel sehr. Kostüme, und theilweise auch Dekorationen, waren neu angefertigt. Frau Director Brauer war als *Rebecca* vortrefflich.

Montag den 12. April eröffneten die Ballet-Mitglieder des königl. Hoftheaters in München mit der Pantomime „*Arlequin und Columbine in der Claverei*“, unter Direction des Herrn J. B. von Sell, ein Gastspiel. Sämmtliche Dekorationen von den königl. Hoftheater-Malern in München, Herren Duaglio und Georg Frieß, angefertigt, sowie Maschinen und Garderobe wurden von München mitgebracht. Diese Pantomime wurde dreimal, sodann, *Arlequins Liebes-Abentheuer* als *Bergknappe*, 4 Mal gegeben. Obgleich die Ausführung sehr gefiel, Alles geschmackvoll arrangirt, und die Dekorationen wirklich brillant gewesen, so war doch der Erfolg in pekuniärer Hinsicht nicht sehr groß, da die zu bedeutenden Kosten den größten Theil der Einnahmen verschlangen.

Herr Ferdinand Lang vom königl. Hoftheater in München begann ein Gastspiel als *Balentin*, *Staberl*, *Damian Stuzel*, *Litus Feuerfuchs 2mal*, und excellirte in allen Rollen. Der ausgezeichnete Künstler wurde mit großem Jubel empfangen und man bedauerte nur sein zu kurzes Gastspiel.

Nach Herrn Lang folgte der hier so gefeierte und beliebte Künstler, Herr Julius Pellegrini, welcher als *Jäger „im Nachtlager“* sein Gastspiel eröffnete. Er sang ferner den *Vertram*, *Sir George*, *Tempel* und *Graf Waldburg*. In allen Vorstellungen gefiel der treffliche Sänger, und es wurden ihm alle nur möglichen Ehrenbezeugungen zu Theil.

Um sich einigermaßen für seine finanziellen Aufopferungen schadlos zu halten, kam Director Brauer bei dem Magistrat um die Erlaubniß ein, die Bühne vom 1. Juni bis Mitte September schließen zu dürfen, welches ihm auch, jedoch mit dem Vorbehalt gewährt wurde, daß die Theaterabgabe auch für die Monate des Schließes fortbezahlt werden müsse. Das unglücklichste aller Theater-Privilegien wurde zum dritten Male verletzt, aber doch nicht eingezogen. Die Mitglieder gaben, mit Bewilligung des Herrn Brauer, noch 4 Vorstellungen für sich, und nach 2 Vorstellungen einer französischen Gesellschaft, unter Direction der Demoiselle *George*, Hofschauspielerin des Königs der Franzosen, wurde die Bühne

geschlossen. Während des Schlußes gab die Kunstreitertruppe des J. L. Dumos viele und zahlreich besuchte Vorstellungen.

Brauer eröffnete mit einer ganz neuen Opern- und Schauspielgesellschaft am 16. September die Bühne wieder, und zwar mit dem Schauspieler: „Die Geschwister“, welchem ein Prolog voraus ging.

Er kam bei dem Magistrate um den Nachlaß der 1100 Gulden (an die Stadtkämmerei zu entrichten) ein, indem er einen jährlichen notwendigen Aufwand an Sagen und andern Kosten von circa 40,716 Gulden angab, die freilich mit den Einnahmen in einem schlechten Verhältnisse standen. Der Magistrat konnte die nachgesuchte Erlassung der 1100 Gulden nach seinem Dastehen um so weniger gewähren, da darauf theilweise der Abtrag der Erbauungskosten des Theaters basirt ist.

Donnerstag den 4. November zum ersten Male:

„Ferdinand Cortez“. Dieses treffliche Meisterwerk Spontini's wurde sehr gut gegeben, machte aber kein Glück.

Montag den 15. November erster theatralischer Versuch der Fräulein Babette Keuter, einer gebornen Nürnbergerin, Tochter des an hiesiger Bühne in früherer Zeit engagirten Orchestermitgliedes, des trefflichen Oboenbläser Keuter. Er war zuletzt am Großherzoglichen Hoftheater in Karlsruhe, wo er auch starb. Die Kunstnovizin sang die Gabriele im „Nachtlager“ sehr brav, und wurde verdienter Weise mehrfach gerufen. Es ist dies die später gefeierte, dramatische Sängerin Frau Gundy, Gattin des gewesenen Directors der deutschen Bühne in Pesth.

Nürnberg's Schoopkind, Fräulein Agnes Schebest, gastirte abermals zur Freude aller Kunstfreunde, und zwar als: Rebecca im „Tempel“, Alice, Sextus 2mal, Romeo, Fidele, Norma und Antonina im „Bellini“, welche letztere Oper am 27. December zum erstenmale gegeben, und mit welcher Aufführung auch das alte Jahr geschlossen wurde. Das neue Jahr 1842 begann mit einem Prologe und dem Drama: „Maria Tudor“. Dann folgte das weitere Gastspiel von Fräulein Schebest.

Am 5. Januar fand meine Benefize-Vorstellung statt. Ich gab die Paffe:

**Die Bekanntschaft in der Rosenau,
Die Entführung auf dem Schmausenbuck,
und
Die Verlobung im gold'nen Reichsadler.**

Die Dekorationen der Rosenau, sowie die Ansicht von Mexiko auf dem Schmausenbuck, waren Beide von Herrn Fries jun. aufgenommen, und neu angefertigt worden. Das Arrangement des goldnen Reichs-Adlers war ebenfalls von demselben. Die Rosenau war practisch. Schmitz

liche Kellner und Kellnerinnen hatten von meinem Freunde Köhert die Erlaubniß erhalten, den Gästen zu serviren. Der Musikalcant, sowie der Portier der Rosenau waren gleichfalls dabei thätig. Das ganze Bild erregte einen Sturm von Beifall. Viele Personen (es waren 775 Parterre-Billets verkauft), befanden sich auf der Bühne. Sie ließen sich Bärte aufkleben, und giengen, mit verschleierten Damen, in der Rosenau, auf dem Schmausenbud, und im Adler-Saale spazieren, nur um etwas zu sehen. Der verstorbene Friseur Herr Baum sen. hat an jenem Abend mit Aufkleben von Bärten über 8 Gulden verdient. Es war hinter der Scene ein solches Gedränge, daß man sich förmlich durchwinden mußte, wenn man auf die Bühne hinaus wollte. In dieser Vorstellung hatte ich ein Lied zu singen, wozu ich den Text selbst gemacht, und welches mir Musikdirector Grobe instrumentirt hatte. In dem Augenblicke, als das Lied begann, fiel mir aber auch nicht ein Wort Text ein. Ich konnte nicht singen, half mir aber dadurch, daß ich am Verzetzung bat. Die Freude über das volle Haus hätte mir die Stimme und das Gedächtniß verschlagen. Ich mußte abgehen, das Publikum lachte und applaudirte über diese Wendung aus vollem Herzen, und rief mich stürmtlich hervor. So voll wie diesen Abend habe ich das Theater noch nicht leicht gesehen. Kein Stehplatz in den Bogen, alles weg; viele Hunderte mußten zurückgehen. O du kleines Haus, was hast du dem Franz Eduard bei seinen Benefizien schon für Schaden gebracht! Die Poste gefiel, und bei der Wiederholung machte das von mir in der ersten Vorstellung ausgelassene Lied großes Glück.

Fräulein Schebest gastirte ferner als Rosine im „lustigen Schuster“, Regia, Tancred, und aus Gefälligkeit in einer Armenvorstellung, der Oper „Robert“. Auch sang die Künstlerin in der Benefiz-Vorstellung des Musikdirectors Herrn Grobe, welcher den „Freischütz“ gab. In dieser Oper wirkte in den Chören der Wiederklang mit, was einen trefflichen Effect machte.

Am 1. Februar Maskenball.

Am 7. März eröffnete die k. k. österreichische Hof- und Kammer-sängerin, Frau Ernst-Seydler, ein Gastspiel als Antonina, dann Frau von Schlingen, und Louise im „lustigen Schuster, in welcher letzter Oper auch Fräulein Schebest als Rosine auftrat. Beide Künstlerinnen wetteiferten durch Gesangs-Einlagen um die Sieges-Palme. Nun sang Fräulein Schebest auch den Fra Diavolo. Das Haus faßte die Zuschauer nicht. Einen liebenswürdigen Räuberhauptmann hatte man gewiß noch nicht gesehen; doch machte das Ganze keinen zu günstigen Eindruck. Frau Ernst-Seydler sang noch die Norma mit einem nicht enden wollenden Sturm von Beifall. Sie mußte diese Parthie auf allgemeines Verlangen wiederholen. Nachdem die treffliche Künstlerin noch als Susanne in „Figaros Hochzeit“ gastirte, trat sie, zugleich mit Fräulein, Schebest in der Oper: „Tancred“ auf.

Am 18. März zum Benefize des Sängers Radewith: „Die Wiener in Berlin“, und „die Landpartie nach dem Schmausenbuck“, worin Frau Ernst-Seydler, die Frau von Schlingen, in dem darauf folgenden Stücke die Herren Morich und Alex. Marz beide hiesige Künstler, ersterer den Lazarus Haspelmeyer, letzterer (leider bereits verstorbene), die Rolle des Fuchs aus besonderer Gefälligkeit für den Benefizanten übernommen hatten. Das Haus war sehr voll. Die ganze Vorstellung gefiel sehr, und erregte viel Heiterkeit.

Herr Wilhelm Kunst gab einige Gastrollen, ebenso der beliebte Komiker, Herr Ferdinand Lang, als Feuerfuchs, Valentin, Zwirn, und Florian, 2mal den Schnofel im „Mädl aus der Vorstadt“. Lang Vorstellung gemachte wie früher Furore.

Der k. k. österreichische Hof- und Kammer Sänger, Herr Franz Wild, gastirte als Dithello und Masaniello. Mit ihm Frau Kosner, Hofsängerin von Cassel, als Desdemona und Elvira. Am 19. Mai wurde die seit 2 Jahren nicht mehr gegebene Oper: „Die Jüdin“, neu einstudirt, auf das Repertoire gebracht. Herr Wild, Eleazar, Frau Kosner, Recha. Die Vorstellung mußte aber wegen plötzlicher Krankheit des Herrn Wüstenberg (Leopold) unterbleiben, und das sehr spärlich versammelte Publikum das Theater verlassen.

Der badische Hofsänger von Karlsruhe, Herr Oberhofer, gastirte als Jäger. Am 9. Juni begann Herr Reichel, nach der unglücklichen Katastrophe in Hamburg, sein Gastspiel als Sarastro. Herr Diez, damals erster Tenorist der königl. Hofbühne in München, zufällig hier anwesend, sang auf Ersuchen des Herrn Reichel, den Tamino, welche Partie in Nürnberg schwerlich je in so vortreflich künstlerischer Weise gehört worden ist. — Herr Reichel sang noch den Vertram, Figaro und Osmin. Auch der erste Contrabassist des k. k. Hoftheaters in Wien, Herr Johann Hinde, gab im Theater ein Concert mit außerordentlichem Beifalle. Die großen Verluste, welche Brauer trotz seiner Anstrengungen erlitt, zwangen ihn zu einer abermaligen Bitte an den Magistrat die Bühne vom 1. Mai bis letzten September schließen zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde, wenn er die Abgaben fortzahle. Er machte jedoch von der Erlaubniß keinen vollständigen Gebrauch, sondern spielte für seine Gefahr und Rechnung bis 20. Juni fort. Von da ab schloß Brauer die Bühne, gestattete aber, daß die vereinigten Mitglieder auf ihre Rechnung Vorstellungen eröffneten, die bis zum 24. Juli fortgesetzt wurden.

In dieser Zeit gastirte Herr Sopransänger Götz aus Weimar, Frau Agnese Pirscher, erste Sängerin, und Herr Wapinger,

erster Tenorist am Hoftheater in Darmstadt, sowie Herr Busch vom Stadttheater in Hamburg.

Am 31. Juli begann Director Brauer wieder, mit Vorführung des berühmten Gastes, Herrn Theodor Döring, welcher an zwölf Abenden mit dem größten Beifalle auftrat.

Am 28. August fand noch eine Abschieds-Matinée der Madame Bishop und des Herrn Hochsa statt. Dann wurde das Theater geschlossen, da Herr Director Brauer einsah, daß seine Ausgaben die Einnahmen aller Wahrscheinlichkeit nach, fortwährend übersteigen würden, indem er bereits die Summe von 14,000 Gulden baar zugelegt hatte. Er vertraute mir schon im Januar an, daß sich ihm Aussicht darböte, das Theater in Magdeburg übernehmen zu können. Deshalb nahm er von dem Verhältniß Einsicht, und übertrug mir, während seiner Abwesenheit, die Geschäfts-Leitung. Er kam mit der Nachricht zurück, daß es sich binnen kurzer Zeit entscheiden werde, ob er das Geschäft hier fortführen, oder die Bühne in Magdeburg übernehmen werde.

Als Herr Brauer wirklich am Abschluß war, trug er mir die Direction der hiesigen Bühne auf die schmeichelhafteste Art und Weise an. Ich war wirklich nicht abgeneigt, auf die Sache einzugehen. Es war Alles schon so weit zwischen mir und Brauer gebiehen, daß am Sonntag den 16. Juni der förmlich gerichtliche Abschluß zwischen uns statt finden sollte. Ich war bereits bemüht mit tüchtigen Schauspiel- und Opern-Kräften, sowie mit Autoren und Componisten in Unterhandlung zu treten. Allein im Rathe der Götter war es anders beschloffen. Am 13. Juni ersuchte mich Brauer in die Rosenau zu gehen, um mit Herrn Concertmeister Erdmannsdörfer wegen der in Fürth stattfinden sollender Vorstellung: „Entführung aus dem Serail“, worin Reichel gastirte, Rücksprache zu nehmen. Als mein Auftrag beendet war, mischte ich mich unter Bekannte, welche mich als zukünftigen Director der hiesigen Bühne begrüßten. Die Uebernahme war bereits in den Blättern bekannt gemacht worden. Einige höchst achtbare Männer, denen ich es noch heute aus vollem Herzen danke, und die, wie ich noch jetzt einsehe, es wirklich gut und redlich mit mir meinten, stellten mir das Wagniß so lebhaft vor die Augen, daß der Glanz des Directionsscepters erblich. Ich erblickte den tiefen Abgrund, der ja schon seit meiner Anwesenheit in Nürnberg so manches Opfer gefordert, noch zu rechter Zeit. — Obgleich ich das Verhältniß genau kannte, und den Geschmack des hiesigen Publikums vielleicht getroffen hätte, war ich doch nicht so egoistisch, die feste Meinung zu haben, ich würde es besser als meine Vorgänger machen. Wenn ich mich auch einer besondern Vergünstigung, von Seite eines hochverehrlichen Publikums

zu erfreuen hatte, und mein Unternehmen gewiß thatkräftigst unterstützt worden wäre, so sagte mir doch eine ahnungsvolle Stimme: Diese Männer haben recht! Ich eilte nach Hause, zerriß alle Briefe, und dankte Brauer für sein gütiges Vertrauen, welchem zu entsprechen ich aber nicht den Muth habe. Es erschien jedoch ein Anderer, der mehr Muth besaß, als ich.

Herr Emil Krull, der unter Brauers Direction als jugendlicher Liebhaber engagirt, und als solcher bei einem großen Theile der Theaterbesucher nicht unbeliebt war, änderte seinen Namen plötzlich in Krull um, und unterschrieb einen, ihm von Brauer vorgelegten Pachtvertrag, am 1. September 1842, der ihm die Direction auf drei Jahre zusicherte, und zwar für den jährlichen Pachtzuschilling von 1000 Gulden. Sechs Monate vor der abgelaufenen Frist mußte von dem einen oder dem andern Theile schriftlich aufgekündigt werden, widrigenfalls der Pacht auf weitere drei Jahre in Krull's Händen verbleiben würde. Da Krull als zur Directionsführung befähigt gefunden wurde, erhielt er das Theater sofort in Pacht unter der weitern Bedingung, daß die im Privilegium angeführten Punkte genau erfüllt werden mußten: daß zur Stadtkämmerei die jährliche Abgabe von 1100 Gulden, und an Frau v. Trentinaglia, jedes Jahr 500 Gulden, bis zu ihrer Verehlichung oder ihrem Tode zu entrichten seien, und daß im letzteren Falle diese Summe dem Director Brauer zu Gute käme. Krull hatte also vorderhand eine Last von 2600 Gulden jährlich zu tragen, eine Summe, die bei der abgenommenen Lust zum Theaterbesuch allerdings eine ernste Frage verdiente. Indes fand sich im Rathe Krull auch die Antwort darauf, und diese hieß: sparen, um jeden Preis sparen, und ein Personale engagiren, das, wenn auch nicht gerade gratis, doch um möglichst niedrige Gagen die Bretter betritt. Das freie Wesen dramatischer Kunst, die ernstern Bestrebungen, edle Genüsse zu schaffen, und durch die Bühne bildend zu wirken, diese schönen Bestimmungen mußten in den Hintergrund, die Speculation in den Vordergrund treten.

Vor Allem befeiligte sich Krull einer ungemainen Höflichkeit, und stellte bei seinen zahlreichen Antrittsvisiten das Schwierige seiner Lage vor, und darin mußte man ihm vollkommen Recht lassen, denn bei den bestehenden Abgaben ist es gar nicht möglich, eine gute Oper und ein gediegenes Schauspiel zusammen zu stellen, wenn nicht ein volles Logenabonnement Garantie bietet. Diese plausiblen Gründe regten das Mitleid im Publikum an, und so wandte es ihm in der That Günst und Theilnahme zu. Diese sich nun zu erhalten, ja wenn es ging, zu erhöhen, hätte das Hauptaugenmerk des jungen Directorialpächters sein müssen; allein statt

diesem, legte er es nur darauf an, nur dem Publikum zu schmeicheln. Alle Augenblicke las man devoteste Anforderungen und Anpreisungen, dankerfüllte Anzeigen, und sonstige Flattereien, die nur zum Coulistenhandwerk reisender Comödianten-Truppen gehören, und die Würde einer soliden Theaterdirection herabsetzen.

Krull erließ am 30. August 1842 nachstehende Einladung an Nürnberg's Publikum:

Hochachtungsvolle Anzeige und Empfehlung

zum

Abonnements-Beitritt;

allen verehrten Gönnern der dramatischen Kunst gewidmet.

Mit Bezug auf die Bekanntmachungen in den Zeitungen, daß der hochachtungsvoll Unterzeichnete die Direction des hiesigen Stadttheaters übernommen, empfiehlt sich derselbe auch hiemit einem resp. Publikum und allen verehrten Gönnern der dramatischen Kunst insbesondere.

Obwohl der Unterzeichnete es für eine ihn ehrende Pflicht hält, in persönlicher Einladung sowohl sich, wie seine Kunstanstalt, den bisherigen P. T. Abonnenten und Kunstfreunden zu empfehlen, so sind doch Irrungen (wenn auch gegen dessen Willen) möglich, welche deshalb diese Vertretung nothwendig machen, um das Unterzeichneten Wunsch, und dessen Ansicht über das Unternehmen auszusprechen.

Jedes Gebäude, jedes Geschäft findet nur in einer festen Grundlage seine dauernde Stütze; eine Privat-Unternehmung kann eine solche nur in der Huld und Theilnahme feiner Gömner finden, um so mehr, wenn ein Institut der Art nur ganz allein seine Existenz dadurch begründen kann. Nach dieser Huld und Theilnahme zu streben, und sich ihre Fortdauer zu erhalten, ist das vorgefetzte Ziel des Unternehmers, das Gelingen dieses Vorzages sei dann der schönste Lohn seiner Bemühungen.

In dieser Ansicht war der Unterzeichnete bedacht, ein Ensemble von Mitgliedern, sowohl für Oper, als Schauspiel zusammen zu stellen, welches dem gebildeten Geschmack der gegenwärtigen Zeit und den billigen Anforderungen eines hiesigen resp. Publikums an diese Privat-Unternehmung hoffentlich entsprechen wird. Die Anstellung des Unterzeichneten seit einem Jahre an dem hiesigen Theater, gaben demselben Gelegenheit, die Wünsche eines resp. Publikums, in Bezug auf dramatische Darstellungen kennen zu lernen, und dürfte diese Bemerkung wohl einwirkend auf sein Theater-Repertoir sein, um dem gebildeten Geschmack zu huldigen, auch hofft er durch viele Novitäten, sowohl von Opern, als Schauspielen, die Theilnahme an den theatralischen Vorstellungen zu erhöhen.

Mit dem festen Vorsatz nur stets das Bessere zu wollen, erlaubt sich nun der Unterzeichnete die Hochverehrten Theater-Gömner zur Unterstützung dieses neuen Unternehmens durch den Beitritt und gefällige Einzeichnung zu dem sieben monatlichen Abonnement mit einmonatlicher Kündigung hiemit einzuladen.

In dem einzigen Streben, stets ders Hulb, Güte und Theilnahme
sich würdig zu machen, empfiehlt sich
Hochachtungsvoll und ergebenst
Emil Krull,
Director des hiesigen Stadttheaters.

Krull eröffnete die Bühne am 15. September, mit einer von ihm gehaltenen Eintritts-Rede, und dem Schauspiel: „die Freunde.“ Krull versprach in dieser Rede Alles, hielt aber sehr wenig.

Um dem gebildeten Geschmack des Publikums, in Bezug auf das Repertoir, zu hulbigen, wurden rasch aufeinander die Stücke: „Die beiden Britten“, „Nr. 777“, „Fagenstreiche“, „Fridolin“, „Räuber auf Maria-Kulm“, „Kaspar der Thoringen“ u. s. w. gegeben.

Die erste Oper war das „Nachtlager“, und sprach gar nicht an. Zum Schluß wurden der Jäger und Gabriele sehr schwach gerufen. Director Krull trat, die Weiden an den Händen führend, heraus, und bekannte die eigenthümliche Beschränktheit seiner Anstalt selbst, indem er die Worte an das Publikum richtete: „Es soll und muß besser werden!“ Doch es ist keineswegs besser geworden. Das Schauspiel, namentlich das Conversationsstück, konnte zwar mäßigen Anforderungen genügen, doch die Oper gab zu vielfachen Klagen den gerechtesten Anlaß.

Bei der ersten Aufführung des Lustspiels: „Doctor Wespe“, machte Krull das Publikum auf dieses Stück aufmerksam, indem unter dem Zettel stand: „Der Gefertigte kann nicht unterlassen, alle geehrte Theaterfreunde auf dieses Lustspiel besonders aufmerksam zu machen. Bei der Berliner Preis-Ausschreibung erhielt dasselbe vor allen den Vorzug, und wird seitdem überall mit dem außerordentlichsten Glücke gegeben.“

Bei der zweiten Vorstellung von „Doctor Wespe“, am 24. October, war das ganze Theater schon gedrängt voll, als der unglückliche Brand in der Schwabenhöhle ausbrach, weshalb das Theater geschlossen werden mußte.

Herr Krull erklärte ganz naiv, auf dem Zettel der zweiten Vorstellung des „Doctor Wespe“:

„Obgleich ich es mir zum Grundsatz gemacht habe: „in Einem Abonnement keine Wiederholung zu geben“, so glaube ich doch mit der heutigen Vorstellung mir eine Ausnahme erlauben zu dürfen, und daß diese durch das Stück selbst, dessen baldigste Wiederholung von vielen Seiten gewünscht worden ist, entschuldigt werden wird.“

Unter dem Zettel der „Stummen von Portici“ stand nachstehender Dank:

Unterzeichneter bringt allen geehrten Theaterfreunden, für die ihn gütigst geschenkte Rücksicht, bei den so lang verzögerten Opern-Vorstellungen, seinen herzlichsten Dank, und wünscht: daß sich dieselben den Beifall erringen mögen, den das Schauspiel bisher so oft erhielt.

E. Krull.

Die Stumme fiel aber total durch.

Den 8. December fand die erste Aufführung der Oper: „Regiments-tochter“ statt (das Arrangement der Exercitien und Evolutionen war von Herrn Matte!!!).

Als Entschuldigunq, daß diese Oper im Suspendu gegeben wurde, war gleichfalls auf dem Zettel zu lesen:

„Der außerordentliche Beifall, den sich diese Oper überall gewonnen, läßt mich hoffen, daß sich dieselbe auch hier die Theilnahme der Opernfreunde erringen wird, und um so mehr, da zu ihrer würdigen Aufführung weder Zeit noch Opfer gespart worden sind. Das zur Zeit noch sehr bedeutende Honorar, sowie die übrigen hohen Unkosten, machen es mir unmöglich, diese Oper vorläufig im Abonnement zu geben, und bitte ich die geehrten Abonnenten, mich deswegen gütigst zu entschuldigen.“

Am 19. December stand mit großen Lettern auf dem Theaterzettel: „Das Theater wird durch zwei Defen geheizt.“ Die Beheizung fand aber nur in der Art statt, daß Jemand im Laufe des Winters beide Defen mit rother Farbe so natürlich anmalte, als wären selbe in der größten Bluth. Viele Personen trauten sich nicht in deren Nähe, bis man den Spas entdeckte.

Das neue Jahr 1843 wurde mit „Norma“ eröffnet.

Zu meinem diesjährigen Benefize verschaffte ich mir von dem Autor, Herrn Restroy, eigenhändig dessen Poffe: „Einen Jux will er sich machen“, sowie ich das von Herrn Albert Lorching dazu componirte Duoblibet, welches er für die Leipziger Bühne schrieb, mir ebenfalls direct, und zwar auch für mein Geld, kommen ließ. Herr Krull hatte aber die wirklich großartige Unverschämtheit, auf den, Tags vorhergehenden Zettel, die Anzeige zu setzen:

Mittwoch, den 11. Januar 1843.

Abonnement suspendu.

Einen Jux will er sich machen.

Diese neue Poffe von Restroy (Herrn Hysel als Benefiz überlassen).

Ich lachte über diese Dummheit. Mein Benefize war gedrängt voll. Die Vorstellung gefiel sehr.

Krull hatte mich so lange überredet, bis ich mich entschloß, zwei Maskenbälle mit ihm in Gemeinschaft zu geben. Es geschah auch alles

Wünsche, dieses Vergnügen wieder zu haben. Belustigung, Dekorirung und Beheizung ließen nichts zu wünschen übrig. Allein das Publikum war enttäuscht, und es verblieb uns nach Abzug der Kosten, so viel wie nichts.

Der früher hier engagirt gewesene Schauspieler, Herr Carl Pahn, welcher von Würzburg aus in das Engagement nach Linz reiste, gab mehrere Gastrollen mit vielem Beifalle.

Auch der königl. sächsische Hoffchauspieler, Herr Carl Quanter, gab mehrere Gastrollen mit großem Beifalle, als Franz Moor, Onkel Brand und Selave Said, Daniel im Majorat, Jarris, Onkel Baptist und Kluck, König in „Königsbefehl.“

Am 12. April erließ Krull nachstehende Einladung zum Sommer-Abonnement:

Bei dem sich jetzt schließenden Wintercoors, sage ich allen denjenigen geehrten Theaterfreunden, die mich während der Zeit meiner Directionsleitung durch ihren gütigen Besuch in meinem schwierigen Unternehmen unterstützten, meinen aufrichtigsten Dank, und zugleich füge ich das innigste Bittwörtchen hinzu, daß es mir bei den eifrigsten Bemühungen nicht gelingen wollte, die sich mir, namentlich bei der Oper, entgegenstellenden Hemmnungen zu beseitigen. Wie sehr ich dagegen gekämpft, wie manches vergebliche Opfer ich gebracht, wie sich mir stets neue Hindernisse aufwarfen, ist wohl hinreichend bekannt. Gleichfalls muß ich aber auch wieder dankbar anerkennen, daß ein hochgeschätztes Publikum, dieß berücksichtigend, mir die schonendste Rücksicht schenkte. Diese mehrfachen Beweise von Wohlwollen, die ermunternden Zusagen einer freundlichen Unterstützung, der Wunsch, Nürnberg's Bühne, durch Nichtunterbrechung der Vorstellungen, wieder die ihr gebührende Achtung zu verschaffen, die dadurch sich folgernde Erleichterung, zur Erlangung eines lobenswerthen Opern- und Schauspiel-Ensembles, haben mich auf das Festeste bestimmt, auch im Sommer zu spielen.

Wie schwierig die Durchführung dieses Vorhabens ist, hat die Erfahrung genügend gelehrt; doch vertrauensvoll appellire ich an den edlen Nürnberger Kunstsin und Großmuth. Sie werden nicht eine Anstalt in Verfall gerathen lassen, die zur Ehre der alten hochberühmten Stadt Nürnberg bestehen muß, eine Stadt, deren Geselligkeit und Gastfreundschaft weltbekannt ist, und die gewiß auch nicht während den warmen Sommermonaten, ein Theater-Perkonal und dessen Vorstand, so ganz im Stiche lassen wird, daß deren Existenz gefährdet ist.

Welch minder kostbare, dem gestitteten und gebildeten Menschen anständigere und willkommener Erheiterung kann man wohl finden, als das Schauspiel? Wenn aber demselben im Sommer nicht mindestens so viel Unterstützung ertheilt wird, daß es sein Dasein zu fristen vermag, so wird es auch bald im Winter entbehrt werden müssen, oder doch in einen immer schlechteren Zustand verfallen.

Somit wage ich diese meine Sommer-Unternehmung dringend an's Herz zu legen, und um gütige fernere Unterstützung zu bitten.

Das Sommer-Abonnement fängt mit dem Schlusse des jetzigen neunten an, und wird mit Herrn Käder, ersten Komiker und Bassbuffo vom königl. Hoftheater zu Dresden, eröffnet.

Nur am Sonntag, Montag und Donnerstag sind Abonnements-Vorstellungen, und werden vom 1. Mai an sämtliche Gäste an diesen Tagen im Abonnement spielen.

Offen bekennen muß ich, daß von der Höhe der Theilnahme, die mehr oder minder gute Organisirung des Personals abhängt, denn wenn auch nicht Gewinnsucht, sondern einzig Lust und Liebe zur Kunst, mich zur Annahme einer Theaterführung, die so mancherlei Mühen und Sorgen im Gefolge hat, bewog, so möchte ich doch vor Allem stets im Stande sein, als rechtlicher Mann allen eingegangenen Verpflichtungen nachkommen zu können.

Mögen die geehrten Theaterfreunde die Versicherung nehmen, daß, wenn es mir durch Ihre gütige Unterstützung möglich wird, die Vorstellungen bis zum Beginn des Wintercourses ununterbrochen zu ihrer Zufriedenheit durchzuführen, dieß mich zum ehrerbietigsten Danke verpflichten, und ich denselben durch das Engagement eines completeen, gebiegenen Opern-Personals für künftigen Winter, ohne jede Berücksichtigung eines Opfers, bethätigen würde.

Hochachtungsvoll

E. Krull.

Der Herausgeber dieser Blätter las kürzlich:

Schauspiel auf New-Wales.

Die Verbrechercolonie, welche man aus England nach Neu-Süd-Wales führte, dort ein neues Etablissement zu gründen, hatte kaum Häuser zu Port Jackson, als sie auch auf Schauspiel dachte. Collins, in An Account of the English Colony in New-Süd-Wales, London 1798, ertheilt diese Nachricht, S. 448. Die Schauspieler waren, wie er sagt, nicht ohne Verdienst. Die Zuschauer, welche auf die Gallerie gingen, bezahlten ihr geringes Entréegeld häufig mit Mehl, gebranntem Wasser und anderem Mundvorrath. Eine Speculation zur Nachahmung für die Directoren der ziehenden Truppen, denen nicht selten Mangel und Bedürfnisse so sichtbar nachziehen. Zu wie vielerlei wäre nicht das Mehl zu gebrauchen, und die gebrannten Wasser würden auch nicht unkommen.

Hätte Krull das gelesen, als er Director war, und das Publikum zum Sommer-Abonnement einlud, wer weiß, was vielleicht geschehen wäre? Man hätte ja statt Mehl, Kartoffeln, und statt gebranntem Wasser, Bier nehmen dürfen.

Herr Käder trat, trotz Krull's Versprechen, doch im Suspendu auf. Dessen Gastrollen waren: Bürgermeister in „Gaar“, Titus Feuerfuchs, Mengler zweimal, Tobias in „Dienstbotenwirthschaft“, und Bader

Schelle. Der geschätzte Gast gefiel allgemein, und war besonders sein Mengler eine vortreffliche Leistung.

Nun kam eine Erndtzeit für Krull, durch das Gastspiel der Herren Regenti und Blach mit ihren Marmortableaux, welche hier noch neu, selbst aber auch ausgezeichnet waren. Die Vorstellungen, neun an der Zahl, fanden alle, mit Ausnahme der ersten und vorletzten, im Suspendu statt.

Am 4. und 7. Mai waren die zwei vorletzten Vorstellungen. Krull dachte noch einen Coup auszuführen, und stellte den Herren Regenti und Blach vor, er müsse die Vorstellungen im Abonnement geben, da er sonst zu viele Verdrüßlichkeiten mit den Abonnenten bekäme; deshalb wolle er ihnen für beide Vorstellungen ein, seinen Verhältnissen angemessenes, Honorar geben, worauf die Herren auch eingingen. Nichts desto weniger waren beide Vorstellungen Suspendu. Es stand auf dem Zettel mit großer Schrift:

Allgemeinem Verlangen zu entsprechen, haben sich die Herren Regenti und Blach bestimmen lassen, noch zwei Vorstellungen zu geben; es muß um Entschuldigung gebeten werden, daß die Verhältnisse es nicht gestatten, dieselben im Abonnement zu geben.“ Regenti und Blach lasen die Theaterzettel nicht, das Personale mußte von diesem Vertrage ebenfalls nichts, als durch Zufall Regenti erfuhr, daß beide Vorstellungen, die gedrängt voll waren, im Suspendu stattfanden. Nun waren aber beide Herren in großer Aufregung, und wollten die Sache veröffentlichen. Krull troch zu Kreuze. Die Herren verlangten jetzt, noch einmal im Abonnement zu spielen, und Krull mußte ihnen überdies noch einen Nichttheatertag zu einer ganzen Einnahme überlassen. Krull, schlau wie immer, setzte auf den Zettel der Abonnements-Vorstellung Folgendes:

„Leider war es mir bis heute unmöglich, die Herren Regenti und Blach, nach ihrem ersten Auftreten im Abonnement, zu einem zweiten unter gleichen Verhältnissen zu bewegen; ich habe jedoch in dankbarer Anerkennung der mir deshalb geschenkten Nachsicht, kein Opfer geschüt, das letzte Auftreten dieser Herren ebenfalls im Abonnement zu bewerkstelligen, und bitte ich mir gütigst, die Verhältnisse berücksichtigend, die oftmaligen Suspendu-Vorstellungen zu entschuldigen.“

Emil Krull.

Allein diese rücksichtslose Schmutzerei auf Kosten des Publikums, war bereits in dasselbe gedrungen, und sollte ihm für die Folge keine Rosen bringen.

Der Komiker Gädemann gab auch einige Gastrollen, namentlich den Heymann Levi; doch machte er nicht viel, und die Vorstellung: „Unser Verkehr“ mußte, wegen zu geringer Theilnahme, eingestellt werden.

Am 26. Mai erschien abermals eine Ankündigung des Director Krull, wie folgt:

T h e a t e r .

In der am 12. v. M. herausgegebenen Einladung, habe ich mich bereits darüber ausgesprochen, wie nothwendig es ist, während der Sommermonate einen gänzlichen Schluß der Bühne zu vermeiden, denn wenn auch nur ein kleiner Theil des geschätzten Publikums, in dem Falle das Theater entbehren würde, so ist es doch für den Winter eine allgemeine und sehr gerechte Anforderung, mindestens eine ziemlich gute Oper, und ein braves Schauspiel zu besitzen *).

Von den drückenden Lasten, die dem Unternehmer, selbst bei recht günstigem Theaterbesuch, während den Wintermonaten (in denen der größere Theil der Abgaben zahlbar), doch nur höchstens das Bestehen als redlicher Mann möglich machen, brauche ich wohl nicht zu sprechen, und nur zu bemerken, daß diese nicht erlauben, sich für die Sommermonate einen Zuschuß zu erringen.

Mein jetzt eingeschränkter Wagen-Etat, und die Tagesunkosten während eines Abonnements, das einen Monat dauert, beträgt 980 Gulden. Das jetzt begonnene Abonnement erreicht aber nur die Summe von 275 Gulden. Dazu kommt der, bei doch ansprechenden Gästen, so geringe Theaterbesuch und die Unsicherheit, ob selbst zu erwartende Künstler, wie Laroché, zu bedeutenden Besuch bewegen werden. (Die Erfahrung gibt hievon mehr der traurigen, als der angenehmen Beispiele.) Wird es mir also bei Fortbestehen dieser Verhältnisse möglich sein, den Schluß des Theaters zu vermeiden?

Wird dann mein heißes Bestreben, für den Herbst ein Opern- und Schauspiel-Personal, das allen gerechten Anforderungen entspricht, zu gewinnen, mir gelingen? Nein! denn jedes bessere Bühnen-Mitglied, das bei keinem stabilen Theater Engagement findet, geht eher zu einer, fort und fort bestehenden, reisenden Gesellschaft, als zu einem Winter-Theater, das doch auch nicht solche Wagen zahlen kann, um für den Sommer ihm einen hinreichenden Ueberschuß zu versprechen.

Wohl aber gewinnt Nürnberg's Bühne wieder Vertrauen und Achtung, und wird ein wünschenswerthes Engagement, wenn ununterbrochen fortgespielt wird, und so die Existenz des Mitgliedes nicht gefährdet ist.

Somit wage ich denn, nicht für mich, nein, für die mir vertrauenden Mitglieder, die sich ja stets bestreben werden, Alles in ihren Kräften stehende zu leisten, die ergebenste Einladung

„zu zwei in jedem Monat stattfindenden Suspendu-Vorstellungen“ zu machen, wozu nicht nur ein renommirtes neues Stück gewählt werden soll, sondern worin auch der anwesende Gast, wenn irgend möglich, mitwirken wird.

Wie leicht ist dieser zweimalige Theaterbesuch im Monat, bei zahlreicher Theilnahme, wie groß die Hülfe; wie sollte nicht dafür, bei so

*) In der Einladung vom 12. April spricht Krull von einem gediegenen completen Opernpersonal, und jetzt von einer ziemlich guten Oper. Da hatte er wahrscheinlich an Gedächtnißschwäche gelitten.

bedeutender Einwohnerzahl, wenn deren Zweck im Auge behalten wird, eine Theilnahme für Barterre von 500 Personen, und verhältnißmäßig für die Logen, sich finden?

Die mir bisher gütigst geschenkte Huld und Wohlgeogenheit, die ich dankbarst anerkenne und hoch zu schätzen weiß, gibt mir dies Vertrauen, und werden daher von morgen an, Listen zur Subscription auf jene Vorstellungen circuliren.

Im zahlreicher Einzeichnung labet alle hochgeschätzten Theaterfreunde und Gönner ein

Hochachtungsvoll

Emil Krull.

Allein das Publikum war Krull's ewiger Versprechungen auch schon müde, und nahm wenig Antheil an den Subscriptions-Vorstellungen. Die erste fand den 22. Juni statt, und Krull beeilte sich, auf dem Zettel folgende Erklärung abzugeben:

„Obwohl sich die Theilnahme zu den Subscriptions-Vorstellungen nur bis 133 Barterre-Unterschriften gesteigert hat, und diese mit den Logen, die Summe von 79 fl. 30 kt. betragen, so schreue ich doch kein Opfer, diese erste Vorstellung so interessant und anziehend, als möglich, zu machen, um zu beweisen, daß es mir Ernst ist, mich der Unterstützung der hochgeschätzten Theaterfreunde würdig zu zeigen, und erlaube mir die Bemerkung, daß auf diese Subscriptions-Vorstellungen in den Sommermonaten meine ganze Hoffnung beruht, denn leider ist das neue Abonnement nochmals um Vieles geringer ausgefallen, und nahm im Uebrigen bekanntlich der Theaterbesuch gänzlich ab.“

In dieser Vorstellung: „Ich bleibe ledig“, traten als Gäste Fräulein Fahn, und Herr Mons, vom Hoftheater in Cassel, und Herr Denk, vom Stadttheater in Freiburg, auf; dann drei Solotänzerinnen von Coburg. Später kam noch Herr Balletmeister Schäffer mit einigen Tänzern dazu. Allein auch hier hatte Krull, gleichwie bei Regenti und Blach, falsches Spiel getrieben, so daß Schäffer nicht mehr auftreten wollte.

Krull's Gesetze enthielten so viele und so hohe Strafen, daß die Gage der Bühnenmitglieder nicht reichte, wenn sie diese Strafen alle bezahlen sollten. Krull betrachtete diese Gesetze jedoch wie lettres de cachet, denn kein Mitglied hatte, wie sich das doch gehörte, ein Exemplar davon in Händen. Durch dieses Geheimhalten der Theatergesetze wahrte sich Krull zugleich den Vortheil, dieselben nach seinem Belieben anwenden zu können; so hatte er z. B., gleich die §§. 4 und 5 (mit der Ueberschrift Sittlichkeit und Theaterpolizei) unangewendet gelassen, obgleich es im Publikum bekannt geworden, daß zwischen ihm und einem

Mitglieder, grobe Diffidien vorgefallen waren, die zu mehreren Zeitungsartikeln Veranlassung gegeben, und selbst in der Leipziger Theaterchronik auf eine sehr auffallend derbe Weise, besprochen worden waren.

Die Achtung, in welcher der Directionspächter bei seinen Mitgliedern stand, war von geringem Belang. Alle klagten über seine Undelikatess; es waren Wenige, mit denen er nicht in größere oder kleinere Streitigkeiten verwickelt gewesen wäre. — Zwar ist zu beachten, daß die wenigsten Schauspieler, selbst mit den besten Directoren, immer auf gutem Fuße stehen, daß die Rabalen beim Theater die breitesten Unterlagen haben. Allein im vorliegenden Falle, lag doch die Schuld zumest an Krull, da ihm zum Vorstande einer Kunstanstalt, alle und jede Einsicht abging. Deshalb sind auch noch heute so viele lächerliche Anekdoten über ihn im Gange, von denen hier nur vorläufig diejenige aufgeführt sei, daß er sich gelegentlich geäußert hatte, unter seiner Direction würde kein Lustspiel gegeben, dessen Durchlesung ihn nicht wenigstens zu dreimaligem Lachen gereizt habe. Wie wenig aber Krull die Würde seiner Stellung, und sein Verhältniß zu der Bühne und deren Mitgliedern begriff, beweist, neben einer Anzahl Weispielen, jener Ripper, der in der Nürnberger Zeitung, von dem wackeren Schauspieler Dent (seit längeren Jahren großherzoglich badischer Hoffchauspieler in Karlsruhe) veröffentlicht wurde. Aus dieser Veröffentlichung geht hervor, daß Krull die Bühne nicht viel höher achtete, als eine Werkstätte, worin er als Meister, und seine Mitglieder als Gefellen arbeiteten. Er schrieb mehrmals in einem Briefe an Dent: „nach Uebersendung der in Händen habenden Rollen erfolgt der Lohn für gestern und vorgestern.“ — Daß Krull öffentlich von Dent für einen Lügner erklärt wurde, ohne sich darüber zu vertheidigen, daß er mit St. Crispin verglichen wurde, der den reichen Leuten das Leder gestohlen, um den Armen daraus Schuhe zu machen; das sind Thatsachen, die laut genug sprechen.

Der Sommer, der für jedes Theater eine unfruchtbare Periode bildet, war für Krull nicht günstiger, obgleich er Nichts verloren haben kann, da sein gesammter Vaguetat nicht sehr über 400 Gulden im Monat betragen, und aus dem Abonnement, das immer in drei Wochen abgepielt war, sowie aus reichlichen, durch Gaste veranlaßten Einnahmen, bei denen Krull immer den Satz: „Jeder ist sich selbst der nächste“, oben anzustellen wußte, die Kosten hinreichend gedeckt wurden. Es herrschte die Meinung im Publikum, Krull habe nicht nur Nichts verloren, sondern jedenfalls eine namhafte Summe gewonnen. Was sollte er aber auch verlieren? Er fing ja seine Direction mit Nichts an. — Abgesehen von der Wahrheit dieser Behauptung, steht es factisch fest, daß die Bühne,

als Kunstanstalt, an Würde und Werth unendlich verloren, und darüber herrscht kein Zweifel, daß die Glocke, die ehemals vom Nürnberger Theater einen so guten Klang durch die Lande gegeben, in dieser Zeit einen großen Miß erhalten hatte, und daß die Behauptung, das Theater sei nie auf einer so niedern Stufe gestanden, wie bei Krull, durchaus nicht ungerecht war. Die Garderobe befand sich in dem jammervollsten Zustand, Dekorationen und Maschinerie theilweise nicht minder; so waren namentlich die Karabinerseile auf dem Schnürboden so morsch, daß fast vor jeder Vorstellung eine polizeiliche Commission auf der Bühne erschien, und den Theatermeister verantwortlich machte, weil häufige Anzeigen von Sachverständigen die Gefahr schilderten, die durch diese schlechte Beschaffenheit der Karabinerseile leicht entstehen konnte.

Das Versprechen Krull's, in den besondern Subscriptions-Vorstellungen einen ausgezeichneten Gast auftreten zu lassen, oder wenigstens ein neues gutes Stück geben zu wollen, beruhte auch nur auf Täuschung, denn beides wurde nicht eingehalten.

Unter solchen Auspicien nahte das Gastspiel der beiden Künstler, Carosche und Lucas, vom Hofburgtheater in Wien. Wenig hat gefehlt, und diese Künstler hätten, ohne aufzutreten, Nürnberg verlassen. — Krull beging nämlich die Unvorsichtigkeit, eine Stelle aus einem an ihn geschriebenen Geschäftsbriefe dieser beiden Herren, zu veröffentlichen, ohne im Geringsten dazu autorisirt zu sein, ja, was noch mehr ist, der Directorial-Pächter erlaubte sich, diese Stelle nicht einmal in ihrer effektiven Fassung wiederzugeben, sondern dieselbe recht eigentlich zu seinem eignen Vortheil zu verdrehen. Zugleich war in jener Theateranzeige bemerkt, daß alle belletristischen Autoritäten Herrn Carosche, für den ersten jetzt lebenden deutschen Schauspieler erklären, und daß ihm selbst Döring dieses Zeugniß gegeben habe. Als ob es solcher marktshreierischer Anpreisungen beim Publikum bedürfte, um es zum Theaterbesuch zu vermögen, wenn Künstler, wie Carosche, gastiren? Er ärgerte sich auch dergestalt über solche charlatanmäßige Manipulationen, daß ihn nur die angestrebten Bitten seiner Freunde, zum Auftreten bewegen konnten.

Ich lasse hier wörtlich das merkwürdige Actenstück des Herrn Krull in dieser Angelegenheit, folgen.

Theater-Anzeige.

Gastspiel der Herren Carl Carosche und Carl Lucas,
Mitglieder des k. k. Hofburgtheaters in Wien.

Soeben zeigen mir genannte Herren an, daß sie Sonntag den 23. d. M. hier eintreffen werden, und daß am 31. ihr Ferienmonat beendet sei, die besprochenen 4 Gastrollen, schnell aufeinander folgend, also am

24., 25., 26. und 27. sein müßten. Zugleich füge ich folgende Stelle aus ihrem Schreiben an:

„Obwohl uns Nürnberg als eine sehr kunstfönnige Stadt bekannt ist, so soll dennoch, selbst bei Gastspielen, der Theaterbesuch gegenwärtig sehr schwach sein. Vor einem leeren Hause zu spielen, ist keineswegs angenehm, und wenn dem wirklich so sein sollte, so würden wir es vorziehen, aus Achtung für Ihr geschätztes Publikum nur einmal, und zwar zu Ihrem Vortheile gratis, aufzutreten; denn wäre die Theilnahme bei der ersten Vorstellung zu gering, so spielen wir ohnehin nicht weiter.“

Die außerordentlichen Leistungen der Herren Caroché und Lucas, lassen nun wohl, selbst an den ungewöhnlichen Spieltagen, einen zahlreichen Besuch erwarten.

Alle belletristischen Autoritäten erklären Caroché für den ersten jetzt lebenden deutschen Schauspieler, und selbst Herr Theodor Döring, mit dem ich auf meiner, seit gestern beendeten Geschäftsreise, über dies Gastspiel sprach, gab ihm dies Zeugniß.

Da am 1. August auf kurze Zeit, wegen mehreren abgehenden Mitgliebern, und Renovirungen im Theater, die Bühne geschlossen wird, so ist es nicht mehr möglich, auf die wenigen Vorstellungen bis dorthin, ein Abonnement zu eröffnen, es werden diese also bei den gewöhnlichen Preisen stattfinden, und bittet um einen zahlreichen Besuch
hochachtungsvoll ergebenst

E. Krull.

Beide Künstler gastirten im „reichen Mann“, „Fabrikant“, „Käuber“, „Bruderzwist“ und „Cromwells Ende“. Der Beifall, den vorzüglich Herr Caroché erhielt, war ein enthusiastischer. Das Theater war bei allen Vorstellungen überfüllt. Als Dank dafür gab Krull, Sonntag den 30. Juli, dem Publikum als besondere Subscriptions-Vorstellung, die abgeleierte Posse: „Zu ebener Erde und erster Stock“; der Zettel enthielt am Schlusse folgende Worte des Directors:

„Durch das so eben beendete Gastspiel war es unmöglich, für diese Subscriptions-Vorstellung eine Neuigkeit vorzubereiten. Das Arrangement des heutigen Stückes, mag aber wenigstens den Beweis dafür geben, daß keine Kosten gescheut werden, etwas Besonderes den geehrten Subscribenten zu bieten.“

Am andern Tag war dieselbe Vorstellung angekündigt, und zwar mit dem Bemerkten:

„Der ganze Ertrag der heutigen Vorstellung ist zum Zeichenbegangniß der Schwester der Dem. Keller bestimmt“; da aber um 4 Uhr die Kosten noch nicht eingegangen waren, zog es Krull vor, keine Vorstellung zu geben, ohne es jedoch dem Publikum bekannt zu machen, welches also erst vor den geschlossenen Thüren des Musentempels erfuhr, daß es

einen Weggergang gemacht habe. Am andern Tag in aller Frühe, trat Krull eine Erholungsreise nach Muggendorf an; nun saßen wir Mitglieder ohne Gage da, und die einzigen schmalwangigen Vergünstigungen waren einige uns eingeräumte Vorstellungen, die aber auch nichts eintrugen, da alles Vertrauen gesunken war. Auf diese Weise schloß sich die Wirksamkeit Krull's in seinem ersten Pachtjahr, und es war im Interesse der Anstalt zu wünschen, daß eine neue Aera beginne, die den Pfad zu dem glücklicheren Aufschwunge wieder erblicken lassen möge. Vieles war hier gut zu machen, und mußte gut gemacht werden, sollte wieder Gedeihen in die Sache kommen. Vor Allem mußte das gesunkene Vertrauen wieder gehoben werden, welches nur durch anständige Garantien geschehen konnte; wer aber sollte diese leisten? War ja doch das Privilegium zum 4. Male verletzt, ohne daß für dessen Aufrechthaltung oder Einziehung etwas geschah.

Krull ersieh abermals eine sehr höfliche de- und wehmüthige Einladung zum Winter-Abonnement, mit dem Versprechen, daß es ihm gelungen sei, ein tüchtiges Ensemble, sowohl für Oper als Schauspiel engagirt zu haben, und eröffnete mit einem Prolog, und dem neuen Schauspiel: „Treue Liebe“ am 21. September die Wintersaison wieder. Das Stück sprach nicht an. „Belisar“ war die erste Oper. Der Sänger Hohe, welcher die Titelrolle hatte, wurde während des 1. Actes heiser. Director Krull, der doch im Theater wohnte, trat, wenn auch nicht im Saal und in der Asche, doch im Sackpaletot, und unbehandschuht, nach dem ersten Acte vor, und erzählte, daß Herr Hohe „verschleimt“ sey.

In Cöln und an andern Orten würde man ihm gezeigt haben, daß die faulen Äpfel recht fleißige Demonstrationen abgeben können. Gegen solche Verletzungen des Anstandes vermag keine Liebedienerei zu schützen; zumal wenn sie ungeschickt angebracht ist, wie dieß während Piszl's Anwesenheit der Fall war. Krull hatte das Publikum glauben machen wollen, er habe den Virtuosen bewogen, ein Concert im Theater zu geben, während ihn ganz andere Leute durch Bitten dazu vermocht hätten. Die Mitglieder der Bühne behelligte Krull zuweilen durch, im kaufmännischen Style geschriebene, Briefe, mit Andeutungen, wie sie sich in Bezug auf die Uebernahme von Rollen, auf Costumirung u. dgl. zu verhalten hätten. So gut dieß auch von ihm gemeint sein mochte, machte es dennoch auf Manchen, der diese Dokumente gelesen hat, eine komische Wirkung.

Ueberhaupt mußte man sich häufig bei Krull an das Horazische *ut desint vires, tamen et laudanda voluntas* erinnern. Ein Wille aber, der sich nicht zur kräftigen That steigert, ist eben doch blühenwenig.

Den 13. October bei erhöhten Preisen, festlicher Extrabeleuchtung von 12 Lampen, Einrichtung eines französischen Theaters u. s. w. großes Concert des Herrn Dr. Franz Liszt. Das Theater war sehr voll.

Das neuengagirte Opernpersonale Krull's war so weit erträglich. Leider wurde der Sänger Hohe noch oftmals mit „Verschlimmung“ entschuldigt, zwar nicht mehr mit diesem Ausdruck, doch in ähnlicher Weise.

Krull theilte einen Schwank, von Castelli, unter dem Titel: „Zwischen Himmel und Erde“ aus, worin nur zwei Personen spielen. Er versprach sich von diesem Stückchen mehrere gute Einnahmen, da er bei Durchlesung desselben drei und ein halbmal gelacht hatte. Die eine Rolle sollte Barry, die andere ich spielen. Als ich die Rolle durchsah, sagte ich zu Krull, das sei die Rolle eines Liebhabers, ich spielte ja Liebhaber nicht. Er übernahm sie selbst, und Sonntag den 26. November war dieses Stück zum Erstenmale, nachdem ein anderes Lustspiel, sowie ein Tanz, demselben vorausgingen. — Krull hatte auf dem Bettel als Lockspeise, in einem Holzschnitt einen Luftballon abdrucken lassen, weil der ganze Schwank in einem Luftballon spielt. Das Theater war ganz gut besucht.

Ich hatte diesen Abend im Theater nichts zu thun, und arbeitete zu Hause, als auf einmal meine Hausglocke sehr stark angezogen wurde. Bei Oeffnung der Thüre, trat Krull geisterbleich mit den Worten in mein Zimmer: „Sie sind auch ein schöner Freund, warum waren Sie nicht im Theater?“ Ich frug, ob es denn schon aus sei. Nun erzählte er mir, daß das Stückchen: „Zwischen Himmel und Erde“ nicht ausgespielt werden durfte, indem das Publikum gepfiffen und getrommelt, und ihn herausgerufen hätte. Als er kam, um die Ursache des Unwillens zu erfahren, habe man ganz laut hinausgerufen, wie er sich unterstehen könne, ein solches Stück zu geben. Er habe darauf erwiedert, es habe ihm beim Lesen recht gut gefallen, worauf der Tumult von Neuem anging. Krull verlegte sich auf nur alle möglichen Bitten und Entschuldigungen, um das Publikum zu besänftigen. Als ich ihn nun fragte, was denn meine Anwesenheit im Theater genügt haben würde, sagte er ganz naiv: ich hätte für ihn hinausgehen können das Publikum zu beschwichtigen, da ich ja so viele gute Freunde hätte. Ich dankte ihm herzlich für dieses Vertrauen, meinte aber, in solchen Angelegenheiten höre alle Freundschaft auf.

Krull fabricirte über Nacht nachstehenden Aufsatz, den er am andern Tage erscheinen ließ.

Theater-Anzeige.

Seit einiger Zeit hat sich das Gerücht verbreitet, die Bühne würde in Kurzem geschlossen. Hierauf bemerke ich, daß dieß nicht nur eine leere Erfindung ist, sondern daß ich im Gegentheil auf gute Besetzung der durch Intriquen (Herr Thomé übernahm eine Direction und mußte natürlich nicht nur sein Engagement aufzulösen suchen, sondern bedurfte auch Mitglieder) fehlenden Fächer bedacht war. Diese neuen Mitglieder werden mit Beginn des December ihre Debütrollen spielen, und wird dann hoffentlich das Schauspiel gleichen Beifall wie die Oper erhalten.

Seit Uebernahme der Direction, bis zum heutigen Tage, habe ich an Schau- und Lustspielen 43 neue Stücke zur Aufführung gebracht. Nur einige darunter erlebten keine Wiederholung. Durch oben erwähnte Intriquen wurde ich plötzlich genöthigt am geistigen Abend kleine Stücke zu geben, und nahm so auch die Zuflucht zu dem Schwan: „Zwischen Himmel und Erde“. Herr Castelli sagt in seiner Vorrede dazu:

Diese dramatische Kleinigkeit, in der Idee wenigstens neu, ist vor Kurzem in Paris häufig gegeben worden, hat dort gefallen und ich glaube, daß sie auch dem deutschen Publikum ein nicht unangenehmes halbes Stündchen machen werde.

Da nun aber die Aufführung gänzlich mißfiel, so bitte ich ein hochgeschätztes Publikum nochmals für dieselbe um Entschuldigung, mit dem Bemerkten, daß ich jetzt mit neuen Schauspielkräften, und durch Aufführung unserer besten Novitäten, vor Allem des neuen Stückes von Benedig: „Der Steckbrief“, mir Ihre werthe Zuneigung wieder zu erringen hoffe. Von Opern wird, außer mehreren älteren beliebten: wie „Puritaner“, „Regimentstochter“, „Zauberflöte“, „Brauer von Preston“, die jetzt überall so beifällig aufgenommene neue Oper von Auber: „Der Antheil des Teufels“ zur Aufführung kommen.

Unterzeichneter bittet also nochmals die hochgeschätzten Theaterfreunde ihm bei seinem schwierigen Unternehmen Ihre Huld und Theilnahme nicht entziehen und ladet zu dem neuen Abonnement hochachtungsvoll ein.

Nürnberg, den 27. November 1843.

Dero ergebenster
E. Krull.

Krull gab aber die Verfassung der Intriquen nicht an. Herr Thomé, gegenwärtig Director des landständischen Theaters in Prag, damals als erster Held und Liebhaber engagirt und erklärter Liebling des Publikums, dachte nicht an eine Directions-Übernahme, am allerwenigsten an die der Bühne in Bogen. Allein die Behandlung der Mitglieder von Seite Krull's gefiel allen nicht. Als auf einer Probe Krull den damals engagirten jugendlichen Liebhaber, Herrn Schwarz, durch die Theaterleute hinauswerfen lassen wollte, und diese Miene machten, zu gehorchen, da war es Herr Thomé und ich, die dieses nicht duldeten, und von dieser Stunde an, war es bei Thomé beschlossen, nicht länger mehr

unter der Leitung eines Mannes bleiben zu wollen, der weit besser zu einem *Scavens-Aufscher*, als zu einem *Theaterdirector* paßte.

Als sich Herr *Thomé* unvermuthet in dieser Periode die Gelegenheit mit der *Direction* in *Vogel* darbot, ergriff er sie mit Freuden, um *Krull's* Engagement verlassen zu können. *Krull* ließ auch das Stückchen: „*Zwischen Himmel und Erde*“ drucken. Das Exemplar war für 6 Kreuzer zu haben. Einige Tage darauf gaben wir *Restroys* *Voffe*: „*Das Geheimniß des grauen Hauses*“. *Krull* spielte den jungen *Sonnenstein*, ich den *Bedienten Kochus*. Als wir nun in das graue Haus kamen, um das Geheimniß zu erforschen, machte ich plötzlich den Schrank auf, brachte ein 6 Kreuzer-Exemplar hervor und sagte zu *Krull*: „*Gnädiger Herr, jetzt hab ich das Geheimniß!*“ sehen Sie: „*Zwischen Himmel und Erde!*“ Das Publikum brach in ein fürchtbares Gelächter und Bravorufen aus, *Krull* wußte vor Verlegenheit und Aerger nicht, was er thun sollte; doch spielte er den Klügern und lachte auch mit.

Herr *Geißler*, früheres Mitglied hiesiger Bühne, trat einigemal auf, und wurde engagirt, da der *Vassist Hohe*, wie sich *Krull* auszudrücken pflegte, zu oft „an *Verschleimung*“ litt. Mit der Vorstellung „*Hinko*“, endete das alte Jahr 1843. Das Publikum war sehr gespannt auf *Gutzkows* „*Boß und Schwert*“, dessen erste Aufführung für den 1. Januar 1844 bestimmt war. Diese Vorstellung gefiel auch außerordentlich, denn sie wurde in allen Theilen tüchtig durchgeführt, besonders ausgezeichnet war Herr *Walburg* als König. Das Stück erlebte zahlreich besuchte Wiederholungen, obgleich *Krull* bei der ersten *Repetition* am 8. Januar auf dem *Zettel* ankündigte: „*Zum zweiten und letztenmale*“.

Donizetti's *Oper*: „*Lucrezia Borgia*“ zum *Erstenmale* gegeben, gefiel nicht. Diese *Oper* erfordert weit bessere als die damaligen *Sänger*.

Mittwoch den 17. Januar fand zu meinem *Benefize* die Aufführung von *Restroys* „*Lumpazi-Bagabundus*“ statt. Herr *Joseph Christl*, damals in *Würzburg* engagirt, spielte auf meine *Einladung* die Rolle des *Zwirn*. Obgleich *Krull* dagegen war und mir sagte: „*Sie werden sehen, Sie nehmen nichts ein*“, war doch das Theater so gedrängt voll, daß abermals viele Personen zurückgehen mußten. Als *Christl* diese Rolle wiederholte, war das Haus eben so besetzt.

Freitag den 19. Januar fand die erste Vorstellung im 6. *Abonnement* statt, da aber nur 15 Personen im ganzen Theater anwesend waren, so wurde nicht gespielt, und von den anwesenden *Abonnenten* der *Direction* diese Vorstellung freiwillig erlassen.

„*Lucia von Lammermoor*, neu gegeben, gefiel ebenfalls nicht. Die höchst mittelmäßige Aufführung trug die meiste Schuld.

Den 21. März war die Oper: „Freischütz“ angekündigt. Da aber während des Tages nur wenige Billets verkauft wurden, und Krull befürchtete, er würde die Kosten nicht einnehmen, so gerieth der schlaue Director auf den klugen Einfall, den Tenoristen Irmer dahin zu bestimmen, daß sich derselbe heiser melden ließe, was auch geschah. Als aber vor Beginn der Overture Director Krull dem Publikum annoucierte, daß, wegen Heiserkeit des Sängers Irmer, die Oper nicht gegeben werden könnte, erhob sich eine Stimme aus dem Parterre, welche dem Director entgegnete, daß Herr Irmer in der Horn'schen (jetzt Rißkalt'schen) Wirthschaft säße, und wenn er Bier trinken könne, so könne er auch singen, die Oper müsse sein. Das versammelte Publikum stimmte dem Redner mit großem Beifalle bei. Irmer wurde geholt, und sang den Tag mit eingebundenem Hals ganz ausgezeichnet.

Am 8. April eröffnete Fräulein Marie Denker, vom königl. Hoftheater in München, ein Gastspiel, als Hedwig von der Gilden, Clara in „Zurücksetzung“ und Eugenie in „die Geschwister“. Das Publikum bewunderte nur, die treffliche Künstlerin nicht in einem größern Cyclus von Rollen bewundern zu können.

Director Krull erließ abermals nachstehende Einladung an Nürnbergs Theaterfreunde.

E i n l a d u n g

der

Theater-Direction

zu einem Abonnement von zwölf Vorstellungen, dauernd durch den ganzen Sommer, und einer damit verbundenen

Theater-Lotterie.

Preis des Abonnements incl. des Loose 2 Rthl., oder 3 fl. 30 kr.
Nur diesem Abonnement wird für Mai, Juni u. Juli, kein anderes eröffnet.

Der in Nürnberg vorherrschende Kunstsinne läßt mich wohl bei der Mittheilung des nachfolgenden Abonnements-Plans für die Sommer-Monate dieses Jahres auf eine allseitige Beachtung und wohlwollende Unterstützung desselben rechnen. Bei der täglich mehr ab- und zuströmenden Menge von Fremden, die theils das hohe alterthümliche Interesse, welches unsere Stadt selbst bietet, theils Regensburg, mit seiner so nahe gelegenen Walthalla; und seiner Dampfschiffahrt-Communication mit der österreichischen Kaiserstadt, theils die Residenz München mit ihren vielen Kunstschätzen, durch und über hier führt, dürfte es wohl ein nicht mehr abzuläugnendes städtisches Bedürfnis sein, jenen Gästen auch ein anständiges theatralisches Vergnügen im Sommer dar bieten zu können. Aber auch für die sonstige wichtige Stellung Nürnbergs zu den übrigen Städten Bayerns, dürfte es, bei dem immer größeren Werth, welchen man den dramatischen Zuständen, gegenüber der mächtig fortschreitenden Bildung im Allgemeinen, beizulegen, nicht mehr so säumig wie sonst ist, fast einer

Nothwendigkeit gleich zu erachten sein, während der Sommer-Monate ein für das Schau- Lust- und Singspiel hinreichendes Personal zur Bildung eines tüchtigen Stammes für die Wintervorstellungen beisammen zu erhalten.

Demgemäß, und weil ich es aus voller Ueberzeugung für einen Ehrenpunkt für die Bewohner unsers Nürnbergs betrachte, „mit Hülfe, und fortgesetzt gütiger Theilnahme derselben, unter Aufbietung aller meiner Kräfte, auch im Sommer die Vorstellungen durchzuführen“, empfehle ich die von mir zur Erreichung dieses Zweckes nachstehenden vorge schlagenen Ideen dem verehrten Publikum auf das Angelegentlichste. Ich bitte dabei gütigst zu bemerken, daß die Fortsetzung auch einer Oper für den Sommer um so weniger möglich ist, als schon die Theilnahme dafür im vergangenen Winter nicht hinreichte, und die vier neu in Scene gesetzten Opern: „Der Wildschütz“, „der Antheil des Teufels“, „Lucrezia Borgia“, „die Braut von Rammermoor“, mit deren Aufführungen sich doch das verehrliche Publikum sehr befriedigt zu erklären, die Güte hatte, dennoch keinen pecuniären Ertrag hatten, und kaum die im Etat des Repertoires nöthigen Wiederholungen erlaubten. Die Opern-Aufführungen werden hauptsächlich durch die hohen Zahlungen an das Orchester-Personal erschwert. Vom 21. September 1843 bis 29. März 1844 erhielt dasselbe die Summe von 2694 fl. 15 kr. (außer den Opern-Vorstellungen in Erlangen).

Somit lege ich nachstehenden Plan einem hochgeschätzten Publikum zur Ansicht vor, und stelle an Sie die einfache Bitte durch die Theilnahme an

einem Abonnement auf zwölf Vorstellungen

(Preis 2 Rthl. oder 3 fl. 30 kr.)

mir die Erhaltung eines tüchtigen Personals für Schau-, Lustspiel und Vaudeville möglich zu machen.

Jede Woche findet an einem der Tage: Sonntag, Montag oder Donnerstag eine Vorstellung statt.

Jeder Gast ist verpflichtet in einer dieser zwölf Vorstellungen zu spielen.

Ein von mir aufgestelltes Comité wird die zu gebenden Stücke prüfen, und auch im Uebrigen diese zwölf Vorstellungen zum Vortheile des Publikums überwachen.

Mit diesem Abonnement verbindet sich eine Verloosung. Jeder Abonnent auf ein Duzend Billets erhält ein Loos, und dieses kann gewinnen: 2 Hauptgewinne; jedes ein Billet im Parterre bis Ostern 1845 auf alle Vorstellungen gültig (jedoch nur für den Gewinner).

2 ganze Vogen im I. Rang, während Mai, Juni, Juli, für alle Vorstellungen, (d. h. auch für die außer Abonnement stattfindenden) außer Benefizien gültig.

2 ganze Vogen im II. Rang unter derselben Bedingung.

6 einzelne Plätze im I. Rang unter derselben Bedingung.

8 " " " II. " " " "

30 Gewinne im Parterre " " "

50 Gewinne.

Die Ziehung geschieht öffentlich im Beisein der königl. Polizeibehörde.

Vertrauend auf die Huld des hochgeschätzten Publikums, und daß es so leicht ist, während eines ganzen Sommers ein Abonnement zu benutzen, da im Winter in dieser Zeit mindestens 5 Statt haben, daß fern jeder Theilnehmende noch Aussicht auf einen so guten Gewinn hat, hoffe ich nun, 500 Interessenten zu erhalten, und mit dieser garantirten Einnahme verpflichte ich mich, mit einem wahrhaft guten Personale, die Vorstellungen vom 1. Mai fortzusetzen, und durch gebiegene Gastspiele die Sommer-Saison so interessant als möglich zu machen. Gäste, mit denen die Unterhandlungen bis zum Abschluß gekommen, sind: Herr Quanter und Fräulein Bayer, beide vom königl. Hoftheater zu Dresden. Fräulein v. Tenneker und Herr Baudius vom Stadttheater in Leipzig. Herr Carl La Roche und Herr Lukas, k. k. Hofchauspieler von Wien.

Mit dem Ballet=Personal von München, sowie mit einigen Mitgliedern der dortigen Hofbühne, und mit Herrn und Mad. Schütz und Herrn Hoppé vom Hoftheater zu Braunschweig sind Unterhandlungen angeknüpft und werden bei einem guten Ausgang meines Plans leicht zu einem günstigen Schluß kommen, weil alsdann jeder Gast außer einmal in Einer der zwölf Abonnements=Vorstellungen, an den übrigen Abenden immer außer Abonnement spielt, und somit bessere Geschäfte zu hoffen hat.

Daß aber kein Verdacht entstehe, als strebe ich durch diesen Plan nach einem pecuniären Gewinn, so stelle ich hier eine kurze Uebersicht der Einnahme und Ausgabe auf:

	Einnahme.	
500 Abonnenten à 2 Rthlr.		1750 fl.
	Ausgabe.	
Nothwendiger mindester Wagen=Etat pro Monat 600 fl. auf 3 Monat		1800 fl.
Tag=Unkosten, 28 fl. pro Vorstellung im Durchschnitt, für		
12 Vorstellungen		326 fl.
Ausgabe für Honorar, Rollen u. s. w.		100 fl.
Einrichtung des Abonnements, Druckfachen u. s. w.		50 fl.
		<hr/> 2276 fl.

Es ist also meine Aufgabe, diese Abonnements=Vorstellungen, sowie den andern außer Abonnement stattfindenden, so viel Reiz und Anziehungskraft als möglich zu verleihen, damit die Mehr-Ausgabe gedeckt werde.

Wüßte also ein geehrtes Publikum mir anliegende Abonnements=Listen mit recht zahlreichen Unterschriften gütigst übersenden, sowie auch den Abonnenten=Sammlern die Bemühungen durch freundliche Theilnahme belohnen.

Hochachtungsvoll

verharrend

Nürnberg, den 4. April 1844.

E. Krull.

Abonnenten=Sammler haben auf Verlangen folgende Vortheile:

für 12 Duzend Billets	3 Billets	
" 24 "	" 9 "	
" 36 "	" 12 "	und ein Boos u. s. w.

Die Abonnements-Listen liegen auch zum unterzeichnen offen:
 Im Museums-Local. Harmonie-Local. Industrie- und Cultur-Bereins-
 Local. In der Kiegel- und Wiesner'schen Buchhandlung. In allen
 Weingimmern. In der Theater-Ganzei und Cassa. Bei Mad. Scharrer,
 Goldarbeiter's Wittwe.

Diese Einladung hatte aber einen sehr ungünstigen Erfolg, denn
 am 25. April stand auf dem Theaterzettel:

„Die für heute angekündigte Verloosung der Gewinnste muß wegen
 Mangel an Theilnahme, namentlich für das Parterre, noch verzögert
 werden“. Doch auch diese Verzögerung sollte keine Früchte bringen,
 denn am 2. Mai erschien abermals nachstehende:

Theater-Nachricht.

Obwohl mir vom wohlwolllichen Magistrat mein Verloosungsplan
 unterm 1. April genehmigt war, wurde mir doch heute früh halb 10 Uhr
 ein Schreiben der königlichen Regierung zu Ansbach vorgelegt, worin die
 Verloosung bis auf ihre Genehmigung mir untersagt blieb. Somit kann
 dieselbe heute nicht stattfinden, und da diese Angelegenheit mich zur schnell-
 en Reise nach Ansbach nöthigt, wird auch die für heute angekündigte
 Vorstellung auf morgen verlegt.

Herr und Frau Dahn, vom königlichen Hoftheater in München,
 traten bei ihrer Durchreise nach Hamburg den 5. und 6. Mai in „Kabale
 und Liebe“ und im „Sohn der Wildniß“ mit vielem Beifalle auf.

Donnerstag den 9. Mai fand nach beendeter Vorstellung die Zie-
 hung, auf Grund der, den geehrten P. T. Abonnenten gewährten Ver-
 günstigungen, unter Aufsicht der hiesigen Polizei-Behörde statt.

Herr Joseph Christl gab abermals mehrere Gastrollen mit ge-
 wohntem Beifalle.

Freitag den 24. Mai trat Herr Ferdinand Röder, damals
 Director des Stadttheaters in Regensburg, als Friedrich Wilhelm in
 „Hof und Schwert“, und Unbekannter in „die Auferstandene“ als Gast
 auf. Röder wollte auch den Baron von Wallenfels in Pflands „Spie-
 ler“ aus Gefälligkeit für den Benefizianten, Herrn Wessnig, spielen.
 Die Zettel waren schon ausgegeben, als eine Theater-Nachricht verkün-
 dete, daß sich der Benefiziant eingetretener Hindernisse wegen genöthigt
 sehe, die Vorstellung bis auf weitere Ankündigung zu verschieben. Mon-
 tag den 10. Juni wurde diese Benefiz-Vorstellung abermals durch den aus-
 gegebenen Theaterzettel angekündigt. Mittag erschien aber die Theater-
 Nachricht, daß, wegen plötzlicher Abreise des Herrn Ferdinand Röder,
 die für heute angekündigte Vorstellung nicht stattfinden könne.

Sonntag den 2. und Dienstag den 11. Juni konnte wegen zu ge-
 ringem Besuche nicht gespielt werden.

Auch in Erlangen gab Director Krull zeitweise Vorstellungen.

Am 14. Juni erließ Herr Emil Krull folgende, und zwar Gottlob die letzte,

Theater-Anzeige.

Der bedeutende Ruf, den sich die rühmlichst bekannte große St. Petersburger Ballet- und Pantomimiker-Gesellschaft, unter Direction der Herren Gebrüder Lehmann, seit ihrem Aufenthalte in Deutschland, erlangt hat, veranlaßte die unterzeichnete Direction dem hiesigen Publikum, als besonderen Beweis ihrer Hochachtung, auch die größten Opfer nicht scheuend, Ihm diesen Genuß zu verschaffen, und hat dieselbe jene ausgezeichnete Gesellschaft vermocht, auf ihrer Durchreise nach Holland, wohin sie unter den rühmlichsten Bedingungen für längere Zeit engagirt ist, zwei Vorstellungen auf hiesiger Bühne zu geben. Demnach wird das hiesige Publikum eines der wenigen Deutschlands sein, welches Gelegenheit hat, diese vortreffliche Gesellschaft zu bewundern, die in Berlin solches Furore machte, daß ihr, nur auf kurze Zeit bestimmter Aufenthalt, sich unter dem andauerndsten Beifall auf die Zeit eines halben Jahres erstreckte. Aus dieser Ursache hofft die unterzeichnete Direction auch, sich neben dem Dank des verehrten Publikums, dessen zahlreicher Theilnahme erfreuen zu dürfen, da gewiß die billige Rücksicht eintritt, zu erwägen, mit welchen bedeutenden Opfern an Honorar und sonstigen Unkosten, eine so berühmte, 26 Personen zählende Gesellschaft, in den bekannteren mißlichen Sommer-Verhältnissen zu gewinnen ist. Vorbehältlich näherer Ankündigung empfiehlt diese neuen, gewiß höchstes Interesse erregenden Vorstellungen, dem Wohlwollen und Kunstsinne eines verehrten Publikums aufs Angelegentlichste.

Emil Krull.

Diese Anzeige war um so mehr übertrieben und lächerlich, da das ganze Publikum wußte, daß diese Gesellschaft in zwei Partien die Reise nach Holland machte, und nur der schwächere Theil Nürnberg berührte; es waren in allem 9 Personen die mitwirkten, und nur 4 davon tanzten befriedigend. Sie gaben drei Vorstellungen, die höchst mittelmäßig besucht waren.

Herr Berninger, Häser, und Frau Moltke, geborne Bay, vom Großherzogl. Hoftheater in Oldenburg, gaben mehrere Gastrollen mit gerechter Würdigung. Ebenso Herr Carl Laroche und Herr Lukas, vom k. k. Hofburgtheater in Wien.

Am 25. Juli kündigte Herr Wessnig zum dritten Male seine Benefiz-Vorstellung an, und hatte eine moderne Original-Posse von Philipp Walburg-Kramer, unter dem Titel: „Der Fagensprung von Wien nach Konstantinopel“, gewählt. Die Zettel waren ausgegeben, aber die Vorstellung konnte wegen Mangel an Besuch nicht stattfinden.

Sonntag, den 28. Juli, war dieselbe Vorstellung zum Benefice der gastirenden Schauspielerin, Madame Köhler, angekündigt, die Vorstellung mußte aber, ebenfalls wegen Mangel an Theilnahme, unterbleiben.

Mittwoch den 30. Juli fand die letzte Abonnement-Vorstellung und letzte Vorstellung, unter der Direction des Emil Krull statt. Herr Director Röder hatte bei seiner Anwesenheit in Nürnberg Herrn Krull einen Directions-Tausch angetragen. Krull glaubte in Regensburg durch den fürstlichen Zuschuß eine neue zu melkende Kuh zu finden. Er sah wohl ein, daß das Publikum in Nürnberg nicht länger mit sich spielen lasse, und trat daher von seinem dritten Jahre zurück. Röder pachtete von Director Brauer die hiesige Bühne, und Krull hatte das leere Nachsehen. Er bekam das Regensburger Theater nicht, da das Comité bei seiner Anwesenheit in Regensburg gleich merkte, daß er nicht der Mann für die dortige Bühne sei. Krull kam jedoch seinen Verbindlichkeiten in Nürnberg beizens nach, und war, außer Director Brauer, seit vielen Jahren der einzige Unternehmer, der, trotz der 2600 Gulden jährlicher Abgaben, ohne Verlust, wahrscheinlich sogar mit einigem Gewinne, abtrat. Länger hätte er sich indeß als Director nicht mehr halten können. Es war gerade Zeit, daß er seine Directionswürde ablegte. Krull wurde durch sein devotes und kriechendes Wesen, als Leiter einer Kunstanstalt vom Publikum außerordentlich begünstigt und thatkräftig unterstützt. Er besaß die Leidenschaft, oder besser gesagt, Arroganz, dem Publikum durch immerwährende Anzeigen Sand in die Augen streuen zu wollen, was ihm auch längere Zeit gelang. Dieselben wurden indeß jedesmal belacht und bewizelt. Seit den 37 Jahren meines hiesigen Engagements haben alle Directoren im Vereine nicht so viele Anzeigen erlassen, als Herr Krull allein. So viel ist gewiß, daß er für das Publikum sehr wenig gethan hat, wohl aber darauf bedacht war, den Geldbeutel desselben nach Kräften auszubeuten. — Die besten Gewinnste der Parterre-Billets bis Oftern 1845, auf alle Vorstellungen gültig, wurden vom Herrn Director Röder übernommen.

Krull, auch Krull genannt, früher Buchhändler, dann Schauspieler und Director des Theaters in Nürnberg, zuletzt Leihbibliothekar, starb im September 1859 in Maria-Guzersdorf bei Wien.

Das Theater blieb geschlossen. Es war die 5. Verlegung des Privilegiums, allein es blieb beim Alten, und dasselbe wurde wieder nicht eingezogen. Ich arrangirte eine theatralische Vorstellung im Saale des goldenen Adlers, wozu mir von dem verehrlichen Vorstande der Harmonie, deren Theater freundlichst überlassen wurde, und führte am 23. August Holbeins „Jugendfreund“ und die Posse: „Der Freund in der Noth“

vor, worin mich Frau Moltke, geborne Lay, vom Hoftheater in Oldenburg, sowie mehrere Collegen von hier unterstützten.

Director Röder wußte aus frühern Zeiten, daß am 25. und 27. August, als noch das Volksfest bestand, die Theaterdirection Vormittags-Vorstellungen gab, die viel Geld einbrachten. Er hoffte nun auch ohne Volksfest gute Einnahmen machen zu können, kam plötzlich nach schneller Anzeige mit einem Theile seiner Regensburger Schauspiel-Gesellschaft hierher, und gab am 25. August zur Feier des glorreichen Geburts- und Namensfestes Seiner Majestät des Königs Ludwig von Bayern und der Eröffnung der Ludwigs-Nord-Grenz-Eisenbahn, das Lustspiel: „Hopf und Schwert“, dann den 26. „Doctor Wespe“ und „Ehrgeiz in der Küche“. Ich wurde von Röder beauftragt, die noch hier weilenden Schauspieler zur Mitwirkung bei diesen Vorstellungen gegen Honorar zu acquiriren. Da aber der Besuch zu schwach war, um die Rückreise nach Regensburg zu bezahlen, so zogen wir Nürnberger Mimn alle mit trockenem Munde ab. Röder wollte es später bezahlen.

Nun blieb das Theater bis zum 12. September geschlossen, an welchem Tage ich abermals eine Vorstellung gab, und zwar: „Der Spitzhändler“, und „der Herzog von Vorbeaux“. Die damals so beliebte und bekannte „kleine Musik“ wirkte aus besonderer Gefälligkeit in dieser Vorstellung mit, und erntete großen Beifall. Es gab noch der Physiker Herr Louis Figer mehrere Vorstellungen im Theater. Die zuletzt angefündigte Vorstellung am 26. September, konnte aber wegen zu geringen Besuch nicht stattfinden.

Obgleich der 30. September 1844 zur ersten Vorstellung unter Röders Direction bestimmt war, und ich demselben mehrmals nach Regensburg schrieb, ob er diese Eröffnung dem Publikum nicht anzeigen wolle, so erhielt ich doch keine Antwort. Der Grund seines Stillschweigens ward mir später erklärlich, da man ihn und seine Gesellschaft nicht fortlaffen wollte, bis im letzten Augenblicke ein Herr Graf Piankowski den Herrn Director in Regensburg flott machte. Röder kam auch ohne alle Geldmittel in Nürnberg an, und war nicht einmal im Stande, den Fuhrmann zu bezahlen, welcher seine und seiner Mitglieder Effecten von Regensburg herbrachte, weshalb derselbe ihn auch sofort verklagte. Röder ließ mich holen, und fragte, ob ich nicht irgend Jemand wisse, der ihm Geld leihen würde. Ich erwiderte, daß ich Niemand kenne, und daß nur sein Credit litte, wenn es hieße, daß er schon vor der Eröffnung Geld borgen wolle. Hierauf gab ich ihm den Rath, dem Fuhrmann einige Gulden mehr zu geben, und ihn zu veranlassen, so lange mit der

Zurückfahrt zu warten, bis Geld in der Tageskasse wäre, da schon viele Bestellungen für die Eröffnungsober: „Norma“, eingegangen wären. Dieses Mittel half. Nachmittags 4 Uhr war schon so viel verkauft, daß der Mann befriedigt werden konnte, er fuhr um 5 Uhr ab, und um 6 Uhr begann die Vorstellung bei festlich beleuchtetem Hause und einer Antrittsrede, gesprochen von Ferdinand Röder. Dann folgte die Oper „Norma“, die sehr gefiel. Das ganze Personale nebst Röder wurde gerufen. Die Damen Meyrat, Frau von Refler-Münch, die Herrn Hagen, Kramer, Herrmanns gefielen außerordentlich. Herr Grobe übernahm bei Röder abermals die Stelle des Musikdirectors. Das Publikum sah nach dieser Vorstellung einer schönen Zeit für die hiesige Bühne entgegen. Röder sprach vor Beginn der Vorstellung folgende prunklose und dadurch mehr als hohle Phrasen wirkende Worte:

Verehrungswürdige!

„Glänzende Versprechungen, und geringe Erfüllungen bilden in allen Verhältnissen des Lebens einen Kontrast, dessen nachtheilige Folgen niemals ausbleiben.

Diesen Satz an die Spitze meiner Anrede stellend, trete ich heute vor Sie hin, um eine Anstalt zu eröffnen, die eine tiefgehendere Bedeutung in sich schließt, als man gewöhnlich und nur bei oberflächlichem Hinblick auf dieselbe annimmt. — Meine Ansicht in dem fraglichen Punkte geht dahin, daß das Theater nicht bloß eine Unterhaltung, sondern eine Vereinigung sämtlicher bildenden Kunstzweige in sich schließend, und somit aus dieser Vereinigung heraus, Geschmack veredelnd und Charakter bildend, wirken soll. Wie hoch ich diese Anstalt stelle, mag aus diesen kurzen Andeutungen hervorgehen; die mögliche Lösung meiner Aufgabe können Sie am besten bewerkstelligen, und an Ihren guten thatkräftigen Willen, in dieser Beziehung, knüpfe ich auch meine ganze künftige Wirksamkeit an. Ich könnte Ihnen weitläufig auseinandersetzen, mit welcher schweren Lasten verschiedener Art, das hiesige Theater gedrückt ist, welche finanzielle Fatalitäten auf die Anstalt einwirken, wie noch jeder Vorstand der hiesigen Bühne, wenn er seiner Pflicht treulich nachgekommen, offenbare Verluste erlitten hat, allein wozu soll ich Ihnen diese Wunden an einem Körper zeigen, den ich von Grund des Herzens aus, in einer blühenden Fülle der Gesundheit sehen möchte. Ueber diesem heißen Wunsche Alles vergessend, mag mein hiemit ausgesprochenes Streben auch alle Hoffnungen ausdrücken, die Sie von meiner Bühnenleitung erwarten dürfen. Alle meine gesammelten Erfahrungen sollen zum Besten des hiesigen Theaters verwendet, und was billige Anforderungen nur im Stande sind, zu begehren, soll geleistet werden. Wir Alle kommen mit dem besten Willen der Kunst zu dienen, und seien Sie überzeugt, daß dieser Wille nie schwächer werden soll, ja, daß Sie neues kräftiges Leben hineinzubringen vermögen, wenn Sie unsere Leistungen durch Theilnahme

unterstützen, und die ja jedem menschlichen Unternehmen inne wohnende Schwäche mit Nachsicht aufnehmen wollen.

Hätte Röder den Grundsatz, den er in dieser Rede festgestellt, aufrecht erhalten, er wäre sicher heute noch Director der hiesigen Bühne. Statt die Wunde dieses Körpers zu heilen zu versuchen, hat er sie gänzlich vernachlässigt, und somit seinen eigenen Ruin gewaltsam herbeigeführt. Röders Direction war so außerordentlich vom Glücke begünstigt, wie ich mich in Nürnberg noch nie erinnern kann. Er hatte im ersten Jahre trotz seines großen Sagen-Stats einen reinen Ueberschuß von 10,000 Gulden, welches mir der Theaterkassier Fronmüller auf Ehrenwort versicherte. Diese Summe gieng durch Fronmüllers Hand, wofür er die Beweise hatte.

Röder gab 14 Tage nichts als Probevorstellungen. Meist war das Haus so voll, daß kein Apfel zur Erde konnte. Die Fürther Kirchweihe, die sonst jeden Director großen Schaden bringt, war durch Regen verdorben. Er gab die „Hugenotten“ neu, welche Oper durch die Mitwirkung von 20 Sängern des Liederfranzes in den Chören einen außerordentlichen Beifall erhielt. Die Theater-Casse befand sich dabei stets in gesegneten Umständen. Allein wo kein weiser Haushalt ist, nützt Alles nichts. Die Nürnberger Bühne erlaubt dem Director nur eine einfache geregelte Lebensweise. Sie ist aber nicht die ergiebige Quelle, daß man zwei- und dreierlei Haushaltungen führt, Equipage, Reitpferde und Harem davon halten kann, wie es leider hier geschah.

Es kamen Wechsel auf Wechsel von Regensburg, die alle von den Einnahmen bezahlt werden mußten.

Herr von Seefried, welcher damals die Direction in Bamberg übernommen hatte, und mit Röder sehr befreundet war, traf mit Letzteren das Uebereinkommen, daß alle Wochen einmal die Oper nach Bamberg ging, und dafür stellte Seefried sein Schauspiel-Perfonale zur Verstärkung der Nürnberger Bühne zur Verfügung, worunter der tüchtige Schauspieler Blattner, und die vortreffliche Liebhaberin, Fräulein Herz, sich befanden. Daß dieses ewige Reisen nach Fürth, Erlangen und Bamberg, für die Mitglieder nicht angenehm war, läßt sich leicht begreifen. Besonders war es für Damen sehr anstrengend. Die erste Sängerin, Fräulein Meyrat, hatte im Monat öfters 20 Mal gesungen; sie befand sich immer auf der Eisenbahn. Die Strapazen und Beschwerden waren um so größer, da Röder in Nürnberg ein großes Opernrepertoir hatte, und den Opernfreunden mit guten Vorstellungen mehr als gerecht wurde. Er hatte damals das Orchester fest engagirt, und benützte dasselbe auf eine so anstrengende Art und Weise, daß sich die Orchestermitglieder seit

dieser Zeit nicht mehr fest engagiren ließen, was für die Direction jedenfalls stets ein bedeutender Schaden ist und bleibt.

Es fanden vom Tage der Eröffnung, bis letzten December, in Nürnberg allein 36 Opernvorstellungen statt: „Norma“, „Fidelio“, „Welfisar“, „Hugenotten“, „Nachtlager“, „Robert“, „Regimentsstochter“, „Freischütz“, „Czaar“, „Romeo“ u. s. w. folgten rasch auf einander.

Am 20. December 1844 erlebte ich eine große Freude, da mir durch ein Schreiben des hochlöblichen Magistrats der Stadt Nürnberg, die Mittheilung wurde, daß mein Gesuch, um die Erlaubniß, mich als Bürger niederlassen zu dürfen, genehmigt sei. Ich genügte den gefeßlichen Bestimmungen, und bin seit dieser Zeit Bürger von Nürnberg; ich glaube auch, dieser Ehre bis heute mich nicht unwürdig gezeigt zu haben.

Am 23. December wurde zum Erstenmale der „Zauberfleier“ aufgeführt, welches Stück bei seinem Erscheinen in Wien, am Josephstädter Theater, über 300 mal hintereinander gegeben wurde. Herr Balletmeister Uhlisch von Regensburg, brachte die Dekorationen, Costüme u. s. w. mit, und studirte die Gruppierungen, Fackeltanz u. s. w., mit großer Mühe ein. Es gefiel aber trotzdem nicht. Zwei Lieder welche ich sang, machten allein großen Effect; die wandelnde Donaugegend sprach an. Das Stück wurde nur noch einmal wiederholt.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag wurde „die Zauberflöte“ gegeben. Das Haus war in allen Räumen überfüllt. Ich führte damals zugleich die Opernregie, und hatte von Röder den Auftrag, bei allen Vorstellungen nicht früher anfangen zu lassen, als bis er es mir sagen ließe. Als es schon fünf Minuten über die festgesetzte Zeit war, ließ ich nach Röder suchen. Er war im Theater nun nirgends zu finden. Das Publikum wurde schon sehr ungeduldig, und so ließ ich anfangen. Wir kamen bis zur Verwandlung, wo der Mohr mit Pamina auftritt, als mein „schöner Ferdinand“ auf der Bühne mit einem Gesichte erschien, als hätte er unreife Pomeranzen gekaut. Ich sagte ihm, heute könne er schon ein freundlicheres Gesicht machen, er möge nur hinaussehen, das Theater sei überfüllt. Er aber seufzte, stöhnte und vertraute mir, es sei ihm heute etwas begegnet, was im Stande sei, ihn verrückt zu machen. Auf mein Befragen theilte er mir mit, er habe heute 10 Stück bayerische Banknoten, à 10 Gulden, zwischen einigen Vogen Papier, in seiner Wohnung auf den Schreibtisch gelegt, und als er sie am Abend herausnehmen wollte, waren dieselben verschwunden. Er habe durchaus auf Niemand Muthmaßung, allein die Banknoten wären doch fort. Es war jedoch das Theater noch nicht aus, als ich schon erfuhr, was ihm eigentlich passirt war. Er hatte gespielt, was er mit Leidenschaft that, — und bedeutend ver-

loren. Ja er verlor vielleicht mehr, als die Einnahme der „Zauberflöte“ betrug. Deshalb erschien er auch nicht zur rechten Zeit im Theater. Man munkelte schon hie und da von den großen Ausgaben des Röder'schen Haushaltes. Da er aber das Publikum im höchsten Grade befriedigte, so saßen diese Meinungen noch keinen festen Fuß.

Mittwoch, den 8. Januar 1845, fand zum Besten des in Dresden zu errichtenden Denkmals, für Carl Maria v. Weber, mit verstärktem Orchester, und unter freundlicher Mitwirkung der Herren des Niederfranzes, eine Aufführung des „Freischütz“ statt.

Den 15. Januar und 2. Februar wurden Maskenbälle im Theater, jedoch bei sehr schwachem Besuche, abgehalten.

Am 23. Januar weigerte sich der erste Tenorist, Herr Hagen, in der Oper „Fidelio“, wegen Nichtbezahlung seiner Gage, auf die Probe zu kommen; da aber der Zettel bereits ausgegeben war, konnte die Weigerung nichts nützen.

Der berühmte Violin-Virtuose Vaggini, gab mehrere Concerte mit großem Beifalle.

Am 3. Februar, als am Fastnachtsdienstag, wurde, mit verkehrter Befehung, das Donauweibchen gegeben. Ich spielte und sang das Donauweibchen. Röder ließ mir alle Costüme dazu machen. Eine Zeitlang fand das Publikum Gefallen daran, doch nach Schluß des ersten Actes war es genug. Die übrigen 2 Acte sprachen nicht mehr an, denn es dauerte selbst für einen Fastnachtscherz zu lang. Dagegen machte Friedrich's Lustspiel: „Er muß auf's Land“ viel Glück, und gute Einnahmen. Auch Gutzkow's „Urbild des Tartüffe“ gefiel sehr.

Musikdirector Grobe brachte zu seinem Benefize Marschner's: „Templer und Jüdin“ auf das Repertoire. Die Chöre wurden durch die Mitwirkung des Niederfranzes bedeutend verstärkt. Röder, der immer singen wollte, und schon zum Schrecken des Publikums sich in der Parthie des Fröhlich hören ließ, sang die Parthie des Narren Wamba. Als er aber die Arie anfang: „'s muß besser gehn“ u. s. w., brach das Publikum in ein schallendes Gelächter aus. Ja einige Stimmen riefen ganz laut: „Ja, es wäre die höchste Zeit!“ Man accompagnirte die ganze Arie mit Zischen, Scharren und Lachen. Röder hatte sich schon ein Heer von Feinden gemacht, es tauchten immer wieder neue Gerüchte über seine Lebensweise, und Behandlung seiner Mitglieder auf. Bei Wiederholung dieser Oper sang Herr Vincent die Parthie des Wamba mit vielem Beifall.

Am 26. Februar zum Erstenmale: „Mutter und Sohn“, von Frau Charlotte Birch-Pfeiffer. Ein Herr Heibel, vom k. k. Hofburgtheater

in Wien, spielte, laut Zettel, die Rolle des Bruns als Debit. Röder kam auf die Probe, sah und hörte zu, und sagte endlich zu Heibel: „sprechen Sie doch mehr gegen das Publikum hinaus, sonst hört man Sie auf den Abend nicht.“ Heibel erwiderte: „Im Burgtheater sprechen wir nicht anders“, worauf Röder entgegnete: „Sie haben höchstens im Burgtheater Tische und Stühle herausgetragen, gehen Sie zum Teufel ich spiele die Rolle heute Abend selbst.“ „Keller!“ sagte er zum Garderobier, „gehen Sie hinauf in die Garderobe, und holen Sie mir die schwarze Perrücke herunter, damit sie der Friseur für heute Abend herrichten kann.“ Keller eilte in die Garderobe, brachte aber eine unrechte Perrücke, und nun ging der Spectakel los. Die ganze Wuth Röders ging auf den Garderobier über, der aber, nicht faul, ergriff eine Thürspreiße und versetzte dem schönen Ferdinand, der, mit der zerzausten Perrücke in der Hand, vor Wuth schäumte, einige tüchtige Hiebe. Die Vorstellung unterblieb für diesen Abend, und fand erst am zweiten Tage darauf statt.

Der k. bayerische Hoffchauspieler Lang gab mehrere Gastrollen, mit gewohntem Beifall.

Dem Theatercassier, Herrn Fronmüller, wurde aus der Theaterkasse die Summe von 90 Gulden gestohlen, ohne daß man den Thäter ermitteln konnte. Es hatten sich allerlei Gerüchte verbreitet. Fronmüller mußte natürlich den Betrag ersetzen. Die Direction wurde aufgefordert, demselben zur Deckung der Summe ein Benefize zu geben, welches am 1. April stattfand. Cassier Fronmüller stellte nachstehende Einladung und Bitte an das Publikum:

„Da die heutige Vorstellung, auf die Aufforderung im Nürnberger Abendblatt Nr. 46 vom 24., der Nürnberger Zeitung Nr. 56 vom 25. v. M., die verehrliche Theaterdirection dahier, als ein Benefize für mich, den ergebenst Unterzeichneten, veranstaltet hat, und durch dessen Einnahmes-
 „Ertrag, mir, mein am 1. Februar d. J., durch Entwendung aus dem
 „Theatercassa-Zimmer von 90 Gulden, welche ich ersetzen muß, erlittener
 „Verlust, wenn auch nicht ganz, doch theilweise wieder ersetzt werden soll;
 „so lade ich zu dieser Vorstellung ein hochgeehrtes Publikum, und ins-
 „besondere sämtliche Logen- und Parterre-Abonnenten hierdurch ergebenst
 „ein, mit der gehorsamsten Bitte:

regen Antheil, an dem mich betroffenen schwerfühlenden Unfall, gütigst zu nehmen, und dieselbe recht zahlreich zu besuchen.

„Der bekannte Wohlthätigkeitsfönn, welcher bei jeder Gelegenheit, wenn es die Unterstützung eines Hülfbedürftigen gilt, bei den biedern Bewohnern aus allen Ständen hiesiger Stadt, stets hervortritt,

„läßt auch mich hoffen, diesen an mir bethätiget, und meine Bitte erfüllt
 „zu sehen, wofür ewig dankbar bleiben wird
 Hochachtungsvoll

ergebenster
 Fronmüller, Theatercaffier.

Leider wurde das Defizit durch den Ertrag der Vorstellung nicht ganz gedeckt.

Die hier gasttrende Schauspielerin, Frau Ueberhorst, sollte am 6. April, als Fenella, in der „Stummen von Portici“, auftreten, ging aber in der Frühe, von hier durch. Director Röder besann sich nicht lange, und ließ die Fenella durch die Choristin Fräulein Raab, die zugleich Balletfigurantin war, repräsentiren.

Herr Wallner gab mehrere Gastrollen, ebenso Herr Porth, vom Hoftheater in Dresden.

Frau von Hasselt-Barth gab ebenfalls, mit großem Beifalle, mehrere Gastrollen. Später folgten als Gäste, Fräulein Walter, königlich württembergische Hofopernsängerin, Tenorist Schmezer von Braunschweig, und Herr Reichel, großherzoglich hessischer Hofopernsänger, welche vereint in den Opern: „Hugenotten“ und „Robert“, mit außerordentlichem Erfolge wirkten.

Auch Herr Breiting trat nochmals als Masaniello, Zampa und Fra Diavolo auf. Es war das Letztemal, daß der so sehr gefeierte Sänger, vor dem Nürnberger Publikum erschien.

Die Opern: „Linda von Chamounix“, und „Strabella“, in welcher letzterer besonders Herr Hagen in der Titelparthie excellirte, gestielen sehr. Die „vier Heimonskinder“ dagegen, sprachen nicht recht an.

Mittwoch, den 17. September 1845, fand ein Abschieds-Concert des Musikdirectors, Herrn Carl Bach, statt, welcher einem ehrenvollen Rufe nach Lübeck folgte. Bach spielte ein Concertstück für die Violine von David, und eine Fantasie für die Violine, über Themata aus der Oper: „die Stumme von Portici“, von Lafont. Außerdem führte das Orchester eine Concert-Ouverture, von Carl Bach, aus. Sein Abschied war für alle Musikfreunde ein wahres Trauerfest. Bach hatte sich, um die Verbesserung des hiesigen Theaterorchesters, sehr verdient gemacht. Seine Kollegen schätzten und ehrten ihn, nicht allein als einen genialen Musiker, sondern auch als einen wahrhaft guten und biedern Menschen. Bach's Stellung in Lübeck war eben so sorgenfrei, als seinem großen Talente angemessen. Leider starb er dort, im October 1850. Im Monat Juli 1859, wurde in der Erzgießerei Burgschmiet-Lenz eine Erztafel gefertigt, die ein vielfaches Interesse erweckte, da sie für das Grabmal,

des, aus der Zeit seines Wirkens dahier, noch in sehr rühmlichen Andenken stehenden Musikdirectors, Carl Bach, bestimmt war. Das Modell dazu ist, nach der Idee und Angabe, der inzwischen ebenfalls verstorbenen Wittwe Bach's, von dem hier lebenden Bildhauer, Herrn J. Nau, gefertigt. Es stellt die Muse der Musik, in Trauer versenkt, dar. Der Guß wurde von den Herren Lenz und Herold so gelungen ausgeführt, daß es keiner Giselirung bedurfte. Das Kunstwerk war dem Publikum, im Atelier des Herrn Lenz, zur Besichtigung ausgestellt. Es dürfte auch für die Freunde und Verehrer des Verstorbenen, gewiß nicht uninteressant sein, über die feierliche Einweihung des Denkmals in Lübeck, das Nähere zu erfahren. Das Denkmal ist nach dem Willen seiner, ebenfalls (in Nürnberg) verstorbenen Gattin ausgeführt, und zugleich der daneben liegenden Tochter derselben gewidmet. Es besteht in einem, vom dortigen Steinhauemeister Rechtgläub ausgeführten, aufrechtstehenden Stein, in welchem eine, in Nürnberg von Lenz gegossene, sehr schön gearbeitete Erzplatte eingelassen ist. — Die Feier begann mit einem Trauermarsche, aus Mendelssohn's „Antigone“, der insofern passend gewählt war, als Bach nicht nur ein eifriger Verehrer Mendelssohn's, sondern auch insbesondere dieses Werkes war. Derselbe wurde geblasen von dem Hornisten-corps der Musiker erster Classe, die ihrem ehemaligen Director sämmtlich mit großer Liebe zugethan waren, und sich noch immer gern an ihn erinnern. Darauf sprach einer seiner intimsten Freunde, einige von Herzen kommende Worte. Die Feier schloß mit einem einfachen Männergesang: „Im Grab ist Ruh“, in dessen zweiten Vers auch die Hornmusik mit einstimmt.

Ich glaube, daß Bach, wenn er, wie sein Wunsch war, in Nürnberg hätte bleiben können, noch heute am Leben wäre; denn sein ganzes Herz hing an Nürnberg und seinen Freunden.

Am 23. September wurde, zur Feier der Anwesenheit der Herrn Naturforscher und Aerzte, zum Erstenmale, Borhing's Oper: „Undine“ gegeben. Obgleich die Oper gut vorgeführt, und hübsch ausgestattet war, gefiel dieselbe doch nur theilweise. Freilich fehlte dabei Mühlendorfer's Meisterhand.

Musikdirector Grobe brachte, zu seiner Benefizvorstellung, Weber's: „Coryanthe“ zur Aufführung, von welcher man früher nur den ersten Akt hörte. Die Oper sprach nicht an. Die Schuld davon war wohl nur in dem schlechten, und höchst langweiligen Textbuche zu suchen.

Zu meinem Benefize brachte ich Kaiser's Poffe: „Welt!“ zur Aufführung, welche allgemein gefiel. Das Theater war übervoll. Mit den Leistungen des Personales und der Direction war man bisher so ziemlich

zufrieden, wenn auch in den Sommermonaten nur das Opernpersonale vollständig, das Schauspiel aber bedeutend mangelhaft und unvollständig war. Letzteres wurde erst mit October wieder vollständig complettirt. Leider verließen einige der tüchtigsten Kräfte die hiesige Bühne, worunter Tenorist Hagen, Frau v. Leinsitt, tragische Liebhaberin, Mutter der in Braunschweig durch Brand verunglückten Tänzerin, Frau Köhler u. a. m. Mit dem prompten Gagebezahlen nahm es Röder nicht so genau, und besonders war ich der Glückliche, der oft lange Zeit keinen Kreuzer Geld zu sehen bekam. Wenn ich etwas sagte, gab er zur Antwort: „Du bist mein Freund, Du kannst schon warten.“ Als es mir aber einmal zu lange dauerte, verlangte ich eines Tages dringend Geld von ihm. Auf der Probe sagte er zu mir, ich möge an die Cassa gehen, der Cassier habe Geld für mich. Ich hatte gerade so viele Zeit an die Cassa zu laufen und zu fragen, ob das wahr sei. Als es der Cassier bejahte, bedeutete ich ihm, daß ich gleich wieder kommen würde, ich hätte nur noch eine Scene zu probieren. Als ich fertig war, ging ich, mein Geld zu holen. Der Cassier öffnete das Fenster, und zählte mir ein hübsches Stück Geld in lauter Kronenthalern hin. Er war mit dem Zählen noch nicht ganz fertig, da kam Röder in voller Hast an die Cassa, und sagte: „Cassier! ich brauche großes Geld, geben Sie dem Hysel andere Münze“; „nicht wahr lieber Freund“, wandte er sich an mich, „Du nimmst auch kleine Münze?“ Warum nicht, sagte ich, mir ist das ganz gleich. Röder packt die Kronenthaler zusammen, und geht fort, der Cassier Fronmüller macht das Fenster zu, setzt sich an seinen Schreibtisch, und ich stehe ohne Geld vor der Cassa. Ich klopfte an das Fenster, welches der Cassier öffnet, ich sage, er soll mir andere Münze geben. Der aber lacht, öffnet seine Geldlade und bedeutet mir, daß er keinen andern Kreuzer Geld habe, das wäre Alles gewesen, was er mir vorhin vorgezählt hätte. Ich ärgerte mich, und sagte Röder meine Meinung darüber, der sich aber damit entschuldigte, daß er es nothwendig und schnell gebraucht habe. Ich mußte mich also noch einige Tage gebulden.

Mittlerweile war Röder mit Director Brauer, wegen Ankauf des Privilegiums, in Unterhandlung getreten, und kam derselbe auch zu Stande. Graf Piankowsky zahlte daran 6000 Gulden, das Uebrige sollte in Ratenzahlungen erfolgen. Hätte Röder sein Glück wahr genommen, er wäre in Nürnberg ein wohlhabender Mann geworden; allein bei dieser Wirthschaft konnten auch die reichhaltigsten Einnahmen nichts nützen. Röder that viel für die Nürnberger Bühne, welches ihm auch seine ärgsten Widersacher zugestehen mußten. Aber er forcirte das Ge-

schäft, bot dem Publikum einen größeren Genuß um den andern, und stand mit seinen Finanzen so im Conflict, daß er oft mit Zuversicht auf den Ertrag einer Einnahme rechnete, und wenn dieselbe dann ausblieb, in höchst unanständigen Ausdrücken, auf das Publikum schimpfte.

Er malträdirte einzelne Mitglieder oft auf die empörendste Art. So sah er z. B. in der Oper „Norma“ durch den Vorhang hinaus, als eben die Ouverture begann. Als er den Schauspieler Heuser in der Theaterloge sitzen sah, schickte er den Theaterdiener in Heuser's Wohnung, er möge sofort in das Theater kommen, er habe einen Statisten mitzumachen. Natürlich kam der Theaterdiener mit der Nachricht zurück, Heuser sei nicht zu Hause. Am nächsten Tagetage wurde Heuser mit 25 Gulden Strafe belegt, worauf er klagte, jedoch ohne Erfolg!

Dem Tenoristen Wolff, Vater von sieben Kindern, schlug er den Hut vom Kopfe, weil ihn derselbe nicht tief genug grüßte, strafte ihn dann mit Einzug der ganzen Monatsgage von 150 Gulden, und später nochmals mit 80 Gulden. In seinem Uebermuth sprengte er oftmals, wie ein Rasender, durch die Straßen (er hielt sich Reitpferd und Wagen), trank sehr viel Champagner, womit er auch Geschäfte machte; kurz — führte ein Leben, wie ein indischer Nabob. Doch die Zeit sollte auch kommen, die diesem Treiben Schranken setzte. Das folgende Jahr 1846 sah bereits seinen Glückstern gewaltig erbleichen. Die so sehr beliebte erste Sängerin, Fräulein Meyrat, lag schon seit längerer Zeit bedeutend erkrankt. An deren Stelle kam die Sängerin, Fräulein Neuß, die sich aber schon nach einigen Gastrollen, wieder von Nürnberg entfernte.

Am 19., 22. und 25. Februar, gaben die Geschwister Theresie und Maria Milanollo, im Stadttheater, bei erhöhten Preisen, Concerte. Der Beifall war enthusiastisch.

Freitag den 24. Februar, trat Fräulein Meyrat, nach langer Krankheit, als „Norma“ wieder auf; nur der erste Akt konnte gegeben werden, denn sie war so schwach, daß sie kaum zu singen vermochte; abermals legte sie sich auf das Krankenlager, um es nie mehr zu verlassen.

Den 2. März hatten die Kunstfreunde Nürnberg's, den längst ersehnten Genuß, den königl. bayerischen Hofopernsänger, Herrn Dr. Härtinger, bei seiner Durchreise nach Berlin, als Strabella bewundern zu können. Leider konnte der gefeierte Künstler nicht öfter auftreten.

Am 4. März fand das Abschieds-Concert der Geschwister Milanollo statt.

Als Curiosum verdient Folgendes bemerkt zu werden. Der verstorbene Literat, Herr Dr. Friedrich Mayer, hatte ein historisch-dramatisches Gemälde in 5 Akten, „Gustav III.“, oder: „Die Politik eines Königs“, zur

Aufführung eingereicht. Als dasselbe am 5. März gegeben wurde, saß der Verfasser in der Loge, und schlief, zum Ergötzen des Publikums, bis das Stück zu Ende war.

Es gastirte der k. k. Hofopernsänger, Herr Hölzel. Der „artefische Brunnen“ wurde zum Erstenmale, mit recht hübscher Ausstattung, gegeben, und gefiel sehr.

Montag den 20. April war die Oper: „Lucrezia Borgia“; Fräulein Höpstein, vom Theater in Prag, gastirte als Orfino. An diesem Abend ereignete sich ein scandalöser Auftritt im Theater. Es ist mir heute noch unbegreiflich, daß derselbe so ungeahndet vor sich gehen konnte. Röder hatte wahrscheinlich auf eine gute Einnahme gerechnet, und das sehr leere Haus mochte ihn so wild gemacht haben, als er sich zeigte. Wir kamen zum Finale des ersten Actes, und standen Alle zum Auftreten, hinter den Coullissen (vom Zuschauer aus links) bereit. Röder, der nichts zu thun hatte, stand bei Fräulein Höpstein, und spielte den Angenehmen, als ein Arbeiter, der im Theatergarten, mit mehreren Anderen, Dachreparaturen zu besorgen hatte, an der Seite, wo wir standen, vorbeifam, um zum Theater hinauszugehen. — Als Röder sah, daß er den Hut auf hatte, schlug er ihn denselben vom Kopfe und schimpfte ihn. Der Arbeiter, der ihn gar nicht kannte, wollte sich über diese Behandlung aussprechen, aber Röder ließ ihn gar nicht zu Worte kommen, sondern warf ihn zur Thüre hinaus. Er verlangte also von diesem Manne, daß er wissen sollte, daß er der Director sei. Der Arbeiter begegnete vor der Thüre dem Werkmeister vom städtischen Bauamt, und klagte über das Vorgefallene. Der Werkmeister wollte sich nun überzeugen, ob der Mann wahr gesprochen, oder sich etwa gegen Röder verfehlt habe, und ging also auf die Bühne. Als er Röder darüber befragen wollte, ließ letzterer ihn aber ebenfalls nicht zu Worte kommen, sondern expedirte ihn gleichfalls, unter Schimpfreden, zur Thüre hinaus. Der Werkmeister, empört, zeigte es dem Rottmeister an. Als dieser nun auf die Bühne kam, erging es ihm ebenso. Zum Glück für Röder, war diesen Abend nicht ein einziger Polizeibeamte im Theater, nicht einmal der wachthabende. Ja Röder drohte, daß er auch diesen, wenn er käme, ja selbst das Oberhaupt der Polizei, hinauswerfen würde, denn hier sei er Herr! Der Tumult wurde immer stärker, so daß das Publikum, trotz der starken Instrumentation des Orchesters, und des zahlreichen Chores, einen großen Theil dieses Auftrittes hören mußte, und Ruhe gebot. Kaum fiel der Vorhang, so schrie Röder erst recht, aber Niemand war da, der ihn zur Ruhe verwiesen hätte.

Tags darauf war der „artefische Brunnen“. Röder hatte seine

Loge im ersten Range, und man dachte damals von dieser direct auf die Bühne kommen. Die Dachdecker waren am Anbau des Theaters beschäftigt, und hatten nach vollbrachter Arbeit keinen andern Ausgang, als durch das Dachfenster, welches sich im Hintergrund von Röders Loge befand. Als die zwei Arbeiter durch das Fenster in die Loge hereinstiegen, war schon der Vorhang aufgezo- gen, und es wurde bereits gespielt. Von Neugierde getrieben, sahen die Weiden zu, hielten sich aber bescheiden im Hintergrunde. Röder ging von der Bühne in seine Loge, und als er sie öffnete und die Arbeiter sah, prallte er vor Schrecken zurück, denn er mochte wohl denken, sie hätten sich da hineingeschlichen, um ihn vielleicht durchzuhauen. Er schrie sofort nach dem Theaterdiener. Als ihm aber erklärt wurde, daß sie keinen andern Ausgang hatten, und sich nur aus Neugierde hier aufgehalten, sagte Röder zu dem Theaterdiener: „Mitter! führen Sie die braven Leute auf die Gallerie!“ So ein großer Poltron Röder auch war, so zog er sich doch, wenn man ihm gehörig entgegentrat, schnell zurück.

Der Komiker Hassel, von Frankfurt a. M., gastirte mit vielem Beifall. Auch der früher hier engagirte Bassist, Herr Lehr, vom k. Hoftheater in Stuttgart, erfreute die hiesigen Gesangsfreunde. Als Lehr bei dieser Gelegenheit auch in Erlangen, in der Oper: „Jessonda“ auftrat, war es nicht so voll, wie es Röder erwartet haben mochte. Im Zwischenacte waren mehrere der ersten Honoratioren auf der Bühne, die Herrn Lehr von früher kannten, und ihn begrüßen wollten. Raam sah Röder diese Herren, als er ganz laut zu mir sagte: „Vieher Freund! habe ich Dir nicht gesagt, daß hier bei den armen Leinewebern und Strumpfwirkern nichts zu holen ist, was verstehen die von der „Jessonda“. Gehe hinaus und zeige an, daß über acht Tage der „Lumpazi“ gegeben wird.“ Die Herren streckten die Köpfe zusammen, und sagten, ebenfalls ganz laut: „Das ist doch ein rechter Grobian!“

Sonntag den 24. Mai wurde die Oper „Don Juan“, mit fünf Gästen, gegeben. Herr Feust — Don Juan, Frau Dupont — Donna Anna, Herr Lehr — Leporello, Fräulein v. Wittenau — Zerline, und Herr Dams — Don Octavio. Die Oper wurde nicht leicht je so mangelhaft aufgeführt, als an diesem Abend. Das Publikum blieb auch ganz kalt. Nur Herr Lehr wurde seiner Aufgabe gerecht.

Der treffliche Baritonist Veithner, damals am Kärnthnertheater in Wien, sang den Zaar, Zampa und Lord Asthon, mit vielem Beifalle. Die vielgefeierte Künstlerin, Frau Schröder-Devrient, trat zweimal als Romeo, Lucrezia Borgia, Fidelio, Norma und Emmeline, bei erhöhten Preisen, mit ungeheurem Beifalle auf.

Frau Diez und Herr Sigl, vom königlichen Hoftheater in München, eröffneten ein rühmlich anerkanntes Gastspiel, und wirkten überdies auch in einer Benefiz-Vorstellung, für die schwer erkrankte Sängerin Meyrat, gratis mit. Beide Künstler zeigten aber später keine Lust mehr, wieder in Nürnberg zu gastiren, so sehr es auch der Wunsch aller Theaterfreunde war. Man hat als Ursache angegeben, daß das Honorar, welches sie von der Direction erhalten (die Gäste spielten zur Hälfte der Einnahme), trotz der vollen Häuser, nicht im Einklange mit letzterer gestanden haben soll.

Fräulein Meyrat wurde in Begleitung ihrer Mutter, welche nach Nürnberg gekommen war, um ihre Tochter zu pflegen, nach Mainz gebracht, wo sie kurze Zeit darauf starb. An ihr verlor die Bühne eine treffliche Zierde, Director Röder eine unermüdlche, nicht leicht zu ersetzende, erste Sängerin.

Der königliche Hofchauspieler, Herr Moriz Kott, vom Hoftheater in Berlin, eröffnete ein Gastspiel als Hamlet. Als zweite Rolle hatte er den Faust gewählt, worin auch seine Gattin das Gretchen spielen sollte. Obgleich die Zettel bereits ausgegeben waren, spielten Kott und Frau nicht; es sollen ihnen allerlei Gerüchte zu Ohren gekommen sein. Die Bühne blieb an diesem Tage geschlossen. Röder erließ eine Aufforderung in allen Blättern, es sei das Gerücht in Umlauf, als zahle er seinen Mitgliedern die Gage nicht, er fordere deßhalb diejenigen auf, welche etwas zu fordern hätten, dieses gleichfalls öffentlich zu erklären. Musikdirector Grobe und ich, hätten ihm darauf böse antworten können, denn wir hatten jeder noch Rückstand. Allein wir schwiegen still, da wir ihm nicht schaden wollten.

Die optischen Bilder des Herrn Joseph Vofsch aus Wien, machten mehrere sehr gut besuchte Vorstellungen. Herr Genast, vom Hoftheater in Weimar, eröffnete ebenfalls ein Gastspiel, sowie Herr Wilhelm Gerstel, vom Hoftheater in Wiesbaden.

Am 30. Juli fand die letzte Vorstellung statt, und das Theater wurde abermals, **angeblich** wegen Baulichkeiten, geschlossen, und erst am 23. September wieder eröffnet.

Da mir schon seit längerer Zeit die Hoffänger von Coburg, Herr Meer, Hofer und Molden das Versprechen gegeben hatten, daß, wenn ich in Nürnberg ein Concert arrangiren würde, sie ohne alles Honorar darin singen wollten, so veranstaltete ich ein solches am 24. August, und wurde noch außer diesen Künstlern, von den Damen Meer und Fräulein Donner unterstützt. Der Ertrag reichte aber gerade nur hin, um sämtliche Kosten, die nicht unbedeutend waren, zu bestreiten. Der Erfolg war

großartig, der Beifall ohne Grenzen. Die Künstler, überrascht von dieser freundlichen Aufnahme in Nürnberg, forderten mich auf, im Winter noch ein Concert zu geben, damit ich doch einen materiellen Vortheil davon hätte, und gaben mir Hand und Wort, wieder zu kommen.

Als Röder das Theater mit einer neuen, aber gegen früher weit schlechteren Gesellschaft, wieder eröffnete, machte er allerlei neue Kunststücke, die dem Publikum nicht gefielen. So gab er unter Anderem die Regimentstochter, unter dem Titel: „Die drei Regimentstochter“, und sang im ersten Akt Fräulein Heyn die Marie, im zweiten Frau Froitzheim, im dritten Fräulein Steigewald. Die Oper wurde nämlich in 3 Akte getheilt. Die Regimentstochter erschienen zu Pferde. Marsche und Evolutionen wurden von 60 Grenadiern ausgeführt.

Freitag, den 17. Oktober, Abonnement Subscribent: „Hedwig, die Banditenbraut“. Ein Dilettant, Herr Wolfgang Müller von hier, spielte die bedeutende Rolle des Jäger Rudolph. Es war darauf abgesehen, eine glänzende Einnahme zu machen. Allein das Publikum blieb zu Hause, und das Theater war ganz leer. Röder stand schimpfend und fluchend vor dem Theater. Ueberdies mußte er, nach Schluß des ersten Actes, auch noch die Rolle des Rudolph selbst zu Ende spielen.

Die Oper: „Gustav oder der Maskenball“, neu einstudirt und in Scene gesetzt, fiel total durch. Dagegen gefiel das Lustspiel „der Bettler“, neu gegeben, recht sehr.

Freitag, den 4. December, bei festlich erleuchtetem Hause, Prolog zur Vorstellung der „Dienstpflicht“, gegeben zur Feier des 25 jährigen Jubiläums des Herrn Dr. Binder, erstem Bürgermeister der Stadt Nürnberg, mit Gesang und Musik von Herrn Kapellmeister Ganz, gedichtet von G. Winter, gesprochen von Herrn Bürger.

Chor:

Klinge, Lieb, in hellen Tönen!
 Dir ward heut' ein schönes Loos,
 Von des Vaterlandes Söhnen
 Preis' der Besten Einen groß.
 Laß' es von der Pegnitz Strande
 Allen Bayern werden kund,
 Laß' im lieben Vaterlande
 Schallen es zu jeder Stund':
 Noris reicht dem edlen Sohne,
 Die verdiente Bürgerkrone!

Daß wir aus unsrer Sphäre uns erheben,
 Den Geist entfesseln zu dem kühnen Schwung
 In schwachen Worten, was wir fühlen, geben
 Zu einer allgemeinen Huldigung;



Wohl mag es ungewöhnlich hier erklingen. —
Wir wagen es jedoch vertrauensvoll;
In jede edle Brust vermag zu bringen
Was treuen, wahren Herzen nur entquoll.

Wenn wir in eines alten Meisters Werke,
Das dieser Abend Euch vor's Auge führt,
Den Ehrenmann in des Charakters Stärke
Bewundern, tief ergriffen und gerührt,
Wenn wir der Dienstpflcht reges treues Walten
Erblicken, diesen Sinn für Recht und Pflicht,
Wenn wir ihn sehen treu und redlich schalten;
Wer ehrte wohl solch' stille Größe nicht.

Ein solcher Mann lebt auch in uns'ren Kreisen,
Den Armen und Bedrängten Helfer, Freund,
D'rum tönen heute ihm des Jubels Weisen,
Zu denen froh die Menge sich geeint.
Von tausend Stimmen wird es heut vernommen,
In jeder Brust hallt es im Echo hier:
„Dein Ehrentag, er sei uns hoch willkommen,
„Denn unser Aller Herzen schlagen Dir!“

Du hast erkannt, was frommt zu allen Zeiten;
D'rum laß' uns Dir die Bürgerkrone weih'n.
Wir wollen wacker, rüstig vorwärts schreiten,
Und unter Deinem Schutze soll's gedeih'n.
Mag Dir der Herr verleihen Kraft und Stärke,
Nach mühevollen Stunden Hochgenuß!
Zum Wohl der Menschheit segnend Deine Werke,
Bis zu der Erdenlaufbahn spätem Schluß.

Die heißen Wünsche, die nach oben schweben,
Laß', Schicksal, sie dem Ehrenmann gedeih'n,
Laß' sein, dem Bruderwohl gewidmet Leben,
Von Dornen frei, umkränzt von Rosen sein,
Und schwanden wieder fünfundzwanzig Jahre,
In denen uns sein Wirken Segen war —
Gib, daß der frohe Greis im Silberhaare
Es nochmals hört: Heil sei Dir, Jubilar!

Chor:

Das Wort verklingt! ertöne neu, o Lied,
Du tönst zu eines Ehrenmannes Preise.
Und was die Brust erhebend jetzt durchzieht,
Ihr Töne sprecht es aus in froher Weise,
Schenkt diesem kleinen Feste schönen Schluß
Durch des Gemüthes heiligsten Erguß
Und laut ruft aus, was tausend still gedacht:
Es sei dem Jubilar ein donnernd „Hoch“ gebracht.

Diese Huldigung fand, von Seite des zahlreich versammelten Publikums, rauschenden Beifall, und eine eben so gerechte Würdigung.

Nachdem Röder schon seit längerer Zeit, mit der damals berühmten Sängerin, Jenny Lind, in Unterhandlung stand, und immer vergebens auf ihr Eintreffen wartete, kam dieselbe plötzlich hierher. Röder eilte, in Begleitung des Herrn Dr. Mayer und Herrn v. Bader, zu der Gefeierten, um selbe zum Auftreten zu bestimmen. Er stellte der Künstlerin bei dieser Gelegenheit Herrn Dr. Mayer, und Herrn v. Bader vor. Fräulein Lind dankte für die Vorstellung beider Herren, bemerkte aber, daß sie vollkommen gesund sei, und weder einen Doctor, noch einen Bader bedürfe, und reiste mit dem Versprechen ab, später einmal zu kommen. Röder mußte Alles daran liegen, daß dieses Gastspiel zu Stande kam, denn seine finanziellen Verhältnisse waren schon so zerrüttet, daß er sich nicht mehr zu helfen wußte. Fräulein Lind befand sich später zu einem Gastspiel in Weimar. Röder beschloß, selbst hinzureisen, und Alles aufzubieten, um seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Allein die Eisenbahn existirte noch nicht; die Reise war somit kostspieliger, und Röder hatte kein Geld. Es mußten also Mittel und Wege geschafft werden, das Ziel zu erreichen. Röder machte einem hiesigen Gasthofbesitzer begreiflich, daß, wenn er ihm das Geld zur Reise vorstreckte, er dafür Fräulein Lind veranlassen würde, in seinem Hotel zu wohnen, und setzte ihm die Vortheile auseinander, die durch diesen Besuch erwachsen dürften. Natürlich wurde das Geld herbeigeschafft, die Reise angetreten, Fräulein Lind wohnte aber, als sie kam, im bayerischen Hof.

Ich hatte unterdessen mein Concert mit den Coburger Gästen in Ordnung gebracht, und eine große Anzahl Billets abgesetzt, daselbe war für Mittwoch den 9. December bereits angekündigt, als plötzlich und unvermuthet, die Nachricht kam, daß die schwedische Nachtigall, den 9. December Früh, ganz bestimmt kommen, und Abends als Nachtwandlerin auftreten würde. — Als ich dieses von Röder selbst erfuhr, hatte ich gerade so viel Zeit, es nach Coburg zu berichten, damit ich nicht vergebliche Kosten für die Hin- und Herreise hatte; denn ich konnte doch nicht an dem Tage, wo die Lind sang, das Concert geben.

Fräulein Lind kam auch wirklich, und sang Abends die Nachtwandlerin. Die Preise der Plätze waren bei beiden Vorstellungen folgende:

Reserveloge I. Ranges, das Billet 6 fl. 30 fr. Logenbillet I. Ranges à 5 fl. Reserveloge II. Ranges à 4 fl. 30 fr. Logenbillet II. Ranges à 3 fl. 30 fr. Parterre 2 fl. 24 fr. Gallerie 1 fl. 12 fr. Ein Billet auf die Bühne 5 fl.

Als ich Nachmittags eben von der Post durch die Kaiserstraße ging, und an mein verlorneß Concert dachte, hörte ich meinen Namen rufen. Beim Umsehen erkannte ich den damaligen Intendanten der Hofbühne zu Coburg, Herrn Baron v. Gruben, der gekommen war, den Vorstellungen der Fräulein Lind beizuwohnen. Er bedauerte mich wegen meines Unfalls, tröstete mich aber sogleich durch das Versprechen, den Hoffängern für einen andern Tag, Urlaub zu meinem Concerte, nach Nürnberg, geben zu wollen, vorausgesetzt, daß dieses noch vor Weihnachten geschähe, da das herzogliche Hoftheater im neuen Jahre nach Gotha übersiedelte. Ich war von so vieler Güte auf das Angenehmste überrascht. Leider kam es aber in dieser Frist nicht mehr dazu, da plötzlich in Folge eines starken Schneefalls Heiserkeiten eintraten, somit das ganze Concert auf gelegnere Zeit verschoben werden mußte.

Die erste Vorstellung der Fräulein Lind war brillant besucht; die zweite: „Regiments-Tochter“, wo die Künstlerin schwedische Lieder sang, im wahren Sinne des Wortes überfüllt. Hunderte mußten unbefriedigt von dannen gehen. Auf der Bühne selbst war es so voll, daß man sich nicht regen und rühren konnte. Das erste Geschäft des Herrn Röder war, sofort einen prachtvollen Wagen zu kaufen, und somit endigte sich, für seine Person, das alte Jahr gewiß recht gut.

Das neue Jahr 1847 wurde mit einem Prolog, und dem vaterländisch-historischen Drama von Knorr: „Blinganser“, eröffnet. Das Stück sprach aber nicht an. Dagegen verschaffte das Birch-Weißer'sche Schauspiel: „Eine Familie“, der Direction die brillantesten Einnahmen, und wurde wenigstens 16 mal bei vollem Hause, theils im Abonnement, theils im Suspendu, wiederholt.

„Der Weltumsegler wider Willen“, von Gustav Röder, und die Oper: „die Musiktiere der Königin“, von Halevy, entsprachen nicht. Saube's „Karlschüler“ hingegen, gefielen allgemein.

Am 26. April trat Frau Fischer-Stollberg, welche im Jahre 1826 hier eine sehr beliebte Sängerin war, als Elvira im „unterbrochenen Opferfest“ auf, wurde aber gleich in ihrer ersten Arie verhöhnt und ausgelacht.

Dienstag, den 27. April, war die erste Vorstellung der berühmten gymnastischen Künstler, Gebrüder Candler, festgesetzt. Die Zettel waren schon ausgegeben, als wegen Tags vorher stattgefundenen Unruhen auf der Schütt, die Vorstellung verboten wurde. Sie gaben dann 5 Vorstellungen; ihre Leistungen grenzten an das Unglaubliche.

Director Röder, schon lange mit der Idee beschäftigt, auch in Nürnberg, gleich anderen Städten, für den Sommer eine „Arena“ zu bauen,

fährte dieselbe auch aus. Er ließ eine solche Bühne in dem früher sogenannten Ruprechtsgarten (jetzt Prater), wo ein Reiter-Circus stand, mit magistratischer Genehmigung, und Vorbehalt der Erlaubniß einer königlichen Regierung von Mittelfranken, in Angriff nehmen.

Im Frühjahr 1847 starb der Staatsrath Freiherr von Hartmann. Er wurde auf dem St. Johannis-Kirchhofe beerdigt.

Am 12. Mai eröffnete die f. k. Hofopern-Sängerin Fräulein Anna Zerr, bei erhöhten Preisen, ein Gastspiel als Lucia, und sang am Sonntag den 16. Mai als 2. Rolle „die Regimentstochter“. Da erhob sich während der Vorstellung ein furchtbarer Orkan, und stürzte die Arena, welche noch nicht gedeckt war, wie ein Kartenhaus zusammen. Als K. ö. der davon im Theater-Nachricht erhielt, ließ er sein Pferd satteln, und sprengte wie rasend an die Unglücksstätte. — Der Bau mußte nun von Neuem beginnen.

Mittwoch den 19. Mai erhielt Fräulein Zerr nach der Vorstellung der „Norma“ einen Fackelzug. Es wurden alle anwesenden, sich außer Engagement befindenden Schachspieler dazu requirirt. Da sich aber jeder die Fackel selbst kaufen sollte, so blieben viele weg, und der ganze Zug bestand meist aus Statisten, Theaterleuten und Lampenputzern. Es war eine der Künstlerin unwürdige Auszeichnung. Diese Ehre sollte sie wahrscheinlich für das Honorar empfangen, wie man sich auch allgemein erzählte. Als am andern Tage auf Verlangen „die Nachtwandlerin“ mit Fräulein Zerr dem Publikum angezeigt war, erschien Nachmittags 4 Uhr die Theater-Nachricht, daß wegen plötzlicher Krankheit der Fräulein Zerr, statt der Oper: „Nachtwandlerin“, „Uriel Acosta“ aufgeführt würde. Fräulein Zerr reiste ab, ohne nochmals aufzutreten.

Sonnabend den 5. Juni erschien abermals eine berühmte Notabilität. Es war dieses Marie Taglioni, erste Solo-Tänzerin der großen Oper von Paris, London und Petersburg, welche, im Verein mit dem königl. Hof-Solotänzer von München, Herrn Dpfermann, und der Tänzerin, Fräulein Widder, in dem Ballet: „Die Sylphide“, auftrat. Die Preise waren folgende:

Reserveloge I. Ranges à Person 7 Gulden. Logen I. Ranges à Person 5 fl. 36 kr. Reservelogen II. Ranges à Person 5 Gulden. Logen II. Ranges à Person 3 fl. 42 kr. Parterre 2 fl. 42 kr. Gallerie 1 Gulden.

Das Theater war bei diesen übertriebenen Preisen sehr leer. Bei der zweiten Vorstellung waren die Preise:

Reserveloge I. Ranges 5 fl. Logen I. Ranges 3 fl. 30 kr. Reserveloge II. Ranges 3 fl. 30 kr. Logen II. Ranges 2 fl. 42 kr. Parterre 1 fl. 30 kr. Gallerie 36 kr. Parterre und Gallerie waren ziemlich, die Logen jedoch nur sparsam besetzt.

Zu meinem Benefize, das wegen den vielen Gastspielen immer hinausgehoben wurde, gab ich, am 13. Juni, Kaisers Charakterbild: „Sie ist verheirathet“. Es gefiel sehr, und wurde Tags darauf wiederholt.

Montag den 21. Juni sollte die nun vollendete Arena eröffnet werden. Dem Director Röder wurde aber von Seite der königlichen Regierung in Ansbach die Eröffnung verweigert, da er es unterließ, vorher die Genehmigung derselben zum Baue einzuholen. Röder reiste sofort nach Ansbach, brachte die Bewilligung mit, und Donnerstag den 24. Juni wurde die Arena mit einem Prolog, und dem Original-Schauspiel von J. Priem: „Prinz Eugen, oder: Die Belagerung von Belgrad“, eröffnet, welches Stück früher schon im Stadttheater mit Beifall gegeben worden war. Das Orchester bestand aus der Musikgesellschaft No. 8. Die Preise waren: Sperrsiß 24 fr. Parterre 15 fr. Gallerie 9 fr. Es fand auch ein Abonnement statt. Ich wollte in der Arena nicht mitwirken, und sah auch nie eine Vorstellung dort an, weiß also darüber nicht viel zu sagen. Der Bau derselben gefiel mir nicht. Das Ganze war zu wenig elegant. Man hätte andere Tagestheater zum Muster nehmen sollen. Die Geschäfte waren im ersten Sommer sehr gut. Es wurde viel Geld verdient, namentlich machte Kaisers Stück: „Des Schauspielers letzte Rolle“, durch die meisterhafte Leistung des Herrn Greenberg, sehr gute Einnahmen. „Preciosa“ wurde sogar an einem Abend zweimal aufgeführt. Mich dauerten nur die armen Collegen.

Röder hatte einen neuen Omnibus gegen Abzahlung gekauft, in welchem er seine Mitglieder hin- und zurückfahren ließ. Man wußte ganz genau, ob die Abzahlung eingehalten wurde, oder nicht. War letzteres der Fall, so mußten die Mitglieder zu Fuße gehen. Die meisten Arbeiten der Arena waren auf Abzahlung geliefert. Das Publikum hörte es sehr oft mit an, wie die Fordernden an die Casse kamen, um ihr Geld zu holen, und abgewiesen wurden. Derlei Vorfälle konnten unmöglich der Anstalt nützen, sondern nur schaden. Wie oft packten die Musiker ihre Instrumente zusammen, da sie das Geld vom vorigen Tage noch nicht erhalten hatten. Deshalb war auch alle Augenblicke eine andere Musikgesellschaft angezeigt. Bei der Vorstellung des „Graf Waltron“ ließ Röder den Schauspieler Brée arretiren, und auf die Polizeiwache bringen. Röder übernahm dann sogleich dessen Rolle, wovon er aber auch nicht ein Wort gewußt haben soll.

Der jetzt in Amerika lebende Sänger Apfelbaum aus Fürth, trat in der Arena auf, und sang einige Piecen aus „Strabella“ und „das Mailänder“.

Es wurden auch ganze Opern gegeben, die schrecklich anzuhören gewesen sein sollen.

Das historisch-romantische Schauspiel von Georg Ball: „Das Ehrenschwert“, welches, wie erzählt, im Stadttheater seiner Zeit mißliebige Aufnahme fand, wurde am 18. August in der Arena wiederholt. Mit hin mußte noch Jemand im Besitze eines Manuscriptes gewesen sein; denn Ball hat das Original-Manuscript, welches ich ihm selbst copirte, verbrannt.

Director Röder hatte ein neues Orchester organisirt, da sich das alte nicht mehr fest engagiren ließ.

Musikdirector Grobe war schon viel früher ausgetreten. Röder glaubte zwar sicher, daß ich für den Winter wieder bleiben würde. Ich hatte aber die ganze Wirthschaft satt, obwohl mir Röder nie etwas persönlich zu Leide that, und zog es vor, den Winter 1847/48, die Geschäftsleitung des Ansbacher Theaters, unter Direction des Herrn Victor Clarot, anzunehmen.

Ich rechnete noch immer auf das Concert der Coburger Sänger. Von allen Seiten darum angegangen, wandte ich mich direct an Seine königliche Hoheit, den regierenden Herzog von Coburg-Gotha, mit der Bitte, um seine hohe Bewilligung. Da aber keine Antwort erfolgte, so reisste ich nach Ansbach ab. Kaum war ich aber 14 Tage dort, so erhielt ich ein allerhöchstes Cabinets-Schreiben, worin es hieß, daß die betreffenden Sänger, an einem festgestellten Tag, ganz bestimmt eintreffen würden. Ein Freund in Nürnberg besorgte mir sofort das Nöthige. Ich kam von Ansbach her, die Künstler trafen auch ein. Das Concert fand bei sehr vollem Saale, und unter großem Beifalle, statt. Somit konnte ich endlich meinen Versprechungen, dem Publikum gegenüber, gerecht werden. Die Sänger traten auch noch in den „Hugenotten“ und in einem Museums-Conzerte auf. Die k. k. Hofopernsängerin Frau Clara Stöckl-Heinefetter, eröffnete mit großem Beifall ein Gastspiel.

Das histor. Schauspiel „die Dänen in Holstein“ von J. Priem, wurde sehr beifällig aufgenommen.

Sonnabend den 25. December 1847 wurde das Stadttheater in Nürnberg zum Erstenmale theilweise mit Gas erleuchtet. Der Kronleuchter dazu wurde in Stuttgart angefertigt.

Es war notorisch, daß den Winter 1847/48 die Oper in Ansbach, in manchen Theilen besser, als in Nürnberg war. Bei den Aufführungen der Opern: „Freischütz“, „weiße Frau“, wurde stets der Chor herbeigerufen. Es war aber auch nur zufällig so, da nämlich viele Mitglieder von Nürnberg abgiengen, worunter der damals in Nürnberg so

beliebte Baritonist Cramer. Derselbe wartete wegen bedeutender Gagenforderung seinen Prozeß gegen Röder in Ansbach ab, und gewann ihn auch. Tenorist Freimüller, Bassist Fischer, und mehrere gute Chormitglieder nahmen ebenfalls Engagement in Ansbach an.

Das Jahr 1848 begann für Röder sehr schlecht. Die Gelbcalamitäten hörten von dieser Zeit, bis zur Niederlegung seiner Direction nicht mehr auf. Das Publikum nahm nur lauen Antheil am Theater. Die Gesellschaft, namentlich die Oper, war noch bedeutend schwächer, als im vorigen Jahre. Nur Charlotte Birch-Pfeiffers neues Stück: „Dorf und Stadt“, hatte einen sehr günstigen Erfolg, wozu das Meiste die trefflichen Leistungen der Damen: Fräulein Hentel und Frau Meisinger, sowie der Herren: Greenberg und Meisinger, beitrug. Röder konnte weder der Verbindlichkeit, bezüglich des Privilegiums-Ankaufes, noch des Pachtens, mehr nachkommen. Kurz, ich hatte schon Winke erhalten, falls die Sache zusammenbrechen sollte, sofort für den abwesenden Director Brauer, bis zu dessen Ankunft einzutreten, damit das Privilegium nicht verloren gehe. Immer noch fand Röder, wenn man ihn schon verloren glaubte, wieder einen Strohhalbm, woran er sich anklammerte. Deshalb erscheint meine Behauptung, daß noch kein Director in Nürnberg vom Glücke so begünstigt sei, als eben Röder, vollkommen gerechtfertigt.

Plötzlich kam eine ungarische Tänzer-Gesellschaft, unter Direction des Herrn Besztor Sándor, und machte an zwölf Abenden die reichlichsten Einnahmen. Die Gesellschaft leistete aber auch ganz Vorzügliches. Alles war dennoch vergebens. Es war gerade, als ob die Erde das viele Geld verschlungen hätte.

Mittwoch den 6. März, fand eine große Fest-Vorstellung, zur Feier eines, für Bayern hochbeglückenden Ereignisses statt. Vorher ein Prolog, mit Anschluß eines Fest-Gefanges und Enthüllung des transparenten Bildnisses unsers allgeliebten Königs. Hierauf: „Fürst und Bürger“. Schauspiel von Houwald. Der Zettel trug das Motto:

Weil es den Vater braucht, wählt sich das Volk
den Fürsten,
Und wenn er Vater ist,
Im vollen Sinn, ist er ein guter Fürst!
Heil uns, wir dürfen uns des Vaters freu'n!

Die für Nürnberg neue Oper: „Syrène“ von Auber, wurde gegeben; fiel aber gänzlich durch.

Zur Feier des 31. März 1848, dem wichtigen Tage des Zusammentrittes verschiedener Männer des Volks-Vertrauens zur Erwirkung eines einigen und mächtigen Deutschlands (des Vorparlamentes)

„Ein deutscher Krieger“.

Schauspiel in 3 Akten von Bauernfeld.

Der Zettel trug das Motto:

„An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an,
„Das halte fest, mit deinem ganzen Herzen!

„Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft! —

Schiller.

Am 5. April wurde die Arena mit dem Lustspiele: „Jean Bart am Hofe“, von Berger, eröffnet. Es fanden überdies auch noch Vorstellungen im Stadttheater statt. Der Besuch war aber an beiden Orten ein auffallend geringer. Das Publikum hatte erstens zu viel mit der Politik zu schaffen, zweitens war die Gesellschaft, mit Ausnahme weniger Kräfte, für Nürnberg mehr als schlecht. Director Röder schloß sich selbst der zu bildenden Stadtwehr an, ging mit nach München, um die Gewehre für dieselbe zu holen, und ließ Theater, Theater sein. Die besseren Mitglieder suchten entweder weiter zu kommen, oder warteten nur auf Bezahlung ihrer nicht unbedeutenden Forderungen. Jeder mußte der Auflösung täglich entgegen sehen. Röder hatte eine große eiserne Geldcasse gekauft, die er sich von dem Theatermeister Fries neu herrichten ließ. Diese große leere Geldcasse stand in seinem Bureau-Zimmer. Eines Sonntag Morgens ließ er mich eiligst zu sich bitten. Als ich kam, ersuchte er mich, ich möge ihm zehn Gulden leihen, er würde mir diesen Betrag Abends wieder zurück zahlen. Es stünde ein Mann vor dem Theater, dem er diese Kleinigkeit schulde, und der durchaus befriedigt sein wollte. Nach langem Weigern ging ich nach Hause, um das Geld zu holen. Er rief mir noch nach: „bringe mir aber ganze Gulden“. Als ich die verlangten 10 Guldenstücke brachte, warf er dieselben in seine leere Geldcasse, rief dem Theaterdiener Ritter, und befahl, den Herrn, der vor dem Theater stünde, hereinzuholen. Ich war natürlich begierig auf Das was nun kommen sollte. Der Herr, den ich nicht kannte, trat ein. Röder fuhr ihn sogleich mit den Worten an: „Sie haben wohl geglaubt, daß ich Ihnen die paar lumpigen Gulden nicht bezahlen kann“, und warf dabei die 10 Guldenstücke in der kaum geöffneten Casse von einer Seite auf die andere, so daß man glauben konnte, die Casse enthielte viele Tausende. Der Herr, frappirt über diese Sprache, noch mehr aber über den Klang des vermeintlich vielen Geldes, wollte sich entschuldigen. Allein Röder ließ ihn gar nicht zu Worte kommen, raisonnirte immer fort, warf endlich 6 Guldenstücke auf den Tisch, vollführte mit den übrigen 4 Stücken noch einen gewaltigen Lärm in der Geldcasse, und schlug diese endlich zu. Der Herr zog sich unter Dank-

sagungen und Entschuldigungen zurück. Ich mußte natürlich recht herzlich über diesen Auftritt lachen.

Den 28. Juni fand in der Arena eine Vorstellung der Athleten und Gladiatoren, Schäffer und Wohlrab, statt, wobei den Schluß ein großes Ring-Kampf-Spiel bildete. Der Preis des Siegers war eine silberne Uhr. Ein Theaterarbeiter, welcher Sieger blieb, erhielt auch die Uhr. Allein es war keine silberne, sondern eine sogenannte Kinderuhr von Blei.

Der früher an hiesiger Bühne beliebte Tenorist, Herr Hagen von Cassel, sowie die Sängerin, Fräulein Emilie Walter vom Hoftheater in Stuttgart, gaben mehrere Gastvorstellungen im Stadttheater.

Mittwoch den 19. Juli war im Stadttheater „Robert der Teufel“ mit den drei beliebten Künstlern Fräulein Walter, sowie den Herren Keer und Hofer von Coburg, angezeigt. Die Orchestermitglieder weigerten sich aber schon bei der Probe zu spielen, wenn sie nicht ihr Guthaben bezahlt erhalten würden. Die Coburger Gäste wurden natürlich auch stugig darüber, und verlangten vor der Vorstellung ihr Honorar. Wenn nicht gezahlt würde, so könnten sie nicht auftreten. Die Polizeibehörde mußte natürlich einschreiten. Die Vorstellung fand statt; aber das Publikum wurde durch solche Auftritte immer mehr des Theaters entwöhnt.

Daß die Anstalt täglich mehr und mehr im Sinken begriffen war, bezweifelte wohl Niemand mehr; am 6., 7., 8. und 9. August 1848, konnte man das Nürnberger Theater in seiner tiefsten Erniedrigung sehen, und nicht ohne Behmuth gedenke ich noch jetzt dieser Tage, obgleich ich selbst nicht dabei theilhaftig war.

Die Veteranen der bayerischen Armee, feierten nämlich ein großes Fest auf dem Judenbühl (jetzt Maxfeld). Director Röder, der seine Mitglieder nicht bezahlen konnte, gab ihnen die Erlaubniß, auf eigene Rechnung daselbst Vorstellungen zu geben. Ein Brauereibesitzer lieferte Bretter-Fuhren u. s. w. unentgeltlich, und es wurde eine Art Baracke errichtet, und darauf Komödie gespielt. Schillers „Räuber“, „Napoleons Anfang, Glück und Ende“, „Fest der Handwerker“ und „Nr. 777“, sowie „die Räuber auf Maria Kulm“ waren die Vorstellungen, bei denen die Mäuser trauernd ihr Antlitz verhüllte. Der erste Platz kostete 12, der zweite 6 Kreuzer. Nürnberg's Publikum erkannte aber diese Blasphemie, und hielt sich entfernt von einem Treiben, das wohl für ein Dorf, nicht aber für eine Stadt wie Nürnberg paßte.

Ferdinand Röder, der wohl schon lange eingesehen haben mußte, daß er nicht allein alles Vertrauen, sondern auch jeglichen Credit verloren habe, wußte sich nicht mehr zu rathen und zu helfen. Er, der sonst in jeder Beziehung den noblen und galanten Mann immer nur zu

gern spielte, mußte auch dieses Fach aufgeben; denn er hatte nichts mehr. Wagen, Pferde, Pretiosen, Kleider, Alles war verschwunden, und der sonst so verschwenderische Mann spielte eine höchst traurige Figur. In diesem Augenblicke kam ihm eine Aufforderung in der Leipziger-Theater-Chronik, in welcher Herr J. C. de Bries, für die deutsche Oper in Amsterdam einen Director suchte, sehr erwünscht. Er ließ mich rufen, ersuchte mich an diesen Herrn zu schreiben, und ihm bekannt zu geben, daß Röder sowohl Eigenthümer des Nürnberger Theaterprivilegiums, als auch Eigenthümer der hiesigen Arena sei, daß er sich ferner im Besitze einer ausgezeichneten Opernbibliothek und geschmackvoller Garderobe befinde. Diese Angaben waren in so weit richtig; aber es stellte sich später heraus, daß sämtliche Garderobe und die Bibliothek Herrn Grafen Piantowsky verpfändet war, der das Geld zur Anzahlung des Privilegiums vorgeschossen hatte. Von der Arena selbst jedoch, gehörte Röder schon lange kein Nagel mehr. Röder wollte, wenn er günstige Antwort von Amsterdam erhielt, die hiesige Bühne durch einen Stellvertreter fortführen lassen. Ich schrieb also sofort an Herrn de Bries, erhielt auch mit Postwendung Antwort, worin er den Wunsch aussprach, mit Röder persönlich, entweder in Berlin, Dresden oder Köln, zusammen zu kommen. Röder entschied sich für Köln, was ich auch de Bries berichtete. Ich bemerkte dabei, Röder zugleich, daß dieser Brief zur Sicherung mittelst Postschein abgeschickt werden müsse, und ich würde, da ich ohnedieß zur Post gieng, den Brief gleich besorgen. Röder sagte, ich möge einen Augenblick warten, er wolle mir das Portogeld holen, und nach langer Zeit kam er endlich, und brachte 13 Kreuzer, mit der Versicherung, er habe nicht mehr, weßhalb ich das Fehlende darauflegen mußte. Ich bemerkte diesen geringfügigen Vorfall nur deshalb, weil man daraus ersehen kann, wie schlecht es mit seinen Finanzen aussah. Hierauf erhielt ich ein Schreiben von de Bries, in welchem Tag und Stunde, wo er mit Röder in Köln zusammentreffen wollte, bestimmt war. Nun war guter Rath theuer; denn er hatte zur Reise kein Geld, und auch keinen anständigen Anzug. Wenn ich nur wenigstens meine Uhr und meine Vorstecknadel hätte, sagte er, ich muß doch vor diesem Manne anständig erscheinen. Er wollte in Fürth schwarzes Tuch zu einem Anzug haben, bekam es aber nicht. Kein Schneider wollte mehr für ihn arbeiten — er war in Verzweiflung. — Er wollte, daß ich ihm circa 30 der besten Opern versetzen sollte; allein wer giebt Geld auf Musikalien? Da er außerdem die Angelegenheit im Stillen abmachen wollte, so hätte das leicht Verdacht erregen können. Abends vor der Abreise brachte ihm der Kapellmeister Anschütz, welchen er in sein Vertrauen gezogen, und, wenn die Sache zu Stande kommen

würde, das Engagement zugesichert hatte, 10 Gulden, und mit diesem wenigen Gelde trat er die Reise an.

Er entlohnte sich einen Einspänner von dem Fuhrwerkbesitzer Herrn H., mit dem Bemerken, einen kleinen Ausflug machen zu wollen, wozu er eines Kutschers nicht bedürfe. Hierauf fuhr er von Nürnberg ab, und verkaufte unter Weges Pferd und Wagen, wenn ich nicht irre, um 90 Gulden, ging sodann nach Cöln, wo es ihm wirklich gleich gelang, die Direction der deutschen Oper in Amsterdam zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit erhielt er als Vorschuß eine nicht unbedeutende Summe Geld von Herrn de Vries, denn er sandte Gold hieher, zur Zahlung mehrerer Gegenstände, und brachte auch die Angelegenheit mit dem Fuhrwerkbesitzer wieder in Ordnung.

Kapellmeister Anschütz, der ein großes Concert geben wollte, und bereits eine Anzahl von Billets dazu ausgegeben hatte, benützte zu diesem Concert, welches aber gar nicht zur Ausführung kam, die Opernbibliothek, und ließ sich zu diesem Zwecke 36 der besten Repertoire-Opern in das Haus bringen. Diese Opern wurden dann verpackt, und nach Amsterdam geschickt. Ich selbst fand noch später zwei Opern in einem Ofen liegen, die man nicht mehr weiter bringen konnte. Noch ein Tag, und die Garderobe wäre gleichfalls verschwunden gewesen. Da erschien aber plötzlich und unvermuthet Herr Graf Piankowsky und ließ Alles unter Schloß und Riegel legen. Die Opern aber waren für ihn verloren. Kapellmeister Anschütz war ebenfalls schon abgereist. Der gute Graf glaubte immer noch an Rödgers Rückkehr; allein er kam eben so wenig, als wie die Opern.

Die Abgabe an die Stadtkämmerei mit 1100 Gulden pro Jahr, mußte per Monat mit 91 Gulden 40 Kreuzer gegen Quittung bezahlt werden. Diese sandte Röder dem Herrn Grafen jeden Monat nach Regensburg, wo derselbe lebte, damit er sich überzeuge, wie pünktlich Röder seinen Verpflichtungen nachkomme. Auf einmal aber blieben diese Quittungen mit dem Bemerken aus, daß die Stadtkämmerei keine dergleichen mehr ausstelle, sondern den richtigen Empfang von nun an immer in das Hauptbuch eintrage, welches dem Herrn Grafen bei seiner einmaligen Hieherkunft zur Einsicht bereit stünde.

Graf Piankowsky, der Rödgers Worten unbedingt Glauben schenkte, hielt auch dieses für Wahrheit, und wie er von Regensburg kam, um sein Eigenthum zu retten, war des andern Tages die erste öffentliche Magistrats-Sitzung. Ich bemerkte dieses dem Herrn Grafen, und forderte ihn auf, derselben beizuwohnen, da doch jedenfalls die Zustände des Theaters erörtert werden müßten. Er ging nicht und bat mich, derselben beizuwohnen, was

auch geschah. Nach mehreren andern Vorträgen kam auch das Theater an die Reihe. Da stellte es sich heraus, daß Röder schon seit mehr als einem Jahre keine Abgabe mehr geleistet, auch der Frau von Trentinaglia schulde, daß man sich aber in ersterem Falle an Herrn Grafen Piankowsky halten würde. Als ich ihm dies erzählte, machte er freilich große Augen, und sagte zu mir: „Ach Herr Hysel, wenn ich nur das hätte, was ich diesem Menschen in Beträgen von fünf bis dreißig Gulden gegeben habe“.

Es wurde von Seite des Magistrats beschlossen, die Direction des Theaters, Herrn Röder nicht mehr zu lassen. Die Zeit zur Ausschreibung des Pachtens war zu kurz, (am 31. August 1848, fand die letzte Vorstellung unter Röder statt, obgleich er schon längere Zeit fort war); indeß meldete ein Bewerber sich bei dem Privilegiums-Eigenthümer Herrn Grafen Piankowsky, nämlich Herr Victor Clarot von Wien, welcher sich früher in Nürnberg aufhielt. Von diesem wußte der Graf, daß er damals eine nicht unbedeutende Summe Geldes bei der Bank angelegt hatte. Clarot erhielt mit Zustimmung der Behörde, die Direction, und traf auch sofort in Nürnberg ein. Das war also die sechste Privilegiums-Verletzung, es blieb aber Alles beim Alten. Den Tag nach Clarot's Ankunft, führte ich den neuen Director zu dem Herrn Grafen in das Theater-Bureau, und stellte ihn den Letzteren vor. Kaum daß einige Minuten gesprochen wurde, klopft man. Auf mein „Herein!“ öffnet sich die Thüre und Frau von Trentinaglia erscheint. Sie kannte natürlich die beiden Herren nicht. Ich, überrascht, meine frühere Directrice hier zu sehen, fragte: „Wo kommen denn Sie her, gnädige Frau“? — Sie antwortete: „Ich komme grad von Petersburg“. — „Von Petersburg!“ rief ich erstaunt. Nun ja, sagte sie, wissen Sie denn nichts? Da ich verneinte, so erzählte sie mir, daß Director Röder ihrem Mandanten die Zahlung der Pension deßhalb verweigert hat, weil dieselbe ein Engagement in Petersburg angenommen habe. Diese Versicherung wurde mit so vieler Bestimmtheit gegeben, daß, statt nach München zu schreiben, wo sich Frau von Trentinaglia aufhielt, nach Petersburg geschrieben wurde, bis endlich von da, nach langer Zeit, die Antwort kam, daß jene Dame sich nicht an den dortigen Theatern finde. Bis sich die Sache aufklärte, war Röder bereits von Nürnberg abgereist. — Als ich mich darüber verwunderte, sagte Frau von Trentinaglia: „Das ist mir übrigens ganz gleich, ich halte mich an den Herrn Grafen Piankowsky. Hierauf stellte ich ihr den Herrn Grafen, der freilich ein bitterböses Gesicht machte, vor. Mein es nützte ihm nichts; er mußte die restirenden Abgaben an die Stadtkämmerei, und an

die Frau von Trentinaglia den schuldigen Pensionsbetrag bezahlen, wenn er das Privilegium nicht auch noch verlieren wollte. Die Bühne blieb während des ganzen Monats September, für theatralische Vorstellungen unbenützt. Ich vermittelte noch, daß die Abstandsumme von 200 Gulden, welche Herr Professor Becker, im Verein mit der Familie Averino aus Rom, für das Recht, im Monat September, Vorstellungen geben zu dürfen, an die Schauspieler vertheilt wurde, die an Röber noch zu fordern hatten. Freilich ein sehr geringer Ersatz für den großen Verlust; doch war es besser als gar nichts.

Trotz all des Vorgefallenen hatte Röber doch für Nürnberg Mitglieder engagirt. Als dieselben kamen, wunderten sie sich freilich sehr. — Die entsprechenden wurden jedoch beibehalten, die untauglichen, welche die größere Zahl bildeten, aber entlassen.

Am 28. September, erließ die neue Direction nachstehende

Theater = Anzeige.

Einem hochverehrlichen Publikum erlaube ich mir die schuldige Anzeige zu machen, daß ich das hiesige Stadttheater, nebst der damit verbundenen Arena, mit obrigkeitlicher Genehmigung vom 1. October l. J. an, auf drei Jahre gepachtet habe. Mein ganzes Bestreben soll stets dahin gerichtet sein, einem hochverehrten Publikum nach Kräften und Möglichkeit genügend zu entsprechen; ein Ziel, welches für die mir so kurze Frist der Uebernahme schwer zu erreichen, aber durch Ihr Wohlwollen, und Ihre Rücksicht sehr erleichtert werden kann.

Indem ich es mir vorbehalte, den baldigen Beginn der Vorstellungen noch besonders anzuzeigen, und ein hochverehrtes Publikum dazu ergebenst einzuladen, zeichne ich hochachtungsvollst und ergebenst

Victor Clarot,

Director und Pächter des Stadttheaters.

Nicht leicht dürfte ein Director je einen schwereren Anfang gehabt haben, als Clarot; denn die Zeitverhältnisse gestalteten sich schon täglich trüber. Man politisirte, besuchte zahlreich die Versammlungen, und dachte wenig an das Theater. Die Bitte Clarot's, man möge ihm in dieser schweren Zeit die Stellung einer kostspieligen Oper erlassen, wurde abschlägig beschieden. Das war auch sein schneller Ruin.

Donnerstag den 5. October wurde die Bühne mit einer Antrittsrede, gesprochen von Director Clarot, und dem Schauspiel von Bauernfeld: „Ein deutscher Krieger“, eröffnet. Es waren tüchtige Kräfte, sowohl für das Schauspiel, als Oper gewonnen. Für das Erstere die Herren: Hungar, Wenzel, Wölfer, Böllner und Witko, die Damen: Frau Gildenberg, Fräulein Stölzel, Frau Pfister, Fräulein Weil, Fräulein Ammesberger, und für die Oper die D-

men: Fräulein Neuf und Bruckner, sowie die Herren Sabano und Herger. Die Vorstellungen gefielen zwar sehr; doch war der Besuch äußerst schwach. Das Abonnement, namentlich das der Logen, war so viel wie gar nichts; dabel waren die Wagen, besonders die der Oper, sehr groß. In dieser Zeit der Noth war es die Bühne in Fürth, die die Sache noch aufrecht hielt. Die Direction wartete oft mit Schmerzen auf den Tag, an welchem in Fürth Vorstellung war, denn da blieb oft an einem Abend mehr Geld übrig, als hier in Nürnberg die ganze Woche. Ich kann dieses Factum durch das noch vorhandene Cassa-Buch beweisen. Zum Glücke kam Frau Birch-Pfeiffer's „Pfarrherr“ auf das Repertoire, der noch einige gute Einnahmen machte, ebenso zweimal „die Zauberflöte“, und Raimund's „Verschwender“. Zum Unglück hatte Clarot weder Geld noch neue Opfern von Wien mitgebracht, nicht einmal die Oper „Martha“. Am ersten Gagetag fehlte es schon. Es waren bis zum 17. October mit Fürth nicht mehr als 402 Gulden 34 kr., inclusive des Abonnements, eingegangen. Nun wurden die Mitglieder gleich alle stuzig, die Sache verbreitet, und der Schimmer des Credits, für die neue Direction, verschwand. Wie schwach der Besuch des Theaters war, möge daraus hervor gehen, daß am 13. December, zum Benefize des tüchtigen Schauspielers Böllner, welcher die damals neue Posse, von Friedrich Kaiser: „Zwei Pistolen, oder: das todt Ehepaar“, zur Aufführung brachte, wegen Mangel an Besuch nicht gespielt werden konnte.

Am 27. December fand mein Benefize statt. Ich wählte Feldmann's Posse: „Baron Welsele, und sein Hofmeister Dr. Gisele“. Das Haus war ziemlich gut besetzt; ich durfte mir, in Betracht der Zeitverhältnisse, noch gratuliren.

Clarot vertraute mir eines Tages seine Lage an, und beschwor mich, ihm zu helfen. Ich wußte, daß sein Vater einer der reichsten Männer in Pesti ist. Da er mir immer vorspiegelte, daß er Tag für Tag eine bedeutende Summe von ihm erwarte, ließ ich mich, trotz allen früheren bitteren Erfahrungen, in meiner Gutmüthigkeit auf's Neue täuschen, opferte für ihn alle meine werthvollen Pretiosen, und brachte die Summe von 200 Gulden zusammen. Unter diesen Pretiosen war auch eine goldene Dose, die mein Vater von dem König von Holland Ludwig Napoleon, bei welchem, während seines Aufenthalts in Graz mein Vater Unterricht gab, zum Geschenk erhalten hatte. Diese Dose war an Goldwerth allein auf 110 Gulden geschätzt. Ich habe sie, wie die übrigen Sachen, nicht mehr wieder gesehen. — Das war der Lohn für meinen Freundschaftsdienst!

Den Schuldschein über die 200 Gulden besitze ich noch, er lautet wörtlich:

Schuldschein

Ueber zweihundert Gulden rheinisch, welche ich baar als Darlehen von Herrn Franz Eduard Hysel empfang, und besagte Summe in zwei Raten, zu 100 Gulden rheinisch, jeden 10. Tag von heute an, zurückzahlen, mich verpflichte, bürgend mit meinem gegenwärtigen und künftigen Mobilien-Vermögen.

Nürnberg, den 14. December 1848.

B. Clarot.

Ueberdies hatte ich aus Rudolstadt, von Herrn Hofmusiker Franke, die Opern: „Belisar“, „Regiments-Tochter“ und „Alessandro Strabella“, im Auftrag des Herrn Clarot bestellen müssen, welche Opern 65 Thaler preußisch kosteten.

Herr Franke hielt sich aber mit der Zahlung an mich. Darüber sollte ich später gleichfalls noch traurige Erfahrungen machen. Trotz des Versprechens im Schuldschein, von je 10 zu 10 Tagen mein Geld zu erhalten, bekam ich nichts. Clarot tröstete mich mit der Aufführung der Oper: „Zigeunerin“, welche gleich nach dem neuen Jahre vorgeführt werden sollte, und von welcher er sich endlich gute Einnahmen versprach.

Die Oper befand sich hier in Nürnberg, und stammte noch von Röber her, der die Copiaturen aber nicht bezahlt hatte, weshalb sie noch in Händen des Copisten war. Obgleich die Aufführung der „Zigeunerin“ sehr gefiel, so war doch der Cassen-Erfolg ein sehr geringer, und somit von meiner Schuldbahlung abermals keine Rede.

Montag den 15. Januar konnte wegen Hochwasser nicht gespielt werden.

Donnerstag den 18. Januar, zur Feier der Verkündung der Grundrechte des deutschen Volkes: „Wilhelm Tell“. Das Haus war schrecklich leer.

Freitag den 26. Januar, zum Besten, der durch das letzte Hochwasser verunglückten Einwohner: „Ouverture zu Egmont“, hierauf: „Liphonia“. Tragödie in 5 Akten von Zwengsahn.

Da diese Vorstellung im Abonnement statt fand, so wurden sowohl in den Logen-Gängen, als auch am Eingange in das Parterre verschlossene Büchsen aufgestellt, um die freiwilligen Gaben der verehrlichen Abonnenten in Empfang nehmen zu können.

Der damalige Director des Bamberger Stadttheaters, Herr Mann, trat einigemal hier als Gast in Opernvorstellungen auf. Herr Director Clarot wollte sich demselben wieder gefällig zeigen, und versprach ihm, mit Fräulein Ammesberger und Herrn Böllner in

Amars Charakterbild: „Unter der Erde“, Freitag den 2. Februar in Bamberg zu spielen. Clarot ertheilte mir am Donnerstag vorher noch mehrere Aufträge, ich mußte wegen Ankauf der Oper: „Prinz Eugen“, an den Componisten schreiben, und das Winter-Engagement der damals so sehr beliebten Schauspielerin Fräulein Beil, (jetzige Frau Hettstedt in Weimar) in Ordnung bringen, bei welcher Gelegenheit er mir folgende Anzeige dictirte, die Sonntag den 4. Februar auf dem Theaterzettel erscheinen sollte.

„Die Direction hält es für Pflicht, ein hochverehrliches Publikum in Kenntniß zu setzen, daß Fräulein Beil im hiesigen Engagement verbleibt, jedoch auf ihr Ansuchen einen Urlaub auf die Dauer von acht Tagen erhalten hat, um ihren Verpflichtungen in Augsburg, bezüglich dreier Gastrollen, nachkommen zu können.

Zugleich diene zur Nachricht, daß nächste Woche das Gastspiel der Sängerin, Fräulein Achilles, beginnt, und zwar mit Weber's: „Oberon“.
Die Direction des Theaters.

Clarot fuhr mit der Eisenbahn noch an jenem Abend nach Bamberg, ohne irgend andere Effekten bei sich zu haben, als seinen Reisefack, der die bennöthigenden Requisiten seiner Rolle enthielt. Er versprach mir noch, am Sonnabend den 3. Februar, wenn er nicht zu müde sei, nach Fürth kommen zu wollen, wo an diesem Abend der „artefische Brunnen“ gegeben wurde. Seit jenem Augenblicke sah ich ihn zum letztenmale.

Seine Frau, die zurückblieb, besorgte an diesem Abend wie früher, das Cassengeschäft. Ich selbst hatte den ganzen Abend über, in seiner Wohnung zu thun, selbst noch nach dem Theater. Ich kam durch alle Zimmer, und bemerkte nicht, daß irgend etwas gefehlt hätte, oder von seiner gewöhnlichen Stelle gekommen sei. Herr Böllner und Fräulein Ammesberger fuhren Freitag früh zur Vorstellung nach Bamberg, und als ich später in die Directions-Wohnung wollte, sagte mir die Magd, die Frau Directorin sei mit den Beiden ebenfalls nach Bamberg gefahren, und hätte den Zimmerschlüssel mitgenommen. Es fiel mir auch weiter nichts auf, da an diesem Tage in Nürnberg nicht gespielt wurde. Auch dachte ich an nichts weniger, als an eine solche Schurkerei. — Ich hielt meine Proben ab. Als ich Sonnabend spät von der Vorstellung in Fürth zurückkehrte, fragte ich im Theater nach, ob Clarot von Bamberg angelangt. Die Magd erwiderte, daß noch Niemand gekommen sei.

Sonntag früh 8 Uhr ging ich in das Theater. Als abermals Niemand da war, schickte ich den damaligen Theaterdiener Herrn Ritter zu dem zurückgekehrten Schauspieler Böllner, und ließ ihn fragen, wann Clarot käme? Böllner ließ mir ganz einfach antworten, Clarot habe ihm in

Bamberg die Zimmerschlüssel mit dem Bemerken übergeben, dieselben mir einzuhändigen. Da ich aber gestern so spät von Fürth gekommen sei, so wollte er mich nicht mehr stören, wann Clarot komme, wisse er jedoch nicht. — Nun stieg freilich sogleich Verdacht in mir auf; ich nahm Ritter mit. Als ich in dessen Gegenwart Clarot's Wohnung öffnete, fanden wir alles, was sein Eigenthum war, entfernt. Die Möbel nebst Betten, die auf Abzahlung gekauft waren, befanden sich jedoch noch da. Ich schickte sofort zu den Betreffenden. Diese ließen auch, trotz des Sonntags Alles holen. Den Theaterdiener Ritter sandte ich mit der Anzeige des Vorgefallenen zu dem Herrn Bürgermeister Dr. Binder. Derselbe ließ mir sagen, ich sollte nur die Probe ruhig abhalten lassen, bis weitere Verfügungen einlaufen würden. Ich schrieb zugleich an Herrn Grafen Piankowsky nach Regensburg. Um die Probe nicht zu stören, wurde vorläufig den Mitgliedern nichts mitgetheilt, die Magd aber in scharfes Verhör genommen, die jedoch beschwor, daß sie nicht bemerkt hätte, wie die Sachen Clarot's aus dem Hause gekommen wären.

Mit der Vormittagspost erhielt ich nachstehenden Brief aus Bamberg.

Lieber Hysell

Bis hieher und nicht weiter! das heißt mit andern Worten, ich weiß mir nicht zu helfen — die Gagen — die am 1. Februar verfallenen Brauer'schen Privilegiums-Wechsel à 300 Gulden — zwei Monats-Abgaben an den Magistrat, — zwei Monats-Abgaben an die Trentinaglia — in Summa circa 1500 Gulden — entsehtlich! Ich glaube, wenn die Gesellschaft nur einen halben Monatsgehalt verliert, ist es besser, als wenn ich durch eine weitere Führung des Geschäftes, es dahin brächte, daß Alles verloren gehen soll — sie sollen spielen in Theilung, ich löse meine Directionsführung auf, und hiemit sind auch alle Contracte gelöst, ich bin in keiner Beziehung mehr fähig, das Geschäft weiter führen zu können, aber als ehrlicher Mensch muß ich auch bei Zeiten reden, thue für mich, was Du zu thun für gut finden wirst. Ein Brief aus Coburg, an mich adressirt, ist von Dir zu öffnen, da ein ausgezeichnetes Ballet von Wien (jetzt in Coburg gastirend) Euch viel Geld eintragen könnte, was ich von ganzem Herzen wünsche. Ich gehe ruinirt, als Bettler fort — die unglücklichsten Zeitverhältnisse, und der böse Wille, vieler meiner Mitglieder, haben diese traurige Katastrophe herbeigeführt.

Bamberg, den 3. Februar 1849.

Dein unglücklicher

Clarot.

Diesem Briefe lag noch ein kleiner Zettel nachstehenden Inhaltes bei.

Eduard!

Sei ruhig, Du und Zöllner verliert keinen Kreuzer. Baue auf mein Wort, und meine Redlichkeit, aber insolvent bin ich, das ist

leider nur zu wahr, — lasse auf deine Schuld und Guthaben, und der Forderung von Franke, meine sämtliche Garderobe und Bibliothek pfänden, so kann ich vielleicht gerettet werden, handle als Freund und sei überzeugt von meiner Dankbarkeit. Diesen Brief schrieb ich für Dich allein, vernichte ihn. Geißler, Huber und Wildt schulde ich, sie bekommen Alle ihre Sache, ich bitte Dich, besorge dies.

Victor.

Aus den zurückgelassenen Wagenbüchlein, welche für jedes einzelne Mitglied angefertigt waren, und der jedesmalige Empfang der Gage quittirt werden mußte, ging deutlich hervor, daß ich in den vier Monaten von Clarot's Directionsführung in Allem nur 50 Gulden erhalten hatte, mithin in einem Wagenrückstande von

150 fl.
war. Dazu das baar geliehene Geld
200 fl.

Mit 65 Thaler als Garant bei Herrn Franke in Rudolstadt für die früher bezeichneten Opern

113 fl. 45 kr.
ergibt sich die Summe von
463 fl. 45 kr.

welche mir Clarot schuldete. Ich erhielt nie einen Heller mehr von ihm, ebensowenig die Herren Geißler, Huber und Wildt (Bürger von hier.)

Als ich später erfuhr, daß sich Clarot im Sommer 1850 in Wien befand, machte meine Frau die Reise dahin, sie traf ihn auch, und er zeigte sich bereit, ihr theils in Baarem, namentlich den Betrag der Frank'schen Opern, zu bezahlen, und wollte ihr überdies eine Anweisung für eine monatliche Abzahlung von 25 Gulden an seine Gage geben, bestellte auch meine Frau des andern Tages, um 8 Uhr früh, in seine Wohnung. Als sie kam, war er aber bereits mit seiner holden Gattin nach Graz abgereist, wo er in Engagement trat und nach kurzer Zeit starb.

Ich säumte nicht, mich mit allen Belegen für meine gerechten Forderungen, an seinen Vater, nach Pesth zu wenden, stellte ihm Alles vor, und überließ es ihm selbst, mir nur wenigstens einen Theil der Schuld zu bezahlen. Allein Alles vergebens, ich erhielt nicht einmal eine Antwort. Clarot war ein schwacher Mann, ich gebe ihm auch keine Schuld, denn er dachte gewiß nicht daran, auf solch schwachvolle Weise Nürnberg zu verlassen; aber seine sogenannte Gattin, die sich bei Allen verhaßt gemacht hatte, ergriff den Augenblick, wo er auf Gastspiel nach Bamberg ging, raffte Alles zusammen und überredete ihn, wahrscheinlich in Bamberg, zu dieser unredlichen Handlungsweise. Clarot glaubte in seinem Eigendünkel, es wäre genug, wenn er nur Director des Theaters in Nürnberg sei. Von der Geschäftsführung verstand er leider sehr wenig, und da gewöhnlich bei solchen Menschen der Eigensinn die Hauptrolle spielt, ließ er sich auch von seiner sogenannten Frau zu viel leiten, die ihn, was Geldangelegenheiten betraf, sehr oft hinterging. So mußte

die Sache mehr rückwärts, als vorwärts gehen. Wie übrigens Clarot's Sachen aus dem Theater gekommen sind, ist bis heute noch ein Geheimniß geblieben.

Mit voller Wahrheit sprach Clarot in seinem Briefe die Worte aus, daß die unglückseligen Zeitverhältnisse, und der böse Wille vieler seiner Mitglieder, diese traurige Katastrophe herbeigeführt. Die Zeitverhältnisse waren allerdings nicht die günstigsten, um so mehr wäre es Pflicht gewesen, mit vereinten Kräften Alles anzuwenden, um durch Fleiß und guten Willen, gegen diese Verhältnisse anzukämpfen. Statt dessen herrschte Kabale und Faulheit, und der Eigendünkel, sowie hauptsächlich der böse Wille, spielten in diesem Drama die Hauptrollen. Einzelne mochten die Absicht gehabt haben, die Direction bei dieser Gelegenheit an sich zu reißen. — Wie dem auch sei, ich habe der Clarot'schen Direction, nicht allein den Verlust aller meiner schönen Pretiosen, und einer Summe von 463 fl. 45 kr., sondern auch den Verlust meiner Gesundheit zu verdanken. Als beim Beginn seiner Direction, die Gesellschaft ohne Souffleur war, ließ ich mich, da ich von jeher zu gutmüthig gewesen, durch seine Bitten bewegen, bis zum Eintreffen desselben, 14 Tage lang, zu souffliren. Er versicherte mir, daß er nach einem andern Souffleur nicht spielen könne. Obgleich ich mich, so gut als möglich, bei Versehung dieses Amtes schützte, zog ich mir doch, in Folge einer Erkältung und zurückgetretenen Schweißes, ein chronisches Weinübel zu, welches mich natürlich in Ausübung meiner Berufspflicht so hindert, daß ich, obgleich der Geist noch immer frisch und munter, doch nicht mehr mit der früheren Thätigkeit zu wirken im Stande bin.

Ich kehre zu dem Tage zurück, wo ich Clarot's Durchgang der Behörde anzeigte; es war der 4. Februar. Ich besorgte Abends das Cassa-Geschäft, als mir von achtbarer Hand die Weisung zukam, daß die Sache ungehindert ihren Weg gehen, und für die laufenden Sagen Sorge getragen werden solle. Allein sämmtliche Mitglieder, ohne dieses abzuwarten, rotteten sich noch nach der Vorstellung zusammen, und ordneten für den andern Tag eine Versammlung an, wo es stürmischer zuging, als auf dem polnischen Reichstag. Man faßte den Beschluß, im Verein auf Theilung spielen zu wollen, welchem sich aber sämmtliche Chormitglieder, sowie das übrige Hilfspersonale nicht anschlossen, sondern ihre Mitwirkung nur unter der Bedingung zusagten, daß sie sämmtlich in Sage stehen müßten, was denn endlich bewilligt wurde. Da es nun ihre eigene Existenz galt, so hätte man die Rührigkeit der sonst so trägen Sänger sehen sollen. Vorzüglich zeigten diejenigen sich rührig, welche unter Clarot's Direction jede Gelegenheit ergriffen, Opernvorstellungen

zu fördern. An drei hintereinander folgenden Tagen wurden „Oberon“, „Puritaner“ und „Don Juan“ gegeben. Die Ballettänzer-Gesellschaft der Gebrüder Schier aus Wien, gaben in Nürnberg, Fürth und Erlangen, zehn sehr gut besuchte Vorstellungen. Die „Hugenotten“, neu einstudirt, trugen Geld; ebenso ein Gastspiel des königlichen Hofchauspielers, Herrn Christen, welcher drei gut besuchte Gastrollen gab. Die Oper „Martha“ wurde angeschafft, einstudirt, und in dem Zeitraum vom 24. bis 31. März, siebenmale im Suspendu, und bei gedrängt vollem Hause gegeben. Die Aufführung war aber auch gewiß eine der besten, der sich Nürnberg's Theaterfreunde erinnern dürften. Sowohl Orchester, Soli und Chor wetteiferten mit einander. Die Besetzung war folgende: Martha — Fräulein Bruckner und Fräulein Neuß, abwechselungsweise. Nancy — Frau Froisheim, ganz vorzüglich. Diese Parthie konnte man im Gesang und Spiel nicht besser hören. Byonel — Herr Sabano. Blumkett — Herr Herger. Tristan — Herr Feuerbacher d. j. Dazu der gut besetzte Chor. Es war wirklich eine Lust, diese Oper anzuhören.

Hätte Clarot die Oper „Martha“ von Wien mitgebracht, es wäre gewiß nicht so weit mit ihm gekommen. —

Es wurden nicht nur die laufenden Gagen von den Einnahmen bezahlt, sondern auch die restirende Halbmonatsgage von Clarot. Der Ueberschuß wurde unter die Mitglieder, welche sich herbeigelassen auf Theilung zu spielen, gleichmäßig vertheilt. — Freilich gab es bei dieser Theilung, mit den Chorsängern noch einige unangenehme Auftritte. Sie hatten sich eben so geplagt, als die Solisten und die Schauspielmitglieder, allein der Vertrag war einmal geschlossen, und es hatte sein Verbleiben dabei. Somit endete die Clarot'sche Epoche. Der vereinigten Gesellschaft standen als Leiter vor: die Herren Hungar, Herger, Sabano und ich.

In Erlangen trugen die Opern: „Zauberflöte“, „Zigeunerin“ und „Martha“, trotz der großen Kosten, viel Geld ein.

Der frühere Buchhändler und Literat, Herr Georg Winter, bewarb sich während dieser Zeit um die hiesige Bühne, brachte auch eine kleine Summe gegen Theater-Aktien zusammen, für welche man das Recht hatte, vom 1. Mai bis ultimo September, das Theater zu besuchen. Er eröffnete am Ostermontag, den 9. April 1849, sein Unternehmen, mit der Vorstellung des „Pfarrherrn“. Es wurden sowohl für die Oper, als auch für das Schauspiel, zum Theil neue Kräfte gewonnen, worunter sich hauptsächlich der Tenorist Bielcizki auszeichnete. Die Oper „Martha“ übte fortwährend ihre Zugkraft. Hingegen konnte die neu auf das

Repertoire gebrachte Oper: „Guttenberg“, von Fuchs, welche vortrefflich gegeben wurde und außerordentlich gefiel, durchaus das Theater nicht füllen. Das längere Gastspiel, des als tüchtig bekannten Charakterdarstellers, Herrn Wilhelm Gerstel, zog ebenfalls die Aufmerksamkeit der Theaterfreunde auf sich. Araber und Marokkaner zeigten ihre Künste, und von Opern wurden noch „Barbier von Sevilla“, „Romeo“ und „Diavolo“ den Opernfreunden vorgeführt.

Mit dem ersten Juni sollten die Vorstellungen in der Arena, ihren Anfang nehmen. Es wurde Donnerstag den 31. Mai, die letzte Oper gegeben, und somit hatten die musikalischen Genüsse, wieder auf längere Zeit, ihr Ende erreicht.

Mittwoch, den 3. Juni, wurden die Bewohner Nürnbergs durch riesengroße Plakate, welche nicht allein an allen Straßenecken angeschlagen, sondern auch in allen öffentlichen Wirthschaftslokalitäten vertheilt wurden, von einer sonderbaren Ansprache in Kenntniß gesetzt, deren Inhalt aber auf den Verbreiter zurückfiel, und auf das Publikum die ganz entgegengesetzte Wirkung machte.

Diese Ansprache führte den Titel:

Bürger und Bewohner von Nürnberg!

Gegen hohe und höchste Personen werden Plakate geschrieben, so wird es auch mir erlaubt sein, ein solches gegen den Director des hiesigen Stadttheaters, Herrn Georg Winter, zu veröffentlichen, da ich denselben nicht züchtigen darf, ohne mein Recht zu verlieren, so soll der moralische Staupstein, und der Pranger der öffentlichen Meinung, ihn moralisch vernichten.

Seit October des vorigen Jahres, beim hiesigen Stadttheater als Kapellmeister angestellt, habe ich durch rastlose Thätigkeit, vorzüglich nach dem schimpflichen Abgange des früheren Theaterdirectors Clarot, der mir noch circa 80 Gulden schuldet, große Verdienste um die Gesellschaft mir erworben, da nur ich durch beispiellos schnelles Einstudiren der schwierigsten Opern, und die vom Publikum anerkannt gelungene Vorführung der neuen Opern: „Zigeunerin“, „Martha“ und „Guttenberg“, den Credit des Theaters nicht allein aufrecht erhalten, sondern ihm noch großen Glanz und Achtung gegeben habe, was für die Gesellschaft von großem pecuniärem Vortheil war. Herr G. Winter hat mich mit einem monatlichen Gehalte von 40 Gulden angestellt, und bezahlte mich bis 1. Mai pünktlich. Doch am 16. Mai, wo wieder die halbmonatliche Gage bezahlt werden sollte, erklärte Herr Winter der ganzen Gesellschaft, daß er sich ernstlich verbitte, daß Jemand seine Gage fordere, indem er erst am 1. Juni die Gage zu zahlen verpflichtet sei. Obwohl das Bezahlen am 1. und 16. eines jeden Monats ein altes Herkommen, und fast bei allen Theatern eingeführt, und in Nürnberg bis jetzt bestanden hat, so konnte ihm doch Niemand einen Gegenbeweis stellen, da kein Mitglied einen schriftlichen Vertrag von ihm in Händen hat. Ich wartete daher bis

21. Mai, wo ich den Geschäftsführer, Herrn Rödert, der die Theater-
casse verwaltet, um 2 oder 3 Gulden à conto meiner Gage ersuchte,
damit ich mit meiner Frau leben könne; auf diese Forderung, und die
gedauerte Ansicht, daß, wo kein Lohn, auch kein ferneres Arbeiten be-
stehen könne, beschimpfte mich besagter Herr Rödert auf die erniedrig-
endste und gemeinste Art, durch ehrenrührige Reden auf öffentlichem
Platze, in Gegenwart meiner Kollegen. Ich erwiderte ihm heftig, ging
aber, um ihm keine Ohrfeige geben zu müssen, in den Probesaal, von
wo mich Herr Winter in seine Kanzlei abrufen ließ, und ebenso wie
Herr Rödert, im Vereine mit diesem, mich auf die schändlichste Weise
ehrenrührig behandelte. Ich ging wieder in den Probesaal, um auf
keinerlei Weise meine Pflicht zu verabsäumen. Darauf erfuhr ich, daß
Herr Winter gekußert, er werde mir dieses Rankes wegen zwei
Drittheile meiner Monatsgage abziehen. — Von mir zur Rede ge-
stellt, läugnete er, — schickte mir aber einmal 5 Gulden, später 4 Gul-
den, wahrscheinlich um mich einzuschläfern, damit durch meinen plötzlichen
zu befürchtenden Abgang die Aufführung einiger Opern nicht verhindert
würde. — Und nun am 2. Juni schreibt er mir einen beispiellos un-
verschämten Brief, worin er mir sagt, unsere Rechnung sei, wegen jenes
Streites, als quittirt anzunehmen, und ich solle froh sein, wenn er
nicht weitere Ansprüche mache. Unerhörte Frechheit von einem solchen
Wesen (denn „Mensch“ kann man wohl nicht leicht sagen, ohne die
übrige Menschheit zu beschimpfen) — welcher sich noch länger „Bürger
von Nürnberg“ nennen darf?! — Wegen meiner Forderung an Herrn
George Winter habe ich bereits einen Prozeß eingeleitet.

An das verehrliche Publikum habe ich mich darum gewandt, daß
es dieses Individuum noch von einer neuen Seite kennen lerne — und
stelle die Frage: ob es vor Gott und der Welt verantwortet werden könne,
daß ein berüchtigter Mann, der kein Geld und nicht den mindesten Cre-
dit hat, an die Spitze eines Instituts gestellt wurde, wo das Leben von
vielen Menschen, zum Theile mit Familie, gefährdet ist?

L. Wogritsch, Kapellmeister.

Herr Rödert, früher ein höchst renommirter Sänger, welcher mit
seiner Familie in Nürnberg lebte, führte Herrn Winter das Geschäft,
da derselbe immer kränklich war. Die Ansprache des Herrn Wogritsch
konnte, in dieser Art und Weise verfaßt, keinen Anklang finden, lieferte
aber ein Zeugniß, welche Scandalosa in einer Stadt wie Nürnberg, beim
Theater vorkommen konnten.

In der Arena spuckten „Epelein von Gellingen“, der furchtbare
Raubritter in Franken“. „Wiederfynn der Franken“, oder: „der Aufruhr
in Nürnberg im Jahre 1349“. Nestroy's „Freiheit in Krähwinkel“.
„Johann Palm, ein Opfer der Tyrannei“. „Ungarns Frei-
heits-Kampf“, oder: „die Erstürmung Ofens“. (Dirch-Weiffers Peter
Szapar) „Ainaldo Ainalbini, der große Räuberhauptmann“. „Die See-
räuber in England“. „Die Duffiten vor Raumburg, im Jahre 1432“.

„Deutschland, ein Stiefel“ u. andere. Alles prächtige Titel, die auch öfters ihre Anziehungskraft übten.

Donnerstag den 26. Juli fand zum Besten der hinterlassenen Familie eines verunglückten Drahtzieher-Meisters eine Vorstellung statt. Es wurde Adams's Schauspiel: „Ein Mann aus dem Volke“, oder: „feurige Kohlen“, gegeben.

Donnerstag den 2. August fand im Stadttheater eine außerordentliche Vorstellung, verbunden mit einer kostenfreien Lotterie von 30 Gewinnsten, bestehend aus Nippsachen, Bijouterien, Theater-Billets, eleganten Blumen-Vasen, ein halb Duzend silberne Kaffeelöffel u. Anderem statt. Wegen Mangel an Besuch konnte diese Lotterie nicht ausgeführt werden.

Freitag den 31. August veranstaltete der „Literarische Verein“ zu Göthe's hundertjähriger Geburtstags-Feier, lebende Bilder aus seinen Werken, als: „Göthe's Jugendleben“. „Göz von Berlichingen“. „Werthers Leiden“. „Clavigo“. „König in Thule“. „Göthe in Italien“. „Iphigenie“. „Lasso“. „Egmont“. „Keinecke Fuchs“. Wilhelm Meister“. „Herrmann und Dorothea“. „Faust“. Die Bilder, in 3 Abtheilungen, wurden gestellt von den Künstlern Maar und P. C. Geißler. Prolog mit erläuterndem Text, von J. Priem. Decorationen von Schreiber und Kellner.

Die Darstellung dieser lebenden Bilder fand im großen Rathhause saale statt. Der Ertrag wurde nach Abzug der Kosten, für die städtische Armencaffe bestimmt.

Die Winterfaison im Stadttheater, wurde am 23. September mit „Göthe's Egmont“ eröffnet. Die erste Opernvorstellung war „Prinz Eugen“ von Gustav Schmidt. Obgleich dieselbe recht befriedigend gegeben wurde, und auch gefiel, so machte sie dennoch keine Cassé. Die Direction hatte zu einem längern Gastspiel die herzogliche Hofopernsängerin Frau Viala-Mittermeyer von Meiningen, gewonnen, welche außerordentlich gefiel. Auch der Baritonist Scharff, sowie der erste Tenor Sabano, waren sehr beliebt.

Am 4. November veranstalteten die Herrn Grobe und Karl Köhler, zur Feier des Reformations-Festes, eine Aufführung von Haydn's „Schöpfung“ im Stadttheater. Die Soloparthien wurden vorgetragen von Frau Viala-Mittermeyer, Fräulein Kalb, Herren Sabano, Scharff und Hané. Der Chor bestand, als Gesammtzahl, aus 80 Personen. Das verstärkte Orchester war unter der Direction des Herrn Kantor Grobe vortrefflich, wie überhaupt die ganze Aufführung.

Für Donnerstag den 22. November war dem Publikum, durch den Theaterzettel, die Oper „Norma“ angezeigt. Mittags erschien aber eine

Theaternachricht, daß wegen plötzlicher Krankheit des Herrn Sabano, die Oper, Freitag den 23. gegeben, und der Baritonist Scharff die Parthie des Sever singen würde. Nach dieser Besetzung ließ sich schließen, daß die Direction mit ihrem Tenoristen im Conflict sei, welches sich auch bald als wahr herausstellte.

Herr Scharff wurde bei seinem Erscheinen mit donnerndem Applaus empfangen, und im Verlauf der Vorstellung dreimal gerufen.

Sonnabend den 2. December kam Director Winter in meine Wohnung, sah geisterbleich aus, und bat mich um alles in der Welt, ich möchte ihm helfen, sonst sei er rettungslos verloren. Auf mein Befragen, was es denn gäbe, erzählte er mir, daß heute Nacht, sowohl der Tenorist Sabano, als auch der Bassist Hané, nebst Frau, contractbrüchig entwichen seien, und morgen Sonntag, die Oper „Don Juan“, zum Benefize der Sängerin Frau Viala-Mittermeyer stattfinden soll, welches er ihr mit 200 Gulden garantirt habe. Würde diese Oper morgen nicht gegeben werden können, so sei er verpflichtet, ihr die garantirte Summe zu bezahlen; denn aufschieben ließe sich diese Vorstellung aus dem Grunde nicht, da Frau Viala nach Meiningen zurückkehren müsse. Die Parthie des Don Octavio würde sein Bruder Edmund singen, und ich möchte den Leporello übernehmen. — „Ich und Leporello“, rief ich aus! was würde am Ende das Publikum dazu sagen. Ueberdies könne ich die Parthie ja gar nicht, und er würde wohl selbst einsehen, daß das, auch mit dem besten Willen, nicht gieng. Allein hier halfen keine Gegenvorstellungen. Als er nochmals versicherte, daß meine Weigerung seinen Ruin herbeiführen müsse, sagte ich endlich: „Gut, ich will mich für dich morgen blamiren, wenn ich dir damit helfen kann, in Gottes Namen! aber ich bitte mir aus, daß es dem Publikum bekannt gemacht wird, aus welcher Ursache ich das Wagniß übernommen“. Er versprach mir fest und heilig, daß er selbst vor Beginn der Oper, hinausstreten würde, um die Sache dem Publikum mitzutheilen. Nachdem ich mir sofort die Parthie und Rolle des Leporello ausbat, verließ er mich voll des größten Dankes. Der Nachmittag und Abend verstrich jedoch, ohne daß ich etwas Weiteres hörte, oder die Singstimme und Rolle erhielt, und somit dachte ich, die Sache sei auf andere Weise geschlichtet worden. Wer beschreibt aber meinen Schrecken, als am andern Tag früh 8 Uhr der Theaterdiener kam, um mir um 10 Uhr Probe von „Don Juan“ anzusagen. Die Parthie und Rolle, die er mitbrachte, war in einen schauderhaft schlechten Zustand. Als ich auf die Probe kam, wurde, ganz leicht und oberflächlich, beim Klavier eine Gesangsprobe abgehalten, von meinen Nummern aber keine Note. Auf mein Befragen bei Kapellmeister

Rirchhoff, probirte er schnell das erste Finale — und die Musikprobe war aus. — Herr Scharff, der den Don Juan sang, sagte zu mir, da keine Dialogprobe gehalten werden konnte, daß er sich Abends auf mich verlasse. Ich entgegnete ihm aber, daß ich mich auf ihn verlassen müsse, da ich ja die Rolle noch nie gespielt und gesungen habe. Nun staunten Alle, da sie der Meinung waren, ich hätte den Leporello schon öfters dargestellt. Was sollte ich nun thun? Mein Wort hatte ich einmal gegeben; geholfen mußte werden. Ich bestellte mir also Herrn Braun, einen tüchtigen Chorsänger, und noch tüchtigeren Partiturspieler, in meine Wohnung, wo ein Instrument stand, und sieng an, von 1 Uhr Mittags, bis nach 5 Uhr Abends, Leporello zu studiren. Ich sang in meiner Jugend, in Karlsbad, den Don Juan, später an hiesiger Bühne, sehr oft den Masetto und den Gouverneur, und es war allerdings dieses Meisterwerk eine meiner liebsten Opern. So kam es denn, daß es nach und nach Licht in meinem Kopfe, und, Gott sei Dank, musikalischem Ohre wurde. Die Rolle konnte ich jedoch nur flüchtig durchlesen, und mußte mich in dieser Beziehung ganz auf den guten Willen des unterirdischen Gedächtnisunterstützers verlassen. Geduldig zog ich mich an, als ich aber durch den Vorhang hinaus sah, und das volle Haus erblickte, entsank mir aller Muth, und das Schreckliche meiner Lage stand, mit den grellsten Farben gemalt, vor meinen Augen. Um Gotteswillen, was wird das Publikum dazu sagen. Als ob ich das größte Verbrechen begangen hätte, und dafür an den Pranger gestellt werden sollte, wogte es in meinem Innern durcheinander. Der arme Sünder auf seinem letzten Gang, hat gewiß nicht mehr quälende Empfindungen in sich, als ich an diesem für mich ewig unvergeßlichen Abend. Herr Director Winter hielt sein Versprechen nicht, sondern ein Schauspieler trat vor, und theilte dem Publikum in ganz kurzen Worten mit, daß Herr Hysel, um die heutige Vorstellung nicht zu stören, die Rolle des Leporello übernommen habe, und um Nachsicht bäte. — Das war sehr unrecht. Ich konnte nichts mehr machen, denn die Ouverture begann, und mit ihr stieg meine gräßliche Angst. — In dem Augenblick, als ich eben dieses Ereigniß zu Papier bringe, überfällt mich noch eine gewaltige Beklemmung. Die Brust ist mir wie zugeschnürt, gerade wie an jenem Abend, die Hand zitterte vor gewaltfamer Aufregung. Der Vorhang gieng auf, das Opherlamm stand da; das freundliche Publikum applaudirte mir sofort entgegen, und das gab mir etwas Muth. Ich half auch gleich bei dem Tertzett zwischen Don Juan, Leporello, und Gouverneur dem letzteren Herrn Werner, der abscheuliche Fehler machte, und auch gleich darauf der Sangerin Gerber, welche die Elvira sang, und ebenfalls häufig fehlte,

richtig einsehen. Bei jeder Scene, wo ich abgieng und wieder zu kommen hatte, gieng ich hinter den Coulissen, wie zerschmettert, herum, immer die Gedanken mit mir herumtragend: „Um Gotteswillen Hysel, was hast du gethan, wie wird das gehen, du weißt ja gar nicht, was jetzt kommt“, sowie aber die Musik anfing, war ich doch Herr meines Partes. Es versteht sich von selbst, daß ich die Register-Arie wegließ, denn das Publikum bezahlte ja nicht, um sich quälen zu lassen. Ein gut angebrachtes Extempore statt dieser Arie, trug einen großen Applaus ein. Trotzdem ich den ganzen ersten Akt nicht gefehlt, oder eine Störung gemacht hatte, stellte sich während des ganzen zweiten Actes, so oft ich abgieng, und wieder aufzutreten hatte, dieselbe Angst, und jedesmal in stärkerer Dosis ein. So ging endlich, unter der großen Rücksicht des Publikums, die Oper zu Ende. Director Winter konnte nicht allein seine Verbindlichkeit erfüllen, sondern es blieb ihm auch noch ein schönes Stück Geld übrig, denn das Haus war gedrängt voll.

Herr Louis Wach, Mitglied der kurfürstlich hessischen Akademie zu Cassel, gab mit seiner Gesellschaft große mimisch-plastische Kunst-Vorstellungen, die zwar sehr gefielen, aber schon zu oft da gewesen waren, und daher wenig eintrugen.

Das Volks-Schauspiel: „Deborah“, neu gegeben, gefiel sehr.

Sonntag den 18. November 1849, betrat Herr Wolfgang Weißler, früher ein sehr beliebter Bassist, dann Theaterdirector und wieder Mitglied hiesiger Bühne, zum letztenmale die Bretter, und zwar in der Oper: „Martha“, als Gerichtsschreiber. Er wurde am 21. November dem Publikum, auf den Theaterzettel, als krank bezeichnet, und sollte das Krankenlager nicht mehr verlassen.

Das neue Jahr 1850 wurde mit einem Prolog von Priem, gesprochen von Herrn Regisseur Bürger, und der Oper: „Prinz Eugen“, eröffnet.

Freitag den 11. Januar starb mein alter Colleague Weißler. Ich habe ihn während seines schmerzhaften Krankenlagers nicht verlassen, und gethan, was in solchen Fällen Jeder gethan haben würde. Der Arzt wollte durchaus haben, daß Weißler in das Krankenhaus gebracht werden sollte, und forderte mich öfters auf, ich möchte es Weißler beibringen. Obgleich ich wohl einsah, daß es in jeder Beziehung für ihn besser sei, weigerte er sich doch entschieden. Ich hatte während Weißlers Krankheit wieder Gelegenheit, zu bemerken, wie viele Freunde er hatte; denn alle Augenblicke hieß es: Herr Hysel, schicken Sie zu mir, um Holz, oder: hier haben Sie einige Gulden für den Kranken u. s. w. Weißler selbst hatte ja gar keine Mittel mehr. Sein Todes-

kampf war schwer. Friede seiner Asche! Auch Du alter Freund, hast an der Nürnberger Bühne viel, sehr viel erlebt.

Wo nun Geld zu dem Begräbniß hernehmen? Die Mitglieder machten zwar eine Collette, allein es langte nicht. Sonntag Abend den 13. sollte Geißler in den Sarg gelegt werden, allein die Leichenfrau wollte es nicht eher geschehen lassen, bis die Begräbnißkosten bezahlt wären. Man holte mich in aller Eile. Als ich hörte, um was es sich handele, frug ich die Frau, ob sie meine Bürgschaft annehmen wolle. Sie erklärte sich auch gleich damit zufrieden, und ließ den Leichnam in den Sarg legen. Schreinermeister Lauermann, ein alter Freund des Verstorbenen machte ihm einen schönen Sarg, und beanspruchte nichts dafür. — Montag, früh 9 Uhr, fand das Leichenbegängniß auf St. Rochus statt. Herr Stadtpfarrer B. hielt eine vortreffliche Grabrede, die auf die zahlreiche Versammlung einen tiefen Eindruck hervorbrachte.

Mittwoch, den 20. Februar, sollte zum Benefize des Herrn Carl Zehmüller „Vetter Benjamin aus Polen“ gegeben werden. Die Vorstellung fand aber, wegen Krankheit des Herrn Wagner, nicht statt. Böse Leute meinten, der gute Mann sei so betrunken gewesen, daß er sich nicht rühren und regen konnte. Töpfers Lustspiel: „Rosenmüller und Finke“ zum Erstenmal gegeben, gefiel sehr.

Freitag den 15. Februar 1850, trat der früher so sehr beliebte Schauspieler Herr Anton Huber, der sich schon seit mehreren Jahren von der Bühne zurückgezogen hatte, zum Schlusse seiner theatralischen Laufbahn, als Kammerrath von Fegesack in Molières „Geizigen“, noch einmal auf.

Der Theaterzettel brachte nachstehende Anzeige und Einladung:

Mit dem heutigen Tage sind bereits 25 Jahre verflossen, seit ich zum Erstenmale die Bühne Nürnbergs betrat, und zwar als Kammerrath Fegesack in Molières unübertrefflichem Lustspiel „der Geizige“.

Seit lange schon steht der Entschluß fest in meiner Seele, meine theatralische Laufbahn, die ich zum größten Theil an der hiesigen Bühne verfolgte, mit dieser Rolle zu beschließen, und den Brettern, die die Welt bedeuten, auf immer zu entsagen. Herr Director Winter hat die Güte gehabt, zur Realisirung meines Vorhabens beizutragen, indem er mir für den heutigen Tag die Räume des Theaters zu einer Vorstellung überläßt, zu welcher ich das genannte Stück Molières gewählt habe. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß diese Wahl den Anforderungen eines verehrlichen Publikums entsprechen, und sein Interesse in Anspruch nehmen werde. Hierauf gestützt, erlaube ich mir, zu dieser Vorstellung ein hochverehrliches Gesamtpublikum, sowie alle diejenigen Gönner und Freunde, deren Wohlwollen mir durch die ganze Zeit meines Wirkens in hiesiger Stadt, die ich als zweite Vaterstadt verehere, zu Theil geworden

und verblieben ist, ergebenst einzuladen. Insbesondere richte ich noch diese Einladung an die Mitglieder, der von mir gegründeten, und theilweise noch bestehenden Vereine: Lesekirke, Garfe. Moris, Tugendbund, Douglasshöhle u. s. w., überhaupt an Alle, in deren Andenken meine Bestrebungen, zur Erhöhung des geselligen Lebens beizutragen, nicht erloschen sind.

Anton Huber.

Das Theater war zwar gut besetzt, doch hätte die Vorstellung, welche zu schnell anberaumt war, bei gehöriger Verbreitung ein übervolles Haus erzielt. Huber überlebte seinen alten Geißler auch nicht lange mehr.

Mittwoch den 20. Februar war abermals die Benefiz-Vorstellung des Herrn Zehmüller: „Vetter Benjamin aus Polen“ angekündigt, da erschien die Anzeige, daß wegen plötzlicher Erkrankung des Herrn Wagner, diese Benefiz-Vorstellung wieder unmöglich sei, welche endlich am 22. Februar vom Stapel lief. Das Publikum jedoch, von den plötzlichen Krankheiten des Herrn Wagner abgeschreckt, traute diesmal nicht, und das Haus war sehr leer.

Freitag den 15. März 1850 zum Erstenmale:

Andreas Hofer, der Sandwirth zu Passcher,

oder:

Der Freiheitskampf der Tyroler im Jahre 1809.

Oper in 3 Akten von Feld. Musik von Wilhelm Kirchhof.

Diese Oper gefiel sehr, der Componist wurde dreimal gerufen, ebenso Herr Scharff, der den Andreas Hofer vortrefflich sang, und spielte. Das Theater war in allen Räumen überfüllt. Die nächstfolgenden Wiederholungen brachten der Theatercasse ebenfalls glänzende Einnahmen. Der Beifall stieg mit jeder Vorstellung. Ich erwarb mir Buch und Partitur dieser vortrefflichen Oper durch Kauf, als Eigenthum, konnte aber bis heute noch wenig Geschäfte damit machen, da selbe in Oesterreich gar keinen Eingang fand. Nur in Vinz wurde sie gegeben. In Innsbruck, wo diese Oper enorme Einnahmen machen mußte, denkt man gar nicht daran, dieselbe aufzuführen. Wäre diese Oper nur von einem französischen oder italienischen Componisten, so wären meine Partituren schon lange vergriffen. Sie ist aber von einem Deutschen, und da braucht man sie ja nicht zu geben.

Da die Opern-Saison aufhörte, so konnte Andreas Hofer nach Ostern nicht mehr gegeben werden, obgleich diese Oper gewiß noch viele volle Häuser gemacht haben würde.

Herr Jean Dupuis, der bekannte Ringer und Hercules, gab, im Verein mit der Kunstreiter-Gesellschaft des Herrn Jean Kosmaier,

Vorstellungen, während der Messe auf dem Plerrer. Die alte Markt-Schreierei wurde wieder ausposaunt, daß der, welcher Dupuis werfe, 500 Francs erhalten würde. Ich schrieb schnell einen Gelegenheitschwank, betitelt: „Der falsche Dupuis, oder: das große Kampfspiel im Ringen“. Zum Schluß, großes Ringen zwischen Jean Dupuis, und dem berühmten Plakatanschläger und Athleten Dolch. Ich spielte den Schauspieler Hysel, Herr Schuster den Theaterdirector Sommer. In der Scene, wo der Director durch den Theaterdiener erfährt, daß mehrere Mitglieder krank geworden seien, und das angekündigte Stück nicht gegeben werden könne, nimmt der Director das Zettelbuch zur Hand, um eine andere Vorstellung herauszufinden. Er blättert und blättert, endlich sagt er: „Den Freischütz könnte ich geben, aber ich habe keinen Mag“. „Wenn es weiter nichts ist, Herr Director“, erwiderte ich darauf, „da will ich schon aushelfen. Ich habe erst neulich den Veporello gesungen, ich werde mit dem Mag auch noch fertig werden. Ich halt es schon aus, ob es aber das Publikum aushält, ist eine andere Frage“. Ein beispielloses Gelächter und Bravorufen erfolgte, das sich gar nicht legen wollte.

Sonntag den 12. Mai, als am zweiten Pfingstfeiertag, sollte „der Wildfang“ von Kokebue, gegeben werden, da aber Niemand kam, konnte nicht gespielt werden.

Montag den 20. Mai war die letzte Vorstellung, und zwar: „Die Teufelsmühle am Wienerberg“. Eine der schauderhaftesten Vorstellungen, die mir je in meinem Leben vorgekommen. Statisten spielten Hauptrollen, und die meisten Gesänge und Chöre blieben weg. Das Haus war wie ausgeblasen. Es trat nun die siebente und vorletzte Privilegiums-Verletzung, doch blieb abermals Alles beim Alten.

Herr Director Winter stand für den Monat Juli in Gastspielunterhandlung mit dem berühmten, leider nun verstorbenen, Komiker Herrn Wenzel Scholz, sowie mit dem Regisseur und Charakterkomiker, Herrn Crois, beide vom Carltheater in Wien.

Von diesem Gastspiel-Ertrag, wovon man sich viel versprach, sollten die retirirenden Gagen, die nicht ganz unbedeutend waren, bezahlt werden; allein von was bis dahin leben? Da wurde der unglückliche Versuch im Duzendteicher-Park ein Theater zu bauen, und Comödie zu spielen, ausgeführt. Allein nach der 2. Vorstellung mußte der Plan wieder aufgegeben werden. Ich selbst sah nichts davon; es soll schrecklich gewesen sein. Andere spielten an Liebhabertheatern, gaben dort Gastrollen, erhielten dann Benefize u. s. w., kurz, die Zeit des Gastspiels kam heran, und der 14. Jull wurde als erstes Auftreten der beiden Gäste bezeichnet. Director Winter, der mittlerweile immer kränker wurde, und schon seit

längerer Zeit kaum außer dem Bette zubringen konnte, bat mich, die ganze Leitung des Gastspiels, sowie Abhaltung der Proben, Austheilen der Rollen u. s. w. zu übernehmen, was ich, seinen Zustand berücksichtigend, auch gerne that. Donnerstag den 10. Juli hatte ich auf Nachmittags 3 Uhr eine Vorprobe von „Stadt und Land“, welches Stück als erstes Auftreten der Gäste bestimmt war, angelegt. Allein wer beschreift mein Erstaunen, als ich auf die Bühne kam, und sah, daß alle Decorationen verkehrt gehängt waren, überdieß auch alle Lampen an den Coulissen fehlten. Auf mein Befragen theilte mir der Theatermeister Fries mit, daß nicht mehr gespielt werden dürfe, indem das Theaterprivilegium eingezogen sei. Er dürfe ferner nicht gestatten, daß irgend ein Stück von Decorationen gebraucht, oder auch nur eine Lampe hergegeben würde. Obgleich ich eine unbefchreiblich große Freude hatte, als ich von endlicher Einziehung des Privilegiums hörte, so war es doch in diesem Augenblicke eine sehr fatale Geschichte. Die noch weilenden Mitglieber waren mit ihren Guthaben auf diese Vorstellungen vertröstet. Erhielten sie dasselbe nicht, waren die Bürger die Gefährdeten. Was nun thun? Ich konnte doch dem kranken Director nicht sagen, was vorgefallen. Ich eilte sofort zu dem zweiten Herrn Bürgermeister, und erfuhr, daß es wirklich so sei. Es seien die Verpflichtungen gegen die Commune nicht erfüllt, und es dürfe nicht mehr gespielt werden. Als ich jedoch die traurige Lage der Mitglieber in das gehörige Licht setzte, und bemerkte, daß der Verlust, den die Schauspieler durch das Nichtspielen erleiden würden, auch einen Verlust der Bürger nach sich ziehen müsse, schickte mich der Herr Bürgermeister mit meinem Gesuche zu dem Herrn Rechtsrath H., der die Theater-Angelegenheiten zu verhandeln hatte. Meine Bitte, im Interesse Anderer, wurde in so ferne berücksichtigt, daß ich mich für die Direction verpflichten mußte, von jeder Vorstellung den treffenden Betrag der Abgabe zu leisten, was denn auch geschah. Doch erstreckte sich diese Erlaubniß zu spielen, nur auf diese Gastvorstellungen.

Die Gäste traten 4 Mal in „Stadt und Land“, 2 Mal in „der Zigeuner in der Steinmehwerkstatt“, „Eulenspiegel“ und „Lumpazibagabundus“ auf. Die Einnahmen waren brillant. Die Rückstände wurden bezahlt, die armen Schauspieler schnürten ihre Bündel, und vorbei war Alles.

Am 18. August wurde mit obrigkeitlicher Bewilligung, zum Besten der Schleswig-Holsteiner, und dem Reste der sich noch hier aufhaltenden und durchreisenden Schauspielerinnen, „der alte Student“, und „Nur 10,000 Gulden“, oder: „der Kaffeebinder“ von Kaiser, gegeben. Herr und Frau Schmidts vom Theater zu Lemberg (auf dem Bettel stand, vom könig-

lichen Hoftheater in Hannover) spielten aus Gefälligkeit im erstern Stücke. Das Haus war entsehrlich leer. Das Publikum wollte vom Theater gar nichts mehr wissen.

Winter, auf seinem Krankenlager, tröstete sich immer mit dem Gedanken, daß er für die nächste Saison das Theater wieder erhalten würde. Man ließ ihn auf diesem Glauben; es war ja sein einziger Trost, in der schweren Krankheit. Ich mußte ihm Mitglieder vorschlagen, neue Stücke und Opern empfehlen u. s. w. Im Grunde aber wußte überhaupt noch Niemand, ob nächsten Winter gespielt werden würde, denn mit der Einziehung des Privilegiums war ja nicht allein Graf Piankowsky, sondern auch Director Brauer, als Eigenthümer, da er noch nicht bezahlt war, gefährdet. Das Publikum frohlockte, daß das ihm so verhaßte Theaterprivilegium einmal sein Ende erreicht habe. Allein das alte Sprichwort: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“ sollte sich auch hier bewahrheiten, denn alle theilhaftigen Partheien erschienen plötzlich auf dem Kampfplatze, und suchten ihre Rechte nach Kräften zu wahren.

Im Monat September, hatte Nürnberg den außergewöhnlichen Genuß, zwei Concerte der königlichen Hofcapelle von München, unter Leitung des königlichen Hofcapellmeisters Herrn Franz Pachner, der königl. Hofopernsänger Herren: Dr. Härtinger, Sigl, Allfeld, den Damen: Frau Dieß u. s. w., im großen Rathhaussaale veranstaltet zu sehen. Beide Concerte waren überfüllt, und der Beifall enthusiastisch.

Endlich erschien auch Herr Director Brauer in Nürnberg. Erst nach 14 Tagen seines Hierseins, entschied sich die Sache zu seinen Gunsten, und er trat in seine Rechte, als Privilegiumsbesitzer wieder ein. Der Magistrat ließ im Theater kleine Renovirungen vornehmen, einige Dekorationen aufmalen u. s. w. Die Bühne wurde am 17. October 1850 wieder eröffnet.

Director Georg Winter starb am 3. October. Friede seiner Asche! Der Arme hatte viel ausgestanden.

Director Brauer erließ an das Publikum nachstehende Anzeige:

Ich beehre mich, die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich von Neuem die Leitung der hiesigen Bühne übernommen, und dieselbe Donnerstag den 17. d. M. mit Flotow's Oper: „Martha“ eröffnen werde.

Ich gebe die Versicherung, daß es stets mein eifrigstes Bestreben sein wird, durch sorgfältig gewähltes Repertoire und gutes Ensemble der Vorstellungen mir den Beifall des hochverehrten Publikums zu erringen und zu erhalten.

Ich empfehle mein Unternehmen einer freundlichen Beachtung, und einer größeren Theilnahme des hochgeehrten Publikums, da es nur dann

möglich ist, dasselbe würdig aufrecht zu erhalten und dessen Bestehen auf länger zu sichern. Das Logen- und Parterre-Abonnement beginnt unter den bekannten Bedingungen, Donnerstag den 24. October.

Nürnberg, am 11. October 1850.

Gustav Brauer.

Es war nun die Aufgabe, für Herrn Director Brauer, in dieser so weit vorgeschrittenen Zeit, wo schon alle Bühnen begonnen hatten, ein halbweg gutes Personale zu stellen, denn er hatte, bis zur Eröffnung, nur noch 14 Tage Zeit. Trotzdem gelang es, mehrere tüchtige Kräfte, sowohl für Oper, als Schauspiel zu aquiriren, und die erste Vorstellung der Oper: „Martha“ gefiel sehr. Mit Director Brauers Uebernahme der hiesigen Bühne, war die schlimmste Zeit derselben zu Ende, denn Ordnung, Pünktlichkeit, strenge Erfüllung aller übernommenen Verbindlichkeiten waren als fester Grundsatz aufgestellt, und wurden streng festgehalten. Im Verlauf dieser acht Jahre kehrte die Achtung und das Vertrauen gegen die Direction wieder zurück, weil der Bürger Nürnbergs, nicht wie früher, so gefährdet war, denn wo Brauer denselben zu seinem Rechte verhelphen konnte, geschah es gewiß.

Ich bringe nur eine gebrängte Uebersicht der Novitäten und der Gäste. Verdis neue Oper: „Ernani“ zum Erstenmale aufgeführt, sprach nicht sonderlich an. Admiral Tom Bouce, 18 Jahre alt, und 26 Zoll hoch, gab mehrere recht gut besuchte Vorstellungen.

Bei der Aufführung des Schauspiels: „Robespierre“, ereignete sich nachstehender höchst komischer Vorfall.

Als zum Schlusse nach Robespierre geschossen, und er im Gesichte verwundet wird, sollte der Schauspieler F....., nach seiner Rolle, mit einem Tuche ihm das Kinn über dem Kopfe verbinden. Als das Pistol aber versagte, stieß der Schauspieler W. mit einem Dolche nach Robespierre's Brust. Nichts desto weniger verband F..... den Dolchstich um das Kinn über den Kopf. Allgemeines Gelächter erfolgte.

Donizettis Favoritin wurde gleichfalls zum Erstenmale gegeben. Die Oper gefiel, aber der Erfolg war für die Casse nichts weniger, als erfreulich.

Am 25. December wurde im Stadttheater zum Erstenmale das Oratorium: „die sieben Schläfer“, Dichtung von Geibelbrecht, Musik von Böwe, unter Leitung des Musikdirectors Grobe aufgeführt.

Das neue Jahr 1851 brachte die Oper: „Freischütz“, und am Dienstag den 28. Januar, war erster großer Maskenball. Das Gastspiel der talentvollen Kinder, Ferdinand, Amalie und Cäcilie Wollrabe, brachte mehrere gut besuchte Vorstellungen. Am 12. Februar, zum Vene-

ße des Kapellmeisters Kirckhoff (neu einstudirt) „Andreas Hofer“. Zu meinem Benefize, am 26. Februar, wählte ich Kaisers Original-Poffe: „Die Poffe als Medizin“, welche sehr gefiel.

Herr Louis Kühn, vom Hoftheater in Mannheim, eröffnete ein längeres Gastspiel mit großem Beifalle. Franz Moor, Schewa, Elias Krumm, Lamignon, Hurka, Wetter, Karl XII., Rung, Friedrich der Große, Baron Starabäus, Banquier Müller, Schneider Fips, Cantal, Pfeffer, Viborius und König Lear, bildeten den Cyclus seiner Gastrollen.

Nebst den neu einstudirten Opern: „Carlo Broschi und Wildschütz“, wurde auch Verdi's „Nebucadnezar“ zum Erstenmale gegeben. Die Musik gefiel, hatte aber keinen nachhaltigen Erfolg. Der mit Recht beliebten Sängerin Fräulein Christine Volk, gestattete die Direction, aus freiem Willen, eine Benefize-Vorstellung, wozu die Oper: „Regimentstochter“ gewählt wurde, die ein sehr volles Haus erzielte. Sonntag den 6. April, als letzte Opernvorstellung für diese Saison, eine Wiederholung der „Regimentstochter“. Ostern 1851 starb Frau v. Trentinaglia, und somit erlosch die jährliche Abgabe von 500 Gulden, und fiel dem Privilegiums-Inhaber, Herrn Gustav Brauer, anheim. Herr Carl Devrient, vom königl. Hoftheater in Hannover, eröffnete ein Gastspiel mit der Rolle des Hamlet. Schon der gefeierte Name versammelte ein zahlreiches Auditorium, welches dem geschätzten Gaste, bei allen seinen künstlerischen Leistungen, die größte Anerkennung bewies. Uriel Acosta, Lord Harleigh, Lord Pudding, Vicomte von Volingbroke, Graf Trun, Baron von Zinnburg und Baron Abendstern, waren die Meisterleistungen des genialen Künstlers. Auch der, nun verstorbene, berühmte Kluck-Börner, gab mehrere Gastrollen.

Sonntag den 11. Mai 1851 waren es 25 Jahre, daß ich die hiesige Bühne, im alten Theater, in der Oper: „Sergino“, betrat. Mehrere Theaterfreunde brachten die Sache in Anregung, und Herr Director Brauer gestattete mir mit Vergnügen, daß ich diesen, für mich so erfreulichen Ehrentag, durch ein Jubiläums-Benefize feiern durfte. Um dem verehrlichen Publikum Nürnberg's, das mir seit so langer Zeit, ein besonderes Wohlwollen bewahrte, auch an diesem Tage meine Hochachtung beweisen zu können, wandte ich mich an die herzogliche Hoftheater-Intendantz nach Coburg, mit der Bitte, mir zu dieser Jubiläums-Feier die Mitwirkung der Frau Moltke, sowie der Herren Rudolph und Hinz zu gestatten, die ich schon früher darum ersucht hatte. Es wurde mir sogleich die Erlaubniß, als auch die Mitwirkung, auf das Freundlichste und Bereitwilligste zugesagt. Die beliebte Sängerin Fräulein Volk, welche noch hier war, sowie der Schauspieler Braunhofer, sagten mir

ihre Mitwirkung zu. Allen diesen nochmals den herzlichsten Dank. Ich lasse den Zettel dieser Vorstellung folgen:

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 11. Mai 1851.

Abonnement Suspendu.

Als fünfundzwanzigjährige Jubiläums-Feier und Benefize des Franz Eduard Hysel.

Christoph und Renata,

oder:

Die Verwaisten.

Schauspiel in 2 Akten, frei nach Duvray, von Carl Mum.

Personen:

Baronin von Tourjagu	Frau Froitzheim.
Eduard Garnier, ihr Neffe	Herr Fallendach.
Renata, eine junge Waise	Frl. Giese.
Christoph, ihr Bruder	*
Babette, Kammermädchen der Baronin	Frl. Zankel I.
Bernard, Kammerdiener Eduards	*
Goupil, Gastwirth	Herr Wilde.
Jaqueline, Aufwärterin	Frl. Zankel II.

Die Handlung geht im 1. Akte in dem Gasthause Goupils, in der Gegend von Blois, im zweiten auf dem Landhause der Baronin vor.

Hierauf:

Einer muß heirathen.

Lustspiel in 1 Akt von Wilhelmi.

Personen:

Jacob Zorn	Brüder, Professoren an einer Hochschule	*
Wilhelm Zorn		*
Gertrud, ihre Tante		Frl. Zankel I.
Louise, ihre Nichte		Frl. Eberhardt.

Zum Beschluß:

Die Wiener in Berlin.

Viederposse in 1 Akt von Carl v. Holtel.

Personen:

Joseph Hubert, ein Privatmann	Franz Eduard Hysel.
Franzel, sein Sohn	*
Babet, seine Haushälterin	Frl. Zankel I.
Kathi, Stubenmadel	Frl. Leitner.
Eugen, Franzens Freund	Herr Woltered.
Louise von Schlingen, eine junge Wittwe	*
Dörthe, ihr Dienstmädchen	Frl. Giese.

Scene: Ein kleiner Garten.

Als Gäste:

Christoph	Frau Moltke	} herzogliche Hoffchauspieler des Hoftheaters zu Coburg.
Bernard	Herr Rudolph	
Wilhelm Horn	Herr Hinz	
Jacob Horn	Frl. Wolf.	
Frau v. Schlingen	Herr Braunhofer.	
Franzel		

Aus besonderer Gefälligkeit und Anlaß der Feier des Jubilars.

Kassaeröffnung halb 6 Uhr. Anfang halb 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Das Theater war trotz des schönen Sonntags=Wetters in allen Räumen gefüllt. Die Gäste gestelen in hohem Grade. Bei meinem Erscheinen, wurde ich von dem Publikum mit den wärmsten Zeichen der Theilnahme empfangen, und bei jeder Stelle, die auf die Feier einigen Bezug hatte, stürmisch applaudirt. Zum Schlusse überreichte mir Herr Woltereck einen Lorbeerkranz, um welchen auf einem Atlasbände folgende Worte, von Herrn Dr. Ebersberger verfaßt, zu lesen waren:

Unserm Freunde und Collegen
Eduard Hysel
zur Feier seines 25jährigen Jubiläums
am
Stadttheater zu Nürnberg.

Aus vielen Herzen, die Dir heute schlagen,
Drängt sich der Freunde Kreis zu Dir heran,
Ein Wort des Angedenkens Dir zu sagen:
Es bleibe Dir, wenn alles And're Wahn,
Vom Ehrentage dieß Gedächtniß=Blatt,
Der Wunsch ist warm, wenn auch die Sprache matt:

Daß Deine Bahn ein frisch erneuter Segen
Mit Blumen ziert, mit gold'nen Früchten schmückt,
Auf langem Wege, wandle froh entgegen
Dem Tag, der einst den Deinen Dich entrückt;
Dann soll der Enkel Schmerz, die um Dich trauern,
Der Freunde treue Liebe überdauern.

Nürnberg, den 11. Mai 1851.

Als mich das Publikum hervorrief, konnte ich vor Rührung über so viele Beweise der Anerkennung, die mir seit 25 Jahren zu Theil wurden, nur wenige Worte des Dankes stammeln. Vom Herrn Director Brauer erhielt ich überdieß eine geschmackvolle silberne Dose, in welcher die Worte eingravirt sind: „Brauer seinem Hysel, 11. Mai 1851“. Die geschätzten Gäste von Coburg traten den andern Tag noch einmal in „Donna Diana“, als Diana, Cäsar und Perin, mit stürmischem Beifalle auf, und kehrten am 21. Mai, zu einem längern, mit Ruhm gekrönten, Gastspiele, wieder zurück. Frau Raquette Weißler, geborne Siebel, vom

großherzogl. Hoftheater in Darmstadt, gab mehrere Gastrollen in ihrer Vaterstadt Nürnberg, wo sie auch das Grab ihres Vaters finden sollte. Frau Weisler spielte die Generalin Mannsfeld, Madame Brunn, Oberförsterin, Brigitte im „Liebesbrief“, und „Tante aus Schwaben“. Die als trefflich bekannte Schauspielerin, erntete in allen Rollen wohlverdienten Beifall und Hervorruf.

Nach den geschätzten Coburger Gästen folgten die Herren Pöhle von Schwerin, und Herr Vercht von Braunschweig. Beide zeigten sich als gebiegene Kräfte, denen es auch an Anerkennung nicht fehlte. Die Herren Rudolph, Hinz, Köhler und Fräulein Hinz, vom Hoftheater in Coburg, gaben mehrere Gastdarstellungen, bei welchen auch der treffliche Künstler, Herr Vercht, mitwirkte. Die Vorstellung des „geheimen Agenten“ durfte wirklich als eine Mustervorstellung bezeichnet werden.

Sobann folgte der Regisseur der königlichen Hofbühne in München, Herr Friedrich Dahn, welcher als Rubens, Vicomte von Volingbroke, Professor Lambert, Doctor Raithal und Friedrich Schiller, einen außergewöhnlichen Succes und stürmischen Beifall erzielte.

Dienstag, den 15. Juli, zur Feier der Allerhöchsten Anwesenheit Ihrer Königlichen Majestäten, Maximilian II. und Marie von Bayern:

F e s t = R e d e .

Dichtung von J. Ettinger*), gesprochen von Fräulein Hartmann I.

Jubel-Ouverture, von G. M. v. Weber.

Der Letzte im Monat.

Original-Lustspiel in 1 Akt von Feldmann.

Hierauf:

Marie, oder: Die Regimentstochter.

Ouverture und zweiter Akt.

Als Gäste:

* Meisler — Herr Hinz } vom herzogl. Hoftheater zu Coburg.
 ** Sulpice — Herr Deser }

Die Königlichen Majestäten beehrten diese Vorstellung mit Allerhöchst Ihrer Gegenwart, und wurden von dem gedrängt vollen Hause auf das Herzlichste empfangen. Herr und Frau Bätisch, sowie Herr Jaffé, vom großherzogl. Hoftheater zu Weimar, gaben mehrere Gastdarstellungen, die sich der wärmsten Anerkennung erfreuten. Director

*) Schmückte sich aber mit fremden Federn, denn die Festrede war nicht von ihm, sondern von Herrn Weis.

Brauer führte alle Novitäten auf das Schnellste vor. „Frauentampf“, „die beiden Waisen“, „Weib des Soldaten“, „Erzählungen der Königin von Navarra“ und „Valentine“ gefielen sehr.

Am 16. September veranstalteten die 40 französischen Bergfänger, ein großes Concert im Rathhausaal, und gaben am 17. ein zweites, in der St. Lorenzer Kirche. Sie hatten schöne gesunde Bruststimmen, besonders die Tenore.

Mittwoch, den 1. October 1851, fand eine Gastdarstellung der Fräulein Lucile Grahn, erste Solotänzerin der italienischen Oper zu London, unter Mitwirkung des königl. sächsischen Solotänzers, Herrn Ambrogio, bei erhöhten Eintrittspreisen, statt. Freitag, den 3. October, spielte die Künstlerin die Yelva, und tanzte mit Herrn Ambrogio: „La Sicilienne“ und „El Toréador.“ Der Beifall war eben so groß, als gerecht. Auf allgemeines Verlangen wurde diese Vorstellung wiederholt.

Die Winter-Saison eröffnete Corzing's neue komische Oper: „Der Waffenschmied von Worms“, welche aber nur theilweise ansprach.

Herr Professor Herrmann, gab mit außerordentlichem Beifalle und sehr zahlreichem Besuch, fünf Vorstellungen, in der indischen und chinesischnen Magie.

Montag, den 17. November, eröffnete Frau v. Marra-Vollmer ein Gastspiel, welches sich auf 45 Rollen ausdehnte. „Lucie“, „Martha“, „Regimentstochter“, „Norma“, „Nachtwandlerin“, „Robert der Teufel“, in welcher Oper Frau v. Marra beide Parthien sang, „Barbier“, „Lucrezia Borgia“, „Buriton“, „Postillon“, „Angela“ und „Johann von Paris“ bildeten die Vorstellungen im alten Jahre. Der hier so beliebte und gefeierte Hofsänger, Herr Julius Rée von Coburg, sang mit Frau v. Marra in den Opern: „Norma“, „Nachtwandlerin“ und „Johann von Paris.“ Benedix neues Lustspiel: „Das Gefingnuß“ gefiel sehr.

Das neue Jahr 1852 konnte nicht schöner und würdiger begonnen werden, als mit der Aufführung der Oper: „Hugenotten“, in welcher Frau v. Marra die Valentine und Margarethe von Valois, sowie der treffliche Künstler, Herr Rée, den Raoul sang. In den Scenen, wo Valentine und Margarethe gleichzeitig aufzutreten haben, wurden diese Parthien von Frau Froitzheim dargestellt.

Die ferneren Parthien der Frau v. Marra waren: „Die beiden Fensterln“, „Artesische Brunnen“, „die Krondiamanten“ (neu), „Königin von Leon“ (ebenfalls neu), „Donauweibchen“, „Heirath vor der Trommel“, „Vinda“, „Czar und Zimmermann“, „Zigeunerin“ und als Abschieds-Vorstellung, den 30. März, eine Wiederholung der Vinda. In

fünf Benefiz-Vorstellungen wirkte die Künstlerin mit der bereitwilligsten Gefälligkeit mit, und verschaffte Allen brillante Einnahmen, lernte sogar neue Parthien und Rollen dazu, welche Aufopferung man wohl schwerlich so leicht wieder finden dürfte. Ich selbst sollte ihre Generosität und ihr gutes Herz kennen lernen. Ich mußte ihr nämlich im Erlanger Stadttheater ein Concert arrangiren, da es der allgemeine Wunsch des dortigen Publikums war, die gefeierte Sängerin zu hören. Nach Beendigung des Concertes mußte ich ihr die Abrechnungen vorlegen. Es belief sich die Einnahme über die Kosten auf 220 Gulden, wovon sie die Hälfte der Summe, mit aller Liebenswürdigkeit, für meine Bemühung mir übermachte.

Zu meiner Benefiz-Vorstellung, am 29. März, gab ich die Posse: „Die falsche Marra in Krähwinkel“ (falsche Catalani). Die Abbildung des Einzuges, gezeichnet von Herrn Paul Ritter, Lithographirt von Herrn Warnhöfer, war gewiß eine treffliche und gelungene Arbeit. Der damals engagirte und beliebte Komiker Saalbach, gab die Rolle der falschen Marra. Die Künstlerin, welche der Vorstellung beizuwohnte, amüsirte sich köstlich. Das Theater war sehr gut besucht. Mit der Abschiedsvorstellung der Frau v. Marra, hatten auch die Opernvorstellungen ihr Ende erreicht.

Ostersonntag, den 12. April, eröffnete die königlich sächsische Hofschauspielerin, Fräulein Antonie Wilhelmi aus Dresden, ein für alle Kunstfreunde leider zu kurzes Gastspiel: „Schule des Lebens“, „Marie-Anne“, „Ball zu Ellersbrunn“, „Deborah“ und „Comte von Estorières“ waren die Stücke, in welchen die treffliche Künstlerin Alles enthusiastisch mitrte. Der ausgezeichnete Gast wurde mit Beifall förmlich überschüttet. Dann folgte der königl. Hofschauspieler, Herr Gustav Räder, ebenfalls von Dresden; dem hiesigen Publikum noch, von seinen ausgezeichneten Leistungen, unter Krull's Direction, bekannt. Der geniale Künstler wurde, in allen seinen Rollen, mit großem Beifall aufgenommen. „Weltumsegler“, „Endlich hat er es doch gut gemacht“, „Engländer auf Reisen“, „Wenn Leute Geld haben“, „Graf Buckstin“, „Schleichhändler“, und „Luchs und Fuchs“ waren die Stücke, in welchen der unverwundliche Komiker excellirte.

Unter Leitung der Frau Josephine Weiß, gaben die 48 jungen Tänzerinnen, welche in England, Frankreich, Amerika und ganz Deutschland mit großem Beifalle in Gastdarstellungen tanzten, auch hier fünf sehr besuchte Vorstellungen. Doch mag die Dressur dieser Kleinen in manchen Herzen wenigstens Mitleid erregt haben. Und die Zukunft dieser Kleinen?!

Herr Albert Elmenreich, vom großherzoglichen Hoftheater zu Schwerin, früher Mitglied hiesiger Bühne, gab gleichfalls mehrere Gastrollen, mit verdienter Anerkennung.

Freitag, den 11. Juni, wurde dem Publikum Nürnbergs und der benachbarten Städte, ein außergewöhnlicher Kunstgenuß zu Theil. Henriette Sonntag, jetzige Gräfin Rossi, gab ein Concert. Sie hatte mich mit der großen Ehre betraut, das ganze Arrangement des Concertes zu leiten. Dasselbe fand im großen Saale des Rathhauses, unter Mitwirkung des gesammten Theater-Orchesters, und der Direction des Herrn Julius Grobe, statt.

Das Programm war:

Erste Abtheilung:

Duverture von Heinrich Marschner.

Arie von Donizetti, gesungen von Henriette Sonntag.

Fantastie für die Oboe von Reuther, vorgetragen von Herrn Göbel.

Variationen: Ah! Vous dirai-je Maman, von Adam, componirt für Henriette Sonntag, und von derselben vorgetragen.

Zweite Abtheilung:

Duverture zur Oper: „Freischütz.“

Arie aus der Oper: „Freischütz“, vorgetragen von Henriette Sonntag.

Fantastie für die Violine von Artot, vorgetragen von Herrn Weickmann.

Polka von Mari, componirt für Henriette Sonntag und von derselben vorgetragen.

Preise der Plätze:

Ein numerirter Sitz: 3 Gulden. Erster Platz: 2 Gulden. Zweiter Platz: 1 Gulden.

Es hatte sich eine eben so glänzende, als zahlreiche Versammlung eingefunden. Auch der Intendant der herzoglichen Hofbühne zu Coburg-Gotha, Herr Baron v. Wangerheim, befand sich, mit Familie, unter den Anwesenden. Ebenso Herr v. Frays, damaliger Intendant der königl. Hofbühne in München. Die großartige Künstlerin erregte jedesmal einen Beifallssturm, und nur ein Wunsch befeelte die ganze Versammlung, die Gefeierte in einer Opernvorstellung bewundern zu können. Die Einnahme betrug über 1200 Gulden. Herrn Director Brauer gelang es Henriette Sonntag, gegen ein Honorar von 1000 Gulden, für eine Gastdarstellung zu gewinnen, welche als „Regiments-Tochter“ am 14. Juni stattfand. Die Rolle des Sulpice sang Herr Kolden, vom herzoglichen Hoftheater in Coburg.

Die Preise waren: Reserveloge des I. Ranges: 5 fl. Logen des I. Ranges: 4 fl. Reservelogen des II. Ranges: 3 fl. 30 kr. Logen des II. Ranges: 3 fl. Parterre: 1 fl. 45 kr. Gallerie: 48 kr. Das Theater war sehr zahlreich besucht, der Beifall großartig.

Wer so wie ich, Gelegenheit hatte, die Herzengüte und Humanität der gefeierten Künstlerin kennen zu lernen, der muß gestehen, daß es auf dieser Erde nicht leicht ein edleres Wesen geben konnte. — Daher mußte auch ihr bald darauf erfolgter Tod, am 17. Juni 1854, in Mexiko, große Trauer und Bemüth bei allen Denjenigen sowohl, die ihr nahe standen, hervorrufen, als auch Diejenigen auf das Schmerzlichste berühren, die sie nur als Künstlerin verehrten.

Die Leipziger Illustrierte Zeitung schilderte das Begräbniß der Henriette Sonntag, im Kloster St. Marienthal, bei Dstrik im Königreich Sachsen, wo sie am 4. Mai 1855, in die Gruft der Kreuz- oder Michaels-Kapelle daselbst, in Anwesenheit der nächsten Anverwandten, beigelegt wurde. Hier wird die Verstorbene von ihrer hochbejahrten, trostlosen Mutter und ihren Angehörigen, zu Zeiten besucht. Der Graf hatte den Tag vorher schon einen kostbaren zinnernen Sarg, der in Dresden gefertigt worden, gesandt, und ließ in diesem den früheren einfachen Sarg mit seinem Inhalte einsetzen. An der Fußseite dieses schönen Sarges lesen wir den Spruch: „Wenn ich mit Menschen- und Engelnungen redete, und hätte der Liebe nicht, wäre ich ein tönend Erz. Die Liebe höret nimmer auf. Erster Brief Pauli an die Korinther 13, 1—8.“ Auf dem Deckel des Sarges befinden sich folgende Worte: „Hier ruhet in Gott Henriette Sonntag, vermählte Gräfin Rossi, geboren in Koblenz, den 3. Januar 1806, gestorben in Mexiko, den 17. Juni 1854. R. I. P.“

Dir war das reinste Erdenklück beschieden,
Kunst, Anmuth, Liebe wanden Dir den Kranz.

Nun ruhest Du in Gottes heil'gem Frieden,
Umtrahlet von des Paradieses Glanz.

Für Deine Lieben hast Du Dich dem Tod geweiht,
Des Lebens Kron' ist Dein, Dein ew'ge Seligkeit.“

Zwischen dieser Schrifttafel und dem Cruzifix, befindet sich ein goldener Lorbeerkranz, auf dessen Blättern folgende Worte eingegraben sind: „Der besten Gattin und Mutter, der treuesten Freundin, der schönsten und liebenswürdigsten Frau, der größten Sängerin, geweiht von Georg, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, den 17. Juni 1856.“

Der Grund, warum die irdische Hülle der Gräfin Rossi, in die Gruft dieses Klosters gebracht wurde, dürfte wohl kein anderer sein, als der, weil die Schwester der Verstorbenen, Nina Sonntag, in diesem Kloster seit 4. Mai 1846 als Nonne weilte.

Frau Wolke, vom Hoftheater in Coburg, gab eifß Gastrollen, mit großem Beifalle.

Nach dieser geschätzten Gastin eröffnete Fräulein Louise Siber, vom königl. Hoftheater in Stuttgart, ein Gastspiel, welche besonders in

„Dorf und Stadt“ als Vorle excellirte, und welches Stück einigemal wiederholt werden mußte. Ferner gab sie die Louise in „Kabale und Liebe“, „König René's Tochter“, „Schwäbin“, „Lenore“, „Preciosa“, „Donna Diana“, „Abrienne Lecouvreur“, „Mathilde“ im Gefängniß, „Hochzeitreise“ und „Buch 3, Kapitel 1.“

Dienstag, den 28. September, erstes großes Vocal- und Instrumental-Concert im großen Rathhaussaale, unter Leitung des königlichen General-Musik-Directors Franz Bachner, gegeben von sämmtlichen Mitgliedern der königl. Hofcapelle in München.

Zur Erinnerung an die Mozart's-Gebächtniß-Feier in Salzburg, daher auch nur Werke des unsterblichen Meisters enthaltend:

Erste Abtheilung:

Simphonie in G moll.

Arie aus „Idomeneo“. (Frau Dieß.)

Terzett aus dem „Schauspieldirector“. (Fräulein Kettich, Frau Dieß, Herr Härtinger.)

Arie aus „Don Juan“. (Herr Härtinger.)

Zweite Abtheilung.

Arie aus „Titus“, mit Begleitung des Bassethorns. (Frau Palm, Herr Bärmann.)

Conzertante für Violine und Viola. (Herr C. Mittermayr, Herr B. Moralt.)

Arie des Grafen aus „Figaros Hochzeit“. (Herr Kindermann.)

Erstes Finale aus *Così fan tutte*. (Fräulein Kettich, Fräulein Hefner, Frau Dieß, die Herren Brandes, Kindermann, Sigl.)

Den Inhalt des zweiten Concertes am 29. September, bildeten Werke der drei Zeitabschnitte: Bach — Händel — Glück; Haydn — Beethoven; Weber und der Neuzeit.

Erste Abtheilung:

Simphonie in C moll von Beethoven.

Conzert-Arie von Mozart. (Fräulein Kettich.)

Duett aus der Oper „Jessonda“ von Spohr. (Fräulein Hefner, Herr Härtinger.)

Zweite Abtheilung:

Simphonie für Saiteninstrumente, von J. Seb. Bach.

Arie aus der Oper „Alinaldo“ von Händel. (Fräulein Hefner.)

Duverture zum „Sommernachtstraum“, von Mendelssohn-Bartholdy.

Dritte Abtheilung:

Arie aus „Iphigenie“ in Lauris, von Glück. (Herr Brandes.)

Wunderbare Harmonie. Vocal-Quartett von Haydn. (Fräulein Hefner, Fräulein Stanko, Herr Härtinger, Herr Kindermann.)

Duverture zur Oper: „Curyanthe“, von C. M. v. Weber.

Der Besuch der beiden Concerte, sowie der rauschende Beifall, gingen mit den ausgezeichneten Leistungen Hand in Hand, und der große Kunstgenuß wird wohl Jedem für immer unvergeßlich bleiben.

Benedix's neues Lustspiel: „das Lügen“, gefiel sehr.

Am 7. October wurde die Opernsaison, mit der klassischen Oper: „Fidelio“, eröffnet. Die k. k. österreichische Hof- und Kammer Sängerin, Frau Clara Stöckl-Heinefetter, früher eine hochgefeierte Sängerin, und noch von ihrem Gastspiele, unter Köder's Direction, in bestem Andenken stehend, wurde für die ganze Saison als Gast engagirt. Die Sängerin mißfiel aber in so hohem Grade, daß nach ihrer zweiten Rolle, Lucrezia Borgia, die Direction es nicht mehr wagen durfte, sie noch einmal auftreten zu lassen. Sie hatte leider ihre herrliche Stimme beinahe ganz verloren, und detonirte fürchterlich.

Die Herrn Sigmund und Rhode gaben 7 Vorstellungen: „Die Erdoberfläche in ihren verschiedenen Bildungs-Perioden, von der Verdichtung ihrer Materie, bis zu dem Erscheinen des Menschengeschlechtes.“ Diese Vorstellungen fanden vielen Beifall, und waren alle sehr besucht.

Shakespeares „Sommernachtstraum“ gefiel nur theilweise, die Musik jedoch sprach sehr an. Der Afrikaner, Herr Ira Aldridge, vom königlichen Covent-Garden-Theater in London, gab in Begleitung seiner englischen Gesellschaft, zwei recht gut besuchte Vorstellungen. Er gab den „Othello“, dann „das Vorlegethlo“, und Hauptscenen aus „Macbeth.“ Herr Aldridge gefiel besonders sehr, neben ihm Frau Stanton als Desdemona.

Sonntag, den 14. November, „Maske, oder: „Der böhmische Mägdekrieg.“ Vor dieser Vorstellung ereignete sich das Unglück, daß ein junger Mensch, der noch nie das hiesige Theater besucht hatte, über die Galleriebrüstung stürzte. Er war mit der Vertlichkeit nicht bekannt, und drängte beim Oeffnen der Gallerie sich mit einem Freunde vor. In der Finsterniß stieg er über die Bänke weg, und überstieg in der Eile auch die Gallerie-Brüstung. Zu allem Glück war das Parterre noch nicht geöffnet. Der Unglückliche wurde in das Spital gebracht, und starb noch in derselben Nacht. Der arme Mensch wollte am andern Tage abreisen, um seine Mutter zu besuchen. Seit jener Zeit ist der Kronleuchter stets schon vor Eröffnung des Schauspielplatzes erleuchtet, was leider früher nicht der Fall war. Auch wurde nun zum Schutz ein eisernes Geländer angebracht, welches rings um die Brüstung der Gallerie herumläuft.

Die Oper: „Jüdin“ wurde neu einstudirt gegeben; sie gefiel zwar sehr, machte aber keine Einnahmen. Tenorist Karloff, und die Sän-

gerin Löwenstein, waren die beliebtesten Mitglieder der Oper; im Schauspiele Fräulein Herz, Herr Bergen und Herr Reuter.

Fräulein Hochholz-Falconi, erste Sängerin vom Scala-Theater in Mailand, gab als einzige Gastrolle die „Norma“ mit außergewöhnlichem Beifalle.

Frau von Marra-Vollmer gab gleichfalls 3 Gastrollen, bei gedrängt vollen Häusern: „Regiments-Tochter“, Isabella und Alice in „Robert der Teufel“ und „Angela.“

Am 27. und 29. December gastirte Herr Hermann Hendrichs, königl. preussischer Hofschauspieler in Berlin, und zwar als Sigismund in „Leben ein Traum“, „Bildhauer Kolla“ und Garrick in „Doctor Robin.“ Selten hat ein Künstler an hiesiger Bühne so großes Furore erregt, als der gefeierte Gast, welcher, zum Bedauern aller Kunstfreunde, leider nicht öfter auftreten konnte, da die neue Oper: „Der Prophet“ in Vorbereitung begriffen, und auch am 30. December zum Erstenmale aufgeführt wurde. Die Oper gefiel wegen der präcisen Ausführung in Solis, Chor und Orchester; man konnte somit noch mehreren besuchten Vorstellungen im neuen Jahre entgegen sehen.

Das neue Jahr brachte Mozarts „Don Juan“.

Fräulein Hochholz-Falconi gab als Gast den Fabelio und die Fides mit großer Anerkennung.

Herr Theodor Vollmer, Gatte der hier so beliebten Sängerin, Marra-Vollmer, eröffnete ein längeres Gastspiel. Er trat auf in „Memoiren des Teufels“, „Er muß auf's Band“, „Verschwender“, „Sefängniß“, „Ich bleibe ledig“, „Kätzchen von Heilbronn“, „Graf Waldemar“, „Mann mit der eisernen Maske“, „Lorbeerbaum und Bettelstab“, „Gut Sternberg“, „Mein Mann geht aus“ und „Mathilde“. Der Künstler fesselte das Interesse des Publikums in hohem Grade, und mußte mehrere Rollen auf Verlangen wiederholen.

Die Oper war in dieser Zeit nicht mäßig; „Prophet“, „weiße Frau“, „Stumme von Portici“, „Jüdin“, „Hugenotten“ und „Robert der Teufel“ wechselten ab.

Der jetzige Director des zweiten Theaters in Dresden, Herr Resmüller, eröffnete ein sehr beifällig aufgenommenes Gastspiel, und zwar in folgenden Stücken: „Bewunschene Prinz“, „Billetthaler“, „Schuster in Floribus“, „Doctor Faust's Hauskätzchen“, „Viehhändler“, „Lumpazi“, „der verkaufte Schlaf“, „Talisman“ und „Muttersegen“, und unterhielt das Publikum auf das Befriedigendste.

Am 4. Februar fand die Einhundertste Aufführung der Oper: „Freischütz“ in Nürnberg statt.

„Templer und Jüdin“ neu einstudirt, gierte wieder das Repertoire. Flotow's „Stradella“ wurde, unter Mitwirkung der Fräulein Sophie und des Herrn Franz Fenzel, erster Solotänzer der königlichen Hofbühne in München, gegeben. — „Martha“ und „Jüdin“ waren die letzten Opern in dieser Saison. Nach Ostern wurde die Bühne, mit einem meist neu engagirten Personale, und der Posse: „Prinz Lieschen“ eröffnet.

Herr und Frau Schütz, vom herzoglichen Hoftheater in Braunschweig, waren zu einem längeren Gastspiel eingetroffen. „Faust“, „Jäger“, „Mätkätchen“, „Geistige Liebe“, „Komm her!“, „Bopf und Schwert“, „Wallenstein's Tod“, „Tagebuch“, „goldene Kreuz“, „Pfefferkiesel“ und „Wilhelm Tell“, waren die Stücke, in denen das Künstlerpaar wohlverdienten Beifall und zahlloses Hervorufen erhielten. Viele Rollen mußten gleichfalls auf Verlangen wiederholt werden.

Zu meinem Benefize gab ich den „alten Dessauer“, worin Herr und Frau Schütz, mit liebevoller Gefälligkeit, mich durch ihre künstlerische Mitwirkung unterstützten. Ebenso unterstützte mich die auf der Durchreise hier verweilende, herzogl. Hof- und Kammerfängerin, Frau Biala-Mittermeyer, und entzückte, durch den Vortrag von vier Liedern, das Publikum. Zu dieser Vorstellung hatte ich einen Gelegenheitschwank geschrieben: „Das Tischrücken um Mitternacht“, oder: „Der Traum des Schauspielers Hysel“, welcher von Seite des Publikums mit sehr vieler Nachsicht aufgenommen wurde. Das Haus war, trotz des schönen verlockenden Maitages, sehr gut besucht.

Nach Beendigung des Schütz'schen Gastspieles, erschienen Herr und Frau Grobeker, vom Königsstädter Theater in Berlin. Dieselben gefielen sehr in ihren Gastrollen und machten gute Cassa. „Vater der Debutantin“, „Zwillinge“ (worin Frau Grobeker vorzüglich), „Hunderttausend Thaler“, „Vemooste Haupt“, „Münchhausen“, „Pariser Taugenichts“ und „humoristische Studien“, waren die Vorstellungen, in welchen die geschätzten Gäste auftraten.

Herr Louis Kühn, vom Hoftheater in Darmstadt, kehrte abermals, zur Freude aller Kunstfreunde, nach Nürnberg zurück, und gab neun Gastrollen, mit der früheren, lebhaften Anerkennung seines Talentes. Ihm folgte Frau Pauline Stolte, vom Hoftheater in Cassel, und gastirte als Donna Diana, Maria Stuart, Solo-Lustspiel, Helden, Jungfrau von Orleans und Shakespeares „Widerspänstige“. Die reich begabte Schauspielerin erhielt viele Beweise der Zufriedenheit.

Auch Herr Julius Braunhofer, vom Hoftheater in Cassel, trat einigemal auf, und gefiel besonders in den Lustspielen: „Der Majoratserbe“, „Ein Arzt“ und „die Gefangenen der Caarin.“

Herr Balletmeister Wienrich und die Solotänzerinnen, Fräulein Agnes und Marie Köbisch, vom Stadttheater in Breslau, tanzten an zwei Abenden verschiedene Pas, mit allgemeinem Beifall.

Die Wiener National- und Grottesk-Tänzer-Gesellschaft, bestehend aus 20 Mitgliedern, unter Direction der Herrn Gebrüder Schier, gaben vier Vorstellungen, ohne für die Cassa einen Erfolg zu erzielen. Sie gaben noch zwei Vorstellungen in der Rosenau, in einer eigens dazu erbauten Bühne, nach römischer Art (Arena). Auch diese Speculation blieb erfolglos. Am 18. Juli begann das Gastspiel des königlichen Hoftheaters, Herrn Friedrich Haase, von München, als Baronet Harleigh, und Arthur Derwood. Der Gast griff gleich am ersten Abend entschieden durch, und wurde sechsmal gerufen. „Das Wasser“, „Hamlet“, „Lartüffe“, „Alte Musikant“, „Alte Student“ und „Käuber“ waren die folgenden Stücke. Der Beifall steigerte sich, wo möglich, mit jeder Vorstellung, und der geniale Künstler erhielt Huldigungen der schmeichelhaftesten Art und Weise.

Der Zwerg Jean Piccolo, 20 Jahre alt, 34 Zoll hoch, spielte den Hausknecht Melchior, daumenlangen Hansel, und den Eulenspiegel. Das Publikum nahm aber kein Interesse an diesen Darstellungen. Der Besuch war ein äußerst spärlicher.

Fräulein Louise Siber, vom königl. Hoftheater in Stuttgart, gelang es abermals, das Publikum anzuziehen. Von früher noch in bestem Andenken stehend, gefiel sie, in ihrer ersten Gastrolle als Noris, wieder außerordentlich. „Schwäbin“, „König René's Tochter“, „Preciosa“ und „Agnes Bernauer“, waren die übrigen Stücke, in welchen die liebenswürdige Künstlerin excellirte.

Donnerstag, den 25. August 1853, fand, Vormittags 10 Uhr, zur Feier des Geburtsfestes Sr. königlichen Hoheit, des Kronprinzen Ludwig, und des Namensfestes Sr. Majestät des Königs Ludwig von Bayern, eine Vorstellung statt, bestehend aus einem Festspiele, und dem Schauspiel: „Dorf und Stadt.“

Sonntag, den 28. August, zur Feier der Allerhöchsten Anwesenheit Sr. königlichen Majestät, unseres Königs Maximilian: Festspiel. Hierauf: „König René's Tochter“. Zum Beschluß: „Eigensinn“. In beiden Festvorstellungen trat Fräulein Louise Siber als Gast auf. Ihre Schwester Minna, spielte die Noris im „Festspiele“, Lisbeth in „Eigensinn“, und die „Preciosa“ mit recht freundlicher Anerkennung.

Montag, den 29. August, Vormittags-Vorstellung: Preciosa. Anfang 10 Uhr.

Herr Balletmeister Wienrich, Fräulein Agnes und Marie Schisch, tanzten abermals an sechs Abenden, mit allgemeinem Beifalle. Frau Pauline Stolte trat gleichfalls wieder als Deborah, zweimal, Maria Stuart und Parthenia auf. Herr Hilll, vom Hoftheater in Coburg, gab mit Beifall den Mortimer in „Maria Stuart“, als Gast.

Die Opersaison wurde am 6. October mit „Veislar“ eröffnet, dann folgte „Martha“, „Freischütz“ und „Oberon.“ „Ein Lustspiel“ von Beneditz gefiel.

Der königl. bayrische Hofballetmeister, Herr Johann Fenzl, und die Damen: Fräulein Sophie Fenzl und Thierry, sowie die Herren Franz Fenzl und Heinrich, erste Solotänzer vom königl. Hoftheater in München, gaben mehrere Gastvorstellungen, worunter das Ballet: „Der Nachtwandler“ zweimal, das phantastische Zaubermährchen mit Gesang und Tanz: „Die weiße Rose“, ebenfalls zweimal, zur Aufführung kamen. Auch die Oper: „Stumme von Portici“ wurde mit Fräulein Sophie Fenzl als Fenella, und mit Tänzgen, von den übrigen Gästen ausgeführt, zweimal gegeben.

Als neu einstudirt „Waffenschmied von Worms“, dann „Norma“ und „Robert“. In den letzteren zwei Opfern trat die neu engagirte Sängerin, Fräulein Elise Staudt, auf, und gefiel. Am 27. November wurde zum Erstenmale „Indra“, Oper von Flotow, ausgeführt, die aber nicht ansprach. Dr. Wiljalba Frikell, Hofkünstler Sr. Majestät des Königs von Griechenland, gab mehrere Vorstellungen in der „höheren geheimen Magie“ mit Beifall.

Adams liebliche Oper: „Giralda“ zum Erstenmale ausgeführt, gefiel zwar, machte aber keine gute Casse. Eine französische Schauspieler-Gesellschaft vom theatre française, unter Direction der Herrn A. R é b e und C. Lange gaben mehrere Vorstellungen.

„Figaros Hochzeit“ und „Sueta“ wurden vor Schluß des alten Jahres noch vorgeführt.

Das neue Jahr begann mit Rossini's: „Barbler von Sevilla.“

Am 8. Januar 1854, fand die erste Aufführung des längst erwarteten Birch-Pfeiffer'schen Schauspiels: „Die Waise aus Rowood“, statt; wie überall, so auch hier, wurde es mit großem Beifall aufgenommen. Die vielen Wiederholungen fanden stets zahlreichen Besuch. Auch „die Mission der Waise“, nach Fortsetzung und Schluß des Romans, verschaffte einige gute Einnahmen; das Stück selbst aber sprach nicht an.

Von Opfern folgten: „Dithello“, „Prophet“, „Gaar und Zimmermann“, „Don Juan“, „Linda“ und, neu einstudirt, zum Benefiz der Musikdirectors J. G r o b e: „Jessonda“, und zwar unter freundlicher Mit-

wirkung der sämtlichen Mitglieder des verehrlichen Gesangvereines: „Liederfranz“. Die Chöre, trefflich ausgeführt, waren von imposanter Wirkung.

Am 12. März wurde das Melodram: „Der Hund des Aubri de Montbidier“, oder: „Der Wald bei Bondy“, aufgeführt. Dragon der Hund, wurde stürmisch gerufen!!! Dieses Stück hat bekanntlich dadurch culturgeschichtliche Bedeutung, daß dieses Vorführen eines Hundes, Göthe veranlaßte, die Theaterintendantur in Weimar niederzulegen. Er hielt es einer Bühne unwürdig, einen Hund auf sie zu bringen, insbesondere ihm eine Rolle beizulegen, die das Stück zu Ende führt. Seitdem kamen indeß Hahn und Ziege auch zur Geltung.

„Nachtlager“, „Schweizerfamilie“, „Dorfbarbier“, „Schwestern von Prag“, sowie „die unruhige Nachbarschaft“, wurden ebenfalls, neu einstudirt, zur Aufführung gebracht.

Zu meiner Benefiz-Vorstellung wählte ich Raimund's „Alpenkönig und Menschenfeind“. Tags zuvor hatte ich das Unglück, meinen jüngsten Sohn Conrad, welcher sich als Bögling in der Landwirthschafts- und Ackerbau-Schule Lichtenhof befand, durch plötzlichen Tod zu verlieren. Da ich mein Benefiz nicht verschieben konnte, so kann man sich wohl leicht denken, mit welchen Gefühlen ich die Rolle des Habakuk spielte. Das Theater war sehr voll.

Vor Schluß der Wintersaison gab die Familie Fenzl, vom königl. Hoftheater in München, noch einige Gastvorstellungen, und wirkte überdies in dem Benefiz des Chorpersonales, wozu „Pregiosa“ gegeben wurde, aus Gefälligkeit mit. Das große Unglück, welches der Brand des Buscher'schen Hauses zur Folge hatte, ließ wohl auf längere Zeit das Theater leer.

Nach Ostern wurde die Bühne mit der parodistischen Posse: „Die Waise aus Berlin“ eröffnet. Die Posse sprach nicht im Geringsten an. Die Berliner Possen können nur mit seltenen Ausnahmen auf unserem Boden Wurzel fassen.

Das Schauspiel: „Eine Frau“, und das Lustspiel: „Der alte Fritz und die Jesuiten“ gefielen. Das letztere wurde jedoch nach der zweiten Aufführung verboten.

Am 14. Mai eröffnete Frau von Marra-Bollmer abermals ein Gastspiel, und zwar in: „Regimentsstochter“, „Lucia“, „Linda“, „Martha“, „Carlo Broschi“, „Norma“, „Angela“, „beiden Fensterln“, „Schauspieldirector“, „Talisman“ und „Nachtwandlerin“. Es rauschte derselbe Beifall, wie früher. Der rühmlichst bekannte Bassist, Herr Schiffbenker, vom Stadttheater in Würzburg, war zu diesem Gastspiele engagirt, und reussirte in hohem Grade.

Zur Freude aller Kunstfreunde, traf der königl. preussische Hofschauspieler, Herr Theodor Döring, von Berlin, zu einem Gastspiele ein, und eröffnete dasselbe in den beiden Stücken: „Ein ächter alter Knabe“, und Cumberlands: „der Jude“. Herr Döring wurde stürmisch empfangen, und sechsmal gerufen. Die andern Stücke, worin der Künstler auftrat, und wovon mehrere wiederholt werden mußten, waren: „Strifen“, „Arme Poet“, „Gerade Weg der Beste“, „Verschwiegene wider Willen“, „Liebesprotokoll“, „Rosenmüller und Fink“, und „Ein alter Korporal“. Herr Döring mußte sein Gastspiel abbrechen, um zu den Mustervorstellungen in München einzutreffen. Doch versprach er, nach Beendigung derselben, wieder zu kommen. Nach seiner Abreise gastirte hier der Komiker Tomaselli, vom deutschen Theater in Pesth. Obgleich der Gast gefiel, so war das Theater, der großen Hitze wegen, immer leer. Herr Meer, herzogl. Hof- und Kammer Sänger aus Coburg, gab auf seiner Durchreise nach München, ein Concert im Theater, und bewährte sich bei dieser Gelegenheit abermals, auch als einer der vortrefflichsten Liedersänger. —

Nach Beendigung der Münchner Mustervorstellungen, fand die erste Gastdarstellung der Fräulein Seebach, und des Herrn Döring, in Göthe's „Faust“, bei doppelt erhöhten Preisen statt. Das Theater war in allen Räumen überfüllt; der Beifall enthusiastisch. Beide Künstler wurden oftmals hervorgejubelt. Fräulein Seebach, welche hier in Nürnberg ihre theatralesische Laufbahn begann, erschien nun als vollendete Künstlerin. Die zweite Gastdarstellung war „Kabale und Liebe“. Dann spielte Fräulein Seebach noch die „Waise aus Sowood“, und mußte leider, anderweitiger Verbindlichkeiten wegen, Nürnberg zu bald wieder verlassen. Herr Döring setzte sein vielbesuchtes Gastspiel in noch sieben Rollen fort. „Räuber“, „alte Magister“, „Donna Diana“, „alte Korporal“ u. s. w.

Herr Barry, artistischer Director vom k. k. Theater in Bemberg, und früher Mitglied hiesiger Bühne, gab als Gast den Ferdinand Raimund und Herrn v. Kappelpopf. Er war später Director und Unternehmer der Liederspielhalle in Wien.

Fräulein Jenner, vom deutschen Theater in Triest, gastirte zweimal als Deborah, Marie-Anne, und Elisabeth im „Turnier zu Kronstein.“ Die Dame gefiel und wurde engagirt.

Der afrikanische Tragöde, Fra Aldridge, gab abermals mehrere Gastrollen, und zwar: „Dihello“, „Kaufmann von Venedig“, und „Vorleseschloß“. Die übrigen Rollen waren von den hiesigen Mitgliebern besetzt.

Von dem hiesigen Literaten, Herrn Priem, kam ein neues Original-Schauspiel: „Der Geschworne“ zum Erstenmale zur Aufführung. Der Verfasser wurde verdienstermaßen gerufen.

Die Opernsaison eröffnete „Martha“, worin der herzogliche Hof- und Kammerfänger Herr Keer, den Lyonel, mit großem Beifalle sang. Er gab den „Fra Diavolo“ und „Masaniello“, in welsch letzterer Parthie er durch seine Gattin, als Fenella, auf das Trefflichste unterstützt wurde. Beide fanden rauschenden Beifall.

Ein Tenorist, Namens Schwarzbach, fiel als Alfonso in „der Stummen“ so total durch, daß die Direction ihn nicht mehr auftreten lassen durfte.

Die Aufführung des neuen Lustspiels: „Die Journalisten“ am 27. October 1864, mußte, wegen des Todes Ihrer Majestät, der Königin Theresie von Bayern, unterbleiben. Die Bühne blieb bis zum 5. November, wegen Landesstrauer, geschlossen.

Am 6. November eröffnete Herr Friedrich Haase, vom Hoftheater in München, ein kleines Gastspiel, und zwar als Hamlet, Hofmeister in tausend Aengsten, Harleigh und alter Klingenberg.

Fräulein Hochkojz=Falconi gastirte als Norma. Als das Publikum den Tenoristen Lehmann nach seiner Arie stürmisch gerufen hatte, erschien die Dame, auf den, späteren, ihr geltenden Hervorruf nicht. Das Publikum war darüber mit Recht verlegt, und ließ die fernere Leistung der Künstlerin unberücksichtigt.

Fräulein Lucile Grahn, gastirte als Yelva und Fenella bei erhöhten Preisen. Die Meisterleistungen dieser großen Künstlerin sind genügend bekannt.

Herr Dahn und Frau Dahn=Haußmann, vom königl. Hoftheater in München, erfreuten das Publikum mit einem Gastspiele, und zwar: „Dorf und Stadt, Waise aus Lowood, Gefängniß, Kurmärker und Picarde, und Karlschüler“. Beide Künstler excellirten in gewohnter Weise, und ernteten allgemeinen Beifall. Die Herren Hofopernsänger Keer und Abt, vom Hoftheater in Coburg, traten als Robert und Bertram auf. Stürmischer Beifall lohnte ihre trefflichen Darstellungen dieser schwierigen Parthieen. Neu einstudirt, wurde die Oper: „Wildschütz“ gegeben. Auch mit Concerten war dieser Winter reichlich bedacht. Es concertirten nämlich, der Biolinvirtuose Herr Heinrich Laub, die Gebrüder Heinrich und Josef Winiawski, der Hornvirtuose A. Lindner aus Gera, und der Akustiker Fr. Theodor Kaufmann aus Dresden, mit den, von ihm selbst, und seinem Vater, erfundenen Musik-Kunstwerken: Orchestrion, Symphonion, Chordaulodion und Trompet-Automat.

Ferner wurde ein Concert für die Abgebrannten zu Hammelburg, von Fräulein Vochsolz-Falconi und Herrn Neer, im großen Rathhause saale veranstaltet. Drei große Concerte gab ferner, Musikdirector Hünerfürst aus Dresden, mit seinem aus 27 Mitgliedern bestehenden Orchester. Ueberdies fanden die beliebten Abonnements-Concerte der Herren Grobe und Erdmannsdörffer, deren Programm immer das Angiehendste boten, bei zahlreichem Besuche statt.

Das neue Jahr 1855 brachte Paërs komische Oper: „Die Weiberkur, oder: der lustige Schuster“. Neu einstudirt wurde die Oper: „Ablers Horst“ vorgeführt. Am 11. Februar fand die erste Gastdarstellung der Sennora Pepita de Oliva, erste Sängerin des königl. Hoftheaters in Madrid, statt. La Madrilena und El Ole, waren die Nationaltänze, die die Dame dem Publikum, bei erhöhten Preisen, vorführte. Reserveloge des ersten Ranges kostete 3 fl. 30 kr. Logen des ersten Ranges 3 fl. Reserveloge zweiten Ranges 2 fl. Logen des zweiten Ranges 1 fl. 36 kr. Parterre 1 fl. Gallerie 24 kr. Als Honorar erhielt dieselbe pro Abend 300 Gulden. Es fand ein fünfmaliges Auftreten, bei stets vollem Hause, statt. Auch zum Besten der hiesigen Armen, trat Sennora Pepita, ohne Honorar, auf. Diese Vorstellung, wozu die Oper: „Der Postillon“ gegeben wurde, fand bei gewöhnlichen Preisen statt. Das Theater war in allen Räumen gefüllt.

Zum Benefiz des Musikdirectors, Herrn Grobe, wurde Mozarts „Entführung aus dem Serail“, neu einstudirt, gegeben.

Da das Gastspiel der Sennora dem Publikum viel Geld kostete, und mein Benefiz vor der Thüre war, kam ich auf den Einfall, die hier damals engagirte Schauspielerin, Fräulein Albert, die auch ganz allerliebst tanzte, freundlich zu ersuchen, als Pepita aufzutreten, was sie mir auch bereitwilligst zusagte. Ich gab den Kochus Pumpernickel, und „die falsche Sennora Pepita“. Fräulein Albert tanzte gleichfalls La Madrilena und El Ole unter stürmischem Beifall, Hervorruuf und Blumenspenden. Das Theater konnte die Schaulustigen nicht fassen, und eine Wiederholung dieser Vorstellung, fand, bei gleich großem Andrang, statt. Der königlich bayrische Hofopernsänger, Herr A. Kindinger, sang als Gast den Belisar, Gaar und Don Juan. Der vortreffliche Künstler enthielt sich, das Publikum im höchsten Grade. Es war nur zu bedauern, daß die Zeit dem verehrten Gaste nicht gestattetete, noch länger zu verweilen.

Der Violinvirtuose Herr A. Bazzini, erster Soloviolinist des Großherzogs von Toskana, gab im Theater drei Concerte mit großem Beifall.

Am Ostermontag wurde das Theater mit dem Original-Schauspiel der Frau Charlotte Birch-Pfeiffer: „Rosa und Röschen“, eröffnet, welches Stück ziemlich ansprach. Der königlich bayrische Hoffchauspieler von München, Herr Jost, dessen Tochter an hiesiger Bühne engagirt war, trat als Dr. Murr, Herr von Lobeck, und Lord Burleigh auf. Der geniale Künstler wurde vom Publikum auf das Ehrenvollste ausgezeichnet.

Fräulein Marie Damböck, gastirte als Deborah, Marie-Anne und Maria Stuart, entzückte das stets zahlreich anwesende Publikum, und feierte große Triumphe. — Leider war für alle Kunstfreunde das Gastspiel zu kurz. Die Künstlerin mußte Nürnberg verlassen, um andern Verpflichtungen Genüge zu leisten.

Professor Edward Rastmi, gab mit seinen Eleven, Charles Furr, 8 Jahr alt, und Emilie Gabriel, 7 Jahr alt, drei Vorstellungen. Die vorgeführten Künste waren alle sehr präcis und schön, aber das Nürnberger Publikum findet einmal an solchen halbsprechenden Vorstellungen keinen Geschmack mehr. Deshalb war der Besuch ein sehr geringer.

Fräulein Clara Jahn, königl. bayerische Hoffchauspielerin von München, gab sechs Gastdarstellungen, und zwar in den Stücken: „Voltaire's Ferien“, „Am Clavier“, „Hans Sachs“, „Stille Wasser sind tief“, „Solo-Lustspiel“, „Pariser Taugenichts“, „Die Schwestern“, und „Bürgerlich und Romantisch“. Die liebenswürdige Künstlerin, eine der besten Repräsentantinnen des Lustspielsaches, fand bei dem hiesigen Publikum diejenige Aufnahme, die der wahre Künstler stets finden muß.

Fräulein Elise Chorherr, eine geborne Nürnbergerin, Mitglied der herzogl. Hofbühne in Braunschweig, gab im Vereine mit Herrn Caspar, Mitglied der vereinigten Theater in Hamburg, ein Gastspiel, das auf ganz besondere Weise durchgriff. „Versprechen hinter'm Heerd“, „weibliche Schildwache“, „Mein Name ist Mayer!“ „Guten Morgen Herr Fischer!“ „Kurmärker und Picarde“, „Wer ist mit'“? „Müller und Müller“, und „Maskerade im Dachstübchen“ waren die Vorstellungen, welche das Publikum massenhaft in das Theater zogen. Fräulein Chorherr ist eine treffliche Soubrette, und mit hübscher Stimme begabt. Als „Senhora Pepita“ dürfte sie in den beiden Tänzen schwerlich übertroffen werden. Herr Caspar's drastische Komik wirkte unwiderstehlich auf das Publikum. Mit allgemeinem Bedauern vernahm man später auch in Nürnberg die betrübende Nachricht von seiner Erblindung. Nun folgte das Gastspiel des Herrn Kaiser und der Fräulein Arbeser, vom königlichen Hoftheater in Hannover, an sieben Abenden. „Karlschüler“, „Faust“, „Sonnenwendhof“, „Haus Holberg“, „Don Carlos“, „Emilia Galotti“,

und „Glas Wasser“. Herr Kaiser, als ein vorzüglicher Charakterdarsteller bekannt, erhielt alle Zeichen der lebhaftesten Anerkennung für seine durchdachten Leistungen. Nicht minder gefiel Fräulein Arbeser.

Fräulein Lina Schäffer, und Herr Feltscher, vom Hoftheater in Cassel, gaben drei Gastdarstellungen, und zwar in „Dorf und Stadt“, „Gebrüder Foster“ und „Waise aus Lowood“. Auch diese geehrten Gäste ernteten großen und wohlverdienten Beifall.

Sonntag den 1. Juli, zur Feier der allerhöchsten Ankunft Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Bayern: Festspiel von Weiß. Hierauf: „Der Ball zu Ellerbrunn“. Fräulein Antonie Wilhelm, vom Königl. Hoftheater in Stuttgart, und Herr Ludwig Berninger, vom Hoftheater in Oldenburg, eröffneten in dieser Vorstellung, als Hedwig und Platanus, ein längeres Gastspiel.

Montag den 2. Juli, zur Feier der allerhöchsten Anwesenheit Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Bayern: Festspiel von Weiß. Hierauf: „Vicomte von Létorières“. Dienstag den 3. Juli, Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, zur Feier der allerhöchsten Anwesenheit Ihrer Majestäten

B a y e r i a ,

bayerischer Festgesang, Musik von Spontini, ausgeführt unter Mitwirkung des wohlöblichen Musikcorps, vom königl. bayerischen 14. Infanterie-Regiment, sowie der sämtlichen Mitglieder des verehrlichen Gesangsvereines: „Liederfranz“, und dem vollständigen Theaterorchester. Hierauf: „Der Ball zu Ellerbrunn“.

Die königlichen Majestäten von Bayern, die längere Zeit in Nürnberg Hoflager hielten, beglückten während dieser Zeit das Theater beinahe täglich mit höchster Anwesenheit.

Fräulein Wilhelmi spielte noch im „Pariser Taugenichts“, „Donna Diana“, „gefährliche Tante“, „Don Carlos“, und „Erzählungen der Königin von Navarra“. Die ausgezeichnete Künstlerin entzückte, wie früher, das Publikum in hohem Grade.

Fräulein Marie Damböck eröffnete abermals ein Gastspiel mit „Grisebdis“, worauf „Maria Stuart“, „Adrienne“, „Gefangenen der Czarin“, „Viel Lärm um Nichts“, zweimal „Thusnelba“ im „Fechter von Ravenna“, folgten, welcher zum Erstenmale an hiesiger Bühne gegeben wurde. Was die Künstlerin als Thusnelba leistet, ist jedem Kunstfreunde zur Genüge bekannt. Es ist das Höchste und Vollendetste. Nun eröffnete Frau Dr. Charlotte Birch-Pfeiffer, mit ihrer Tochter Wilhelmine, ein Gastspiel. „Die Jäger“, „Marguerite“, „Deborah“, „Waise aus Lowood“, „Eine Familie“, „Edith“ und „Mutter und Sohn“ waren die Stücke,

welche dem Publikum vorgeführt wurden. Die ausgezeichnete Künstlerin, Frau Birch-Pfeiffer, erntete großen Beifall. Auch das schöne Talent ihrer Tochter Wilhelmine fand gerechte Anerkennung.

Herr Berningers Gastspiel, das sich auf 22 Abende ausdehnte, und bei welchem er in allen Rollen den ihm stets gespendeten Beifall des Publikums erwarb, beschloß dasselbe als Gök von Verlichingen.

Die drei Kinder des Herrn Wilhelm Kottmayer, spielten an vier Abenden. Die Leistungen der Kinder gefielen zwar, aber der Versuch war äußerst schwach.

Nürnberg's Liebling, Herr Ferdinand Lang, vom königl. Hoftheater in München, eröffnete zur Freude aller Theaterfreunde sein Gastspiel in „Reich an Liebe“ und „Doctor und Friseur“, dann folgten „Stabers Reise=Abenteuer“, „Bürger und Junker“, „Mädl aus der Vorstadt“, „Tobte Gast“, „Palais und Irennhaus“ und „Lumpazi=Wagabundus“. Der treffliche Künstler mit seinem unverwüsthlichen Humor, excellirte wie immer.

Fräulein Wilhelmine Herz, früheres Mitglied der hiesigen Bühne, wurde neuerdings engagirt, und das Publikum empfing die beliebte Schauspielerin mit großer Acclamation. Auch das Engagement des Herrn Menzel, war dem Publikum ein höchst willkommenes.

Fräulein Fanny Janauschek, vom Theater der Stadt Frankfurt, gab als Gast die Adrienne, Lady Elisabeth in „Cromwell's Ende“, Mathilde, und Lucy in: „Eine Frau“. Die Künstlerin rechtfertigte den günstigen Ruf, der ihren Leistungen vorausgieng.

Am 21. October wurde die Opersaison mit Bellinis „Nachtwandlerin“ eröffnet. Die Oper florirte diesen Winter übrigens nicht. Desto mehr sprach das Vaudeville und Lustspiel an. Es wurden auch alle Novitäten in diesem Genre vorgeführt.

Eine Ballettänzer=Pantomimen= und Acrobaten=Gesellschaft, unter Direction des Herrn Giovanni Bitti aus Rom, gab vier Vorstellungen, die sehr gefielen.

Die Geschwister Wilma, Marie und Franz Meruba, gaben drei Concerte im Stadttheater, und entzückten alle Musikfreunde, in nicht leicht dagewesener Weise. Besonders war es Fräulein Wilma Meruba, die durch ihre Präcision und Kunstfertigkeit Erstaunen erregte.

Verdi's „Ernani“ war die letzte Vorstellung im alten Jahre.

Die beliebten Abonnements-Concerte der Herren Grobe und Erdmannsdörfer, erfreuten sich abermals der lebhaftesten Theilnahme. Außerdem gab Herr Grobe zwei Vocal-Concerte mit dem Lieberkranze, deren Director er seit dem Bestehen des Vereines ist. In dem ersten

kam die *Kirmes*, *Cyclus* von 12 Gesängen, mit verbindender Declamation, von Herrmann Rolett, componirt und dem Liebertrange in Nürnberg zugeeignet, von Franz Abt, herzogl. braunschweigischem Hof-Kapellmeister, zur Aufführung, welche Composition sehr gefiel.

Der königl. württembergische Hof- und Kammerfänger, Herr Wisched aus Stuttgart, und der Violinvirtuose Herr Köckert aus Prag, gaben ein Concert im Saale des goldnen Adlers.

Das neue Jahr 1856 brachte nach langen Jahren Floravantis komische Oper: „Die Sängerinnen auf dem Lande“, neu einstudirt. Am 31. Januar begann der großherzogl. badische Hoffchauspieler, Herr Friedrich Haase von Karlsruhe ein längeres Gastspiel, und eröffnete dasselbe als alter Klingenberg. Ferner in „Witzigungen“, „Man sucht einen Erzieher“, „Am Clavier“, „Arbitr des Tartüffe“, „Ein Arzt“, „Königslieutenant“, „Sie ist wahnsinnig“, „Freimaurer“ und „Royalisten“, von welchen Stücken mehrere wiederholt werden mußten. Der hier so sehr beliebte Künstler erzielte ungewöhnliche Erfolge. Vor Allen war die Leistung im Königslieutenant, eine so prachtvolle, daß der Gast diese Rolle viermal, bei stets überfülltem Hause, geben mußte.

Am 21. November 1856 wurde der Volksdichter Johann Wolfgang Weickert begraben, der früher auch dem Theater angehörte. (Siehe pag. 94) Ursprünglich dem Gewerbestande angehörend, war er längere Zeit Garderobier der Nürnberger Bühne, und trat in kleinen Rollen und im Chore auf. Er hatte nur die nothdürftigste Schulbildung erhalten, und eignete sich erst während seiner langen Wanderjahre, durch eisernen Fleiß, und die Lectüre der Classiker, jenen Grad von Intelligenz an, der aus seinen poetischen Arbeiten hervorgeht. Eine Gesamtausgabe seiner Gedichte ist, von Dr. G. R. Froman herausgegeben, im Verlag von L. Schmid in Nürnberg, kurz nach seinem Tode, erschienen.

Zu meiner Benefiz-Vorstellung brachte ich Raimunds „Diamant des Geisterkönigs“ zur Darstellung, in welcher der Hoffchauspieler Herr Lang von München, aus Gefälligkeit für mich, die Rolle des Florian Waskblau; eine Meisterleistung des Künstlers, spielte. Der Zuschauer-Raum konnte die herbeigeströmte Menge leider nicht fassen, und Hunderte mußten abgewiesen werden.

Am Palmsonntag 1856 starb der Theaterfriseur Herr Baum, der dreißig Jahre zur allgemeinen Zufriedenheit diese Stelle versah. Er war ein Ehrenmann in jeder Beziehung, und von Allen geachtet und geliebt, die ihn gekannt hatten.

Der Oftermontag brachte, mit einem theilweise neuem Schauspiel- Personale, drei neue kleine Stücke, worauf Fräulein Laura Ernst, vom

großherzoglichen Hoftheater in Karlsruhe, ein Gastspiel begann, und zwar: „Tagebuch“, „Christoph und Renata“, „Schule der Verliebten“, „Mobernes Treiben“, „Comte von Létorières“, „Ella Rose“ und „Ball zu Ellersbrunn“. Die anmuthige Künstlerin errang sich schnell die Gunst des Publikums, und ihr Gastspiel erfreute sich einer sehr regen Theilnahme. Hierauf folgte das von Herrn, Frau, und Fräulein Baumeister, vom Stadttheater in Hamburg. Herr Baumeister (gegenwärtig am königl. Hoftheater in Berlin) während seines Engagements an hiesiger Bühne, der Liebling des Publikums, erfreute sich bei seinem Wiedererscheinen des freundlichsten Empfanges. Nicht minder gefielen seine Gattin, und liebenswürdige Tochter. Die geschätzten Gäste traten in den Stücken: „Das letzte Mittel“, „Königsleutenant“, „Gefängniß“, „Bitt und Fog“, „Hochzeitsreise“ und „Kurmärker“, auf. Die Rolle des Königsleutenant gab Herr Baumeister auf das Vortrefflichste.

Am 8. Mai begann das Sängersonnensystem vom Hoftheater zu Würzburg, ein Gastspiel, und eröffnete dasselbe mit der Oper: „Lannhäuser“, welche an diesem Tage zum Erstenmale in Nürnberg, aufgeführt wurde. Von den Sängern konnten sich nur, der hier schon von früher sehr beliebte Bassist, Herr Schiffbenker, sowie der Baritonist Herr Haimer, Sympathien erwecken. Die Oper „Lannhäuser“ wurde wiederholt, dann folgten „Undine“, „Zauberflöte“, „lustigen Weiber von Windsor“, hier gleichfalls noch neu (2mal) und „Nachtlager“. Nach diesem Gastspiele fand dasjenige, des reich talentirten Komikers, Herrn Eichenwald, und der lieblichen Soubrette, Fräulein Roland, beide vom Thaliatheater in Hamburg, statt.

„Hanns und Hanne“, „Fröhlich“, „Ein Fuchs“, „getreue Nachbarn“, „Doctor und Friseur“, „Gänschen von Buchenau“, „List und Phlegma“, „Wer ist mit“? „Talisman“, „Romeo auf dem Bureau“, „mein Name ist Maier“, und „Versprechen hinter'm Heerd“, gaben den Gästen vielfache Gelegenheit, ihre schätzbaren Talente kennen zu lernen. Fräulein Roland entsagte hierauf der Bühne, und verheirathete sich in Nürnberg mit dem Chef eines allgemein geachteten Hauses. Fräulein Marie Damböck erschien abermals als willkommener Gast, spielte 2mal die Adrienne, Thuznelba, Donna Diana, Ella Rose, Stuart und Ellen in „Lady von Worsley Hall“, worin auch ihr künftiger Gatte, Herr Julius Straßmann, die Rolle des Dary Harwood, mit vielem Beifall spielte.

Fräulein Elise Chorherr gab ebenfalls einige recht gut besuchte Gastrollen, und Herr Heinrich Schneider, vom großherzoglichen Hoftheater in Karlsruhe, gab den „Hamlet“, „Baron von Wiburgh“, „Lord

Rochester“, „Graf Effer“, zweimal, „Kolla und Magnus“. Der durch und durch gebildete Künstler, erwarb sich die regste Theilnahme aller Theaterfreunde. Hierauf folgte das Gastspiel der königl. preussischen Hofschauspielerin Frau Frieb-Blumauer von Berlin. „Fräulein Weichenduff“, „Madame Hirsch“, „Tantchen Unverzagt“, „Landrätthin von Durlach“, „Nettchen Schweigsam“, „Caroline Neuberin“, „Doris und Christine“, waren die Meisterleistungen, dieser so reich begabten Künstlerin, die in Zeichnung von gewissen weiblichen Charakter-Rollen wohl nicht so leicht übertroffen werden dürfte, z. B. Madame Hirsch, und Köchin in Venedig „Dienstboten“, kann man schwerlich vollendeter sehen. Der Beifall, den die Künstlerin in allen ihren Rollen erhielt, war wirklich enthusiastisch.

Herr Friedrich Haase besuchte Nürnberg abermals, und führte, nebst seinen ältern beliebten Rollen, auch einige neue vor, als: Bonjour, Narcis, Ruß von Ruhdorf, und Herzog von Chevreuse in den von ihm selbst nach dem Französischen, des Lacroy und Baden bearbeiteten, Stücke: „Ein Duell unter dem Cardinal Richelieu“. Der Künstler wurde, wie immer, auf das Herzlichste empfangen.

Herr Ferdinand Lang, sowie Fräulein Weß, gastirten in den Stücken: „Dumm und gelehrt“, „Doctor und Friseur“, „Bürger und Junker“, „Magisters Perücke“, „Schneider von Biffabon“, „Verhängnißvolle Faschingsnacht“, „Verwünschte Prinz“, „Müller und Miller“, „Reich an Liebe“, und „die letzte Hege. Herrn Langs Beliebtheit in Nürnberg bewährte sich aufs Neue. Fräulein Weß, mit einem schönen Talente begabt, gefiel auf das Entschiedenste, denn ihre Darstellungen trugen alle den Stempel der Wahrheit.

Montag, den 15. September 1856, zur 50 jährigen Feier der Besignahme der Stadt Nürnberg durch die Krone Bayern:

Prolog.

Hierauf:

„Ludwig der Bayer in Nürnberg“.

Historisch-romantisches Schauspiel in 4 Akten von J. Priem.

Der hier folgende Prolog, ebenfalls von J. Priem, wurde von Fräulein Herz, als Muse, gesprochen.

Die Muse.

Zu sich gerufen, aus dem Zauberland
Der Phantasie, hat mich des Dichters Flehen,
Auf der Romantik blumenreichem Pfad
Will er mit mir durch's Reich der Vorzeit gehen;

Und Schwester Ello soll, als Führerin
 Auf vielverschlung'nem Wege, vor uns schreiten;
 Wahrheit und Dichtung sollen Hand in Hand
 Den Dichter zum ersehnten Ziel geleiten.
 Ein Flehen ist's, das immer felt'ner nur
 Zu des Barnasses Höhen wird gesendet,
 Weil uns're Zeit die Palme des Erfolgs
 Dem Dichter gern auf and'rem Wege spendet:
 Was ist's, daß solche Bitte hat erzeugt?
 Warum soll ich ein Bild so ferner Tage
 Herauf beschwören aus dem Meer der Zeit,
 Zum Leben rufen von dem Sarcophage?
 Es ist ein Jubelfest, — die alte Stadt,
 Zu der des Dichters Flehen mich geführt,
 Sie windet neue Blüthen in den Kranz,
 Der stolz, schon seit Jahrhunderten, sie zieret.
 Wohl dankt sie viel des eig'nen Strebens Kraft,
 Die in der Zeiten Wechsel sich erhalten, —
 Doch, daß die Kraft gefördert und gepflegt,
 Das dankt sie eines weisen Scepters Wallen. —

Als in dem Sturm von Westen, Deutschlands Macht
 Zerbrochen lag, hat Deutschlands Art und Wesen,
 Von jedem fremden Einfluß unberührt,
 Sich Moris Mauern zum Asyl erlesen.
 Ein halb Jahrhundert schwand im Flug dahin,
 Seit stolz sie prangt im Schmuck der heitern Farben
 Des Hauses Wittelsbach; gar manche Saat
 Ist wohl seitdem gereift zu gold'nen Garben,
 Doch schöner ist kein Keim erblüht, als der,
 Den eines edlen Fürsten reiche Liebe,
 Gelegt in eines wackern Volkes Herz,
 In's Leben rief der Treue eble Triebe! —
 Leih' Deinen Griffel nun dem Dichter, Ello,
 Und meiner Leyer Spiel soll ihn begleiten,
 Auf daß er singe von des Tages Einklang
 Mit jenen alten, längst entschwund'nen Zeiten.

Das Stück gefiel, und der Verfasser wurde mit lebhafter Acclamation gerufen. Die neue Dekoration, den Sebalbusplatz darstellend, war von den Herren Gebrüder Ritter gefertigt, und rief rauschenden Beifall hervor.

Die köntgl. bayrische Hoffchauspielerin, Fräulein Clara Fahn, erfreute Nürnberg abermals mit einem Gastspiele, und zwar in den Stücken: „Von Sieben die Häßlichste“, „Mirandoline“, „Schwäbin“, „Bräutigam aus Mexiko“, „Preziosa“, „erste Waffengang“ und „die Schwestern“.

Das Theater-Orchester erlitt im Jahre 1856, durch den Austritt des vortrefflichen Contrabassisten, Herrn Harscher, einen der empfindlichsten Verluste, der wohl nur schwer ersetzt werden dürfte. Seine Ruhe und Sicherheit bei den schwierigsten Opern war in hohem Grade anerkannt. Jeder Dirigent konnte sich mit Gewißheit auf sein energisches Eingreifen verlassen.

Am 2. October wurde die Opernsaison mit „Freischütz“ eröffnet. Hierauf folgte, neu einstudirt, „die beiden Schützen“, „Zauberflöte“, „Corydon“ u. s. w. Vor Schluß des alten Jahres gaben Fräulein Laner, erste Tänzerin vom k. k. Hofopertheater in Wien, und Herr August Levasseur, erster Tänzer von der académie impériale de musique aus Paris, mehrere Gastdarstellungen mit vielem Beifalle.

Nebst den Abonnements-Conzerten der Herrn Grobe und Erdmannsdörffer, fanden Conzerte der 14-jährigen Violinvirtuosin, Bertha Brousil aus Prag, und ihrer fünf Geschwister statt. Eine musikalische Soirée gab die, der Kunst durch den Tod zu früh entzogene, Sängerin, Fräulein Caroline Achilles.

Conzerte des Violinspielers Mascherl, ein Oratorium im großen Rathhaussaale, von Herrn Grobe veranstaltet, desgleichen von demselben mehrere Conzerte, für die Abgebrannten in Selb und Nordhalben, ein Concert zum Besten der Kirchengemeinde zu Selb, für Anschaffung einer Orgel, ein großes Vocal- und Instrumental-Concert am Reformationsteste im großen Rathhaussaale, veranstaltet von den Cantoren: Herrn Grobe und Herrn G. Emmerling, Director des Singvereins, und endlich am Weihnachtsteste: große musikalische Akademie, zum Besten der hiesigen Armen, arrangirt von den Herren G. Emmerling, J. Grobe und Carl Mainberger.

Den größten Genuß verschaffte aber unbestritten, das Concert zu Mozarts Gedächtniß-Feier, in den Abonnements-Conzerten der Herren Grobe und Erdmannsdörffer aufgeführt, welches auf allseitiges Verlangen wiederholt werden mußte. Sämmtliche Musikstücke waren aus Mozart's Werken gewählt.

Das neue Jahr 1857 brachte „Gaar und Zimmermann“, dann „Zampa“ und „Don Juan“. Frau v. Marra-Wollmer gab zwei Gastrollen, und zwar: „Regimentsstochter“, und „Martha.“ Herr Chrudimsky, erster Tenor der großen Oper in Amsterdam, gab mehrere Gastrollen, und eröffnete sein Gastspiel als Masaniello. „Fra Diavolo“, „Jugennotten“, „Jüdin“ folgten. Herr Louis Figér, Physiker der kaiserlichen Universität in Prag, gab zwei Vorstellungen in der Magie des Orients. —

Auf vielseitigen Wunsch der Theaterfreunde hatte ich Herrn Johann Schweiger, Director des neuen Volkstheaters der Vorstadt Au bei München, eingeladen, mich in meiner Benefiz-Vorstellung, wozu ich Kaiser's Charaktergemälde: „die Frau Wirthin“ gewählt hatte, durch sein Auftreten zu unterstützen. Derselbe war so freundlich, mir seine Mitwirkung zuzusagen. Das Theater war in allen Räumen so überfüllt, daß wieder Hunderte von Zuschauern zurückgehen mußten. Herr Schweiger, als Silberbauer Nagl Hartkopf, gefiel außerordentlich. Es war eine vortreffliche Leistung des Gastes.

Herr Director Schweiger spielte noch den Peter Zapfl, Viehhändler aus Oberösterreich, und auf Verlangen den Nagl Hartkopf. Das Theater war bei allen Vorstellungen gedrängt voll, und der treffliche Gast wurde mit Beifallsbezeugungen überhäuft.

Das ländliche Charakterbild von Charlotte Birch-Pfeiffer: „die Grille“, gefiel hauptsächlich der Damenwelt. „Hochzeit des Figaro“ und „Aubine“ waren die letzten Opernvorstellungen, vor Schluß der Saison.

Mit Ostermontag begann Herr Franz Herz, vom herzogl. Hoftheater in Wiesbaden, ein Gastspiel als Präsident Lamoignon, setzte dasselbe als Franz Moor, Lord Harleigh, Chevalier von Arthesferrier, armer Poet, Jakob Horn, Schneider Fips und Wetter Sigl fort, und beschloß dasselbe als Jude Shylok. Der Künstler entfaltete einen solchen Reichthum von ächter Begabung und trefflicher Charakteristik, daß der Erfolg des gesammten Gastspiels, ein durchgreifender zu nennen war. Es fehlte nicht an Beifallsbezeugungen, sowie zahlreichen Hervorrufen.

Herr Baron v. Klesheim, in der Theaterwelt genügend bekannt, gab „Mährchen, Bilder und Geschichten für große und kleine Kinder.“ Die Decorationen waren von Herrn Professor Cropsius in Berlin. Die ganze Geschichte fiel total durch, und die stipulirten 8 Vorstellungen mußten auf 3 reducirt werden. Auch in München gefielen diese Vorstellungen nicht. Herr Director Johann Schweiger, welcher v. Klesheim auf eine Anzahl von Vorstellungen engagirt hatte, folgte in dieser Zeit einer Einladung des Herrn Director Brauer, zu einem abermaligen und längeren Gastspiele hieher. Herr Schweiger trat Sonnabend den 2. Mai, als Michel Gradaus mit großem Beifall in Kaiser's Posse: „Der Ueberspannte“, oder: „Nur Wahrheit“, auf der Fürther Bühne zum Erstenmale auf; am Sonntag den 3. Mai sollte dieselbe Vorstellung in Nürnberg stattfinden. Leider wurde aber Herr Director Schweiger plötzlich tödtlich krank, so daß man sofort diese traurige Botschaft seiner Gattin telegraphiren lassen mußte. Sie traf auch mit dem nächsten Zuge ein. Madame Schweiger pflegte ihren Mann über vierzehn Tage lang, bis

derselbe mit Erlaubniß des Arztes, nach München zurückkehren durfte. Schweiger konnte somit diesesmal, an der Nürnberger Bühne gar nicht auftreten. Das ganze Publikum bedauerte auf das Theilmahmvollste den trefflichen Meister auf dem Gebiete des Komus.

Am dem Tage, als Herr Director Schweiger so krank wurde, kam Herr Director Brauer, Mittag um 1 Uhr, zu mir, und ersuchte mich, die Rolle für Herrn Schweiger zu übernehmen. Ich kannte das Stück gar nicht, und hatte es auch in Fürth nicht gesehen. Director Brauer packte mich bei der Ambition, und ich sagte endlich zu. Ich schrieb mir noch überdieß die Rolle erst aus dem Buche ab, da sie nicht vorhanden war. Um 5 Uhr war ich mit dieser Arbeit fertig, der Souffleur mußte sie mir zweimal vorlesen; ich ging in das Theater, sorgte für das Costüme, orientirte mich bezüglich der Dekorationen, der Auf- und Abgänge und zog mich dann an. Es fiel mir während dessen wieder der Leporello ein. Das Publikum wurde davon in Kenntniß gesetzt; ich spielte die Rolle. Die Zuschauer, sowie Director Brauer, waren zufrieden mit meiner Leistung. Bekterer sagte zu mir: „Wenn ich nicht die Ueberzeugung hätte, daß Sie das Stück gar nicht gekannt haben können, würde ich es nicht glauben.“ Das Publikum belohnte mich durch mehrmaligen Hervorruf. Von Herrn Director Brauer erhielt ich andern Tages ein sehr anständiges Honorar.

Die hier sehr beliebte Fräulein Chorherr, gab abermals einige Gastrollen. Hierauf folgte die rühmlichst bekannte Soubrette, Fräulein Marie Geistinger, vom Thaliatheater in Hamburg. „Braut aus Pommern“, „Zillerthaler“, „sächsische Schulmeister“, „Versprechen hinter'm Heerd“, „Grille“, „Loni und Burgei“, „Therese Krones“, „schöne Klosterbäuerin“ und „Lore im Schwarzwald“ waren die Stücke, in welchen die liebenswürdige Gastin das Publikum auf das Angenehmste erheiterte.

Herr Alwin Stolz, vom Hoftheater in Coburg, und Fräulein Ulrich, vom Hoftheater in Schwerin, gaben ein vereintes Gastspiel. „Vater der Debütantin“, „List und Phlegma“, „Sohn auf Reisen“, „Versuche“, „Eulenspiegel“, „Erdblich hat er es doch gut gemacht“, „Hans und Hanne“ und „der Degen.“ Beide Gäste ernteten vielen Beifall. Herr Alwin Stolz setzte dann sein Gastspiel allein noch weiter fort.

Am 14. Juni 1857 wurde Weikert's Grab, auf dem St. Rochuskirchhof, von Seite der Stadt mit einem Epitaphium geschmückt, wobei Herr Pfarrer Dietelmaier eine erhebende Rede hielt.

Fräulein Marie Puls, vom königl. Hoftheater in Berlin, gab drei Gastrollen, nicht ohne Anerkennung.

Fräulein Clara Jahn, vom königl. Hoftheater in München, und Herr Eduard Hinz, vom Hoftheater in Coburg, gaben im Vereine mehrere Gastrollen: „Ball zu Ellerbrunn“, „Rosenmüller und Finte“, „Gefängniß“, „Minna von Barnhelm“, „Räthchen von Heilbronn“, „Grille“, „gefährliche Tante“, „Muttersegen“, „Wie man Häuser baut“, „Liebe im Schauf“, „Braut auf Lieferung“, „Mutter und Sohn“, „Salz der Ehe“, und „Christoph und Renata.“ Die lieben Bekannten wurden wieder auf das Herzlichste empfangen.

Herr Carl Devrient, vom königl. Hoftheater in Hannover, trat als Hamlet auf, welchem „Kean“, „Bolingbroke“, „Narciß“, „König Lear“ und „Petruchio“ folgte. Der geniale Künstler wurde per Telegramm abgerufen, und mußte so leider sein Gastspiel abbrechen.

Fräulein Elise Chorherr, auf der Durchreise begriffen, gab abermals zwei sehr besuchte Vorstellungen.

Auch Herr Ferdinand Röder befand sich auf der Durchreise hier. Da sich aber die Besuche bei ihm sehr anhäuften, beschloß er auf das Schlennigste, abzureisen. Hätte er noch etwas gezögert, so würde sich sein Aufenthalt in Nürnberg, wahrscheinlich unfreiwillig, verlängert haben.

Herr Friedrich Dahn, Regisseur der königlichen Hofbühne in München, sowie dessen Gattin, Frau Dahn-Hausmann, erfreuten die hiesige Bühne mit einem abermaligen Besuche. Das verehrte Künstlerpaar trat in folgenden Stücken auf: „Graf Effer“, „Viel Lärm um Nichts“, „Kurmärker“, „Grille“, „Narciß“, „Walze aus Lowood“ und „Herzog Albrecht“. Der Beifall und Besuch war, wie es sich bei solchen trefflichen Leistungen von selbst versteht, außergewöhnlich.

Fräulein Albina di Rhona tanzte an vier Abenden: La Madrilona, El Ole, La Cachucha, La Cracovienne und spielte dazu die Piccarde, ohne jedoch Cassa zu machen.

Sonnabend den 12. September 1857, zur Feier der Allerhöchsten Anwesenheit Sr. Majestät des Königs Maximilian II. von Bayern.

Festspiel von Weiß.

Die Dekoration: „Das Königs-Stiftungshaus“ darstellend, war neu von Herrn Professor Eberlein angefertigt.

Dazu wurde gegeben: „Zubienne und Zephirin“, und das Lustspiel: „Personal-Acten.“

Der Komiker, Herr Günther, früher am herzogl. Hoftheater in Braunschweig, gab mehrere Gastrollen mit glänzendem Erfolg. Er wurde engagirt, und schnell der erklärte Liebling des hiesigen Publikums.

Die Opernsaison wurde mit „Norma“ eröffnet. Herr Chrudimsky war für längere Zeit als Gast engagirt.

Frau Behrend-Brandt, königl. Hofopernsängerin von München, erfreute die Musikfreunde Nürnbergs mit mehreren Gastrollen: Donna Anna, Norma, Romeo, Fibes, Antonina, Valentine und Martha. Mehrere dieser Partien mußten von der vortrefflichen Künstlerin auf Verlangen wiederholt werden. Der Besuch ihrer Darstellungen war stets ein überaus zahlreicher.

Der königl. bayrische Hoffänger, Herr Brandes von München, auf der Durchreise hier eintreffend, sang aus Gefälligkeit, für Frau Behrend-Brandt den Part des Lyonel.

Am 18. November 1857, starb nach längerem Leiden, Herr Ernst Haffner, im 31. Lebensjahre. Er war ein in Nürnberg sehr beliebter Schauspieler, im Fache der ersten Liebhaber und Helden, stets die Stütze seiner Mutter, befand er sich durch seine Verheirathung in einer ganz angenehmen Lage, konnte aber diese leider nicht lange genießen. Sein Tod erregte allgemeines Bedauern. Sein Leichenbegängniß fand am 20. November statt.

Das Schauspiel: „Fiamina“ neu gegeben, gefiel hauptsächlich durch das vortreffliche Spiel der Fräulein Herz als Fiamina, sowie das des Herrn Fallenhach als Eduard Lambert.

Für die hiesige Bühne wurde neu gegeben die Oper: „Hans Heiling“, welche aber nicht entsprach.

Vor Schluß des alten Jahres gab eine italienische Operngesellschaft, unter Direction des Signor Giordani aus Mailand, die Opern: „Lucia“, „Barbier“, „Nachtwandlerin“. Der Beifall war nichts weniger als großartig. Der Tenorist Gamboggi befand sich meistens heiser.

Neben den beliebtesten Abonnements-Conzerten der Herren Grobe und Erdmannsdörfer, fanden vier Soiréen für klassische Kammermusik, gegeben von Herrn Ernst Maschke, statt.

Ferner führte Herr C. B. Köhler, Cantor an der St. Lorenz-Kirche und städtischen Gesanglehrer (jetzt aber pensionirt in letzterer Eigenschaft), im großen Rathhaussaale, am Palmsonntag, das Oratorium: „Die Schöpfung“ von Haydn vor. Die Soli waren besetzt durch Fräulein Achilles und Fräulein Hacker, die Herren Blank, Dr. Fleischmann aus Weissenburg, Martini, Marg, und die Schüler des Concertgebers. Es wirkten noch viele Sänger und Sängerinnen im Chore mit. Die Aufführung war eine höchst befriedigende zu nennen.

Zum Besten des in Worms zu errichtenden Luther-Standbildes, fand ein Vokal- und Instrumental-Concert, ebenfalls im großen Rathhaussaale, veranstaltet von der Sängergesellschaft Niedertranz, unter Mit-

wirkung des herzogl. Coburg'schen Hofmusikers, Herrn Alexander Eichhorn statt.

Das bekannte Doppel-Quartett der acht Béarnais-Sänger gab, in Nationaltracht, zwei Concerte. Das erste war im Saale des goldenen Adlers, das zweite fand im großen Rathhaussaale statt. Sie zeichneten sich durch ihre guten und kräftigen Stimmen aus.

Die vereinigten Mitglieder des Liederfranzes und Singvereines, gaben im Saale des Bamberger Hofes, zum Besten der durch die Pulverexplosion in Mainz hilfsbedürftig gewordenen, eine große Gesangs-Produktion. Alle für solche Zwecke veranstaltete musikalische Abendunterhaltungen, sind stets von den Nürnbergern gerne besucht.

Beim Abschluß des Jahres 1857 dürfte es nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß nach einem genauen Verzeichnisse des Herrn Freiherrn v. Krefz, vom Jahre 1791 bis 1857, also in einem Zeitraum von 66 Jahren, die Zahl von 2854 Sängern, Schauspielern und Tänzern, ohne den bleibenden Stamm, theils an hiesiger Bühne engagirt waren, und theils Gastspiele gaben.

Director Brauer gab in Erlangen sehr selten Vorstellungen; in neuerer Zeit waren die Gesellschaften der Frau Directorin Rupprecht, des Herrn v. Lube, Director Lindner u. s. w. daselbst anwesend.

Im neuen Jahre 1858 wurde die Oper: „die lustigen Weiber von Windsor“, neu einstudirt, gegeben. Das alte komische Singpiel: „Das neue Sonntagskind“, ebenfalls neu einstudirt, wollte aber der jetzigen Generation durchaus nicht mehr gefallen. Dagegen sprach Herrmann Schmid's Tragödie: „Columbus“ sehr an.

Am 3. März trat Herr Franz Herz, vom Hoftheater in Wiesbaden, in der Benefizvorstellung seiner Schwester, als Mephisto auf. Der treffliche Künstler erhielt vielfache Auszeichnung.

Noch wurden an Opern neu einstudirt gegeben: „Andreas Hofer“ und „Doctor und Apotheker“. Gustav Horn's Charakterbild: „Experimente des Herzens“ wurde zum Erstenmale an hiesiger Bühne zur Darstellung gebracht, gefiel, und erzielte mehrere stark besuchte Wiederholungen. Wohl mag die ausgezeichnete Leistung der Fräulein Herz als Frida, sowie das tüchtige Zusammenspiel aller Mitwirkenden viel dazu beigetragen haben. Die Opern: „Freischütz“, „Don Juan“, „Regimentstochter“, „Saar und Zimmermann“, sowie „Zampa“ waren gleichfalls auf dem Repertoire.

Mit Ostern 1858 verließen der treffliche Komiker, Herr Günther, sowie die sehr beliebte Opern- und Vaudeville-Soubrette, Fräulein Lina

Döring, die hiesige Bühne. Welche waren besondere Lieblinge des Gesamtpublikums und ihr Abgang wurde allgemein bedauert.

Mittwoch den 7. April, fand meine Benefiz-Vorstellung statt, in welcher aus besonderer Gefälligkeit die königl. Hofopernsängerin, Frau Diez, sowie der königl. Hofopernsänger, Herr Sigl, und der Hofschauspieler, Herr Franz Herz, mitwirkten. Gegeben wurden die „letzte Fensterln“, „drei Jahre nach dem letzten Fensterln“ und „Nr. 777“. Das Haus war in allen Räumen überfüllt. Abermals mußten leider wieder Hunderte von Schaulustigen zurückkehren. Der Beifall war stürmisch, und die geschätzten Gäste mit Enthusiasmus aufgenommen. Denselben sage ich hier nochmals meinen herzlichsten Dank für ihre Bereitwilligkeit, ebenso auch der verehrlichen königl. Hoftheater-Intendanz, die mit bekannter Humanität die Erlaubniß hiezu ertheilt hatte.

Am 25. April eröffnete Herr Alexander Böckert, damals noch Mitglied des Stadttheaters in Frankfurt a. M., ein kurzes Gastspiel als Uriel Acosta, Robert in „Memoiren des Teufels“, Rudolph in „Landwirth“, Reinhold in „Babekuren“, welche beide letzte Rollen der tüchtige Darsteller, auf allgemeines Verlangen, wiederholen mußte. Herr Böckert erhielt vielfache Beweise der Anerkennung von Seite des Publikums. Frau Hermine Wölfler gab gleichfalls mehrere Gastrollen, und zwar in den Stücken: „Poffe als Medizin“, „Barfüßel“, „Unter der Erde“, „Therese Kroneß“ und „Kakadu“, in welchen es ihr vorzugsweise als Therese Kroneß gelang, den vollsten Beifall des Publikums zu erringen.

Fräulein Laura Ernst, vom Hoftheater in Schwerin, eröffnete zum Drittenmale ein Gastspiel an der Nürnberger Bühne, welches wohl eine sichere Garantie für die Beliebtheit der Künstlerin sein dürfte, die auch auf das Freundlichste wieder empfangen wurde. Mit diesem Gastspiel traf zugleich das des Herrn Hermann Butterweck, vom Hoftheater in Darmstadt, zusammen, der sich gleichfalls, als ein tüchtiger Darsteller, des allgemeinen Beifalles zu erfreuen hatte. Fräulein Ernst spielte in den Stücken: „Eine Frau“, „Waise aus Bowood“, „Schule des Lebens“, „Grille“, „Griffelbis“, „Valentine“, „Marie-Anne“, „Ball zu Ellersbrunn“ und „Am Clavier“. Herr Butterweck gastirte in: „Pantoffel und Degen“, „Paris in Pommern“, „Bettler“, „Sennora Pepita“, „Vater der Debütantin“, „Furmärker und Picarde“ (worin Fräulein Hörber, vom Hoftheater in Darmstadt, eine geborne Nürnbergerin, als Marie mit Beifall auftrat), „Man sucht einen Erzieher“, „Alte Sünden“, „Liebschaft in Briesen“, „L. F. die Unglücklichen“ und „Krisen.“

Doctor Franz Dingelstedt's neue Bearbeitung des Lustspiels von Molière: „Der Geizige“, und der „Komödie der Irrungen“, von Shalespeare, wurde zum Erstenmale gegeben.

Hierauf folgte am 4. Juli das Gastspiel des Fräulein Gabriele Genelli, vom Hoftheater in Darmstadt. Sie trat auf in: „König Mendès Tochter“, „Buch 3, Kapitel I.“, „Rose und Röschen“, „Waise aus Lowood“, „Christoph und Renata“, „Räthchen von Heilbronn“, „Grille“, „Mathilde“, „Pfeffer = Rösel“, „Dorf und Stadt“. Die liebevolle Künstlerin wurde auf das Freundlichste empfangen. Das Publikum folgte mit sichtlichem Interesse ihrem Gastspiele, das auch in pekuniärer Hinsicht zu den bessern gezählt werden durfte.

Am 12. Juli 1858 Früh 3 Uhr, starb in München eine ehemalige Zierde der dortigen Oper, der pensionirte königl. Hofopernsänger, Herr Julius Pellegrini, an wiederholtem Schlaganfall. Pellegrini war bekanntlich früher Mitglied der italienischen Oper, unter König Max I., und trat, nach Auflösung derselben, zur deutschen Oper über. Im Jahre 1806 zu Mailand geboren, gehörte er schon in seinem 16. Jahre der Bühne an, und zählte zu den ersten Bassisten Deutschlands. Sein zu früher Tod erregte auch hier in Nürnberg große Betrübniß, im Kreise seiner zahlreichen Verehrer.

Am 22. Juli sollten die Kunstfreunde hiesiger Stadt, mit einem Genuße seltener Art erfreut werden. Es gelang dem langjährigen Bemühen der Direction, endlich Herrn Dr. Carl Grunert, Regisseur am königl. Hoftheater in Stuttgart, zu einem Gastspiele zu gewinnen. Der gefeierte Künstler trat an diesem Abend, als Nathan der Weise, zuerst auf. Sowohl die Wahl des klassischen Stückes, als noch mehr der in der Kunstwelt so geschätzte Name des berühmten Rhetorikers, füllten das Theater auf ungewöhnliche Weise. Der Erfolg war einer der großartigsten, der je auf hiesiger Bühne erlebt wurde. Cromwell, v. Ranzau, Gessighändler, und Declamation des Liebes von der Glocke, zweimal, Amadeus, zweimal, Franz Moor, Mephisto, Shylock, und eine Wiederholung des Nathan, bildeten die hohen Kunstgenüsse, die der würdige Meister dem Publikum vorführte.

Bei der zweiten Aufführung von „Nathan“ wurde nachstehendes Gedicht dem gefeierten Künstler überreicht, und unter das Publikum vertheilt:

Dem scheidenden Künstler, Herrn Dr. Carl Grunert.

Nürnberg, am 9. August 1858.

Du warst der Morgenhauch dem weissen Baum,
Der durch die starren Blätter freudig bebte,

Ein holdes Sternbild in dem mächt'gen Raum
 Die Sonne, die das leere All belebte.
 Du warst der Waldstrom, der Entsegen rauscht,
 Wenn seine Wogen durch die Klüfte brausen,
 Daß seinem mächt'gen Lied verwundert lauscht
 Der Wanderer mit ahnungsvollem Grausen.

Verwelkt soll steh'n der Baum und blätterleer,
 Es soll die Nacht das Sternenaugen meiden,
 Die Sonne birgt ein düster Wolkenmeer,
 Denn Du, Erhabener, willst von uns scheiden!
 O! thu' es nicht! füg' zu dem duft'gen Strauß,
 Den Du uns liebt für der Grinn'ung Sehnen,
 Der Blüthen mehr. — Doch zieht es Dich hinaus,
 So nimm zum heißen Danke diese Thränen!

R. Ebersberger.

Herr Dr. Grunert verlängerte sein Gastspiel auf allgemeines Verlangen, und trat noch als Cromwell, Ludwig der Fünfte, Oberförster und Macbeth auf. Das Theater war bei allen Gastrollen des Künstlers überfüllt. Außerdem gab Herr Dr. Grunert noch den Magister Laffenius, und Schreiber Pfeffer, aus Gefälligkeit für zwei Benefizianten. Fräulein Elise Chorherr, die hier stets gern gesehene Soubrette, gab abermals zwei sehr besuchte Gastrollen, und gefiel wie immer. Hierauf traten die Tänzerinnen, Geschwister Sarah und Elisabeth Gunnisch, vom Drurylane-Theater zu London, an sechs Abenden als Tänzerinnen mit vielem Beifalle auf.

Am 12. September trat Herr Franz Herz, vom Hoftheater in Wiesbaden, als Mathias in „Sonnenwendhof“, und Tags darauf als Narcis auf, in welcher beiden Rollen der hier so beliebte Gast besonders excellirte.

Herr Director Brauer verpachtete das Theater, auf die Dauer vom October 1858 bis October 1860, an Herrn Moritz Ernst, früheren Director des Stadttheaters in Mainz. Derselbe befand sich bereits zur Uebernahme der hiesigen Bühne in Nürnberg, und trat mit seiner Gattin am 16. September, er als Vicomte v. Bolingbroke, sie als Herzogin v. Marlborough auf. Beide fanden Beifall und Würdigung ihrer Leistungen.

Herr Director Ernst spielte außerdem noch den Bergheim im „Lustspiel“, sowie den Grignon im „Frauenkampf“, beide Rollen gleichfalls mit vielem Erfolg.

Die Herren Gebrüder Schneider mit Gesellschaft, gaben noch fünf sehr besuchte Vorstellungen. Am 27. September fand die letzte Vorstellung unter Herrn Brauer's Direction statt, welche er auf's Neue, durch acht

Jahre, in höchst reeller und streng rechtlicher Weise geführt hatte. Die Hamburger Controlle Nr. 30, sprach sich über Brauer's Directionsführung in nachstehender Weise aus:

„Am 12. October werden es 8 Jahre, seit Herr Gustav Brauer, als Besizer des Privilegiums, die Direction unserer Stadtbühne, abermals persönlich übernahm, und in einer Weise führte, daß unter den allernüchternsten äußeren Verhältnissen, endlich einmal Ordnung in den innern Haushalt der Anstalt, und Sittlichkeit und Renommée unter den Mitgliedern derselben hergestellt wurde. Dies konnte nur bezweckt werden, durch die gegenseitig streng eingehaltenen Verbindlichkeiten der Direction und des engagirten Personals. Es wurden nicht aus Nord und Süd Leute durch Versprechungen, sogenannte brillante Anträge, hergelockt, wie es früher im großartigsten Maßstabe der Fall war. Durch Nichteinhalten derselben zum Schuldenmachen gezwungen, wurden dann die Mitglieder der Noth und Mißachtung des Publikums preisgegeben. Die Zeiten des Pumptens, und der Suiten, des Raufsches, lagen hinter uns, der Schauspieler war nicht mehr der Schrecken des Wirths, wenn er in seine Schenke trat. Der arbeitende Bürger wußte recht gut, wo er seinen verdienten Lohn herbekommen könne, wenn er für einen Schauspieler arbeiten würde. Mit einem Wort, Herr Brauer hat den fatalen Mißlaut, der dem Namen „Schauspieler“ beiklang, zerstört, und die Achtung und Ehrenhaftigkeit dieses Standes, in den Augen des Publikums wieder hergestellt, sich dadurch um dieses selbst die größten Verdienste gesammelt, den Künstler jeden Ranges aber, durch seinen geraden, klaren Sinn, durch reelle Handlungsweise, jederzeit imponirt, und sich so in den Herzen beider, das Andenken eines biederen, ehrenhaften Mannes bewahrt.“

Herr Brauer übernahm, mit 1. November 1860, die Direction des Carlstheaters der Leopoldstadt in Wien, welches derselbe auf 15 Jahre gepachtet hat. Gewiß folgten ihm die besten Wünsche aller Derjenigen nach, die seine Rechtlichkeit, Fleiß, Umsicht und Thätigkeit zu würdigen wiffen. (Brauer hat seit 1. October 1862, die Direction des Carlstheaters wieder abgegeben.)

Der aufmerksame Leser wird finden, daß Brauer, während seiner achtjährigen Theaterführung, das Publikum nicht mit Versprechungen und Verheißungen täuschte, wie seine Vorgänger es in so großartiger Weise gethan. Nicht ein einziges solches Actenstück findet sich vor. Daß derselbe aber bemüht war, dem Publikum die neuesten Novitäten, sowohl im Trauer-, Schau-, Lustspiel und Posse, sowie der Oper, vorzuführen, daß er durch Gewinnung der renommirtesten Gäste, eine reiche Abwechslung in das Repertoire zu bringen suchte, steht wohl unantastbar da. Jeder Gast folgte mit Freuden seiner Einladung, denn seine reelle Geschäftsführung ist in der Theaterwelt zu bekannt. Wir war er stets mehr Freund

als Director; ich danke ihm Vieles, was er an mir gethan. Das Wort Contract war mir fremd, ich hatte keinen, und brauchte auch keinen. Er wußte wohl, daß ich stets bemüht bin, meine Schuldigkeit auf das Strengste zu erfüllen, und mir dagegen galt sein Manneswort eben so viel, ja noch mehr, als der hündigste Contract. Wer nur etwas mit dem schwierigen Verhältniſſe eines Theaterdirectors in Nürnberg betraut ist, muß sich gewiß wundern, daß Brauer das Theater ununterbrochen, mit gewissenhafter Erfüllung aller seiner Verbindlichkeiten, 8 Jahre fortgeführt. So lange ich in Nürnberg bin, war dies, außer jetzt, der einzige Fall. Es mag wohl das ehrenhafteste Zeugniß für ihn sein. Er leitete alle Stück- und Opernproben, von Anfang bis zu Ende selbst. Er vertheilte alle Rollen, besorgte seine ausgebreitete Correspondenz, und versah dabei mit seiner Gattin das Cassageschäft. Jeden Abend war er schon eine Viertelstunde vor Anfang auf der Bühne; um noch nachzusehen, ob auch Alles in Ordnung sei. Während der ganzen Vorstellung verblieb er dort, mit dem Nachlesebuch in der Hand, um zu helfen, wenn ja etwas fehlen sollte. Dadurch erwarb er sich auch rasch einen praktischen Ueberblick über das Ganze. Brauer stellte sein Repertoir von Monat zu Monat fest. Nur Krankheiten der Mitglieder konnten dasselbe ändern; ein anderer Fall gewiß nicht. Die Polizeibehörde hatte in dieser langen Zeit, beinahe keinen Fall, wo selbe als Richter, zwischen Direction und Mitglied, entscheiden mußte, ebensowenig das kgl. Bezirksgericht, und die Herren Advokaten. Bei früheren Directoren, kamen Prozesse auf Prozesse, und fortwährende Klagen u. s. w., daß die Beamten fast die hiesige Bühne verwünschen mußten. Brauer wußte das Schifflin, mit vieler Geschicklichkeit, durch alle Klippen zu führen, die für eine Theaterdirection in Nürnberg so zahlreich sind. Ein Hemmschuh für das Fortkommen des hiesigen Theaters, ist die große Anzahl der hiesigen Vereine. Um nur eines anzuführen: der musikalische Verein, der doch schon seines Namens und seines Programms wegen Rücksicht nehmen sollte, gibt seine Produktionen stets Donnerstags. Gerade an diesem Tage finden die Opernaufführungen statt. Dieser Verein, einer der zahlreichsten, muß, ohne es zu wollen, dem Theater Schaden zufügen. Man kann nicht zu gleicher Zeit an der Oper, und an den Concerten des Vereins Theil nehmen. Ich glaube mich jedoch nicht zu täuschen, daß eine persönliche Besprechung von Seite der Direction mit dem Vorstände dieses Vereins, eine Verlegung der Produktionen veranlassen könnte. Zur Uebersicht für die Leser, lasse ich hier ein Verzeichniß der hiesigen Vereine folgen. Es ist leicht möglich, daß mehrere, welche nicht zu meiner Kenntniß gelangten, nicht mit aufgeführt sind.

Verzeichniß der sanctionirten Privat-Gesellschaften und Vereine.

Albrecht Dürer-Verein. Apollo-Verein *. Aurora *. Adler-Gesellschaft *. Arbeiter-Verein. Aussteuer-Anstalt (Nürnberger). Anwalts-Verein für Bayern. Arztlicher Verein (Nürnberger). Altmacher-Leichencasse (Nürnberger).

Bolzbüchsen-Schützengesellschaft I. Bolzbüchsen-Schützengesellschaft II. Bauhütte (hat sich aufgelöst). Britannia-Club. Bavaria *. Buchhändler-Verein (Nürnberg). Bürger-Verein *. Bruderbund *. Bezirks-Lehrer-Verein. Bürgerschaft.

Cäcilie *. Colleg (besteht seit 1781). Casino *. Concordia. Club. Carneval-Verein. Central-Missions-Verein. Christlicher Verein für Israel in Bayern. Credit-Verein.

Dietenhöfer'sche Leichencasse. Drechsler-Leichencasse. Dilettanten Musik-Verein *. Diana-Verein.

Eintracht *. Erholung *. Euterpe *. Erweiterung *. Evangelischer Verein für innere Mission. Zweite Hundertgulden-Leichencasse. Erdmannsdörfer'sche Leichencasse. Evangelisch-Lutherischer Verein in Bayern.

Französische Gesellschaft (cercle française). Feuerlösch- und Rettungs-Corps. Fortuna-Verein. Freimaurer-Loge: „Joseph zur Einigkeit“. Freimaurer-Loge: „Zu den drei Pfeilen“. Frauen- und Jungfrauen-Verein zur Gustav-Adolph-Stiftung.

Gesellschaft für innere Mission. Gartenbau-Verein. Gustav Adolph Zweig-Verein. Gostenhöfer Kleinkinder-Bewahranstalt. Geselliger Verein *. Gabelsberger Stenographen-Verein. Germania-Gesellschaft. Gemüthlichkeit *. Griechen-Verein *. Gesellen-Unterstützungs-Verein für Kleidermacher.

Harmonie *. Handlungsdiener Hülf-Casse. Hirschen-Gesellschaft *. Industrie- und Cultur-Verein *. Jacober Kleinkinder-Bewahranstalt. Johanner Kleinkinder-Bewahr-Anstalt. Israelitischer Wohlthätigkeits-Verein

Kranken-Unterstützungs-Verein der Herrschaftskutscher. Kranken-Unterstützungs-Hülf-Verein (männlicher) Kranken-Unterstützungs-Verein (weiblicher). Kranken-Unterstützungs-Verein (Nürnberger allgemeiner). Kranken-Unterstützungs-Verein (Gostenhöfer). Kranken-Unterstützungs-Verein der Ausläufer. Kranken-Casse der Steinmezen-Gesellen. Krankenhaus-Unterstützungs-Verein der Arbeiter bei der Betriebswerkstätte der priv. bayrischen Dillbahn. Katholische Bruderschafts-Sterbecasse. Kirchlicher Verein für die innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche. Kreuzbauern-Gemeinde *. Künstler-Verein. Künstler-Casse. Kulturhistorischer Ortsverein in Nürnberg. Katholischer Gesellen-Verein.

Liederkranz *. Liedertafel *. Literarischer Verein *. Lieder-Verein *. Local-Missions-Verein. Landwirthschaftlicher Verein. Landwehr-Unters-officier-Gesellschaft. Lutherischer Hülf-Verein für weibliche Diaconie in Bayern. Lyra *. Voos-Ankauf-Gesellschaft. Lorenzer Kleinkinder-Bewahr-Anstalt.

Museum *. Mercuria ne: Jung-Club *. Musikalische Gesellschaft im Storchneß *. Musikalischer Verein *. Maximilians-Augenheil-An-

Falt. Waffverein *. **Minerva *.** **Männergesang-Verein *.** **Musen *.** **Merkur-Gesellschaft.** **Mozart-Verein *.** **Musikalisches Kränzchen *.** **Musikalisch-dramatischer Verein * (früher China).**

Naturhistorische Gesellschaft. **Nürnberger Frauenstift.** **Nürnberger Feuerweh.** **Nürnberger Sterbecasse.** **Neptunia *.** **Noris *.**

Obermayerische Leihencasse zu Gostenhof. **Obermayerische kleine Leihencasse zu Gostenhof.** **Orpheus *.**

Pegnisercher Blumenorden. **Privat-Pfarr-Wittwencasse.** **Privat-Musik-Verein *.** **Polhymnia *.** **Pinselmacher-Verein dahier.** **Pensions-Verein (Nürnberger).** **Le Proges (société français).**

Rosenbergerische Leihencasse. **Reise-Unterstützungscasse für Cigarren-Arbeiter.** **Rettung=Anstalt für verwahrloste Kinder.**

Schullehrer-Wittwen- und Waisenunterstützungs-Anstalt. **Schützengesellschaft auf dem Maxfeld, früher St. Johannes.** **Schützengesellschaft zu Wöhrd.** **Stahlbogen und Holzbüchsen-Schützengesellschaft.** **Schiller-Verein.** **Singverein *.** **Spar-Vorschuß- und Wittwen-Casse.** **Société français — ridem discimus.** **Schützen-Kränzchen.** **Sparcasse-Verein.** **Schullehrer-Sterbe-Casse.** **Studentenphilister-Versammlung.** **Sängerlust *.** **Sängerbund *.** **Sängerkranz *.** **Schwangefellschaft *.** **Staarengefellschaft *.** **Schweizer-Versammlung.** **Sechziggulden-Leihencasse.** **Schlosser-Leihencasse.** **Schuhmacher-Leihencasse.** **Schreiner-Leihencasse.** **Schneider-Leihencasse.** **Sebalder Kleinkinder-Bewahr-Anstalt.**

Turner Verein.

Union (französische Gesellschaft). **Union (Gesang-Verein *).** **Unterstützungsverein für verschämte Arme.** **Unterstützungsverein für durchreisende Handwerksgefallen.** **Unterstützungsverein der Braugehilfen.** **Unterstützungsverein der Buchdrucker.**

Verein zur nützlichen Verwendung der Sonntag-Abende für Handwerks-Gesellen und Lehrlinge. **Veteranen-Verein der Aerzte von Mittelfranken.** **Verein für sittliche Besserung entlassener Sträflinge.** **Verein zur Unterstützung von Hausarmen.** **Verein von Nürnberger Einwohnern, die als Candidaten zu den Geschwornen aufgerufen werden können.**

Wittwenhilfs-Casse des Schneidergewerbes. **Wittwen und Waisen-Unterstützungs-Verein (Nürnberger allgemeiner).** **Wöhrder Leihencasse I.** **Wöhrder Leihencasse II.** **Wolfsche Leihencasse zu Gostenhof.** **Wöhrder Kleinkinder-Bewahr-Anstalt.**

Zirkelschmieds Leihencasse. **Zweihundert-Gulden-Leihencasse.** **Zinngießer-Leihencasse.** **Zimmerbüchsen-Schützen-Gesellschaft im Rosengarten.** **Zeidler Verein für Bienenzucht.**

Dann bestehen noch mehrere kleinere Gesellschaften, z. B. **Die Heuschrecken.** **Der Platten-Verein.** **Die Dreizehner.** **Der Luftballon-Verein (wobei der Herausgeber dieses Werkes, Ehrenmitglied ist) u. s. w.**

Die mit einem * bezeichneten Vereine und Gesellschaften geben theils Concerte, dramatische Vorstellungen, sowie declamatorische und musikalische Unterhaltungen. Außerdem finden sich noch mehrere Liebhabertheater vor, und abgleich deren Räume, namentlich für die Bühne, sehr beschränkt sind, werden doch Stücke wie: „**Berschwender**“, „**Steffen Langger**“, „**Hinko**“, u. s. w. gegeben.

Daß diese vielen Vergnügungen, wozu sich noch eine Anzahl von öffentlichen musikalischen Produktionen im Saale des Adlers und sächsischen Hofes, Café-Morik, Himmelsleiter, u. s. w. gesellen, für das Theater höchst nachtheilig wirken müssen, steht wohl als festgegründet außer allem Zweifel.

Am 28. September erschien nachstehende

Theater-Anzeige.

Indem ich dem verehrten Publikum die Anzeige mache, daß ich vom 1. October a. c. die Direction des hiesigen Stadttheaters nachweise übernommen habe, und die Winter-Theater-Saison 1858/59 schon mit dem 30. September a. c. eröffnet wird, folge ich gleichzeitig das Personal-Verzeichniß, der für die Dauer der Saison engagirten Mitglieder bei:

- Morik Ernst, Director, führt gleichzeitig die Ober-Regie, erste Conversation= und Charakter-Rollen;
- Herr Bernhard Scholz, erster Kapellmeister;
- „ Kupp, Chor- und zweiter Musik-Director;
- „ v. Hefling, Regisseur der Posse.
- Herr Young, vom königlichen Hoftheater in München, als Gast, bis 30. November a. c. erster Helben- und lyrischer Tenor;
- Herr Auerbach, vom kaiserl. königl. Hofoperntheater in Wien, als Gast, vom 1. December a. c. bis Schluß der Opern-Saison, erster Heldentenor;
- Herr Fasß, erster und zweiter Tenor;
- „ Kremenz, erster Bassist;
- „ Stern, erster Bariton;
- „ Frey, Bassbuffo, Komiker und zweiter Bassist;
- „ Braun, Tenorbuffo, zweite und dritte Tenorpartien;
- „ Meyrer, Liebhaber, jugendliche Helben und Bonvivants;
- „ Kraus, Liebhaber und jugendliche Helben;
- „ Hauch, Väter und Charakter-Rollen;
- „ v. Hefling, erster Komiker;
- „ Hysel, Lokalkomische Rollen;
- „ v. Moser, Liebhaber, Anstands-Rollen.
- Frau Ernst, erste Anstands- und Salon Damen;
- Fräulein Raster, als Gast für die ganze Saison, erste dramatische und Bravour-Sängerin;
- „ Birnbaum, erste jugendliche Sängerin;
- „ Corally, Opern- und Vaudeville-Soubrette;
- „ Winter, erste tragische Liebhaberin;
- „ Stritt, jugendlich muntere Liebhaberin;
- „ Bruckbräu, ernste, komische Mütter und Anstandsdamen;
- Frau Meyrer, Mütter in Schauspiel und Oper;

Die bedeutende Erhöhung des Sagen-Stats und der Honorar-Zahlungen des Orchester-Personals und sonstiger Einrichtungen, haben eine theilweise mäßige Erhöhung der Cassenpreise erfordert, und zwar in folgender Weise:

Cassenspreise für die Oper:

Reserve-Loge des ersten Ranges 1 fl. 24 kr. Ein Platz in Logen des ersten Ranges 1 fl. 12 kr. Reserve-Loge des zweiten Ranges 1 fl. Ein Platz in Logen des zweiten Ranges 48 kr. Parterre 36 kr. Gallerie 15 kr.

* Tagespreise für's Parterre bis 4 Uhr Nachmittags 30 kr.

Cassenspreise für Schauspiel, Vaudeville und Posse bleiben wie bisher.

Die Theaterstage bleiben mit seltenen Ausnahmen, wie bisher: Sonntag, Montag, Donnerstag und Freitag. Nebst zahlreichen Novitäten im Schauspiel, Vaudeville und Posse werden in der Oper noch die Novitäten:

N o r d s t e r n ,

große romantische Oper in 3 Acten von Meyerbeer,

D e r T r o u b a d o u r ,

große Oper in 4 Acten von Verdi,

L o h e n g r i n ,

große romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner, und als neu einstudirt.

T a n n h ä u s e r ,

große Oper in 3 Acten von Richard Wagner, zur Aufführung kommen.

Somit stelle ich das fernere Fortgelingen des Instituts unter den Schutz des verehrlichen Publikums, und empfehle dasselbe recht freundlicher Theilnahme.

Nürnberg, im September 1858.

Moriz Ernst.

Der wirkliche Director war jedoch Herr Maximilian Reck, Eigenthümer des Plakat-Anzeigers, welchen Herr Ernst am 3. August 1858 in Würzburg, und zwar in meinem Beisein als Zeuge, schriftlich alle seine Rechte abtrat, und sich und seine Gattin als wirkende Mitglieder mit einer jährlichen Gage von 2,400 Gulden und 2 Benefizien, auf die Dauer des Pachtens bis October 1860, mit dem Titel eines technischen Directors, engagiren ließ. Reck leistete auch die Caution an Brauer, und hat bereits für die Privilegiumsdauer 1868, das Theater von Brauer gepachtet, und dessen Garderobe, Bibliothek, nebst sonstigem Inventarium käuflich an sich gebracht, und ist somit Herr Reck, als alleiniger Director von der Behörde anerkannt, und haftbar. Reck's Vorsatz war, nun alles Mögliche aufzubieten, ein tüchtiges Personale zu stellen. Es wurden selbst für Choristen nicht unbedeutende Gagen geboten, Vorschuß und Reisegeld gesandt, allein die Meisten wurden contractbrüchig, und Vorschüsse wie Reisegelder waren verloren. Intriguen, aller Art, sollten den Mann stürzen, der mit Aufopferung aller Kräfte bemüht war, etwas Gutes zu bieten.

Nürnberg's Theaterfreunde beeilten sich, der Direction durch ein höchst zahlreiches Abonnement unter die Arme zu greifen. Besonders erwartete man von der Oper Tüchtiges. Das neue Unternehmen sollte jedoch bald eine große Störung erleiden; die tüchtige Prima=Donna Fräulein Kaster kam schon sehr krank in Nürnberg an, und war gezwungen, ohne nur einmal auftreten zu können, wieder abzureisen. Die erste tragische Liebhaberin Fräulein Winter, dann Herr und Frau Meyrer wurden contractbrüchig. In einer Zeit nun, wo alle Engagements schon abgeschlossen sind, mußten diese Fächer aufs neue besetzt werden. Der Zufall war günstiger, als man erwarten konnte. Die Hofopernsängerin Frau Biala=Mittermaier, von früher her noch ein Liebling des hiesigen Publikums, war bis Hälfte December disponibel. Dazu wurde Fräulein Anschütz, und die mit Recht so beliebte erste Sängerin Fräulein Uhlraub engagirt. Herr von Kowowsky=Kinden, auch neu engagirt, verließ die hiesige Bühne bald wieder. Fräulein Sudhaus, die erste Liebhaberin, gefiel sehr. Sie fiel aber den Intriguen und Rabalen zum Opfer, und verließ freiwillig die hiesige Bühne, zum Bedauern aller Theaterfreunde. Die Hälfte der Saison hindurch blieb die hiesige Bühne ohne erste Liebhaberin und ersten Liebhaber. Das gutmüthige Publikum sah diesem Treiben mit vieler Gemüthsruhe zu. Die zahlreichen Abonnenten raisonnirten zwar mitunter manchemal, ließen sich aber dieses Alles doch gefallen.

Die erste Vorstellung, am 30. September, war die Oper: „Freischütz“, welche sehr gefiel. Es folgten dann die Opern: „Stradella“, „weiße Dame“, „Fra Diavolo“, „Tannhäuser“, „Stumme von Portici“, „Romeo und Julie“, „Hugenotten“, „Martha“ und „Figaros Hochzeit“. Besonders excellirten Frau Biala=Mittermaier, und die Herren Young und Kremenz. Die berühmte Künstlerin Frau Lucile Grahn=Young, gastirte als Fenella.

Die treffliche Sängerin, Fräulein Natalie Frassini, trat als Lucia, Rosine und Norma mit außergewöhnlichem Beifalle auf, und ergänzte durch ihre eminenten Leistungen das Publikum.

Der höchst verdienstvolle Kapellmeister, Herr Bernhard Scholz, zur Zeit am königlichen Hoftheater in Hannover, brachte zu seinem Benefiz die von ihm componirte romantische Oper: „Carlo Rosa“ zur Auführung, die sehr gefiel. Scholz wurde mit den Darstellern stürmisch gerufen. „Robert der Teufel“ wurde gleichfalls, neu einstudirt, gegeben. Das Schauspiel konnte aus dem früher angeführten Gründen nicht wirksam genug hervortreten, und die Pöffe wurde ad acta gelegt.

Am 11. November, zur 19jährigen Gedächtniß-Feter des Geburtstages Friedrich v. Schillers, zum Erstenmale: „Das Lied von der Glocke“ mit lebenden Bildern. Musik von Ritter v. Lindpaintner. Zum Beschluß: „Wallensteins Lager“, mit Musik und Chor. In Scene gesetzt, von Herrn Ernst. Es fand aber nur die Aufführung von „Wallensteins Lager“ statt; „Die Glocke“ wurde am andern Abend gegeben. Beides waren verunglückte und mißlungene Vorstellungen, an denen die Verehrer des großen Dichters kein besonderes Wohlgefallen finden konnten.

Im Laufe dieses Jahres fanden auch wieder viele Concerte statt, worunter die der Herren Grobe und Erdmannsdörfer, die Concerte des Violinvirtuosen Ernst Maschek, ein Concert der eifsfähigen Pianistin Auguste Schunk aus Coburg, eine Soirée musicale von Herrn Kapellmeister Büchner. Das große Oratorium von Abbé von Stabler: „Die Befreiung von Jerusalem“ wurde am 2. April im großen Rathhause aufgeführt. Die Unternehmer waren die Herren Carl Köhler, und G. Emmerling. Fräulein Marie Wied, Kammervirtuosin aus Dresden, veranstaltete im Saale des goldenen Adlers, eine Soirée musicale. Die berühmte Künstlerin, Fräulein Anna Hochholz-Falconi, und Herr Giovanni Di Dio, k. preuß. Kammer-Violoncellist, veranstalteten zwei Vocal- und Instrumental-Concerte.

Die Künstlerfamilie Walter aus München, traf gleichfalls zu einem Concert hier ein.

Das neue Jahr 1859, wurde mit der Oper: „Martha“ eröffnet. Fräulein Katalie Frassini, entzückte das Publikum in hohem Grade als Martha, ebenso, wie Tags darauf als Donna Anna. Leider schied diese treffliche Künstlerin von der Bühne für immer. Ein Verlust, der nicht so bald ersetzt sein dürfte.

Herr Director Reck, gab mir den Auftrag, die rühmlichst bekannte Sängerin Fräulein Uhrlaub, für seine Bühne gewinnen zu suchen, was meinen Bemühungen auch gelang. Die treffliche Sängerin sang als erste Rolle die Parthie der Elisabeth im „Lannhäuser“, und griff entschieden durch. Alle ihre Leistungen wurden mit großem Erfolg gekrönt. Diese liebenswürdige Dame war eben so anspruchslos und bescheiden, als fleißig und thätig, denn nie störte sie das Repertoire. Kurz sie vereinigte alle jene schönen Eigenschaften, die sonst bei solchen Talenten selten zu finden sind. Auch diese künstlerische Kraft ist leider durch Verheirathung für die Bühne verloren gegangen. Nürnbergs Theaterfreunden aber bleiben die Leistungen der Künstlerin gewiß unvergessen.

Dienstag den 14. Januar sollte endlich ein schon lange in Geheimen verbreiteter Plan ausgeführt, und Herr Director Reck aus seiner

Stellung verdrängt werden; dazu wählte man jedoch nicht den Tag, sondern die Nacht! Im Finstern sollte die That vollführt werden, damit man der Gewaltthat sich nicht erwehren konnte. Vom Dunkel der Nacht geschützt, kam man herbei, und legte ein Schloß an das Cassen=Locale des Mannes, der die Caution an Brauer, bei Uebernahme des Theaters, stellte, der alle Wagen und sonstige Kosten der Bühne bezahlte, und der auch für mögliches Cassen=manco Sorge tragen mußte. Nun war großer Jubel. Ein Theaterfreund ließ sich herbei Herr Ernst die Summe von 1200 Gulden vorzuschließen. Der Jubel war noch größer! In der Oper: „Romeo und Julie“, die am 13. Januar gegeben wurde, ließ sich die neue Dynastie, welche nun die Direction annegirt hatte, herausrufen. Sie gab bei der Gelegenheit auch das Versprechen, Alles was in ihren Kräften steht, anzubieten, um sich dieser Theilnahme würdig!!! zu machen. Am andern Tage, den 14. Januar, erschien sogar ein eigens gedruckter Theater-Zettel, worunter mit großen Buchstaben stand:

M. Ernst, Director.

Allein diese an Neck geübte Gewaltthat sollte nicht lange sich ihres Sieges erfreuen. In kurzer Zeit war Neck wieder im Besitze seines wohlbegründeten Rechtes. Der Theaterfreund aber war herzlich froh, als er von Director Neck, die an Ernst geliehenen 1200 Gulden zurück erhielt, und äußerte zu mir: „Ich bin nur froh, daß ich mein Geld wieder habe. Einmal und nicht wieder!“

Da man sich also auf diese Art des Herrn Neck nicht entledigen konnte, so mußte man dahin wirken, ihn durch Chicanen aller Art das Geschäft verhasst zu machen. Es war selten ein Tag, der ruhig und ohne Störung in irgend einer Weise vorübergieng. Neck hätte alles dieses verhüten können, wenn er beim Antritt seiner Direction meinem Rathe gefolgt, und durch seinen Herrn Anwalt, das ganze Personale von dem Verhältnisse zwischen ihm und Ernst in Kenntniß hätte setzen lassen. Gewiß wäre Alles anders gekommen. Nicht nur viel Aerger, Galle und Verdruß, sondern auch häufige Geschäftsstörungen, und mancher pekuniäre Verlust wäre verhindert worden. Herr Ernst gab sich für den Director aus, der er aber in Wirklichkeit nicht war, und dem Personale machte er glauben, Herr Neck wäre nur sein Cassier. Da sich nun Bekterer nie auf der Bühne sehen ließ, und mit den Mitgliedern wenig in Verkehr kam, so mußten die Mitglieder auch der Aussage des Herrn Ernst, Glauben schenken. Brauchte, oder wollte, irgend ein Mitglied aber Geld, so wurde es von Ernst an Neck verwiesen. Es war für Director Neck ein höchst trauriges Verhältniß. Leider besaß er nicht Energie genug, um den

drückenden Alp von sich wegzuwälzen. Mancher contractswidrige Vorfall hätte vielfach dazu Gelegenheit geboten.

Am 3. Februar zum Erstenmale: „Der Troubadour“. Oper von Verdi. Obgleich sehr gut gegeben, gefiel die Oper doch nur theilweise. Desto mehr Wiederholungen und Geld brachte das historische Lustspiel: „Anna Biese“ ein. Frau Ernst, Fräulein Stritt und Herr Ernst fanden für ihre Leistungen den wohlverdienten Beifall.

Sonntag den 20. Februar, großer Maskenball im Theater. Das Haus war aber leer.

Am 24. Februar zum Erstenmale: „Der Nordstern“. Große Oper von Meyerbeer. Die Oper sprach gar nicht an. Sowohl Scenerie als das Ballet, was die Hauptsache bei dieser Oper ist, mußte wegfallen.

Dienstag den 1. März, zweiter Maskenball im Theater. Ebenfalls leer.

Donnerstag den 3. März eröffnete der königl. Hoffchauspieler Herr Richter von München ein kurzes Gastspiel. Er spielte 4mal Friedrich III. im „Testament des großen Kurfürsten“, Ludwig in: „Ich bleibe lebzig“, Edward Gibbon in: „Englisch“. Der Künstler fand reichlichen und stürmischen Beifall für seine gebiegenen Leistungen, die sich leider nur auf wenige Tage beschränkten.

Am 10. März eröffnete der Tenorist Herr Auerbach, vom Hoftheater in Wiesbaden, ein Gastspiel als Raoul, sodann als Cleasar, Manrico, Tannhäuser und Othello. Der Künstler erntete vielen Beifall, sein Jude und Othello waren Brachtleistungen.

Am 21. März fand mein Benefizje statt. Der königl. Hoffchauspieler Herr Ferdinand Bang spielte den Bauer als Millionär. Er wurde von dem sehr zahlreichen Publikum mit großem Jubel empfangen. Der beliebte Künstler spielte noch zweimal in „Bürger und Junker“ und „Staberls Reise-Abentheuer“, mit gewohnter Meisterschaft und großer Anerkennung.

Sonntag den 3., und Montag den 4. April, gab die Schauspieler-Gesellschaft der Bouaven, die Gründer des Theaters zu Inferman in der Krim (wie nämlich der Theaterzettel besagte), zwei Vorstellungen. Der Besuch war schwach, der Beifall sehr mäßig. „Figaros Hochzeit“ und „die Zauberflöte“ bildeten den Schluß der diesjährigen Opernfaison, in welcher den Opernfreunden mehrere Brachtvorstellungen vorgeführt wurden.

Am Ostermontag, den 25. April, wurde die Bühne mit dem schon längst erwarteten Schauspiel: „Philippine Welfer“ von Freiherrn D. von Redwig, eröffnet.

Sonntag den 29. Mai eröffnete Herr Emil Devrient, Ehrenmitglied der königl. Hofbühne in Dresden, ein Gastspiel als Egmont; die übrigen Rollen waren: Viconte von Bolingbroke, Heinrich in „Lorbeerbaum und Bettelstab“, 2mal, und „Fiesko“. Der Durchmarsch der österreichischen Truppen, und das prächtvolle Wetter, mögen Schuld gewesen sein, daß das Theater nicht bei jeder Vorstellung überfüllt war. Der Künstler-Meister wurde mit allen den ihm gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen. Großer Beifall folgte allen seinen längst bekanntesten Meister-Leistungen. Die Gastdarstellungen des Herrn E. Devrient fanden bei erhöhten Preisen statt.

Am 26. Mai 1859 starb Herr Johann Bonaventura Fries, Maler und Theatermeister der Nürnberger Bühne, an welcher er über 45 Jahre treu und redlich gewirkt hatte. Seine Frau folgte ihm schon im nächsten Jahre, am 21. März, in das bessere Jenseits nach. Fries erreichte das Alter von 68, seine Frau das von 66 Jahren.

Herr Friedrich Devrient, Neffe des genialen Künstlers, eröffnete als Graf Thorane im „Königsleutenant“ ein längeres Gastspiel. „Drillinge“, „Englisch“, „Memoiren des Teufels“, „Politische Koch“, „Hauptmann von der Scharwache“, „Mann mit der eisernen Maske“ und „Don Carlos“ waren die Stücke, worin der reichbegabte Kunsttänzer spielte, und vielen Beifall erhielt. Ihm folgten Fräulein Louise Siber (jetzige Frau Wenzel) und Herr Adolph Wenzel, beide vom königl. Hoftheater in Stuttgart. Fräulein Siber, von ihren früheren Gastspielen noch im besten Andenken stehend, wurde wie immer, mit großem Beifalle ausgezeichnet. Ihr stand würdig zur Seite Herr Wenzel, gleichfalls ein gebiegener Künstler. „Maria Stuart“, „Faust“, „Mutter und Sohn“, „Kabale und Liebe“, „Dorf und Stadt“, „Hauffe und Baiffe“, sowie „Romeo und Julie“ waren die Stücke, in welchen Beide große Triumphe feierten.

Am 31. Juli eröffnete Herr Hermann Hendrichs, vom königl. Hoftheater in Berlin, ein Gastspiel als Wilhelm Tell und wurde mit einem Beifallsjubel begrüßt. „Dornen und Lorbeer“, „Ein Gastspiel im Gebirge“, „Herzog Albrecht von Bayern“, „Die Documente“, „Mädchen von Heilbronn“, „Waise von Lowood“, „Gebrüder Foster“, „Hans Sachs“ und „Egmont“, gaben dem großen Künstler vielfache Gelegenheit, seine Meisterschaft zu betheiligen. Der allgemeine Wunsch war eine baldige Wiederkehr. Nachdem noch Herr Johann Schweiger, Director des Vorstadttheaters der Au in München, viermal, und zwar in der Posse: „Der Tambour der zweiten Compagnie“ und in dem Lebensbild: „Der Orgelmann und seine Familie“ als Gast, bei gedrängt vollen Häusern,

und mit großem Jubel aufgetreten war, wurde das Theater, wegen gänzlicher neuer Renovirung des äußeren Schauplatzes, am 2. September geschlossen. Bei dieser Gelegenheit erhielt das Theater auch Sperrsitze, die zwar beim Baue des neuen Theaters schon projektiert waren, aber nicht zur Ausführung kamen.

Obgleich Sperrsitze sonst sehr angenehm, sind es die hiesigen nicht desto weniger, da jeder Inhaber eines solchen, bevor er zum Sitzen kommt, sich gewöhnlich erst tüchtig in die Finger zwickeln muß, was gerade nicht angenehm ist. Bei den Sperrsitzen in Fürth kommt dieses Zwickeln nicht vor, warum hat man diese nicht zum Muster genommen?

Während des Schlusses, im Monat September, gab die Reitgesellschaft der Herren Hüttmann und Suhr auf dem Merer Vorstellungen in der höheren Reitkunst, Gymnastik und besonderen Pferdedressur. Die Gesellschaft machte durch ihre Leistungen einen recht günstigen Eindruck. Doch war das Publikum mit dem am Sonntag den 25. September stattgefundenen Paradezug höchst unzufrieden. Derselbe bewegte sich zu einem großen Schaufest auf dem sogenannten Platschenhofe an der Sadermühle. Man hat wirklich Aermlicheres noch nie in Nürnberg gesehen.

Sonntag den 2. October, wurde das neu restaurirte Theater mit einem Prolog und dem Lustspiele: „Ich bleibe ledig“ eröffnet. Dann folgten die Opern: „Freischütz“, „Lucrezia Borgia“, „Don Juan“, „Martha“, „Figaro's Hochzeit“ u. s. w. Von den neu engagirten Kräften war es vor Allem Frau v. Boni-Bartel, die, als Gast für die ganze Saison engagirt, entschiedenen und reichen Beifall fand. Auch der Bariton, Herr Brassin, und die Opersoubrette, Fräulein Turba, waren schnell die erklärten Lieblinge des Publikums.

Am 7. November wurden zur Vorfeier der hundertjährigen Geburtsfeier Friedrich Schiller's, bei festlicher Beleuchtung, Laube's: „Karlschüler“ gegeben. Herr Director Reck erklärte dem Schiller-Comité, jedes Jahr, so lange er Director der Nürnberger Bühne sei, am 10. November eine Vorstellung zum Besten der Schillerstiftung geben zu wollen. Der ganze Ertrag soll, nach Abzug der Kosten, der Stiftung zugewendet werden. Bis jetzt hat, meines Wissens, keine Hofbühne dieß gethan.

Am 10. November fand, zum Besten der Schillerstiftung in Nürnberg, bei festlicher Beleuchtung eine Festvorstellung statt, und zwar:

Fest-Ouverture von Friedrich Schneider.

Dann folgte:

Vorhundert Jahren.

Festspiel zur Säcularfeier des Geburtstages Schillers, von Friedrich Palm.

Nach dem Festspiel:

Ouverture zu „Ferdinand Cortez“ von Spontini.

Zum Schlusse (neu einstudirt):

Wallenstein's Tod.

Trauerspiel in 5 Akten, mit Hinzuziehung des vierten und fünften Aktes aus dem dramatischen Gedichte:

Die Piccolomini.

Von

Friedrich v. Schiller.

Nach dem ersten Akt von Wallensteins Tod: Ouverture zu „Coriolan“, von Beethoven.

Frau Ernst als Germania, war in dem Vorspiele ausgezeichnet; eben so erwarb sich dieselbe als Gräfin Terzky die größte Anerkennung. Herr Ernst jedoch, als Wallenstein, konnte es nicht gelingen, das Publikum zu erwärmen. Ihm fehlte zu dieser Rolle namentlich Figur und Organ. Das Haus war sehr voll, Herr Director Reck lieferte, trotz der großen Kosten, den gewiß schönen Beitrag, von beinahe 400 Gulden, an die Schillerstiftung. Es ist für den Director eines Stadttheaters, der neben dem Privilegiumspacht noch Abgaben an die Stadt zahlen muß, gewiß ein anerkennenswerthes Opfer. Dieselbe Vorstellung wurde am 13. November bei vollem Hause wiederholt und gleichfalls zur Schillerfeier in Erlangen aufgeführt.

Der gefeierte Künstler, Herr A. Rindermann, vom königl. Hoftheater in München, gab leider nur einige Gastrollen, und zwar: Jäger, Gaar, Don Juan und Figaro in „Figaro's Hochzeit.“ Das Haus war stets in allen Räumen überfüllt, der Beifall enthusiastisch.

Herr Wilhelm Kunst, der in ganz Deutschland einst so hoch gefeierte Künstler, starb in der Nacht vom 16. auf den 17. November in Wien im 60. Lebensjahre, und zwar in den ärmlichsten Umständen. Er hatte in seiner Glanz-Periode zu verschiedenen Malen in Nürnberg gastirt.

Montag den 5. December wurde neu einstudirt gegeben: „Die Royalisten“. Schauspiel von Kaupach. Der Darsteller des Oliver Cromwell, spielte seine Rolle in einem höchst unzurechnungsfähigen Zustande. Das konnte auch nur bei dem wirklich gutmüthigen Publikum Nürnbergs, ohne die strengste Rüge geschehen. Wäre der Darsteller dieser Rolle ein gewöhnliches Mitglied gewesen, er würde gewiß mit Fug und Recht sofort entlassen worden sein.

In der Benefiz-Vorstellung der Frau von Boni-Partel wirkte Herr Abt, vom Hoftheater in Coburg, als Marcel in Meyerbeer's „Eugenotten“ mit, welche Oper mit dem Gaste wiederholt wurde. Der engagirte Bassist, Herr Tomasezed, wurde gleich in der ersten Zeit seines Engagements so bedeutend krank, daß er nicht mehr auftreten konnte. Es mußte deshalb für einen Ersatz Bedacht genommen werden.

Das neue Jahr 1860 brachte als Novität „die drei Candidaten“, von M. G. Schleich. Das Lustspiel gefiel und erlebte einige Wiederholungen.

Der königl. preussische Hofopernsänger, Herr Böttcher von Berlin, wurde als Gast für die Dauer der Saison engagirt, und sang als erste Rolle den Cardinal in Halevy's „Jüdin“. Herr Carlo Pasquali, Balletmeister aus Rom, gab mit seiner Gesellschaft mehrere Vorstellungen, die sehr zahlreich besucht wurden. Die Leistungen erfreuten sich vielfacher Anerkennung. Die beiden Solotänzerinnen, Fräulein Scheller und Fossi, zeichneten sich eben so durch ihre graziösen Tänze, als höchst moralischen Lebenswandel aus. Um so mehr ergriff Alle, die sie kannten, die Nachricht von deren schrecklichem Tode, da beide Mädchen am 17. und 19. Juli 1861 ihren Brandwunden in Stralsund erliegen sind. Sie waren Schülerinnen der Madame Weiß und geborene Hamburgerinnen. Die Hin- und Rückreise über den Ocean hatten sie mit jungen Colloginnen und ihrer Meisterin glücklich bestanden, um in dem kleinen Stralsund dem Feuertode zum Opfer zu fallen.

Am 27. Januar erhielt ich von einem Freunde in Coburg die betäubende Nachricht von dem Tode der größten Künstlerin Deutschlands, der einst so hochgefeierten Sängerin Frau Wilhelmine Schröder-Devrient, verheiratheten von Bock. Sie starb am 26. Januar früh um 6 Uhr, nach längerem schmerzhaften Leiden, 54 Jahre 2 Monate alt. Die Berühmte, seit ihrem 16. Lebensjahr eine hervorragende Erscheinung auf der Bühne, erreichte die Höhe ihres künstlerischen Triumphes in Berlin, wo sie sich mit Carl Devrient verheirathete. Im Triumph durchzog sie später Deutschland, Oesterreich, Rußland, Frankreich und England. Eine außergewöhnlich schaffende Genialität erzeugte ihre bewundernswürdigen Leistungen, und machte sie im plastischen Spiel und im mimischen Ausdruck zur unerreichten Meisterin. Ihre Ehe mit Devrient, wurde nach fünfjähriger Dauer wieder gelöst. Eine zweite Ehe schloß sie im Jahre 1850 in Gotha mit dem livländischen Gutsbesitzer v. Bock. Seit Jahr und Tag hatte sie unter unsäglichen Schmerzen zu leiden. Ihre Schwester, Frau Schröder-Geisach, ist mit dem Schriftsteller Arnold Schlönbach verheirathet und Mitglied des Hoftheaters in Coburg-Gotha.

Ich lasse hier einen Artikel aus Coburg, über das Leichenbegängniß folgen, den ich meinem Werke einzubereiten für meine Pflicht halte, da ich es war, der die Hochgefeierte veranlaßte, auf der Nürnberger Bühne aufzutreten.

Das Begräbniß der Frau Schröder-Devrient.

Coburg, 4. Februar.

Gestern Nachmittag 2 Uhr wurde die am 26. v. M. verstorbene hochgefeierte Sängerin Schröder-Devrient, zuletzt verehelichte Frau v. Bock, mit künstlerischem Gepränge zur letzten Ruhestätte geleitet. Zu diesem feierlichen Act war ihr Gemahl und ihr Sohn hieher geeilt, weshalb die Beerdigung erst gestern vorgenommen werden konnte. Seit einem Jahre litt die edle Künstlerin an einem unheilbaren chronischen Uebel, welches ihr in den letzten Wochen sehr schwere Leiden auferlegte. Ihr Ende nahte heran und am Tage vor demselben sprach die Kranke mit vollkommener Resignation von dem stündlich zu erwartenden Tod, gab ihre letzten Wünsche zu erkennen, und verschied bald darauf ruhig und sanft. Das Leichenbegängniß wurde von einem Comité angeordnet und war der Dahingeshiedenen würdig. Voran dem Zug schritt der Kreuzträger, ein Trauermarschall, und ein Kissenträger mit Lorbeerkranz nebst zwei Ehrenbegleitern mit Palmenzweigen, hierauf folgte der von vier schwarz eingehüllten Mappen gezogene Leichenwagen mit weißem goldgeleisteten Sarge, welcher reich mit Kränzen und Blumengewinden geschmückt war. Daran reisten sich 12 Ehrenbegleiter, die Verwandten (der Gatte, ein Sohn, die Schwester und deren Gatte, der Dichter A. Schönbach) und der Geistliche. Alsdann ein Marschall, eine Kissenträgerin mit Lorbeerkranz, der herzogl. Commissarius, eine Deputation des Hoftheaters, auswärtige Deputationen und acht verschiedene hiesige Vereine mit Wappschälten. Eine unabsehbare Menschenmenge folgte dem Zuge. Auf dem neuen schmucken Friedhof angekommen, wurde der Sarg in die Gruft gesenkt. Hierauf hielt der Herr Archidiaconus Müller eine tiefergreifende, die Künstlerin im hohen Grade würdigende Rede. Namentlich hob die Rede in warmer Begeisterung die großen Verdienste der Dahingeshiedenen hervor. Alsdann sprach der Regisseur noch einen kurzen Dank im Namen der Kunst. Nun wurden die Lorbeerkränze, Palmenzweige und Strauße in die Gruft gesenkt. Zuletzt senkte der Lieberdichter Müller von der Werra noch einen Lorbeerkranz in's Grab, und die dazu gehörige Dichtung, welche hier beifolgt, wurde zum Besten der Stadtarmen später ausgegeben. Unvergesslich wird dieser seltene Traueract den Anwesenden bleiben. Erwähnen muß ich noch, daß während des Begräbnisses nach dem Willen der Verstorbenen die erste Strophe des Liedes: „Eine feste Burg ist unser Gott &c.“ und das Lied: „Es ist bestimmt in Gottes Rath &c.“ (Compos. von Mendelssohn) gesungen wurde.

Der letzte Lorbeerkranz
für die hochgefeierte Sägerin Schröder-Devrient.

Von Müller von der Werra.

Bersungen und verklungen ist Dein Lied,
Dein schöner Lenz verweht, Dein Aug' geschlossen;
Der Tod hat Dir den Pfeil ins Herz geschossen,
Du sanft im Künstlerthum ein höchstes Glied!

Dein Herz, das jeden Brunt so gern vermied,
Hat wahre Liebesfülle ausgegossen!
Umsonst hat nicht das Lebensglück genossen,
Wer so, wie Du, an Ehren reich verschied!

Ist auch wie Abendroth verglöh't Dein Glanz,
Den wir um Dich geseh'n als wunderbaren,
So wird Dein Ruhm doch nie verlöschen ganz!

Ich reiche Dir in deutscher Künstler Namen
Zum Abschied noch den letzten Lorbeerkranz;
Fahr' wohl! Auf Wiedersehn im Jenseits! Amen!

Später wurde der Reichnam nach Dresden befördert und in der mittlern Kirchhofsabtheilung der protestantischen Kirchhöfe beigesezt. Der zwischen Blumen und Cypressen hervorragende Würfel von Granit trägt einfach ihren Namen: „Wilhelmine von Voß, Schröder-Devrient“.

„Belisar“, „Entführung aus dem Serail“, „Puritaner und Zampa“ wurden neu einstudirt auf das Repertoir gebracht.

Mittwoch den 1. Februar war großer Maskenball im Theater, der abermals sehr schwach besucht war.

In diesem Carneval gründete sich auch der Carnevals-Verein. Zuerst nur wenige Mitglieder zählend, wuchs er in kurzer Zeit zu einer so großen Zahl heran, daß die Räume des Adler-Saales kaum sie aufnehmen, hinreichten. Herr D., als Ceremonienmeister, Drost als Protokoll-Führer, sowie Herr Ernst als zweiter Präsident, trugen wohl das Meiste zum Gelingen dieses Unternehmens bei.

Sonabend den 18. Februar fand im Theater großer Maskenball des Carneval-Vereins statt. Nichtmitglieder hatten nur in den Logen Zutritt, das Billet zu 2 fl. 42 kr. Einen schönern Anblick habe ich wohl nicht leicht gesehen. Dienstag den 21. Februar fand eine große Kappenfahrt statt. Wie hübsch und überraschend das Arrangement und die Ausföhrung derselben war, weiß Jeder, der sie gesehen hat. Auf's Neue hat sich es bewahrheitet, daß man in Nürnberg, wenn etwas unternommen wird, sicher auf ein treffliches Gelingen rechnen darf.

Sonntag den 4. März eröffnete der Liebling des hiesigen Publikums, Herr Ferdinand Lang, abermals ein Gastspiel. Wie sehr der

Künstler hier geschätzt und beliebt ist, mag daraus hervorgehen, daß er mehr als 20 Gastrollen mit größtem Beifall und unter größtem Andrang geben mußte. In meiner Benefize-Vorstellung, Dienstag den 6. März spielte Herr Lang den Damian Stügel in Nestroy's Posse „Zu ebener Erde und erster Stock“. Er beanspruchte wie immer in meinen Benefizen, wo er mitwirkte, kein Honorar. Das Haus war sehr voll. Ich hatte die Absicht, zu meinem diesjährigen Benefize Herrn Lang und Herrn Director Johann Schweiger zum vereinten Spiel hieher einzuladen. Herr Schweiger theilte mir auf meine Anfrage brieflich mit, daß er sich vorgenommen habe, so lange eine gewisse Person in Nürnberg weile, nicht mehr dahin zu gehen. Selbst wenn er auch das Betragen dieses Herrn bei seinem letzten Gastspiel vergessen könnte, so würde es ihm für den 5. März unmöglich sein. Zu einer andern Zeit werde er mir gewiß diese Freundschaft erzeigen. Dieser Herr hatte sich nämlich bei dem letzten Gastspiel des Herrn Schweiger, der durch seine Vorstellungen der Direction volle Häuser verschaffte, auf eine Art und Weise benommen, die wirklich eines Künstlers, dem Künstler gegenüber, nicht würdig war. Dieser Herr stand in den Coulissen, machte Witzchen, störte die Mitglieder in ihrer Pflicht, und verhöhnte förmlich Herrn Schweiger. Nur der angestrengtesten Ueberredung gelang es, Herrn Schweiger zum Weiterspielen zu veranlassen.

„Wasserträger“, „Templer und Jüdin“ wurden, neu einstudirt, gegeben. Beides waren jedoch ganz verfehlte Aufführungen und griffen somit nicht durch.

Sonntag den 25. März gastirte Frau Niemann-Seebach als Gretchen in Göthes „Faust“. Herr Bellosa, vom Hoftheater in Coburg, gab den „Faust“.

Nachstehendes Gedicht erschien im Correspondenten von und für Deutschland, an die treffliche Künstlerin.

An Frau Niemann-Seebach als „Gretchen“.

Hast die Rose Du belauschet
Wenn sie ihre Knospe bricht
Und mit tiefen, durst'gen Zügen
Trinkt der heißen Sonne Licht!

Denn Du warst wie eine Knospe,
Die der Kuß des Lichts geweckt,
Ihm hast Du die reichen Tiefen
Deines Kelches aufgedeckt.

Hast den Falter Du betrachtet,
 Der sich in die Flamme stürzt,
 Mit der Sehnsucht mächt'gem Triebe
 Selber sich das Leben kürzt!

Denn Du schienst in Deiner Liebe
 Jenem armen Falter gleich,
 Der vom Lichte nicht kann lassen,
 Sterbend in der Liebe Reich!

Die gefeierte Künstlerin, sowie Herr Bellosa, fanden vielen Beifall.

An diesem Tage gieng ein Gedächtnißblatt, zur Feter des 50 jährigen Künstler-Jubiläums (am 28. März) der k. k. Hoffchauspielerin Frau Haizinger, nach Wien ab. Das Tableau war von dem Magistrats-Consulisten Herrn Christian Kaufmann entworfen und calligraphisch höchst meisterhaft ausgeführt. Das Gedicht selbst war von Herrn Priem verfaßt, wozu Herr Ritter noch die nöthigen Malereien hinzufügte. Herrn Kaufmann möchte ich nochmals den wärmsten Dank sagen, insbesondere weil er selbst für die darauf verwendete Mühe und Zeit sich nicht entschädigen ließ. Frau Riemann-Seebach, und Herr Ferdinand Lang, verherrlichten das Gedächtnißblatt durch Beifügung ihrer Namensunterschriften.

Frau Riemann-Seebach spielte noch die Anna-Diese, Maria Stuart und Luise in Rabale und Liebe. Herr Lang gab den Chalifac und Hofmarschall von Kalb. Die gefeierte Künstlerin fand in allen Rollen die größte Anerkennung. Die Vorstellungen der Gastin wurden bei erhöhten Preisen gegeben.

Conzerte und Oratorium fanden in diesem Jahre folgende statt:

Vocal- und Instrumental-Soirée, unter Mitwirkung des Liederfranzes, veranstaltet im großen Rathhaus-Saale von J. Néer, herzogl. Kammer Sänger, und A. Eichhorn, herzogl. Kammermusiker, aus Coburg.

Am 9. November; als am Vorabend von Schillers hundertjährigem Geburtstage, große oratorisch-musikalische Festfeier vom literarischen Verein, in Verbindung mit dem Liederfranz, Musikalischen und Singverein, veranstaltet im großen Rathhaus-Saale.

Freitag den 11. November Morgens 10 Uhr. Musikalische Feier des Schiller-Festes im großen Rathhaussaale. Großes Vocal- und Instrumental-Conzert. Dirigent war Herr Grobe. Dieses Conzert war eines der trefflichsten, sowohl durch die Wahl des Programms, als die Ausführung.

Am 30. November begannen die beliebtesten Abonnements-Conzerte der Herren Grobe und Erdmannshörfer, und zwar das erste, zur Gedächtnisfeier des jüngst verewigten großen deutschen Meisters Dr. Louis Spohr. Das Programm bestand aus lauter Compositionen Spohr's.

Herr Jakob Liebel veranstaltete am 3. Januar ein Concert, und zwar unter Mitwirkung der Gesangsvereine: „Sängerlust“ und „Schützengesellschaft“.

Der Violin-Virtuose Herr Bernhard Molique, veranstaltete am 23. März eine musikalische Abendunterhaltung.

Am Charfreitag fand im großen Rathhause Saale ein geistliches Concert, unter Mitwirkung des Singvereins vom Museum, mehrerer Dilettanten und des Lieberkranzes, statt, wobei Mozarts Requiem zur Aufführung kam. Unternehmer und Dirigent war Herr Julius Grobe.

Am Ostermontag, den 9. April, eröffnete Herr Ewald Grobecker, vom Hoftheater in Wiesbaden, ein Gastspiel. Derselbe excellirte besonders in der zum Erstenmale gegebenen Posse: „Einer von unsere Leute“ als Isaaß Stern, welche Rolle er sechsmal wiederholen mußte. Alle seine Gastdarstellungen fanden vielen Beifall, sowie ein zahlreiches Publikum.

Mittwoch den 18. April, zur Vorfeier des 300jährigen Erinnerungsfestes an Philipp Melancthon, hatten unter gefälliger Mitwirkung der Mitglieder des Singvereins, des Lieberkranzes und des Singvereins von Museum die Herren J. Grobe und G. Emmerling im großen Rathhause Saale ein Oratorium veranstaltet.

Mittwoch den 25. April veranstaltete der 14jährige Violinspieler Leopold Auer aus Ungarn, im Verein mit dem Pianisten A. Desprosse aus München, unter Mitwirkung der Frl. Kalb und des Herrn Wunderlich, ein Concert im Saale des goldenen Adlers. Der junge Künstler erhielt vielen Beifall.

Donnerstag den 3. Mai eröffnete Herr Ludwig Berninger ein Gastspiel, das ihn 4 Monate an unsere Bühne fesselte. Seine erste Rolle war der General Morin in „Pariser Taugenichts“. Der alte liebe Bekannte wurde mit vieler Freude wieder willkommen geheißen.

Sonntag den 20. Mai begann das Gastspiel der drei Zwerge, Herrn Jean Piccolo, 26 Jahre alt, Jean Petit, 25 Jahre alt, Riß Jozsi, 19 Jahre alt. So sehr die kleinen Herren gefielen, so vermochten sie doch nicht ein zahlreiches Publikum anzuziehen. Sie gaben deshalb auch nur 4 Vorstellungen.

Montag den 28. Mai zum Erstenmale:

Der Zunftmeister von Nürnberg.

Schauspiel in 5 Akten von Oskar von Nedwiz.

Die neuen Decorationen wurden von Herrn Maler Ritter gefertigt.

Das Stück war von Herrn Director Red sehr sorgfältig in Scene gesetzt, für die Ausstattung das Möglichste gethan. Der Erfolg war hier ein großer. Alle Darsteller wurden gerufen, dann auch Herr Maler Ritter. Herr Berninger als Georg Behaim, Herr Köckert vom Stadttheater in Leipzig als Gast: Wilhelm Krafft, Herr Raub: Friedrich Holzschuher, Herr Ernst: Nicolaus Haubenschmidt, und Fräulein Heuser als Agnes Behaim, fanden großen Beifall. Das Stück wurde fünf Abende hintereinander unter dem größten Andränge gegeben. Der Dichter, der am 4. Juni der Vorstellung anwohnte, trat auf den mehrmaligen stürmischen Hervorruf aus dem Hintergrunde der Reserverloge, an die Brüstung vor, um dem Publikum zu danken. Erfreulich für die Darstellenden war es, von Herrn von Nedwiz selbst zu vernehmen, daß die Aufführung ganz seine Zufriedenheit erlangt habe. Von den einzelnen Leistungen bezeichnete er namentlich die des Herrn Raub, Holzschuher, als eine sehr glückliche und dem Geiste des Dichters ganz entsprechende Auffassung.

Am 8. Juli eröffnete Herr Theodor Döring, vom königl. Hoftheater in Berlin, ein Gastspiel als Shylock und setzte dasselbe als Copist Bernet, Jude Schewa, Harpagon, Mephistopheles, König Lear und Banquier Müller fort. Die großartigen Leistungen des Künstlers sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, ausdrücklich zu erwähnen, daß er sich neue Lorbeeren erworben. Das Publikum fand sich stets sehr zahlreich ein, und ehrte den genialen Mimiker durch alle Zeichen der größten Anerkennung.

Ihm folgte ein eben so würdiger Priester der Kunst, Herr Hermann Hendrichs, der gleichfalls sich der größten Theilnahme erfreute. „Göz von Berlichingen“, „Wilhelm Tell“, „Fabrikant“, „Doctor Robin“, „Struensee“, „Ingomar“, „Marci“, „Fiesko“ (worin Herr Döring, bei seiner Durchreise, den Mohren spielte) und 4 mal Wilhelm Krafft, in „Zunftmeister“ waren die trefflichen Leistungen des gebiegenen Künstlers. Herr Hendrichs studirte hier in Nürnberg erst die Rolle des Zunftmeisters ein, und erhielt mit dieser Meisterleistung einen beispiellosen Erfolg. Auch seine Vorstellungen fanden die zahlreichste Theilnehmung des Publikums.

Der Komiker Herr C. A. Frieße vom deutschen Theater in Pesth gab gleichfalls eine Anzahl von Gastrollen, worin er sich großen Beifall erwarb. Besonders gefiel derselbe als Ferdinand Raimund.

Sonntag den 19. August zum Erstenmale:

Palm, ein deutscher Bürger.

Vaterländisches Drama in 5 Akten von Dr. Ludwig Eckardt.

Das Stück wurde am 20., 24. und 26., als am Todestage Palms, bei Anwesenheit des Dichters wiederholt. Der Ertrag der halben Netto-Einnahme wurde dem auf Ansuchen der Herren Bankdirector Bronberger, Landtags-Abgeordneten und Staatsraths Freiherrn von Lerchenfeld und Advokaten Ruhwandi von Seiner Majestät dem König allergnädigst genehmigten Comité für Sammlung freiwilliger Beiträge, zur Unterstützung entlassener Beamten, Geistlichen, Lehrer und Offiziere aus den Herzogthümern Schleswig und Holstein übersandt. Herr Dr. Eckardt schrieb zu dieser Aufführung nachstehenden Prolog, welcher, von Frau Ernst (Germania) meisterhaft vorgetragen, endlose Stürme von Beifall und mehrfachen Hervorruf der Germania erzielte. Herr Dr. Eckardt wurde gleichfalls wiederholt gerufen.

Prolog

zu „Palm, ein deutscher Bürger“, von L. Eckardt
(in Nürnberg zum vierten Male am 26. August, dem Todestage Palm's, aufgeführt):

Germania

(tritt in einen deutschen, die Aussicht nach Nürnberg öffnenden Hain; an einer Eiche ist die schwarz-roth-goldene Fahne befestigt).

Wo bin ich? Hohe Thürme seh' ich ragen,
Des deutschen Hauses alte stolze Giebel —
Mein Nürnberg ist's, nicht täuschet sich mein Blick,
Mein Nürnberg, einst der Sitz des deutschen Reiches:
In Deutschlands Mitte war's das deutsche Herz!
Ein neuer Geist belebt die deutschen Gauen,
Und aus Kyffhäuser's Tiefen trete ich
Mit neuer Hoffnung, ich Germania.
Mein erster Blick, ein Blick der Liebe ist's, —
Wohl mir! — er darf auf Nürnbergs Mauern fallen:
Steht nicht das erste Werk *), das Einheit schuf,
Die Stätte nationalen Alterthum's,
Auf diesem Boden? 's ist ein günst'g Zeichen;
Denn wenn ein Volk einmal begonnen hat,
Zu blättern in der Chronik seiner Väter
Und hochzuhalten der Geschichte Kunden,
Dann ist des Untergangs Gefahr verschwunden;
Es lebet fort und, eingedenk des Ruhmes,
Tritt es die Erbschaft an des Heldenthumes

*) Das germanische Museum.

Der Ahnen, fest entschlossen, es zu mehrern
 Und durch die That als Volk sich zu bewähren.
 Als Volk! Beachtet dieses kleine große Wort!
 Als Volk! Denn mag der Einzelne auch bieder,
 Ein frommer Christ, ein treuer Gatte sein,
 Was nützt es, wenn die Einzelnen sich nicht
 Um Ein Panier, zu einem Ganzen sammeln?
 In Zeiten deutscher Schmach stand Palm — allein;
 Heut' nimmt ein ganzes Volk die Stelle ein.
 Ein ganzes Volk denkt so, wie er gedacht.
 Wohl mir! Mein Deutschland, ja — es ist erwacht! —
 Seid stolz, ihr Bürger dieser freien Stadt,
 Daß sie den kühnen Mann geboren hat,
 Den edlen Palm, der es allein noch wagte,
 Den Lappfeil auf den neuen Geßler jagte.

Wo alle schwiegen, selbst die Fürsten jagten,
 Da ist dein Bürger, Nürnberg, aufgestanden:
 Von hier ging's aus nach allen deutschen Landen,
 Von hier ging aus der Freiheit neues Licht. —
 Vorüber schien die Zeit; doch die Gefahr
 Will sich von Westen her auf's Neue zeigen —
 Noch einmal will zum wilden Schlachtenretzen
 Der tolle Franke uns, die Deutschen, haben.
 Er mag nur kommen... Was uns einst vernichtet,
 Stellt jetzt sich nur als eine Prüfung dar,
 Und was man lang bezweifelt, jene Hoffnung,
 Es geb' ein deutsches Vaterland, wird wahr....
 O weh! Welch' Stich durchfähret da mein Herz..
 Ich denk' an manches Kind mit Mitterschmerz —
 Nach Elßas, dem verlornen, nach der Schweiz,
 Nach Hessen fliegt mein Blick und weiter noch,
 Dorthin, wo deutsche Meere grollend dän'sche Fahnen
 Statt einer mächt'gen deutschen Flagge tragen!
 Mein Schleswig-Holstein! Wer kann ohne Thränen
 Die deutsche Wunde, deinen Namen nennen?
 Doch laßt uns Alle nach dem fernen Strande
 Im Geist das frohe Wort hindürrufen:
 „Geschworen sei's, in dieser heil'gen Stunde —
 Das deutsche Schwert, ergriffen erst, soll kämpfen...
 Kein neuer Tag von Malmoe soll das Feuer dämpfen..
 Bis Schleswig-Holstein ganz dem deutschen Bunde!“
 Lebt wohl! Ich geh' den Kaiser aufzuwecken,
 Der im Kyffhäuser schläft, bis ihr ihn ruft;
 Doch will ich Euch ein Sinnbild übergeben,
 Um das zu künft'ger Einheit Ihr Euch schaaren
 Und sammeln sollt.. Dies theure Banner ist's!
 Mein deutsches Volk, der Fremde wird erliegen,
 Und Du, im Kampf erprobt, in diesem Zeichen fliegen.

Mein Schwarzroth-gold! Wir wissen, was es spricht
 In seiner Farben heil'ger Dreieit:
 „Aus früh'rer Nacht durch Kampf und Blut zum Licht“.
 Die deutsche Einheit hoch und hoch die Freiheit!

Da auch Dr. Ringlers „Palm“ in Vorbereitung war, so brachte Dr. Eckardt bei dem Abschiedessen, welches Herrn Ernst gegeben wurde, dem Mitdichter des „Palm“, und dem deutschen Sinne, der auch Ringler denselben Stoff finden ließ, ein Hoch! aus. Auf Beschluß der Gesellschaft wurde dieß Herrn Ringler sofort nach Leipzig durch den Telegraphen gemeldet. Das Telegraphen lautete:

„An Dr. Alexander Ringler aus München, z. B. in Leipzig.

Dr. Eckardt bringt mit deutschen Männern dem Mitdichter des deutschen „Palm“, ein dreifaches Hoch aus. Hoch Deutschland über Alles! Hoch allen deutschen Männern!

Im Auftrage

Reck (Director)“.

Hierauf erging aus Leipzig die nachfolgende Erwiederung an den Vermittler Herrn Director Reck zu Nürnberg:

„Dr. Ringler dankt dem deutschen Varden in der Schweiz und seiner edlen Tafelrunde für den deutschen Gruß und erwiedert in Auerbach's Keller „das brüderliche Hoch auf die Grüßenden und Deutschland aus vollem Herzen!“

Uebrigens wurde schon im Jahre 1849, Sonntag den 1. Juli, unter der Direction des Herrn Georg Winter in der Arena zum Erstenmale aufgeführt:

Johann Palm, ein Opfer der Tyrannel.

Historisches Drama in 3 Akten (Manuscript).

Der Verfasser war auf dem Theaterzettel nicht angegeben, und ich glaube, mich nicht zu täuschen, daß Herr Winter selbst der Verfasser war. Das Stück wurde den 5. Juli wiederholt. Schon damals legte man Protest gegen die Aufführung ein; man konnte dieselbe aber eben so wenig verhindern, als es Diesemal der Fall war.

Donnerstag den 6. September fand die erste Aufführung von Dr. A. Ringler's „Palm“ statt, der am 9. und 10. September wiederholt wurde. Der Dichter wurde herbeigerufen.

Dem unglücklichen, von Napoleon gemordeten Palm haben seine Kinder 1823 ein Denkmal zu Braunsau geweiht, und wohl stand es ihnen vorzugsweise zu. — Aus polirtem Marmor gearbeitet, erhebt es sich in Form eines erhöhten Postaments von 8 Fuß Höhe. In dem

frontispizartigen Aufsatz steht ein einfaches P in einem Sternkreise, die mittlere Fläche trägt die Inschrift:

Dem
 besten, zärtlichsten Vater,
 dem am 26. August 1806, im 41. Jahre seines Alters, schuldlos
 geopferten Bürger und Buchhändler,
Johann Philipp Palm
 aus Nürnberg!
 von
 seinen drei trauernden Kindern
 Anna Maria Palm
 Johann Philipp Palm
 Anna Sophia Palm.

Plan und Zeichnung sind von dem Künstler Heibeloff in Nürnberg; die Ausführung fand unter der Aufsicht des würdigen katholischen Geistlichen, Herrn J. Mich. Groppe, Spitalpfarrers zu Braunau statt, der seinen ächten Christensinn in dieser Angelegenheit, seit Palms Tode, so schön bewährt hat.

Sonntag den 16. September eröffnete Fräulein Ottilie Genée ein Gastspiel; die gewandte Darstellerin fand in allen ihren Rollen, die vollste Anerkennung.

Die Sommer-Saison wurde Sonntag den 30. September mit „Kabale und Liebe“ geschlossen.

Da mit 1. October 1860 der Contract des Herrn Ernst sein Ende erreichte, dieser überdieß auch die Direction des Stadttheaters in Würzburg übernahm, so war Herr Director Keck in keinerlei Weise mehr beschränkt und konnte somit nach eigenem Gutdünken handeln. Mit dem Austritt des Herrn Ernst fiel für Keck auch eine große Last weg, da jener von jeder Einnahme, sowohl in Nürnberg, als auch in Fürth und Erlangen, 3 Procente der Brutto-Einnahme erhielt und dazu eine Jahres-Gage von 2400 Gulden, nebst den Benefizien. Vom 1. October 1859 bis Palmsonntag 1860 wurden 38,700 Gulden eingenommen; davon erhielt Herr Ernst 3 Procente, die er sich auch von den Benefizien der Mitglieder abziehen ließ. Herr Director Keck hatte nun einmal diesen Vertrag eingegangen, und dieser mußte also auch gehalten werden. Herr Ernst dürfte schwerlich je wieder eine solche Stellung finden, wie er sie in Nürnberg gefunden. Der Abgang seiner Gattin wird noch heute, wird noch länger bebauert werden. Was die treffliche Schauspielerin in ihrem Fache geleistet hat, bleibt gewiß jedem Theaterfreunde unvergesslich. Frau Ernst dürfte die Hiebe jeder

Hofbühne sein. Herr Ernst ist ebenfalls ein eben so gewandter als tüchtiger Darsteller, sobald er in den Schranken seiner Individualität bleibt und die Rolle gut memorirt hat. Zu Rollen aber, wie Wallenstein, Hamlet, Struensee, Franz Moor, Mephisto u. s. w., fehlt ihm zunächst die Figur, hauptsächlich aber das Organ, welches bei einigem forciren kreischend und höchst widerlich wird. Ueber diese meine Ansicht hat nicht nur die hiesige Kritik, sondern auch das Publikum sich wiederholt und genügend ausgesprochen.

Director Meck mußte nun darauf Bedacht nehmen, für eine tüchtige Oper- und Schauspielgesellschaft Sorge zu tragen. Daß ihm das Erstere in überraschender Weise gelungen ist, dafür liegen genügende Beweise vor; die Herren Humbsler, Kron, Wokurka, Wokowski, sowie die Damen Dupont, Herboldt und Weyringer, bildeten ein Ensemble, wie man es wohl nicht leicht besser an einer Stadt-Bühne finden kann.

Dazu kam ein Chor mit vielen frischen und gesunden Stimmen, die unter der Leitung des Musik- und Chordirectors Herrn Thypsen Tüchtiges leisteten. Leider war die Wahl für das Schauspiel nicht so glücklich. Wer mit den Theater-Verhältnissen nur ein wenig vertraut ist, wird wissen, wie schwer es hält, Beides vereint nach Wünschen engagiren zu können. Die maßlosen Gageforderungen sind die Haupthindernisse, welche einem Privat-Director unwillkürlich die Hände fesseln. Herr Meck ist stets bereit, tüchtigen Mitgliedern auch eine gute Gage zu bezahlen. Heut zu Tage aber ist die Arroganz vieler Schauspieler, die nichts leisten, so weit gestiegen, daß sie sich durch bezahltes Lob ausposaunen lassen, horrende Forderungen machen und dann dem Publikum durch ihre höchst mittelmäßigen Leistungen nicht genügen. Die Direction hat jedoch Sorge getragen, die fehlenden Fächer nach besten Kräften zu ergänzen, was ihr auch trotz der schon sehr weit vorgeschrittenen Saison, gelang. Eine besonders glückliche Acquisition war die des ersten Hellden und Liebhabers Herrn Blattner. Zur Ausschmückung der Oper wurden auch der Balletmeister Thurnagel, sowie die Solotänzerinnen Frau Molchin=Cassimir und Fräulein Deich engagirt. Durch ihre schulgerechten Leistungen wurde das Publikum stets befriedigt.

Das alte Theaterorchester ließ sich unter den ihnen von der Direction vorgelegten Contracten nicht engagiren. Man requirirte ein ganz neues Orchester von auswärts, das sich unter der Leitung seines verdienstvollen Kapellmeisters Herrn Dupont bald die Zufriedenheit des Publikums erwarb. Das Orchester zählte tüchtige Kräfte, darunter z. B. der Cellist Herr Stabe, erste Hornist Herr Vogt, erste Fagottist Herr Bunke, erste Trompeter Herr Kühnhold u. s. w. Solche Anstrengungen

lassen der Direction große, sehr große Opfer. Es ist nur zu wünschen, daß alle diese Mühen lohnende Anerkennung von Seite des Publikums finden mögen.

Am 1. October wurde die Winterfaison 1860/61 mit Halevy's „Fäbîn“ eröffnet. Das ganze geschmackvolle Arrangement der Regie (Herr Reck setzte die Oper selbst in Scene) und die Ausführung rief großen und gerechten Beifall hervor. Herr Director Reck wurde schon nach dem ersten Akte stürmisch gerufen und nach ihm die Träger der Hauptrollen. Der Eingang der Oper wurde wegen der wirklichen Präcision, mit der die neuen noch nicht zusammen gewohnten Musiker denselben ausführten, lebhaft applaudirt und der Kapellmeister Dupont mit großer Acclamation gerufen. In dieser Vorstellung übernahm für die schwer erkrankte Sängerin Wölffel die Partie der Prinzessin Eudogia Frau Freyssel-Berndt, vom herzogl. Hoftheater in Coburg, als Gast und bewährte sich als eine höchst schulgerechte und gewandte Künstlerin. Der allgemeine Beifall des Publikums wurde ihr in hohem Grade zu Theil.

Am 17. October, als am Vorabend der Völkerschlacht bei Leipzig, wurde das Schauspiel von Büllig: „Das Testament des großen Kurfürsten“ gegeben. Dem Stücke gieng nachstehender Prolog voraus:

Prolog

zur

Feyer des Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig
im Stadttheater zu Nürnberg

von

J. Priem.

Germania.

Geröthet seh' ich von dem Schein der Flammen
Rings um mich her das mächt'ge Himmelszelt:
Stürzt wieder Glück und Lust in Nichts zusammen?
Durchras't auf's Neue wilber Streit die Welt?
Soll ich den Sehnsuchts-Augenblick verdammen,
Der meinen Fuß an dieser Scholle hält,
Hernieder aus dem Reich der Ideale
Mich führte zum geliebten Erdenhale.

Doch horch? War das der Kriegestuba Dröhnen,
War das der Ruf der wilben Kampfeslust?
Nein, nein! die Freude spricht aus diesen Tönen,
Der Jubel, wie er bricht aus voller Brust,

Ein Fest mit seiner Ulgewalt zu loben,
 Des sich mein Volk im Innersten bewußt,
 Ein Fest, von der Erinnerung geboten
 Zur Lust der Lebenden, zum Ruhm der Todten.

Und Freudenfeuer sind es, die ihn röthen,
 Den Horizont, zu mahnen, wie er da
 Gestammt vom wilden Brand in Kriegesnöthen,
 Im heißen Kampf um die Viktoria;
 Daß nimmer Brüder ihre Brüder tödten,
 Wie es die Welt mit tiefem Schaudern sah —
 Und unter eines fremden Zwingherrn Fahnen
 Sich scharten mit den Bannern ihrer Ahnen! —

O Schwinde, Bild, mit deinen ew'gen Schrecken,
 Es flammt ein Tag auf in Germaniens Au'n,
 Die Raben fliegen, die den Schläfer wecken,
 Er soll das Reich der deutschen Eintracht schau'n,
 Und über Alle soll es sich erstrecken,
 Verbunden soll es alle deutschen Gau'n,
 Wenn stolz ich meines Volkes Stämme zähle,
 Daß keiner in dem schönen Bunde fehle! —

Ja Keiner! Und doch träbt die schönen Farben
 Der deutschen Banner noch ein Trauerflor —
 Es schläft die Frucht noch in den gold'nen Garben,
 Und keine Sonne ruft sie uns hervor,
 Für die so viel der edlen Schnitter starben;
 Doch ahnend ruf' ich es: sie steigt empor —
 Und soll ein neues Leipzig sie bescheiden,
 So wird sie alle Söhne Deutschlands einen!

Drum harre aus, du Volk am Nordseestrande,
 Ihr deutschen Söhne all' in fremder Macht,
 Auf's Neu' entfaltet sich im Mutterlande
 Die Fahne, die uns eint, in alter Kraft.
 Gebrochen sind der alten Zwietracht Bande,
 Vertrauen um Vertrauen sei gebracht,
 Laßt allen Haber, alle Selbstsucht weichen,
 Wollt ihr das Ziel, das herrliche, erreichen!

Ihr Männer all' der schönen heil'gen Lage,
 Ihr meines Volkes Pter und Ehrenschild,
 Die die Geschichte rühmt und ehrt die Sage,
 Seht aus Valhalla nieder, ernst und mild!
 Seht auf mein Volk, hört der Bedrängten Klagen,
 Die hoch verehren euch in Schrift und Bild,
 Und gebt dem deutschen Volk auf seinen Wegen
 In Glück und Leid der Vorzeit Lohn und Segen.

Ein hiefiges Blatt brachte nachstehende Zusammenstellung der
Theaterheizung.

Zur Vergleichung geben wir den Thermometer-Stand in einigen
Schauspielhäusern.

Am 4. November 1860.

Im Würzburger Stadttheater	0 + 11 Grad R.
„ Frankfurter Stadttheater	0 + 14 „ R.
„ Münchener Hoftheater	0 + 15 „ R.
„ Berliner Hoftheater	0 + 16 „ R.

Temperatur im Stadttheater zu Nürnberg bei einer
Temperatur im Freien von beiläufig 2—5 Grad R. über Null-Punkt.

Am 4. November 1860.	0 + 5° R.
„ 8. „ „	0 + 8—9° R.
„ 9. „ „	0 + 9—10° R.
„ 11. „ „	0 + 9—10° R.
„ 12. „ „	0 + 7—8° R.
„ 13. „ „	0 + 5—6° R.
„ 15. „ „ (Königs-Vorstellung)	0 + 11° R.
„ 22. „ „	0 + 8° R.
„ 23. „ „	0 + 7° R.
„ 25. „ „ (bei überfülltem Hause)	0 + 9° R.

Wie wäre es gewesen, oder wie wird es werden bei einer äußeren
Temperatur von 10 Grad Kälte??

Diesem Uebelstande wurde abgeholfen. Die Behörde, welche die
angestregten Bemühungen der Direction anerkannte, bewilligte 36 Klafter
Holz zur Theaterheizung. Von dieser Zeit an war es in unserm Musen-
tempel gemüthlich warm. Im ganzen Gebäude wurden Vorthüren ange-
bracht, und die Bühne selbst kann durch zwei riesige Defen tüchtig er-
wärmt werden.

Sonntag den 11. November fand zur Schillerfeier und Schiller-
Stiftung eine Vorstellung der „Räuber“ statt. Herr Franz Herz,
vom königl. Hoftheater in München, spielte als Gast mit gewohnter Mei-
sterschaft den Franz Moor. Herr Herz wurde wiederholt auf das stür-
mischste gerufen. Herr Mende trat an diesem Abend zum Erstenmale
als Carl Moor auf und fand für seine Leistung ebenfalls vielen Bei-
fall und mehrfachen Hervorruf.

Dem Stück voraus gieng nachstehender

P r o l o g
zur Schillerfeier 1860
im Stadttheater zu Nürnberg,
von J. Priem
gesprochen von Fräulein Hinz.

Verschwunden ist das laute Festgepränge,
Verhallt der Töne Klang, der Rede Wort,

Nicht wallt zum schönen Fest die frohe Menge,
 Doch ewig lebt es in den Herzen fort;
 Und schweigen auch der Hymnen Feierklänge,
 Schirmt mächtig doch den Tag der Musen Hort,
 — An dem in Sturm und Graus in deutschen Landen
 Aus schlichtem Keim ein Wunderbaum entstanden. —

Ein Wunderbaum! Denn wenn die Saaten sprossen,
 Von Zephyrs leichtem Wehen angehaucht,
 Von warmem Frühlingsregen übergossen,
 Da wächst der Keim, ohn' daß es Wunder braucht;
 Doch wenn des Winters Sturm mit eif'gen Schlossen
 Ihn überdeckt, die Erde frierend raucht,
 Da kann der Keim sich nicht zur Frucht gestalten,
 Wenn Himmelskräfte nicht belebend walten.

Doch, seht, er wuchs! Aus einem schwachen Stamme
 Der seine Wurzeln schlug in Eis und Schnee,
 Trieb eine innere, gewalt'ge Flamme
 Die Zweige mächtig in die luft'ge Höh',
 Ihr Feuerstrom ließ sich von keinem Dämme
 In Fesseln schlagen, — wie im Sturm die See
 Wuchs er hinaus, weit über jene Schranken,
 In denen er, ein Zwergbaum, sollte ranken.

Ihr kennt den Baum, dem Sturm schon preisgegeben,
 Als seine Blüthe aus der Knospe sprang,
 Der muthig ragte in das kalte Leben
 Und trotzte kühn des rauhen Schicksals Drang?
 In Kampf und Ringen wachsen Kraft und Streben —
 So übertönt den Sturm des Dichters Sang,
 Und um so kühner schlägt er in die Saiten,
 Muß er dahin in Nacht und Dunkel schreiten. —

Ihr kennt die Früchte, die der Baum getragen, —
 Sie leben noch, wenn auch der Stamm gefällt,
 Und werden künftigen Geschlechtern sagen,
 Wie ihn geliebt, wie ihn geehrt die Welt:
 Wem hat nicht in der Jugend schönen Tagen
 Des Dichters Lied die junge Brust geschwellt?
 Was je aus seinem Herzen ist erklingen,
 In alle Herzen ist es eingedrungen! —

Ihr kennt das Bild von meinem Wunderbaume,
 Und was es deutet, ist euch Allen kund,
 Ihr kennt den Namen, der im weitem Raume,
 In Aller Herzen lebt, in Aller Mund, —
 Die Macht, die uns zu zauberhaftem Traume,
 Zum Himmel fährt am schalen Erdenrund,
 Wer kennt sie nicht, so weit hin durch die Erde
 Des Geistes Kraft rief ihr belebend „Werde!“ —

D preist den Tag, der ihn der Welt geboren,
 Den Sänger, der für alle Zeit gelebt, —
 Denn ewig ist, was aus dem Geist erkoren
 Das schirmend über allen Welten schwebt,
 Nicht bannen läst es sich im Kreis der Horen,
 Wenn auch zum lehten Schlag der Hammer hebt;
 Was sich dem Schooß der Himmlischen entwunden,
 Ist nicht an ird'scher Stunden Zahl gebunden.

Beginne nun, du hehre Dichterfeier,
 Vorüber ziehe, mächtig kühnes Bild,
 Wie er Dich schuf in jugenblicher freier
 Begeisterung, wie es sein Herz erfüllt!
 Dem Namen Schiller, dem mit reiner, treuer
 Verehrung heute unser Streben gilt:
 Ein würdig Ruhmesopfer ihm zu weihen,
 Wog' uns die Muse ihren Schuß verleihen!

Das Haus war in allen Räumen dicht besetzt, und die Einnahme
 abermals ein schöner Beitrag zur Schillerstiftung.

Der an hiesiger Bühne erst seit 6 Wochen engagirte Souffleur,
 Herr Woschek, wurde schwer erkrankt in das hiesige städtische Kranken-
 haus gebracht, wo er am 10. November starb. Sein Leichenbegängniß,
 welches am 13. November stattfand, hat Herr Director Kock aus eigenen
 Mitteln bestritten.

Donnerstag den 15. November beglückte Se. Majestät König
 Max das Theater mit seinem allerhöchsten Besuche. Das Haus war
 festlich erleuchtet und geschmückt, sowie in allen Räumen überfüllt. Nach-
 dem Carl Maria v. Weber's Jubel-Duverture trefflich exekutirt wor-
 den war, fand elne Vorstellung der Oper: „Martha“ statt. Nach dem
 zweiten Akte verließ Se. Majestät das Theater und hat sowohl über
 dessen geschmackvolle Restauration sich lobend geäußert, als auch aner-
 kennende Worte über das Zusammenspiel des Theaterorchesters ausge-
 sprochen.

Da die Gesangsfreunde Nürnbergs sich gewiß noch mit vielem
 Vergnügen an die genußreichen Stunden erinnern, welche der einst so
 berühmte Tenorist Herr Breiting bei verschiedenen Gastspielen an
 hiesiger Bühne dem Publikum als Masaniello, Rampa, Georg Brown,
 Eleazar, Hun, Fra Diavolo, Johann von Paris u. s. w. bereitete, so
 lasse ich einen Artikel aus dem deutschen Theater-Archiv über den Hin-
 geschiedenen folgen. Sein in diese Zeit fallender Tod hat auch hier
 unter seinen zahlreicheren Verehrern und Freunden große Betrübniß her-
 vorgebracht.

Darmstadt. Der einst so berühmte Tenorist Breiting ist am
 5. December, 56 Jahre alt, in der Irrenanstalt zu Goshheim gestorben.

Er war wie früher ein Kunst-, so seit vier Jahren auch ein Dilettantengenosse Staudigl's. Der unglückliche Sänger war (wie die Dilettantia in ihrem Nachrufe sagt) 1804 in Augsburg geboren. Sein Vater, Stadtphysikus daselbst, starb, als der Knabe erst 5 Jahre alt war. Das berühmte Haus Schöpfer, in welchem der Vater Arzt und Freund war, interessirte sich lebhaft für seine Erziehung, die er im Hause eines Geistlichen zu Würzburg erhielt. Der junge Breiting war einer der ausgezeichnetsten Schüler des dortigen Gymnasiums und studirte dann drei Jahre lang Medicin. Sein seltenes Gesangstalent wurde für ihn die Anregung, sich dem dramatischen Gesange ganz zu widmen. Sein Lehrer Schöpfer gab, wiewohl ungerne, seine Einwilligung, und 1825 trat Breiting in Mannheim zum ersten Mal als Titus auf. Er hatte hier wie ein Jahr später als Gast in München die glänzendsten Erfolge, so daß ihn im folgenden Jahre Spontini für das Berliner Hoftheater gewann, und zwar auf 6 Jahre. Hier unterbrach eine Geisteskrankheit sein Engagement. Als er von dem berühmten Dr. Horn wieder hergestellt worden, ging er nach Oesterreich (1829) und erregte zunächst in Wien solches Aufsehen, daß ihn das Kärnthnerthor-Theater in Wien engagirte. Hier weilte er 5 Jahre, 4 davon mit enormer Wage und in glänzenden Verhältnissen, dann 3 Jahre in Petersburg, wo sein Ruhm als erster Heldentenor auf's Höchste stieg. Später machte er 4 Jahre lang Kunstreisen, auf denen er auch zwei Mal in London war und alle größeren Theater Deutschlands mit ungeheurem Erfolge besuchte. Im Jahre 1843 gastirte er längere Zeit in Darmstadt und ward im folgenden Jahre hier für die Dauer engagirt, wo er bis zu seiner 1856 ausgebrochenen Krankheit blieb, der er jetzt erlag. Seine Hauptrollen waren: Georg Brown, Raoul, Robert, Cleazar, Ferdinand Cortez, Zampa, Fra Diavolo, Max, Masaniello, Gustav u. A. m. Am 7. December wurde er hier begraben; an seiner Gruft wurde ihm von Mitgliedern des Hoftheaters, welche Trauergesänge anstimmten, die letzte Künstler-Ehre erwiesen. (Carl Herlossohn schrieb 1836 von ihm: „Breiting kann der deutsche Biesentenor genannt werden; seine persönliche kolossale Erscheinung erregt unwillkürlich Lachen, das aber sofort verstummt und der Bewunderung Platz macht, ertönt die gewaltige Fülle seiner reinen, eben so kräftigen als süßen Brusttöne. Das Timbre seines Organs ist nicht nur so nachhaltig, daß es ein ganzes großes Orchester beherrscht, sondern auch wieder so schmelzend, daß es im Pianissimo, das Ohr entzückend, seinen Weg zum Herzen findet.“)

Freitag den 7. December veranstaltete Herr Director Neß zur Feier des 25 jährigen Jubiläums der Fürther Eisenbahn eine Aufführung der Rossinischen Oper: „Wilhelm Tell“; zur Ueberrahme der Titelrolle war der königl. Hofopernsänger Herr Kindermann eingeladen. Die Vorstellung, zu welcher mehrere neue Dekorationen angefertigt worden waren, fand bei festlicher Beleuchtung statt. Das Theater war, wie immer bei Kindermann's Gastspielen, überfüllt. Der Künstler erntete

enthusiastischen Beifall, der auch den übrigen Mitwirkenden in reichlichem Maße gezollt wurde. Den 9. gab der gefeierte Gast den Don Juan. Der Andrang zu dieser Vorstellung war so groß, daß Hunderte abgewiesen werden mußten. Es wurde die höchste Einnahme bei gewöhnlichen Opernpreisen im Betrag von 560 Gulden erzielt.

Am 11. fand eine Wiederholung der Oper: „Tell“ bei vollem Hause statt. Gleicher Beifall. Herr K i n d e r m a n n gab Hoffnung, bald wieder zu kommen.

Die auf das Repertoire gebrachten Opern in dieser Saison waren: „Jüdin“, „Martha“, „Nachtlager“, „Hugenotten“, „Regimentsstochter“, „Nachtwandlerin“, „Zauberflöte“, „Lucia“, „Strabella“, „Favoritin“, „Freischütz“, „Joseph und seine Brüder“, „Stumme von Portici“, „Fra Diavolo“, „Wilhelm Tell“, „Don Juan“, „Figaros Hochzeit“, „Lucrezia Borgia“, „Zampa“, „Prophet“, „Barbier von Sevilla“, „Robert der Teufel“, „weiße Frau“, „Othello“, „Tancred“ und „Fidelio“, die mehr oder weniger Wiederholungen erlebten. Im Ganzen fanden mit den Vorstellungen in Jürth 68 Opern-Aufführungen statt, was gewiß von einer seltenen Mührigkeit zeugt. Die meisten dieser Opern erfreuten sich einer großen Anerkennung, und sehr ungern sah das Publikum so tüchtige Kräfte scheiden. Es spricht sich auch immer mehr der lebhafteste Wunsch im Publikum dahin aus, die Oper auch für die Sommermonate, mithin für das ganze Jahr festzuhalten. Die Direction würde das Opernpersonal durch Jahres-Engagement weit billiger erhalten, und man würde im Sommer so manche vorzügliche Gesangsnotabilität zu hören bekommen, was in der Winteraison nicht vortheilhaft für die Direction und überdies auch nicht leicht zu bewerkstelligen ist. Sollten sich für diese im Interesse des Gesamtpublikums ausgesprochenen Wünsche keine Kunstsmittel finden lassen? Wurde doch für das deutsche Gesangsfest in so kurzer Zeit das erfreulichste Resultat erzielt. Dürfte sich zur Realisirung einer stabilen Oper in Nürnberg, das so viele Kunstfreunde besitzt, Niemand finden, der sich für diese Angelegenheit interessirt? Gewiß würde sich eine lebhafteste Theilnahme bekunden; ich selbst kenne Viele, welche mit Vergnügen bereit wären, das Ihrige nach Kräften beizutragen. Um jedoch mit einem solchen Plan sicher durchzugreifen, muß derselbe von Kunstfreunden in die Hand genommen werden, und findet sich der rechte Mann dazu, so ist meiner Ueberzeugung nach, und wie ich Nürnberg kenne, der Erfolg auch ganz gewiß.

Von neuen Stücken haben besonders angesprochen: Arthur Müllers „Eine feste Burg ist unser Gott“, Miranis Charakterbild: „Eine Juden-

famille", ebenso die Poffen: „Der Jongleur“ und „das Volk wie es weint und lacht.“

Zu meinem dießjährigen Benefize brachte ich das alte „Donauweibchen“ I. Theil, und leider mußten abermals eine Menge von theilnehmenden Besuchern abgewiesen werden. Das Theater war trotz des schlechten Wetters überfüllt. Mich ergriff an diesem Abend wieder das Gefühl der innigsten Dankbarkeit mit all' seiner Macht, da ich die volle Ueberzeugung in mir trage, daß der größte Theil der Besucher an solchen Tagen dem alten Veteranen zu Liebe in das Theater geht. Mein Dankgefühl gegen Nürnbergs biedere Bewohner sinkt mit mir in's Grab. Für so viel Wohlwollen während der 34 Jahre meiner Dienstzeit an hiesiger Bühne sind Worte des Dankes schwer zu finden.

Freitag den 19. October gab die Hofkammersängerin des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, Fräulein Anna Hochholz-Falconi, im Vereine mit dem Pianist-Compositur, Herrn August Mey aus Paris, ein Concert im Saale des goldenen Adlers. Beide ernteten großen Beifall.

Am 24. October nahmen die Abonnements-Conzerte der Herrn Grobe und Erdmannsdröffer im Saale des goldenen Adlers wieder ihren Anfang.

Mittwoch den 7. November gaben die Herren Grobe, W. Emmerling, Georg Emmerling und Jac. Liebel ein großes Concert im Rathhaussaale. Sämmtliche Chöre wurden von den Mitgliedern des Biederfranzes, der Sängerkunst, des Singvereines und der Union ausgeführt, Symphonie und Begleitung der Gesänge von dem verstärkten Orchester. Der Ueberschuß dieses Concertes bildete den ersten Beitrag zu dem für das projectirte Sängerfest zu ermittelnden Kapital.

Am 25. December, als am ersten Weihnachtsfeiertag, veranstaltete Herr Georg Emmerling im Saale zum goldenen Adler ein großes Instrumental- und Vocal-Concert.

Sonnabend den 9. Februar fand im Theater der große Carnevals-Ball statt. Er war eben so glanzvoll als der vorjährige.

Montag den 11. Februar wurde von der Nürnberger Carnevals-Gesellschaft bei festlich beleuchtetem Hause aufgeführt:

A d e l g u n d e n s F l e g e l j a h r e ,

oder:

Die Hochzeit auf der Schnackenburg.

Pudelnährisches Poffenspiel mit Gesang, Tanz, Nummerrei, bengalischem Feuer und sonstigem Schwindel in drei auf einander folgenden Acten vom närrischen Protokollführer (Drost). Sämmtliche Mitwirkende

gaben sich alle Mühe, ihren Aufgaben gerecht zu werden, was ihnen auch in hohem Grade gelang.

Dienstag den 12. Februar fand der große Carnevalszug statt, der sich aber diesmal nur in der Stadt selbst bewegte. Abends fand im Saale des goldenen Adlers die letzte Sitzung des Carnevalvereins statt.

Sonntag den 24. Februar eröffnete Herr Emil Devrient, Ehrenmitglied der kgl. Hofbühne in Dresden, als Rubens sein Gastspiel und setzte dasselbe als Robert in Memoiren des Teufels, Berlin in „Donna Diana“, „Lord Rochester“ und „Marquis von Posa“ fort.

Fräulein Ida Bellet vom herzogl. Hoftheater in Wiesbaden, gegenwärtig Mitglied der Hofbühne in Berlin, erschien neben dem gefeierten Künstler als Donna Diana und Jane Eyre. Herr Devrient wurde mit Beifall überschüttet, und seine sämtlichen Gastdarstellungen fanden unter dem größten Andränge des Publikums statt. Auch Fräulein Bellet erhielt viele Zeichen der Anerkennung.

Die letzte Vorstellung vor Ostern war eine Wiederholung der Oper: „Fidelio.“

Nach Ostern erschienen Herr Ferdinand Lang als willkommener Gast: Bürger und Junker, Verhängnisvolle Faschingsnacht, Diamant des Geisterkönigs, Anständig (Zmal), Ebener Erde und erster Stock, Lumpazi-Wagabundus, sowie die Bürger in Wien waren die Stücke, worin der unverwüsthche Humor des Künstlers abermals siegreich glänzte.

Am 26. April gastirte die königl. bayerische Hofchauspielerin Frau Straxmann als Deborah, gab noch die Marie Anne, so wie die Stiefmutter und die Czarewna. Die treffliche Künstlerin wurde auf das Herzlichste bewillkommnet und durch vielen Beifall ausgezeichnet.

Sodann folgte den 16. Mai Fräulein Preßburg, ehemaliges Mitglied des k. k. Hofburgtheaters in Wien, als Gast. „Kind des Glücks“, „Goldbauer“, „Michelieu“, „Dorf und Stadt“, „Mädchen von Heilbronn“, „Grille“, „Waise aus Lomood“, sowie „Kunst und Natur“ waren die Vorstellungen, worin es ihr gelang, Beifall zu erhalten.

Auch Herr Alexander Köckert trat zweimal als Gast auf, und zwar als Ur-Junstmeyer und Wilhelm Tell.

Am 10. Juni 1861 starb in Groß-Beckerek (Ungarn) der allen Nürnbergern sowohl als tüchtiger Schauspieler als auch als Theater-Director bekannte Carl Hahn. Er mußte nach seinem Abgang von Nürnberg ein wahres Nomadenleben führen und wurde in seinen alten Tagen vom Schicksale stets herumgeschleudert. Friede mit dir, alter Freund, schlafe sanft und wohl!

Den 14. Juni eröffneten Herr und Frau Straxmann ein ver-

endes Gastspiel, und zwar in den Stücken: „Die Marquise von Merte“, „Maria Stuart“, „Stiefmutter“ und „Ich werde mir den Major einladen“. Beide wurden auf das Ehrenste und Freundlichste von dem Publikum empfangen.

Sonntag den 23. Juni erschien die kgl. preussische Hofhauspielerin Frau Auguste Formes als Gast, und zwar als „Margarethe“ in „die Erzählungen der Königin von Navarra“. Die Künstlerin spielte diese Rolle meisterhaft und erntete stürmischen Beifall, der sich bei ihrem Leiber zu kurzen Gastspiel stets wiederholte. „Gustel von Blasewitz“, „Ein Trauring“, „Die Eifersüchtigen“, so wie der „Goldbauer“ waren die Stücke, in denen es vergönnt war, die treffliche Darstellerin noch bewundern zu können.

Sonntag den 30. Juni überraschte Herr Dr. Grunert als „Nathan“ die hiesigen Theaterfreunde und erhielt die schmeichelhaftesten Beweise, wie sehr seine große Meisterleistung gewürdigt wird. „König Lear“, „ein Vormittag in Sanssouci“, „das Duell im dritten Stock“, „Hans Kohlhäs“, „Eiffelhändler“, „Lied von der Glocke“, so wie „Ludwig XI.“ waren seine ferneren Gastdarstellungen, die sich des größten Beifalles erfreuten. Leider mußten alle Gäste unter der tropischen Hitze dieses Sommers leiden, daher auch bei Herrn Grunert's Gastspiel der Besuch nicht so zahlreich war, als bei der hohen Meisterschaft des Gastes zu erwarten stand. Doch nicht allein das schöne Wetter, sondern auch die Vorbereitungen zum Gesangsfeite hielten viele Personen vom Theaterbesuch ab, denn täglich wallten schon Tausende auf den Festplatz, um das großartige Werk, das Herr Zimmermeister Schellhorn der Erde entstiegen ließ, zu bewundern. Doch Alles dies hielt die Direction nicht ab, ebenfalls große Vorbereitungen und Anstrengungen zu machen, damit Thallens Tempel hinter dem Gesangsfeite nicht zurückstehen möge, und wahrlich, sie hat diese Aufgabe meisterhaft gelöst. „Shakespeares Wintermärchen“, für die deutsche Bühne neu übersetzt und bearbeitet von Franz Dingelstedt mit Musik von Fr. v. Flotow, war zur ersten Festvorstellung bestimmt. Sämmtliche Dekorationen waren von der Meisterhand des Herrn Pape, früher am Hoftheater in Schwerin, in Gemeinschaft mit dem ebenfalls ausgezeichneten Dekorationsmaler Herrn Grunert vom Carltheater in Wien ganz neu gefertigt. Das erforderliche Costüme war ebenfalls neu. Herr Hofballetmeister Ambrogio von Darmstadt nebst der trefflichen Solotänzerin Fräulein Caroline Bourchet und acht Damen vom Corps de Ballet, sämmtlich vom großherzogl. Hoftheater in Darmstadt, wurden für die Festtage engagirt, das Orchester durch Zuziehung von 13 Musikern des Würzburger Stadttheaters

verstärkt, für die Rolle des Leontes Herr Grans vom Hoftheater in Weimar engagirt, kurz Alles gethan, um dieses Werk als eine Festvorstellung im ganzen Sinne des Wortes vorführen zu können.

Montag den 15. Juni eröffnete Herr Hofballetmeister Ambrogio sein Gastspiel mit großem Erfolg. Sowohl Ambrogio als Fräulein Caroline Bourchet und die Damen vom Corps de Ballet fanden stürmischen Beifall.

Donnerstag den 18. und Freitag den 19. setzten dieselben unter gleicher Anerkennung ihr Gastspiel fort. Dazu wurde das neue Volksstück: „Die Lieder des Musikanten“, mit Musik von Gumpert, gegeben, welches sehr gefiel. Herr Maub als „Lebrecht Winter“ trug durch seine Leistung viel zu dem Erfolg dieses Stückes bei.

Sonntag den 21. Juli Vormittags 11 Uhr fand die erste Festvorstellung: „Ein Wintermärchen“ statt. Herr Director Keß, welcher das Stück selbst in Scene setzte, hielt mit unermüdblichem Eifer zahlreiche Proben, namentlich mit der Scenerie, und so mußte die Ausführung in allen Theilen eben so musterhaft als ausgezeichnet vor sich gehen. Das Publikum war überrascht von der wirklich brillanten Ausstattung, die einer Hofbühne ersten Ranges würdig genannt zu werden verdiente. Herr Director Keß wurde stürmisch gerufen. Diese Anerkennung war auch sein größter Lohn, denn in pekuniärer Hinsicht wurde seine rastlose Mühe auch nicht im geringsten Maße vergolten.

Herr Grans als „Leontes“ und Frä. Krüger als „Hermione“ fanden besonders vielen und wohlverdienten Beifall. Eben so das Balletcorps des Herrn Hofballetmeisters Ambrogio.

Montag den 22. Juli Morgens 10 Uhr fand die zweite Festvorstellung statt. Zur Aufführung kamen die beiden Offenbach'schen Operetten: „Die Verlobung bei der Laterne“, und: „Martin, der Geiger“.

In den Zwischenakten tanzten Fräulein Caroline Bourchet sowie Herr Ambrogio mit gewohnter Meisterschaft. Eben so war auch das Corps de Ballet beschäftigt. In den beiden Operetten erschienen als Gäste: Fräulein Labitzki, so wie Herr Dettmer vom Stadttheater in Frankfurt, und Herr Curti vom Hoftheater in Cassel. Sämmtliche Gäste fanden stürmischen Beifall. Herr Dettmer sang überdies auch noch eine Arie aus Richard Wagners: „Fliegender Holländer“ mit großer Anerkennung.

Dienstag den 23. fand Abends eine Wiederholung des Volksstückes: „Die Lieder des Musikanten“, und Mittwoch den 24. eine Wiederholung der beiden Offenbach'schen Operetten statt.

Bei der zweiten Aufführung des „Wintermärchens“ erschienen im fränkischen Kurier nachstehende Zeilen über die Leistung des Herrn Grans als Aeontes:

Dem Weimar'schen Hofchauspieler

Herrn Grans

als „Aeontes“ in Shakespeare's „Wintermärchen“, aufgeführt auf der Nürnberger Bühne.

„Das ganze Leben ist ein Wintermärchen
„Oft mit Gefahr und Dunkel uns erschreckend,
„Und doch zuletzt gelöst in lichtem Frieden“.

Dies Motto trugst du auf deinem Künstlerschild,
Und groß und wahr hast du vor uns entrollt,
Was Leidenschaft vermag im Wort, in Mien' und Milde,
Und durch der tiefsten Neu' versöhnend Gold
Der Hörer Herzen dauernd dir gewonnen!

Das Gesangsfest, welches vielen Bewohnern Nürnbergs so manchen lieben alten Freund und Bekannten brachte, überraschte auch mich mit dem Widersehen des an hiesiger Bühne in frühern Zeiten engagirten Collegen Herrn Wolfram, der nebst seiner Gattin Lieblinge des Publikums im strengsten Sinne des Wortes waren. Unsere beiderseitige Freude war groß. Wolfram hat schon lange der Bühne entsagt und ist ein geachteter Kaufmann in Chemnitz (Sachsen). Er freute sich herzlich, sein liebes Nürnberg wieder zu sehen.

Herr Grans spielte noch in Dingelstedt's Schauspiel: „Elskfrige von Ems“ und Grandjeans Lustspiel: „Am Clavier“, sowie in Lebruns Drama: „Der Mann mit der eisernen Maske.“

Am 6. August eröffnete Herr Friedrich Haase vom kais. Hoftheater in St. Petersburg abermals ein Gastspiel, welches aber, mit Ausnahme des Familiengemäldes von A. Dumas Sohn: „Vater und Sohn“, aus seinen hier so oft gesehenen Rollen bestand, deshalb auch und der großen Hitze wegen nicht stark besucht war. Der sehr beliebte Gast wurde herzlichst begrüßt.

Herr Johann Schweiger, Director des neuen Volkstheaters in München, erfreute das hiesige Publikum in mehreren Gastrollen, als: „Wurm und Würmer“, „Michel Gradaus“, „A Bua und a Dirndl“, „der dumme Gärtner“, „Wiener in Berlin“, und „Frau Wirthin“. Der vortreffliche Künstler wurde mit großem Jubel empfangen und in allen seinen Rollen von dem dichtbesetzten Auditorium mit Beifall überschüttet.

Am 3. October erste Probe-Vorstellung für die Winteraison und zwar die Oper: „Lannhäuser“, wozu die neuen prachtvollen Decora-

tionen von Herrn Gruner gefertigt waren. Die Oper erfreute sich eines großen Beifalls, und besonders waren es Frau Bettenhofer als erste dramatische Sängerin, sowie der erste Tenor Herr Weidemann, die sich schnell die Gunst des Publikums erwarben. Der Chor bestand aus vielen und guten Stimmen. „Hugenotten“, „Freischütz“, „Gzaar“, „Nachtlager“, „Jüdin“, „Zauberflöte“, „Martha“, „Strabella“ u. s. w. folgten und gaben auch den Herren Herrmann (lyrischem Tenor) Bodorfi (Baryton), Frau Neumüller (Coloratur-Sängerin), sowie Frau Eiswald (Opern- und Baubeville-Soubrette) reiche Gelegenheit, sich die allgemeine Anerkennung zu sichern.

Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt“ ging sehr splendid ausgestattet am 24. November in Scene und machte der Casse brillante Einnahmen.

Die königl. hannoversche Hofopernspielerin Frau v. Bärndorff, erfreute das hiesige Publikum leider nur mit zwei Gastbarstellungen, und zwar: „Maria Stuart“ und: „Donna Diana“. Besuch und Beifall zeigten der vortrefflichen Künstlerin, daß Nürnberg's Publikum stets die wahre Kunst zu würdigen weiß. Möge die verehrte Frau recht bald wieder die hiesige Bühne mit ihrer Gegenwart erfreuen.

Auch Benediz Schauspiel: „Der Störenfried“, gefiel außerordentlich und wurde schnell zum Cassenstück für die Direction. Die Aufführung war aber auch vortrefflich, da die beliebtesten Schauspielkräfte als: Herr v. Karger, Limansky, Eichenwald, so wie Fräulein Krüger, Haas, Hinz und Tischendorf ein vorzügliches Ensemble bildeten. — Das alte Jahr schloß mit der Aufführung der Oper: „Die Jüdin“.

Außer den beliebten Abonnements-Conzerten von Grobe und Erdmannsbörfer gab der Pianist Mortier de Fontaine drei sehr stark besuchte Conzerte im goldenen Adler mit großem Beifalle.

Am 3. November veranstaltete Herr Musikdirector Grobe ein großes Vocal- und Instrumental-Concert im Rathhaussaale, ausgeführt von den neuorganisirten Stadt- und Kirchenmusikern. Der Ertrag war zum Besten des Orchesterpensionsfonds. Zu einem gleichen Zwecke fand am ersten Weihnachtsfeiertag ein zweites Concert unter Mitwirkung von Nürnberg's vereinigten Sängern, als: „Liederkranz, Singverein, Sängerkunst und Union“, unter Direction des Herrn Grobe statt.

Die Herren Dupont, Heider und Stabe veranstalteten im Saale des rothen Koffes Soireen für Kammermusik, die sich einer zahlreichen Theilnahme erfreuten.

Auch der Boloncellist A. Stabe gab im Saale des Adlers ein großes Concert, welches sehr besucht war.

Das neue Jahr 1862 brachte Adams komische Oper: „Der Postillon von Conjeumeau“, worin Herr Schiffbenker vom Stadttheater in Würzburg den „Biju“ als Gast gab. Der liebe Bekannte wurde von dem Publikum auf das Herzlichste begrüßt. Am 13. Januar ging Kapellmeister Duponts Oper: „Dianka Siffredi“, die auch in Litz und Hamburg mit vielem Beifalle aufgeführt wurde, in Scene. Der Componist sowie alle Mitwirkenden wurden öfters gerufen. Die zweite Aufführung dieser Oper wurde als Benefiz der Herrn Dupont gegeben. Brachvogels „Tröbler“, sowie Arthur Müllers „Gute Nacht, Hänschen“, neu gegeben, gefielen. Neu einstudirt wurden die Opern: „Gustav oder der Maskenball“, sowie Marschner's „Templer und Jüdin“.

Herr Rindermann vom königl. Hoftheater in München erfreute abermals das hiesige Publikum durch ein Gastspiel: „Don Juan“, „Bertram“, „Wasserträger“, „Figaro“, „Jäger“ waren die Parthien, in welchen der eminente Künstler das stets überfüllte Auditorium wie gewöhnlich entzückte. Am 2. März trat der Tenorist Herr Theodor Bachtel zum erstenmale als Postillon auf. Alle Billets waren trotz den erhöhten Preisen (Reserveloge des I. Ranges 2 fl. 42 kr. Ein Platz in den I. Ranglogen 2 fl. 24 kr. Reserveloge des II. Ranges 1 fl. 48 kr. Ein Platz in den II. Ranglogen 1 fl. 24 kr. Sperrsitze 1 fl. 36 kr. Parterre 48 kr. Gallerie 18 kr.) vergriffen. Er sang und enthuftasmirte.

Am 3. März wurde von mehreren Carnevalvereins-Mitgliedern eine Posse unter dem Titel: „Carnevalsbelustigungen“ aufgeführt, welche das zahlreich versammelte Publikum sehr ergözte. Die Herren W., S., L. und G. spielten ihre Rollen vorzüglich.

Herr Theodor Bachtel trat noch dreimal als Postillon, zweimal als Georg Brown, Lyonel und Raoul auf. Das Theater war jeden Abend überfüllt. Die hier stets beliebte Soubrette vom Hoftheater in St. Petersburg, Fräulein Chorherr, spielte bei ihrer Durchreise einmal zum Benefiz der Fräulein Hinz und des Herrn Hampel in: „Beckers Geschichte“ und: „Das Soldatenmädchen“. Das Haus war sehr zahlreich besucht.

Durch das Gastspiel der Künstler Rindermann und Bachtel, sowie die Vorbereitung zur Oper: „Faust“ war ich zum erstenmale, so lange ich in Nürnberg bin, mit meiner Benefiz-Vorstellung im Nachtheile. Ich gab Kaisers Posse: „Geld!“ welche zwar gefiel, allein das Theater war nur leidlich besetzt. Das Publikum war eben erschöpft und wartete auch auf die neue Oper, welche am ersten April mit einer glanz-

vollen Ausstattung gegeben und am 3., 7., 9. und 11. April wiederholt wurde. Die Maschinerien waren von Herrn Brand in Darmstadt, die neuen Decorationen von den Herren Bruner und Herrle (letzterer aus Würzburg) gefertigt. Costüme ebenfalls nach den Bildern ganz neu, von Herrn Niefer, angefertigt.

Herr Kindermann sang als Gast den Mephisto. Fräulein Schmidt, Schwester der berühmten Künstlerin am Hoftheater in Darmstadt, sang ganz vorzüglich das Gretchen, Faust fand in Herrn Weidemann einen würdigen Vertreter, und Herr Bodorfi war eben so gut als Valentin, wie Frau Eiswald in der Parthie des Siebel. Der Totaleindruck war ein großartiger, einer Hofbühne würdiger. Alle wurden wiederholt stürmisch gerufen und Director Keck für seine Aufopferung in Wahrheit des Wortes hervorgejubelt. Auch Kapellmeister Dupont, sowie Herr Bruner, wurden stürmisch gerufen, der Soldatenchor jedesmal da Capo verlangt. Der Chor war durch mehrere tüchtige Hofchoristen von Darmstadt verstärkt. Ich habe lange Jahre in Nürnberg eine so prachtvolle Vorstellung nicht gesehen. Der Besuch war massenhaft. Leider konnte die Oper nicht öfter gegeben werden, da die Osterwoche eintrat, und mit dieser in einer Stadt von über 60,000 Menschen die Opernvorstellungen ihr Ende erreichten.

Am Ostermontag wurde, mit einer theils neuen Gesellschaft, die Bühne wieder eröffnet und Laubes: „Graf Esfer“ gegeben, und am 20. und 23. Mai zur Gedächtnißfeier Albrecht Dürers das dramatische Gemälde von Fr. Wagner: „Albrecht Dürer“ aufgeführt.

Freitag den 27. Mai wurde zum Benefize des Herrn Prechtel ein von ihm verfaßtes Volksstück mit Gesang: „Ein reicher Bräutigam“ gegeben, welches recht gefiel.

Herr Wilhelm Kläger, vom großherzogl. Hoftheater in Darmstadt, gastirte nebst seiner Tochter in den Stücken: „Faust“, „Volksstimme — Gottesstimme“, „die Räuber“, „Ein armer Proletarier“, „im Mondschein“, „der Präsident“, und „Ludwig Devrient“.

Auch der Deckenläufer, Herr Palmer, spazierte in drei Vorstellungen über den Plafond, das Publikum blieb aber außer dem Theater und spazierte nicht hinein. Dergleichen halbschererische Sachen machen in Nürnberg einmal kein Glück. Fräulein Anna Bach, vom k. Hoftheater in Dresden, gastirte als Deborah und Parthenia und gefiel in beiden Rollen sehr.

Zur Freude der hiesigen Theaterfreunde erschien Herr Hermann Hendrichs als Gast und brachte wieder Leben in unsere verödeten Mauern. Ingomar, Stephan Foster, Götz v. Berlichingen, Herzog

Albrecht, Garrick und Molla, Doll, Zunftmeister, Walter in Schabernack, Rochester und Roberich in: „Leben ein Traum“, waren die hohen Kunstgenüsse, die der allbeliebte Künstler dem Publikum vorführte. Herr Hendrich wurde wie immer mit großem Beifalle ausgezeichnet und sowohl hier, als auch auf den Bühnen Fürth's und Erlangens, unzehligemale hervorgehoben. Auch dessen Schüler, Herr v. Walkowski, erwarb sich als Franz in „Göz v. Berlichingen“, Berthold in: „Agnes Bernauerin“, Hans in „Freimaurer“ und Clarin in „Leben ein Traum“, verdiente Anerkennung.

Herr Professor Massa gab zwei Vorstellungen in des indischen Magie, die zwar sehr gefielen, allein kein Publikum anzogen. Die Zeit für diese Zauberkünste ist längst vorüber.

Frau Julie Kettich, vom k. k. Hofburgtheater in Wien, trat an acht Abenden an hiesiger Bühne auf, und zwar: als Isabella in „Braut von Messina“, Thusnelde in „Fechter von Ravenna“, Frau v. Aubiers und Frau Feldern in: „Furcht vor Freude“ und: „Hermann und Dorothea“. Frau v. Lobek in: „Zurücksehung“, und Schauspielerin in: „Komm her!“ „Elisabeth von Bayern“, Gräfin Bouges in: „Don Juan d'Austria“, „Aus Frau Marthens Hauschronik“, und Gedicht: „Das Oldlein von Innisfare“, Generalin von Mannsfeld in: „Mutter und Sohn“.

Die mit Recht so sehr gefeierte Künstlerin wurde mit hoher Begeisterung empfangen und ausgezeichnet, denn seit der unvergeßlichen Frau Sophie Schröder sah Nürnberg's Kunsttempel nicht wieder so großartige Leistungen im Gebiete der dramatischen Kunst. Alle Vorstellungen waren dichtgefüllt von der Elite des hiesigen Publikums. Unzählige Hervorrufe sowie Kränze und Blumen waren der Tribut, der wahren Kunst dargebracht.

Fräulein Satran, eine Schülerin der Frau Kettich, gastirte zugleich mit der gefeierten Gastin als: Beatrice in „Braut von Messina“, Blanche und Dorothea in: „Furcht vor Freude“, und: „Hermann und Dorothea“, Marie in: „Zurücksehung“. Julie in: „Elisabeth von Bayern“ und Diana in: „Don Juan d'Austria“.

Die eben so liebenswürdige als talentvolle Kunstnovize wurde vom Publikum mit vieler Wärme empfangen; dasselbe folgte mit gespanntem Interesse deren Leistungen, die an vielen Stellen die hohe Meisterchaft der Lehrerin bekundeten. Auch Frä. Satran wurde mit vielem Beifalle und Hervorruf ausgezeichnet. In der Vorstellung des dramatischen Gedichtes: „Elisabeth von Bayern“ wurde der anwesende Dichter des Stückes, Herr L. Wohlmutz, hervorgehoben. Beide Gäste traten auch mit gleichem

Geswig in Fürth und Erlangen auf. Hl. Sattan ist gegenwärtig am Hoftheater in Hannover engagirt.

Herr Paul Hoffmann aus Wien gab drei Vorstellungen über die Werke der Allmacht, die zwar gefielen, aber leider der Casse nichts einbrachten.

Zum Benefize des Herrn Blattner wurde der erste dramatische Versuch eines hiesigen jungen Mannes aufgeführt, welcher den Roman nach dem Englischen: „Der Irre von St. James“, für die Bühne bearbeitete. Der Versuch fiel glücklich aus, der Verfasser Herr G. Heunel, wurde mehrfach gerufen, und das Stück erlebte drei Wiederholungen.

Director Neck war abermals bemüht, dem Publikum für die neue Saison eine vorzügliche Oper vorzuführen, und daß er keine Kosten scheute, dieß zu thun, bewies die große Zufriedenheit und Theilnahme des Publikums. Herr Friedrich Young wurde als Gast vom 15. September 1862 bis 15. Februar 1863 für die hiesige Bühne gewonnen. Ferner Frau Richter, als erste dramatische Sängerin, Fr. Preis, Coloratur-Sängerin, Joh. Hessert, Opernsoubrette; sowie die Herren Lindek, erster Bassist, Saloman-Schmidt, Heldentenor, Stöbel, Bass und Bassbuffo, und Herr Weiß, Bariton.

Das alte Theater-Orchester wurde wieder engagirt und die fehlenden Instrumente durch Auswärtige besetzt. Auch ein Ballet engagirte Herr Director Neck, was ihm aber von Seite des Publikums für einen stärkeren Chor gerne erlassen worden wäre.

Die erste Opernvorstellung war abermals neu ausgestattet: „Die Sagenhotten“, welche gleich in allen Theilen durchgriff. Herr Young wurde mit rauschendem Applaus empfangen und bei offener Scene wiederholt gerufen. Dieselbe Ehre wurde Frau Richter und Herrn Lindek zu Theil. Dann folgten die Opern: „weiße Frau“, „Robert“, „Ulric“, „Mattha“, „Strabella“ mit gleichem Erfolge. Weithrauchs Poëte: „Die Maschinenbauer“, neu und recht gut gegeben, gefiel nicht. Dagegen gefiel die neu engagirte erste Liebhaberin Fräulein Carlzen sehr und wurde schnell der Liebling des Publikums.

Die Oper „Faust“ zog das Publikum wieder massenhaft in das Theater; wegen Erkrankung der Frau Richter gab Frau Samann de Pätz, vom Hoftheater in Coburg, zweimal mit Beifall das Gretchen als Gast. Bei den folgenden Vorstellungen sang Frau Richter diese Parthie.

Am 26. October eröffnete Friederike Hoffmann ein Gastspiel, und zwar: „Orille“ zweimal, „Ein Kind des Glücks“, „Feuer in der Wittwen-Schule“, „Sie schreibt an sich selbst“, „Die Picarde“, „Dorf

und Stadt", „Pariser Laugenichts“, „Die Schule der Bekleideten“, „Erziehungsergebnisse“. Das Haus in jeder Vorstellung bei erhöhten Preisen ausverkauft, die liebenswürdige Künstlerin mit Beifall, Kränzen und Blumen überschüttet und jeden Abend fünf bis sechsmal hervorgerufen. Am letzten Abend wurde die scheidende Künstlerin sowohl von den hiesigen Opernmitgliedern als auch von einem Privat-Gesangsverein durch ein großartiges Ständchen ausgezeichnet.

In der Oper: „Der Postillon“, erntete Herr Young einen eben so großen als gerechten Beifall, denn seine Leistung war sowohl im Gesang und Spiel gleich eminent, obwohl er nicht das Postillonlied selbst mit Peitschenknall begleitete. Das eingelegte Lied: „Gute Nacht, mein herziges Kind“ mußte er unter einem Sturm von Beifall bei jeder Aufführung dieser Oper wiederholen. Der „Postillon“ erlebte in dieser Saison vier Wiederholungen mit gleichem Erfolge.

Am 10. November zur Erinnerung an Schillers Geburtstag: Fest-Duverture. Hierauf Prolog, gesprochen von Herrn Blattner. Dann: „Die Räuber“.

Herr Ferdinand Lang erfreute in vier Vorstellungen das lustige Publikum: „Bürger und Junker“, „Staber“, „Anfässig“ und „Einen Zug“. Lang wurde vom vollen Hause, als längst erklärter Liebling, eben so herzlich als warm empfangen.

Die von Herrn Blattner arrangirten Kinder-Vorstellungen erfreuten sich eines großen Beifalls und Besuchs. Herr Blattner sowie die kleinen Künstler wurden stets hervorgerufen.

In würdiger Ausführung kam „Fidelio“ zur Darstellung und machte auf die zahlreiche Versammlung einen tiefen Eindruck, welcher sich auch bei der Wiederholung dieses klassischen Meisterwerkes in gleicher Weise äußerte — Dank dem guten Geschmacke des hiesigen Publikums, welches bei Aufführungen classischer Musik nie zurückbleibt.

Die Opern: „Jüdin“, „Prophet“ und „Stumme“ gaben Herrn Solomon-Schmidt Gelegenheit, seine schönen Mittel geltend zu machen.

Am 26. und 28. December zum Erstenmale: „Palla Rookh“, komische Oper von Carré und Lucas. Musik von F. David.

Die neuen prachtvollen Dekorationen, von Herrn Bruner verfertigt, erregten großen Beifall, ebenso die Maschinerie des Herrn Hensel. Die neuen Costüme von Herrn Rieser, nach den Pariser Figuren gearbeitet, waren eben so geschmackvoll als überraschend.

Die Aufführung war in allen Theilen eine sehr befriedigende. Herr Director Reck wurde für seine so rastlosen Bemühungen mit großer

Acclamation hervorgerufen. Eben so das ganze Personale. Im Ganzen jedoch gefiel die Oper nur theilweise und sind die Anstrengungen der Direction in keinerlei Hinsicht materiell belohnt worden.

Priems dramatisches Gedicht: „Zeit Stoß, der Bildschnitzer von Nürnberg“, hat bei seiner ersten Aufführung entschieden Epoche gemacht. Das dichtgefüllte Auditorium folgte mit großem Interesse der bilberreichen Sprache, sowie der höchst spannenden Handlung, und rief den reich begabten Dichter, sowie die Träger der Hauptrollen, wiederholt hervor. Der von Herrn Willibald Emmerling componirte Trinkchor wurde von dem Gesangsverein: „Union“ präcis vorgetragen und fand lebhaften Applaus. Das Stück erhielt bei der Wiederholung gleichen Beifall und Anerkennung.

Bei dem letzten Auftreten des Herrn Young in „der weißen Frau“ wurde der Künstler von dem zahlreich versammelten Publikum auf das Glänzendste ausgezeichnet und mit Kränzen und Blumen erfreut.

Herr Kindermann, der gefeierte Sänger der k. Hofbühne in München, erfreute seine zahlreichen Verehrer abermals durch ein Gastspiel. Neu waren für das hiesige Publikum die Parthie des Grafen in „Figaros Hochzeit“ und des Gaveston in „der weißen Frau“. Beide waren in Spiel und Gesang gleich vollendet. Der Beifall und Besuch in allen Gastrollen stets der größte, und jetzt schon freut man sich wieder über sein Wiederkommen im nächsten Jahre.

Obligleich mein diesjähriges Benefize zwischen das Gastspiel des gefeierten Künstlers fiel, erzielte ich doch eine brillante Einnahme. Ich gab das, seit 16 Jahren nicht mehr zur Aufführung gebrachte, „Donauweibchen“ zweiter Theil. Das sehr zahlreich versammelte Publikum lachte herzlich und zeichnete mich, sowie die kleine Lilli (welche die kleine Thyssen allerliebst spielte und sang) durch wiederholten Hervorruf aus.

Die königlich bayrische Hofopernsängerin, Fräulein Auguste Stöger, gab einen Gastrollencyklus unter der größten Anerkennung des Publikums. „Hugenotten“, „Jüdin“, „Troubadour“, „Fidelio“, „Tannhäuser“, „Faust“ und „Figaros Hochzeit“ waren die Opern, in denen die gefeierte Künstlerin das Publikum entzückte, welche durch zahlreiche Hervorrufe, sowie durch Blumenspenden vielfach ausgezeichnet wurde. Ihr zur Seite stand Herr Coloman-Schmidt, ganz vortrefflich als: „Raoul“, „Elezar“, „Manrico“, „Tannhäuser“ u. s. w., und es wurden ihm für seine ausgezeichneten Leistungen die größten Zeichen des Beifalles zu Theil, da er nicht allein bei offenen Scenen, sondern auch nach den Actschlüssen stürmisch hervorgerufen wurde.

Noch folgten vor Ablauf der Opernsaison: „Die Zigeunerin“, Mozarts „Zauberflöte“, sowie ein nochmaliges Auftreten der Fräulein Auguste Stöger, welche, von Leipzig kommend, die Partie der Kessa gab, so daß also hiemit ein würdiger Schluß der musikalischen Genüsse erzielt wurde. Naimunds „Verfchwender“, als vorletzte Vorstellung der Saison zur Aufführung gebracht, fand mich noch einmal als Valentin in meinem 62. Lebensjahre auf den Brettern. Das Publikum, welches mich schon seit so vielen Jahren mit nie versiegendem Wohlwollen überhäufte, empfing mich bei meinem Erscheinen mit rauschendem Applaus und rief mich mehreremale mit größter Acclamation hervor. An diesem Abende zogen Erinnerungen an meiner Seele vorüber, deren Empfindungen ich nicht zu schildern und wiederzugeben vermöchte. Schenkt mir Gott das Leben, sowie die Kraft des Wirkens, und erreiche ich den 1. October 1868, so hätte ich, die frühern 5 Jahre meines hiesigen Engagements abgerechnet, allein für die ganze Dauer des Privilegiums von 35 Jahren meine Dienste der hiesigen Bühne gewidmet. Sollte es mir aber vergönnt sein, Ostern 1869 zu erleben und noch wirken zu können, so wäre ich im Stande, mein fünfzigjähriges Künstler-Jubiläum feiern zu können.

Doch das sind Wünsche, die in dem Willen eines Höhern liegen. Werde ich aber zum ewigen Engagement abgerufen, so bitte ich die hiebrn Bewohner Nürnbergs, des letzten Verses zu gedenken, welchen ich am 26. März 1863 als Valentin bei der Wiederholung des Hohenliedes, tief erschüttert, mit unterdrückten Thränen in den Augen, mit folgenden Worten sang:

„Von Nürnberg geh' ich nimmer fort,
 „Ich bleib in Arbeit da,
 „Und ruft der Meister endlich dort
 „In Gott'snamen sag ich ja.
 „Am Rochus-Kirchhof ist ein Ort,
 „Da liegt man still darin,
 „Und wenn ich endlich ruhe dort,
 „Denken's an den Valentin“!

So wäre ich denn am Schlusse angekommen. Ein Gemälde hat sich vor unsern Augen entrollt, das mit heiterem Sinne Heiteres darstellt; wo Trauriges aber zu schildern war, ließ meine Feder es oft nur errathen.

Das Publikum Nürnbergs hat stets gerecht und billig gedacht und thut es heute noch. Director Kell hat den festen Willen, dem Theater immer mehr und mehr eine achtungsgebietende Stellung einzuräumen. Möge das Publikum seine, mit so vielen Schwierigkeiten und ungewöhnlichen Opfern verknüpften Bestrebungen durch zahlreichen Besuch

Maßkräftig unterstützen. Andererseits möge es der Director sich ganz am Herzen gelegen sein lassen, an dem Vorsatz, der Bühne der alten Stadt den frühern guten Ruf wieder zu verschaffen, festzuhalten.

Um jedoch dieses schöne Streben auch zur Ausführung bringen zu können, müßte vor Allem die Nürnberger Bühne wie früher die Oper im Sommer heilbehalten, was für den Sagen-Stat der Direction von unerschöpflichbarem Vortheil wäre, denn da die Opernsaison in der Regel nur sechs Monate dauert, läßt sich jeder Solist und Chorsänger so bezahlen, daß die Direction kaum mehr im Stande ist, deren Forderungen zu erschwingen. Welche Mühe es kostet, gute Opernkkräfte zusammen zu stellen, dürfte gewiß auch jedem Ueingeweihten klar sein, und kaum haben sich die gegenseitig neuen Kräfte kennen gelernt und etwas zusammen gewöhnt, so gestreuen sie sich, und muß man wieder für das Engagement neuer Künstler Sorge tragen. Durch das Aufhören der Opernvorstellungen im Sommer hört das Interesse für die Bühne auf.

An ein nur mittelwähiges Sommerabonnement ist nicht zu denken, denn das ist kein Abonnement zu nennen, wenn man vom 1. Mai bis 15. September ein Abonnement von zwölf Raten zur Verwendung nimmt. Da bleibt der Direction wohl nichts übrig, als das etwa in den Wintermonaten ersparte Geld im Sommer wieder doppelt zuzusetzen. In Nürnberg, wo so viel Kunstsin herrscht, sollte es wohl noch Mittel geben, das Halten der Oper auch im Sommer der Direction möglich zu machen, um so mehr, da das Publikum dann auch Aussicht hätte, die bedeutendsten Notabilitäten der Gesangs Kunst als Gäste zu hören.

Die größte Freude dürfte es für jeden Theaterfreund sein, wenn vor dem Ablauf des Privilegiums 1. October 1868 der Direction die jährliche Abgabe von 1100 Gulden erlassen würde *).

Hat auch die städtische Behörde bereits Vieles zur Erleichterung gethan, so möge sie den Schlußstein ihrer Fürsorge setzen und die Aufschrift an der Fronte des Theaters:

„Die Stadt den Museen“

verwirklichen **).

Denker, welcher, wie schon bemerkt, im Jahre 1715 mit seiner Gesellschaft in Nürnberg war, kam im Jahre 1731 abermals mit den

*) Ist bereits geschehen. Herr Director Red wurde schon im vorigen Jahre die 1100 fl. Abgabe erlassen und dieser Nachlaß auch für das Jahr 1863 bewilliget. Ebenso hat die städtische Behörde auch das nöthige Holz für die Theaterheizung gewährt.

** Herr Director Red erhält vom 1. Mai 1863 einen jährlichen Zuschuß von Zweihundert Gulden aus den städtischen Communal-Mitteln.

Brittl. politischen Kurz. sächsischen Hofkommandanten nach Nürnberg. Dem
besten Jahre datirt sich nachstehendes Actenstück, das ich leider zu spät
erhielt, um es am gehörigen Orte einschalten zu können, weshalb ich es
als Anhang folgen lasse.

Ein an Gottsched gerichteter Brief *) des Schauspielers Mey-
er, dessen Gattin vor hundert Jahren als die eigentliche Schöpferin
des regelmäßigen Schauspiels in Deutschland auftrat, lautet:

„Nürnberg, 21. Jult 1731.

Es hätte freilich wohl eher als jetzt geschehen sollen, daß ich be-
richtet, wie hier unsere Schauspieler aufgenommen werden; da wir aber
die Woche nur zweimal agiren (und zwar geschah dies auf der Bühne
ohne Dach, die den alten Meisterfängern gehört hatte, und die damals
zum letzten Male gebraucht wurde), so habe ich erst die Zeit erwarten
müssen, bis ich erfahre, ob es möglich sei, den Hiesigen einen Geschmack
davon beizubringen.

Das hat nun anfänglich bei den Meisten gar nichts heißen wollen,
wenn gesagt worden: Eine Comödie von lauter Versen. Nunmehr sind
doch die Vornehmen, wie ich glaube, gewonnen und bekommen viel Lust,
Etwas von der neuen Leipziger Bühne zu lesen. Unser erstes Stück war
der „Sinna“; da fügte sich's so glücklich, daß der Herr Uebersetzer selbst
einen Zuhörer abgab, welcher jetzt hier der vornehmste Rathsherr ist
und Castellan genennet wird. Er wohnt auf dem hiesigen Schlosse und
hat durchgängig das größte Wort zu sprechen. Dieser hiesige Patriot
hat uns durch seinen Beifall guten Nutzen geschaffen, und wenn es so
fortfährt, wie es jezo steht, dürften die Nürnberger wohl gar Liebhaber
von Leipziger Versen werden. Am meisten bebaure ich, daß ich nicht so
viele Stücke habe als nöthig sind, keine andere, als solche aufzuführen.

Was den hiesigen Verdienst und Einnahme betrifft, so ist's zwar
genug, denn es kann nach den Umständen nicht besser sein. Nur zweimal
in der Woche zu spielen! wie leicht wird nicht durch das garstige Wetter
ein Tag davon verborben. Vielleicht (doch nicht gewiß) würden wir
etliche Thaler mehr erobert haben, wenn wir lauter abgeschmackte hiesige
Modestücke aufführten; da wir aber einmal was Gutes angefangen, so
will ich nicht davon lassen, so lange ich noch einen Groschen daran zu
wenden habe, denn gut muß doch gut bleiben! und ich hoffe beständig
durch Dero gütige Beihülfe durchzubringen, und sollte es auch noch länger
als ein Jahr anstehen. Hier haben wir auch wieder ein junges Frauen-

*) Dieser Brief wurde mir mitgetheilt aus Sandaus neuem Handsch. herausgegeben in Hamburg 1861. Anmerkung des Herausgebers.

gimmer-Mausfellen bekommen. Herr Koch malt erschrecklich, und künftige Michaelismesse werden wir unsere Schaubühne mit lauter neuen Verwandlungen ausputzen. Kleider werden alle Tage noch mehr verbessert, endlich wird doch was daraus werden müssen. Jüngst reiste der Herzog von Braunschweig hier durch, dem mußten wir versprechen, auf's Carneval zu ihm zu kommen. Also fehlt jezo nichts mehr zum Wachs- thum unseres Schauspielers, als Stücke und eine Mannesperson, von der man hoffen könnte, daß in etlichen Jahren ein guter Agirer aus ihm werden könnte. Zu guten Stücken, sonderlich Tragödien, können Hr. Hochebelgeborene aushelfen, und vielleicht findet sich auch eine Person. Wie sieht's denn im gelehrten Leipzig aus? Von dem andern Leipzig habe ich wohl Nachricht, aber von diesem nicht. — Meine Frau empfiehlt sich gehorsamst, und ich bin u. s. w.

Johann Meuber".



U n h a n g

über das Theater in Fürth.

Die Geschichte des Theaters in Fürth bietet wenig Anhaltspunkte, und es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß in früheren Zeiten ebenfalls wandernde Gesellschaften sich daselbst aufhielten und in schnell erbauten hölzernen Buden ihre Vorstellungen gaben. Beweis dafür liefert die Berner'sche Gesellschaft, welche in einer neuerbauten Hütte am 12. October 1782 die Oper: „Alceste“ bei sehr großem Zulauf aufführte.

Die nachfolgenden chronologischen Notizen verbanke ich Herrn Dr. Fronmüller, der mir dieselben aus den vorhandenen Theater-Alten zur Vervollständigung meines Werkes auf das Bereitwilligste mittheilte.

Im Juli 1799 gab die Schauspielergesellschaft des Directors v. Hofmann (laut Fürther Anzeiger Nr. 30. 1799) eine Reihe von Vorstellungen.

Im selben Jahre spielte auch die Nürnberger Gesellschaft unter Direction des Herrn Kurnheimer in Fürth, wie nachstehender Theaterzettel beweist:

Fürth.

Mit Allerhöchster Erlaubniß

Wird Heute

Von der

Nürnberger National-Schauspieler-Gesellschaft

Zur

Höchsterfrenlichen Ankunft Seiner Majestät

Des

Königs von Preußen

Ein Prolog Gegeben,

Gesprochen von Madame Adermann.

Hierauf folgt:

Der Friede am Bruth.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Kratter.

Personen:

Peter Alexjewich, Czar von Rußland	Herr Niebke.
Katarina, seine Gemahlin	Mad. Ackermann.
Alexis, Prinz aus der ersten Ehe	Herr Ströbel, Sohn.
Fedor, Prinz aus der zweiten Ehe	Wilhelm Freuen.
Karl der Zwölfte, König von Schweden	Herr Ströbel.
Gjermetof, russischer General	" Kolla.
Eduard Gluck, Katarina's Bruder	" Weismüller.
Simanof	" Dardenne.
Ein schwedischer Obrist	" Epp.
Baltagi, Großvezier	" Kandler.
Numan Kuprull, ein abgesetzter und wieder zurückberufener Großvezier	" Freuen.
Mehmed Ali, sein Sohn	" Vanini, d. d.
Ein Kabidschi-Bascha	" Wegel.
Ein russischer Offizier	" Whink.
Osman, Baltagi's Vertrauter	" Neuter.
Nikola, ein gemeiner russischer Soldat	" Herr Döbeln.
Ein Spion	" v. Weber.
Ein Sklave	" Meiler.
Russen. Janitscharen.	

Preise der Plätze:

Loge 1 fl. 45 kr. Erstes Parterre 1 fl. 10 kr. Zweytes Parterre 35 kr.
Billets sind nur an der Kasse zu haben, die um 3 Uhr geöffnet wird,
und gelten nur an den Tag, an welchem sie gelöst worden.
Der Anfang ist um 5 Uhr.

1799.

Im Anfange unsers Jahrhunderts produzierten sich mehrere Schauspielergesellschaften im damaligen Eckel'schen, jetzt Stöber'schen in der Schwabacher-Strasse, sowie in einer Bretterbude auf dem Zimmerplatze in der Schwabacher-Strasse.

Im Jahre 1815 gab die Nürnberger Theatergesellschaft Vorstellungen in einer eigens zu diesem Zwecke erbauten Bretterbude auf dem jetzigen Königplatze. Gluck trat daselbst auf.

Durch die Bemühungen des k. Polizeialtquars Eger wird mittels Aktiengesellschaft im Jahre 1816 ein eigenes Theatergebäude 100 Schuh lang und 43½ Schuh breit von dem Theaterdirector Neuter und dem Maurermeister Johann Friedrich Ropp von hier errichtet. Es fand deshalb am 10. August bei Aufrihtung desselben nachstehender Weispruch statt.

Wette-Spruch
 bei der
 Aufrihtung
 des
 Schauspiel-Hauses
 zu
 Fürth,
 am 10. August 1816.

Aufgestiegen aus dem Grunde
 Steht der Bau nun fertig da!
 Heil und Segen dieser Stunde,
 Denn wir sind dem Ende nah!
 Unserm sauern Schweiß
 Lohnt jetzt Lob und Preis.
 Glücklich ist der Bau gehoben,
 Segen ruhe drauf von oben.

Mit Zuversicht darf ich es wagen,
 Die tiefe Stille, die hier ist,
 Erlaubt es mir, ein Wort zu sagen,
 Das aus dem besten Herzen fließt:
 Der Tempel, den Ihr fertig sehet,
 Gehört den holden Musen an,
 Der frohen Tugend heilig, stehet
 Er reizend, Euch bald zu empfangen.
 In ihm soll sich das Herz erwärmen
 Für das, was groß ist, edel, gut,
 Mit unterdrückter Unschuld härmen,
 Der Tugend huldbigen mit Muth.

Feierstunden nach dem Fleiße
 Sind der Ruhe hier geweiht!
 Sitzend macht man eine Reise,
 Die des Lebens Wechsel deut.
 Bald sieht's hunt und graus,
 Lustig, düster aus.
 Endlich, wenn der Vorhang sinket,
 War's ein Traumbild, das noch blinket.

Ein Traumbild ist das Menschenleben,
 Wo jeder seine Rolle spielt.
 Glück auf, dem, der sie gut gegeben,
 Der in sich selbst den Beyfall fühlst.
 Hier lernt man seines Gleichen kennen,
 Wir sollen, was wir nicht sind, sehn;
 Mit Recht kann der sich Künstler nennen,
 Der Menschen darstellt, ächt und rein!
 Hier lernt der Gute Eble achten,
 Er wird zur Tugend angeflammt,

Das Laster muß er tief verachten,
 Weil daher alles Uebel stammt.
 Wird oft die Thorheit zum Gelächter,
 Der Unsinn laut zu Spott und Hohn;
 So werde Keiner doch Verächter
 Des Ernstes, an Thaliens Thron.
 Zu Freude, Scherz und Lachen ladet
 Sie einzig ihre Gönner nicht,
 Auch Besserung, Vereblung rathet
 Sie manchem sittigarmen Wicht.

Könnt ich Alles hererzählen,
 Was sich an einander reiht,
 Immer müßte Manches fehlen,
 Und durch fehlen — kommt man weit? —
 Einen kurzen Spruch,
 Damit seys genug.
 Ist mir's auch nicht gut gelungen,
 Gut gewollt, ist halb errungen.

Mit Freudedank zum frohen Mahle,
 Nach manches herben Tages Last,
 Der Meister ruft, im Sonnenstrahle:
 Ihr Herr'n und Damen, aufgepaßt!
 Ich muß mir schon die Kehle neken,
 Sie trocknet durch das Sprechen ein;
 Laßt, eh' ich scheide, noch mich leken,
 Frisch auf, Gefelle! schenke ein.

Auf dem Gipfel, hoch erhoben,
 Unter mir den schönen Bau,
 Will ich Gott den Herren loben
 In des Himmels heiterm Blau.
 Kind und Gattin ruft,
 Dankend in die Luft:

Hast die Guten uns erhalten!
 Nun du wirfst noch ferner walten.
 (Intrade).

Auch dem Monarchen Dank zu sagen,
 Ist guter Unterthanen Pflicht;
 Er schirmte uns in schwülen Tagen,
 Uns zu erfreuen säumt Er nicht.
 Er hat den Bau hier aufzuführen
 Mit Wohlgefallen angesehen;
 Die hohe Milde muß uns rühren,
 Für das Erhab'nen Wohl zu flehn:
 Er lebe lang, der Fürsten Bierde,
 Die Karoline mit Ihm theilt,
 Das Königs-Haus in hoher Würde,
 Bis Alles einst zum Ziele eilt.

Stimmt Alle mit mir dankend an:

Hoch Lebe Maximilian!

Was durch Fleiß und Frieb' gedeihet,

Schirmt die gute Obrigkeit!

Auch hier hat sie uns erfreuet,

War zur Hülfe stets bereit.

Dankend rufen wir,

Unsrer Stadt zur Bier

Leben alle Vorgesetzten,

Von dem Ersten bis zum Letzten.

Sie, holde Frauen und Mädchen dahier,

Die uns so lieblich beschenkten,

Wie wär es, wenn wir zum Danke dafür

Auch noch ein Gläschen versentten?

Hoch an! es gilt die Frauen der Stadt,

Und wer ein holdes Liebchen hat,

Der ruft gewiß von Herzen mit aus:

Es leben die Frauen und Mädchen im Haus.

Unsrer Bauherr'n zu vergessen,

Die so viel daran gesetzt,

Wäre niedrig und vermessen;

Doch manch' Gutes kommt zuletzt.

Ihre Sorg' und Müß',

Höchster, lohne sie,

Laß sie lange glücklich leben:

Ein: Sie leben hoch! erheben.

Ein länger's Weilen frommt nicht immer,

Ich eile froh zu Euch hinab,

Beliebte Bürger! eh' der Schimmer

Der Sonne sinkt ins Meer hinab.

Doch eh' ich gehe von hier oben,

Ein Gläschen, hoch empor gehoben,

Zum Wohl der Bürger dieser Stadt!

Daß Jeder Heil und Segen hat.

Dies ist mein Wunsch! Und nun hernieder

Zum frohen Mahl und heitern Reih'n,

Uns nach der Arbeit zu erfreun.

N a m e n

der hiesigen

F r a u e n u n d M ä d c h e n ,

welche das

G e b u n g s - F e s t

durch freiwillige Geschenke für die Arbeiter erhöht haben.

Frau Kaufmann Abelsdorfer,

Frau Viertelmeister Haus,

„ „ Arnstein,

„ Kaufmann Peterlein,

Frau Kaufmann Veroldshemer, 1.	Frau Kaufmann Meier,
" " Veroldshemer, 2.	" Strumpfhaberkant D 8, 1.
" " Brebach,	" " D 8, 2.
" Brauhausbesitzer Burger,	" Kaufmann B. Offenbacher,
" Rohhändler Cron,	" Doctor Pech,
" Kaufmann Demler,	" Maria Reifner,
" " Dettelbacher,	" Brauhausbesitzer Reuter,
" Juweller Eckart, 1.	" Kaufmann Riehnert, 2.
" " Eckart, 2.	" " Rindskopf,
" Postverwalter Engelhard,	" " S. Rindskopf,
" Glasfabrikant Faber,	" Rentamtman Ritter,
" Papierhändler Farnbacher,	" Kaufmann Schloß,
" Kaufmann Feuerlein,	" Oberst Schönwald,
" Apotheker Fleischhauer,	" Bronzefabrikant Schreiber,
" Kaufmann G. Forchheimer,	" Kaufmann Schwabacher,
" " Frommüller,	" " Seidel,
" Rosolifabrikant Griesmeier,	" " Sigmund,
" Kaufmann Heilbronn, 1.	" " Solbrig,
" " Heilbronn, 2.	" " Stumpfmeier,
" " Theresia Heilein,	" " Tagauer,
" " Karoline Heilein,	" Doctor Toussaint,
" Rosolifabrikant Helmreich,	" Glamoisenfabrikant Tschiermer,
" Kaufmann Hendel,	" Kaufmann Ulmann,
" " Henle,	" Papierhändler Ulmann, 2.
" " Hirschmann,	" " Webeles,
" " Jädelheimer,	" " Weifersheimer,
" " Keck, 2.	" " Weinschenk, 1.
" " Körber,	" " Weinschenk, 2.
" " Kummer,	" " Bella Werthheimer,
" " Mannhelmes,	" " Weyfel,
" " Margtus,	" " Wild,
	" " Zapf.

Fraulein Babette Albrecht,	Fraulein Maria Payer,
" Sophie Barthel,	" Annigunda Heil,
" Magdalena Barthel,	" Jette Heilbronn,
" Sophie Barthel,	" Katharina Heinlein,
" Walpurga Beck,	" Babette Hindinger,
" Kunigunda Besserer,	" Sabine Keck,
" Rosalie Brandeis,	" Babette Levi,
" Rosalie Dormitz,	" Elisabetha Löhe,
" Verena Eger,	" Dorothea Löhe,
" Eva Geiling,	" Leonore Mannhelmer,
" Henriette Gossdorff,	" Babette Mähner,
" Anna Gries,	" Babette Prinzling,

Fräulein Babette Miesch,	Fräulein Eva Schneider,
" Helena Schmelz,	" Karoline Seger,
" Eva Schmelz,	" Babette Selig,
" Helena Schneider,	" Rosina Stöckel.

Das neue Theatergebäude war zwar für die damaligen Verhältnisse groß genug, jedoch die Einrichtung der Bühne nur für leichte Conversationsstücke genügend, da sowohl das Dekorations- als auch Maschinenwesen sehr mangelhaft war. Der Raum hinter der Bühne war ebenso beschränkt, wie er es noch heute ist. Die Bühne selbst gewann später wohl etwas mehr an Tiefe.

Herr Leonhard Meck gab zu diesem Baue einen großen Impuls durch seine rastlose Thätigkeit, da er als geborener Fürther und sehr beliebter Künstler bei dem Publikum in großer Achtung stand.

Nachstehender Originalbrief des damaligen Directors Reuter, den Herr Meck nach der Eröffnung des neuen Theaters in Fürth erhielt, gibt wohl das schönste Zeugniß der Anerkennung desselben:

Lieber werther Herr Meck!

Empfangen Sie für Ihre treue redliche und unermüdete Amtsführung meinen Dank aus vollem Herzen. Daß ich die 100 fl. für die Regie nun Ihrer Gage einverleibe, konnten Sie unbegreifelt von mir erwarten. Eine weitere größere Erkenntlichkeit für Sie hoffe ich in Ihrer Vaterstadt aufzufinden, in der Sie mir mit so viel Liebe und Sorgfalt eine zweyte Heimath bereitet haben. Möchte ich Sie dort wie hier nie an meiner Seite vermissen, und möchte ich nach vielen Jahren Ihnen noch mit einem Händedruck sagen können, daß Liebe, Achtung und Freundschaft noch fest stehen in dem Herzen Ihres

Reuter.

Die Einweihung des neuen Hauses erfolgte am 25. September 1816 mit einer Vorstellung, von welcher ich den Theaterzettel im Nachstehenden wörtlich gebe:

Fürth.

Mittwoch den 25. September 1816.

Bei voller Beleuchtung

Zum Erstenmal,

E i n P r o l o g

in Nürnberger Mundart,

gesprochen von Herrn Meck.

Hierauf folgt:

Die erste Liebe.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Frau von Weisenthurm.

Mit einer passenden transparenten Schluß- Dekoration.

Personen:

Gräfin Buchberg	Mad. Stahl.
Karl, ihr Sohn	Herr Rade.
Baron Gerstfeld, ihr Bruder	" Stahl.
Habscht, Inspector	" Wagner.
Gruber, ein Bauer	" Med.
Höschchen, seine Tochter	Dem. Reuter.
Anna, eine alte Bäuerin	Mad. Reuter.
Philipp, ihr Sohn	Herr Spigeder.
Emmerich, ein alter Bedienter der Gräfin	" Schulz.
Hanns	" Braun.
Jackl	" Bönieter.
Klas	" Weickert.

Mehrere Bauern und Bediente.

Billets sind jedesmal von 2 bis 4 Uhr auf alle Plätze bei Herrn Stumpfsmeier und später an der Cassa zu haben.

Die Ankündigung der nächsten Vorstellung wird jedesmal durch den Zettel, welcher den Tag vor der Vorstellung ausgegeben wird, bekannt gemacht.

Billets sind nur für die Vorstellung gültig, bei welcher sie gelöst werden.

Man bittet beim Herausgehen in den Zwischen-Akten sich jedesmal eine Contre-Marque geben zu lassen, weil ohne eine solche Niemand der Eintritt mehr gestattet werden kann.

Alle Besuche auf der Bühne werden verboten.

Am Schluß wird nebenstehendes Lied, nach der bekannten Melodie „Gott erhalte den König!“ gesungen, worin ein Hochzuverehrlisches Jubelium mit einzustimmen höflichst gebeten wird.

Preise der Plätze:

Reserve-Loge 48 fr. Loge 36 fr., für Kinder bis 12 Jahr 18 fr. Erstes Parterre 24 fr., Kinder 12 fr. Zweites Parterre 15 fr., für Kinder 8 fr. Gallerie 9 fr. Letzter Platz 6 fr.

Anfang halb 7 Uhr.

Liebe und Unschuld thront
 Da, wo die Tugend wohnt,
 Kunst-Sinn, und Fleiß!
 Heil unsrer guten Stadt!
 Die edle Bürger hat
 Lohnend die gute That,
 Heil ihr und Preis.

Jeder Bewohner sey
 Immer der Tugend treu,
 Redlich gesinnt!
 Der sängt erspriehlich an,
 Wandelt zum Glück hinan,
 Wer nur mit Muth begann;
 Eifer gewinnt!

Freud' ist der Liebe Gold;
 Tugend macht Jeden hold,
 Der sie erstrebt!
 Heil! unsrer schönen Stadt,
 Die Tugend, Rath und That
 In edlen Bürgern hat,
 Durch sie belebt.

Lieblich ist's hier zu seyn,
 Auf, stimmt Alle ein
 Im vollen Klang:
 Heil! allen Bürgern hier,
 Stets blühe für und für
 Ihr Glück, das wünschen wir,
 Sie leben lang!

Nachdem die Wittwe des Directors Reuter auf den Mitbesitz des Hauses verzichtet hatte, wurde am 30. August 1820 Director Braun Miteigenthümer desselben.

Am 26. Juli 1824 wurde die Wirthswittwe Wenning durch Verzichtleistung des Directors Braun auf den Mitbesitztitel alleinige Besizerin des Hauses.

Frau von Trentinaglia, welche am 1. Januar 1824 die Direction des Nürnberger Theaters übernahm, begann schon am 3. Januar ihre Vorstellungen in Fürth mit einem Prolog und dem Lustspiele: „Der Unschuldbige muß viel leiden“. Die Herren Hahn und Bonhart, welche vom 1. Januar 1830 die Nürnberger Bühne übernommen, eröffneten mit einem Prolog und dem Schauspiel: „Hans Sachs“ auch die hiesige Bühne. Als Geißler das Theater in Nürnberg übernahm, begann er am 11. Juni 1831 die Vorstellungen in Fürth mit der Oper: „Sargino“ von Paer.

Die erste Theaterkritik erschien im Jahre 1832 in Nr. 24 des Fürther Wochenblattes über das Schauspiel mit Gesang: „Preciosa“. Die letzte Vorstellung unter Geißler's Direction war am 7. September 1833 Lessing's: „Emilia Galotti“. Von dieser Zeit an bis Juli 1835 spielte die Nürnberger Gesellschaft nicht mehr in Fürth.

Mit der Eröffnung des neuen Theaters in Nürnberg, 1. October 1833, gab Director Stahl, welcher auch Erlangen besuchte, mit seiner Gesellschaft in Fürth Vorstellungen. Stahl hatte auch die Direction für das nächstfolgende Jahr und machte namentlich im ersten Winter glänzende Geschäfte.

Als nach Abgang des Directors Luz von Nürnberg das Geschäft sich selbst führen mußte, wurde uns die Bühne in Fürth im Monat Juli 1835 durch Vermittlung des Herrn Meiß auf einige Vorstellungen eingeräumt. Als wir die erste derselben gaben, fuhr die ganze Gesellschaft

unter Geschmetter der Postkone durch die Stadt in den Theaterhof. Herr Meck und seine Gattin spielten damals zum letztenmale auf der Fürther Bühne. Die gefeierten Künstler traten in nachstehenden Stücken auf: „Der Taubstumme“, „die junge Pathe“, „Onkel Brand“, „der junge Werther“ und „die Landparthie auf den Schmausenbuck“.

Von October 1835 bis April 1839 gab Director Hahn mit seiner Gesellschaft Vorstellungen.

Im Jahre 1838 konstituirte sich das Theater-Comité zum Ankauf und zur Reparatur des Theatergebäudes. Das Comité bestand aus den Herren Paul Kießner, F. Becker, A. Billing, Rechtsrath Köppler und Dr. Fronmüller als Vorstand.

Im Mai 1839 gab der Theaterunternehmer Wolff Vorstellungen im hiesigen Theater, im Winter 1839 auf 40 die Nürnberger Gesellschaft unter Herrn Gustav Brauer.

In den Monaten März, April und Mai im Jahre 1840 spielte die Gesellschaft des Herrn Directors Bömlj.

Am 18. Juni 1840 wurde ein neuer Vertrag mit Herrn Gustav Brauer, Theaterdirector in Nürnberg, abgeschlossen.

Da im Sommer 1841 die Direction der Nürnberger Bühne weder in Nürnberg noch in Fürth Vorstellungen gab, indem erstere Bühne geschlossen war, so erhielt Herr Director Allmann aus München die Erlaubniß, mit seiner Gesellschaft spielen zu dürfen, bei welcher Gelegenheit zum erstenmale Cosmars, nach Scribe bearbeitetes, Lustspiel: „Das Glas Wasser“ zur Aufführung kam, welche Vorstellung ein sehr zahlreiches Publikum auch aus Nürnberg herbeizog.

Von der Wintersaison 1841 bis 1842 gab abermals Director Brauer und sodann Herr Emil Krull hier ununterbrochen Vorstellungen, und es wurde seit dieser Zeit eine fremde Direction zu theatralischen Darstellungen nicht mehr zugelassen.

Im Winter 1844 folgte Herr Ferdinand Röber.

Von der Wittwe Wild wurde im Jahre 1845 ein Stück Garten erkaufte, und zwar zum Behufe der Anlegung neuer Ausgänge aus dem Schauspielhause.

Die gefeierte Künstlerin Frau Niemann-Seebach, welche im Jahre 1846/47 an der Nürnberger Bühne unter der Direction des Herrn Röber ihre theatralische Laufbahn begann, betrat damals auch die Bühnen Fürth und Erlangen.

Von October 1848 an übernahm auf kurze Zeit Director Claret die hiesige Bühne, dann mit Ostern 1849 Director Winter und im October 1850 abermals Herr Director Brauer.

Im Jahre 1852 traten bereits Besorgnisse wegen Baufähigkeit des Theatergebäudes, welches an verschiedenen Stellen Risse erhalten hatte, ein. Der Galeriebesuch mußte auf 280 Personen beschränkt werden. 1853 trat in das Theatercomité für den verstorbenen Herrn A. Billing Herr J. Meisig und früher schon für Herrn Rechtsrath Köppl Herr Kaufmann Diersheimer ein.

Am 20. Mai 1856 fand im Stadttheater eine Festvorstellung zur Feier der fünfzigjährigen Besitznahme der Stadt Fürth durch die Krone Bayern statt. Das Theater war vollständig erleuchtet und mit doppelt mehr Fahnen ausgeschmückt, als Zuschauer im Theater waren. Die ganze Stadt war festlich geschmückt, daher auch Alles in den Straßen wogte.

Da der vortreffliche Prolog, der dieser Festvorstellung vorausging, Vielen unbekannt sein dürfte, so räume ich demselben hier eine gebührende Stelle ein.

P r o l o g
zur
fünfzigjährigen Feier der Besitznahme der Stadt
Fürth
durch die Krone Bayern
gedichtet
von
Dr. Gersberger.

Gesprochen auf der Stadtbühne zu Fürth den 20. Mai 1856.

Ein Blumenmeer entsteigt der Muttererde,
Das Blatt entwindet sich der Knospe leis,
Zu lauschen, ob es endlich Frühling werde,
Und ob entweichen schon der strenge Greis;
Da streut, den finstern Alten zu verhöhnern,
Der Blütenstrauch die weißen Flocken schon,
Es weint die edle Rebe Freundenthränen,
Daß sie der langen dunklen Haft entflo'h'n —
Das ist ein Flüstern traut,
Ein Keimen, Wiedersehen,
Ein Träumen, Welken ist's,
Ein Wiederauferstehen.

Doch auch den Völkern sollte neu entsteigen
Ein Frühlingsgruß aus harter Winternacht,
Denn wie der kalte Nord den Lobesreigen
Entgegenrauscht der duft'gen Blütenpracht,
So drohte, was Jahrhunderte geschaffen
So mühevoll, des Krieges rauhe Hand
Von einem Welttheil rasch hinweg zu raffen,
Zu lösen, was die Staaten fest verband;

Da aus zerstampfter Saat
 Zu neuer Lust erblühte
 Der Nationen Lenz,
 Der heiß ersehnte Friede.

Solch eine Zeit war es, als Karl der Große
 Belagert einst im stillen Regnitzthal
 Und für die Ruh', die ihm in dessen Schooße
 Dort ward, ein Kirchlein zu erbau'n befohl
 An jener Furt, die seine Heereschaaren
 Hieher geführt; und wo das Kirchlein stand,
 Da breitet blühend sich nach tausend Jahren
 Fürth, unsre Stadt, nach jener Furt benannt.
 Und daß sie blüht so schön,
 Wie konnt' es anders sein,
 War doch Jehovas Dienst
 Geweiht ihr erster Stein.

Seitdem ist Jahr um Jahr dahingeschwunden,
 Wie es der Strom der Zeiten wiedergab,
 Geschlechter um Geschlechter neu erstunden,
 Um wieder zu versinken in das Grab;
 Manches Monument, mit Schweiß und Blut bespritzt,
 Sank mit hinab in des Vergessens Nacht,
 Manches Monument, das einst in Erz geblitzt,
 Liegt jetzt zerstäubet in des Mörders Schacht;
 Und Stadt um Stadt verfiel,
 Geopfert blut'gem Hader,
 Und blieb des Siegers Preis
 Oft nur der morsche Quader.

Auch diese Fluren, die jetzt blühend schimmern,
 Vom ersten Pfand der Erde neu geschmückt,
 Sah man von Fremden ausgeaugt verkümmern,
 Des Zwiespalts Fluch hielt diese Stadt gedrückt:
 Die Brust, die unser Fleiß geschwellt, sie säugte
 Der Herren drei, da welkt die edle Kraft
 Der schönsten Blüthen, die der Frieden zeugte,
 Gewerbe, Handel, Kunst und Wissenschaft —
 Wie konntet segnend ihr
 In jenen Mauern walten,
 Wo der Gemeinden Herz
 Die Fürsten selber spalten!

Da stieg vom eichumlaubten Hügel nieder
 Ein hehres Weib, zu nahen unsern Gau'n,
 Ein blau Gewand umhüllt' die stolzen Glieder,
 Doch Friede war in ihrem Aug' zu schau'n —:
 Dort an dem Weichbild, sinnend in Gedanken,
 Beugt sie das Haupt zur Erde still hinab
 Und pflücket unter Dorn und Spheuranen
 Ein Kleeblatt, ein dreiblättriges, ab,

Den Wolken folgt ihr Blick,
Die durch den Aether jagen,
Und von den Lippen schwebt
Ein Wort von künft'gen Tagen.

„Wie dieses Blatt, ob dreifach auch gespalten,
„Nur einem Stengel Blüthe dankt und Saft,
„So sollst du, Stadt, dich mächtig einst entfalten
„Nur unter eines einz'gen Scepters Kraft;
„Wie dieses Blatt, ob auch getheilt zu dreien,
„Gleich liebevoll ein Morgen stets bethaut,
„So mag dich eines Gottes Schutz erfreuen,
„Hast du ihm auch der Tempel drei gebaut.
„Ich aber will zum Pfand
„Und freudigem Gelingen
„Um dich, du dreifach Blatt,
„Den Giehring selber schlingen!“

Ein halb Jahrhundert waltet schon in Frieden
Dies holde Sinnbild über uns'rer Stadt,
Das einst Bavaria mit des Lenzes Blüthen
Am heut'gen Tage uns bescheret hat.
Und was ihr Mund weissagend ausgesprochen,
Erfüllt hat es des Ew'gen Nachtgebot,
Seit über unsern Thälern angebrochen
Im reinen Glanz ihr schützend Morgenroth,
Seitdem auf unsre Stadt
Ihr strahlend Licht ergossen
Vom Hause Wittelsbach
Drei ruhmgekrönte Sprossen.

Doch jenem Fürsten, mächtig fortgezogen
Durch das, was seiner Väter Kraft gethan,
Wie dort die Sterne an des Himmels Bogen
Dem Schiffer vorwärts leuchten auf der Bahn,
Ihm jauchze Jeder, dem von Lieb durchdrungen
Das Herz auflockernd keine Schranke scheut,
Dem der Verehrung Ernst sich aufgeschwungen
In hoher reiner Seelenfreudigkeit,
Ihm jauchzet Alle laut,
Daß es den Raum durchbrause,
Heil unserm König Max!
Heil unserm Königshause!

Die Gefahr wegen Baufälligkeit des Hauses wurde immer dringender und deshalb am 7. August 1858 vom Theaterverein der Umbau wie die Erweiterung des Theatergebäudes beschlossen und bis zum Anfang des Jahres 1859 in Ausführung gebracht. Dieses Projekt wurde nur dadurch ermöglicht, daß die Zahl der Theateraktien vermehrt und der städtische Subkursbeitrag von 300 fl. auf 900 fl. jährlich erhöht wurde.

Am 1. Januar 1859 wurde das neu restaurirte Theater wieder eröffnet und Herr Leonhard Reck sowohl vom Comité als auch von Herrn Director Reck zu einem Gastspiele eingeladen, welchem ehrenvollen Rufe der Künstler leider nicht mehr Folge leisten konnte.

Der Vorstellung gieng ein Prolog, von Frau Ernst meisterhaft gesprochen und von Herrn Priem verfaßt, voraus. Ich lasse denselben hier folgen.

Prolog

zur Feier der Wiedereröffnung des restaurirten Stadttheaters in Fürth.

Am 1. Januar 1859.

Gesprochen von Frau Ernst.

Auf's Neue ruft uns heut der Muse Wort
In ihres Tempels reichgeschmückte Räume,
Die, als der Künste Burg und fester Hort,
Erstließen uns das Band der holden Träume; —
Zum Erstenmale wieder aufgethan
Sind seine Pforten heute den Gamönen,
Des Lebens einz'gem ewig süßen Bahn:
Dem Spiel des Ernstes und des heitern Schönen!

Es öffnet sich das Haus in Festesglanz
Den Genien der schönen Künste allen,
Und mit der Dichtung immergrünem Kranz
Sieht es geschmückt die ihr geweihten Hallen;
In eine neue Aera tritt es ein,
Die ihm der Kunstinn dieser Stadt erschlossen,
Von schöner Hoffnung gold'nem Zauberschein
Sieht seiner Zukunft Tage es umflößen.

D'rum sei vergönt der Muse Dienern heut
Für ihres Altars neuen Schmuck zu danken,
Den Edlen allen, die ihn neu geweiht
Und mit der Künste Blüthen ihn umranken.
Das hehre Fest, das dieser Tag gebracht,
Noch sei's in unsrem Innerm tief empfunden,
Wenn längst dieß Jahr schon in der Zeiten Schacht
Das Grab bei seinen Brüdern hat gefunden.

Und was das Leben bietet reich und bunt,
In wechselvollen Bildern und Gestalten, —
Wie es sich giebt in Lust und Freude kund, —
An dieser Stätte soll es sich entfalten;
Was zu sich rief aus jenem Zauberland
Der Phantasie des Dichters heißes Flehen,
Vor dem die Welt der Gegenwart entschwand —
An Eurem Blick soll's hier vorübergehn! —

Ist, wie uns oft gezeigt der Dichtung Bild,
 Dem immer neuen Wechselspiel der Zeiten,
 In dem sich uns der Sonne Glanz verhält
 Und düst're Tage ernst vorüberschreiten,
 Auch dieses Haus gleich Allem unterthan,
 Was Menschenhand geschaffen und gegründet,
 Woran sich wagt der Zeiten scharfer Zahn
 Bis es — des Irb'schen Noos — das Ende findet —

Doch sei's ihm ferne! Lange noch geweiht
 Sei es der Kunst und steh' auf festem Grunde;
 So stehen wir zum Hort der Künste heut:
 Die Musen mit den Grazien im Bunde,
 Sie sollen seine Schützerinnen sein,
 So lang es würdig ihres Schutzes stehet —
 So lang in festem, innigem Verein
 In ihm das Edle mit dem Schönen gehet! —

Und das ist unser ehrender Beruf,
 Dem wir uns freudig Alle hingeeben;
 Zu hören auf den mächt'gen Götterruf
 Der Kunst: rastlos zum schönen Ziel zu streben.
 Zu schützen sie vor der Entweihung Schmach,
 Uns vor dem Wort, das oft die Welt gesprochen:
 Wo je ein Bau der Kunst zusammenbrach,
 Da hat ihn ihrer Priester Schuld gebrochen! —

Doch unser Streben nach dem schönen Kranz
 Beschirme Ihre Nachsicht, Ihre Milde, —
 Geblendet von der Göttin hehrem Glanz
 Dient nur dem Jünger Ihre Huld zum Schilde;
 Was ist sein Ringen all' und all sein Müh'n,
 Geht sie theilnehmend nicht mit ihm durch's Leben —
 Nur sie allein macht neu sein Herz erglüh'n
 Und lohnt ihn für sein Wirken und sein Streben.

Hierauf folgte: „Ich esse bei meiner Mutter“. Lustspiel in 1 Akt von Winterfeld. Zum Schluß: „Damenkampf“. Lustspiel in 3 Akten, nach dem Französischen von Olfers.

Das hübsche neu restaurirte Theater hat nebst 13 Logen auch 125 Sperrsitze. Der geschmackvolle Kronleuchter ist aus der Bronze-Fabrik des Herrn Lorenz Scheidig. Von den neuen Dekorationen sind auch welche von der Meisterhand des Herrn Professor Gropius in Berlin gefertigt.

An die Stelle des verstorbenen Herrn Magistratsrathes Becker wurde Herr Apotheker Dr. Mayer in das Theatercomité gewählt.

Da es mir bei Fertigung meines Werkes als eine Pflicht erschien, den verehrlichen Lesern die Biographie U. Meck's, eines der genialsten Künstler, mitzutheilen, so wandte ich mich brieflich an die Wittve des Entschlafenen, worauf ich ungesäumt nachstehende Antwort erhielt.

„Sehr geehrter Herr!

Ihrem Wunsche gemäß, übersende ich Ihnen die genauen Daten von meines seligen Mannes Künstlerleben. Die befolgenden Blätter werden dieselben ergänzen, auch finden Sie in den Jahrgängen 1856 und 1859, von Heinrichs Theater-Almanach, noch Ausführlicheres.

Ich sage Ihnen schon im Voraus herzlichsten Dank für die Mühewaltung, deren Sie sich durch seine Biographie unterziehen. So reiche und volle Anerkennung meinem theuren Entschlafenen im Leben wie in der Kunst geworden, so ist doch ein sehnlicher Wunsch unerfüllt geblieben: er wollte so gerne seine Vaterstadt und Nürnberg noch einmal besuchen, konnte aber seiner leidenden Gesundheit wegen den schmeichelhaften Anträgen von dort nicht nachkommen. Indem ich Sie dringend bitte, mir seiner Zeit die heiliegenden Blätter zurückzusenden, da sie mir theure Andenken sind, wünsche ich zugleich, daß Sie mich auf der Subscriptionsliste mit 2 Exemplaren theilhaben.

Mit größter Hochachtung

Frankfurt, den 21. April 1861.

Friederike Meck geb. Böttiger“.

Leonhard Meck.

Johann Leonhard Meck wurde am Ende des vorigen Jahrhunderts zu Fürth (Bayern), im sogenannten Meckenhof in der damaligen Bauernstraße, jetzt Gustavsstraße, im Hause Nr. 45, welches nun Eigenthum des Kaufmanns Herrn Siebenkäs ist, geboren. — Schon in frühesten Jugend erwachte in ihm der heftigste Drang zur Bühne; aber seine Eltern wollten das Loos ihres Sohnes den schwankenden Brettern nicht anvertrauen, und der künftige Jünger Thaliens mußte schweren Herzens nach Regensburg wandern, um dort hinter einem unpoetischen Ladentische das Leben von seiner unpoetischsten Seite als Kaufmannslehrling kennen zu lernen. Indes auch für den Kaufmannslehrling schlägt die Stunde der Freiheit, und ein Liebhabertheater bietet Raum genug zur Entfaltung der künstlerischen Jugendkraft. Längere Zeit spielte Meck auf einem solchen komische Alte, und zwar mit solchem Beifall, daß es ihn nicht länger mehr im Comptoire duldete und er, seinem inneren Drange folgend, im Jahre 1809 am 4. April, als „Pari“ im „Räthsel“ die Regensburger Bühne unter der Direction von Janaz Walter zum ersten Male betrat. Die Wochengage betrug $3\frac{1}{2}$ Gulden. Auf dem Liebhabertheater hatte Meck das seltene Glück gehabt, sogleich sein eigentliches Fach zu treffen. Sowie er aber die Bretter betrat, die wirklich die Welt bedeu-

teten, erwachte auch in ihm der Wunsch, der fast in keinem jugendlichen Schauspieler ganz schweigt, als Liebhaber auf der Bühne zu glänzen. Er spielte auch in der That dieses Fach einige Zeit durch, aber mit dem allerschlechtesten Erfolg. Wie manchmal mag damals der schwankende Anfänger an seinem Künstlerberufe gezweifelt und mit dem Entschlusse gekämpft haben, der Bühne, wie früher dem Kaufmannsstande, Valet zu sagen. Alle Mühe war vergebens. Die Damen mochten sich Meck als Liebhaber nicht denken, und wer diese bessere Hälfte des Publikums gegen sich hat, der wird selten das ganze für sich gewinnen. Da auf diese Weise in jugendlichen Rollen keine Ehre zu erringen war, mußte sich der angehende Künstler, so sauer es seiner Eitelkeit auch werden mochte, zum zweiten Male dazu bequemen, das Fach der komischen Alten zu spielen.

Nachdem dieser heldenmüthige Entschluß schon angefangen hatte, seine Früchte zu tragen, verließ Meck im selben Jahre Regensburg plötzlich und lernte nun, in allen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes umherwandernd, das Leben des Schauspielers auch von seiner ärmlichsten, aber sicherlich nicht unpoetischsten Seite kennen. Er ging nach Baden, reiste dann nach Meiningen, Bern und Kempten, bis er 1812 von Director Meuter nach Bamberg engagirt wurde. Die meisten Heroen der alten Schule mußten diese Feuerprobe ihres Kunstseifers durchmachen, und sie alle traten aus ihr geläutert und gekräftigt wieder hervor; denn wer in diesem Schlamme nicht unterging, in dem mußte eine rege Kraft leben, der hatte sich selbst das Zeugniß des ernstesten Strebens ausgestellt. Auch Meck gelang es, sich wieder empor zu arbeiten und an einem geachteten Theater bald wieder eine geachtete Stellung einzunehmen. Sicherlich aber war dieses Wanderleben des Meisters kein verlorenes.

Gar manches Original mag er da studirt haben, welches dann wieder zum Original seiner Originalen auf der Bühne wurde, und hier ist vielleicht auch der Mann als Director irgend einer wandernden Truppe mit ihm in Berührung gekommen, dessen Bild er später in „Richards Wanderleben“ verewigte.

1813 kam Meck nach Nürnberg, und es war dies nach Regensburg das erste feste Engagement.

Meck lernte in Nürnberg seine spätere Gattin, Friederike Böttiger, kennen, die von jetzt an die Künstlerschicksale ihres Gatten stets treu theilte und auch hier längere Zeit hindurch mit Meck zugleich eine Stierde unseres Schauspiels wurde. Nachdem Anfangs Juli 1817 die Heirath vollzogen wurde, verließ das Künstlerpaar das Engagement in Nürnberg am 9. Juli und folgte einem Ruf an die neuerrichtete Apollobühne in Hamburg. Da dieses Theater bald wieder einging, suchte und fand Meck mit seiner Gattin ein Unterkommen in Bremen 1818 bei Director W i n g e l h a r d t.

Hier versuchte er sich auch zum ersten Male im Verwaltungsfache, er übernahm die Regie des Schauspiels. Die nächsten sieben Jahre 1819—26 finden wir Meck und Gattin in Braunschweig, wo er wahrscheinlich auch geblieben wäre, wenn Herzog Karl, der am Ende des sie-

benten Jahres die Regierung antrat, kein Feind blonder Haare gewesen wäre. Da aber Madame Meck zu den von dem Herzoge gehassten Blondinen zählte und sich trotzdem dem Verlangen, während des Spieles eine Perrücke zu tragen, nicht fügen wollte, verließ Meck die Residenz wieder. Während des Engagements in Braunschweig gab Meck mit seiner Gattin im Jahre 1824 mit großem Beifalle Gastrollen in Pyrmont und Hamburg. Von Braunschweig aus gab das Künstlerpaar Gastrollen auf den Bühnen zu Nürnberg, Regensburg und München. Ueberall ernteten Beide von Publikum und Kritik den gleichen, enthusiastischen Beifall.

Durch diesen Triumphzug bekannter geworden, erhielt Meck die artistische Leitung des Magdeburger Actientheaters, und hier war es, wo der unfreiwillige Darsteller komischer Alten sich gewiß mit seinem Berufe wieder ausföhnte; denn er wurde von Anfang bis zu Ende von seinem Publikum geschätzt und ausgezeichnet, wie kaum einer seiner Vorgänger. Von Magdeburg aus gastirte Meck mit seiner Gattin am Hoftheater in Berlin und zwar in 27 Gastrollen. Meck gefiel so außerordentlich, daß man ihm schon nach den ersten Gastrollen die ehrendsten und vortheilhaftesten Anträge machte. Leider aber konnte er sich auf nichts einlassen, da er noch in Magdeburg gebunden war. 1829 gab Meck 8 Gastrollen am k. k. Burgtheater in Wien, wo zur Zeit seines Gastspiels der beliebte Schauspieler Koch erkrankt war. Die Wiener waren untröstlich über den drohenden Verlust, aber sie erkannten bald, daß in Meck ein Ersatzmann bereit stehe. Koch ward indeß wieder gesund, und die angetrübten Unterhandlungen zerschlugen sich wieder. Später folgte Meck dem Director Bethmann nach Aachen. Da aber dessen Unternehmen bald scheiterte, verließ er Aachen und betrat am 9. November 1830 als Feldern in „Herrmann und Dorothea“ zum ersten Male die Frankfurter Bühne.

Von Frankfurt aus gastirte Meck mit seiner Gattin nur noch einmal im Monat Juli 1835 in Nürnberg, Fürth und Regensburg.

Seit seinem ersten Auftreten in Frankfurt bis zu seinem letzten Abschiedsworte war Meck der Liebling unseres Publikums. Mit diesem Worte wird viel leeres Spiel getrieben, Meck aber war es in der That. Seine Kunst war eine einfache, so war es auch der Beifall; denn er dauerte fort in Liebe und Anhänglichkeit, als längst der Künstler der Bühne Lebewohl gesagt hatte und der Mensch ins bürgerliche Leben zurückgekehrt war. In allen Wendungen des Geschickes unseres Theaters blieb uns Meck treu, und wenn oft genug verlockende Stimmen von auswärts sich vernehmen ließen, blieb er doch: denn er wußte, was er an uns, wir wußten, was wir an ihm hatten. Leuchtende Sterne schossen neben ihm auf und rissen durch ihren Glanz den staunenden Zuschauer zum rasendsten Beifalle fort. Meck spielte in seiner ruhigen, einfachen Weise weiter und überbauerte sie Alle, die auf Tage seinen Ruhm zu verdunkeln schienen. Meck ist mit der Phantasie des Frankfurters verwachsen, und so lange die Dichtungen, denen er Leben verlieh, nicht verstummen, wird sein Bild stets vor unserm Auge aufsteigen. Es gibt Charaktere, die wir uns nur in Meck's Bügen ausgedrückt denken können, die für uns ganz mit dem Darsteller verwachsen sind. Wem malt nicht

seine Phantasie den Geiger Miller in Meck's Gestalt, wer kann sich einen „Vorrichter Adam“, einen „Vetter Siegel“, den „Rath Bresser“, einen „Bansen“, einen „Oberförster“, einen „Commissionsrath Zucker“, einen „Lorenz Rindlein“, ja selbst einen „Camillo Rota“ und hundert Andre anders denken, als sie Meck gestaltet hatte? So lange Die leben, die ihn gesehen haben, leben seine Gebilde unauslöschbar fort und mit ihnen der Künstler, dessen Triumphe sie waren.

Von seinem ersten Auftreten an hatte sich Meck die Herzen seines Publikums erobert. Blätter aus jener Zeit sprechen sich stets auf das Lobendste über ihn aus, und einzelne Rollen, die bis zu seinem letzten Auftreten die Meisterstücke seines Repertoires geblieben, wurden schon damals den ersten Kunstleistungen der ersten Künstler ebenbürtig an die Seite gestellt. Rollen aus seiner ersten Zeit waren unter Anderen: Amtsrath Herbert (Wollmarkt), Lorenz Stark, Dallner (Dienstpflicht), Zimmermeister Klarenbach (Advokaten), Thomas Hild (Garrick in Bristol) u. s. w.

Im Jahre 1839 trat er in das Directorium des Theaters ein, das damals außer ihm noch Guhr und Maß leiteten. 1848 finden wir Mühlhng an seiner Seite als Mitdirector, und 1852 endlich Hoffmann, der auch das Directorium noch beibehielt, als Meck im Jahre 1853 ausgeschieden war. Daß Meck's Leitung des Theaters eine glänzende war, mußten selbst seine Feinde eingestehen, als sie unter seinen Nachfolgern den schnellen Verfall unserer Bühne unwiderleglich herannahen sahen. Er hatte ein Personal zusammengebracht, das unsere Bühne den ersten Deutschlands beigesellte, und dessen Ruhm noch jetzt so mächtig nachhallt, daß im Auslande wenigstens das Frankfurter Theater noch immer nicht den schlechtesten zugehählt wird.

Im Jahre 1853 schied Meck aus dem Directorium, 1859 trat er auf sein eigenes Verlangen von der Bühne ab. Noch im Jahre 1855 hatte er das schönste Fest gefeiert, das wohl seit langer Zeit einem Schauspieler von einer ganzen Stadt gegeben wurde. Sein 25 jähriges Jubiläum nahte mit dem 9. November, wurde aber, äußerer Verhältnisse wegen, erst am 21. Januar 1856 officiell gefeiert. Meck spielte an diesem Abende unter den herzlichsten und stürmischsten Aclamationen des gedrängt vollen Hauses „den Vetter“ und „den armen Poeten“. Am Schlusse der Vorstellung wollte der Beifall kein Ende nehmen, bis endlich Meck schwankenden Schrittes, die Arme auf der Brust gekreuzt, an die Lampen trat und mit thränenenersticker Stimme wenige einfache Worte des Dankes sprach. Nach der Vorstellung wurde der Jubilar in den Festsaal geleitet und dort von allen Seiten auf das Herzlichste geehrt und gefeiert.

Unter dem poetischen Festgruße schmückte ihn seine Collegin Janauschek mit dem verdienten Lorbeerkranze, und Alexander Köckert überreichte ihm im Namen seiner Collegen einen prächtigen Pokal. Andere Geschenke folgten, aber das Schönste war und blieb doch die reine Freude und Liebe, die aus allen Augen glänzte und in unzähligen Toasten und Liedern einen schwachen Ausdruck suchte.

Auf ähnliche Weise wurde sein Abschied von der Bühne gefeiert. Für sein letztes Auftreten war dem alten Meister Meck am 4. April 1859 eine Benefizvorstellung anberaumt, und in allen Räumen war das Haus dicht besetzt, um ihm noch einmal alle Huldigungen zu spenden, mit welchen ein Publikum die zu seinen Lieblingen gewordenen Künstler auszuzeichnen pflegt; das Orchester war den Zuschauern geräumt, und doch war noch vielen Hunderten die Möglichkeit genommen, der Vorstellung beizuwohnen, weil die Plätze nicht ausreichten. Ein herzlicher, lange anhaltender Applaus begrüßte den Jubilar, als der Vorhang vor seinem Dorfrichter Adam sich hob, und nachdem er diese Meisterrolle noch einmal mit dem ganzen Aufgebot seiner Kunstkraft durchgespielt hatte, fielen dem stürmisch Gerufenen die ersten Blumen Spenden des Abends zu Füßen. Und als er dann in Töpfer's „Hermann und Dorothea“ unter vielfältigen Kundgebungen des Beifalls und der liebenden Verehrung im alten Oberförster noch ein gemüthliches Gegenbild geboten und in schlichten, von tiefer Ergriffenheit zeugenden Worten von dem Publikum sich verabschiedet hatte, da hob sich die hintere Wand, und das ganze Personal des Schauspiels und der Oper, festlich gekleidet, gruppirte sich im weiten Halbkreis um den Sessel des Jubilars. Fräulein Janauschek sprach voll hoher Anmuth und Würde in trefflichen Strophen den nachstehenden Epilog zu dem reichen und schönen Künstlerleben Meck's und krönte den Meister mit dem von dem gesammten Personal des hiesigen Theaters gestifteten silbernen Lorbeerkranz. Es war eine erhebende Feier. Eine Serenade, von den Sängern und dem Chor der Oper dem Jubilar vor seiner Wohnung dargebracht, schloß die Festlichkeiten dieses Abends.

An

Leonhard Meck,

bei seinem Scheiden von der Bühne am Tage seines fünfzigjährigen Schauspieler-Jubiläums, den 4. April 1859, im Namen seiner Kunstgenossen nach der Abschiedsvorstellung gesprochen von Fräulein Fanny Janauschek.

Ein trautes Wort in herzlichem Erguß,
Ein Wort der Liebe sei des Tages Schluß!
O, laß uns heiter, laß uns freudevoll
Ein Zeugniß geben, wie wir Dich verehren,
Und keine Sorge, Nichts des Trüben soll
Den schweren Abschied Dir und uns erschweren.

Noch stehst Du hier im bunten Zauberkreis,
Den reizend um Dein Herz die Kunst gezogen,
Noch leuchtet Dir ihr Stern, noch winkt ihr Preis,
Noch grünt Dir lebensfrisch ihr Lorbeerreis,
Das ihre Huld Dir günstig zugewogen;
Doch rückwärts schaust Du nun auf Deine Bahn,
Und wie die Kunst Dich liebend auserlesen,
Tritt näher das Bewußtsein jetzt heran,
Daß sie Dein Glück und Stolz, Dein Traum und Wahn
Und Deine stete Leidenschaft gewesen.

Und so beglückt warst Du von Deiner Wahl,
 Daß wir von Dir erfreut das Wort vernommen:
 „Räm' ich auf diese Welt zum zweiten Mal,
 Zum zweiten Mal müßt' ich zur Bühne kommen!“

Den Glauben an die Kunst hast Du bewährt;
 Sie hat dafür das Dasein Dir verkärt,
 Sie gab Dir das beneidenswerthe Loos,
 In mannigfaltig wechselndem Erscheinen,
 Und groß zu sein im Schlichten selbst und Kleinen;
 Und hast Du nicht titanische Gestalten,
 Nicht riesige Naturen dargestellt,
 So hast Du des Gemüthes reges Walten
 Untrüglich uns im Spiegel-vorgehalten
 Und zu dem Scherz den Leichten Spott gestellt.-
 Stets hat Dein Ton der Rede tief geführt,
 Stets hat Dein Ausdruck, selbst die Handbewegung
 Zur Mitempfindung unvermerkt entführt
 Stets selbst verlockt zur stürmender Erregung.
 Was so Dein Geist hier bildnerisch erschaffte,
 Natürlich war's, ein wehevolltes Spiel;
 Du kennst das Menschenherz, das räthelhafte,
 Und dies uns darzulegen, war Dein Ziel.

Und nun? — Soll Dich vielleicht die Nachwelt preisen?
 Wer hat auf sie zu zählen hier ein Recht?
 Kann einem Ruhme Dauer wohl verheißen
 Der Menschen leicht vergeßliches Geschlecht?
 Doch ziemt's am wenigsten für uns, zu klagen,
 Flicht doch die Gegenwart den reichsten Kranz,
 Und von des Beifalls Woge hochgetragen
 Gehört der Augenblick uns voll und ganz.
 Und wer mit Geist und Kraft des Wirkens Kreis
 In Lust erfüllt hat, schaffte nicht vergebens,
 Wär' auch ein heit'res Lächeln nur der Preis,
 Bei dem Bewußtsein würdigen Bestrebens.

So lebe wohl! des Abendrothes Glanz
 Umleuchte Dich in holden Ruhetagen,
 Und überschirmt von schön errungnem Kranz
 Soll weiter das Geschick Dich liebend tragen!

F. M. Sessemer.

Gewiß ist es nicht der Künstler Meck allein gewesen, sondern auch der wackere Mann und liebenswürdige Freund, dem bei seinem Abschied von der Bühne von Einzelnen und von Vielen so gar mannigfache Beweise der Hochachtung und der Liebe und Freundschaft dargebracht worden sind. Schon seit vorigen Sonntag haben sich seine Wohnzimmer in kleine Blüthengärten verwandelt, und wo er an der Seite eines Fensters sein Ruheplätzchen zu suchen pflegt, läßt jetzt ein breiter, bequemer Sessel

von kostbarem Holze und dunkelrothem Sammt den gemüthlichen Alten ein, den willkommenen, frohen Feierabend seines langen und großen Künstlertages zu halten, und an dem Sessel lehnt zur festen Stütze ein Krückstock, der auf dem Elfenbeingriff die Widmung zeigt, und dem Jubelgreise zur Rechten steht ein wohlausgestatteter Blumentisch, zur Linken ein kleineres Tischchen, welches ein Kästchen mit seinen Cigarren trägt, und zwischen beiden ist sogar der Schmelz nicht vergessen. So haben es eine Anzahl Freunde und Verehrer des Künstlers sinnig ausgedacht und herrlich ausgeführt und in höchst gemüthlichen Versen dem Alten die Gebrauchsanweisung dazu geschrieben. Dies nur Eines von so Vielem, denn die andern sinnigen und zum Theil gar reichen Ehrengeschenke aufzuzählen, mit welchen Einzelne oder Genossenschaften aus allen Ständen der Bürgerschaft Frankfurts den alten Meister bei seinem Jubelfest erfreut haben, müssen wir uns versagen. Ebenso kann der mannigfachen Gratulationschreiben und Huldigungen anderer Art, die dem Jubilar von auswärts zugegangen sind, nur im Vorübergehen gedacht werden.

Ein großes Festmahl, zunächst von den Mitgliedern der hiesigen Bühne dem aus ihrer Mitte scheidenden Meister zu Ehren im Saale des holländischen Hofes am 5. April veranstaltet, hat die ganze Feier würdig abgeschlossen. Einfach und doch beziehungsreich waren die Wände des Festraums geschmückt. Laubgewinde verbanden unter einander lange Reihen von Schilden, auf welchen die Namen der Stücke zu lesen waren, in denen Meck durch Meisterrollen seinen Künstlerruhm und den Lorbeer erworben hat, der ihn heute schmückt. Der Ehrensitz des Jubilars war in einer Art von Pavillon aufgestellt: in der Mitte prangten ob Meck's Bildniß in Farbenschrift die Worte: „dem Verdienst seine Krone!“ und zu beiden Seiten erinnerten je zwei lebensgroße Figuren mit des Meisters markanten Zügen, von unserem jungen Maler Wilhelm Veer ausgeführt, an Meck's Lust in „Minna von Barnhelm“, an seinen Stadtmusikus Miller in „Kabale und Liebe“, seinen Vansen in „Egmont“ und seinen Dorfrichter Adam im „Zerbrochenen Krug“, bekanntlich eine Rolle seines letzten Abends. Die Festtafel bestand aus etwa 160 gedeckten und versammelte um den Jubilar und dessen Familie außer seinen hiesigen Kunstgenossen die früheren und die gegenwärtigen Mitglieder des engeren Ausschusses der Theateraktiengesellschaft, die Chefs vieler unserer ersten Bank- und Handelshäuser, zahlreiche Vertreter des Künstler- und des Gelehrtenstandes, der schönen Literatur und der Tagespresse &c. Die feierliche Begrüßung und Einführung des Jubilars durch Herrn Hassel, den ältesten seiner hiesigen Kunstgenossen, bezeichnete den Anfang des Festabends, der nach dem ersten, mit lautem Wiederhall aufgenommenen Trinkspruch auf den alten Meister Meck diesem eine neue Ueberraschung bereitete: um ein Ehrengeschenk zu stiften, war auch unter den an der Börse verkehrenden Kaufleuten eine Liste in Umlauf gesetzt worden, und als Ergebniß derselben wurde nunmehr dem Jubilar ein hoher, werthvoller, so kunstreich wie geschmackvoll gearbeiteter Silberpokal mit einer humoristischen Ansprache überreicht. Diese Feier, wie sie sozusagen von der ganzen Stadt mit ganzem Herzen begangen worden ist, sie hat in Meck den Mann und den Künstler in einer Weise geehrt und ausgezeichnet, wie

sich dessen, so lange Frankfurt ein Theater hat, keines seiner Mitglieder rühmen kann. Für die Allgemeinheit der Theilnahme zeugt der tausendstimmige Lebehochruf, welchen die Menge erhob, als der Jubilar am Abend des 4. April nach der Abschiedsvorstellung aus seiner Wohnung trat, um für die ihm dargebrachte Serenade seinen Dank auszusprechen; zeugt der schöne, mit lautem Beifall aufgenommene Gedanke des Herrn Dr. von Guaita, bei dem Festmahl nach einem von ihm ausgebrachten kurzen und beredten Trinkspruch auf den Jubilar das Bildniß desselben in der litographisch vervielfältigten Zeichnung von Schertle unter die Anwesenden vertheilen zu lassen; zeugen die vielen Dukende von Beglückwünschungsschreiben in gebundener und ungebundener Rede von Einzelnen und Genossenschaften, welche zwischen den dem Jubilar überreichten Lorbeerkränzen und Blumensträußen aufgehäuft liegen. Eines dieser Gratulationsschreiben ist von einer langen Reihe der reichsten und angesehensten Namen unserer Stadt unterzeichnet und war von einem Ehrengeschenke begleitet, in welchem sich der feine Geschmack und die hohe Kunstverehrung dieser Mäcenate aufs Neue bethätigt hat: ein hoher, silberner Tafelaufsatz, zwei silberne Fruchtkörbe und vier hohe silberne Leuchter bilden zusammen das wahrhaft fürstliche Geschenk. Aber auch von auswärts sind der Glückwünsche und der Huldigungen viele und mannigfache eingelaufen, darunter einige, welche beweisen, wie Meß's Meisterchaft und Künstler Ruhm nicht nur hier in Frankfurt, sondern überhaupt in Deutschland festbegründet und anerkannt sind.

Ein kalligraphisches Meisterwerk ist die in farbenreicher, altdeutscher Schriftmanier ausgeführte Glückwünschadresse, welche das gesammte Schauspielpersonal des königlichen Hoftheaters in München dem Jubilar am 4. April hat überreichen lassen. Eine Huldigung ähnlicher Art ist von dem Director und Personal des Wallner'schen Theaters an den Meister Meß gesandt worden; die Mitglieder des Hoftheaters in Darmstadt haben ihm einen Lorbeerkranz übermitteln lassen, dessen weiße Atlasstreifen die Widmung und die Namen der Geber tragen u. Auch eine Künstlerin, die einst eine große Zierde des hiesigen Schauspiels und ein Liebling des Publikums gewesen, und obwohl seit vielen Jahren von schweren Leiden aufs Schmerzenslager gefesselt, doch noch keineswegs vergessen ist, hat ihren ehemaligen Kunstgenossen in einem rührend-schönen Schreiben beglückwünscht *).

Dann folgte in buntem Wechsel der Form und der Bilder, in ernster Rede, in sinnigen und komischen Vorträgen und in Einzel- und Chorgesängen eine ununterbrochene Feier des alten Meisters, dessen Dankesworte selbst ein Ausdruck tiefen Gefühls und, um Alles zu sagen, eine Probe trefflicher Beredsamkeit waren. Apoll und die neun Muses begünstigten das Fest, Merkur erschien in Selbstperson auf demselben, Bacchus ließ sich weidlich Opfer bringen, und erst, als Aurora mit rosigem Finger zur Heimkehr winkte, verließen die letzten der Feiernden den Saal. Mögen dem Jubilar alle Wünsche, die er heute in demselben vernommen hat, in reichstem Maße in Erfüllung gehen und es dem ausruhenden

*) Caroline Lindner.

Meister noch lange vergönnt sein, sich des erhebenden Festes und seines Nachruhms zu freuen!

Ein dauerndes Zeichen der Verehrung und Liebe, die dem alten Meister Meck von Frankfurts Bürgern zugewendet ist und bleibt, wird sein Bildniß sein, welches für den Bürgerverein ausgeführt wird, um in dessen Sälen aufgehängt zu werden.

Seitdem lebte Meck in stiller Zurückgezogenheit, geliebt von seinen Freunden, geehrt von einer ganzen Stadt, deren Achtung er von der Bühne mit in das Privatleben genommen hatte. Aber diese Ruhe sollte nicht lange dauern. Schon in der letzten Zeit seiner Thätigkeit hatten sich je zuweilen Brustbeschwerden eingestellt, die sich jetzt bedenklich mehrten und denen er endlich am 18. Januar 1861 Nachts um zwei Uhr erlegen ist.

Meck war ein Jünger der Schröder'schen Schule. Sein Spiel war einfach und frei von den Blendmitteln neuerer Kunst. Seine Muse war die Natur, sein Triumph, das Leben an der Hand der Kunst auf die Bühne zu verpflanzen. Zu Erreichung seiner größten Erfolge waren ihm die kleinsten Mittel hinreichend. Ein Blick, eine Handbewegung, und ein ganzes Haus war zu dem lebhaftesten Enthusiasmus fortgerissen. Wie der Künstler so war der Mensch; denn seine Kunst war Natur, entsprang aus seinem eigenen Innern. Einfach und ungekünstelt ging er durch's Leben und wußte hier, wie auf der Bühne, mit den kleinsten Mitteln die größten Wirkungen zu erzielen. So wollen wir ihn auch ehren. Ein stolzes Denkmal würde den bescheidenen Sinn verletzen, aber ein lebendiges Gedächtniß in unserm Herzen wird ihn ehren, wie er es wollte. Und muß seine Gruft, um unsere Gefühle zu ehren, geschmückt sein, so ziere sie ein schlichter Lorbeerkranz; denn einen solchen hat Meck sich verdient. Er hat ihn sich selbst geflochten, und seine Leistungen sind dessen Blätter.

Die Beerdigung fand am 22. Januar Morgens zehn Uhr statt. Trotz des ungünstigen Wetters folgte ein unabsehbarer Zug dem blumengeschmückten Sarge und bewies, daß man in dem Künstler den Menschen geehrt hatte und noch ehren wollte. Die Mitglieder des Theaters, die hervorragenden Vertreter der verschiedenen andern Kunstzweige und der Presse und viele Freunde des Künstlers und der Kunst gaben dem Dahingegangenen das letzte Geleite. Unter den Klängen einer Trauermusik wurde der Sarg von Freundeshand nach der Gruft getragen. Hier sang der Chor des Theaters den von Scheible in würdiger, ernster Weise componirten Trauergefang. An dem Grabe des dahingegangenen Schauspielers sprach hierauf Herr Pfarrer Kirchner die erhebende, sinnig ausgeführte Leichenrede.

„Als schon der Körper kaum mehr der zerstörenden Krankheit widerstanden habe, sei noch einmal in dem sterbenden Künstler der Genius mit der alten Kraft erwacht und habe als Tröster in dem letzten Leiden die Gestalten der Dichtung, die der Lebende so oft auf der Bühne belebt hatte, an das Krankenlager gezaubert. Mit den Dichtern unseres Volkes habe ihr großer Darsteller noch im Sterben verkehrt. Faust habe noch seine fliehende Seele beschäftigt, und fast als sein letztes Wort sei ihm der

Ausruf Valentins entfahren: „Ich gehe durch den Todeschlaf zu Gott ein als Soldat und brav“. In diesem Ausrufe habe sich Meck das glänzendste Zeugniß seines Lebens selbst ausgestellt. Gerungen habe er von frühester Jugend an in seiner Kunst nach der höchsten Vollendung, gerungen als Mensch nach der Achtung seiner Mitmenschen. Beides habe er erreicht. Dem Sarge des Künstlers sei die Lorbeerkrone geworden, dem Menschen folgten die Segenswünsche einer ganzen Stadt in die Gruft nach“. Der verehrte Geistliche hat seine Aufgabe, an dem Grabe die Gefühle Aller auszusprechen, auf eine Weise gelöst, die ihm gewiß den wärmsten Dank aller Verehrer Meck's sichert. Nachdem sich das Grab geschlossen hatte, endete ein zweiter Trauergesang die Feierlichkeit.

Mögen Gattin, Kinder und Enkel für ihren herben Verlust ausreichenden Trost in dem Glück finden, welches ihnen der Hingeshiedene bis zum 74. Jahre gespendet und sie ihm wiederum bereitet haben; aber auch in der Trauer um den Verlorenen, die von so Vielen mit ihnen getheilt wird!



Ich habe schon in meinem Werke über die Nürnberger Bühne bemerkt, daß diese ohne die Bühne in Fürth nicht bestehen könne, und bleibe bei dieser meiner Behauptung, denn die Theaterlust ist sehr groß und wird es immer mehr.

Beweis dafür ist, daß im Winter oftmals in einer Woche 4 Vorstellungen bei sehr gutem Besuche gegeben werden konnten, während wir in frühern Jahren nur einmal, und zwar am Sonnabend spielten. Ausnahmen davon machten der zweite Weihnachtsfeiertag und der Neujahrstag.

Es versteht sich auch von selbst, daß alle Künstler, die Nürnberg mit ihren Gastspielen erfreuen, auch die hiesige Bühne betreten. Zwischen den jetzigen und früheren Operaufführungen ist ein gewaltiger Unterschied. Wenn damals Oper war, kam nur der Musikdirector nach Fürth und hielt mit dem hiesigen Orchester ohne Sänger in der alten Wirthschaft des verstorbenen Besitzers Wemig die Probe. Jetzt wo so viele Opern gegeben werden, bringt die Direction das vollständige Orchester mit, was natürlich bedeutende Kosten bedingt.

Am 21. December 1859 konnte die Vorstellung des Lustspiels: „Doctor Wespe“ nicht stattfinden, da das Gas eingefroren war.

Mittwoch den 11. April 1860 konnte die Vorstellung der Posse: „100,000 Thaler“ aus dem Grunde nicht gegeben werden, da Herr Ernst darin beschäftigt war. Er hatte das Publikum Fürth's auf eine

Art und Weise beleidigt, daß das Aergste zu befürchten war, und somit mußte die Krankheit eines andern Mitgliedes vorgeschützt werden. Ernst konnte in Fürth bis zu seinem Abgange nach Würzburg als Director nicht mehr auftreten.

Ich habe in Fürth und Erlangen eben so viele Gönner und Freunde gefunden als in Nürnberg, und wohl selten verging eine Gelegenheit, wo mir die schätzbaren Bewohner dieser Städte ihr dauerndes Wohlwollen nicht zu erkennen gaben. Eben so fanden auch stets meine Leistungen reichliche Rücksicht, weshalb ich zum Schlusse meinen herzlichsten Dank dafür ausspreche. Möge mich dieses Wohlwollen nie verlassen.



Berichtigungen.

Bei der Entfernung des Druckortes haben sich mehrere unliebsame und sinnentstellende Druckfehler eingeschlichen, um deren Berichtigung die verehrlichen Leser freundlichst ersucht werden.

Seite 2. Zeile 19 von unten hinauf lies: „Ludwig Napoleon“ statt: „Jerome Napoleon.“

Seite 51. Zeile 11 von oben herab lies: „welcher“ statt: „welche.“

Seite 67. Zeile 20 von unten hinauf lies: „1785“ statt: „1755.“

Seite 80. Zeile 6 von unten hinauf lies: „Segen“ statt: „Seegen.“

Seite 80. Zeile 10 von unten hinauf lies: „Simarosa“ statt: „Simparosa.“

Seite 115. Zeile 6 von oben herab lies: „1808“ statt: „1807.“

Seite 139. Zeile 15 und 16 von unten hinauf folgt nach den Worten: Er spielte auch kleine Rollen“, ein Punkt. Die darauf folgenden Worte: „siehe den Theaterzettel von Schillers Räuber“, fallen ganz weg.

Seite 143. Zeile 17 von oben herab lies: „Kemmert“ statt: „Stammert.“

Seite 165. Zeile 3 von oben herab lies: „zum“ statt: „um.“

Seite 176. Zeile 2 von oben herab lies: „neun“ statt: „neue“

Seite 183. Zeile 11 von oben herab lies: „Mac“ statt: „Mac.“

Seite 209. Zeile 18 von unten hinauf lies: „Carelli“ statt: „Cavelli.“

Seite 234. Zeile 12 von oben herab lies: „Kassen“ statt: „Kofen.“

Seite 240. Zeile 4 von oben herab lies: „Wolfgang Geißler“ statt: „Wilhelm Geißler.“

Seite 270. Zeile 14 und 19 von oben herab lies: „Juni“ statt: „Juli.“

Seite 336. Zeile 11 und 12 von oben herab lies: „Lang's Vorstellungen machten wie früher Furore“, statt: „Lang Vorstellung gemacht wie früher Furore.“

Seite 402. Zeile 18 von oben herab lies: „Montag den 13. Mai“ statt: „Sonntag den 12. Mai.“

Seite 423. Zeile 11 von oben herab lies: „Tänzerin“ statt: „Sängerin.“

Seite 427. Zeile 20 und 21 von oben herab lies: „(Siehe pag. 120)“ statt: „(Siehe pag. 94).“

Seite 428. Zeile 15 von oben herab lies: „Stadttheater“ statt: „Hoftheater.“

Seite 433. Zeile 6 und 11 von unten hinauf lies: „Stoß“ statt: „Stolz.“

Seite 436. Zeile 10 von unten hinauf lies: „Georg“ statt: „Gustav.“

Seite 447. Zeile 1 von unten hinauf lies: „vorbereiteter“ statt: „verbreiteter.“

52632788

